Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg

FA765.2.2

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED
BY
CHARLES SUMNER
(Class of 1830)
SENATOR FROM MASSACHUSETTS
"For books relating to Politics and Fine Arts."

Digitized by Google

FOGG ART MUSEUM
Digitized by Google

Die

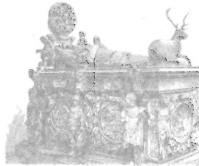
Kunst- und Alterthums-Denkmale

im Königreich

Württemberg.

Digitized by Google

Grabmal des Herzogs Ludwig von Württemberg in der Schloßkirche zu Stuttgart.



Die

Kunst- und Altertums-Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag
des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

bearbeitet von

Dr. Eduard Paulus

Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertums-Denkmale.

Inventar.

Schwarzwaldkreis.

Stuttgart.
Paul Neff Verlag.
1897.

Digitized by Google

FA765.3.2

Summerfund
(I-III; atlas 3 vols)

Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Nach längerer Unterbrechung ist nunmehr der zweite Band der von dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens angeordneten Inventarisierung der Kunst- und Altertumsdenkmale unseres Landes, der Schwarzwaldkreis, zur Vollendung gelangt; es folgt nun noch ein Band Jagstkreis und ein Band Donaukreis. Der Schwarzwaldkreis mit seiner großen Zahl an Städten, darunter die so wichtigen Städte Tübingen, Reutlingen, Rottweil, Rottenburg, an Klöstern, Burgen, Schlössern und vorgeschichtlichen Altertümern, bot eine schwierige Aufgabe, war ein mühsames Stück Arbeit. Möge dieselbe vom Leser freundlich aufgenommen werden.

Den Text hat der Verfasser ganz allein besorgt; es kam ihm dabei zu statten, daß er schon vor Inangriffnahme der Inventarisierung, in den für jeden Geschichts-, Kunst- und Altertumsforscher unentbehrlichen württembergischen Oberamtsbeschreibungen für die Oberämter Balingen, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen, Tübingen, Tuttlingen und Reutlingen die kunstgeschichtlichen Forschungen und Beschreibungen übernommen hatte. Vielen und aufrichtigen Dank schuldet er wieder der Beschreibung des Königreichs Württemberg, Stuttgart, Kohlhammer, 1882—1886, und dem Werke Paul Kepplers, Württembergs kirchliche Kunstaltertümer, Rottenburg a. N., 1888. Auch diesmal ließ er sich nicht irre machen, die einmal eingeschlagene Bahn weiter zu wandeln, das wirklich Monumentale groß und breit zu geben, das Minderwertige in den Hintergrund zu stellen, damit unser Volk nicht verwirrt werde durch eine Unsumme sich gegenseitig stoßender Einzelheiten, sondern die reine Glut der Begeisterung für unsere Kunst- und Altertumsschätze fröhlich weitertrage von Herzen zu Herzen.

Digitized by Google

Die zahlreichen Abbildungen im Text verdanken wir beſonders wieder den unermüdlichen Reiſen und Aufnahmen der Architekten Georg Löſti und Joſeph Cades, für die Ringwälle u. ſ. w. dem Major z. D. Steiner; den Schluß des Bandes ſchmückt gleichfalls wieder eine treffliche Zuſammenſtellung der Baumeiſter und Bildhauer mit ihren Zeichen, verfaßt von dem leider zu früh der Wiſſenſchaft entriſſenen Dekan Klemm in Backnang.

Stuttgart, im Juli 1897.

E. Paulus.

Schwarzwaldkreis.

Sägmühle bei Teinach.

Schwarzwaldkreis.

Einleitung.

Wie der Neckarkreis im ganzen und großen das Flußgebiet des mittleren und unteren Neckars umfaßt, ein mildes Hügelland mit Obst und Wein, das nirgends zu eigentlichen Gebirgen aufragt, dieselben nur im Hintergrunde zeigt, so umfaßt der Schwarzwaldkreis im ganzen und großen das Gebiet des oberen Neckars mit den beiden Hauptgebirgen des Landes, Schwarzwald und Alb. Kommt ja doch der Quellstrang des Neckars eben aus der durch das Zusammenstoßen der beiden Gebirge gebildeten Thalrinne. Die natürliche Gliederung dieses Kreises ist deshalb großartig und kraftvoll, aber auch, dementsprechend, ist die Fruchtbarkeit und die Besiedelung geringer. Von dem einen Gebirge, dem Schwarzwald, fällt der ganze zu Württemberg gehörende Teil in den Kreis, von dem der Alb nur ein großer Teil, besonders der gegen den Neckar geneigte, mit den höchsten Höhen des Gebirges.

Es läßt sich kaum ein größerer Gegensatz denken, als der des östlichen (württembergischen) Schwarzwaldes zu der schwäbischen Alb. Dort ein weich umrissenes, breites, waldbedecktes, tiefschattiges, fluß- und quellenreiches Sandsteingebirge, hier ein scharfkantiges, durch und durch zernagtes, hohles, wasserarmes Kalksteingebirge. Dort endlose Tannenwälder, ganz oben in versumpfte Torfmoore mit Legforchen über-

Digitized by Google

gehend, hier Laubwald an den Gehängen, auf den Hochflächen mageres Acker- und Heideland, fast ganz ohne Quellen; jetzt wird durch großartige Kunstbauten das Wasser zu den hochgelegenen Dörfern der Alb geschafft.

Zwischen diesen beiden Gebirgen, bald mehr die Natur des einen, bald die des anderen annehmend, läuft meist durch Keuper und Muschelkalk das Thal des Neckars. Es sind dieselben zwei Gesteinsarten, wie im Unterland (Neckarkreis), aber die Lage ist höher, die Gebirge sind näher, darum ist alles düsterer, herber, frostiger, nur milder, wenn der Fluß seinem Mittellaufe sich nähert, von Rottenburg abwärts. Von hier an beginnt auch der Weinbau an den Südhalden. An landschaftlicher Schönheit sind beide Gebirge hochbedeutend, besonders die Alb. Fast von allen ihren Höhen, aber auch von vielen des Schwarzwaldes, hat man den Anblick der Schweizer- und Tiroleralpen. Am Fuße der Alb, dessen steilabgestoßener Nordrand gegen das Neckarthal hereinschaut, breitet sich ein herrliches, vielgehügeltes, reichbewässertes Obstland aus, in dessen Thalanfängen die durch das Albgebirge sickernden Wasser in starken Quellen aus Höhlen oder Töpfen hervorbrechen, so stark, daß sie sofort Mühlen oder andere Werke zu treiben vermögen.

Die Alb wurde schon in frühester Zeit bevölkert, am spätesten dagegen, in unserem Lande, der Schwarzwald. In den Höhlen der Alb, deren es mehrere hunderte giebt, fanden sich bis jetzt die ältesten Überreste des Menschen, weit zurück hinter aller Geschichte liegend. Von der frühesten Keltenzeit bis ins späte Mittelalter ist dann die Alb ein Hauptschauplatz der Geschichte. Auf ihren unzugänglichen Felsklötzen saßen Keltenfürsten und germanische Helden, zwei Hauptstädte der Römer lagen am oberen Neckar, bei Rottweil und Rottenburg, und die Höhen der Alb waren mit ihren Warttürmen besetzt. Nach Vertreibung der Römer erscheinen die ersten Alemannenfürsten sofort wieder auf den Felsbergen der Alb und herrschen bis in die Zeit der Kreuzzüge und noch später. Die meisten unserer größten Herrschergeschlechter haben ihre Ursitze auf der Alb: die Hohenstaufen, die Zähringer, die Achalm, Teck, Urach, Fürstenberg, die Hohenberg, Lupfen, Zollern. Es bietet hier die Geschichte, gleichwie die Landschaft, großartige Ausblicke. Im Spätmittelalter schrumpfen, meist durch Teilung des Besitzes u. s. w., die Geschicke der Alb zusammen und heutzutage steht sie weit zurück hinter dem Glanz der Kelten- und wieder der Ritterzeit. Nur über den riesigen Ringwällen, den großen Grabhügelgruppen und den vielen Ruinen des Mittelalters schwebt noch der alte Zauber. Was aber mochte die Alb für einen Anblick gewährt haben, als von ihr aus Burg an Burg mit goldenen Zinnen ins Land hineinschimmerte und Kriegs- und Friedensfahrten von ihr ausgingen, fort in das ferne Morgenland oder über die nahen Alpen hinüber ins sonnige Welschland. Und welche Pracht der Römerzeit steigt mit Säulen, Mosaiken und Palästen aus dem Boden bei Rottweil und Rottenburg; welch mittelalterlicher Glanz liegt noch auf manchen der Neckarstädte von Rottweil bis hinab nach Reutlingen und Nürtingen. Doch ging die Hauptentwicklung der mittelalterlichen Kunst in diesem Kreis nicht von der Alb oder dem Neckarthal aus, sondern von einem stillen Thale des Schwarzwaldes. — Im engen, tief eingerissenen Thale der Nagold hatte sich auf einem Bergvorsprung links des Flusses ein Zweig des alemannischen Herzogstammes festgesetzt, die Grafen von Calw, eine Stunde unterhalb im Thale bei Hirsau

Digitized by Google

stiften sie schon ums Jahr 830 ein Kloster mit Kirche, aber erst gegen das Ende des 11. Jahrh. erhebt sich durch Abt Wilhelm den Seligen zu Hirsau das dortige Benediktinerkloster zu gewaltiger Macht und Größe, seine Bauschule errichtet sowohl in Hirsau selbst als auch weithin in halb Deutschland Kirchen und Klöster in dem strengen, sogenannten frühromanischen Stil, der an Klarheit der Anordnung, kühner Einfachheit der Formen und lichter Hoheit der Verhältnisse von keinem späteren mehr erreicht werden sollte.

Im 12. Jahrh. tritt dann in unserem Kreis in der Baukunst eine gewisse Erschöpfung ein und erst zu Ende des 13. Jahrh. geben die beiden bedeutenden Reichsstädte Reutlingen und Rottweil in der frühgotischen Kunst, in Bauwerken, Bildhauerei und Malerei den Ton an, daneben erscheint als wichtiger Mittelpunkt das große, starke Geschlecht der Pfalzgrafen von Tübingen, seit den Tagen der Hohenstaufen. Ihre Grablege im nahen Bebenhausen, noch in der Zeit des spätromanischen Stils gegründet, bleibt bis zum Ende des Mittelalters ein Pflegort kirchlicher Kunst, hat noch Prächtiges hinterlassen an Bauten, an Wand- und Glasgemälden, Holzschnitzereien und schön gemodelten Thonfließen. Die Pfalzgrafen, deren Einfluß weit über den Schönbuch hinüberreichte, werden abgelöst und eingelöst von den Grafen von Hohenberg und vor allem von den Grafen von Wirtenberg, und so bleibt Tübingen ein Kunstmittelpunkt bis in die Renaissancezeit, daneben das gleichfalls den wirtenbergischen Grafen gehörige nahe Urach.

Nach dem dreißigjährigen Krieg wird im ganzen Kreis wenig mehr geleistet, einiges noch in der katholisch gebliebenen Reichsstadt Rottweil. Das Amt Rottweil bringt noch zu Ende dieser Zeit den berühmten Bildhauer Landolin Ohnmacht, geb. 1760 in Dunningen, † zu Straßburg 1834, hervor.

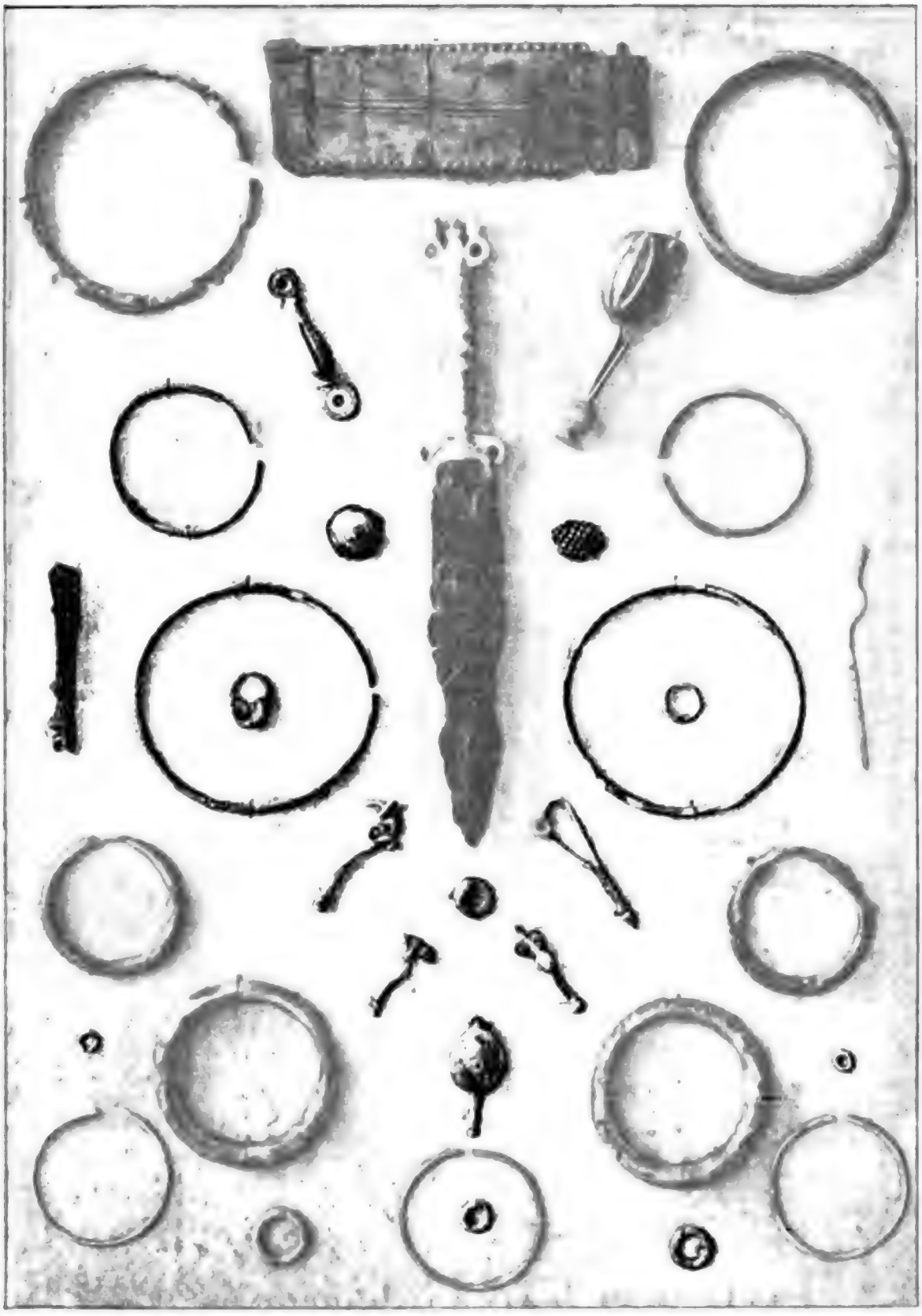
Hochwichtig sind die Altertümer des Kreises, vor allem die der schwäbischen Alb. Wie von einem untersinkenden Weltteil nur noch die höchsten Spitzen dämmrig umrissen emporragen und die Wolken des Himmels wie Geister längst erloschener Geschlechter traumhaft darüber hinziehen, so liegt vor unserem Auge noch die Welt der Ringwälle, Opferstätten, Grabhügel, Trichtergruben, Hochäcker und Hochstraßen, Kunde gebend von längst vergessenen Volksstämmen, über welche die alles zerwaschende Hochflut des Zeitenstromes gegangen. In den Wäldern und auf den Bergheiden der Alb starren noch die alten „Hünenringe", von Gestrüpp und grauem Moos überwachsen, empor, oft von staunenerregender Ausdehnung und Wallhöhe, deshalb vom Volk den Riesen zugeschrieben. Vom Hegäu und dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen bis herab zum Hohenstaufen, zum Ipf bei Bopfingen und weiter im bayerischen Jura bis zum Hesselberg und den blanken Felshöhen des Hahnenkamms zeigen sich diese uralten Ringburgen, Opferstätten und die untrennbar damit verbundenen Grabhügel. Man findet mächtige Vierecke, aus hohen Geröllwällen um die Felsenzackenkronen der Berge gereiht, oder Abschnittwälle von noch größerer Höhe, auf den schmalsten Teil der von Abgründen umstarrten Felsenzungen gelegt. Oft sind die Berge so steil felsig, daß kaum eine Verschanzung noch nötig war; weiter sehen wir freistehende, mehr weichgründige Berge, durch Menschenhand noch abgeschrofft und abgedreht, oben und noch tief unten mit Wällen und Gräben kunstvoll umkränzt, dem Angreifer turmhohe Böschungen darbietend. Die größten Werke haben wieder Vor-

Digitized by Google

werke, um die Zugänge und oft auch um die Quellen zu schützen, oder Nebenwerke, vorgeschobene Schanzenringe, um wirksame Hinterhalte und Flankendeckungen zu bilden. Waren die Ringwälle zugleich Opferstätten, so sind sie oben dicht mit Branderde und Scherben, auch mit zerstreuten Bronzegegenständen bedeckt. Und wunderbar weit ist immer der Blick von diesen geheiligten Höhen an Schwarzwald, Unterland und bis an die Alpen. Nennen wir hier, auch über den Schwarzwaldkreis hinausgreifend, im Zusammenhang die wichtigsten dieser Werke.

Die kühnsten und größten Ringburganlagen unserer Alb sind, von oben her gerechnet, soweit sie bis jetzt bekannt sind, auf der Nordseite: Dreifaltigkeitsberg, einst Baldenberg genannt, bei Spaichingen, Lochen, Gräbelesberg, Schalksburg bei Balingen, großer und kleiner Roßberg bei Gönningen, Heidengraben bei Neuffen und Erkenbrechtsweiler, dann die Teck und die Werke zu beiden Seiten des oberen Filsthales, weiterhin Rosenstein und Hochberg bei Heubach, der Heidengraben bei Unterkochen, der Ipf bei Bopfingen, die schönste der Ringburgen und Opferstätten, auch mit prächtigen Trichtergruben ꝛc. Das alles zieht sich, östlich vom Ries, in dem bayerischen Anteil der Alb, auf dem „Hahnenkamm" weiter. An der Südseite unserer Alb, dem Donauthale zu, erscheinen die allerkühnsten, meist aus Geröllwällen wildtrotzig aufgetürmten Volksburgen. Von oben her gezählt: Altfridingen unterhalb Tuttlingen im Donauthal, die „Alte Burg" bei Wilflingen, halb preußisch, halb württembergisch, hier ist wieder ein ganzer großer Berg umgeformt zur Festung, die Heineburg bei Hundersingen, und die bei Upflamör, letztere die merkwürdigste von allen unseres Landes, mit 60—70 Fuß hohen Geröllwällen, wie ein Klang aus der ältesten Edda hereinbrechend in unsere Zeit! Dabei die größten unserer Grabhügel, mit dem Hohmichele an der Spitze! Ähnlich wild Althayingen bei Indelhausen und der dreifache Abschnittwall zwischen dem Lauterthal und dem Wolfsthal, der Ringwall um das Rusenschloß bei Blaubeuren, der Buigenberg bei Heidenheim an der Brenz, und wohl der Hellenstein selbst. Manche Ringwälle sind auf der Alb noch zu entdecken, stecken oft auch noch in großartigen mittelalterlichen Burgen. Die Zeit der Entstehung dieser Werke mag von 800 vor Christi Geburt bis zur Römerzeit gehen. Von diesen, den Römern, wurden Ringwälle und Hochstraßen vielfach benützt, auf die Opferstätten stellten sie von ihren Tempeln; der Zug des rätischen Limes nimmt entschieden Bedacht auf die gewaltigen Ringburgen hinter ihm auf der Alb, vom Götterberg Hohenstaufen bis über den Götterberg „Hesselberg" hinaus. Auch an der „Neckarlinie" scheint nicht ohne Absicht bei Köngen ein Kastell gerade gegenüber der größten Ringwallburg der Alb, dem Heidengraben bei Neuffen errichtet worden zu sein.

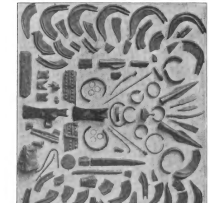
Ja, eine ganze, längst versunkene Welt öffnet sich vor unseren Augen, wenn wir die zahlreichen, zum Teil bald dreitausendjährigen Funde der Alb, aus Gräbern, heiligen Bergen, Ringwällen und Trichtergruben anblicken, eine Welt, die dann durch spätere viel rohere Zeitläufte überschüttet worden, und nun endlich vor uns wieder emporsteigt, zusammenklingend mit den letzten verhallenden, unverständlich gewordenen Lauten einer längst verklungenen Sprache mächtiger, einst aus Hochasien niedergestiegener lichtanbetender Völker. Bis auf die höchsten und rauhesten Höhen (bis 1000 m hoch über dem Meer) zeigen sich diese Funde, von einer Pracht und einem



Grabhügelfunde beim Burrenhof, OA. Nürtingen (M).

Geſchmack, wie man ſolche Erzeugniſſe ſonſt nur in der Überbildung der Städte zu finden gewohnt iſt. Was ſind die Geſchirre unſerer jetzigen Albbauern gegen jene

künstlichen Trockenpflege, die wir auch den alten Totenkulturen entnehmen; auch ebenso die Bronze-Masken und Brustschalen und jene Bleche-Totenkleider, die uns entlarven, als ob sie nach Röntgenbildern maßgerechte Arbeiten. Auch einmal, zur Zeit der Bronzeschwert-Kultur, ist uns schon etwas angeboten, der Mit- und ihren Zeitgenossen der Tod-



Bronze-Sarg der Hallstatt-Zeit. Hallstatt-Mus.

getrieben einer geschickten Handwerkerschaft. Aber bei weißen Leichnamen beim Bronzegeräte und bei schön weiße man den einfachen bescheidenen Zusatz: man die Ueberlieferungen gehören noch vor ein Jahrh. zu vergleichenden Merkmal über die in Stand gemachten Verstorbenen.

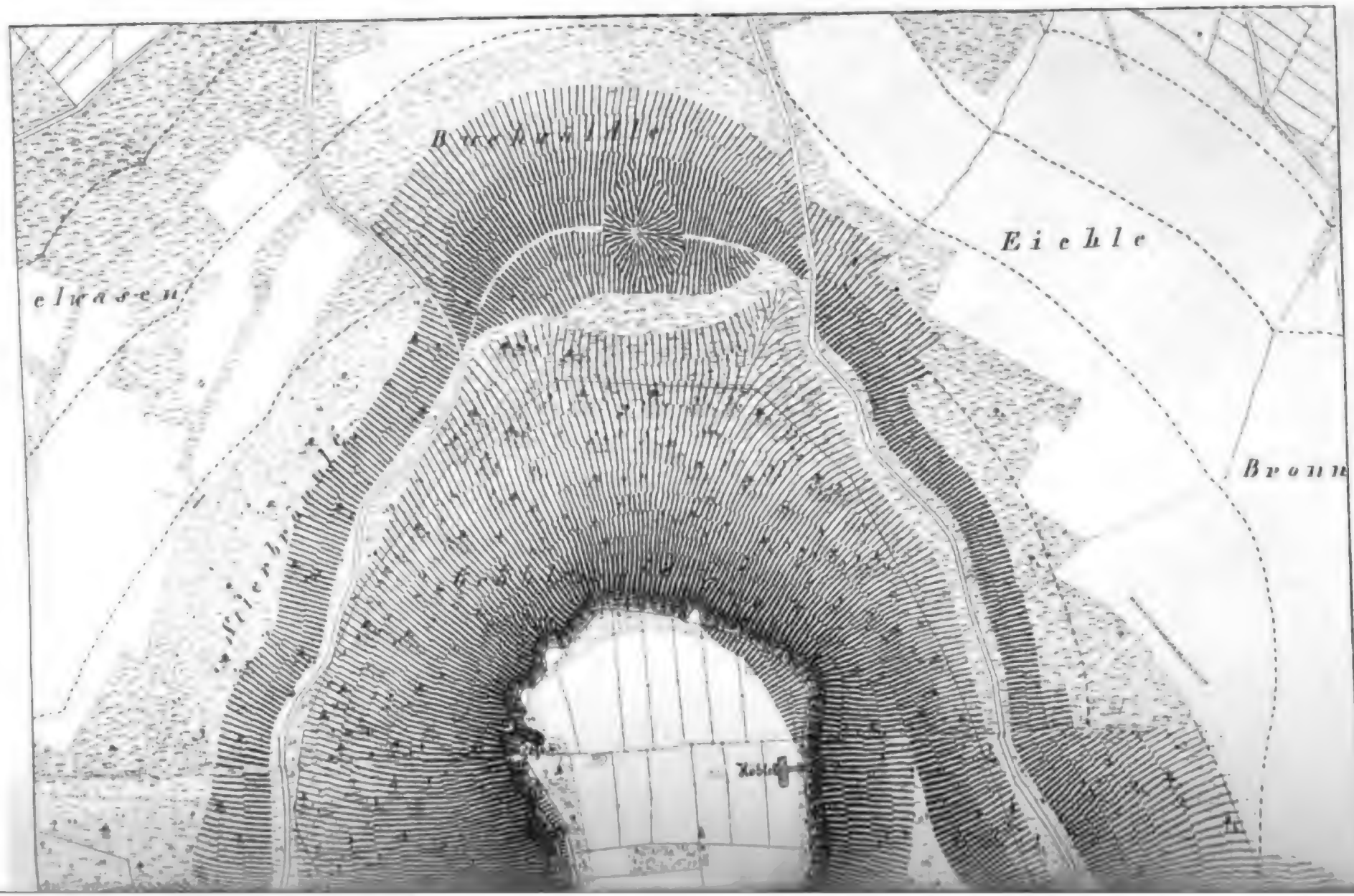
Für die Römer war solch Kunst geschichtlich von größter Bedeutung. Aber

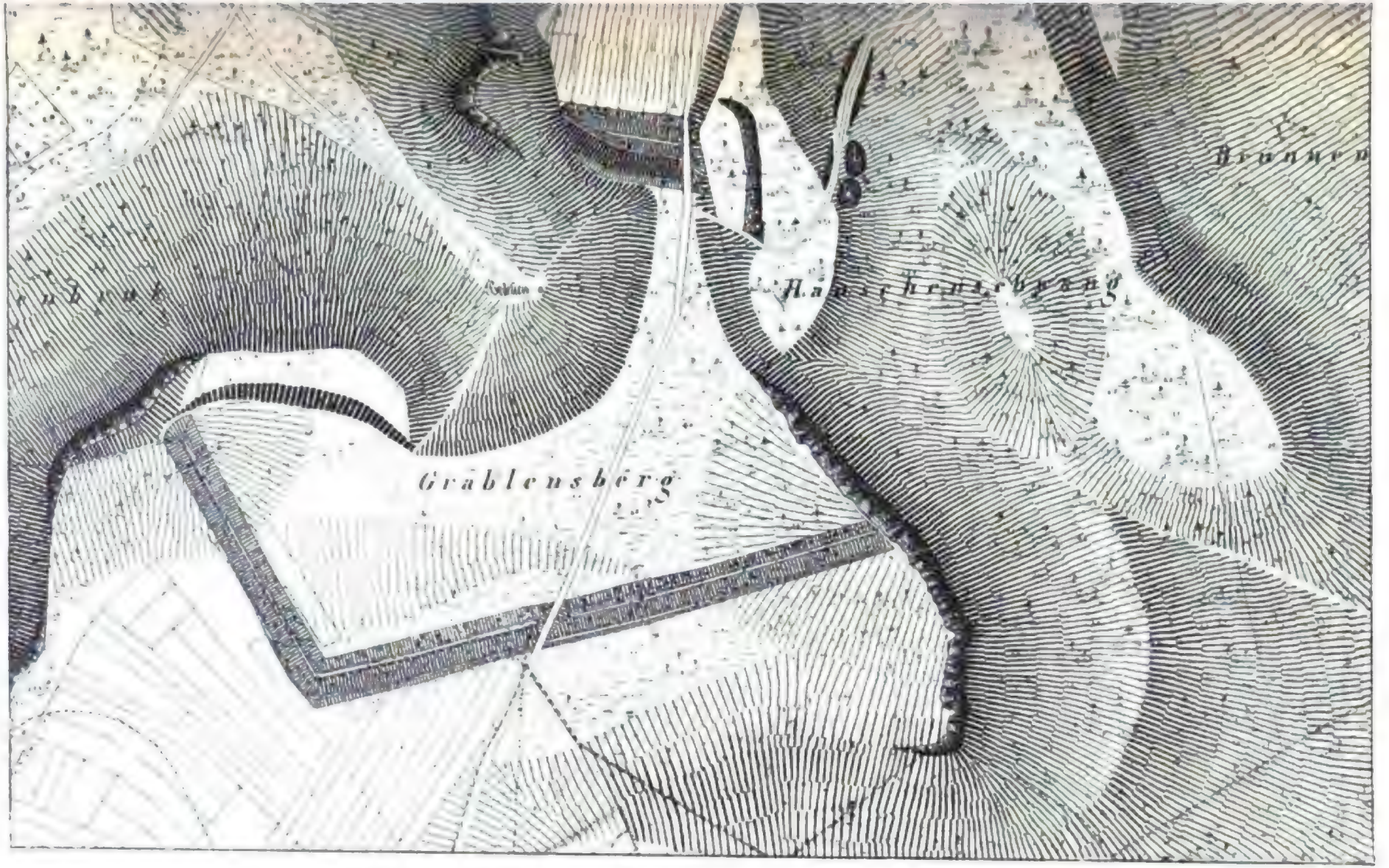
Digitized by Google

Aus Alemannengräbern bei Wurmlingen, OA. Tuttlingen (M), ½ natürl. Größe.

zwei Hauptverteidigungslinien hatten ja ihren natürlichen Rückhalt an den beiden Gebirgen, Schwarzwald und Alb, und von ihren beiden wichtigsten Heerstraßen zog die

Digitized by Google


Eichle



Gräblesberg bei Laufen, OA. Balingen. Aufgenommen von Major z. D. Steiner; s. S. 18.

eine von Vindonissa in der Westschweiz nach den Neckarquellen und auf der linken Seite des Flusses nach Cannstatt u. s. w. Von der anderen, die von Westen, von Frankreich her kam und rechts der Donau bis an das Schwarze Meer ihren Lauf hatte, streift nur ein kleines Stück im Süden den Schwarzwaldkreis.

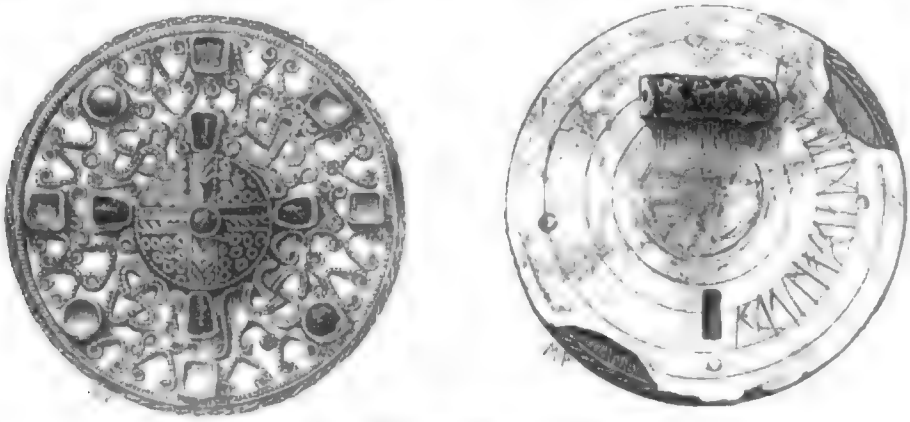
Erstgenannte Straße fällt zum großen Teil in denselben; sie ist auf der Peutinger Tafel, jener uns noch von den Römern überkommenen, fast noch das ganze Römerreich umfassenden Straßenprofilkarte, verzeichnet und ist gewiß ein Werk der Flavischen Kaiser, um 60 nach Christi Geburt, wie schon das an ihr liegende neugegründete Arae Flaviae am Glattthal beweist. Diese Straße, von Vindonissa in der Westschweiz herkommend und bei den Neckarquellen unser Land betretend, zog, die alten Keltenstädte auf ihrem Lauf berührend, von Rottweil an links des Neckars über das Glattthal nach Rottenburg, um den westlichen Rand des Schönbuchs herum an Herrenberg und Böblingen vorbei auf Cannstatt am Neckar; von da ostwärts das Remsthal hinauf ins Ries und, den fränkischen Jura (Hahnenkamm) umstreifend, an Gnotzheim und Weißenburg am Sand vorbei und von da, den fränkischen Jura erklimmend, in südöstlichem Zug über das mittlere Altmühlthal und oberhalb dessen Mündung in die Donau (bei den riesigen Ringwällen von Kehlheim) nach Abusina, der auf beiden Ufern der Donau gelegenen großen Römerstadt. Von den in unserem Schwarzwaldkreis von der Straße berührten Hauptrömerplätzen ist wohl nur einer eine Neugründung der Römer, nämlich jenes Arae Flaviae bei Unter-Iflingen im Oberamt Freudenstadt, alle übrigen, nämlich Rottweil, Rottenburg, Herrenberg, Böblingen, Cannstatt, müssen als vorrömische Keltenstädte angenommen werden und sind bis auf den heutigen Tag wichtige Städte geblieben, während die römische Neugründung Arae Flaviae wieder in Waldwildnis zurückversunken ist. Da fast lauter Keltenstädte durch die Straße, die eine militärische Bedeutung hatte, verbunden wurden, so müssen Strecken von ihr schon alte Keltenstraßen gewesen sein; wie gewiß die Strecke von Rottenburg über Herrenberg nach Böblingen und weiter nach Cannstatt, welche Straße auch nachher im Mittelalter im Herrenberger Gäu als „Königsstraße" fortlebt. Näheres siehe bei den einzelnen Oberämtern.

Die auf die römische folgende alemannische Zeit zeigt in den sog. Reihengräbern eine überraschende Menge prächtiger Waffenstücke und Schmucksachen. Aber auch Bauwerke aus dieser Zeit vermag der Bezirk zu zeigen. Die Veste Hohenneuffen reicht mit ihren Ringmauern und ihren drei riesigen Rundtürmen in die Zeit des großen Ostgotenkönigs und Alemannenbeschirmers Theoderich (um 500), und das Kirchlein in Wannweil OA. Reutlingen in die Tage der letzten Ausläufer der alemannischen Volksherzoge, in die der Kammerboten Erchanger und Berthold (hingerichtet 917) zurück. Im elften Jahrhundert bildet dann die Brücke zur Hirsauer Kunst hinüber das Kirchlein zu Burgfelden OA. Balingen mit seinen großartigen Wandgemälden, eine uralte Zollernstiftung. Das Christentum drang mühsam und von den hartköpfigen Alemannen noch lange mit altheidnischen Gebräuchen vermischt im achten Jahrhundert von St. Gallen und Reichenau (Konstanz) herein. In ältesten kirchlichen Schenkungen erscheinen urkundlich Thalheim (765), Glatten, Dornstetten, Seeburg und Trailfingen, Bildechingen, Eutingen (767). — Der Entwicklung der mittelalterlichen Kunst ist schon oben gedacht; neueste Entdeckungen lassen auch über

Digitized by Google

die Wandmalerei glänzende Streiflichter fallen; als Mittelpunkte erscheinen Reichenau, Reutlingen, Ulm.

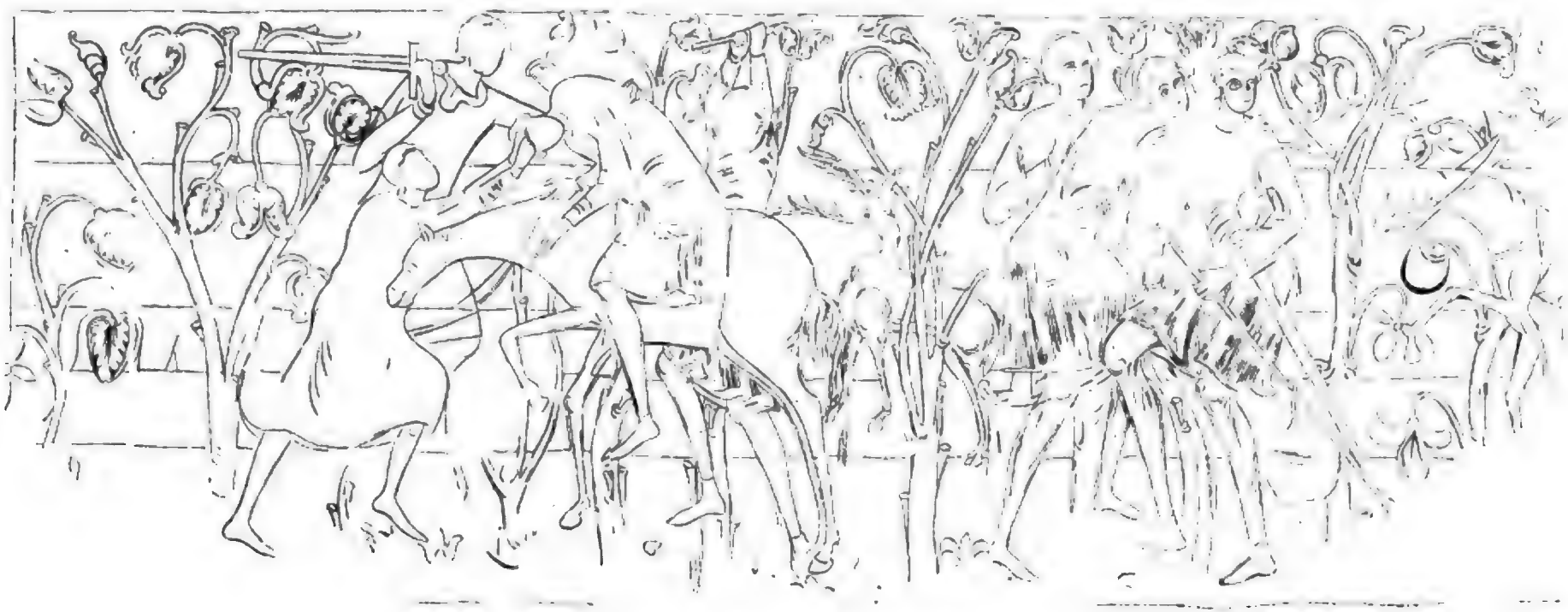
Was endlich die Bausteine betrifft, so bricht im ganzen württembergischen Schwarzwald der prächtige, kaum verwitternde, mildrote, im Alter oft bis ins Tiefgoldrot gehende Buntsandstein, im Rheinthal Vogesensandstein, weiter unten Odenwaldsandstein genannt; aus ihm sind die Dome von Basel, Freiburg, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Oppenheim u. s. w. und das Schloß zu Heidelberg gebaut worden. Der frühromanische Stil ist so recht ein Buntsandsteinstil, mit seinen einstückigen Säulenschäften und weichen, mächtigen Würfelknäufen, so in Hirsau schon ums Jahr 1060, in Alpirsbach um 1100, auch an den Ritterburgen des Schwarzwaldes mit ihrem oft wundervollen Quadergemäuer. Vom Neckarthale, wo meist Muschelkalk ansteht, ist der Keupersandstein nirgends weit entfernt, mit schönen Werkstein-Brüchen, wie wir an den Bauten zu Rottweil, Rottenburg, Tübingen, Bebenhausen u. s. w. sehen. Die schwäbische Alb hat keine Werksteine, nur den, gleich dem Muschel-



Runenfibel aus Balingen (A).

kalk in niederen Bänken, glattschalig brechenden, zähen Weißjurakalk. Deshalb auch der meist traurig zernagte Zustand der früheren Burgen des nördlichen Albtraufes. Dagegen wächst heute noch in den Albthälern der Süßwasserkalktuff, oft ganze Thalgründe ausfüllend, als trefflicher Baustein; feucht aus dem Bruch kommend, ist er weich und sägbar, mit der Zeit wird er trocken und stahlhart. Die große Kirche in Urach und schon das uralte Kirchlein in Burgfelden sind davon errichtet. — Der Holzbau fand aus den großen Wäldern des Schwarzwaldes, des Schönbuchs und der Alb reichliche Nahrung und hinterließ noch ziemliche Reste. Im tiefen Schwarzwald erfreut noch manches warmwohnliche, zierliche Schindelhaus, im Schönbuch noch manches mit Schnitzwerk versehene Holzbalkenhaus; nach der ehemaligen Reichsstadt Rottweil drang von der einst damit verbündeten Nordschweiz her die Vorliebe für hölzerne, mitunter auch steinerne Erker.

Digitized by Google



Wandgemälde zu Burgfelden, 1/10 natürlicher Größe.

Oberamt Balingen.

Uralte Hünenringe und Opferstätten, auf den wildschroffen Felshäuptern der Alb gelegen und zum Teil mit Höhlen in Verbindung, geben heute noch Zeugnis von vorgeschichtlicher Besiedelung und Götterverehrung; sie sind die Mittelpunkte menschlichen Wirkens, bis tief ins Mittelalter hinein. Die Gegend gehört zu den großartig-kühnsten der schwäbischen Alb und dem entsprechen auch die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Anlagen: Schalksburg, (Zollern), Gräbelesberg, Lochen.

Als echte „Heidenstadt" ist das an den reichen Wasseradern der Eyach im Anblick dieser Felskolosse frei gelegene Balingen anzusehen, in dessen Nähe heute noch Grabhügel aufragen und Reihengräber noch zahlreich im Boden liegen.

Den Römern war der Bezirk wegen der Verbindung von der Neckargegend mit der Donaugegend sehr wichtig, und es laufen einige Hauptstraßenstränge hindurch.

Mächtig war der Bezirk dann zur Zeit der Blüte der Zollern, die auf dem nahen Hohenzollern und der Schalksburg saßen, um sie her einst ein Kranz von weiteren Burgen. Gehen wir von Balingen das breite Eyachthal aufwärts, so treten zu beiden Seiten von Felsen umgürtete Berghäupter hervor, darunter zur linken die Schalksburg, zur rechten der Lochenstein und der Gräbelesberg. Die Schalksburg bot sich durch ihre Lage und natürliche Gestaltung von selbst zu einer Burg ersten Ranges dar. Der riesige Felsenklotz hängt nämlich nur durch einen etwa fünf Fuß breiten, zu beiden Seiten senkrecht abfallenden sehr langen Sattel mit dem übrigen Gebirge zusammen. Jetzt trägt er die vom Wald überwachsenen, weit auseinander liegenden Trümmer der früheren Burg, welche die Größe einer kleineren Stadt gehabt hat. Der verteidigte Raum dieser Stadt war groß genug, daß ihre zahlreichen Gebäude noch Gärten einfassen konnten; gerade hier in der Mitte findet man die uralten Scherben und Steinwaffen. Der Gräbelesberg, auf drei Seiten von unersteiglichen Felsen eingefaßt, tritt mit wirklich erhabenen Umrissen von Süden her in das Eyachthal herein. An dieser Seite ist er zweimal durch Graben und Steinwall abgeschlossen. Der äußere Wall ist gegen 300 m lang und vom Graben aus gemessen 5 m hoch. Die zweite innere Linie läuft etwa 300 m hinter der ersten, da, wo sich der Berg bis auf eine Breite von nur 100 m zusammengezogen hat und dazu noch eine steilansteigende Terrasse bildet. Hier sind zwei Wallgräben, der innerste auf der obern Bergkante gelegene mißt $3^1/_2$ m vom Graben aus, der vordere aber 9 m, also stark 5 Mannshöhen. Der Lochenstein, ein riesenhafter Felsenstock gleichfalls auf der

linken Seite des Eyachthals, der nur an einer Stelle über Felsenstaffeln mühsam zu erklimmen ist. Der ganze Berg ist bedeckt mit Kohlen, Tierknochen, Scherben von allen Sorten und großen Thonperlen, auch Bronzegegenständen. Am Rand gegen Balingen hin scheint ein römisches Heiligtum gestanden zu haben, man fand dort römische Ziegel und Siegelerdescherben. An derselben nach Norden schauenden Seite des Berges zieht unterhalb der Felsen ein schöngeebneter breiter Absatz umher, worin eine große Trichtergrube. Auf der höchsten Stelle des Berges, gegen Nordwesten erscheint eine von Menschenhand hergerichtete Plattform, von welcher zum Teil große Stücke künstlich abgesprengt worden sind und zum Teil in die Tiefe stürzten. Das geschah wohl bei der Christianisierung der Umgegend. Ohne Zweifel konnte der Berg in Zeiten der Not auch als Verteidigungsplatz benützt werden, seine Hauptbestimmung scheint aber, besonders wenn man ihn mit dem nur eine Stunde entfernten Gräbelesberge vergleicht, die einer Opferstätte gewesen zu sein.

Zahlreiche Grabhügel bei Balingen, Bitz, Bronnhaupten, Geislingen, Hossingen, Truchtelfingen, Winterlingen, mit schönen Gegenständen aus der Bronzezeit und mit vielen verzierten Gefässen. Zwischen Burgfelden und Pfeffingen wurde im Mai 1885 ein aus hundert Stück bestehender Bronzefund gemacht, mit ganzen und zerbrochenen Gegenständen, wie Sicheln, Messer, Schwerter, Trompeten, Ringe, Kelte, auch noch unverarbeitete Bronzeklumpen. Bei Winterlingen geschah schon im Jahr 1609 ein Kelt- und Sichelfund (M). Ganz nahe der Stadt Balingen liegt auf der westlichen Anhöhe der mit einer Linde besetzte Hexenbühl, weitere Grabhügel im Binsenbohl. In einem der letzteren fand sich eine künstlich bearbeitete, $3^1/_2$ Fuß lange Platte aus ganz feinem Sandstein, auf der viele sich durchschneidende Linien scharf eingerissen sind. — War es der Opferstein eines weissagenden Priesters?

Römisches. Wohnplätze zeigten sich bei Ebingen, Erlaheim, Geislingen, Lautlingen, Unterdigisheim und Winterlingen. Eine Römerstraße lief von Rottenburg über Hechingen nach Balingen, Schömberg, Rottweil. Eine andere von Balingen über Hossingen nach Meßstetten, Straßberg, Winterlingen. Bei Hossingen und Winterlingen wurde im Jahre 1892 das Straßenpflaster freigelegt. Ein uralter Weg lief von Süden her, zwischen Lautlingen und Ebingen, gerade auf der europäischen Wasserscheide, zwischen Donau- und Rheingebiet, quer über das Eyachthal, als auf dem kürzesten und am wenigsten tief eingeschnittenen Thalübergang. An diesem Weg auf der Flur „Steinhaus" wurden schon römische Säulen gefunden, wovon eine noch eingemauert in dem einsam stehenden Hause Petersburg.

Alemannische Reihengräber fanden sich bis jetzt bei Balingen, Bitz, Ebingen, Endingen, Geislingen, Meßstetten, Oberdigisheim, Streichen, Thailfingen, Unterdigisheim und Winterlingen. Bei Balingen sind sehr reiche Gräber, in einem fand sich jene Scheibenfibel, auf der Rückseite mit Runen-Inschrift, die also gedeutet wird: Half Danilo (seinem) Amilunge. — Das mag an die Zeit Theoderichs des Großen, des Amelungen, † 526, erinnern, s. auch oben S. 10.

Balingen, Oberamtsstadt.

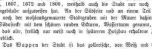
Balingen (im 9. und noch im 13. Jahrhundert Balgingen), beim Zusammenfluß der Eyach und Steinach gelegen, erscheint im 9. Jahrhundert im Besitz des

Balingen. Ostseite der Stadtkirche.

Markgrafen Eberhard von Friaul, ohne Zweifel eines Ahnherrn der Grafen von Urach und wohl auch der Zollern, als Stadt seit 1255. Zu Ende des dreizehnten

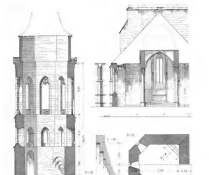
Digitized by Google

Schmalspurbahn nicht zu empfehlen ist. Die Spurweite der Bahn ist 1 m, die Steigung 1:40, und sollen die Züge 140 t von der Grube Hedwig bis zum Hüttenwerk befördern. Die Züge bestehen aus 10 Wagen mit 14 t Ladung, und sollen die Wagen mit Bremsen versehen sein. Die Züge sollen mit 2 Lokomotiven befördert werden, und sollen die Lokomotiven mit Vorrichtungen versehen sein, um sie auf Steigungen von 1:40 mit 140 t Last und auf Steigungen von 1:20 mit 70 t Last befördern zu können. Die Lokomotiven sollen mit Vorrichtungen versehen sein, um sie auf Steigungen von 1:40 mit 140 t Last und auf Steigungen von 1:20 mit 70 t Last befördern zu können. Die Lokomotiven sollen mit Vorrichtungen versehen sein, um sie auf Steigungen von 1:40 mit 140 t Last und auf Steigungen von 1:20 mit 70 t Last befördern zu können.



Bahnen. Steinbahn, Kranbahn.

Die große Leistungsfähigkeit der Steinbahn ist unseren Lesern schon früher mitgetheilt worden und wurde diese Leistungsfähigkeit in der Clausen'schen Steinbahn in Eisenach bestätigt. Nach dieser sind Steinwege die billigsten Wege, die überhaupt gebaut werden können, und bedingen Steinwege, wenn sie gut gebaut sind, keine Unterhaltungskosten, und sind



Stuttgart. Chor- und Querschnitt der Stiftskirche.

ner, gleich den von benachbarten Werken Albrecht Beyers erbauten Kirchen zu Stuttgart, Weil der Stadt, Knittlingen u. a. m. nichts, neues für Anlage der Pfeiler weiter zu

Netzgewölben fortgeführt würden. Die Rippen ruhen auf Brustbildern der Apostel, Evangelisten, Propheten; aus den Schlußsteinen schauen Heiligenfiguren, ganz die spätgotische Art, wie im Neckarkreis.

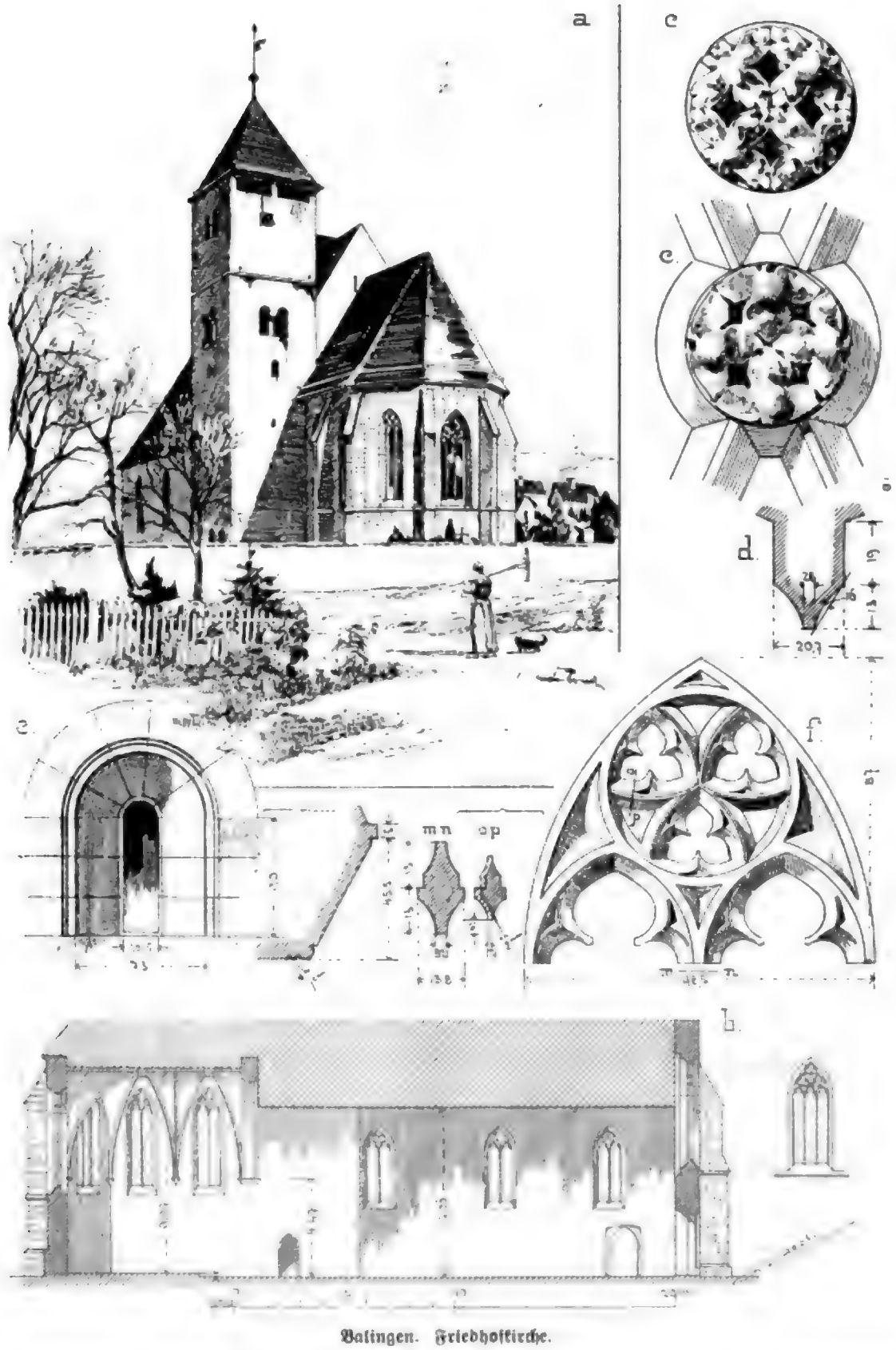
Die Strebepfeiler treten am Langhaus nur dreikantig vor, wie an den drei eben genannten Kirchen; der Turm hat ausgebildete Streben; sein oberstes, etwas verzwergtes Stockwerk wurde erst 1541 durch Meister Stephan von Tübingen aufgesetzt. Nach einer beim Dekanat befindlichen Verdingurkunde wird Meister Franz am 7. Mai 1512 aufs neue gedingt, den Bau der Kirche auszumachen, nämlich die nördliche Abseite, sowie die obere (südliche) mit allen Kapellen und ihren Altären: dazu das Mittelwerk mit 12 achteckigen Schäften und 2 halben am Giebel, die Schäfte unten mit Postamenten, oben die Bögen mit Hohlkehlen und Platten, beides in Werkstein, auch alle (Gewölb-) Anfänge nach der vorhandenen Visierung (Modell, ohne Zweifel des Albrecht Georg) und das Mittelwerk so hoch aufzuführen als er kann unters Dachwerk . . . Auch soll er hinten in beide Seiten und in den Giebel und in die Schäfte Kragsteine machen zu einer Vorkirche, und die Giebelwand machen und außen bestechen. Wenn man die Ausführung (der Gewölbe) wieder aufsetzen (anordnen) will, so soll er einen Bogen dazu machen, wo man sie höhen will. Er soll auch die Pfeilerdachung hinten und vornen (der vier äußeren Eckpfeiler) wieder verfassen (abschließen) nach dem jetzigen Dach; und soll man ihm die Bühne machen, so er wölben will . . Diesen Bau soll Meister Franz ausmachen in 4 Jahren; davon soll man ihm zu Lohn geben 400 Gulden und 2 Malter Vesen. — Die Kirche steht wohl an Stelle einer kleineren romanischen.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts erhielt die Kirche durch Maler Melchior Drescher aus Rottweil eine (jetzt übertünchte) Ausmalung mit biblischen Geschichten. Die steinerne Kanzel, von Meister Franz ganz nach seinem Vertrag gemacht, ist fünfseitig, und mit den Gestalten der Maria und der vier Kirchenväter geschmückt. Der Altar vor dem Chorbogen zeigt ein gutgeschmiedetes Gitter und ein mächtiges Kruzifix aus der Renaissancezeit. Wichtige Grabdenkmäler sind das des jungen Grafen Friedrich von Zollern mit dem Zollernschild, comes Fridricus iunior de Zolr. dominus castri Schallkgsburg. Eines Ulrich von Lychtenstein, Obervogt, † 142 --. Im Chor das große prächtige der Frau Magdalena von Tegernau, geborene von Karpffen, † 22. May 1605, ihres Alters 39 Jahre. Außerdem noch verschiedene aus dem 16. und 17. Jahrhundert. — Die ev. Friedhofkirche, frühere Pfarrkirche, zum hl. Sebastian, etwas außerhalb der Stadt auf dem rechten Ufer der Eyach, im Kirchhof unter schönen Bäumen, ehrwürdig und mit edlen Formen. Der Turm, an der Südostecke zwischen Chor und Langhaus, ist noch frühromanisch, mit rohen Säulenfenstern. Die Grundlage des Langhauses war wohl dreischiffig, ein schönes, spätromanisches Rundbogenfenster erhielt sich an der Ostseite des ehemaligen nördlichen Seitenschiffes. Der Hauptbau ist jetzt frühgotisch mit breiter, hochgegiebelter westlicher Schauseite; am Hauptportal Steinmetzzeichen.

Trefflich frühgotisch ist auch der vieleckige Chor, mit schlanken Maßwerkfenstern, Strebepfeilern und innen mit einem kraftvollen Rippenkreuzgewölbe mit Laubwerk-Schlußsteinen. Echte Hohenzollernkunst.

Schöner beschädigter Grabstein vom Jahr 1458 mit dem großen Löwenwappen

Digitized by Google

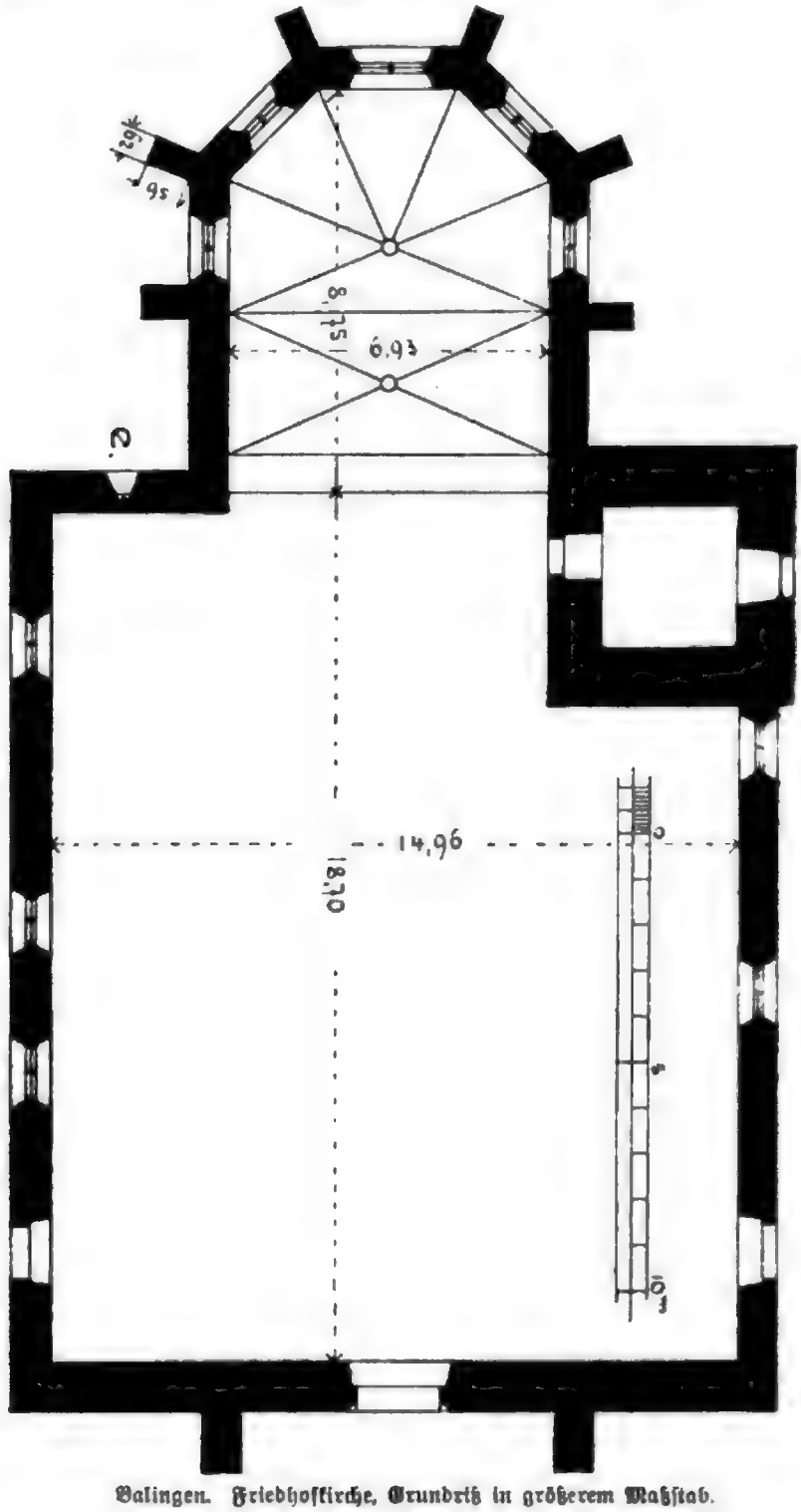


Balingen. Friedhofkirche.

der Freiherrn von Ow, Anna Elisabeth de ... uxor hainrici de ow armigeris et filia eius Anna. Ein zierliches Renaissancegrabmälchen eines Kindes, Maria Magdelin von Thierberg, 1597. An einem Grabstein von 1692 ein Bildhauer-

Digitized by Google

zeichen. Am Portal ſteht umgekehrt in Majuskeln: H. Schonli. Im Bühnenraum der Kirche finden ſich Spuren eines hölzernen Tonnengewölbes, das einſt das ganze Langhaus anſtatt des jetzigen niedrigen Getäfels überſpannt hatte.



Balingen. Friedhofkirche. Grundriß in größerem Maßſtab.

Außerhalb der Stadt, nordöſtlich, an der Straße nach Hechingen liegt die kleine, im Rechteck gebaute Siechenkapelle, ſpätgotiſch, mit Reſten von Wandmalereien. — Noch wäre zu erwähnen die alte Zehentſcheuer im Südoſten, mit dem

Digitized by Google

württembergischen Wappen und den Jahreszahlen 1617 und 1675, dann der sogenannte Freihof im Nordosten der Stadt, und das Wirtshaus zur Rose, 1701, mit geschnitzter Ecke, Adam und Eva und ein Ritter. Die steinernen Brücken über die Eyach trugen die Jahreszahlen 1578 und 1598. Die Überschwemmung von 1895 hat sie zerstört. Dieselbe legte die Grundmauern der alten Klause bei der Friedhofkirche bloß.

In Balingen ist am 29. Februar 1762, als Sohn des hiesigen Oberamtmanns, späteren Geheimenrats Wächter, geboren der Maler Georg Friedrich Eberhard Wächter, † 14. August 1852. An der Karlsschule zu Stuttgart gebildet, wo er anfangs Kameralwissenschaft und Jurisprudenz studierte, übte er sich daneben schon im Zeichnen und Malen, welch letzteres er unter David in Paris und Carstens in Rom weiter bildete. Seit 1809 lebte er in Stuttgart vielfach beschäftigt. Die Darstellung der Idee war ihm Hauptsache, seine Kompositionen, z. B. Hiob und seine Freunde, Belisar am Thore von Rom, zeichnen sich aus durch Hoheit des Gedankens, Poesie der Auffassung, Adel und Würde der Gestalten und schöne Gruppierung; mit der Technik hatte er zu ringen. — Es scheint fast, als ob etwas von jener herben Größe und Erhabenheit, welche die Landschaft um Balingen her beherrscht, in seinen Werken fortgewirkt habe.

Bitz.

Hoch auf der Alb (883 m), mit weiter Aussicht an die Alpen liegt der große Ort, mit der freundlichen Kirche zum heiligen Martin. Der im Osten stehende Turm ist noch alt, unten romanisch und tonnengewölbt, nach oben spätgotisch und trägt zwei Staffelgiebel, je mit gotischem Dreiblatt durchbrochen. Im ersten Stockwerk erscheint ein Eselsrückenfenster mit einem Steinmetzzeichen und 1519. An der Empore die zwölf Apostel (aus Kloster Margrethausen) in guter Spätrenaissance. — Der Ort wurde 1386 von den benachbarten Lichtenstein an Ebingen verkauft. — Auf dem Bocksberg soll in alten Zeiten heidnischer Gottesdienst gewesen sein.

Burgfelden (Burchveld 1064).

Auf der über 900 m hohen, von Felsabstürzen umkränzten Berginsel, von der, gegen Westen durch einen langen, ganz schmalen Sattel verbunden, der gewaltige Felsklotz der Schalksburg ins Eyachthal heraustritt, liegt am Dorf die frühromanische Kirche zum heiligen Michael; schon dem Abbruch geweiht, wurde sie, weil man im Sommer 1892 in ihr hochmerkwürdige Wandgemälde entdeckte, vom Staat angekauft. Dieselben stammen, wie das ganze Kirchlein, aus dem 11. Jahrhundert und haben große Ähnlichkeit mit den in der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Bodenseeinsel Reichenau entdeckten Wandgemälden, (siehe auch das von der badischen Regierung über dieselben herausgegebene Prachtwerk, Freiburg i. B. 1884), welche bis jetzt die einzigen größeren, aus dieser frühen Zeit in Deutschland erhalten gebliebenen, waren. Die Reichenauer Wandgemälde werden um das Jahr 1000 gesetzt und haben uns mit einem Schlag über die erste und hohe Blüte der deutschen Malerei vor der sogenannten romanischen aufgeklärt. Das Hauptbild in Reichenau zeigt Christus als Weltrichter in der Mandorla, von Engeln umschwebt; zu seiten sitzen die zwölf Apostel, unten steigen, in kleinerem Maßstab, die Toten aus den Gräbern hervor. Über dem Gemälde ein breites, vielfaches und

Digitized by Google

vielfarbiges Mäanderband. — Das Hauptbild in Burgfelden zeigt in der Mitte gleichfalls den auf dem Regenbogen thronenden Weltrichter in der Mandorla, von Engeln umschwebt, dann aber zu seiten des Heilands die Scenen des Weltgerichts, Abführung der Seligen ins Paradies, der Verdammten in die Hölle. Unten wieder, in kleinerem Maßstab, Auferstehung der Toten, oben das breite Mäanderband. Wie

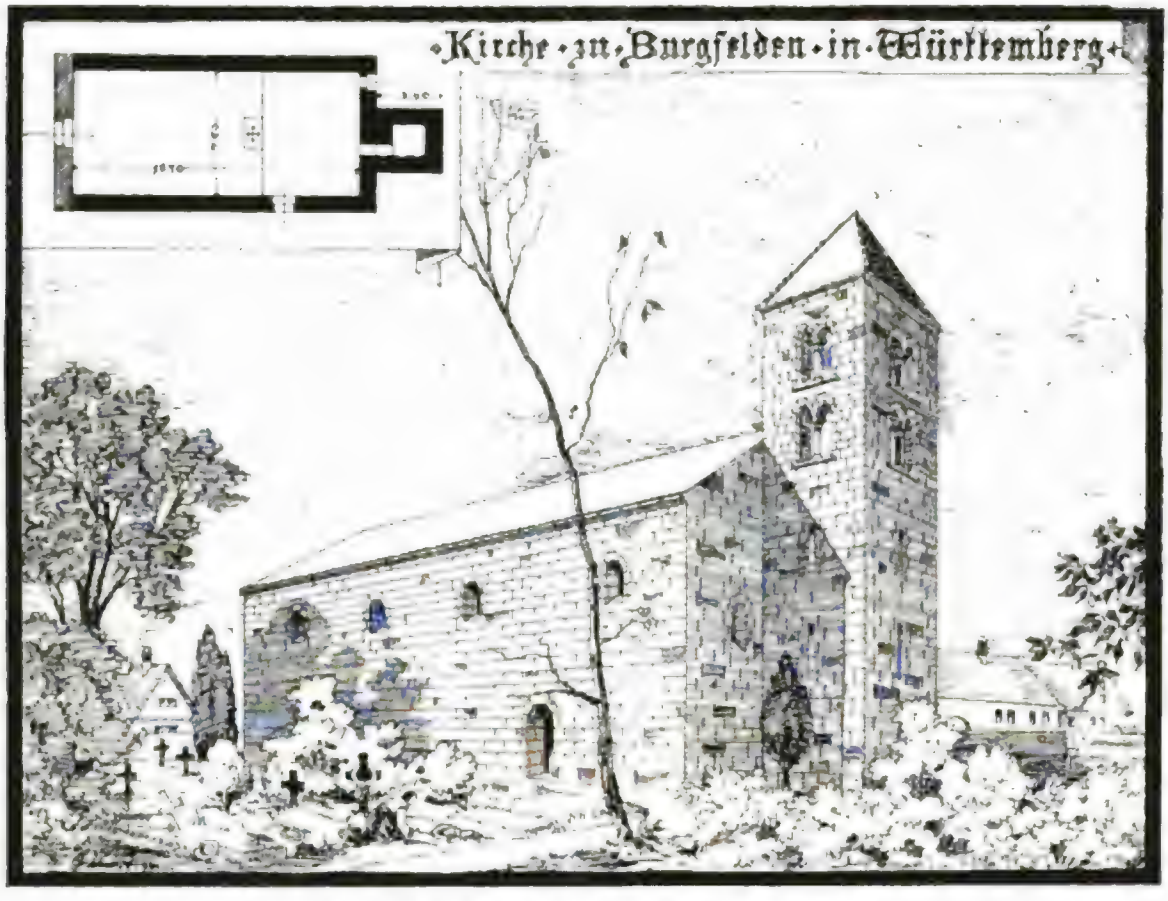
Burgfelden. Wandgemälde an der Nordseite.

in Reichenau, ist die Zeichnung flüssig und anmutsvoll, in scharfen, rotbraunen Umrissen, die Freskofarben schimmernd und zart. Der Stil noch beinahe ganz der altchristliche, antike, klar und lebhaft. An Kraft und Kühnheit des Entwurfes stellt der wohl jüngere in Burgfelden den Reichenauer entschieden in Schatten. Von dem ruhigen und großartigen Mittelpunkte des Bildes, der strengen Gestalt des Weltrichters, entwickelt sich zu beiden Seiten ein reich bewegtes, vielverschlungenes und doch leicht zu überschauendes Leben. Ähnlich lebhaft bewegt sind die meisten, zum Teil noch nicht ganz aufgeklärten Darstellungen an der Nord- und Südwand des Kirchleins. An der Nordwand ist von Osten her noch erkennbar eine Reihe von Männergestalten auf einer Sitzbank mit Fußschemeln, Propheten. Dann kommt jener merkwürdige Überfall im Walde, wohl auf eine unkirchliche Begebenheit hindeutend.

An der Südwand sieht man wieder einen Kampf, Männer mit langen Schwertern

Digitized by Google

und mächtigen Schilden hauen Gestalten mit Heiligenscheinen die Köpfe herunter. Weiter eine halbvergangene Darstellung, der heil. Michael mit dem Drachen — ein Lamm auf einem Hügel stehend, wohl die aus der Offenbarung Johannis zu erklärende, dem Weltgericht vorangehende Hinabstürzung des Satans in den Abgrund durch den Erzengel Michael, verbunden mit der Scene: „und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Sion." Weiter in zwei Darstellungen die Parabel von dem reichen Mann und seinem schlimmen Ende; man sieht in einer Halle ein Mahl, eine schlanke Frauenfigur und ein Jüngling tragen in hocherhobener Hand je eine Schüssel.



Burgfelden. Nach Aufnahme von Bauinspektor Gebhardt.

Dann: auf einem Schragen liegt ein Leichnam, mumienhaft umwickelt, beklagt und betrauert von den Seinigen, welche die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, oder zu ihm sich herabschmiegen. Ein Teufel aber wühlt mit langem Schürhaken in des Toten Brust und reißt ihm die Seele heraus.

Die Zeit der Verfertigung der Malereien mag nach der Mitte des 11. Jahrhunderts fallen. Auch ist der Gedanke nicht abzuweisen, die Darstellung des Überfalls im Walde möge sich auf die Erschlagung der ersten urkundlich genannten Zollern beziehen: 1061 Burkardus et Wezil de Zolorin occiduntur.

Die Bauart des Kirchleins verrät große Sorgfalt. Die Mauern bestehen aus feingeschnittenen Tuffsteinen oder Solenhofer Kalksteinen und zeigen an den Innenwänden regelmäßig verteilt gebrannte Töpfe aus dunkelgrauem Thon, die Böden stecken nach innen und in jedem ist ein Kreuz eingepreßt. Der Turm hat zwei Reihen

Digitized by Google

Rundbogenarkaden mit dünnen Würfelknaufsäulchen und weit vorlangenden Aufsätzen, ganz in der urtümlichen Art der Kirche zu Oberzell auf der Reichenau. An seiner Westseite zeigt sich noch die alte niedrigere Giebelschräge, ein offener Dachstuhl muß bestanden haben. Die Westwand der durch kleine Rundbogenfenster in der Höhe beleuchteten Kirche ist erneuert; die alte Kirche war länger und schloß vielleicht mit einer halbrunden Westabside. Im Schiff der Kirche stieß man auf eine Begräbnisstätte mit Holz- und Steinsärgen; wohl die der ersten Schalksburger Zollern, die ihrerseits wieder mit den noch älteren Gaugrafen in der Bertholdsbaar zusammenhängen. – Die Gemälde in Burgfelden wurden von Baurat Stahl in Stuttgart, der das Kirchlein umbauen sollte, entdeckt, und auf seine Anzeige hin vom Verfasser sofort in ihrem hohen kunstgeschichtlichen Wert erkannt. Auf seinen Antrag geschah die Erwerbung und Schützung derselben durch den Staat. Genaue Nachbildungen der Gemälde befinden sich durch Maler P. Haaga im Museum vaterl. Altertümer in Stuttgart. Der östlich stehende, für sich aufgemauerte Turm ist wohl das älteste des ganzen Gebäudes, ragte vielleicht an einer Holzkirche empor; und die jetzige Kirche wäre als eine Sühnkirche aufzufassen, wenn sich der Überfall im Walde als „Mord der Zollern" herausstellen sollte. Pfarrer Dr. Fr. Losch schreibt: Die Blumen und der Hirsch sind sicher symbolisch. Der Hirsch ist mit dem schweizerischen Alahirzi und Holzhirzi, welcher den Tod bedeutet, zusammenzustellen; vgl. Rochholz, Sagen aus dem Aargau. Der Hirsch ist im Begriffe, einen Baumzweig abzubeißen, d. h. er waltet soeben seines Amtes; denn Blumen, besonders Lilien, bedeuten das Leben oder die Seele des Menschen. Nachdem im Volksliede der stolze Reiter die Lilien abgebrochen hat, heißt es: „und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot": ebenso, da dem Liebenden „drei Röselein in den Schoß fallen", sagt dieser: „jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er tot?" Die Mordscene des Burgfeldener Bildes fasse ich als einen lokalgeschichtlichen Vorgang, der auf derselben Bildfläche symbolisch erklärt ist. Demnach dürfte es sich um den Mord zweier Brüder, und zwar aus Blutrache, handeln; siehe die zwei Blumen auf dem abgebissenen Zweig und die hinter dem Angreifer am Boden liegende. Vergl. S. 12.

Der Sprengel der dem Erzengel Michael geweihten Pfarrkirche war ursprünglich sehr beträchtlich, es gehörten zu ihm noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Kapelle zu Schalksburg, sodann Pfeffingen, Laufen, Streichen, Zillhausen, Aufhofen und Oberwannenthal. Um dieselbe Zeit erscheint das Kloster Ottmarsheim im Elsaß im Besitze des hiesigen Kirchensatzes. Der Sage nach soll der heilige Michael in der Kirche begraben sein. In der Nähe ein Grabhügel.

Die Schalksburg, s. o., auf welcher die Milites de Schalksburg saßen, kommt im Jahr 1403 mit der gleichnamigen Zollerschen Herrschaft, worunter auch Burgfelden, an Württemberg; sie bildete einen Bestandteil des ältesten Zollerschen Familienbesitzes. Das Landbuch von 1624 sagt: „Schalksburg ein alt abgegangenes Schloß, noch ziemlich viel Gemäuer, auch der Zwingel und Graben darum zu sehen, dabei zehn Mannsmahd Wiesen und ein Viehweid, darauf man auf die zwölf Stück Vieh halten kann." Jetzt ist alles mit Wald bedeckt. Erhalten sind noch Spuren der sehr starken Umfassungsmauer und die furchtbare dreifache Verschanzung gegen den einzigen Zugang auf dem schmalen Sattel.

Digitized by Google

Es ſind drei ſehr breite und tiefe in den Fels gehauene Gräben, deren Wände da, wo der Fels Lücken bot, durch Mauerwerk beglichen wurden; auf den Rückſeiten der drei Gräben ſtiegen dann noch ſchirmende Mauern hoch empor und zwar, weil der Berg anſteigt, waren es drei übereinander emporragende Bollwerke. Am ſtärkſten war und iſt auch noch am beſten erhalten dasjenige hinter dem dritten Graben. Hier ſteht als einſtiger Schutz des Thores der gegen 50 Fuß hohe Rumpf eines viereckigen Turmes aus gewaltigen Buckelquadern. Der Raum oben iſt ſehr beträchtlich, in der Mitte müſſen immer Gärten geweſen ſein; hier findet man auch die meiſten vorgeſchichtlichen ſchwarzen Scherben.

Um die Schalksburg her erhob ſich im Mittelalter auf den zahlreichen Riffen und Bergſtirnen, wie ein Gefolge von Rittern und Reiſigen, ein Kranz von Burgen, alle jetzt in Schutt geſunken: zwei bei Margrethauſen, zwei auf dem Heersberg, je eine auf dem Tierberg, dem Hirſchberg und dem Streichener Berg.

Dürrwangen (Turnewangen 1179).

Spätgotiſche ev. Kirche zum heil. Petrus, der vieleckige Chor mit Streben, Maßwerkfenſtern und Sterngewölbe auf ſchildförmigen Konſolen und Fratzen; auf den Schlußſteinen Madonna und Petrus.

Der unterlebensgroße Kruzifixus iſt ein altes Werk mit mildem Ausdruck, der Kanzelfuß geſchnitzt und gewunden. Die Kirche erinnert an die in Frommern. Weithin ſichtbar liegt ſie, vom alten Kirchhof umſchloſſen, mit dem ſpitzen Turm an der Nordſeite des Chors. Grabſtein des Pfarrers Schwan, geb. 1687, † 1737. Der Ort gehörte 1179 dem Kloſter St. Georgen, an welches 1094 die Kirche von den Winzeln gekommen war.

Ebingen.

Ebingen erſcheint ſeit 793 im Beſitz des Kloſters St. Gallen, den dieſes von der Gottfriediſchen Herzogsfamilie erhielt, war ohne Zweifel urſprünglich zolleriſch, ſpäter ging es an die Hohenbergiſche Linie des alten Zollernſtammes über, wurde aber 1367 vom Grafen Wilhelm von Montfort, der es durch Heirat erhielt, an Württemberg abgetreten. Im Jahr 1285 erſcheint es zum erſtenmal als Stadt. Große Brände in den 1570er Jahren, dann 1731 und 1844. Ortsadel 1150 bis 1320: Wappen ein Pferdsrumpf. Das Wappen der Stadt war urſprünglich das gräflich Hohenbergiſche, ein von Weiß und Rot geteilter Schild; ſpäter erſcheint im oberen Feld eine ſchwarze Hirſchſtange. Die Stadt zeigt noch einen Teil der Ummauerung mit einem Rundturm an der Südoſtecke. Auf dem Schloßfelſen ſtand eine Burg.

Die außen ganz verunſtaltete Stadtkirche zum heil. Martin birgt einen edlen Kern, zeigt ſich innen als eine dreiſchiffige frühgotiſche Säulenbaſilika, mit Spitzbogenarkaden von breiter Laibung auf derben Rundſäulen mit achteckigen Kämpfern. Die Weite des Mittelſchiffes iſt die bedeutende von 36 Fuß. Der einſchiffige, hohe, ſchlanke Chor mit Rippenkreuzgewölben auf Konſolen iſt innen noch wohlerhalten, hat an den Schlußſteinen (verſchiedene davon ſind leer) eine Sonne, die vier Evangeliſtenſymbole und einen Wappenſchild, worauf zwei ſich kreuzende Schabmeſſer, davor ein Pfeil und Ring, und I. St. An den Konſolen dreimal ein hockender Löwe, ein

Kopf und ein Mann mit dem Andreaskreuz. An der südlichen Chorwand steht in schöner, hocherhabener Arbeit ein Ritterbild mit Wappen, darin Ring und Kleeblatt, und der Umschrift: anno dm. MCCCCXIII (1413) uff sant hilarien tag starb hainrich von ringelstain gen. affenschmaltz . edlknecht . dem got gnedig sy. Es ist dies der seit 1390 in Urkunden öfters genannte Heinrich von Killer, genannt Affenschmalz. Die Kanzel, 1682, ist reich geschnitzt, auch der Holzeinbau des Langhauses, 1652. Gutes Schmiedeisengitter um den Altar. An der Südwand noch Spuren eines gotischen Kreuzigunggemäldes. Lebensgroßer Luther, gemalt von G. Thom. Hopffer 1674. An der Nordseite der Kirche ein gotisches Portal, mit dem Reiterbild des heil. Martin. Der nordöstlich stehende Turm, durch die gewölbte Sakristei, jetzt Archiv und einst das Untergeschoß eines großen viereckigen Turmes, vom Chor getrennt, wurde 1670—72 erbaut, geht nach oben ins Achteck und trägt ein kupfernes Kuppeldach mit Laterne. Die Kirche erinnert an die frühgotischen Säulenbasiliken, wie sie ähnlich um den nahen Bodensee her auftreten.

Die Kapellenkirche, spätgotisch, 1480, im Jahr 1833 wieder eingerichtet, rechteckig, flach gedeckt, mit maßwerklosen Spitzbogenfenstern.

Das Stadtpfarrhaus 1772, das Helferhaus 1774. Das Rathaus 1577, mit sehr zierlichem, altem, schmiedeisernem Glockentürmchen, ähnliche auf dem Waghaus und dem Roten Haus. Schöner steinerner Marktbrunnen im Renaissancestil mit dem Standbild des Herzogs Ulrich, auf der Brust die Jahreszahl 1545.

Ehestetten, ¾ Stunden unterhalb, südöstlich der Stadt an reichen Quellen im Schmiechathale lieblich gelegen. Hier steht noch als Scheuer das romanische Kirchlein zu St. Stephan, der östliche Teil wurde später verändert und zeigt treffliche frühgotische Maßwerkfenster. Im Innern Spuren alter Malereien. Der Hof Ehestetten, Esteten, war früher ein ganzer Ort, der 1094 von den Herrn von Winzeln an das Kloster St. Georgen kam, bald hernach an die Herrschaft Werrenwag und mit dieser an Hohenberg.

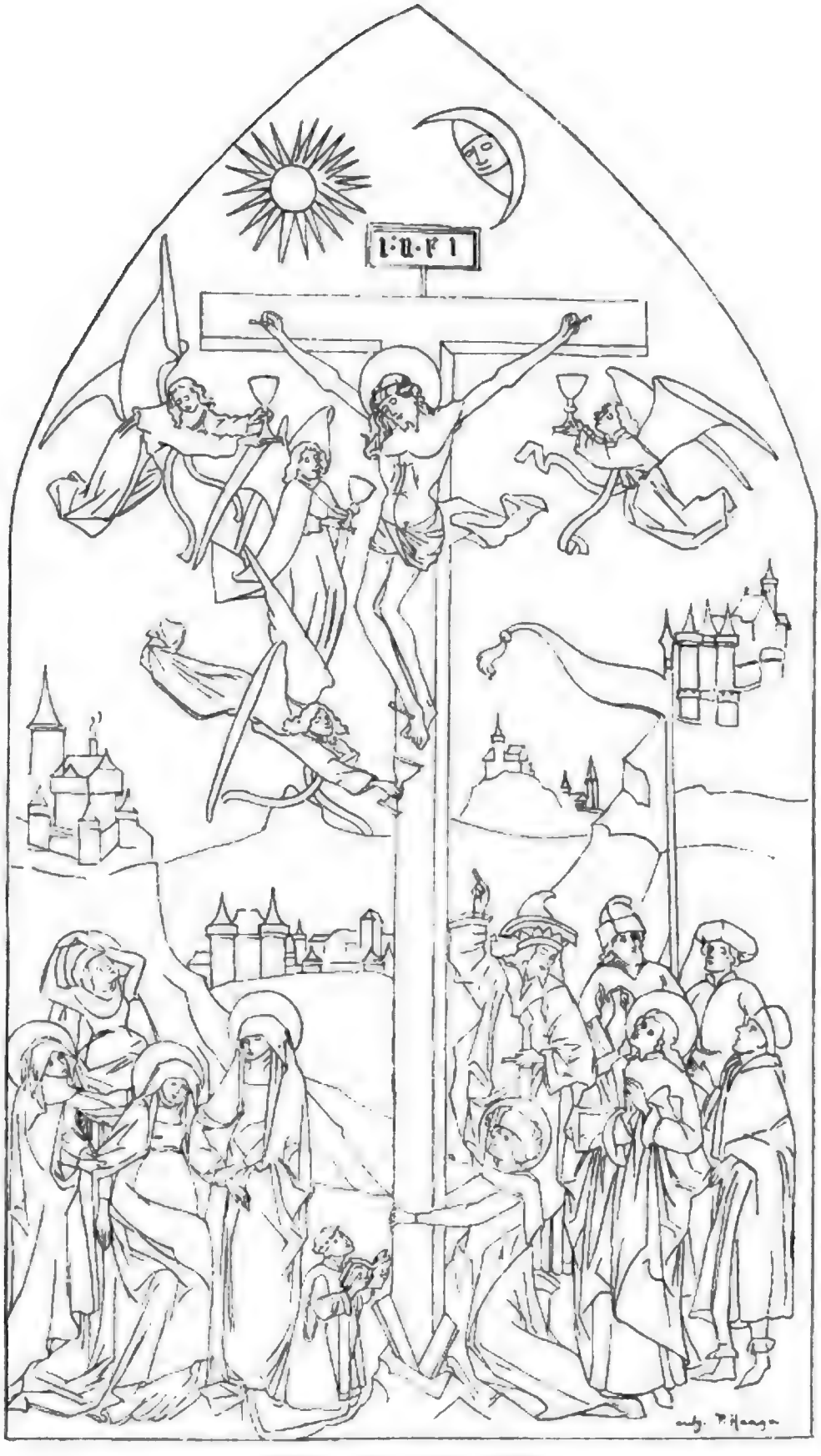
Endingen (Eindingen 793).

Evang. Kirche, mit spätgotischem, jetzt nicht mehr gewölbtem Chor, mit schönem Triumphbogen. Im Schiff und Chor ausgedehnte spätgotische Wandmalereien, leidlich aufgedeckt. Schöner Westturm, neuromanisch, 1866 erbaut von Bauinspektor Herzog. Hier ist geboren am 28. Juni 1745 als Sohn des Pfarrers der Maler August Friedrich Oelenheinz, 1789 Mitglied der Akademie in Wien, † 1804 auf der Rückreise von Paris zu Pfalzburg im Elsaß. Er war ein sehr gesuchter Porträtmaler, malte u. a. die Tochter Ludwigs XVI., Lavater, Schubart, letzteres Bild im Museum der bildenden Künste in Stuttgart. Nördlich der Kirche die alte Klause, jetzt Bauernhaus. Der Ort erscheint mit Ebingen 793 durch Besitz des Klosters St. Gallen, später schalksburgisch, 1403 württembergisch.

Engstlatt (Engeslat 1273).

Auf dem altbefestigten Kirchhügel liegt malerisch die gotische ev. Kirche mit stattlichem Westturm und schönem, kreuzgewölbtem Chor, letzterer mit der Jahreszahl 1471.

Digitized by Google



Engſtlatt. Wandgemälde im Chor.

Die Rippen ruhen auf Konsolen mit Köpfen und Schildern, in den drei Schlußsteinen der heil. Petrus und die Wappen von Württemberg und Balingen. Eine frühgotische Pforte führt in das flachgedeckte Schiff; die Kanzel zeigt eingelegte Arbeit; unter der am Chor liegenden, durch geradgestürzte gotische Doppelfenster erhellten Sakristei befindet sich ein Gewölbe. Im Chor Wandgemälde (nach 1471), eines davon an der nördlichen Wand, ein figurenreiches, trefflich entworfenes Kreuzigungsbild z. T. nach Albrecht Dürer; im Hintergrund erscheinen der Zollern und andere Burgen der Gegend. Kopie davon in halber Größe in der K. Staatssammlung. Das neben der Kirche auch burgartig aufsteigende Pfarrhaus gewährt eine herrliche Aussicht an den Hohenzollern und die Lochen. Beguinenhaus 1433.

Engstlatt gehörte zum frühesten zollerischen Besitze, schon Udilhild, Gemahlin des vor 1125 verstorbenen Grafen Friedrich von Zollern und Tochter des Grafen Egino II. von Urach, schenkte eine hiesige Hube an das Kloster Zwiefalten. Mit der Herrschaft Schalksburg wird der Ort 1403 württembergisch.

Erlaheim.

Kath. Kirche zum heil. Silvester, 1828, alter viereckiger Turm mit Satteldach. Im Chor schöne spätgotische Altarflügel, Hauptbild Anbetung der drei Könige, und gute Altarblätter aus der Zopfzeit, aus der Karmeliterkirche zu Rottenburg. Auf dem Friedhof Schmiedeisenkreuze.

Der Ort war mit Bronnhaupten Bestandteil der hohenbergischen Herrschaft Kallenberg, — 1705 von Österreich den Freiherrn von Ulm verliehen.

Erzingen (Arzingen 1225).

Ev. Kirche, 1833, mit spätgotischem Chor, die Gewölbe ausgeschlagen, am Chorbogen sind zwei Schlußsteine eingemauert, Madonna und St. Georg. Verstümmelte gotische Steinstatue des jugendlichen heil. Sebastian. Beim Friedhof gotische Kapelle.

Hier ist geboren als Sohn des Pfarrers Jakob Frischlin der berühmte Dichter und Humanist Nikodemus Frischlin den 22. September 1547, stirbt am 29. November 1590, bei seinem Fluchtversuch aus dem Kerker zu Hohen-Urach.

Ortsadel im 13. Jahrhundert; der Ort wird mit Schalksburg 1403 württembergisch. Staatsdomäne Bronnhaupten, 1140 Brunnehoubiton, das ist Quellhaupt des Kaltenbrunnenbachs, in diesem Jahr im Besitz des Klosters St. Georgen; später mit Erlaheim hohenbergisch; im dreißigjährigen Krieg verödet.

Frommern (Frumara 793).

Die ev. Kirche, ihrem Ursprung nach sehr alt, hat mehrfache Veränderungen erfahren, zeigt jetzt einen starken, vom Viereck ins Achteck übergehenden Westturm, während der frühere in der nördlichen Chorecke stand, und einen vieleckigen, mit schönen Maßwerksfenstern geschmückten Chor. Das Langhaus hat frühgotische und spätgotische Fenster und ein frühgotisches Kleeblattportal im Westen. Die Gewölbe des Chors sind verschwunden, das der Sakristei ist ein schönes gotisches Sterngewölbe auf Konsolen, mit dem Lamm Gottes im Schlußstein.

Spätgotischer Taufstein, Spuren von Gemälden an der Westwand der Kirche; sichtbar noch die Stifter: Hans Gerber, Segmüller, und seine Frau. Das alte große Pfarrhaus bietet eine prächtige Aussicht ins breite, von Felsen umragte Eyachthal. Schon 793 und noch später ist St. Gallen hier begütert, kommt auch in Besitz der Kirche; der Ort mit Schalksburg 1403 an Württemberg. Hier ist geboren am 14. November 1826 als Pfarrerssohn Heinrich Lang, † in Zürich 1876, freisinniger Theolog und gefeierter Prediger.

Geislingen.

Neben dem Pfarrhof liegt im alten Friedhof die spätgotische kath. Kirche zum heil. Ulrich, die Jahreszahl 1499 im Chorgewölbe. Das Innere, in welches der Haupteingang durch den hohen, ins Achteck übergehenden Westturm führt, ist sehr ansprechend, das Schiff flachgedeckt, der schlanke Chor aber mit schönem Netzgewölbe, das auf Wanddiensten oder Konsolen mit Engelchen ruht. Auf den Schlußsteinen Madonna und der heil. Ulrich. Die jetzt maßwerklosen Spitzbogenfenster haben Stäbe in der Laibung. Nördlich vom Chor eine alte Taufkapelle, südlich die Sakristei mit reichgegliedertem Eingang. Auf dem Hochaltar St. Ulrich und Martin, fast lebensgroße gotische Figuren. — Viele Grabdenkmale, darunter in guter Renaissance das des Hans von Stotzingen, † 1570, das triumphthorartige Kenotaph des Johann Wilhelm Schenk von Stauffenberg, † 1726, das der „Jungkfraw Katharina Riuhlerin" (Reuchlerin) von Meldeckh, † 1591, mit betender Jungfrau. Dann die bemalten Totenschilde des Hans, † 1570, Hans Sigmund, † 1616, und des Hippolyt, † 1640, von Stotzingen, sowie des Karl von Sirgenstein, † 1588.

Das große stauffenbergische Schloß verrät noch die Anlage eines echten Wasserschlosses, mit seinen zwei im Viereck umherlaufenden gemauerten Gräben. Seine Hauptzierde ist das wappengeschmückte Rundthor mit einer Umrahmung in dorischer Ordnung, 1783. Den hinteren Garten überschatten zwei herrliche, gegen 100 Fuß hohe Linden, welche nunmehr 450 Jahre alt sein sollen.

Die hübsche Schloßkapelle, mit Stuccaturen im Frührenaissancestil. Beim Hereinkommen in den Hof rechts noch ein alter Spitzbogen, der in einen schmalen gewölbten Raum führt.

Auf dem eine Viertelstunde östlich vom Ort „auf der Warte" gelegenen neuen Friedhofe steht die Heiligkreuzkapelle, 1665 wieder hergestellt, ein schlanker Bau im Rundbogenstil, mit einem gotischen Vesperbild und einem schönen spätgotischen, mit Silber beschlagenen Prozessionskreuz.

Frauenklause 1433.

Ortsadel im 13.—14. Jahrhundert auf einer abgegangenen Burg mitten im Ort; Herren im 14. Jahrhundert die Bubenhofen, seit Beginn des 16. Jahrhunderts die Hailfingen und Weitingen, dann Sebastian von Gültlingen, seit 1527 die Stotzingen und andere. Zuletzt kauften 1697 die Schenk von Stauffenberg, von Burg St. bei Hechingen stammend, das Gut, mit Waldhof, samt Patronat und Landeshoheit. Im dreißigjährigen Krieg wird Geislingen 1643 von den Bayern verbrannt.

Digitized by Google

Hossingen (Husingen, um 1150). Filial von Meßstetten.

Kleine ev. Kirche, 1668 aus einer gotischen Kapelle vergrößert. Der alte Gottesacker geht um die noch ein gotisches Fenster zeigende Kirche, unterhalb welcher zwei alte Linden malerisch an einem Quellbrunnen stehen.

Der Ort war hohenbergisch, wird 1347 an die Thierberg, 1418 an Württemberg verkauft.

Laufen.

Im Ort zum Teil alte Holzhäuser, so eines mit hübsch geschnitztem Traubenstock, 1685. Die dem heil. Gallus geweihte, in den Jahren 1873—75 in gutem, gotischem Stil von Bauinspektor Herzog neuerbaute ev. Kirche ist eine Zierde des Thals und besitzt noch einen hübschen spätgotischen Krankenkelch und eine kleine, sehr alte Glocke mit der Umschrift in Majuskeln: Cirillus episcopus in Alexandria positus fugat tonitrua.

Der Ort tritt erstmals in die Geschichte im Jahr 793 durch den Besitz, den das Kloster Sankt Gallen allda von der gestürzten Gottfriedischen Herzogsfamilie erworben hat; das Kloster ist auch noch ums Jahr 1200 hier beträchtlich begütert. — Später zollerisch, kommt Laufen 1403 an Württemberg. Früher Filial von Burgfelden, dann Dürrwangen, bekam es 1844 einen eigenen Pfarrverweser. Geboren ist hier Burkhard Tunzmann, Professor in Prag und Leipzig, † 1431. Die auf der Markung liegende Schalksburg (1211 Scalcisberc) mit Ortsadel 1211, 1242, bildete einen Bestandteil des ältesten zollerischen Familienbesitzes und gab seit Friedrich d. J., † um 1302, einem eigenen auf die Burg mit Zugehörungen, besonders Balingen, abgeteilten Zweig des Geschlechts den Namen, welcher 1408 mit Graf Friedrich gen. Mülli (v. Mühlheim) erlosch. Auch zollerische Burgmannen saßen dort und nannten sich davon (Wappen: Burg mit Thor und zwei Türmen; Helmzier: Turm, woraus ein Mohrenrumpf wachsend). 1403 württ., 1458 den Rechberg zu Pfand gegeben, in der Werdenberg'schen Fehde 1464 zerstört, wieder aufgebaut, aber vor 1624 abgegangen. — Gegenüber der Schalksburg der „Gräbelesberg".

Lautlingen (Lutilinga 793).

Die kath. Kirche stammt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts (der im Westen stehende Turm 1725 erbaut), bietet innen einen ansprechenden mit kreuzförmig geteilter Stuckdecke, mit reich geschnitzter Rococo-Kanzel geschmückten Raum. Im kreuzgewölbten Chor das wappenreiche Grabmal des Wolf Friedrich Schenk von Stauffenberg, † 1676, und seiner Gemahlin Anna Barbara, geb. von Werdtmauw, † 1681. Das Stauffenbergische Schloß dreistockig mit Walmdach und von einer Mauer mit runden Ecktürmen eingefaßt.

Die Häuser haben zum Teil noch das Balkenwerk und eines davon entschieden künstlerischen Wert, das große neuerdings in der alten Bemalung wiederhergestellte Gasthaus zur Krone, mit Zahnschnittfriesen und verzierten Fenstern, über dem Eingang: Zimmermeister Oswald 1697.

Der Ort wird 793 durch St. Gallischen Besitz genannt, hat Ortsadel 1092 ff., gehörte dann den Thierberg.

Digitized by Google

Abgegangene Burgen: Alten-Thierberg und Wilden-Thierberg, letztere auf dem freistehenden Ochsenberg. Wappen: eine Hirschkuh auf einem Dreiberg, Helmzier: Rumpf einer Hirschkuh.

Margrethausen.

Der Ort hat noch alte Holzhäuser, oft mit Inschriften, zum Beispiel:

Allhier ist mein zeitliches Schlafkämmerlein,
Da steht der Tod und wartet mein. 1753.

Das ehemalige Kloster mit der stattlichen kath. Kirche zu St. Margareten steht über Mauern und zeigt noch einige Spuren der früheren Bauweise, im rechteckigen Chor ein schönes frühgotisches Fenster und westlich, in die Nordecke der Kirche eingefügt, einen ins Achteck übergehenden Turm, wohl einst Ostturm der ersten romanischen Anlage. Das Innere der im Beginn des vorigen Jahrhunderts umgestalteten Kirche enthält im Schiff eine kreuzförmig geteilte, schön stuckierte Decke mit Akanthuskranz; im Chor ein gleichfalls stuckiertes, flaches Kreuzgewölbe auf Konsolen. Im Chorbogen ein alter, fast lebensgroßer Kruzifixus, die Kanzel im reichsten Rococo mit den Gestalten der vier Evangelisten und des guten Hirten, an der Nordwand eine trefflich gewandete gotische Madonna. Im Chor noch gotische Fliese und im Kirchhof alte Schmiedeisenkreuze.

Im dreißigjährigen Krieg wurde der ganze Ort mit der Pfarrkirche zerstört, so daß nicht ein Haus übrig blieb, ausgenommen die Klause.

Geschichtlich gehört der Ort ganz mit Lautlingen zusammen, das um 1550 durch Kauf an die Westerstetten, 1619 durch Vermächtnis an die Stauffenberg kam.

Meßstetten (Messtete 843).

Auf einem Felshügel über der Lautlinger Schlucht die kleine ev. Kirche, mit hübschem Turm an der Nordseite. Das Innere enthält eine hübsch geschnitzte Kanzel und ein schönes, messingenes Altarkruzifix. Auf der großen Glocke: Da pacem domine in diebus nostris; me fecit Hans Georg Herold in Stuttgardt anno 1658.

Oberdigisheim (Dichinesheim 768).

Altertümliche ev. Kirche zu St. Johann mit Zeltdachturm an der Südostseite, Schiff 1655, der schlank aufstrebende vieleckige Chor spätgotisch mit Fischblasen-Maßwerkfenstern und einem, leider der Orgel zu lieb verstümmelten Netzgewölbe auf baldachinartig aus verschlungenem Stabwerk gebildeten Konsolen. Der auch mit Stabwerk verzierte Taufstein ist ein merkwürdiges altes Werk mit vier hockenden Untieren am Fuß. An der Nordwand des mit hölzerner Felderdecke geschmückten Schiffes ein gutgearbeitetes großes Kruzifix im Renaissancestil. In Unter- und Oberdigisheim erhält 768 Kloster St. Gallen Besitz. Ortsadel (Wappen ein Hahn) im 13.—15. Jahrhundert. Der Ort kommt 1403 mit Schalksburg an Württemberg.

Onstmettingen (Ansmuotingen 1275).

Die frühere ev. Kirche zum heil. Martin war ihrem Ursprung nach uralt, wie ein Rundbogenfenster an der Südwestecke bewies, dagegen die Südseite und Nordseite

zeigte gotische Formen. Der Turm, unten herauf aus Tuffsteinquadern und tonnengewölbt, stand ohne Verbindung mit der Kirche, und ist noch der alte.

Auf dem Kirchhof sieht man noch die Gräber mit altertümlichen hölzernen Zäunungen, so daß das Grab wie eine Bettstatt erscheint, ähnlich wie jene bei Oberflacht, OA. Tuttlingen, gefundenen. S. d. — Eine zweite Kirche zu Sankt Johann ist jetzt ganz verbaut. Die alte Kirche wurde 1887 durch einen Neubau ersetzt. Taufstein gotisch, achteckig; gotischer Kelch mit Rosetten und Blattwerk und der Inschrift: Hilf Gott, Maria.

In der Nähe des Orts die Linkenboldshöhle. Altzollerisch, kommt derselbe mit Schalksburg 1403 an Württemberg. In der Linkenboldshöhle haust der Linkenbold (vgl. Uhland, Schriften Bd. 8 S. 578). „Hier reihen sich viele Volkssagen des Nordens an, wonach Odin selbst, der ja auch im altnordischen Mythus die Einherjen zum Kampfe führt, nächtlich mit seiner Schar unter großem Getöse auszieht, als Vorbote großer Kriege. Nichts anderes ist in deutschen Landen das wütende Heer, richtiger Wuotes, Wuotans, Odins Heer, verörtlicht u. a. im Ausritte Rodensteins, in der schwäbischen Sage vom Linkenboldslöchle. In dieser Höhle haust das „mutige Heer", dessen Führer auch anderwärts der Linkenbold."

Ostdorf.

Ev. Kirche zum heil. Medardus, Schiff neugotisch, 1832; der wohlerhaltene Chor noch spätgotisch, mit schönem, der Balinger Friedhofkirche verwandtem Rippenkreuzgewölbe, mit birnförmigen Rippen auf Wanddiensten, die zum Boden laufen oder auf Blätterkonsolen aufsitzen; auf den zwei Schlußsteinen die Wappen von Württemberg und der Freiherrn von Späth. Die Strebepfeiler sind reich gegliedert, oben über Eck gestellt, die Maßwerkfenster mit wohlgegliederten Laibungen. Der nördlich am Chor stehende Turm ist unten herauf noch romanisch, aus trefflichem Mauerwerk. Im südlichen Chorfenster Reste gotischer Glasmalereien. Grabstein des Pfarrers Magister Samuel Mann, † 1592. Sehr alter silberner, vergoldeter Nachtmahlskelch, am Fuß Kruzifixus und die vier Evangelistensymbole. Auf der Orgelempore drei gotische Holzfiguren.

Ortsadel im 13. Jahrhundert. Ostdorf gehörte, als den Nachkommen des Bertholdischen Geschlechtes, den Herzogen von Teck, und kam bis 1461 allmählich an Württemberg. Am 30. Januar 1827 ist hier als Sohn eines Bauern geboren Martin Haug, Lehrer in Indien, † als Professor des Sanskrit in München 1876.

Pfeffingen (Faffinga 793).

Im waldumkränzten Hochthal an Quellbächen der Eyach gelegen. Frühgotische ev. Kirche, mit romanischem seitlich stehendem Westturm, mit sehr dicken Mauern und Schießscharten. Der etwas höhere rechteckige Chor hat ein hochschlankes Kreuzgewölbe, dessen kräftig profilierte Rippen oben in einem Kreise sich zusammenfinden und an den Wänden auf strengen, vieleckigen Konsolen ruhen. Achteckiger Taufstein, 1510.

Kloster St. Gallen war 793 und später hier begütert. Sonst gehörte der Ort zur zollerischen Herrschaft Schalksburg und wurde 1403 württembergisch. Nach der Reformation kam der Pfarrsitz von Burgfelden hieher. Bronzefund s. o. S. 6.

Digitized by Google

Funde aus den Leichenbrandgräbern in Baltingen. ¼ nat. Größe.

Streichen (Striche, um 1100).

Filial von Zillhausen, früher dem Burgfelder Sprengel angehörig. Am Fuße des mächtigen Streichener Bergs (Hundsrückens), am Zusammenfluß der zahlreichen Quellen des Büttenbaches, mit altertümlicher ev. Kirche mit schönem, sterngewölbtem, spätgotischem Chor, ähnlich wie in Dürrwangen. Die Rippen ruhen auf Konsolen mit Schildern oder Masken. Steinerner Weihkessel mit gotischem Flechtwerk, 1502. Der altzollerische Ort wurde 1403 württembergisch.

Thailfingen (Dagolvinga 793).

Ev. Kirche, 1506, umgebaut 1777, renoviert 1883. Der Turm steht frei an der Südwestecke. Das Innere enthält Emporen von dem Zimmermeister Michael Rominger (vgl. Truchtelfingen) und einen Kruzifixus aus der Renaissancezeit.

Auch dieser Ort war altzollerisch und kam 1403 an Württemberg.

Thieringen (Tieringen 1275).

Auf der europäischen Wasserscheide an den Quellen der Schlichem und der oberen Beera gelegen. Die jetzige Gestalt der ev. Kirche, einst ein frühgotischer Bau, stammt aus dem Jahr 1595; nach einer Urkunde im Staatsarchiv fiel 1592 der Turm ein und hatte der fürstliche württembergische Baumeister Georg Beer den Überschlag über die Wiederherstellung zu machen; unter seiner Leitung wurde wohl auch im Jahr 1595 (diese Jahreszahl steht über dem Hauptportal) die Kirche umgestaltet, die Fenster haben noch Fischblasenmaßwerk, indes das umlaufende Hauptgesims in Karniesform, sowie die Stuckbekleidung des Innern mit schönen Akanthusblättern den Renaissancemeister zeigt. Der Taufstein ist alt, achteckig, die Kanzel in gutem Barock, mit den Bildern der vier Evangelisten; über dem Haupteingang ein schöner, schlanker Kruzifixus, wohl auch aus der Zeit um 1595. In der Nordostecke zwischen Schiff und Chor erhebt sich der große, starke Turm mit gotischen Schallfenstern und Zeltdach; geschmackvolles Schmiedeisenkreuz über dem Westgiebel der Kirche. Auf der großen Glocke 1489, s. lucas, s. marcus, s. mateus, s. johannes, die bechiedent win und korn. s. michkeilin bit vir uns.

Ortsadel 1275—1447. Den Ort verkaufte Graf Heinrich von Hohenberg 1345 an Heinrich von Thierberg. Abgegangen Winzeln, Winzelun, mit Ortsadel 1050.

Truchtelfingen.

In dem ummauerten, noch mit einem gotischen Eingangsthor versehenen Kirchhof liegt die 1732 umgebaute ev. Kirche, mit gotischem Taufstein, Holzdecke und Emporen auf zierlichen Säulen, erbaut durch Jo. Mich. Rominger, Zimmermeister in Ebingen 1739. Der Ort wird zum erstenmal erwähnt, als Kaiser Otto I. am 1. Januar 950 die von seinem Sohn, Herzog Ludolf von Schwaben, und seiner Gemahlin Ida zum Andenken an den Vater der letzteren, Herzog Hermann II. von Schwaben, dem Kloster Reichenau gemachte Vergebung von Gütern in Truhtolfinga bestätigte. — Kommt 1403 mit Schalksburg an Württemberg. Auf dem „Degenfeld" zahlreiche Grabhügel; die reichen Funde teils im Besitz der Staatssammlung, teils des Apothekers Edelmann in Sigmaringen.

Unterdigisheim.

Kath. Kirche zur heil. Maria, in einfachem Barockstil erbaut 1723, mit einem schönen achteckigen, spätgotischen Taufstein, 1518, der Fuß mit Übereckstellungen, das Becken mit schönem, beschlägartigem Stabwerk und einem Wappenschild (drei Herzen). Im Kirchhof Schmiedeisenkreuze. Auf der großen Glocke steht: Maria, Gotes zelle hab in huot was ich über schelle. Maria hilf den dinen. 1481.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Werrenwag, mit welcher er an Hohenberg, 1381 an Österreich kam und den Laubenberg, Fürstenberg, 1722 den Ulm von Erbach gegeben wurde. Beim „Kalkofen" wurde im Jahr 1837 ein Fund von 143 römischen Kaisermünzen gemacht. Dreißig Stück davon jetzt im K. Münzkabinett in Stuttgart.

Weilheim unter der Lochen. Filial von Frommern.

Ursprünglich gotische ev. Kirche zum heil. Dionysius, wohl die schon 1429 erwähnte Dionysiuskapelle, mit gotischem Taufstein und einer mit Engelsköpfen und Ornamenten bemalten Holzdecke von „Joh. Christof König zu Kirchheim 1703".

Der Ort kam 1403 mit Schalksburg an Württemberg, und bildete von 1463 bis zur Reformation mit Waldstetten eine eigene Pfarrei.

Winterlingen (Wintarfulingen 842).

Unter Lindenbäumen liegt die ev. alte Kirche, mit noch einigen gotischen Fenstern, hübsch bemalter Holzdecke, spätgotischem Taufstein und einer Orgel im Renaissancestil, die von Konrad Wiederhold in Überlingen am Bodensee geholt sein soll; sie trägt die Inschrift:

Non vox sed votum, non musica cordula sed cor.
Non clangor sed angor clangit in aure Dei.

Der Ort kommt 842 bei einer Schenkung an St. Gallen vor, ist 1263 hohenbergisch mit Ortsadel, wird 1377 in der Rottweil-Hohenberger Fehde niedergebrannt, fällt anfangs des 15. Jahrhunderts an Württemberg.

Zillhausen (Zillinhusir 793).

Im untern Teil des Ortes, nicht weit von dem über achtzig Fuß hohen Wasserfall des Büttenbaches, liegt die 1838 im hübschen, schlichten Rundbogenstil erbaute ev. Kirche; auf einer ihrer Glocken: maria . gotes . mad . hab . in . huot . was . leb . iber . erden . 1418. — Im Jahr 793 und noch um 1200 ist St. Gallen hier begütert. Kommt 1403 mit Schalksburg an Württemberg.

Wannenthal. In der „Wanne" zwischen Schalksburg und Böllat. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts ließen sich unterhalb des Wannenthaler Hofes, gleichfalls auf zollerischem Grund und Boden, mehrere Einsiedler, Augustiner Eremiten, unter Leitung eines gewissen Konrad nieder. Graf Friedrich von Zollern schenkte ihnen den Platz und unterstützte sie beim Bau einer Kapelle, und als der Platz sich zu klein zeigte, erweiterte er ihn so, daß er von der Kapelle als Mittelpunkt nach allen Richtungen hin 50 Ellen maß, und befreite ihn von allen Abgaben. — Später, zwischen 1406 und 1408, zogen Augustinerschwestern hierher.

Digitized by Google

Oberamt Calw.

Der Name der Stadt Calw, im 11. Jahrhundert Kalewa, Chalawa, Calwa, hat rätselhaften Klang; eine Viertelstunde oberhalb der Stadt liegt auf dem an drei Seiten von der krystallhellen Nagold umflossenen steilen Rudolfsberg ein großer, gegen die Landseite doppelter Ringwall, vielleicht der urälteste Burgsitz der im frühen Mittelalter einst so mächtigen Grafen von Calw. Ihre Stammburg lag nordwestlich neben der Stadt, auch auf einem schroffen, doch minder hohen Hügel, aber sie ist hinweggewischt vom Angesicht der Erde. Dafür steht noch die erste und großartigste Klosterstiftung der Calwer Grafen, nicht eine Stunde abwärts im schönen, tannen- und laubwaldgrünen Nagoldthal, zu Hirsau in den Trümmern. Neueste Nachgrabungen ergaben auf dem rechten Ufer der Nagold, unter der Aureliuskirche die ziemlich umfangreichen Grundmauern einer einschiffigen Kirche aus dem Jahr 830. Zweihundert und dreißig Jahre später entstehen dann bis Ende des 11. Jahrhunderts jene Kirchen- und Klosterbauten, besonders durch Abt Wilhelm den Seligen, die durch halb Deutschland gewirkt und den frühromanischen Stil auf eine seltene Höhe, Strenge und Klarheit gehoben haben. Und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist Hirsau eine geweihte Stätte der Kunst und der Wissenschaft, bis am 20. September 1692 die Brandfackel der Franzosen unter General Melac die Herrlichkeit in Schutt und Asche verwandelt.. Jetzt treibt jene wundervolle Ulme ihren Wipfel hoch über die ausgebrannten Zackengiebel des Jagdschlosses, als ein Bild der nicht zu zerstörenden Kraft und Macht unseres Volkes.

Altertümer. Grabhügel bei Althengstett, Ottenbronn, mit Bronzeringen, Simmozheim. Römerplätze bei Althengstett, Oberhaugstätt, Ostelsheim, Simmozheim, Stammheim; Bildwerke: Calw, ein Kopf mit reichgelocktem Haar und phrygischer Mütze, Stammheim, ein Relief, zwei Krieger mit Lanzen und Pferden (M). Römerstraßen laufen von Pforzheim über Möttlingen und Althengstett nach Rottenburg, von ebendort südwärts, auf der Höhe zwischen den Thälern der Nagold und der Enz als Weinstraße über Schömberg, Hofstett, Oberweiler, Urnagold gegen den Kniebis. Alemannische Reihengräber bei Althengstett, Gechingen, Ostelsheim.

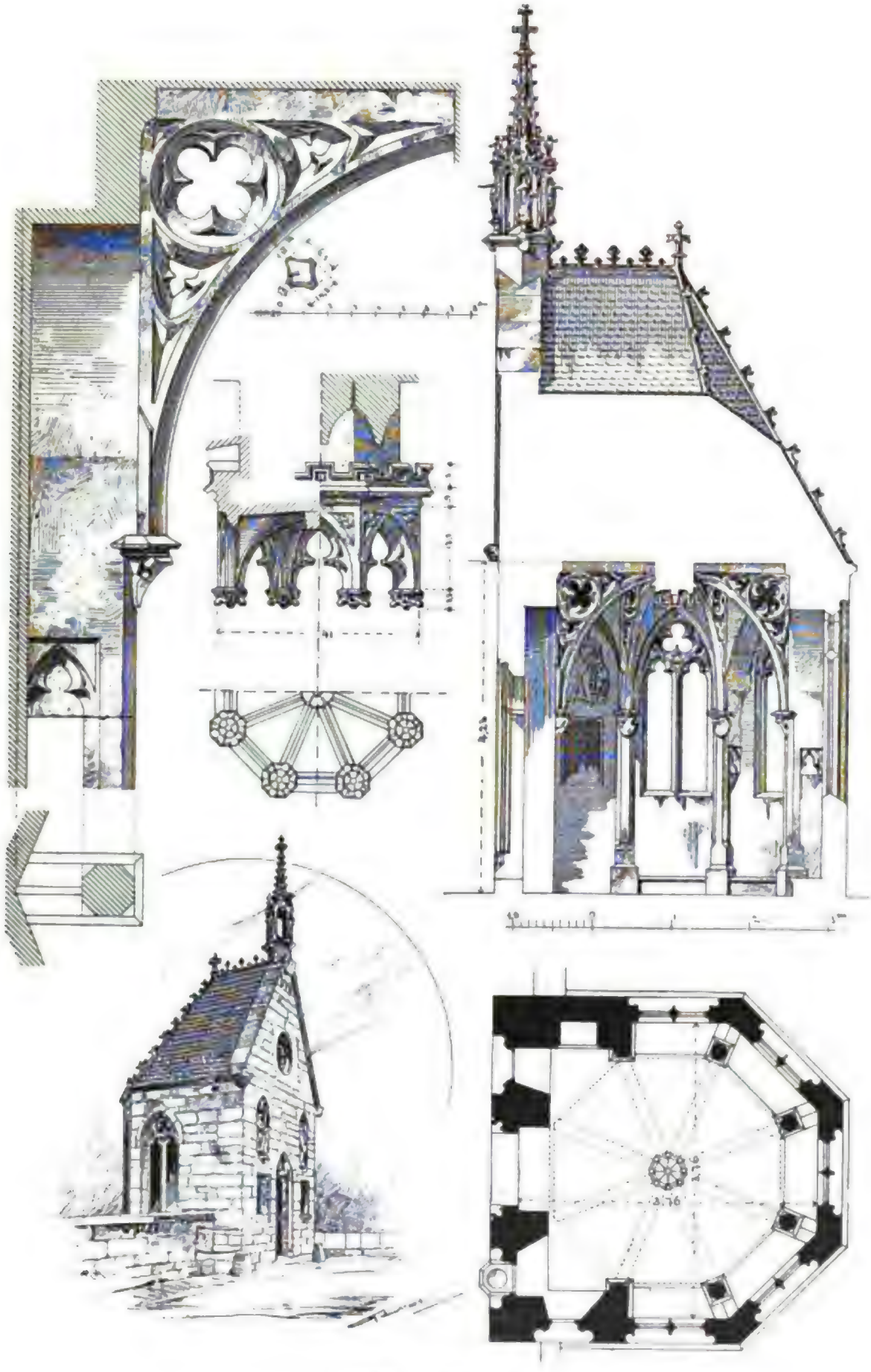
Calw, Oberamtsstadt, auf beiden Seiten der Nagold gelegen.

Die Grafen des Würmgau, die seit dem 9. Jahrhundert genannten Alberte, welche vorher auch in der weitgehenden Grafschaft Ingersheim die Grafenwürde bekleidet hatten, nannten sich seit dem 11. Jahrhundert, darunter Bischof Bruno von Metz 1088 f., nach ihrer Burg Calw, unter welcher sich der Ort Calw seit dem 13. Jahr-

Digitized by Google

Salve. Brückenkapelle.

Digitized by Google



Calw. Brückenkapelle.

by Google

hundert mit Stadtrecht erhob. Durch die Tochter des letzten Grafen von Calw, Gottfried, welche zuerst an einen Grafen von Tübingen, dann an einen Grafen von Berg-Schelklingen vermählt war, kam Calw kurze Zeit an diese Familien, 1308 und 1345 an Württemberg. Calw war lange die bedeutendste Industriestadt Altwürttembergs. Schon 1327 wird eine Walkmühle, im 14. Jahrhundert ein stark besuchter Jahrmarkt erwähnt. Im 17. Jahrhundert waren in der Stadt und Umgegend über 400 Webermeister, 1200 Zeugmacher und etliche 1000 Spinnerinnen, 4 Walkmühlen ꝛc. Aber die zweimalige Zerstörung, am 10. September 1634 durch die Reiter Johanns von Werth und am 19. bis zum 23. September 1692 durch Melacs Horden, warf die blühende Stadt empfindlich zurück. In Asche sanken, nach vorhergegangener Plünderung, im Jahr 1692 sämtliche Gebäude innerhalb und außerhalb der Mauern, ausgenommen 4 Privathäuser im Bezirk der Mauern, und außerhalb derselben 36 hin und her an den Bergen klebende, mehr Hütten als Häuser. Der jetzige Zustand der Stadt erinnert nur zu sehr an diese beiden Zerstörungen, indem dieselbe rasch und ungeordnet, freilich mit großem Aufwand von Holzbalkenwerk wieder aufgebaut worden ist. Das Langhaus der Stadtkirche mußte vor einigen Jahren ganz neu aufgeführt werden, weil es von den großen Bränden her in trostlosem Zustande sich befunden hatte. Von den vielen bedeutenden Männern, die in Calw geboren sind, nennen wir nur die Historiker David Friedr. Cleß, † als Dekan in Reutlingen 1810, und Christoph Friedrich Stälin, geboren den 4. August 1805, † als Direktor der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart 1873; er ist der Verfasser der Württembergischen Geschichte in vier Bänden, eines Werkes, das an Gründlichkeit und echt historischer Auffassung einzig in seiner Art dasteht.

Die ev. Stadtkirche zu St. Peter und Paul, 1885 ff. durch Oberbaurat Berner neugebaut in edlem gotischem Stil; der stolze frühgotische Chor blieb stehen, sowie die nördlich anstoßende, mit spätgotischem Netzgewölbe überspannte Sakristei.

Auf der Nagoldbrücke die edle, schöne gotische Brückenkapelle zum heil. Nikolaus, um 1400, jetzt ein kleines Museum bildend. Der Stil ist noch streng. Innen ruht ein achtrippiges Gewölbe auf Konsolen oder freistehenden Eckpfeilern, den Schlußstein bildet eine schöne durchbrochene Krone, und zwar so, daß die Decke selbst flach ist und zwischen den Rippen sich steinerne Maßwerke einspannen. Spuren von Wandgemälden, St. Katharina. Auf dem Giebel ein steinerner Dachreiter und an den unteren Enden Fratzenköpfe. Der Stil zeigt noch die reizvolle Fülle der alten Zeit, verbunden mit der Spannkraft der vorstrebenden. Vergl. S. 36 und 37.

Abgegangen ist die einst auf dem rechten Nagolduser gelegene Friedhofkapelle zu Unserer Lieben Frau, in ein Privathaus umgewandelt die St. Wendelinskapelle in der Inselgasse. Das Rathaus mit großen Rundbogenarkaden, 1673 und 1726. Marktbrunnen 1686. Zahlreiche große und schöne Holzbalkenhäuser, an einem steht:

Herr, wach für dieses Haus,
Darzu die Engel sende,
Laß dir befohlen sein,
Was gehet aus und ein.
All Unglück, Raub und Brand
Fürhin davon abwende. 1694.

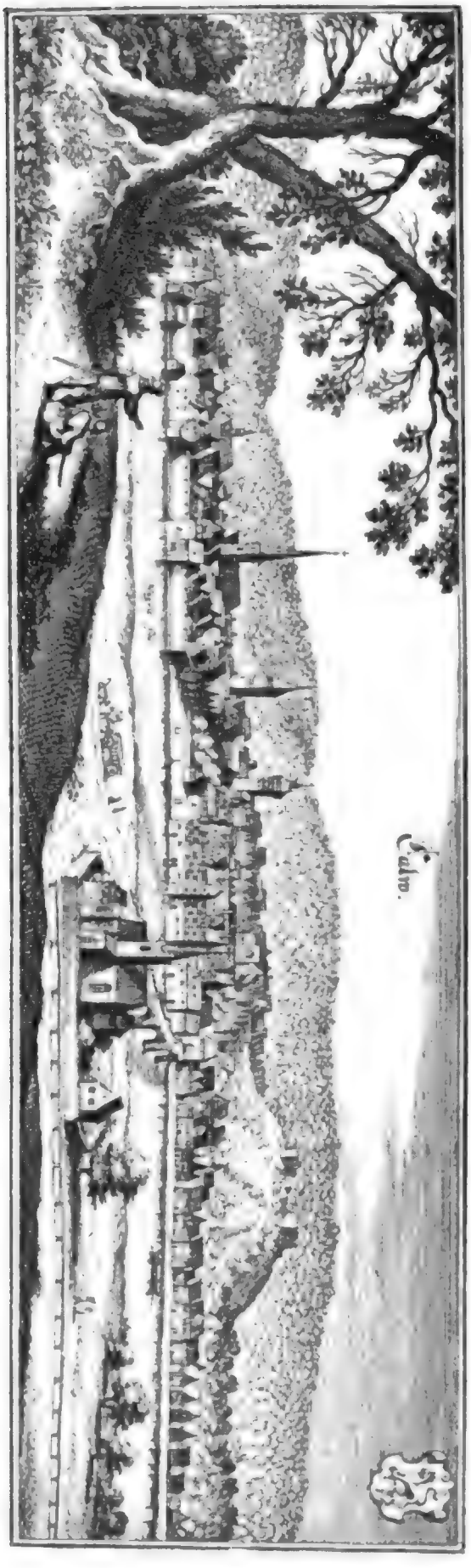
Digitized by Google

Noch einige sehr Mauerthürme stehen noch, sowie alte Giebelhäuser, sowie gothische Privathäuser aus dem 15. Jahrhundert.

Haus zum Stollwerk in Köln.

Die Stadt hatte drei Hauptthore und verschiedene Nebenthore, die auf der rechten Rheinseite gelegene Vorstadt war befestigt und durch zwei weitere

Digitized by Google



Calw nach Merian. 1634.

Thore abgeschlossen. An Stelle der Burg Calw begann 1606 Herzog Friedrich von Württemberg nach dem noch im K. Staatsarchiv erhaltenen Entwurf von Heinrich Schickhardt ein neues Schloß zu bauen. Jetzt steht hier das Landwehrdienstgebäude.

Das Wappen der Stadt ist das gräflich calwische: in Gold ein auf blauem Dreiberg schreitender, gekrönter, roter Löwe mit blauer Zunge und blauen Krallen, derselbe auf dem Helm.

Aus den Geschicken der Stadt ist besonders auch die erstmalige Zerstörung im Jahr 1634 hervorzuheben. Als unmittelbar nach der Schlacht von Nördlingen den 27. August (6. September) 1634 die feindlichen Kriegsscharen in Württemberg verheerend einfielen, erschien vor den Thoren der Stadt Calw, deren Vogt Andler, ein hochmütiger, ausschweifender Mann, keine Anstalt zur Abwendung der drohenden Gefahr gemacht hatte, am 10. (20.) September mit 2000 Reitern (darunter die wilden Croaten) der bayerische General Johann von Werth, welcher die Verfolgung des protestantischen Heeres durch Württemberg unternommen hatte, und hier feindliche Regimenter, welche von Villingen her nach Ettlingen zogen, um sich daselbst mit dem Rheingrafen Otto Ludwig zu vereinigen, fast noch erreichte. Ergrimmt, daß man das Ziegelthor nicht sogleich öffnete, drang er mit seinen Truppen gewaltsam ein, zog jedoch alsbald weiter, um den Feind in der Richtung gegen Neuenbürg zu verfolgen. Von dem in Calw zurückgelassenen Teil seiner Mannschaft wurde jedoch allda gewütet, geplündert und gemordet, weder Alter noch Geschlecht geschont und die ärgste Unzucht verübt; mit dem sogen. Schwedentrunk wurden manche Einwoh-

Digitized by Google

ner gemartert, da man das Geständnis verborgener Schätze von ihnen erpressen wollte. Während die Wüteriche Wachen ausstellten, um die Bewohner am Fliehen zu verhindern, steckten sie in der Nacht vom 10. auf den 11. (20. auf den 21.) Septbr. die Stadt und die Vorstädte in Flammen. Dennoch entkamen viel, indem sie mit Lebensgefahr über die Mauern sprangen und sich an Seilen herabließen. Die Wut der Soldaten aber verfolgte die Fliehenden bis in die benachbarten Wälder und Schluchten. Es wurden von den damaligen 3821 Einwohnern 85 Personen, zum Teil hochbetagte, getötet, 200 verwundet; die Zahl der im Feuer umgekommenen konnte nicht ermittelt werden. Die ganze Stadt innerhalb der Stadtmauer samt den Vorstädten, im ganzen 450 Gebäude, nur ein „kleines Scheuerlein" ausgenommen, wurde ein Raub der Flammen; selbst die einzeln stehende Gottesackerkirche wurde verbrannt. Nur die äußere Vorstadt mit 100 Häusern wurde gegen Erlegung einer Brandschatzung von 5000 fl. verschont, aber auch sie ein paar Wochen darauf durch eingedrungene Villinger nochmals hart mitgenommen. Obdachlos, wie die meisten Einwohner wurden, erlagen 772 Personen im Jahre 1635 ansteckenden Krankheiten; die Zahl der 602 Bürger schmolz auf 400 herab, selbst die Reichsten versanken in Dürftigkeit. Joh. Valentin Andreä, welcher — eine große Leuchte der württembergischen Kirche überhaupt — von 1620 bis 1639 als Dekan in Calw segensreich wirkte, war vor dem Eindringen des Feindes in die Gegend von Neuweiler geflüchtet; um Wiederemporbringung der nur langsam aus der Asche erstehenden Stadt, bei deren Brande er selbst sein Vermögen, wichtige geschichtliche Handschriften und wertvolle Gemälde verloren hatte, durch Rat und That, durch Beibringung von fast 10,000 fl. milder Beiträge ꝛc. erwarb er sich große Verdienste. Durch Andreä und durch den beim Brand in Calw zurückgebliebenen dortigen Präzeptor Luz († 1669. Haug, Schwäb. Magaz. 1776, 562 ff.), welcher durch seine Kenntnis mehrerer Sprachen den verschiedenen Nationen unter den Soldaten imponierte und an Andreä unmittelbar nach der Zerstörung Calws Bericht erstattete, kennt man die nähern Umstände.

Aichhalden. Filial von Zwerenberg.

Die gotische ev. Kirche, früher Wallfahrtskirche, mit Ostturm, besitzt ein altdeutsches Tafelgemälde, den heil. Georg darstellend, und drei spätgotische Holzbilder.

Altbulach.

Ev. Kirche, mit zum Teil noch romanischem Schiff und mit spätgotischem, schönem, netzgewölbtem Chor; die Rippen auf Fratzenkonsolen, die Schlußsteine zeigen Madonna, Christuskopf, drei Nägel und die Dornenkrone. Gotisches Wandtabernakel mit dem Schweißtuch. Alte Grabsteine aus dem Jahre 1366 und 1393, letzterer von der hiesigen Nonne Irmengard: Anno domini M° CCC nonagesimo tercio obiit Irmengardis inclusa Altbuolacensis. — Eine romanische Thürlunette mit Kreuz ist im Schiff eingemauert. Abgegangen ein Beguinenhaus.

Altburg (Altpuren 1075).

Die gotische ev. Kirche, mit Westturm, bietet mit ihrem Inhalt noch ein echtes Bild aus dem Mittelalter. Das Schiff hat eine gotisch geschnitzte Holzdecke, deren

Digitized by Google

spitztonnengewölbtes Mittelstück von vier Holzsäulen getragen wird, der Chor ein edles Netzgewölbe auf Konsolen, mit Brustbildern der Propheten und Evangelisten: in den Schlußsteinen Bischof, Madonna, Katharina.

Außerdem schmücken gotische Chorstühle mit schönen Flachschnitzereien (K), wohl von dem Meister der Decke geschnitzt, und ausgedehnte alte Wandgemälde die Kirche. Der kelchähnliche, achteckige, gotisch verzierte Taufstein trägt einen Christuskopf. An der Thüre der auch netzgewölbten Sakristei gutes Eisenbeschläg.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Zuerst calwisch, dann vaihingisch, wurde der Ort mit Vaihingen 1339 württembergisch. Ein waldeckischer Zweig württembergischer Lehensleute nannte sich Truchsesse von Altburg. Um 1619 kam das Lehen an die von Bouwinghausen-Walmerode, 1759 das Ganze an Württemberg. Das Schloß kaufte Frhr. Chr. H. v. Palm und vermachte es der Gemeinde; 1823 abgebrochen. Beguinenhaus, wegen Entartung um 1480 aufgehoben, brannte 1566 ab.

Alt-Hengstett (Hingsteten, um 1100).

Ev. Kirche zur heil. Maria, Markus und Martin im festen Kirchhof, der östlich stehende Turm stammt vielleicht in seinen unteren Teilen von der 1049 von Papst Leo IX. geweihten Kirche; an ihn schließt sich ein vieleckiges spätgotisches Chörchen mit Strebepfeilern und Maßwerkfenstern, und bildet innen mit dem Turm eine netzgewölbte Halle; die Rippen ruhen auf Figuren- und Fratzenkonsolen; an den drei Schlußsteinen Christus, Madonna im Strahlenkranz, geflügelter Löwe (Markus). Die Sakristei bedeckt ein Sterngewölbe, mit dem Schweißtuch im Schlußstein.

Neben der Kirche stand bis 1600 die Burg der Herren von Hengstett, Ministerialen der Grafen von Calw. Im Jahr 1300 verkauften die Grafen von Zweibrücken den Ort an das Kloster Herrenalb, welches ihn 1303 in württembergischen Schutz gab. Geboren hier: 12. September 1765 als Pfarrerssohn Chr. Jak. Zahn, Cottas Genosse, dann Fabrikant in Calw, Komponist von Schillers Reiterlied, † 1830.

Bergorte oder Aichelberg.

Über der Rehmühle Trümmer der Burg Fautsberg oder Vogtsberg, von welcher sich im 13. und 14. Jahrhundert ein Dienstmannengeschlecht nannte.

Breitenberg.

Ursprünglich romanische, stark veränderte ev. Kirche; Chor im Turm mit Tonnengewölbe. Der Ort kommt mit Bulach 1440 an Württemberg.

Deckenpfronn (Deggenphrum 1075).

Ev. Kirche, 1817/18, der jetzt im Westen stehende, 1865 erneuerte Turm ist unten herauf noch alt, mit zugemauerten Rundbogenfenstern und frühgotischem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen, an einer ein schöner Frauenkopf, im Schlußstein das Lamm Gottes; Spuren frühgotischer feiner Malereien am Gewölbe. Vom Grafen Erlafried von Calw um 830 teilweise dem Kloster Hirsau vergabt, kam der Ort später mit Calw und Hirsau an Württemberg. Von hier stammte Abt Johann von Bebenhausen 1456—60.

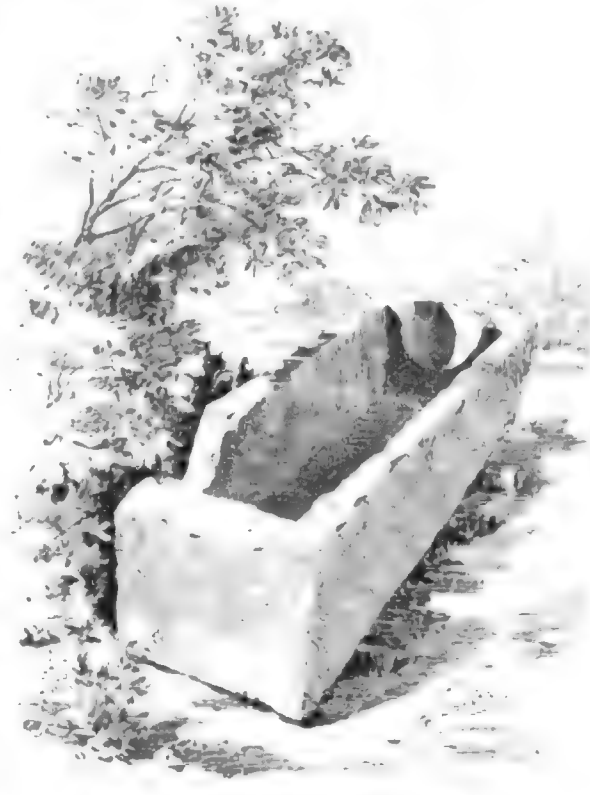
Digitized by Google

Gechingen.

Die ev. Martinskirche hat über dem Südportal die Inschrift: In honorem sancti martini est dedicata illa ecclesia anno domini 1481, links: bertholdus dieringer plebanus, rechts: magister hnr. (heinricus) wieland lapicida. Die Kirche ward 1568 und 1743 verändert; Turm von 1568, gotischer Taufstein. Grabplatte des Stifters. Der Turm wurde nach einer Inschrift an der Turmecke im April 1561 vom Blitze zerstört. Über dem südlichen Kircheneingang steht 1568 und Lorentz Manner, über einem weiteren Eingang 1743 I. S.

Ortsadel im 12.—15. Jahrhundert. Der Ort kommt von den Pfalzgrafen von Tübingen, als Rechtsnachfolgern der Grafen von Calw, 1308 f. an das Kloster Herrenalb, die Kirche bis 1806 an das Stift Baden-Baden.

Etwa eine Viertelstunde östlich vom Ort die längst abgegangene Burg Gechingen, noch findet man die kreisrunden, doppelten Burggräben und die Grundmauern eines Turmes. — Das östlich vom Schwarzwald gelegene, vielfach starre und kahle Muschelkalkhochland, mit Höhen bis zu 590 m, ist oft sehr stimmungsvoll: so jene Heide am alten Weg von Gechingen nach Ostelsheim mit ihren Kalksteinbrocken, Blumen, Zwergföhren, Rosen- und Dornengesträuchen; ganz im Hintergrund langhin und niedrig die lichtblauen Felsenstirnen der Alb.



Hirsau. Steinsarg aus der Vorhalle der Peterskirche

Hirsau.

Eine fromme Legende läßt das Kloster im Jahr 645 auf dem rechten Nagolduser durch eine adelige Witwe Helizena von Calw gegründet werden. Beglaubigt ist die Stiftung der Aureliuszelle um 830 durch die Familie der Grafen von Calw, mit den Gebeinen des heiligen Aurelius, Bischofs von Redicia, † 383, gleichfalls auf dem rechten Nagolduser bei den vier reichen, aus dem Buntsandsteinfelsen an der Landstraße springenden Quellen, sowie der Einzug von 15 Benediktinern aus Fulda im Jahre 838. Nach gänzlichem Zerfall am Ende des zehnten Jahrhunderts wurde das Kloster in der Mitte des 11. auf Andringen des Papstes Leo IX., der 1049 seinen Schwestersohn (?) Graf Adelbert von Calw besuchte, neu gestiftet, die neue Aureliuskirche gebaut und 1071 eingeweiht.

Von dieser Kirche stehen noch bis über die Arkaden des Hochschiffes die west-

Digitized by Google

lichen Teile samt dem Querschiff, von den östlichen Teilen liegen die Mauerlinien noch im Boden und wurden erstmals 1876 vom Verfasser auf Staatskosten aufgedeckt, von Hofbaudirektor von Egle aufs genaueste aufgenommen, rekonstruiert und beschrieben. In späteren Jahren wurden dann durch die unermüdlichen Forschungen des Pfarrers Dr. Klaiber in Hirsau die bei der ersten Aufgrabung noch verborgen gebliebenen zwei Apsiden an den Ostwänden des Querschiffes, sowie Teile des südlich angebauten Klosters aufgefunden und endlich unter dem Boden der Kirche der Estrichboden und die Längsmauern der ältesten karolingischen Kirche. Dieselbe war, wie auch die Chronisten melden, einschiffig, während die 1066 begonnene eine dreischiffige Säulenbasilika ist mit stark ausladendem Querschiff und vorgelegtem, mit halbrunder Apside schließendem Chor; am Querschiff gleichfalls halbrunde Apsiden. Eine Unterkirche war nicht vorhanden, wohl aber, höchst wahrscheinlich von der ersten Anlage herrührend, die schmale, ausgemauerte und hinter dem Hochaltar seitwärts durch eine Treppe zugängliche Gruft des heiligen Aurelius. Der Steinsarg ist verschwunden, die Gebeine kamen nach Kloster Zwiefalten. Im Westen stehen noch die Rümpfe von zwei Türmen, dazwischen eine kreuznahtgewölbte Vorhalle.

Je drei schlichte Würfelknaufsäulen tragen die halbrunden Arkadenbögen, die stark verjüngten Schäfte sind aus einem Stein, Buntsandstein, die Würfelknäufe glatt, ohne Schildeinritzung mit geraden Nasen und ohne Schaftring, die Füße haben die steile attische Form; die Hochschiffe waren flach gedeckt, die Seitenschiffe hatten Kreuznahtgewölbe auf Halbsäulchen an den Umfassungsmauern. Das Mauerwerk besteht aus kleinen lagerhaften, mit dem Hammer zugerichteten Buntsandsteinen, dazwischen die Gesimse und Pfeiler aus starken Quaderstücken, die Thüren mit großen flachdreieckigen Oberschwellen. Der nördliche Turm zeigt das Quadermauerwerk des zwölften Jahrhunderts, der südliche, aus der Zeit der Gründung stammende eine kunstvoll im Tonnengewölbe aufsteigende Wendeltreppe, ähnlich wie in Lorch. Von der Urkirche ist ½ m unter dem Boden der jetzigen Kirche ein Estrich erhalten, er ist 10 cm dick und besteht aus einer Lage groben Kieses, darüber aus Kalk und Sand mit Glattstrich. Der Kalk ist reichlich mit feinem Ziegelmehl vermischt. Die Längsmauern, welche innerhalb der jetzigen Kirche hinziehen, sind 85 cm breit, liegen 10,10 m im Licht voneinander und können über 15 m lang verfolgt werden.

Dann aber fand sich in der Mittelaxe des jetzigen Langhauses, nur 24 cm unter dem Boden, ein sorgfältig gearbeiteter, leerer Steinsarg, dessen gegen Osten liegendes Fußende 4 m vom Querschiff abliegt, also vor dem ehemaligen Kreuzaltar, Laienaltar. Klaiber hält den Sarg für das ehemalige Grab des Herzogs Berthold I. von Zähringen, dessen Sohn Hermann der Stammvater des badischen Fürstenhauses ist. Herzog Berthold ist am 5. oder 6. November 1078 auf der Limburg bei Weilheim u. Teck, OA. Kirchheim, gestorben; seine Leiche wurde nach Hirsau übergeführt, wie wir aus Aufzeichnungen wissen, welche in dem später gegründeten zähringischen Hauskloster St. Peter zwischen 1196 und 1206 gemacht wurden, und die uns im Themenbacher Urbar von 1341 und im Grempelspach'schen Verzeichnis der Stifter und Wohlthäter des Klosters St. Peter vom Jahr 1497 erhalten sind. Die im Jahr 1585 zum Teil abgebrochene, später in Privathände übergegangene Kirche ist nunmehr, als die älteste romanische Kirche unseres Landes, vom Staat wieder ange-

Digitized by Google

Hirſau. Kopf eines Biſchofs.

by Google

kauft worden. Von den Klostergebäuden südlich der Kirche hat Dr. Klaiber Mauerlinien, Teile von strengromanischen Würfelknaufsäulchen, sowie hübsche spätgotische Grabplatten aufgedeckt.

Im Jahr 1069 kam Wilhelm, in Regensburg gebildet, Prior des Klosters St. Emmeram daselbst, als Abt nach Hirsau und hob das Kloster auf eine ungeahnte Höhe: er führte die Cluniacenser-Regel ein und diese verbreitete sich, in manchem etwas verändert, als Hirsauer Regel, als mächtige Stütze des Papsttums, bald weithin, bis nach Erfurt und Magdeburg, Steiermark und Kärnthen. Abt Wilhelm begann 1083 auf dem linken Nagolduser den Neubau des Klosters und erlebte noch die Einweihung der Peterskirche im Jahr 1091. Über seine bauliche Thätigkeit sei es uns jetzt vergönnt, etwas weiter auszuholen und wenigstens über die von ihm abhängigen Bauten in Württemberg einen Überblick zu geben.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die kirchliche Bauthätigkeit in unserem Lande vor 800 Jahren, in den Jahren 1080—1100, eine der bedeutendsten, ja vielleicht die bedeutendste gewesen sei bis auf den heutigen Tag, und zwar sowohl nach der Menge, als auch nach der Großartigkeit, Erhabenheit und keuschen Schönheit der damals aufgeführten Werke. Dabei sind die meisten derselben erstaunlich rasch, entsprechend dem damals so hoch gehenden Glaubensfeuer, geschaffen worden. Es war die Zeit des neuen, von Cluny geweckten Aufschwunges des Benediktinerordens in unseren Gauen. Es wurden nämlich gegründet die Klosterkirchen Groß-Komburg 1081, Reichenbach 1082, Hirsau, St. Peter 1083, Blaubeuren 1085, Zwiefalten 1089, Isny 1090, Sindelfingen um 1090, Ochsenhausen 1093, Wiblingen 1093, Alpirsbach um 1095, Neresheim 1095, Weingarten, erweitert und umgebaut, um 1098, Lorch 1102, Klein-Komburg 1108. Als geistiger Brennpunkt, der weit über Schwaben hinaus, bis tief nach Bayern und Norddeutschland hinein, seine befruchtenden Strahlen warf, erscheint Kloster Hirsau unter seinem großen Abte, Wilhelm dem Seligen (1069—1091). Trotz mannigfacher Zerstörungen blieb uns aus dieser Zeit und aus diesem Wirken so viel erhalten, daß wir noch heute von den zerstreuten und verletzten Gliedern ein Gesamtbild aufzubauen vermögen. Trügt nicht alles, so tritt uns eben in Abt Wilhelm selbst eine der größten damaligen Baumeister-Gestalten entgegen. Daß er der Richtung-gebende Genius war, schimmert aus den Berichten der zum Teil gleichzeitigen Chronisten noch deutlich hervor. Unter ihm entstehen Werke von staunenswerter Vollendung. In diesen Maßverhältnissen, Planformen und Einzelbildungen herrscht eine so feine künstlerische Abwägung, eine so sichere Freiheit, daß jeder, der sich schon schaffend mit der Baukunst beschäftigt hat, hier auf einen wirklichen und zwar großen Baumeister raten muß, und dieser Meister scheint in erster Linie Abt Wilhelm selbst zu sein; es wird wenigstens kein Baumeister neben ihm genannt. Abt Wilhelms bedeutsamstes Werk war die Peterskirche zu Hirsau, 1083 bis 1091, auf dem linken Nagolduser, nachdem im Jahr 1071 die Aureliuskirche auf dem rechten Nagolduser fertig geworden. Abt Wilhelm stirbt noch im Sommer 1091, sein Nachfolger vollendet dann das Peterskloster. Bekanntlich wurde die einst so herrliche Peterskirche, die größte Kirche in Schwaben nach dem Ulmer Münster, durch die Franzosen im Herbst des Jahres 1692 samt dem Kloster eingeäschert, nachher die Ruine vielfach abgetragen. Aber es erhielten sich doch vom Bauwerk Abt Wilhelms

Digitized by Google

der ganze Grundriß, ſowie vollſtändig der nördliche Glockenturm, ferner Zeichnungen und Beſchreibungen. Auch giebt die faſt ganz erhaltene, wenige Jahre nach der Hirſauer erbaute Kloſterkirche zu Alpirsbach den ungefähren Eindruck des Aufbaues, ſowie der einzelnen Formen der zerſtörten Hirſauer Peterskirche, wenn auch in kleineren Abmeſſungen. Die ganze äußere Kirchenlänge beträgt in Alpirsbach 222 Fuß, in Hirſau 330 Fuß

Hirſau. Schlußſtein aus dem Kreuzgang. Oſtſeite.

Länge, bei 82½ Fuß Breite. Die Peterskirche war alſo 4mal ſo lang als breit. Die Mutterkirche in Cluny hatte die außerordentliche Länge von 450 Fuß bei nur 90 Fuß Breite, war alſo 5mal ſo lang als breit. Die Peterskirche in Hirſau erſchien als eine flachgedeckte dreiſchiffige Säulenbaſilika mit Querſchiff und dreiſchiffigem im Oſten gerad abgeſchloſſenem Chor; im Weſten lag ein Vorhof, vor welchem zwei durch eine gewölbte Vorhalle miteinander verbundene hohe Türme ſtanden. Die Säulenſchäfte aus Einem Stein trugen große Würfelknäufe mit glatten Schildern, ganz ähnlich denen in Alpirsbach, die Rundbogenportale hatten den einzigen Schmuck

rechteckiger Abtreppung. Zwei davon sind an der Nordseite noch erhalten und in ihrer Strenge von mächtiger Wirkung. Ganz erhalten ist der nördliche Turm: in sechs Geschossen steigt er auf, an den drei unteren belebt durch Blendnischen; die drei obersten Stockwerke werden durchbrochen von je acht lustigen, in der Mitte gesäulten Rundbogendoppelfenstern. Gliederungen und Verhältnisse sind ungemein zart, zeugen von einem nicht gewöhnlichen Verständnis. Der Turm gehört, trotz seiner Einfachheit, zu den allerschönsten unseres Landes.

Eine der wichtigsten weiteren Arbeiten Abt Wilhelms war dann der Bau von Benediktinerkloster und Kirche Zwiefalten, 1089—1109, wo Wilhelm selbst als geschickter Maßkünstler die Plätze zu den künftigen Gebäuden abstach und den Bau anordnete. Wie es heißt in der fast gleichzeitigen Zwiefalter Chronik (1138) des Mönches Berthold: Wilhelmus propriis manibus, quia in tali negotio peritissimus erat, cepit monastrium metiri et caeteras officinas pulchre et prudenter disponere. Ähnliches wird von Abt Wilhelm berichtet durch Trithemius bei der Gründung des Klosters Sankt Georgen im Schwarzwald: locum personaliter accessit, formam ac modum construendi monasterii praescripsit ac de suis monachis aliquos in adjutores deputavit. Bekanntlich wurde aber in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Zwiefalter Basilika Abt Wilhelms durch einen großartigen Neubau ersetzt. Zum Glücke gelangte der Verfasser in Besitz der Grundrisse (des unteren und oberen) der alten Klosterkirche, die vor dem Abbruch derselben aufgenommen wurden; mit Hilfe ihrer lassen sich die Umrisse der alten Kirche und die bis jetzt ziemlich dunkel wirkenden Beschreibungen von derselben richtig stellen. Die Anlage, entschieden den kühnen Geist Wilhelms atmend, ist wieder großartig-streng, aber stark abweichend vom Hirsauer Bau. Da nämlich das Kloster Zwiefalten ursprünglich ein Mönchs- und ein Frauenkloster unter einem Dach vereinigte, so wurde die Kirche angelegt als eine Doppelkirche. Und zwar stand die größere, die Mönchskirche gegen Abend, die Nonnenkirche gegen Morgen. Die Mönchskirche, das eigentliche Münster, war wieder eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff und geradem dreischiffigem Chor, im Westen eine Vorhalle in der Breite des Mittelschiffes. Die Nonnenkirche lag im zweiten Stockwerk, in der Verlängerung und in der Breite des Mittelschiffes. Zu beiden Seiten liefen die Nebenchöre bis an zwei mächtige Osttürme. Die ganze äußere Länge betrug gegen 300 Fuß. — Eine sichere Gründung und höchst selbständige und wirksame Schöpfung Abt Wilhelms, 1082—1085, ist ferner die des Klosters Reichenbach im Murgthal im Schwarzwald; eine weite einschiffige Basilika mit halbrunder Mittel-Apside und zwei schlanken Osttürmen, zwischen denen sich ein halbrundes Tonnengewölbe spannt, und in welche sich gegen Osten kleine halbrunde Apsiden einkerben; ein kühner Gedanke, nur ein Schiff, mit hohen Oberlichtern und der reichen Entwicklung nach Osten. Die Kirche ist außen wieder viermal so lang als breit. Näheres s. unten im Oberamt Freudenstadt. Eine ganz ähnliche Anlage zeigt die Kirche in Altstadt-Rottweil, mit vortrefflichem Mauerwerk im Hauptschiff. Dann geht, im Entwurf wenigstens, auf Abt Wilhelm zurück die Kirche zu Neckarthailfingen, um 1090. Eine dreischiffige Säulenbasilika mit tonnengewölbter Vorhalle zwischen zwei Westtürmen, die drei Schiffe schließen außen rechteckig, innen halbrund. Immer wieder das Wirken mit Einspannen

Digitized by Google

von Tonnengewölben zwiſchen die Türme; ſo wirkſam als feſt. Weiter die Martinskirche in Sindelfingen, (Krypta geweiht 1090), dreiſchiffig mit rechteckigen, an den Ecken von Würfelknaufſäulchen gefaßten Pfeilern; ohne Querſchiff, mit drei halbrunden Chorabſchlüſſen. Die Planform erinnert merkwürdig an die Abteikirche von St. Emmeram

Hirſau. Konſole aus dem Kreuzgang. Nordſeite

(um 1050) in Regensburg, aus welchem Kloſter Abt Wilhelm hervorging. Von einer Vorhalle im Weſten iſt nichts mehr übrig; in Gliederungen und Verhältniſſen herrſcht ganz die edle, ſchlichte, feinempfindende Art, wie an Wilhelms Hirſauer Bauten; die Formen der Gliederungen decken ſich faſt genau mit den noch in Hirſau erhaltenen. Auch an der jetzt wegen Baufälligkeit abgeriſſenen Kirche zu Simmers-

feld, vier Stunden südwestlich von Hirsau, im OA. Nagold, glaubt man einen Hauch von Wilhelms Geist zu verspüren. An ein Schiff mit Ostturm schloß sich eine mehr als halbrunde Apside. Vor dem Abbruch sind sorgfältige Aufnahmen dieses anmutigen Bauwerks gemacht worden. Die obengenannte Benediktinerklosterkirche zu Alpirsbach (um 1095), eine Gründung von Rotmann von Hausach, Graf Alwig von Sulz und Adalbert von Zollern, wurde jedenfalls erst nach dem Tode Abt Wilhelms in die Höhe gebaut, aber die von ihm begründete Schule wirkte, wie gesagt, an diesem edlen und geistvollen Bauwerke noch lebhaft fort. An eine zweistockige Vorhalle im Westen stößt das dreischiffige Langhaus mit Querschiff, darüber hinaus verlängern sich wieder die Schiffe: das mittlere schließt mit hoher halbrunder Apside, die Nebenschiffe schließen in Osttürme, an denen auch halbrunde Apsiden vorspringen. Nur der Nordturm steht aufrecht. Die Buntsandsteinsäulen des Mittelschiffes tragen (wie es auch in Hirsau war) auf starkverjüngten Schäften aus einem Stein die großen weichstolzen Würfelknäufe; und es zählt das Innere der Kirche heute noch zu den besten Eindrücken eines echten, von strengster Gesetzmäßigkeit und wahrem Wohlklang durchdrungenen Bauwerks.

Überblicken wir nun die bis jetzt genannten Bauwerke, so sehen wir unstreitig einen und denselben schaffenden Geist hindurchgehen, der sich offenbarte in der bei allen diesen Bauten wiederkehrenden Schlichtheit und Wahrheit, aber auch in der großen Freiheit und Kühnheit der Grundrißanlagen.

Wie tief sich Abt Wilhelm in die Ausübung der Baukunst eingelassen hat, wird freilich nie mehr ganz aufgehellt werden können; aber bei seiner außerordentlichen Begabung für Mathematik und Meßkunst, die uns von den Chronisten und Biographen bezeugt ist, muß sein Einfluß auf die unter ihm errichteten Bauwerke und auf die von ihm in Hirsau gegründete Bauschule immerhin ein tief einschneidender gewesen sein. Entsprechend der Großartigkeit seiner Gesinnung, streben alle diese Bauwerke geraden Wegs nach den höchsten Zielen, zeigen einen merkwürdigen heiligen Ernst, und nicht lange nach Abt Wilhelms Tod sinkt unsere schwäbische Baukunst merklich von ihrer fast idealen Höhe herab.

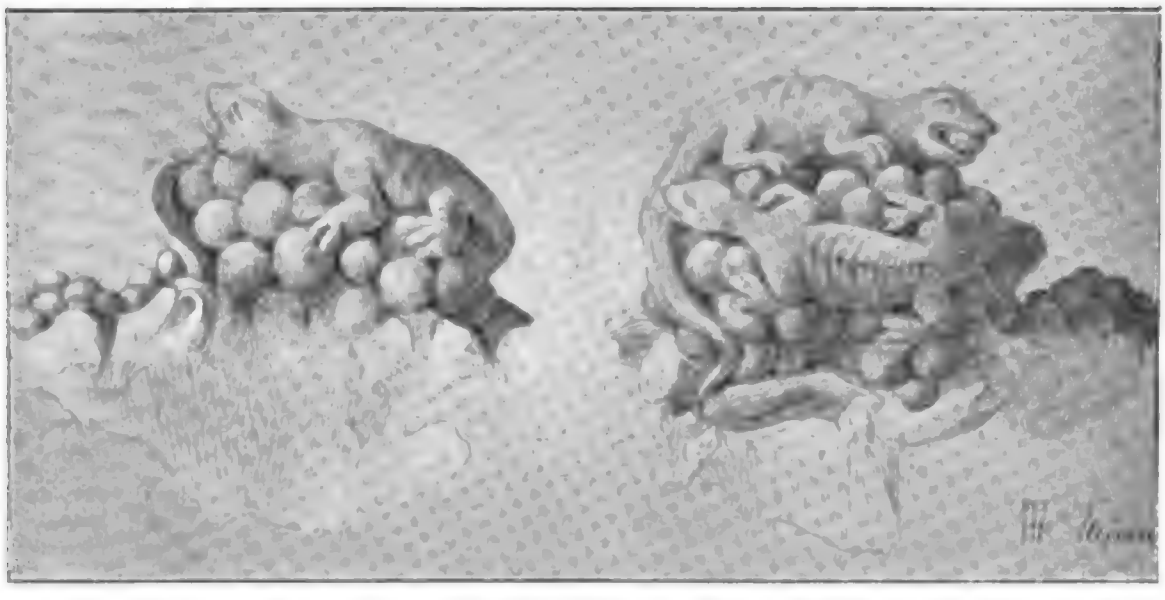
Die Frage, wie viel überhaupt in Ausübung der Baukunst auf die geistlichen Körperschaften, die Mönchsorden des Mittelalters zu setzen ist, wird noch nicht so bald spruchreif sein. So viel aber sagen schon die jetzigen Forschungen, daß ein außerordentlich reges und verheißungsvolles Leben eben in der Baukunst durch die Orden erweckt wurde. Es müssen eigene geistliche Bauschulen angenommen werden, in denen unter vortrefflicher Leitung talentvolle Mönche sowohl als auch Laienbrüder thätig waren und fortschritten. So sind bei uns in Württemberg die meisten bahnbrechenden Thaten in der kirchlichen Baukunst von den Orden ausgegangen. Der erste also von den Benediktinern der Cluniacenser-Regel, dann die frühesten Regungen der Gotik durch die Cistercienser, die der strengen Gotik durch die Bettelorden, und endlich nach dem dreißigjährigen Krieg der großartige bauliche Aufschwung in Oberschwaben durch den Jesuitenorden. An Kraft und Entschiedenheit stehen diese Bauten über allen neben ihnen geschaffenen.

Denken wir außer den Benediktinerbauten an die Cistercienserbauten in Maulbronn und Salem, an die zwei frühgotischen Bettelordenkirchen in Eßlingen, und

Digitized by Google

dann, um einen weiten Sprung zu machen, an die Jeſuitendome des Oberlandes, Weingarten, Wiblingen, Zwiefalten, Marchthal u. ſ. w., die, wenn auch zum Teil von Laienbaumeiſtern entworfen, doch auch in den großen Anregungen und baulichen Kenntniſſen des Ordens ſelbſt ihre Grundlage gehabt haben.

In den Wirkungskreis Abt Wilhelms fällt auch die Errichtung der großartigen Benediktinerabtei Groß-Komburg bei Hall, um 1081. (Wer in das damalige Eingreifen Abt Wilhelms einen genaueren Einblick gewinnen will, leſe die neueſte geiſtvolle Schrift Guſt. Boſſerts „Zur älteren Geſchichte des Kloſters Komburg, Vereinsgabe des hiſt. Vereins für das Württ. Franken, 1888".) Aber aus dieſer Zeit der Gründung, wo in ziemlich aufgeregter und raſcher Weiſe die alte „Kamburg", die Burg der Kochergaugrafen, in Abweſenheit des einen Bruders in ein Benediktinerkloſter umgebaut wurde, ſind nur noch Teile erhalten. Die Kloſterkirche wurde bekanntlich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts umgebaut.



Hirſau. Trümmer von Schlußſteinen aus dem Kreuzgang.

Nach des Verfaſſers neueſten Unterſuchungen ſtammen noch aus Abt Wilhelms Zeit die Mauern des Kreuzganges, das Refektorium und von der Kirche die unteren Teile des Weſtturmes, mit der Kapelle im zweiten Stock, ſowie ein Teil der Grundrißanlage: es war eine große dreiſchiffige Baſilika mit Weſtturm, zwei Oſttürmen am Ende der Seitenſchiffe, mit großer runder Apſide dazwiſchen; ein kurzes Querſchiff legt ſich durch die vordere Hälfte der Kirche; von dieſem Querſchiff erhielt ſich noch ein Teil des Nordflügels. Auffallend iſt wieder die außerordentliche Länge der Kirche, ſie betrug etwa das Zehnfache des 25 Fuß breiten Mittelſchiffes, alſo etwa 250 Fuß. Der Aufbau der zwei herrlichen Oſttürme und der Ausbau des Weſtturmes gehört in das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts, und zwar zum Schönſten und Reichſten aus dieſer Zeit.

Das berühmte doppeltürmige Eingangsthor aber, ſamt der alten Burgkapelle zu St. Michael darüber, ſtammt wohl noch aus der Zeit vor dem Jahre 1081; es mag in die Zeit des Grafen Richard II. (um 1060) fallen. Seine Bauart iſt ent-

ſchieden älter, als die von Abt Wilhelm herrührenden Teile von Kirche und Kloſter. Es hat auch nur als das Eingangsthor zu einer Burg einen Sinn. Und darum wird dasſelbe neben den Trümmern der 1071 eingeweihten Aureliuskirche zu Hirſau als das älteſte romaniſche Bauwerk unſeres Landes anzuſetzen ſein.

Dann aber ſteht Groß-Komburg gegenüber auf grünem Hügel die von 1108 an erbaute Benediktinerinnenkloſterkirche zum heil. Ägidius noch wohl erhalten: eine dreiſchiffige Säulenbaſilika, mit Querſchiff, an welchem zwei halbrunde Apſiden nach

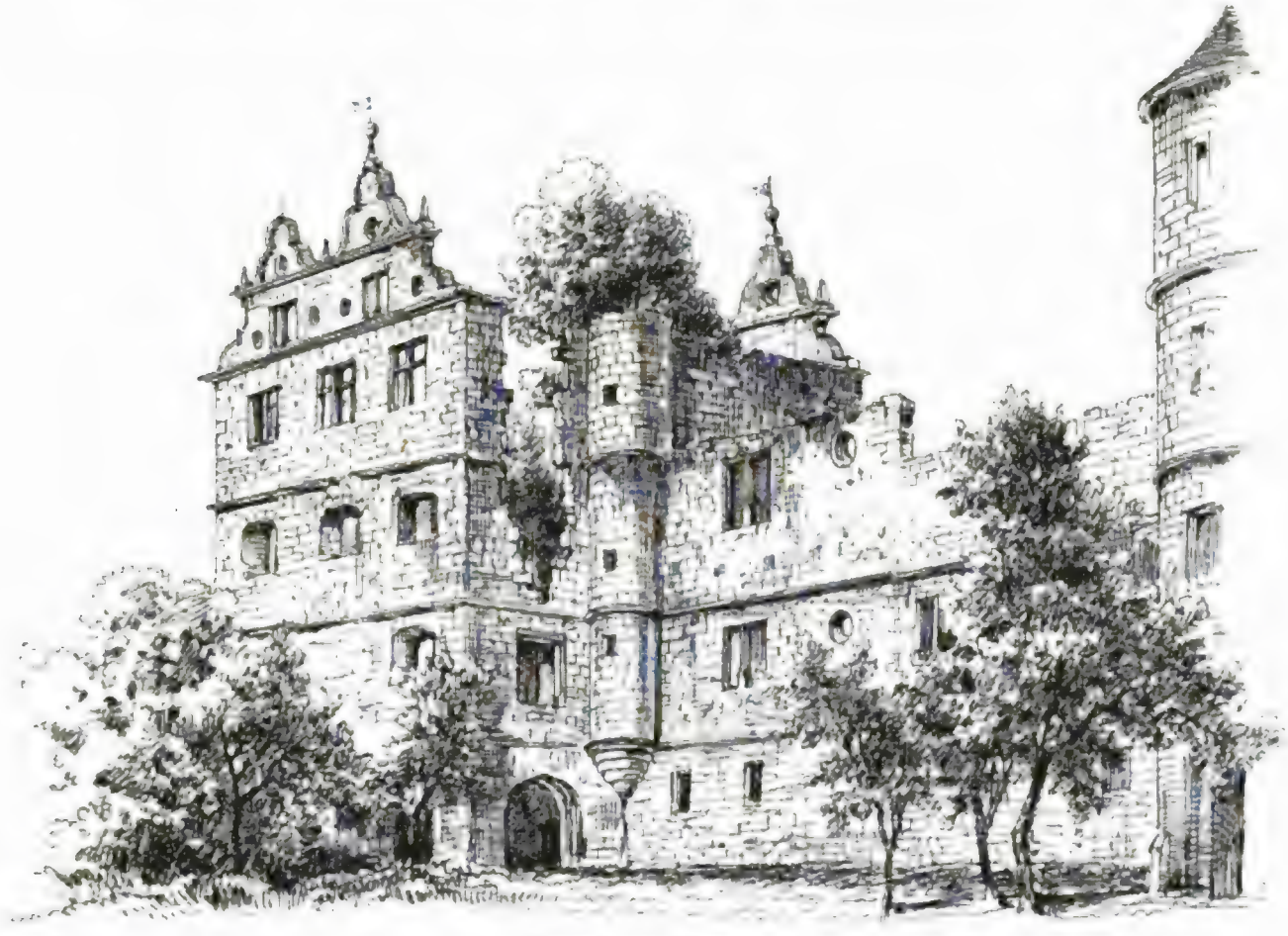
Hirſau. Kirche (Kapelle d. h. Jungfrau) in der alten Geſtalt.

Oſten vorſpringen, das Mittelſchiff mit außen rechteckigem, innen halbrundem Chorſchluß. Und hier im Chor hat auch die frühromaniſche Malerei wieder bloßgelegt und hergeſtellt werden können, wie überhaupt die ganze Kirche als eine der reinſten Eindrücke aus der erſten Blütezeit unſerer Kirchenbaukunſt daſteht und eine Ahnung giebt davon, wie jene Münſter zu Abt Wilhelms Zeiten gewirkt haben mögen, als ſie noch in ihrem Malereienſchmuck ſtanden, denn ſie waren ja doch zur Aufnahme höchſt ausgebreiteter Wand- und Deckenmalerei berechnet; gewiß nicht der letzte Vorzug dieſer edel-ſtrengen Bauweiſe.

Wenn geſagt wurde, die Baukunſt habe ſeit achthundert Jahren ſelten mehr die Höhe von damals erreicht, ſo iſt dies jedenfalls in einem Sinne richtig. In dem nämlich, daß die Schönheit eines Bauwerks darin beſteht, daß mit möglichſt wenig Mitteln der vollkommenſte Eindruck erreicht wird. Das verlangt dann eine außer-

Digitized by Google

ordentliche Durchbildung der ſparſamen Einzelformen. — So erinnert unſere frühromaniſche Kunſt an die doriſche der Griechen. Nehmen wir zum Beiſpiel unſere gotiſchen Bauten, natürlich nicht alle, denn wir haben auch manche von hoher Strenge und Einfachheit, ſondern beſonders die bei uns häufigen und großartigen ſpätgotiſchen, ſo fällt bei aller Größe des Eindrucks doch das außerordentlich Mühſame auf, womit durch Anwendung faſt unendlicher Einzelformen der Eindruck erreicht wird. Und welchen weiten Raum gewährt jene ganz alte Kirchenbaukunſt den Schweſter-



Hirſau. Schloßruine.

künſten, beſonders der Wandmalerei. An phantaſtiſchem Reiz überwiegen freilich unſere Bauten des ſpätromaniſchen und des Übergangsſtils, aber das ſind meiſt nur kleinere Werke. Nehmen wir dann die letzte große Zeit unſerer Kirchenbaukunſt, die des ſog. Jeſuitenſtils, durch den in Oberſchwaben ſo manches herrliche frühromaniſche Münſter von der Erde vertilgt worden iſt. Bei aller der mächtigen Wirkung, wie roh und geiſtlos, gegen die frühromaniſchen gehalten, ſind die meiſten Formen, womit auch zumeiſt die Bildhauerei mit den rieſigen Zopfaltären u. ſ. w. übereinſtimmt. Nur in einem Lande der Welt, in Italien, hat die Kirchenbaukunſt noch Höheres, bis jetzt das Höchſte auf Erden erreicht, mit jenen Kirchen der Renaiſſance, welche zum Teil, wie in Florenz, durch Brunelleſko auf die frühromaniſche Baſilika zurückgehend, dieſe Art verbunden zeigen mit den ſchon von den alten Römern und Byzantinern gebrauchten Kuppelformen und der wunderbaren Schönheit des antiken Zierwerks. Die

Mittelpunkt beider Formen, die Gründe der Anordnung bei Gemälde und Bühnenbild auch der Farbenstellung vom alten unterlagen die treffenden Kräften in den Bereich ausgeschlossen, beide Künste doch ganz verschiedenartigen vom der sichtbaren Zweckheit und Möglichkeit unendlichen Gesetzen. Wenn man ein verhältnismäßig langes Augenmaß muß hoffen

Aufnahme: Atelier Binder, Berlin

vollendeten Kunstwerke bekämen; — so sie eben auch die möglichst Realisation der Zukunft meiner anfangen müssen, wenn man auch den verschiedenen Absichten der Gegenwart die Formen einst waren, die sind Zwecke gefunden, von den Wirklichkeit und der Gebrauchsweise entfernt sind gemäßigten Gesetzen eben der Kunst sich entgegenzutreten hier.

Kehren wir nun nach Deutschland zurück. Auch der Thüringische Kreis, obgleich von dem verheerenden Unwetter, das zur nach den Einäscherungsmassen in der Hand von wenigen Schlösser verschont, besitzt gleichwohl einen sehr Beachtenswerthen und Mannigfaltigen, seiner ausgedehnten Ausgedehnung und seiner vielseitigen Bevölkerung (nach 1801) in Germine mit dem Königreiche Sachsen sich ziemlich gemessen. Ich werde nur eine Hauptstadt, Hannover, berücksichtigen, weil sie durch ihre Lage am Fuße des Harzgebirges, durch ihre Verbindung mit zwei Flüssen und durch ihre Nähe zu Braunschweig, Hildesheim, Celle, Lüneburg, Bremen, Oldenburg, Osnabrück, Münster, Minden, Paderborn, Kassel, Göttingen, Hameln, Nienburg, Stade, Verden, Bremerhaven, Emden, Leer, Aurich, Meppen, Lingen, Nordhausen, Goslar, Clausthal, Zellerfeld, Osterode, Einbeck, Northeim, Uslar, Münden, Duderstadt

Portalbildung. An allen Portalen von St. Peter in Hirsau ist die Gliederung des zweimal abgeschrägten Sockels als Umrahmung um die Thüröffnung herumgeführt; wir haben hier das früheste datierte Beispiel dieses Motives. Die Portalgewände sind mehrfach abgestuft, aber nicht mit Säulen ausgesetzt; diese einfache Hirsauer Portalform, welche bis jetzt in der Entwicklungsgeschichte des Portales noch gar nicht gewürdigt ist, begegnet uns auch in Alpirsbach, Prüfening, Münchaurach u. a. Kirchen. Bezeichnend ist auch die in St. Peter in Hirsau zuerst auftretende rechtwinklige Umrahmung der die drei Schiffe trennenden Arkadenbögen, welche in anderen Bauten der Schule, wie Paulinzelle, Thalbürgel, Sekkau beobachtet wird, auch in der Cisterzienserkirche Maulbronn. (Nach Georg Hager.)

Zur Aufhellung der ehemaligen Anlage von St. Peter bieten untrügliche Anhaltspunkte zwei großartige Kirchenbauten, die etwa 40 Jahre früher fertig gewordene Klosterkirche zu Limburg in der Rheinpfalz, und die im Thüringer Wald liegende, von Hirsau aus gestiftete, vielleicht nur 10 Jahre jüngere Klosterkirche zu Paulinzelle. Es hat einen eigenen Reiz, diese beiden gleichfalls in Trümmer geworfenen Bauten mit dem in Hirsau zu vergleichen. Das Gewaltig-Einfache und doch Durchgebildete, der Ernst der Formen und die strenge Hoheit der Verhältnisse herrscht schon an der Limburger Klosterkirche, diesem ersten und großartigsten Werke der salischen Kaiser. Zu denken giebt, daß die Hirsauer Kirche dieselbe Gesamtlänge hat wie die Limburger, nämlich 97,20 m oder 330 römische Fuß. Die Hirsauer ist in Formen um einen Hauch weicher, und im Grundriß der Limburger entschieden überlegen. Die geradabschließende Chorpartie ist ganz ähnlich, weiter die Vorhalle zwischen den zwei Westtürmen und die Rundbogenportale mit den großen geraden Oberschwellen.

Das andere Bauwerk, das in Paulinzelle, wiederholt merkwürdig genau den Grundriß von Hirsau, nur daß der Chor mit drei Halbrunden schließt. Auch hier war ohne Zweifel ein offener Vorhof beabsichtigt, der dann zu einer zweistockigen Halle eingebaut wurde. Die Verhältnisse des Grundrisses sind ganz dieselben wie in Hirsau, nur in etwas kleineren Abmessungen, Gesamtlänge über 81 m. Auch finden sich ganz dieselben einfachen, von dem Sockelgesims umlaufenen Rundbogenportale. Die Höhe des Mittelschiffes verhielt sich ungefähr wie 1 : 2, ein sehr schlankes Verhältnis. Keine einzige Würfelknaufsäule der Arkaden steht mehr aufrecht in Hirsau, in Limburg nur einige, in Paulinzelle noch sämtliche. Kloster Paulinzelle wurde gegründet von der Witwe Paulina, der Tochter des kais. Truchsessen Moricho, der später in das Kloster Hirsau eintrat und daselbst starb; sie selbst zog Mönche und den Abt (Gerung) aus Hirsau nach Paulinzelle und starb 1107; ihrer beider Sohn Werner war gleichfalls Mönch in Hirsau.

In Limburg erscheint vor der Kirche zwischen zwei Türmen die Vorhalle und dann erst der Vorhof und zwar nur in der Breite des Mittelschiffes; Abt Wilhelm hat nun durch einen kühnen Griff die Türme samt der Vorhalle ganz nach Westen gerückt und den Vorhof zwischen Türme und Kirche gestellt, wodurch an Einheit entschieden gewonnen worden ist. Zu seiten der Limburger Westtürme steigen noch runde Wendeltreppentürmchen auf; diese Treppen legte Abt Wilhelm in seine Türme. Durch die kleinen runden Treppentürme entsteht wohl in Limburg ein malerischer Reiz, aber auch eine gewisse Häufung der Formen und Zerreißung des Eindrucks, s. S. 58.

Digitized by Google

Beſonders gegen Norden ſtehen in Hirſau die Umfaſſungsmauern noch hoch, ſo daß ſich zwei Rundbogenportale am Nordflügel des Querſchiffes vollſtändig erhalten haben; einen guten Anblick des Mauerwerks geben die Ecken des geradgeſchloſſenen Chors, ſ. auch im Kunſtatlas.

Das Mauerwerk beſteht aus feingefügten kleinen Bruchſteinen, in die ſich mächtige Eckquader und Thürſchwellen und Gewände eindrängen; ähnlich in Limburg: „Kein einziges Ornament erſcheint am ganzen Gebäude, alle Formen von äußerſter Schlichtheit, das Mauerwerk aus kleinen lagerhaften Buntſandſteinen, dagegen Säulenſchäfte, Würfelknäufe, Oberſchwellen der Pforten, alle aus einem Stein, und ſo ſind auch ihre Formen großartig, klar, ſcharf und gediegen. Die teilweiſe Zerſtörung läßt dieſe Formen noch ernſter, die Verhältniſſe noch kühner, die Abmeſſungen noch bedeutender erſcheinen; Epheu dringt hinauf bis zur Traufe, düſtere Waldbäume umhüllen Fenſter und Wandniſchen", ſchrieb der Verfaſſer im Jahre 1869 in den Trümmern zu Limburg an der Hardt — jedes Wort paßt auch auf Hirſau. Auch hier derſelbe herrliche Stein, der Buntſandſtein — die Ausbildung des frühromaniſchen Stils läßt ſich ohne dieſen Stein ſo wenig denken, wie die der Gotik in Straßburg in demſelben Stein, durch Erwin am Straßburger Münſter.

Durch dieſe Gebäude, durch die noch erhaltenen Aufnahmen, ſowie durch wiederholte Nachgrabungen, die der Verfaſſer auf Staatskoſten veranſtalten ließ und welche zahlreiche, jetzt in der Bibliothek aufbewahrte Trümmer zu Tage brachten, war es möglich, die ganze Petersbaſilika, von der auch noch der nördliche Weſtturm mit Spuren von alten Dachſchrägen ganz erhalten blieb, im Geiſt und in der Zeichnung wieder aufzurichten; ſ. den Kunſtatlas.

Der genannte Turm — der andere wurde aus dem Schutt gleichfalls wieder ausgegraben, und iſt noch mannshoch — ſteigt in 6 Geſchoſſen empor, ſ. o., und hat noch das vom Brand verſchonte niedrige, vierſeitige Zeltdach, ähnlich wie jene ehrwürdigen Glockentürme in Rom. Unten am dritten Geſchoß tritt ein erhaben gearbeiteter Fries um den Turm, gegen die Ecken hin Löwenleiber, die je in einem großen viereckigen Kopf an der Ecke zuſammentreffen, dazwiſchen bärtige Männer, Laienbrüder, die den Bau tragen helfen, gegen Norden eine Frauengeſtalt mit Rad, die heilige Katharina.

Die Verhältniſſe des Hirſauer Grundriſſes ſind von überraſchend wohlabgewogener Feinheit, ſie verraten einen entwerfenden Künſtler tiefen Sinnes und kühnen Geiſtes; das würden die wenigſten gewagt haben. Grundzahl iſt 11, und nun gliedert ſich der Grundriß folgendermaßen:

Geſamtlänge 30 × 11 römiſche Fuß oder 330 Fuß,
Geſamtbreite $7\frac{1}{2}$ × 11 römiſche Fuß oder $82\frac{1}{2}$ Fuß,

alſo verhält ſich Geſamtbreite zu Geſamtlänge wie 1 : 4.

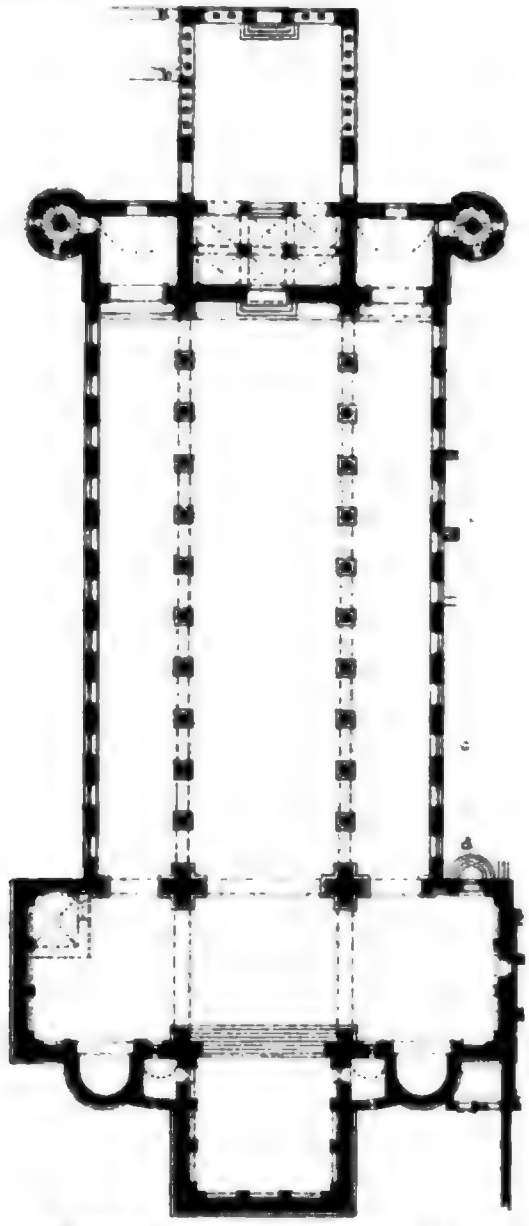
Länge des Vorhofes 8 × 11 römiſche Fuß oder 88 Fuß,
Länge der Kirche 22 × 11 römiſche Fuß oder 242 Fuß,

oder Länge des Vorhofes zur Länge der Kirche wie 4 : 11.

Die Länge des Querſchiffes beträgt 11 × 11 römiſche Fuß oder 121 Fuß, alſo verhält ſich die Länge des Querſchiffes zur Länge der Kirche wie 1 : 2 — und die Länge des Vorhofes zur Länge des Querſchiffes wie 8 : 11.

Wo und wie Abt Wilhelm ein Vorbild zu dieſen Verhältniſſen gefunden hat,

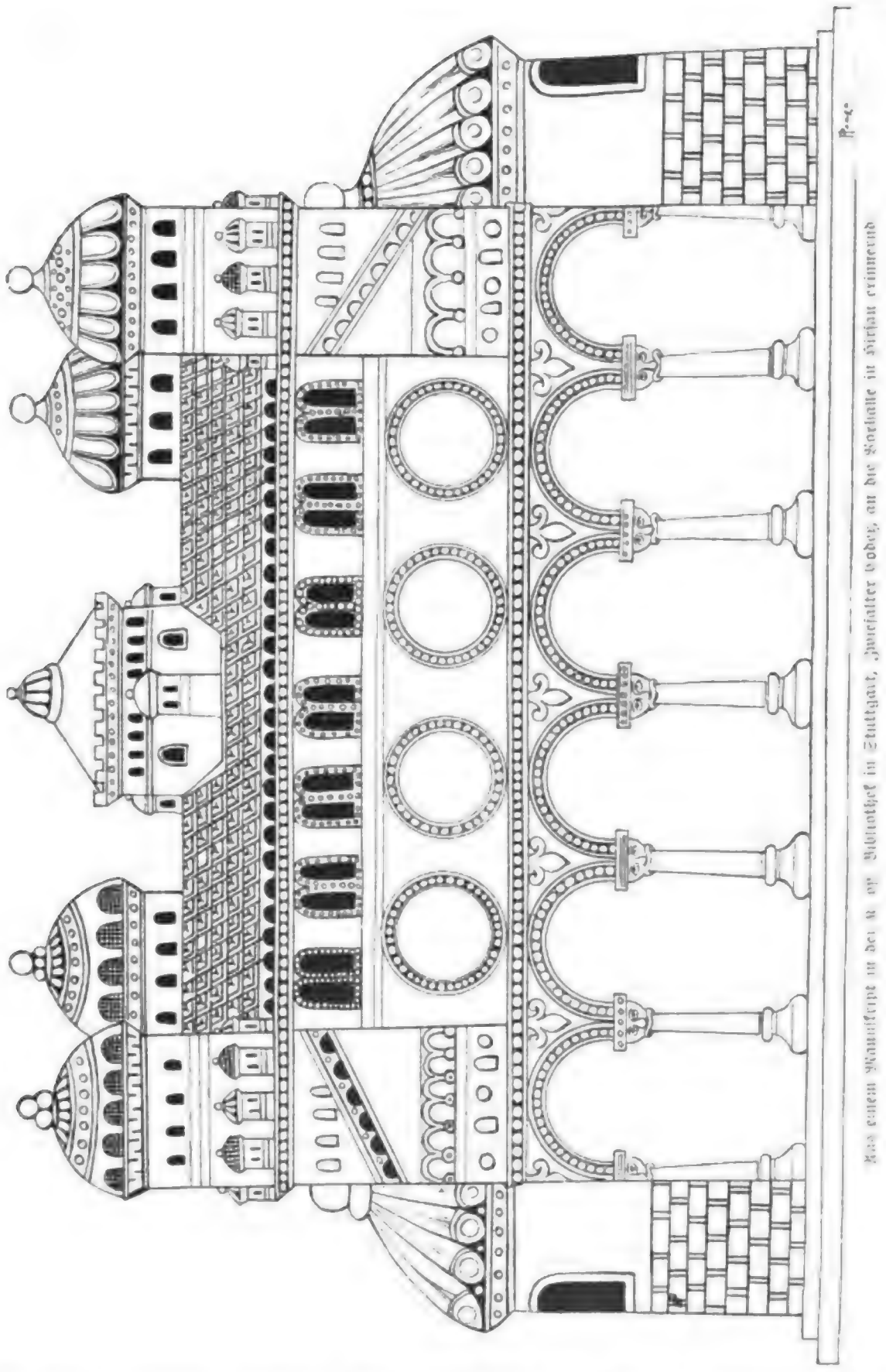
oder dieſelben aus eigener innerer Anſchauung geſchöpft hat, iſt bis jetzt noch nicht aufgehellt. Die Verhältniſſe des älteren großartigen Baues zu Limburg an der Hardt ſind ganz andere; an ihm beträgt die Geſamtlänge 8mal die Mittelſchiff(Hochſchiff)-weite und $2^1/_2$mal die vordere Breite an den runden Weſttürmen. Die eigentliche Kirche iſt auf Koſten des Vorhofes in die Länge geſtreckt, aber doch noch breiter gehalten, als die in Hirſau und Paulinzelle.



Grundriß der Kirche zu Limburg a. d. H.

Die Verhältniſſe der älteren Aureliuskirche ſind viel anders als die der Peterskirche, gehen viel mehr in die Breite, doch iſt das Verhältnis des Querſchiffes zur Länge, aber mit den Türmen und der Vorhalle mit 1 : 2 feſtgehalten, das Langhaus iſt gar breit, bildet gerade ein Quadrat, während in der Peterskirche auf das Langhaus zwei Quadrate, alſo das Doppelte in der Länge kommt, auch ſind die Stützen mehr als verdoppelt. Dagegen iſt die Partie öſtlich vom Querſchiff auffallend lang. Der ganze Grundriß iſt ſtumpf und es muß ein Vorhof etwa in der Tiefe der l. Lang-

Digitized by Google



Aus einem Manuſkript in der K. öff. Bibliothek in Stuttgart, Zwiefalter Codex, an die Vorhalle in Hirſau erinnernd

hausbreite angenommen werden, damit ein beſſeres und feineres Verhältnis entſteht. Die Länge des Querſchiffes beträgt 72 römiſche Fuß, die Geſamtlänge 144, die

Breite des Langhauses 54 römische Fuß. Mit dem offenen Vorhof, von dem noch Andeutungen vorhanden sind, würde die Länge auf etwa 190 römische Fuß wachsen, so daß Langhausbreite zur ganzen Länge wie 7 : 2 sich verhielte.

Querschiff	4 × 18	= 72,
Breite des Langhauses	3 × 18	= 54,
Gesamtlänge	8 × 18	= 144,

also Langhausbreite zum Querschiff wie 3 : 4, zur Gesamtlänge wie 3 : 8.

Die lichte Länge des Chors bis zum Apsidenschluß mißt zweimal die l. Querschiffbreite. Die Ostpartie mit den drei weiten Apsidenhalbrunden ist großartig entwickelt, wohl als Heiliggrabkirche.

Zu seiten des Chors der Peterskirche liegen Kapellen, links die Allerheiligen- oder Riesenkapelle, auch in Trümmern, in schönen Quadern, aus der besten gotischen Zeit; rechts die Marienkapelle, spätgotisch, von der Größe einer Dorfkirche und längst auch als solche ev. Dorfkirche benützt, in den letzten Jahren mit großen Kosten durch Oberbaurat v. Sauter geschmackvoll erneuert und im Westen erweitert. Ihr herrliches Netzgewölbe wurde wieder eingezogen; es ruht auf Wanddiensten mit den noch alten, geistvollen Brustbildern der Apostel. An der Nordwand die Inschrifttafel: Anno domini 1508 sub R. D. P. Johanne Abbate V Cal. July jacta sunt huius templi fundamenta magistri Martini ex Urach latomi opera. Sein Meisterschildchen innen an der Südpforte.

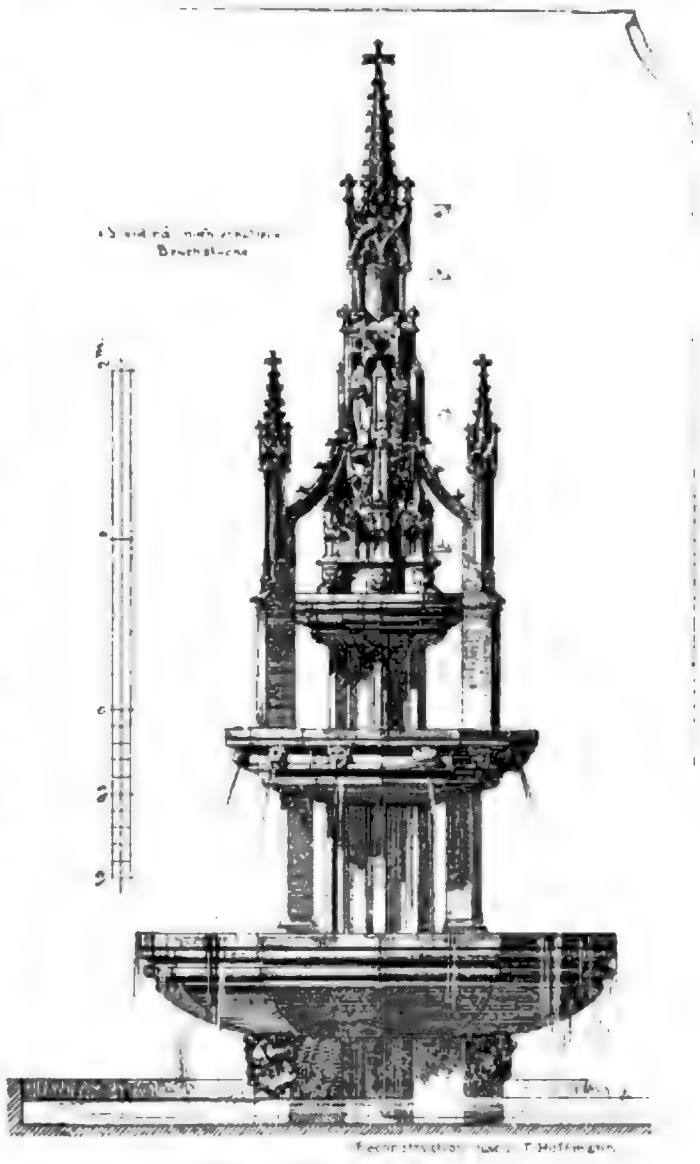
Über der Kirche der noch ganz erhaltene Bibliothekssaal mit Holzdecke und flachgeschnitzten Leisten, von reichster Erfindung, zum Teil noch mit der alten Bemalung und mit den ebenso behandelten zahlreichen, zinnenbekrönten, offenen Bücherschränken, zwei davon jetzt in Stuttgart (M). Hier sind auch die ausgegrabenen Bruchstücke aufgestellt, die von der Gründung des Klosters bis zur Reformation gehen und für sich selbst wieder ein kleines Museum bilden. — Erhalten sind auch noch einige alte Grabplatten, so die des Abtes Vollmar, † 1175, des Abtes Gottfried I., † 1300, sowie die zwei spätgotischen Gedenktafeln des Bischofs Aurelius und des Grafen Erlafrid von Calw. Noch eine prächtige Grabplatte des Abtes Johann II., des Erbauers der Marienkapelle, † 1524, schon in der beginnenden Renaissance.

Südlich an der Kirche der große, auch in Trümmern liegende Kreuzgang, in der Nordostecke noch mit frühromanischer Arkadenstellung gegen den ehemaligen Kapitelsaal hin, sonst spätgotisch, 1485—94 erbaut von den Baumeistern Peter von Coblenz, Martin von Urach und den in badischen Diensten stehenden Hans Spryß von Zaberfeld, s. Band I, S. 134 und 558.

Die Mauern stehen noch bis über die mit schönem Maßwerk erfüllten großen Spitzbogenfenster; bei der Wiederaufgrabung des Kreuzganges am Schluß der siebziger Jahre fand man im hohen Schutt viele Schlußsteine mit schönem Laubwerk, mit Heiligen und mit dem Meisterzeichen des Peter von Coblenz und seines Gesellen. Früher schon wurde im Westflügel der Meisterschild des Spryß von Zaberfeld und des Abtes Blasius, 1493, ausgegraben (M.). Die übrigen Stücke sind in der Bibliothek in Hirsau aufbewahrt. Der Nordflügel und Ostflügel, 1490—91, war das Werk des Peter von Coblenz, der Südflügel, 1485—89,

Digitized by Google

das des Martin von Urach, den man wohl erkennt aus ſeinen vollen, ſich weithin kreuzenden Rundſtäben. Der Weſtflügel mußte, kaum fertig, wegen Baufälligkeit wieder abgetragen werden (nach Trithemius), und wurde dann von dem eben genannten Hans Spryß von Zaberfeld um 1493 aufgerichtet. Die Fenſter waren mit herrlichen Glasgemälden erfüllt, von denen noch Reſte im K. Schloß zu Friedrichshafen. Vom Südflügel ſprang die vieleckige Brunnenkapelle in den Kreuzgarten herein, von ihr ſtehen noch die Mauern bis zur Brüſtunghöhe. Der große dreiſchalige Brunnen kam nach Teinach, ſ. d. Es iſt eines der zarteſten ſpätgotiſchen Werke, monſtranzartig ſich aufgipfelnd, die unterſte weite Buntſandſteinſchale von Löwen getragen. Man will in Hirſau eine Nachbildung des Brunnens, der ſtark gelitten hat, wieder aufrichten und damit ein großes Werk vollbringen.



Hirſau. Ehemaliger Brunnen.

Vom Sommerrefektorium ſind noch die Fenſter und Eingänge nach dem Südflügel des Kreuzganges erhalten, dann hochaufſtrebend, noch weiter nach Süden, die Trümmer des herzoglichen Jagdſchloſſes, erbaut von den Baumeiſtern Georg Beer, Heinrich Schickhardt und Hans Braun ſeit 1592. Ganz erhalten iſt der im Südweſten ſtehende, achteckig werdende Eingangsturm mit der Jahreszahl 1592. Dann kommen oſtwärts lange Trümmer mit runden Wendeltreppentürmchen und endlich die vier hohen Staffelgiebel des ebengenannten Schloſſes, aus dem jetzt die berühmte Ulme ſich emporwölbt. — Urſprünglich iſt auch noch das Kloſterthor mit Nebenthörchen im Süden der Kloſtermauer, öſtlich daran die jetzt ganz veränderte Frauenkapelle.

Der Anblick des Kloſters, oder ein Gang durch die mit Wald- und Obſtbäumen belebten Ruinen ſchafft immer wieder neuen, reinen Genuß; und wie noch umweht von dem frommen und tiefſinnenden Geiſte des großen Wilhelm, hängt endlich unſer Blick an dem durch ein Wunder noch ganz erhaltenen Weſtturme der einſtigen Vorhalle, an ſeinen ſäulchengetragenen Rundbogenfenſtern, an dem zarten,

edelh konnenten Cadenzwerk, daß im Gesamtbilde aufbrechende neue Leben Zierlichkeit der Detailwerke Zusammenhalter.

Nach den Plänen über 40m Höhenhöhe und 30m Breite, bis 12. Mai 1889. Er wurde, wenn der Kaiser Gnädige Weisheit anordnete, früher in Betrieb sein. Auch Oberst Wachtmeister dem Kaiser sich wieder zur persönlichen Verfügung stellen. Nachrichtenzugangsverbindungen, Anderen dem unsere Welt noch der Verbindung zur Verständigung der neuen Richtungen- und Verkehrsmittelwerke gab. Die Zeitzeiger können wenn, daß beide Uhrhaube

Elevatorplan Kaiserthronsaal: ge Gerüst, 1888 im Entwurf.

sehr glänzig für den Kaiser machen. Oberst Wachtmeister übergab nämlich in diesem, seinem Gesuche und Kaiser Namen dem Minister die Gesichtspunkte dem Kaiser entnommen Bedingungen mit all deren Modifen, Verschlüssigkeiten und Kaufungen als einigen Eigentum, bei dem alle Unterschriftsgeber unter Angabe einer weiteren Verschlüssigkeit, per einzigen monatlichen Vereinigung einen jährlichen Betrag, auch endlich die sich auf einer Nachkommen alle Beschränken und Eigentumsverhältnisse besaßt, in der Zeitung, daß sie dadurch seine Bänder vergeben werden und daß die Gründe seinen Leben, sein innere Zustände, seiner Verhältnisse und Nachkommen in einem Gebäude täglich getroffen würden.

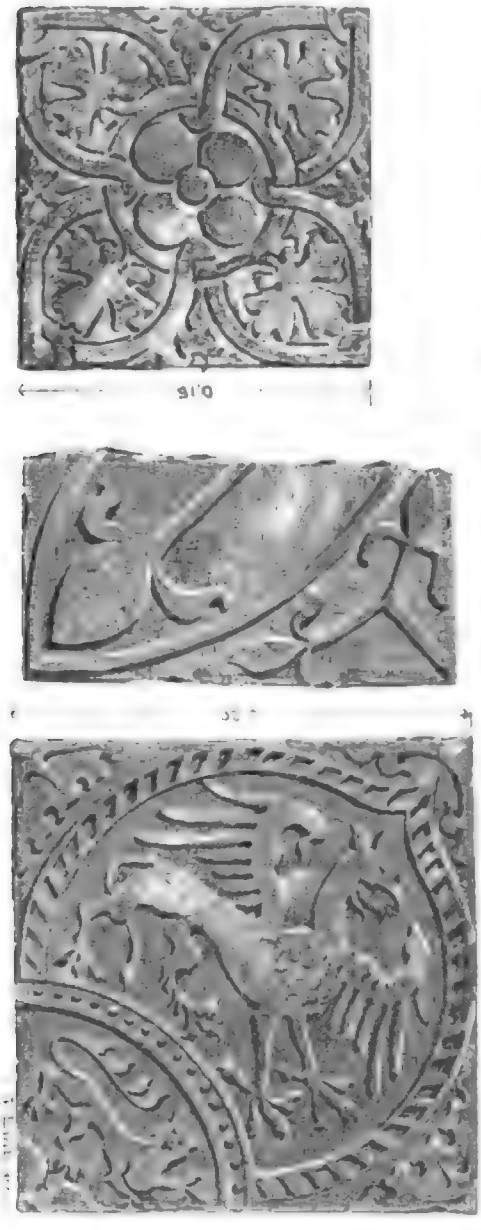
Dem Konvent wurde die freie Abtswahl, dem Abt aber die unbeſchränkte Verwaltung der Kloſtergüter nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen zugeſichert; wenn er aber dieſe Vollmacht zum Schaden des Kloſters benützte und mit dem Kloſtereigentum übel wirtſchaftete, ſo ſollte er, durch die Nachkommen des Grafen, unter Beiſtimmung und mit Hilfe des Konvents, des Vogts, der Geiſtlichkeit und aller Kloſter-Hinterſaſſen ſeiner Würde entſetzt werden. Dem Abt und Konvent wurde erlaubt, einen Vogt nach Belieben zu wählen, wenn ſich in der Calwer Familie niemand finde, der allein um Gottes, nicht um zeitlichen Vorteils und Lohnes willen den Schirm übernehmen wolle, dem Schutzvogt aber die Pflicht auferlegt, dreimal jährlich in den Angelegenheiten des Kloſters Gericht zu halten, wofür er als Belohnung nur den dritten Teil der fallenden Strafgelder und was andere Kloſtervögte anzuſprechen hätten, erhalten ſollte. Unberufen durfte er die Kloſtergüter nicht beſuchen, noch darin unter dem Vorwand von Amtsgeſchäften übernachten, überhaupt dem Kloſter keine widerrechtliche Zumutung machen und auch keinen Untervogt anſtellen. Wenn er ſich nicht als getreuer Beſchirmer, ſondern als gewaltſamer Bedränger bewies, war das Kloſter berechtigt, ihn abzuſetzen.

Der Abt reiſte hierauf ſelbſt nach Rom, wo er von Papſt Gregor VII. die Beſtätigung des Kloſters und die Übernahme desſelben in den päpſtlichen Schutz gegen die gewöhnliche Abgabe von einem goldenen Byzantiner jährlich erlangte; Graf Adelbert ſelbſt aber ließ die neue Stiftung zu Worms am 9. Oktober 1075 durch Kaiſer Heinrich IV. feierlich beſtätigen, nachdem er zuvor dem Kloſter am 14. September 1075 ſeine Güter in Gegenwart verſchiedener Grafen und Herren übergeben hatte. Für einen ihm vom Kloſter überlaſſenen Hof zu Laufen ſchenkte er demſelben auch noch die Kirche zu Malſch, Güter in Weil der Stadt und den benachbarten, jetzt abgegangenen zwei Weilern Greckenbach und Blanden, in Bonang, Dambach (gleichfalls abgegangen), Feuerbach und Walheim, etwas ſpäter auch noch in Schöllbronn. Zuletzt ließ ſich Adelbert ſelbſt als Mönch einkleiden († 1099). Sobald nun das Kloſter auf ſolche Weiſe ſeine Selbſtändigkeit erlangt hatte, ſchritt

Hirſau. Bruchſtück eines Chorſtuhls, mit dem Wappen des Abtes Maiſer.

Digitized by Google

Abt Wilhelm unverweilt zur Ausführung seiner Pläne und führte auf den Rat des päpstlichen Legaten Abt Bernhards von Marseille, welcher sich 1077 ein ganzes Jahr lang bei ihm aufhielt, eine Klosterordnung ein, in welcher er die Benediktinerregel von Clugny den besonderen Bedürfnissen Hirsaus und der schwäbischen Benediktinerklöster überhaupt anpaßte, und führte zuerst auch in Deutschland das Institut der Laienbrüder (Conversi) oder Bärtlinge (Barbati) ein, einer Art Halbmönche, welche ihren eigenen Meister und ihre Statuten hatten, als Knechte und Taglöhner, wie als Handwerker jeder Art dem Kloster Dienste thaten und zum Teil auch zu seinen Kunstarbeiten verwendet wurden. An sie schlossen sich die sog. Geschenkten (Donati, Oblati) an, Leute von beiderlei Geschlecht, welche zwar ihre weltliche Kleidung forttrugen und nicht im Kloster wohnten, sich aber ganz dem Dienste desselben widmeten und vornehmlich solche Arbeiten übernahmen, die man auch den Laienbrüdern nicht gerne überließ, weil sie dadurch zu viel unter die Weltleute gekommen wären. Sie hatten ebenfalls ihren besonderen Meister und Speisesaal, ihren Namen aber daher, daß sie sich freiwillig dem Kloster hingaben. Mit ihrer und der Laienbrüder Hilfe vornehmlich, zugleich von Adeligen und Reichen, besonders von Judith, der Witwe des Markgrafen Hermann von Baden, unterstützt, begann Abt Wilhelm auf einer Anhöhe am westlichen Ufer der Nagold 1083 den Neubau des Klosters, den nicht nur die Zahl der Bewohner desselben (150 Mönche und 60 Laienbrüder und neben ihnen 50 Geschenkte), sondern auch die niedere, häufigen Überschwemmungen ausgesetzte Lage des bisherigen Klostergebäudes nötig machte. Er erlebte auch noch die Einweihung der neuen, den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Klosterkirche (den 2. Mai 1091), starb aber, noch ehe die Klösterlinge aus dem alten Kloster, in welchem nur ein Prior mit 12 Mönchen zurückblieb, ins neue einzogen. Wilhelm war einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, angesehen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, die treueste und festeste Stütze des päpstlichen Stuhles in Schwaben, weswegen er freilich auch von Kaiser Heinrich IV. und seinen Anhängern, wie von Bischof Werner von Straßburg im Jahre 1077 (Pertz Mon. 14, 222) manches zu leiden hatte, dagegen dem Gegenkönige Rudolf, welcher allhier Pfingsten 1077 feierte, Güterschenkungen verdankte (Cod. Hirs. 26a). Er hatte ein ehrfurchtgebietendes Äußeres, eine starke Stimme



Hirsau. Aureliuskirche, Bodenfliese.

Digitized by Google

und eine hinreißende Beredsamkeit, war ein Freund und gelehrter Kenner der Wissenschaften und Künste, namentlich der Mathematik, Sternkunde, Musik und Baukunst. Um die Philosophie und Sternkunde machte er sich als Schriftsteller verdient. Ein großer Bücherfreund, richtete er in Hirsau eine Schreibschule vortrefflich ein. Um die Verbesserung des Ordens in Deutschland und des in tiefen Verfall geratenen Klosterlebens erwarb er sich große Verdienste. Durch ihn war überhaupt unter den Klöstern, welche ganz angeschlossen an Clugny die dortige Zucht auf Veranstalten Papst Gregors VII. zur Herrschaft bringen sollten, für nah und fern das Kloster Hirsau der stärkste tonangebende Vorposten. Der Clugnyisch-Hirsauische Orden verbreitete sich nach allen Seiten: Hirsauer Mönche kamen nach Reichenbach an der Murg und St. Georgen an der Donauquelle, nach Schaffhausen am Rhein, Petershausen und Pfeffers, nach Weilheim (später nach St. Peter bei Freiburg im Breisgau verlegt), Zwiefalten, Lorch, Blaubeuren und Isny, Wiblingen und Ochsenhausen, nach Komburg in Franken, nach Fischbachau, Scheiern, Prüfening und Ensdorf in Bayern, nach dem Petersberg bei Erfurt, Reinhartsbrunn, Gosek, Hasungen und Magdeburg, nach Admunt in Steiermark, St. Paul in Kärnthen. Ein Erzbischof (Thiemo von Salzburg), mehrere Bischöfe und eine Menge Äbte gingen unter ihm oder bald darauf aus dem Kloster hervor. Er starb nach den sichersten Berichten am 5. (nach andern am 4.) Juli 1091 (Pertz Mon. 14, 221. Anm.). Sein Nachfolger war Gebhard, aus dem Geschlecht der Grafen von Urach, der das durch ihn 1092 vollendete neue Kloster bezog, von Papst Urban II. die Bestätigung der früheren Bulle Gregors VII., des Besitzes der Priorate Reichenbach (an der Murg) und Fischbachau (östlich vom Schliersee), auch verschiedener, die Abtswahl, den Eintritt ins Kloster, die Geschenkten u. s. w. betreffenden Privilegien erhielt (den 8. März 1095 und 1099). Schirmvogt des Klosters sollte allein der Kaiser sein, dem Abt und Konvent aber freistehen, ein hiezu tüchtiges Mitglied des Calwer Grafengeschlechts zum Untervogt zu wählen. Noch am 8. Juli 1215 und im Januar 1223 versprach auch Kaiser Friedrich II., die schon von seinen Vorgängern bekleidete Schutzvogtei des Klosters nie vom Reiche zu veräußern oder als Lehen zu vergeben. Noch 1277 und 1281 war Graf Albrecht von Hohenberg, als königlicher Landvogt in Schwaben, Klostervogt. (Vergl. Stälin d. Ä. in der Oberamtsbeschreibung von Calw.)

Außer unter Abt Wilhelm herrschte große Bauthätigkeit unter den Äbten Wolf Maiser 1428—1460, Bernhard — 1482, Blasius — 1503, unter ihm wurden 1491 ff. die Glasgemälde des Kreuzgangs gefertigt, dann unter Abt Johann Hasmann von Leonberg 1503—1524.

Herzog Christoph richtete 1556 eine evangelische Klosterschule ein, seine Nachfolger Ludwig und Friedrich bauten auf dem Platz der alten Abtei das Schloß.

Parzelle Ernstmühl mit altem Kirchlein.

Das Klosteramt umfaßte bis zur Auflösung im Jahre 1807 die Orte Hirsau, Agenbach, Ebersbühl, Ernstmühl, Ober-Kollbach, Ober-Reichenbach, Ottenbronn, Stammheim mit Dicke und Waldeck, Friolzheim, Schafhausen, sowie die Pflegen Gültstein, Ditzingen, Hessigheim, Weil der Stadt, Neckarthailfingen und Eberdingen. — Als Pfarrkirche diente bis 1692 die Kirche in der Pletzschenau (1260 Blescenowe), wo noch der Friedhof ist. — Die Sage läßt den deutschen Kaiser Heinrich III. als

Digitized by Google

Sohn eines Calwer Grafen in hiesiger Mühle das Licht der Welt erblicken. — Oben am „Bruderberg" eine künstlich erweiterte und vermauerte Höhle eines ehemaligen Waldbruders. Über eben genannte Sage hat unser vaterländischer Dichter Wilhelm Hertz eine reizende poetische Erzählung „Heinrich von Schwaben" gedichtet:

Der Schwarzwald ragt in blaue Luft
Mit Quellensturz und Tannenduft.
Wald meiner Luft, ich bin bei dir,
Dein ew'ges Grün rauscht über mir.

Hornberg.

Filial von Zwerenberg, mit alter Kapelle zu unserer lieben Frau, 1368. Ortsadelige, mit demselben Wappen, wie die Haiterbach, im 13. und 14. Jahrhundert.

Südöstlich vom Ort stand die Burg Hornberg, von der noch ein sehr fester, viereckiger, etwa 100 Fuß hoher Turm und der Burggraben vorhanden ist.

Kentheim (ad Sanctum Candidum 1075).

Am Fuße des mit großem doppeltem Ringwall verschanzten, langgestreckten Rudolfsberges im eng verschlungenen Nagoldthale, hart an ausgehöhlten Buntsandsteinfelsen, aus denen klare Quellen hervorbrechen, liegt das uralte Kirchlein, so recht für einsiedelnde Mönche, die vom nahen großartigen Kloster Hirsau in diese Waldeinsamkeit herauszogen, geschaffen, wohl auch eine Gründung Abt Wilhelms. Das Schiff ist noch das uralt-romanische, mit hochgelegten, ganz kleinen, tiefeingeschrägten Rundbogenfensterchen, und dem starken dreieckigen Sturz über dem Südeingang. Der im Osten stehende Turm ist gotisch und tonnengewölbt, nördlich daneben die auch tonnengewölbte und gotische Sakristei, mit Fratzenköpfen an den Ecken. Das dämmernd erleuchtete Innere ist erfüllt mit Wandmalereien. Im Schiff mit solchen bald nach der Zeit der Erbauung, schlanke, noch halb altchristliche Gestalten in lebhafter Bewegung, wenn man will, südfranzösisch (Mutterabtei Cluny); doppelt wertvoll, weil in Hirsau selbst alle Malerei zerstört ist. Es sind Scenen aus der Leidensgeschichte in rechteckigen Feldern, s. Kunstatlas.

Die Gemälde am Tonnengewölbe des gotischen Turmes sind roher: als Hauptbild erscheint Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen, zwei Schwerter gehen ihm von dem Munde aus; dann Abels und Kains Opfer und die vier Evangelistensymbole. Großer romanischer Taufkessel. Auch außen waren einst Gemälde, noch schimmert Christus am Kreuz mit vier Heiligen durch.

Liebenzell, Stadt und Bad im Nagoldthale, höchst anmutig gelegen.

Die einst romanische und frühgotische ev. Kirche wurde in neuester Zeit bis auf den edlen gotischen Chor durch einen Neubau ersetzt. Beim Abreißen der Schiffmauern kamen großartig entworfene frühgotische Wandgemälde zum Vorschein, die zum Teil von der Mauer abgelöst und in die Kgl. Staatssammlung verbracht worden sind. Über die Gemälde im Zusammenhang, s. K. Bemerkenswert besonders Adam und Eva, die geniale Komposition der Erschaffung der Engel, die mit Tierwerk er-

Digitized by Google

füllten Rundbogenfriese. Man glaubt, einen Schatten von der hochbedeutenden Entwicklung der Malerei in dem ganz nahen Hirsau hier noch erhaschen zu können. Gotische Chorstühle mit trefflichen Flachschnitzereien; zahlreiche alte Grabdenkmale in dem um die Kirche gelegenen Friedhof, der burgartig über der tiefeingerissenen Schlucht

Liebenzell. Wandgemälde in der früheren Kirche.

des Längenbachs hängt. In einer Gartenmauer zwei Schlußsteine vom Chorgewölbe. Gotischer Teppich. — Die schöne neue Stadtkirche ist von Oberbaurat v. Sauter erbaut.

Die Burg auf dem Schloßberg links des Flusses gehört zu den besterhaltenen und zu den mit dem vollendetsten Mauerwerk aufgetürmten. Herrlich steht noch ihr

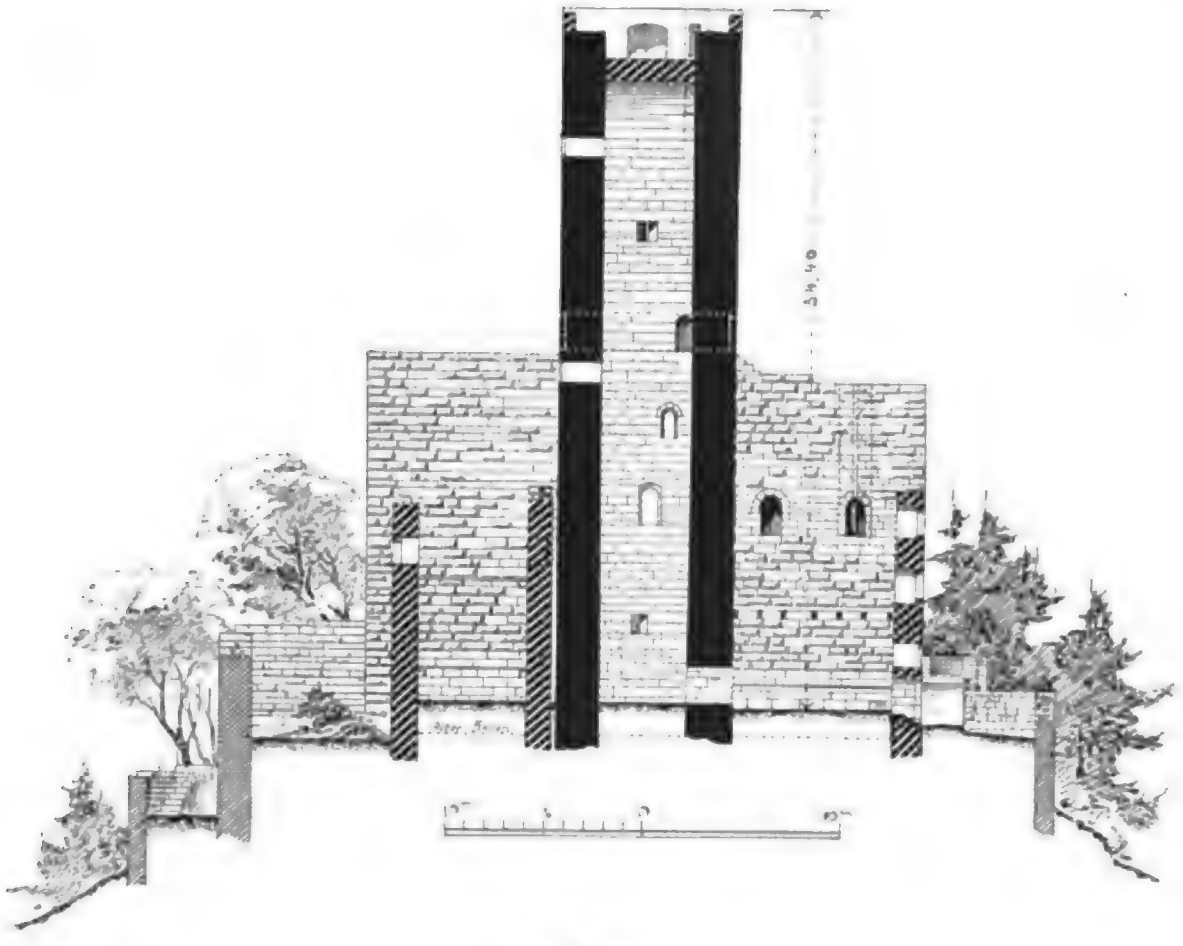
Digitized by Google

langer Hochmantel vor dem gewaltigen viereckigen Turm, alles, wie heute erst aufgeführt aus großen Buntsandsteinquadern mit scharfen Randschlägen und weich-gewölbten Buckeln. Man ermißt an diesen Burgbauten so recht die Kunsthöhe der Hohenstaufenzeit, in welcher man selbst auch die kahle, dem Feind zugekehrte Mauerfläche so stolz und wirksam-schön aufzuführen verstand. Dann die Gewölbe im Innern, die Schießscharten und Fenster, wie ist das alles gefügt und gekeilt, und auch in der kleinsten schmalsten Öffnung, welches Glück in den Verhältnissen. — Der Ritterbau zeigt noch reiche Säulenfenster von zarter Bildung, zum Teil aus etwas späterer Zeit. Gehen

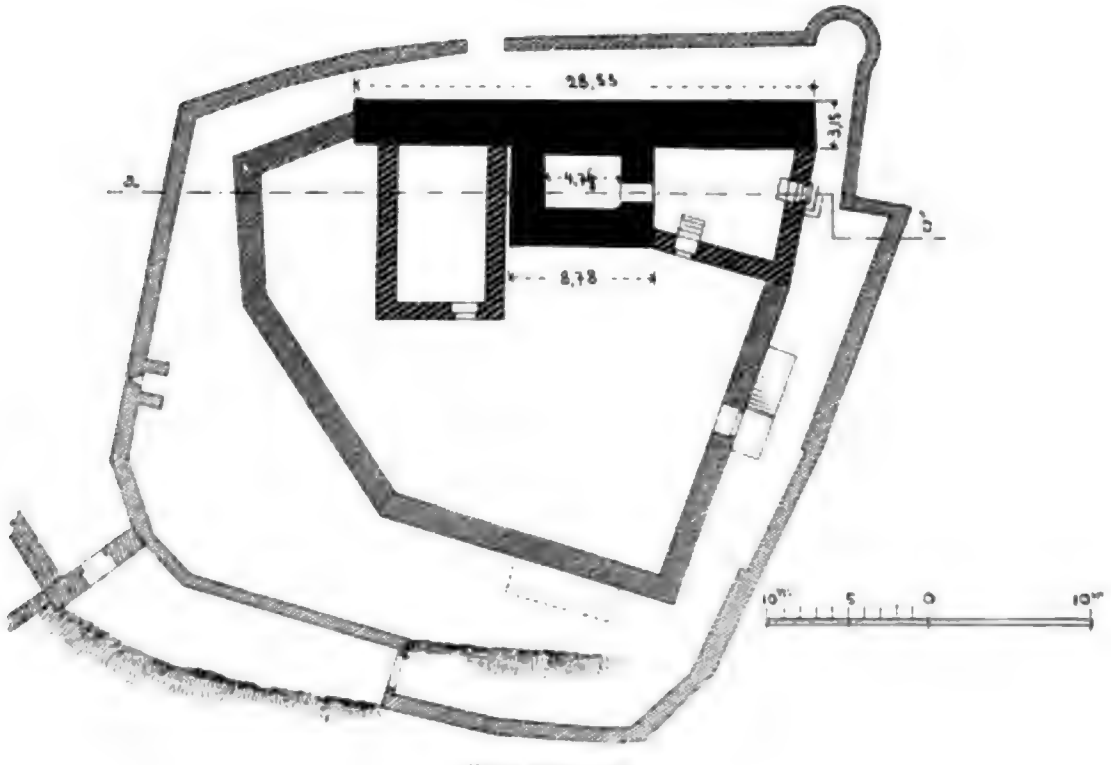
Burg Liebenzell.

wir ins Einzelne. Von drei Seiten natürlich fest, war der Bau auf der vierten, nordwestlichen, durch einen tiefen Graben unzugänglich gemacht, auch steht hier der prächtige, stolze, noch wohl erhaltene Turm, an dessen Nebenseiten eine je 35′ lange, sehr dicke und hohe Mauer (Mantel) sich fortzieht, mit der Stirnseite des Turms eine gleichlaufende Fläche bildend und an ihren beiden Enden vollkommen häuptig gearbeitet. Dieser Turm mit dem anstoßenden Hochmantel bildete den ältesten Teil der Burg, an den die übrigen Gebäude erst später angebaut wurden. Der Turm ist viereckig und wie der anstoßende Mantel aus Buckelsteinen erbaut; seine Höhe beträgt 120′ und die Dicke seiner Mauern 7—8′. Der ursprüngliche rundbogige Eingang

Digitized by Google



Burg Liebenzell.



Burg Liebenzell.

Digitized by Google

befindet ſich an der Oſtſeite 30′ über der Erdfläche. Der Turm hatte bis zu einer Höhe von etwa 100′ nie einen ſteinernen Einbau, was ſich aus der ganzen Konſtruktion leicht wahrnehmen läßt, indem an den Innenſeiten desſelben noch deutlich

Burg Liebenzell. Mauerwerk.

die Abſätze (Kragſteine) ſichtbar ſind, auf denen die hölzernen Böden der verſchiedenen Stockwerke aufgeſetzt waren; erſt in einer Höhe von etwa 100′ befindet ſich ein einfaches, maſſives Tonnengewölbe, zugleich beginnt hier eine ſchöne ſteinerne Wendeltreppe, die innerhalb der Turmmauer bis zu der noch ziemlich gut erhaltenen Zinne

des Turms führt. An der innern Fläche erscheinen spärlich angebrachte Steinmetzzeichen. Der hölzerne Einbau des Turms war längst verschwunden, als im Jahr 1841 von unten herauf bis zur steinernen Wendeltreppe eine hölzerne Treppe errichtet wurde. Auf der Zinne des Turms standen vier gewölbte Nischen mit Lichtöffnungen.

Grabfunde auf dem südlich der Stadt gelegenen Klosterbuckel rühren wohl von der Zelle, dem Klösterlein her, das dem Orte den Namen gegeben, vielleicht war es die heilige Lioba, die Freundin des Bonifatius und der alemannischen Gemahlin Karls des Großen, Hildegard, deren Mutter Imma in Nagold 786 mit-

Liebenzell. Frühere Kirche.

urkundet. Der Ort gehörte, unter calwischer Lehensherrlichkeit, einem kräftigen Adelsgeschlecht, in welchem die Deutschordensritter Ludwig und Friedrich von Liebenzell 1270 ff. sich auszeichnen. Durch sie kam der Ort 1272 an den Deutschorden, der ihn aber schon im nächsten Jahr an Baden veräußert. Ihr Wappen waren zwei abgewandte Dietriche, den vierzinkigen Bart oben. Die Kirche kam schon 1191 durch die Herzogin Uta, Gräfin von Calw, an Kloster Hirsau. Herzog Friedrich von Württemberg kaufte Liebenzell mit Altensteig u. s. w. 1603 ff. von Baden. Am 24. Juni 1785 brannte das ganze Städtchen ab. — Das (warme) Bad wird als badisches Lehen, das untere 1403, das obere 1415 erstmals genannt. Johannes Reuchlin, der 1492 und 1518 heitere Tage in Bad Liebenzell verlebte, ist hier am 30. Juni 1522 gestorben.

Martinsmoos.

Ev. romaniſche ſtark veränderte Kirche, mit tonnengewölbtem Oſtturm. Gotiſcher achteckiger Taufſtein.

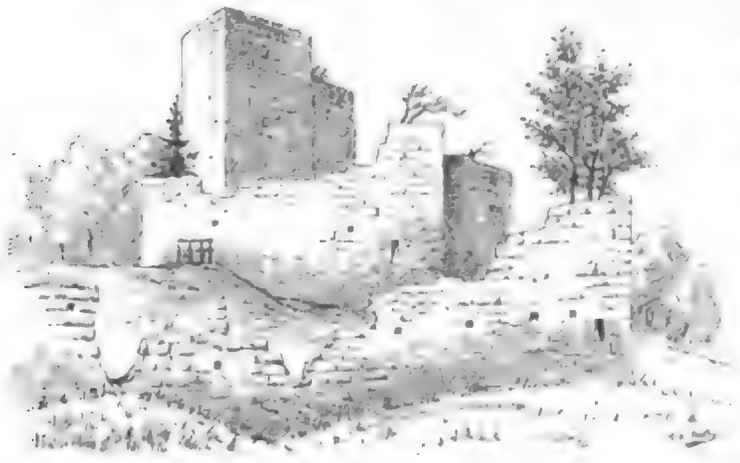
Ganz ähnliche Anlage und jetzige Geſtalt haben die Kirchen zu Neuweiler, Oberkollwangen und Oberhaugſtett, in letzterer noch ein romaniſcher, dreieckiger Thürſturz mit einem das Kreuz umſchließenden Kreiſe. Martinsmoos iſt Filial von Zwerenberg, kam mit Calw an Württemberg; Spuren einer Ringburg und alten Bergbaues auf Silber und Kupfer.

Monakam (Munnenkamp 1453).

Ev. Kirche, 1802, mit ſchönem Flügelaltar von 1497 aus der ehemaligen Friedhofkapelle. Im Schrein die geſchnitzten Geſtalten der Pietà, des Johannes und der Magdalena; auf den Flügeln Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung, in der Art und Weiſe Zeitbloms gemalt. Der Ort fiel mit Liebenzell 1603 an Württemberg.

Möttlingen (Mettelingen im 9. Jahrhundert).

Ev. Kirche, Schiff 1746; ein romaniſcher Triumphbogen führt in den ſchönen, netzgewölbten gotiſchen Chor, auf den Schlußſteinen ſind Wappen gemalt, darunter das Württembergiſche, ferner die Madonna. Hübſche gotiſche Chorſtühle und Taufſtein. Grabplatte, 1487.



Burg Waldeck.

Altcalwiſcher Ort, in welchem Kloſter Weißenburg im Elſaß ſchon im 9. Jahrhundert begütert war. Burg und Lehensgut beſaßen die Herren v. Waldeck, ſeit 1411 Württemberg.

Neubulach.

Auf öder Ackerlandshöhe verſchollen und vergeſſen eine noch ummauerte und noch mit zerfallenden Türmen beſetzte kleine Stadt, einſt blühend und reich durch vielfach verzweigten ergiebigen Bergbau auf Silbererze — vor den Thoren und in den Schluchten liegen lang hinziehende hohe unfruchtbare Wälle von Bergkryſtallen, Schwerſpaten und azurblauleuchtenden Kupferlaſuren. Dazu die zahlreichen, altersgrauen Steinkreuze, einmal fünf beiſammen, unter ſturmzerriſſenen Linden. Hat hier die Gier nach dem blendenden tückiſchen Metall einſt ihre Opfer gefordert, oder ſind dieſe Kreuze noch die Wahrzeichen eines einſt geſteigerten weiten Verkehrs, als der Sohn des deutſchen Königs Ruprecht von der Pfalz hier in Bulach in ſeiner heute zum Teil noch ſtehenden Burg Hof gehalten hat? Die große hochgotiſche ev. Kirche legt auch hievon noch ein beredtes Zeugnis ab. Ein reiches Doppelportal führt in das weite, 1683 zum Teil veränderte Schiff, hinter welchem höher der prächtige Chor

Digitized by Google

aufſteigt mit ſcharfen Rippenkreuzgewölben auf Fratzenkonſolen, und ſchönen, von blumigen Spitzſäulen beſetzten und über Eck geſtellten Strebepfeilern. Auf den Schlußſteinen Evangeliſtenſymbole; rechts eine mit fein durchbrochenem Maßwerk umzackte Sedilienniſche. Der an der Nordſeite des Chors ſtehende Turm iſt unten herauf noch romaniſch, mit einem Rundbogeneingang hoch über der Erde, die Sakriſtei ſterngewölbt, mit Rippen, die tief unten auf Köpfen ruhen. An der ſteinernen Kanzel ſieht man die Jahreszahl 1568 und ein Steinmetzzeichen.

An der Nordwand des Schiffes auf einem Kragſtein ein Schild: 1567 M. A. und ein Meiſterzeichen.

Alte Grabſteine der Grückler ſ. u. S. 74. Alte Glocken.

Um die ſtarren ernſten Stadtmauern viele Obſtbäume, ſchwermutsvolle Landſchaft, mit Blick an die Alb. Man ſieht noch alte Steinhäuſer und übertünchte

Neubulach nach Merian 1643

Holzbalkenhäuſer und am Nordende der Stadt die wohlgefügten Umfaſſungsmauern und den maleriſchen ſpitzbogigen Eingang in die ehemalige Pfalz (Burg) des Königs Ruprecht und ſeines Sohnes Otto, ſ. u. Ein höchſt merkwürdiger, jetzt zerfallender Burgſitz. Bei der Kirche das „Storchenneſt", ehemaliges Schlößchen. Das Rathaus beſitzt einen alten Ofen, 1604, und alte Glasgemälde. Im Weſten das Calwer Thor mit Thorturm, altertümlich und maleriſch.

Das Wappen, ein Reichsadler, mit einer Krone auf dem Haupt, welches die „Stadt" ſchon 1300 hatte, weiſt auf Reichsunmittelbarkeit. Den „Berg" daſelbſt, d. h. das Silber- und Kupferbergwerk, trugen die Hohenberg als Nachfolger der Nagoldgaugrafen und Pfalzgrafen von Tübingen im 13. Jahrhundert vom Reich zu Lehen, und das Städtchen war einige Zeit Hauptort der Herrſchaft Hohenberg-Bulach, bis dieſe 1364 an die Pfalz, 1440 mit Wildberg an Württemberg kam. Die Vogtei hatten im 13. Jahr-

Digitized by Google

hundert die Löth (Luth), dann die Grückler, welche auch von 1366 bis 1790 mit ganz kurzer Unterbrechung die reiche Pfarrei erblich besaßen. Der Bergbau, der nach längerem Stillstand im Anfang des 17. Jahrhunderts wieder einige Jahre von Herzog Friedrich im alten Ziegelbachstollen und auf der Stelle der ältesten Schmelzhütte bei Liebelsberg, dann wieder 1718 ff. von mehreren Gesellschaften getrieben wurde, ist 1790 ganz aufgegeben worden.

Der Höhepunkt der Stadt fällt um das Jahr 1400. Als in diesem Jahre der rheinische Pfalzgraf Kurfürst Ruprecht zum römischen Könige erwählt worden war, fiel auch auf die pfälzischen Hausgüter ein Abglanz. An Bulach erteilt er den 7. Juli 1405 von Heidelberg aus, „wegen der getreuen Dienste, welche die Stadt seinen Altvordern und ihm allezeit bewiesen", auch „weil sie fast verarmt und verderblich worden sei", damit sie sich desto besser erholen könne, auf zehn Jahre die Freiheit, daß sie mit keinen neuen Steuern belegt werde, daß sie unter Beirat seines obersten Amtmanns in Bulach und nach ihren Bestimmungen Bürger für eine jährliche Abgabe annehmen, auch solche wieder ziehen lassen, ferner daß sie fremde Habe ein- und wieder abführen lassen dürfe." Sein Sohn Pfalzgraf Otto zu Mosbach aber freite den 8. Aug. 1417 „Bürgermeister und Bürger, die in der rechten Ringmauer der Stadt gesessen sein", für immer von „ungewöhnlichen Steuern und Schatzungen" ausgenommen die herkömmlichen „Beden, Zinsen und Gülten" und erlaubte ihnen mit Rat, Willen und Wissen seiner Amtleute nach Notdurft und zeitlichem Vermögen zu bauen, wozu er ihnen, so oft es nötig sei, Baumeister zu geben versprach. Am 10. Aug. 1440 wurde Bulach württembergisch durch Verkauf des obigen Pfalzgrafen Otto und so bestätigte der Stadt der Graf Ulrich von Württemberg den 14. April 1449 ihren Freiheitsbrief.

Bulach war ursprünglich mit mehreren andern Kirchen Filial von Effringen. Besitzer der Mutterkirche und der reichen Zugehörungen war aber das Benediktinerkloster Stein am Rhein, welches ursprünglich auf Hohentwiel gegründet war und wahrscheinlich aus den Mitteln oder durch Veranstaltung des Stifters Herzog Burkhard II. von Alemannien, † 973 und seiner Gemahlin, der berühmten Hedwig, † 994, jedenfalls vor 1005 (Wirt. Urk.-Buch 1, 241) mit dem Besitz in und um Effringen bewidmet war: von diesem Kloster Stein erkaufte Konrad Grüggler in Bulach den 20. Juni 1379 für 645 Pfund Heller den Meierhof in Effringen mit dem Patronatsrecht über die dortige Kirche und deren Tochterkirche Bulach, an welcher bereits 1366 ein Rudolf Grückler als rector ecclesiae vorkommt. Dies ist die Entstehung der sehr reichen Grückler'schen Erbpfarrei. — Wie empfindlich der 30jährige Krieg auch dieser Stadt schadete, ist daraus ersichtlich, daß die Pfarrei im Jahr 1622 noch 1080 Menschen zählte, im Jahr 1639 nur noch 534. Nach der Nördlinger Schlacht raubten und brandschatzten die Bayern. In den Jahren 1692 und 1693 wurde die Stadt von den Franzosen gänzlich ausgeplündert.

Auf den zahlreichen Steinkreuzen sieht man Pflugscharen, Zange und Hammer, eine Schippe, eine Haue, eine Zimmeraxt und zwei Schuhe, und eine Kunkel mit Spindel, wie bei Zavelstein.

Hochbedeutend war der Bergbau um die Stadt, dem sie ohne Zweifel ihre Entstehung verdankt, wahrscheinlich schon ehe die Grafen von Hohenberg ihre Besitzungen in dieser Gegend als Reichslehen erhielten, was im Jahr 1273 oder bald

Digitized by Google

nachher geschah. Anfangs wurde wohl nur die einfachste Art, die Erze zu gewinnen, das Schürfen versucht, bald aber begann auch der Grubenbau, wofür ein Bericht des damaligen Generalinspektors der Bergwerke, Otto Mann, vom Jahr 1623 zeugt, worin er neben den uralten Grubenhalden auch die Scheidenhalden anführt, von denen sich „um die ganze Stadt Bulach herum in einem weiten Feld über die Maßen große Haufen" befinden, alle voll blau, grün und gelblicht angeflogener Farben, worunter man auch zu Zeiten Erzstüflein finde ꝛc. Als Zeugnis für den ausgedehnten alten Grubenbau aber führt er an „die vielen Halten, Bingen, Stollen und Mundlöcher, welche man, zur Zeit des Herzogs Friedrich I. von Württemberg, in einem Bezirk von 2 Stunden fand". Nach seinem und einem früheren Bericht von 1606 waren damals vornehmlich 2 Bergwerke im Betrieb, der Ziegelbachstollen, südlich von Neu-Bulach gegen Ziegelbach hin, welchen „die uralten Gewerke vom Ziegelbach an gegen Mitternacht auf 458 Lachter tief in das Gebirge trieben", und ein anderer Stollen, nördlich von Liebelsberg, gegen Teinach hin, wo, nach Manns Bericht, die älteste Schmelzhütte stand, deren Spuren man auf der Stelle des damaligen Wirtshauses fand, als Herzog Johann Friedrich wegen des Sauerbrunnens 13' tief graben ließ, indem „der Grund aus lauter gepochten Schlacken bestand, unter denen noch Kohlengestube und Erzstüflein zu sehen waren". Die große Ausdehnung wenigstens des Ziegelbachstollens rührt meist aus den Zeiten nach 1364, wo Bulach in kurpfälzischen Besitz kam, her, indem berichtet wird, daß der Pfalzgraf, nachheriger deutscher König Ruprecht, „den kostbaren Bau angeordnet habe, durch welchen fast das ganze Städtchen Bulach untergraben wurde" und in welchem man noch zu den Zeiten des Herzogs Friedrich „viele Gerüste" fand. (Oberamtsbeschreibung.)

Neuweiler.

Am Anfang des Teinachthals, mit ev. Kirche, mit altem Turm aus Buckelsteinen. Der Ort gehörte zum Amt Vogtsberg, alt Fautsberg. — Über der Rehmühle an der kleinen Enz sieht man noch die Trümmer der Burg Fautsberg, von welcher sich im 13. und 14. Jahrhundert ein Dienstmannengeschlecht nannte.

Ostelsheim (alt Ostolfsheim).

Ziemlich veränderte, gotische ev. Kirche: in den Fenstern schöne Fischblasenmuster, romanischer Ostturm, über der Thüre, die von ihm in die Sakristei führt, das Schweißtuch, von zwei Engeln gehalten, dabei das württembergische Wappen und die Jahreszahl 1488, zwei Schildchen mit Meisterzeichen.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Der Ort kam über Calw, Vaihingen, Tübingen an Württemberg.

Simmozheim (Sigimundesheim im 9. Jahrhundert).

Ev. Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, 1748, mit gotischem Taufstein und einer Grabplatte von 1472. In der Sakristei Schlußstein der früheren Kirche, mit Bischofsfigur, 1497. Große Glocke: in sant Clementz Er . s. Lux . s. Marx . s. Johannes und in s. Matheus Er gos mich Bastian Sydler zu Eßlingen . als

Digitized by Google

man zalt 1525 Jar. — Der Ort, in welchem Kloſter Weißenburg ſchon im 9. Jahrhundert die Kirche u. a. beſaß, im 13. Jahrhundert mit Ortsadel, kam von den Grafen von Calw über die Vaihinger an Württemberg. Geboren iſt hier, als Pfarrersſohn 5. Juni 1765 der Mathematiker und Aſtronom Joh. Gottl. Fr. Bohnenberger, † als Profeſſor in Tübingen 1831, Herausgeber der 55blättrigen Karte von Schwaben, welche zunächſt von ihm ausging und deren größter Teil von ihm ſelbſt bearbeitet wurde.

Stammheim.

Sehr hübſche Holzhäuſer mit Konſölchen, eines mit Erker und etwas Bemalung. An einer ſteinernen Einfahrt 1698 und das Zeichen desſelben Baumeiſters, wie am Taufſtein. Die ev. Kirche zum heiligen Martin, 1790, mit altem Oſtturm. Taufſtein 1697, mit einem Meiſterzeichen. Die Burg Stammheim, am öſtlichen Ende des Dorfes, ein mittelalterlicher Bau, jetzt in Privathänden. Pfarrhaus 1605. Das Wappen des Orts iſt ein Baumſtamm, von einem Abtsſtab gekreuzt. Die Kirche und ein Teil des Ortes wurde ſchon im 9. Jahrhundert von den Grafen von Calw an das Kloſter Hirſau geſchenkt, welches nach und nach den ganzen Ort erwarb.

Ortsadel im 12. Jahrhundert.

Alter Burgſtall Dicke, mit Turmtrümmern, alt waldeckiſch, und Burg Waldeck, eine der größten und merkwürdigſten Ruinen des Schwarzwaldes, Stammburg der Truchſeſſen von Waldeck. Auf einem ſchmalen, auf drei Seiten von der Nagold umfloſſenen Felſenkamm eine Kette von Burgtrümmern, ſchön vom Wald umwachſen, durch tiefe Gräben getrennt. Die Burg war außerordentlich feſt und namentlich auf der von Natur zugänglichen Seite in hohem Grade verteidigt. Kommt man von dieſer Seite (Weſten) her, ſo gelangt man bald an einen durch den Felſen gebrochenen Graben (das ſogen. Geigerles Lotterbett); daſelbſt iſt in den Felſen eine ſpitzbogige Niſche eingehauen, in der urſprünglich ein Heiligenbild ſtand. In der Richtung gegen Oſten folgt bald ein zweiter Graben und jenſeits desſelben haben ſich von den ehemaligen Vorwerken noch einige Mauern und die Grundreſte eines Turms erhalten; es folgt nun ein dritter und endlich ein vierter Graben, und auf dem jenſeitigen Rand ein noch teilweiſe erhaltener Mantel.

Von hier gelangt man zu dem fünften Graben und über denſelben in die eigentliche Burg, die mit einer mit Schießſcharten verſehenen Mauer beginnt, durch welche ein Thor in einen kleinen Vorhof führt und auf deren nördlicher Ecke ein rundes Türmchen ſteht. Innerhalb dieſer Mauer befinden ſich großartige, zum Teil noch gegen 40 Fuß hohe Mauern der ehemaligen Schloßgebäude, es läßt ſich übrigens kein klares Bild von ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit und Beſtimmung mehr entwerfen. Nur ein viereckiger Turm an der ſüdlichen Seite iſt noch ziemlich gut erhalten. Öſtlich von dem Schloſſe lief abermals ein Graben, der einzelne gegen Oſten angelegte, nur wenig noch erhaltene Vorwerke von der Hauptburg trennte. Sämtliche Gräben laufen quer über den Bergrücken von einer Steilwand zu der andern. Die Burg wurde 1284 von König Rudolf von Habsburg zerſtört, dann von Graf Albrecht von Hohenberg wieder aufgebaut, kommt mit Vulach 1440 an Württemberg. Die Truchſeſſen von Waldeck, gräflich calwiſche, ſpäter eberſteiniſche

Digitized by Google

und tübingiſche Miniſteriale, erlöſchen 1553. Ihr Wappen war im weißen Schild 2 gekreuzte rote Rechen.

Südweſtlich vom Ort ſtehen 3 alte Steinkreuze (früher 4) mit je einer Pflugſchar. Zwei weitere ſind gleichfalls in der Nähe des Orts, auf einem ein Wappen mit Vogelkopf. Auf dem höchſten Punkt des ſüdweſtlich gelegenen, breiten beherrſchenden flach kuppelförmigen Domaberges liegt ein kreisrunder Steinhügel; hier war wohl ein heiliger Hain. Auf dem „Höfle", nordweſtlich vom Ort, eine Steinumwallung, 90 Fuß im Geviert.

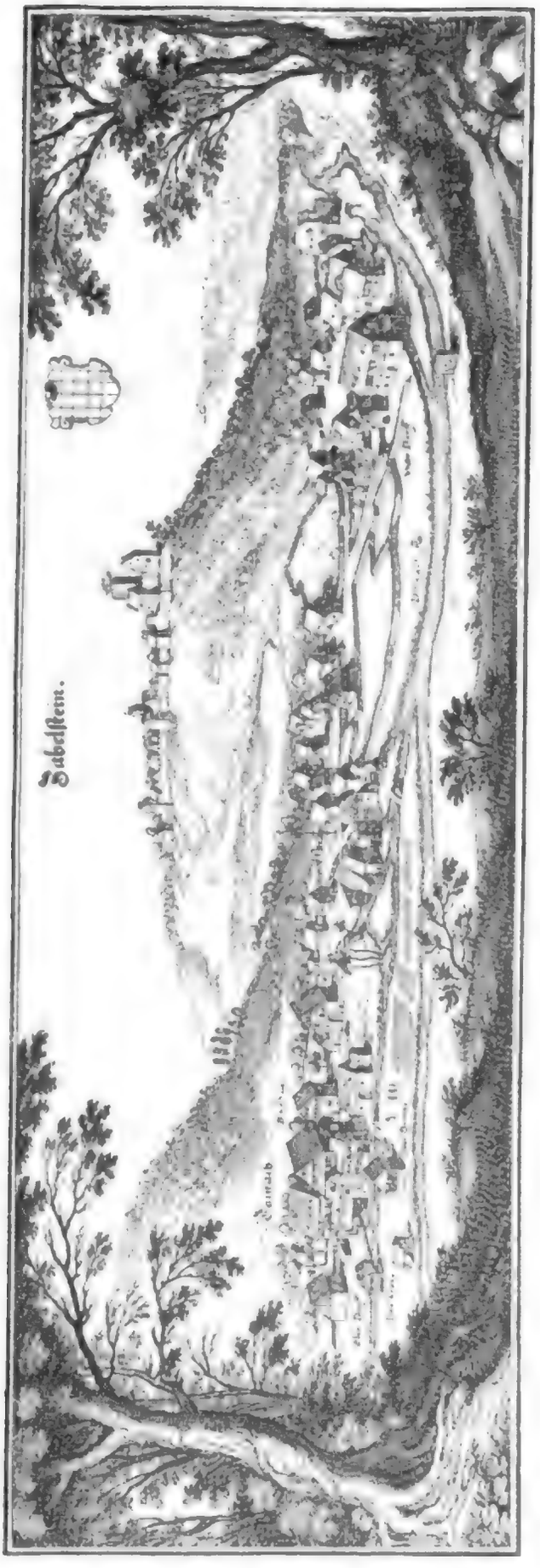
Bei Teinach.

Teinach.

Hübſche ev. Renaiſſancekirche, 1662—65, mit einem kabbaliſtiſchen Gemälde, von der Prinzeſſin Antonia, † 1679, einer Tochter Herzogs Johann Friedrich, geſtiftet. An der Hauptſtraße ſteht noch der aus der zerſtörten Brunnenkapelle in Hirſau durch Herzog Eberhard Ludwig hieher verbrachte große, einſt hochherrliche, monſtranzartig endigende ſteinerne Brunnen. Einſt drei Schalen über einander, die oberen Teile ſind ein Wunder an Feinheit der Steinhauerarbeit. Die unterſte Schale, 10 Fuß im Durchmeſſer, aus einem Buntſandſtein, ruht auf vier Löwenköpfen, die zweite Schale iſt am Rande mit Tierköpfen beſetzt. Teile des oberſten Aufſatzes

Luk. 2, 8. (EVANG. 12. SUND. N. TRIN.) Und es waren auch Hirten auf demselben Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts über ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.

Hirten-Landschaft. Im Vordergrunde die Hürden, im Hintergrunde die Stadt Bethlehem. Rechts und links Felsen und Bäume. Ueber der Stadt der Stern, welcher den Hirten die Geburt des Heilandes verkündigt.



Teinach und Zavelstein nach Merian 1643.

Digitized by Google

Zavelstein.

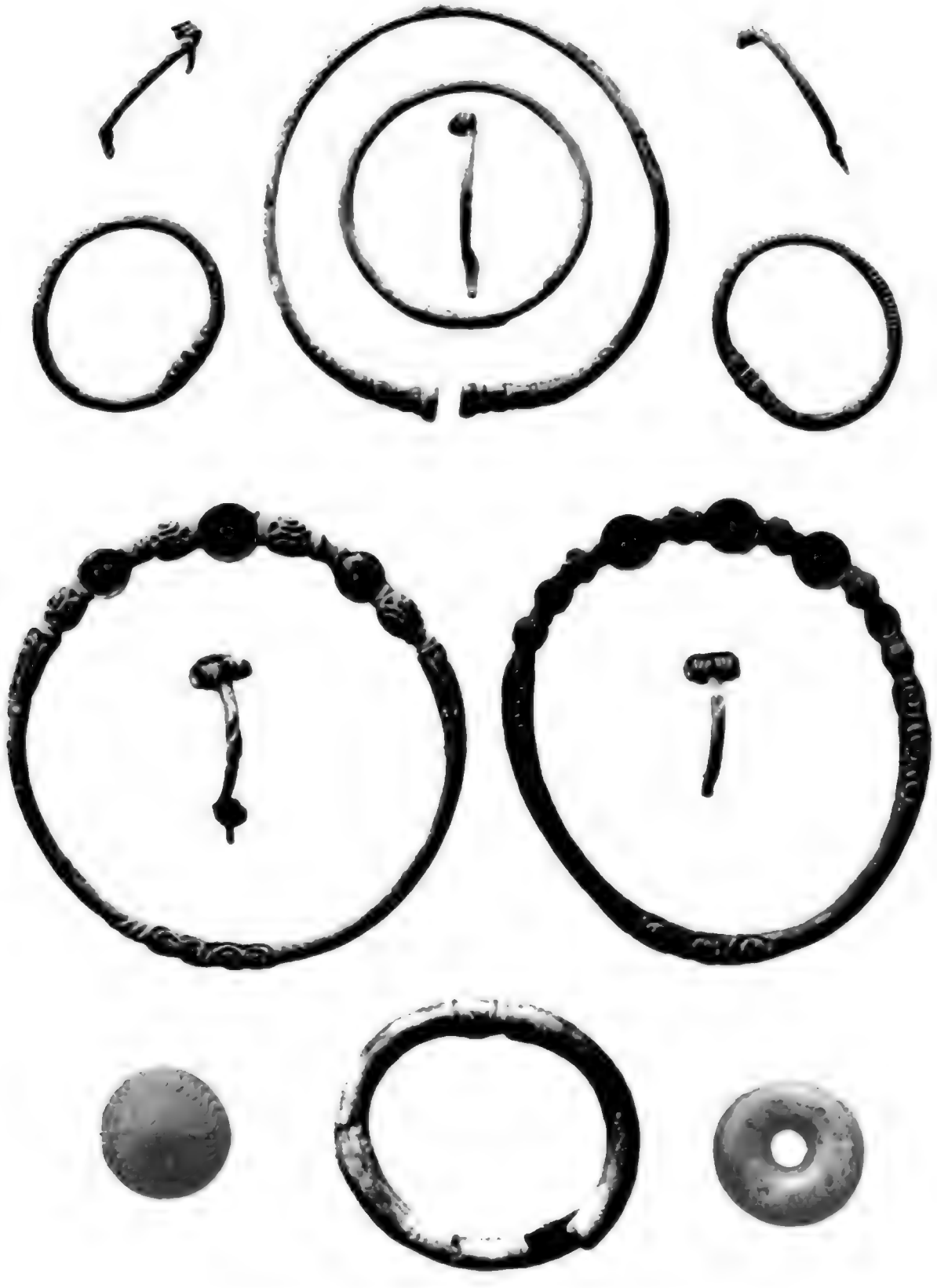
Altes, enges, zum guten Teil noch von der alten, gewaltigen Blockmauer, aus Buntsandsteinquadern, umfangenes Bergstädtchen, mit der herrlichen Burgruine auf der äußersten Spitze des schmalen, von zwei tiefen Waldthälern begleiteten Bergrückens. Die Mauern von Burg und Städtchen noch aus der kraftvollen Zeit der Hohenstaufen-Kaiser. Das Wappen der Stadt ist ein Schachbrett (Schachzabel) von schwarzen und silbernen Feldern.

Die ev. Stadtkirche, 1578, steht am Eingang zur Burg, ihr Turm ist noch romanisch und tonnengewölbt; sie zeigt noch Spuren alter Wandmalereien und zahlreiche schöne Grabmäler der früheren Burgherren, der Herrn von Bouwinghausen.

Burg Zavelstein.

Malerische Trümmer der Burg Zavelstein, erhalten sind Teile des Vorwerks, dann der hohe viereckige Bergfried und die jetzt von Epheu umsponnenen starken Mauern des eigentlichen Ritterbaues mit mächtigen Buckelquadern. Um sie her blüht im ersten Frühling vielfarbig und zart der Frühlingskrokus (Crocus vernus), an Italiens Wiesenhöhen erinnernd.

Die Burg wurde durch die Franzosen im Jahr 1692 größtenteils, das Städtchen aber ganz abgebrannt. An dem alten Calwer Weg, Calwer Gäßle, das von Zavelstein am „Klösterle" vorbei gegen Calw führte, steht ein altes Steinkreuz, mit Pflugschar, und eine Strecke weiter ein zweites, auf ihm sieht man abgebildet eine Kunkel mit herabhängender Spindel und Anno domini 1447. — Nach Martin Crusius (Annal.



Grabhügelfund bei Unter-Iflingen, O/A. Freudenstadt, 1/2 nat. Größe.

Digitized by Google

Ruines de l'église des Récollets

Ruines de l'église des Récollets, intérieur

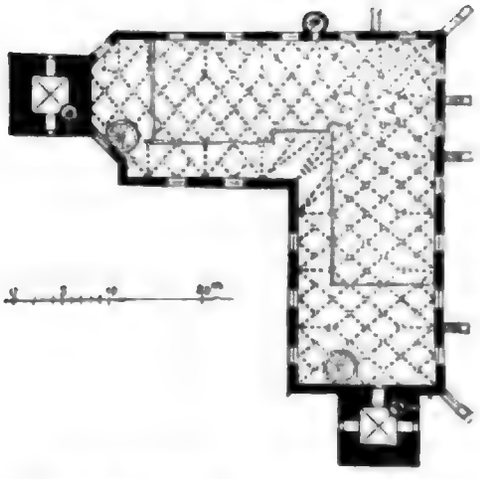
Notre-Dame-des-Victoires, rue Notre-Dame, commémorative

Suev . pars 3, 387) ſoll hier in dem kalten Winter 1447 eine arme Spinnerin im Schnee umgekommen ſein.

Die Burg gehörte den Grafen von Calw, die letzte Gräfin von Calw nannte ſich von Zavelſtein und ſtarb hier 1284; im 14. Jahrhundert Adelige von Zavelſtein. Dann gehörte Burg und Stadt den Gültlingen unter tübingiſcher Lehensherrlichkeit, ſeit 1345—69 Württemberg, das 1616 Burg und Schloßgut den Herren von Bouwinghauſen überließ und 1710 wieder kaufte. Geboren iſt hier als Pfarrersſohn 1769 Ernſt Gottlieb Bengel, † als Prälat in Tübingen 1826.

Zwerenberg.

Ev. Kirche von 1841 mit altem Turm. Der Ort gehörte zur Herrſchaft Hornberg.



Kirche zu Freudenſtadt. Oberer Grundriß.

Kirche zu Freudenſtadt. Unterer Grundriß.

Digitized by Google

Die Kirche.

Marsaxlokk, Marsaxlokk.

Die Kirche wurde 1697 gebaut, ist 1894 in Stand gesetzt und 1897 geweiht worden. Sie ist 1 Schiff lang, 20 Meter breit, 10 Meter hoch, 30 Meter lang. Der Turm ist 30 Meter hoch. Die Kirche hat 1 Altar, 1 Kanzel, 1 Taufstein, 1 Orgel, 1 Uhr, 1 Glocke, 1 Kreuzweg, 1 Kommunionbank, 1 Beichtstuhl, 1 Sakristei, 1 Kirchhof, 1 Kapelle, 1 Kapelle, 1 Kapelle

Für die Römer war der Schwarzwald hochwichtig, als lange, gewaltige, im Winter nur auf einem Paß zu überschreitende Schutzwehr vor dem Rheinthal. Dieser eine Paß bei Loßburg war deshalb auch durch ausgedehnte Schanzwerke gesperrt, s. u.

Als alter künstlerischer Mittelpunkt des fast ganz im Schwarzwald liegenden großen Bezirkes erscheint am rechten Ufer der starken, laut und rasch hinrauschenden Murg das von Abt Wilhelm dem Seligen von Hirsau 1085 erbaute Benediktiner-Kloster Reichenbach, sowie das schon im Oberamt Oberndorf, an der Kinzig gelegene, bald nach Wilhelms Tode (1091) gegründete großartige, auch mit Benediktinern besetzte Alpirsbach: die frühromanische Baukunst erscheint an beiden Orten in edler Strenge und stolzer Formenstraffheit, und es geschah von diesen beiden Klöstern noch in der spätgotischen Zeit ein lebhafter Anstoß zu Werken der Malerei, Bildhauerei und Baukunst, wie noch in den Dorfkirchen zerstreute Chorstühle, Taufsteine und (meist übertünchte) Wandgemälde verraten. — Eine späte Schöpfung aus der Renaissance, ein Ausläufer der in Stuttgart um 1600 so hochgestiegenen fürstlichen Kunst der Hochrenaissance, ist dann die Hauptstadt des Bezirks, das seit 1599, besonders mit Beihilfe des fürstlichen Baumeisters Heinrich Schickhardt, erbaute Freudenstadt.

Altertümer. Der Bezirk besitzt wenige, aber höchst wichtige Werke aus der alten Zeit; aus der vorrömischen die merkwürdige Ringmauer, Rinkenmauer auf dem künstlich abgeschrofften Rinkenberg oder „Häslerkopf" bei Baiersbronn, zwischen den Thälern der Murg und des Thonbachs; diese Mauer ist in länglichem Viereck aus großen unbehauenen, aber rechteckig brechenden Findlingsblöcken des Buntsandsteins aufeinander getürmt, mit dem Eingang nach Westen; an dieser allein zugänglichen Seite des schmalen und sehr hohen Bergrückens starren noch, unweit vor dem Eingang, natürliche Felsblöcke roh durcheinander, als weiteres Hindernis, empor. Die Befestigung findet ein großartiges Gegenbild in der berühmten Ottilienmauer bei Straßburg im Elsaß. Ein weiterer Ringwall liegt bei Erzgrube. Grabhügel bei Neu-Nuifra (M) und Unter-Iflingen (M), letztere mit prächtigen Ringen.

Eben dieses Unter-Iflingen ragt nun auch hervor als ein höchst wichtiger Römerplatz. Auf der eine Viertelstunde südwestlich vom Ort gelegenen „Altstadt" sei nach der Volkssage die Stadt Rockesberg gestanden, ohne Zweifel ist es das auf der Peutinger Tafel angegebene Arae Flaviae, heißen doch heute noch die Fluren dort Vorder- und Hinter-Alt-Ara, und eine nach dem Römerplatz führende Gasse in Unter-Iflingen die Aragasse. Auf einem weich gerundeten Bergvorsprung gegen das Glatt-Thal liegt ein mit Mauern und Graben umgebenes Eirund, etwa 1000 Fuß lang und 500 Fuß breit. Ausgedehnte Nachgrabungen, die der Verfasser auf Staatskosten vor mehreren Jahren anstellte, ergaben, daß hier vom Wald überwachsen ein römisches Kastell liegt, das zu den größten, stärksten und noch am besten erhaltenen unseres Landes gehört. Die Mauern sind großenteils noch mannshoch, 6—7 Fuß dick aus feinem scharfgeschichtetem Bruchsteinmauerwerk von Buntsandstein. — Von Unter-Iflingen südwärts wandernd, begegnet man zuerst an einem Seitenthälchen einem schönen, noch wohlerhaltenen römischen Burstel, d. h. einem künstlich aufgeworfenen mit Graben umgebenen Wach-Hügel, oben noch 45 Fuß im Durchmesser haltend. Dann führt die Straße langsam abwärts vor das Thor des Kastells und geht dann an der rechten Seite, vom Kastell überhöht, ins Glattthal hinunter. Links vom eigen-

lichen Thor ſpringt zu ſeinem Schutz oſtwärts ein flankierendes Rechteck, mit 3½ bis 4½ Fuß dickem Gemäuer, vor, an ſeinem öſtlichen Ende noch durch ein halbrundes Erdwerk abgeſchloſſen. Der Zugang war alſo wohl behütet.

Die Ausgrabungen ergaben an der ſchmalſten öſtlichen Seite eben die Grundmauern des Thors mit Turm dahinter und je einen ſchiefen Turm an den Ecken, weiterhin zeigten ſich hinter der Mauer im Wall ſteinerne Bettungen, Geſchützſtände, weitere Ausgrabungen werden auch weitere Türme bringen. Die Unterſuchung der Schutthaufen im Innern ergab bis jetzt nur Gemäuer und Geſchirr aus dem Mittelalter, dazwiſchen aber etwa zwölf wohlgebildete Trichtergruben. Von römiſchen Scherben faſt nichts – und doch iſt die ganze Anlage, ſowie die Umfaſſungsmauer echt römiſch. Es ſcheint, daß dieſes auf dem Weg zwiſchen den alten Keltenſtädten Rottweil und Rottenburg, Brigobanne und Sumelocenna neu von den Flaviern um das Jahr 85 gegründete „Arae Flaviae“ niemals in ſeinem Kaſtell bezogen worden iſt. Um die Ringmauer läuft ein noch ſchön erhaltener Wall mit Graben, der ſich an der Thorſeite zu einem eigenen ſchmalen viereckigen Vorwerk zuſammenzieht, auf der andern Seite gegen das Glattthal hin in weitem Bogen ziemlich tief unter der Ringmauer die halbrunde Bergzunge umfaßt. Hier im Bogen iſt die Kaſtellmauer 7 Fuß dick und wohl erhalten, ſodaß durch ihre Bloßlegung ein trefflicher Anblick römiſchen Mauerwerks mit langen niedrigen Bundſandſteinquaderſchichten erreicht würde.

Daß Arae Flaviae ein ſehr wichtiger und von den Römern vortrefflich gewählter Platz iſt, beweiſen auch die in ſeiner Nähe ſich kreuzenden Römerſtraßen. Bei Arae Flaviae gehen die beiden großen Straßenſtränge auseinander; der eine, die ſog. Peutinger Straße, kommt von Vindoniſſa in der Weſtſchweiz, führt bei Zurzach über den Rheinſtrom, betritt bei den Quellen des Neckars unſer Land, zieht nach Rottweil und von da immer links des Neckars auf der Höhe, und nur einmal ein Thal, eben das Glattthal überſchreitend nach Rottenburg, ſ. auch oben S. 10.

Von dieſer Straße geht bei Arae Flaviae der andere Straßenſtrang, als Verbindung zwiſchen Rottenburg und Straßburg, weſtlich weiter über Wittendorf nach dem nur zwei Stunden entfernten Loßburg zu den Kinzigquellen und das den ganzen Schwarzwald durchſetzende Kinzigthal hinab nach Straßburg im Elſaß, damals ſchon ein Hauptwaffen- und Handelsplatz. Und eben bei Loßburg ſind wieder ausgedehnte Befeſtigungen der Römer. Es iſt eine große Erdſchanze, deren Umgebung unter Waſſer geſetzt werden konnte und welche innen einen hohen Burgſtall enthielt. Ein weiterer lag außerhalb, jenſeits des Grabens.

Und ähnlich wieder, wie bei Arae Flaviae, lag ein römiſcher Burſtel, für Wachpoſten, und zwar bei dem nahen nördlich von Loßburg gelegenen Rodt, in einem ſanften Wieſenthälchen eine viereckige mit Graben umgebene Schanze, in deren Mitte ein jetzt abgetragener Hügel ſtand.

Römiſche Niederlaſſungen fand man bis jetzt in Unter-Iflingen, ferner bei Schopfloch und bei Aach. Außer den ſchon genannten Römerſtraßen kommt eine von Pforzheim her und läuft ſüdlich auf der Höhe zwiſchen den Thälern der Enz und Murg über Freudenſtadt nach Loßburg, ſ. auch im Oberamt Oberndorf. Alemanniſche Reihengräber fand man bis jetzt in und bei Ober-Iflingen und bei Schopfloch (M). Der vornehmſte Beſitzer in dieſer Gegend war das Reich und der Schwarzwald

ſelbſt mochte in ſehr frühen Zeiten Reichswald geweſen ſein. Iſlingen und Dornſtetten thun ſich unzweifelhaft als alter Reichsbeſitz kund. Verſchwenderiſch, wie Kaiſer Heinrich II. mit dem Reichsgut zu Gunſten des von ihm 1007 geſtifteten Hochſtifts Bamberg umging, bedachte er letzteres auch in dieſen Gegenden mit Beſitzungen.

Freudenſtadt. Oberamtsſtadt.

Vom Erbauer Herzog Friedrich Friedrichsſtadt, dann noch von ihm wegen ihres fröhlichen Gedeihens Friedrichs Freudenſtadt und Freudenſtadt, vom Volk noch heute die Freudenſtadt genannt, am öſtlichen Saum des eigentlichen Schwarzwalds gegen das „Heckengäu" gelegen. Wappen: im roten Feld 2 abgewendete goldene Fiſche

Freudenſtadt. Taufſtein.

(von Mömpelgard, weil der Gründer der Stadt der Mömpelgarder Linie des Hauſes Württemberg angehörte), zwiſchen ihnen ein ſchwarzes F, in goldenem Schildeshaupt eine vierendige ſchwarze Hirſchſtange. (Wertvolle Sammlung der Freudenſtädter Denkwürdigkeiten in Bild und Wort bei Stadtbaumeiſter Wälde.) Die Stadt, die zweitjüngſte des Landes, iſt nach Heinrich Schickhardts vom Herzog zu ihrem Schaden verändertem Plan um einen 4,6 ha großen, unter Arkaden zu umwandelnden Marktplatz gradlinig gebaut, zeigt noch Spuren der ehemaligen Feſtungswerke, hat aber ihre ſchönſte Zier, die 4 Stadtthore, in den Jahren 1864—71 verloren. Herzog Friedrich baute die Stadt von 1599 an für die aus Öſterreich, Kärnten und Steiermark vertriebenen Proteſtanten, welche er hauptſächlich beim Bergbau im Forbachthal beſchäftigen wollte. Die Stadt noch weiter als mit einem hölzernen Zaun zu befeſtigen, hinderte ihn der Tod. Großer Brand am 24. Mai 1632.

An der in einem rechten Winkel an der südlichen Ecke des übergroßen Marktplatzes erbauten ev. Stadtkirche zeigt sich, ganz kurz vor dem dreißigjährigen Krieg, der alles Kunstleben in Altwürttemberg erstickt hat, welche Kraft, aber auch welchen Hang zum Weichlichen und Maßlosen, die Kunst der schwäbischen Renaissance erreicht hatte. Baukunst, Bildnerei, Malerei und Bemalung der Bildwerke wetteifern mit einander und schaffen einen prachtvollen, durch flüssige Farben und Umrisse fast berauschenden Innenraum. Die meist übertüncht gewesenen Malereien sind jetzt wieder aufgedeckt und aufgefrischt worden, ebenso die schwach gewölbten Netzrippengewölbe der Decken mit den farbigen Wappen der altwürttembergischen Städte und Klöster. Emporen, Pforten, Fenster, Gesimse, alle sind umrahmt und umsetzt von einer prächigen Malerei, eine derbere Schwester der raphaelischen Loggien des Vatikan in Rom. Die Emporenbrüstungen sind belebt mit farbigen Hermen und vielen, ziemlich wilden Stuckreliefen, unten geziert und getragen von Fratzen-Konsolen. Auf einem Schildchen H. G. mit Meisterzeichen, Hämmerchen und Meisel. Über den Maler s. bei Wildberg.

Freudenstadt. Evangelienpult.

Wie ein blutiggoldiges Spätrot strahlt diese Schöpfung vor dem Anfang des dreißigjährigen Krieges, in welchem im Herbst 1634, nach der Schlacht bei Nördlingen die kaum erst 34 Jahre alte, so rasch aufgeblühte „Freudenstadt" durch abgeschickte Kroaten in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Noch sprechen die tief im Brandschutt steckenden, engumpflasterten Säulenstümpfe der Arkadenhäuser um den Marktplatz von dem furchtbaren Schicksal der damals hauptsächlich von österreichischen Protestantenflüchtlingen bewohnten Stadt. Näheres in der Oberamtsbeschreibung von Freudenstadt. Dort auch über die Stadtkirche.

Eine bekannte Merkwürdigkeit der Kirche ist, daß die männlichen und weiblichen Zuhörer einander nicht, dagegen beide den Geistlichen sehen können, indem von den in einem rechten Winkel zusammenlaufenden zwei Flügeln der eine dem männlichen, der andere dem weiblichen Geschlecht angewiesen, die Kanzel aber in der Spitze des Winkels selbst angebracht ist. Die Decke bildet ein ziemlich gedrücktes, aus Holz ausgeführtes Netzgewölbe, das ohne alle Unterstützung mittelst eines künstlich konstruierten Hängwerks gehalten wird. An den Kreuzungen der Gurten sind in Stuck gearbeitete Wappen mit den heraldischen Farben angebracht, in der Mitte das herzoglich württembergische Wappen, dann zunächst die Wappen der damaligen regierenden Fürsten, welche mit dem württembergischen Fürstenhause in Verbindung standen. Weiterhin,

Digitized by Google

Plate XXIII.

Fig. 1. Bronze Mirror, Chinese. Diameter 6 inches. Obtained in Japan. Presented by Mr. Bowring, C.B. Fig. 2. Bronze Mirror, Japanese. Diameter 6 inches. Presented by Mr. Bowring, C.B. Fig. 3. Bronze Mirror, Japanese. Diameter 6 inches. Presented by Mr. Bowring, C.B. Fig. 4. Bronze Mirror, Japanese. Diameter 6 inches. Presented by Mr. Bowring, C.B. Fig. 5. Bronze Mirror, Japanese. Diameter 6 inches. Presented by Mr. Bowring, C.B. Fig. 6. Bronze Mirror, Japanese. Diameter 6 inches. Presented by Mr. Bowring, C.B.

Locations with Book Titles, Vol. 1 (A-L) and Vol. 2 (M-Z), 400 pp. each, 6" x 9", illustrated, with table of contents and alphabetical index. Vol. 1 (A-L) ISBN 978-1-4766-0000-0 (paperback) ISBN 978-1-4766-0001-7 (ebook). Vol. 2 (M-Z) ISBN 978-1-4766-0002-4 (paperback) ISBN 978-1-4766-0003-1 (ebook). Set ISBN 978-1-4766-0004-8 (paperback) ISBN 978-1-4766-0005-5 (ebook).

Fig. 16. Shield, Fig. 1, Fig. 2, Fig. 3, Fig. 4, Fig. 5, Fig. 6, Fig. 7, Fig. 8, Fig. 9, Fig. 10, Fig. 11, Fig. 12, Fig. 13, Fig. 14, Fig. 15, Fig. 16, Fig. 17, Fig. 18, Fig. 19, Fig. 20, Fig.

Fig. 1. Nine Platonic Solids in Four Different Views. Left to right: tetrahedron, cube, octahedron, dodecahedron, icosahedron. Top to bottom: wireframe, solid, face-centered, vertex-centered.

Drachen ist mit dem Halse eines zweiten ganz ähnlichen Ungetüms verschlungen: neben dem einen der Drachenköpfe, von denen jeder ein Dreiblatt in dem Rachen hat, zeigt sich wieder ein Menschenkopf mit spitzem Bart und lange hinausgeschnörkelten Zöpfen; die von demselben ausgehenden Arme halten den einen Drachen am Halse, den zweiten am Schwanze.

Am Rande der Taufschale mit sehr alten, zum Teil seltsamen Majuskeln folgende Inschrift: Evomit infusum homo cervus ab angue venenum. In das Kirchenbuch zu Freudenstadt ist nachstehender, auf den Taufstein sich beziehender Reim eingetragen: Gleichwie der Hirsch die Schlang' verschlingt Und drauf zum frischen Wasser springt Und von dem Gift wird wieder rein: So steht's auch mit dem Menschen fein, Dann er von Sünden wird purgirt, Wann er in Tauff gewaschen wird. Dann weicht alsbald das Schlangengift, Das sie uns beigebracht mit List.

Romanischer bemalter Evangelienpult aus Holz; die mit dem Rücken gegeneinander gestellten vier Evangelisten, langgezogene Gestalten, tragen mit der rechten, nach oben gestemmten Hand einen runden Wulst, auf welchem das mit den Evangelistensymbolen gezierte Pult aufsitzt. Reiche mit vielen vortrefflichen Brustbildern (Johannes, Simson und Delila, Herodes und Herodias, Hubertus), Köpfen und Ornamenten gezierte Chorstühle von Conrad Widmann in Calw 1488. Kruzifixus lebensgroß, vorzüglich, Gesichtsausdruck tief-schmerzbewegt, das Leidentuch fliegt weit hinaus.

Der große steinerne Altartisch ist noch frühgotisch, aber mit Masken und Apostelfiguren aus farbigem Stuck im Renaissancestil überklebt.

Parzellen. Christophsthal, bestehend aus dem älteren Pfannenhammer zu Herstellung von Pfannen und Sensen, und dem Wilhelmshammer für Kleineisen, Stahl, Sensen. In der Nähe „der Hof", ein Steinhaus mit Staffelgiebeln, angeblich von Herzog Christoph als Jagdschlößchen erbaut. Schon 1267 erwähnt, wurde der Bergbau auf Silber- und Kupfererze im Forbach im 16. Jahrhundert wieder aufgenommen, im 17. Jahrhundert neben den Silber-, Kupfer- und Messinghütten eine Eisenhammer- und bald auch eine Pfannenschmiede errichtet, wozu seit 1761 Friedrichsthal kam.

Kniebis, oben an der Kniebisstraße gelegen. Gotische Klosterreste und gotische Kirche zur heil. Maria, s. u. Diese, wohl von Anfang an für das Bedürfnis der über den Paß Reisenden bestimmt, wurde 1267 durch Graf Heinrich von Fürstenberg von ihrer Mutterkirche Dornstetten getrennt, 1271 zu einem regulierten Chorherrnstift erhoben, 1277 Franziskanern übergeben, welche ein Klösterlein bauten. Das Stift, gleich dem Kloster von dankbaren Reisenden reich beschenkt, verwandelte sich später in ein Priorat von Alpirsbach, mit welchem sich das Kloster bald vereinigte.

Hier oben an der Heerstraße, unfern der Paßhöhe, stand seit 1271, im Winter von Schneestürmen umweht, dem verirrten Wanderer ein Licht und Hort, das Kniebis-Hospiz. Davon erhielten sich ein großes Steinhaus, jetzt von Bauern bewohnt, und die malerischen Trümmer der ehemaligen Kirche. Man sieht im Westen noch an der Giebelseite zwei jetzt vermauerte, altgotische Arkadenbögen der Vorhalle, von sehr tüchtiger Arbeit, darüber einige spätgotische Fenster: südlich noch den spitzbogigen Eingang, dann die Grundmauern der Kirche und Reste von Gewölberippen, Säulchen und Portalen. Den 2. und 3. April 1799 wurde die Kirche von den Franzosen verbrannt.

Noch weiter oben liegen: die Alexanderschanze, hart an der Landesgrenze, so genannt als Glied der von Herzog Karl Alexander 1734 f. von Neuenbürg bis Hornberg angelegten Schwarzwaldbefestigungen. Die Roßbühlschanze, auch Schwaben- und Röschenschanze, 1796 von dem Major Rösch erbaut; ganz nahe auf badischem Boden die viel ältere Schwedenschanze.

Baiersbronn.

Ev. Kirche zur heil. Maria, 1791 abgebrannt, 1802 neu erbaut, Turm noch alt, unten herauf romanisch, bildet eine gewölbte Vorhalle. Im Baiersbronner Oberthal, etwa 1½ Stunden südwestlich vom Orte in wilder Waldschlucht die letzten Trümmer der Burg Tannenberg. Am wilden See Spuren einer alten Wallfahrtskapelle und Einsiedelei. Der See liegt am Westsaume des Bezirkes, ganz nahe der Landesgrenze, über ihn, wie über den nahen (schon badischen) Mummelsee, über den Hutzenbachsee und andere streifen Gespenster-Sagen, entstiegen aus jenen unheimlichen, im tiefsten Wald mit schwärzlichem Wasser, an steilen Mulden hängenden, fast kreisrunden, vom Volk für unergründlich gehaltenen Quellbecken. — Der Gemeindebezirk Baiersbronn ist der größte des ganzen Landes, fast so groß wie das Oberamt Waiblingen, sein Umfang beträgt über 16 Stunden; er umschließt hundert Parzellen, und in ihn fällt die höchste Erhebung des Landes, die Hornisgrinde (1150 m) mit dem Dreimarkstein, auf dem die Abgrenzungslinien zwischen Württemberg, Baden und dem vormaligen Bistum Straßburg, nebst dem württembergischen und badischen Wappen und der Jahreszahl 1722 eingemeißelt sind.

Besenfeld, hiezu gehört Urnagold mit der Kirche.

Im ummauerten Friedhof die ev. Kirche zum heil. Laurentius, 1754, mit kraftvollem gotischem Ostturm, an den sich ein vieleckiges gotisches Chörchen anschließt, innen netzgewölbte Halle. Ergreifend ist der Eindruck dieser edlen gotischen Formen auf dieser einsamen Schwarzwaldhöhe, wo nur wenige Holzhäuser mit Schindeldächern umherliegen und aus dem nahen Hochmoor die Quellen der Nagold zusammenrieseln. — Die Kirche zu Urnagold wird 1228 von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen dem Hochstift Straßburg lehnbar gemacht.

Cresbach (Chresbach 1075). Filial von Thumlingen.

Ev. Kirche zu unserer lieben Frau, 1868, Turm noch alt, unten tonnengewölbt, frühgotisch, oben mit schönen Maßwerkfenstern. Gotischer Taufstein, 1484. Alte Holzbilder. Ortsadel 1075. Trümmer der Burg Rüdenberg, einst bestehend aus Bergfried und Mantel.

Dietersweiler.

Gotische, 1745 veränderte, ev. Kirche. Auf der größeren Glocke: Osanna hais ich, Pantlion Sydler von Esslingen gos mich, do man zalt 1487 Jar. — Noch in mehreren Kirchen des Oberamts hängen Glocken desselben Meisters.

Zu einem Schlößchen gehörten drei alte Steinbauten, jetzt in Privatbesitz.

Der Ort kam mit Wittlensweiler von den Lichtenfels 1392 an die Neuneck, 1511 an Württemberg. Abgegangen Burg Burgberg, mit Adel 1279.

Dornstetten, Stadt (Cornega im 8. Jahrhundert).

Echte, alte, schmale, zum Teil noch ummauerte Schwarzwaldstadt, auf steilem, weit in das Glattthal vorlangendem Hügelrücken keck und wehrhaft erbaut, mit freier Aussicht in die tiefen Thäler und an die fernblauende schwäbische Alb.

Hochaufragt die große und schöne spätgotische ev. Kirche, Chor und Schiff mit Strebepfeilern und mit Maßwerkfenstern; ersterer hat ein Netzgewölbe auf Konsolen mit den Brustbildern der Apostel, auf den Schlußsteinen Madonna und der heilige Martin. Der treffliche, weithin sichtbare Turm, 1490, geht mit seinem fünften Geschoß in ein von reichen Maßwerkfenstern belebtes Achteck über; Fialen stehen an den vier Ecken und eine durchbrochene Galerie bildet den Abschluß unter dem sechsten neueren Geschoß, mit dem schlankaufschießenden Helm. In der Kirche noch romanische Säulenbasen und alte Grabplatten. — Der Marktbrunnen, 1509, mit Ritterstandbild; der Nonnenbrunnen, 1743, mit einem den württembergischen Wappenschild haltenden Löwen.

Dornstetten nach Merian. 1643.

Kloster Lorsch erhielt hier 767—92 ansehnliche Besitzungen, das Bistum Bamberg im 11. Jahrhundert die Lehensoberherrlichkeit. Von den Zähringern kam der Ort 1218 an die Grafen von Urach-Fürstenberg, 1308 an Hohenberg, 1320 an Württemberg. Im Jahr 1415 brannte die ganze Stadt nieder, weitere große Brände in den Jahren 1563, 1607, 1675, 1700. Bergbau auf Silber und Blei 1597 f. — Die Stadt genoß mit Aach, Benzingen, Böffingen, Glatten, Grünthal, Hallwangen, Stockerhof, Unter-Mußbach und Wittlensweiler große Holzgerechtigkeit, das sogenannte Waldgeding, mit Gericht in der Ach, das 1834 vom Staat abgelöst wurde.

Glatten (Gladeheim, Glatheim im 8. Jahrhundert).

Ev. Kirche zur heil. Maria, ist sehr alt und gotisch verändert; Ostturm, oben mit spätgotischen Maßwerkfenstern, unten mit einem starken, spätromanischen und schönen Rippenkreuzgewölbe auf Eckſäulen; der spitze Triumphbogen hat romanische Kämpfer. Sehr großer achteckiger Taufkessel.

Pfarrhaus, 1600, an Stelle eines ehemaligen Franziskanerinnenklösterleins.

Kloster Lorsch erhält 766—84 Schenkungen hier; weiterhin teilte der Ort die Schicksale von Dornstetten.

Digitized by Google

Grünthal (Grindilen, um 1100).

Ev. Kirche mit gotiſchem Chor und romaniſchem, an den Ecken mit Boſſenquadern beſetztem Turm. Das Langhaus wird 1592 von Heinrich Schickhardt in einer Miſchung von gotiſchen und Renaiſſanceformen erbaut.

Ortsadel im 14. Jahrhundert. Von den Pfalzgrafen von Tübingen kam der Ort über die Grafen von Eberſtein und die Böcklin vom Eutinger Thal 1421 ff. an Württemberg.

Heſelbach. Kirche.

Hallwangen (Haldewang 1075).

Ev. Kirche, 1630, mit Renaiſſance-Eingängen und ſpitzbogigen Maßwerkfenſtern. Runder Burgſtall „Hoheburg". — Der Taufſtein in Herzogsweiler wurde beim „Bußbuckel", am weſtlichen Ende von Hallwangen, ausgegraben. Hallwangen hatte ein Dominikaner-Nonnenkloſter.

Heſelbach.

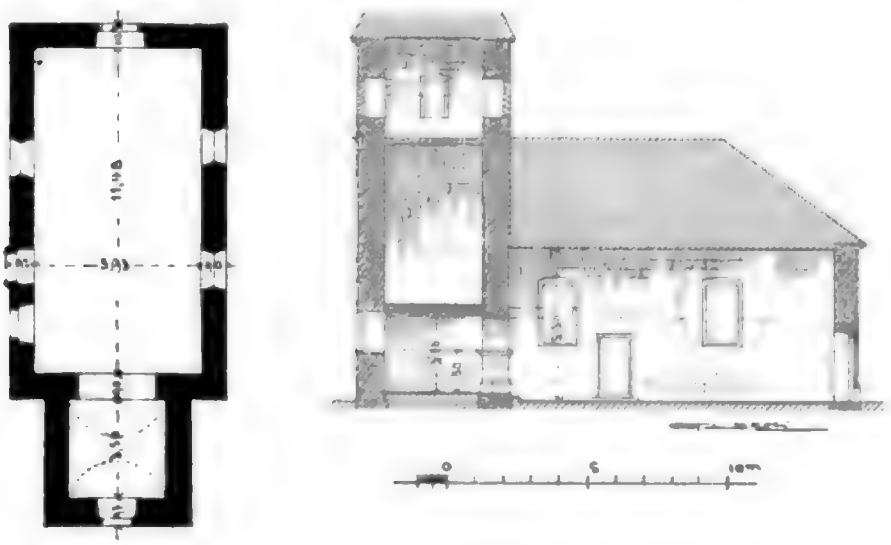
Auf einem ins grüne Murgthal unterhalb Kloſter Reichenbach vorſpringenden Hügel liegt traulich im ummauerten Friedhof, wie noch vor 800 Jahren, das frühromaniſche Kirchlein, ſo recht das Vorbild einer ganz einfachen Dorfkirche in jenem ſtrengen Stil, wie ſolche damals mannigfach in den Schwarzwaldgegenden erſtanden ſind. Aus einem ſchmalen, flachgedeckten Schiffe führt ein breiter, halbrunder, ſteilgekämpferter Triumphbogen in den ſchweren tonnengewölbten Oſtturm. An der Süd-

Digitized by Google

seite des Schiffes sieht man noch das ursprüngliche Rundbogenportal, im Bogenfeld das Brustbild des segnenden Weltheilands, darunter in einer Reihe das Lamm Gottes und die vier Evangelistensymbole. An der Kirchhofmauer das höchst urtümliche Steinrelief des heil. Petrus. Vom Kirchhof aus herrlicher Blick an die jetzt wieder aufgebaute zweitürmige romanische Klosterkirche Reichenbach. — Der Ort gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen, bis ihn Pfalzgraf Ludwig 1289 dem Kloster Reichenbach schenkte.

Hörschweiler (Herricheswilare im 11. Jahrhundert). Filial von Thumlingen.

Hier steht nur noch ein romanischer Turm ohne Kirche; über dem spitzbogigen Eingang 1590. Ortsadel im 13. Jahrhundert. Der Ort kommt seit 1511 von den Neuneck an Württemberg.



Heselbach.

Igelsberg (Iringesberg um 1200).

Ursprünglich romanische, ev. Kirche, mit frühgotischem, mit Maßwerkfenstern geschmücktem Chor; Untergeschoß des Turmes und der Triumphbogen noch romanisch. Der Ort kam von den Pfalzgrafen seit 1100 allmählich an Kloster Reichenbach.

Lombach.

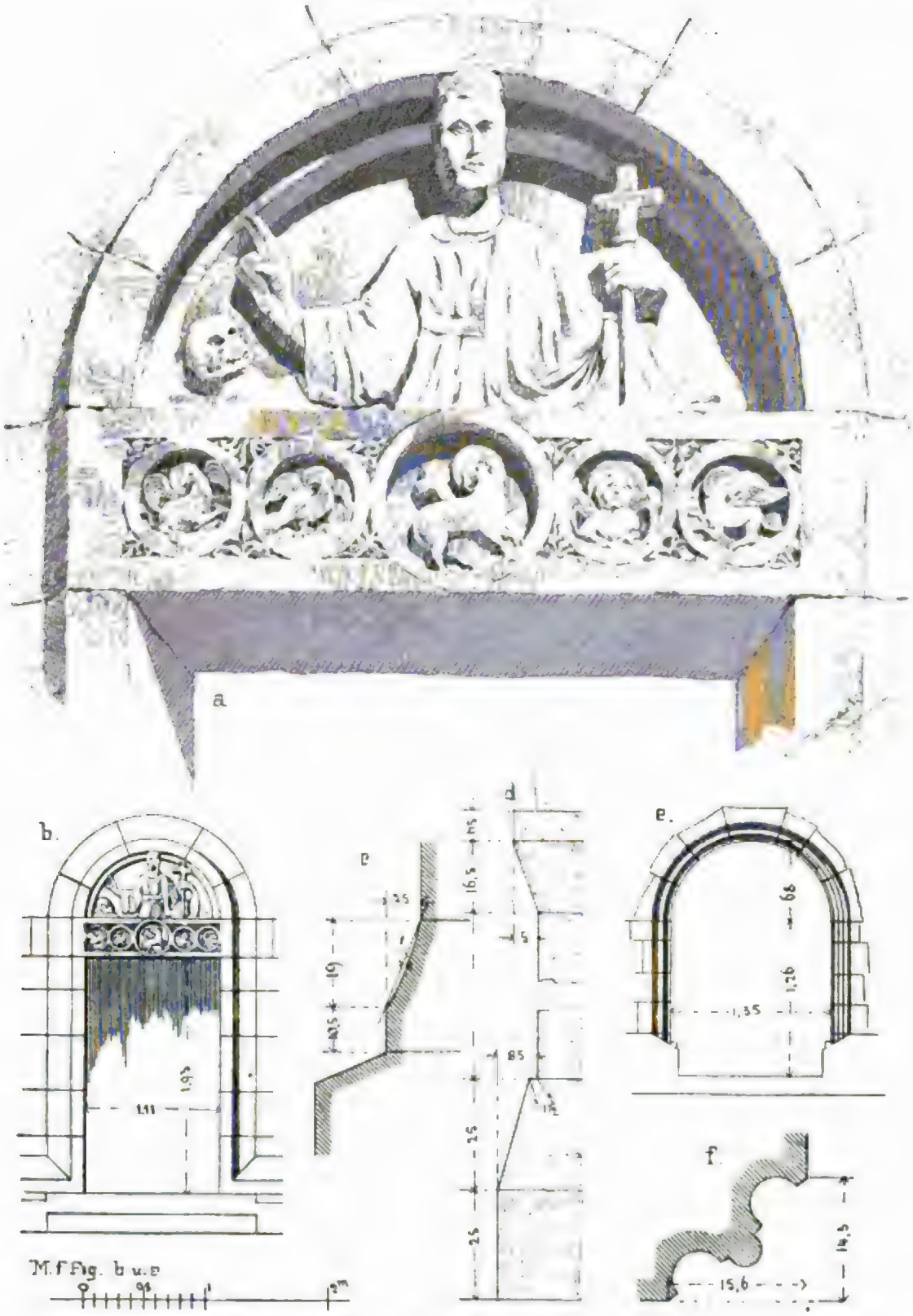
Gotische ev. Kirche zum heil. Johannes dem Täufer, Langhaus 1786 verändert, im Chor noch gute Maßwerkfenster, am Turm Eck-Buckelquader. Wandgemälde, etwa aus dem 17. Jahrhundert, Christus am Kreuz und Gottvater mit der Weltkugel, grau in grau gemalt. Alter Kruzifixus.

Pfarrhaus 1629. — Alttübinger hiesiger Besitz kam an Kloster Bebenhausen; 1501 der Ort mit Loßburg ꝛc. von den Geroldseck an Kloster Alpirsbach.

Loßburg (Loseburg 1301, von losen, horchen).

Oben an den Quellen der Kinzig, über dem Einbruch des tiefen Thales, uralter, bester Übergang über das Gebirge, nur 665 m hoch gelegen; ausgedehnte römische Schanzwerke, die unter Wasser gesetzt werden konnten, s. o. S. 86.

Digitized by Google



Heselbach. Portale und Teile vom Triumphbogen.

Ev. Kirche zum heil. Jakob, 1833, mit altem, unten kreuzgewölbtem Turm und schönem, ausdrucksvollem Kruzifixus aus der Renaissancezeit. Skulpierte Steine vom Chor der alten Kirche, um 1499, in einem Haus eingemauert.

Eine Viertelstunde südlich vom Ort am Bärenwäldchen steht das Bärenkreuz, ein sehr altes, 5 Fuß hohes Steinkreuz mit einem Mann mit Spieß, einem Bären, von einem Hunde gejagt, und einem Totengerippe, jedenfalls Darstellung einer wahren Begebenheit.

Ursprünglich gräflich sulzisch, dann geroldseckisch, kam die Herrschaft, zu welcher Lombach, Ober-Iflingen, Schopfloch, Büchenberg, Schömberg u. s. w. gehörten, 1501 durch Kauf an Kloster Alpirsbach.

Neuneck (Nueneck).

Reizend gelegen in dem stillen grünen Glattthal: ev. gotische Kirche zu St. Georg und Martin, der ungewölbte Chor mit Maßwerkfenstern, der niedrige Turm mit Tonnengewölbe. Krabbenbesetztes Wandtabernakel, Taufstein, 1524. Grabmäler mit den Gestalten der Verstorbenen, so der Agnes von Ehingen, 1551. An einer

Neuneck.

Emporensäule das Wappen der Edlen von Neuneck, an einem Deckenbalken 1493. Das neue und das alte Schloß, letzteres in Trümmern.

Ortsadel von 1236 an (Wappen: in rotem Schild ein goldener Querbalken, darüber ein silberner Stern, Helmzier ein geschlossener Flug mit Balken und Stern belegt, oder rotgekleideter Weibsrumpf mit weiß-schwarzen Büffelhörnern), schon im 13. Jahrhundert in die zwei Linien Neuneck und Glatt geteilt, wovon die erstere im 16. Jahrhundert im Mannsstamm erlosch, weshalb Neuneck mit Böffingen, Unter-Iflingen und 1/2 Wörnersberg an die Ehingen, 1596 an einen von Closen, 1614 an Württemberg kam, während die andere Linie in verschiedenen Zweigen bis 1671 fortbestand, zuletzt noch vom Ruhm des Kriegshelden Alexander von Neuneck, Obersten eines nach ihm benannten kurbayerischen Regiments († 1645), erhellt.

Ober-Iflingen (alt Ufeningen).

Stattliche spätgotische, ursprünglich romanische ev. Kirche zum heil. Michael, früher die Mutterkirche mehrerer Orte in der Umgegend; sie ist noch wohl erhalten, mit jetzt auch flachgedecktem, vieleckigem Chor und schönen Maßwerkfenstern. Massiger

Digitized by Google

romaniſcher Turm mit Buckelſteinen. Schöne Portale mit Stabwerk und ein Wandtabernakel mit Baldachin, 1515. — Über dem Südeingang die Jahreszahl 1509. — In Unter-Iflingen kleine, einſt gotiſche Kirche zur heiligen Margareta. Kaiſer Heinrich II. ſchenkte ſeine hieſigen Erbgüter dem Kloſter Stein am Rhein. Über das von Paulus d. Ä. ſchon in den vierziger Jahren entdeckte Arae Flaviae ſ. o. S. 84 ff.

Im 11.—13. Jahrhundert Ortsadel. Später waren die Neuneck Hauptbeſitzer, 1403 erwarb Kloſter Alpirsbach von Stein am Rhein den Hof „Ungerichtshof", genannt nach den Lehensträgern, den Ungericht in Sulz, ſamt der Kirche, 1501 ff. einen Hauptteil des Dorfes von den Neuneck. Geboren iſt hier als Pfarrersſohn 22. Oktober 1701 Chriſtoph Fr. Sartorius, † als Profeſſor der Theologie und Kanzler in Tübingen 1785.

Pfalzgrafenweiler.

Frühgotiſche ev. Kirche zum heil. Jakobus, 1772 ganz verändert, mit wohlgeſchnitzten ſpätgotiſchen Chorſtühlen. — Pfarrhaus 1717.

Abgegangene Burg, 1165 von Herzog Welf VII. im Kampf mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen zerſtört, aber bald wieder aufgebaut.

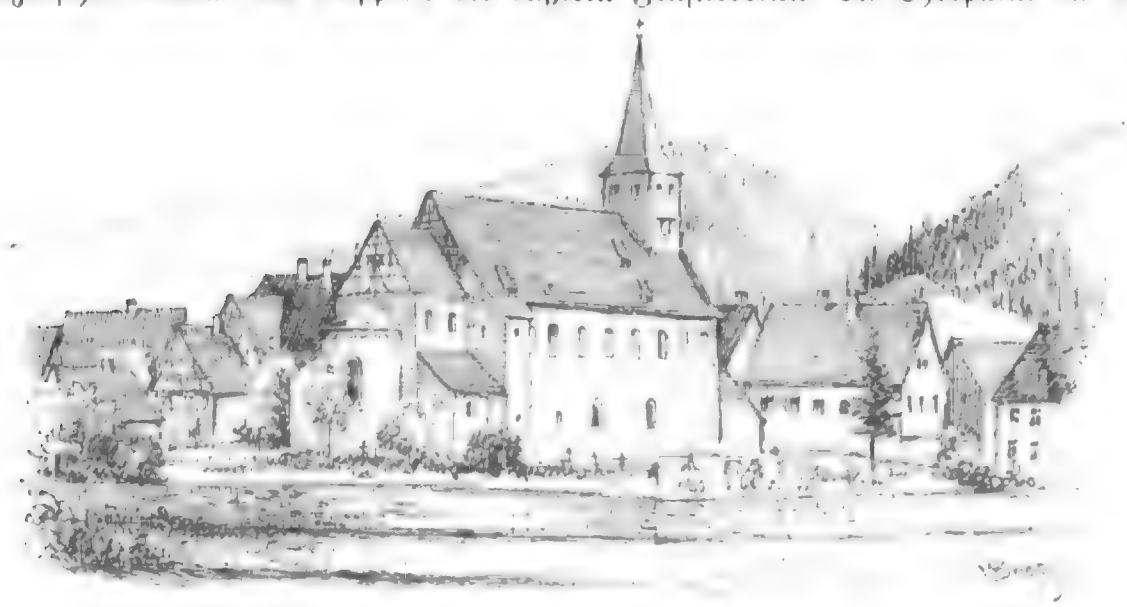
Ortsadel 1209. Der Ort kam von den Pfalzgrafen über die Grafen von Eberſtein 1421 mit Beſenfeld an Württemberg. — Die Kirche war bis 1486 alpirsbachiſch. Am 24. April 1798 brannten 119 Gebäude ab. — Bei der Zinsbachmühle lag die abgegangene Wallfahrtskirche zu Unſerer Lieben Frau im Zinsbach: ganz in der Nähe war ein Burgſtall. — Eine Viertelſtunde ſüdöſtlich vom Ort die Trümmer der einſt großen Burg Vörbach: ein gegen 100 Fuß hoher viereckiger Turm wurde 1798 infolge des großen Brandes abgetragen und zum Neubau des Dorfes verwendet.

Reichenbach.

Die Gründung der ehemaligen Kloſterkirche zum heil. Gregor geht ins Jahr 1082 zurück, und noch heute läßt ſich die urſprüngliche, eigentümliche, geiſtvolle Anlage durch Abt Wilhelm von Hirſau aus den Jahren 1082—1085 deutlich erkennen. Aufrecht ſtehen noch die rechteckige Vorhalle im Weſten, das innen 32 Fuß breite Langſchiff; die Türme an deſſen öſtlichem Ende mußten, als früher vom Brand beſchädigt, vollends ganz abgetragen werden, ſie ſchloſſen mit kleinen halbrunden Apſiden, gleichwie das zum Chor verlängerte Schiff mit einer großen: alle drei Apſiden wurden bei der jetzigen Wiederherſtellung der Kirche entdeckt. Die ganze äußere Länge des urſprünglichen Baues betrug, gleichwie bei St. Peter in Hirſau, viermal die äußere Breite, in Reichenbach 4×39 oder $12 \times 13 = 156$ römiſche Fuß. Auch ſonſt zeigen ſich einfache Zahlenverhältniſſe. Ganz erhielt ſich das Schiff, ein Werk aus nur mit dem Hammer zugeſchlagenen lagerhaften Bruchſteinen von Buntſandſtein, wie ſie aus dieſer Zeit auch die Hirſauer Bauten aufzeigen und wie ſie ſpäter nicht mehr vorkommen. Die Eingänge ſind auch wie dort mit mächtigen Dreiecksſchwellen überdeckt. Einer iſt an der Südmauer, nahe der Weſtecke der Kirche, noch erhalten, ein zweiter befindet ſich in der Oſtmauer des ſüdlich anſtoßenden Kloſtergebäudes. Betrachtet man den Abt Wilhelms-Bau in ſeiner Urgeſtalt, ſo erſcheint er von außen wie von innen gleich

verehrungswürdig durch die Verteilung der Massen und die größte Wirksamkeit mit den wenigsten und einfachsten Formen, die Rundbogenlinie und die gerade Linie waltet in ihrem reinsten Zusammen- und Auseinanderklingen.

Wie die durchgängige Untersuchung des Mauerwerks zeigt, hat das Langhaus niemals Seitenschiffe gehabt; an der Südseite lief ein Arm des Kreuzganges, an der Nordseite ein leichter Wandelgang mit steinerner Stirnseite gegen Westen; und erst ganz in der Höhe zog und zieht heute noch die Reihe der lichtspendenden Rundbogenfenster; ein Eindruck, innen und außen ergreifend und wunderbar besänftigend. Innen verbreitet das entschiedene Oberlicht eine gleichmäßige milde Helle in dem ganzen, 32 Fuß breiten flachgedeckten Schiff, außen steht es burgartig geschlossen bis hoch hinauf, und dann als der einzige Schmuck die lange Reihe der glatten, in schönen Verhältnissen angebrachten Rundbogenfenster. Breite zur Höhe wie 1 : 2, die Wand dazwischen allemal das Doppelte der äußeren Fensterbreite. Die Chorpartie mit den



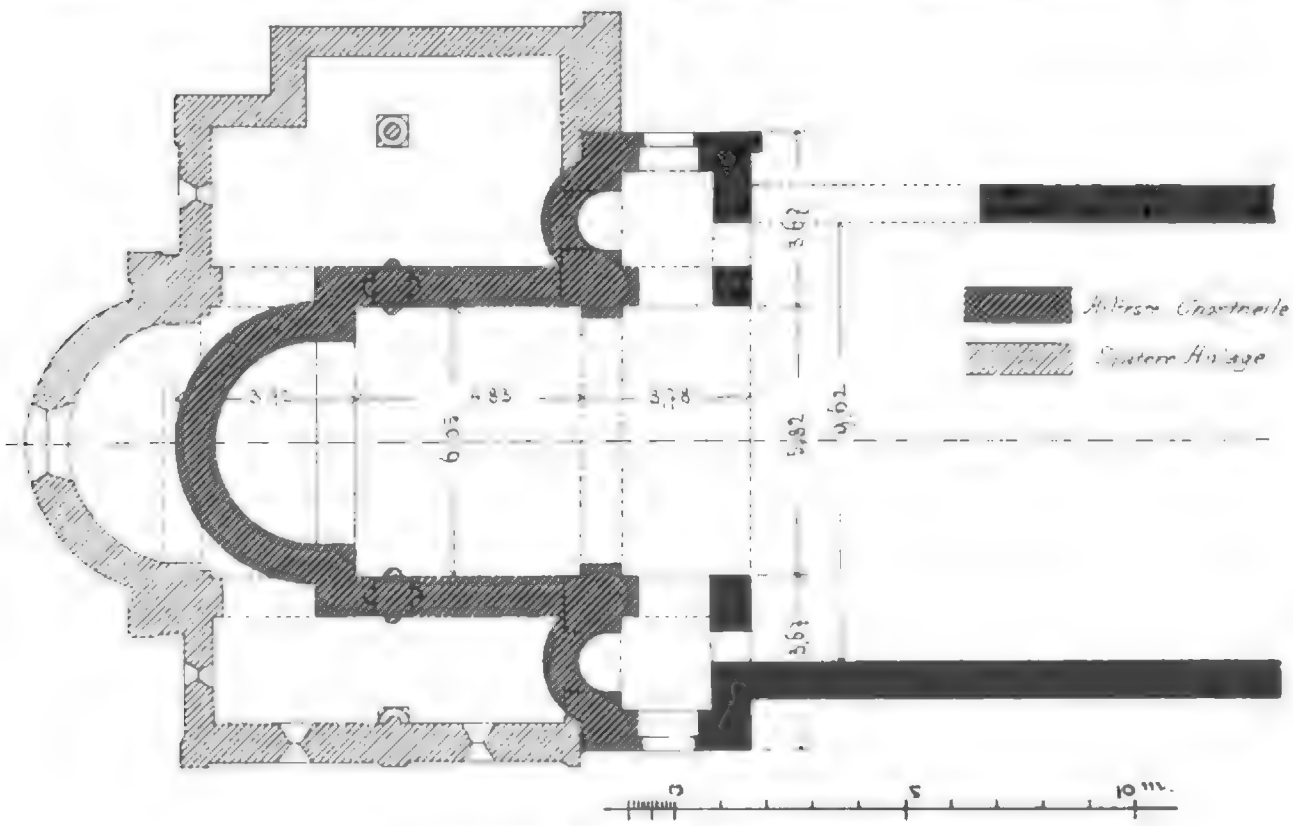
Kirche zu Reichenbach, in der früheren Gestalt.

zwei von Säulenarkaden durchbrochenen Türmen und den drei halbrunden Chören war noch von besonderem Reiz, ebenso innen, wo sich zwischen die Türme ein Tonnengewölbe spannte und vortrefflich auf das große Chorhalbrund vorbereitete. Nirgends ein Ornamentblatt, überall die schlichtesten, aber edlen Gesimsformen, auch keine Spur von Gemälden, im Schiff wenigstens; äußerste Strenge. — Ungefähr 150 Jahre nachher wird diese durchbrochen, die weltfreudige Hohenstaufenkunst dringt von Maulbronn im Stil der dortigen Übergangsbauten herein. Die schlichte, bis dahin geradgedeckte, mit drei Halbrundarkaden sich gegen Westen öffnende Vorhalle erhält fleischige Rippenkreuzgewölbe mit reichen Blätterschlußsteinen auf kurzen Rundsäulen mit Knospenkapitälen, der Chor wird dreischiffig verbreitert auf kraftvollen Pfeilerbündeln mit Halbsäulen oder auf schönen Knaufsäulen, darüber kreuzen sich die wohlgebildeten Rippen. Die Hauptapside wird weiter nach Osten gerückt und außen gleich den Chorabseiten mit Rundbogen- und Zahnschnittfriesen wirksam verziert. — In unseren Tagen ist dank der Fürsorge der K. Staatsregierung durch Oberbaurat v. Sauter und Regierungsbaumeister Hugo Peter der ganze, baufällig gewesene Ostteil der Kirche abge-

Digitized by Google

tragen und sorgfältig Stein auf Stein wieder aufgesetzt worden; dabei wurden die zwei Osttürme, die nur noch formlose Rümpfe waren, verstärkt und in dem alten edlen Geist Abt Wilhelms von Hirsau wieder aufgerichtet, auch der Westgiebel der Kirche stilvoll wieder hergestellt, so daß jetzt der das grüne Murgthal Durchwandernde schon von ferne angelockt wird von ihrer gastlichen Gestalt.

Ein Blatt im K. giebt die großen, wie die einzelnen Formen der merkwürdigen Kirche, besonders auch die reichen, oft kecken Kapitäle, Konsolen, Ecknollen und Schlußsteine. — Das südlich anstoßende Klostergebäude ist in seinen Hauptmauern noch das ursprüngliche und birgt in einem Raum noch alte Säulen. Eherne Thürklopfer (M).



Reichenbach. Klosterkirche zum heil. Gregor.

An einem geraden Thürsturz 1553 und ein Steinmetzzeichen, an einem andern 1555. Ein sehr großer, ganz alter, auch gerader Thürsturz führte von außen in den abgerissenen Südturm, er zeigte an der oberen Kante leicht eingemeißelt eine Zackenreihe.

Bern von Siegburg bei Horb übergab hier dem Abt Wilhelm von Hirsau ein Grundstück mit einer Hube zu Fischbach, daß er ein Kloster gründe, was 1082—85 geschah. Dasselbe blieb stets ein Priorat von Hirsau. Schutzvögte waren die Grafen von Calw, später die Herzoge von Zähringen, dann die Grafen von Eberstein und die Markgrafen von Baden, seit 1469 Württemberg. Ein gleich anfangs vom Prior Dietger errichtetes Nonnenkloster ging bald wieder ein. Die unter dem Prior Hügelin 1581 ff. unterbrochene Reformation des Klosters führte Herzog Friedrich 1595 bis 1603 gewaltsam durch, fand die Grafen von Eberstein mit Geld ab und inkorporierte Reichenbach 1605 der Landschaft. Zum Klosteramt gehörten Reichenbach, Heselbach, Hochdorf, Hutzenbach, Igelsberg, Ober-Musbach, Röth, Schernbach, Schönegründ,

Digitized by Google

Schönmünzach Glashütte, Schwarzenberg, Thonbach. — Bergbau am Ende des 16. Jahrhunderts.

Reinerzau (Reinhardesowe um 1255).

Ev. gotiſche Kirche, im Chor und oben im Turm noch gotiſche Maßwerkfenſter.

Der Ort gehörte zur Herrſchaft Loßburg; Bergbau auf Silber ſchon unter Herzog Chriſtoph. — Alter Burgſtall; weſtlich davon auf dem Roßberg ſei die Stadt Roſenberg geſtanden; man ſieht noch wallartige Erhöhungen, einen rundausgemauerten Brunnen, den Gallenbrunnen.

Rodt.

Ev. gotiſche Kapelle, 1520, Reſte von Glasmalereien in den Chorfenſtern, 1572. Gotiſcher Taufſtein. Abgegangene Burg und Burgſtall.

Röth.

In der Nähe ſtand das 1209 von den Pfalzgrafen erbaute Jagdhaus Königswart, dabei, 1598 ff., das alte Kupfer- und Silberbergwerk gleichen Namens. An dem Schloß war die Inſchrift: Rudolfus P. C. de Tuwingen domum istam procuravit fieri anno incarnationis Christi MCC nono (1209), ut omnes hic venaturi sui sint memores et salutem animae eius imprecentur. — Ein ſchöner Stein von der Burg hat ſich noch in der Straßenmauer an der Steige erhalten.

Schopfloch. Filial von Ober-Iflingen.

Ev. Kirche, 1618, mit romaniſchem Oſtturm; ſein Untergeſchoß trägt ein gotiſches Rippenkreuzgewölbe auf Fratzenköpfen.

Abgegangene Burg. Stadthof, der Stadt Dornſtetten gehörig. Schopfloch iſt die Scopfolder marca in der Bertoldsbaar, wo Kloſter Lorſch 772 Schenkungen erhielt. Es kam von den Pfalzgrafen von Tübingen an die Geroldseck, 1501 an Kloſter Alpirsbach, 1526 an die von Hornberg, 1589 an Württemberg.

Thumlingen (Tungelingen 782).

Ev. Kirche, 1752, mit ſchönem gotiſchem Taufſtein, ähnlich Wittlensweiler, 1609, auch mit gotiſchem Taufſtein. Die alte Wallfahrtskirche zum heil. Martin bei Thumlingen wurde 1823 und 1834 abgebrochen.

Wörnersberg.

Ev. Kapelle, wohl noch romaniſch, mit ſehr ſchönem, geſchnitztem Flügelaltar, Madonna, St. Sebaſtian, Joſeph, Georg, 1879 reſtauriert; die Flügel fehlen, auf der Predella iſt das Schweißtuch gemalt. — Der Ort war hohenbergiſches Lehen der Neuneck. Die Hälfte des Ortes brachte Sophie von Neuneck ihrem Gatten Rudolph von Ehingen zu; durch deſſen Erbtochter kam ſie an Hans Urban von Cloſen, von dieſem 1614 an Württemberg.

Herrenberg nach Merian. 1635.

Oberamt Herrenberg.

Wer auf dem Heiderücken, hoch über den Trümmern des Herrenberger Schlosses steht, dessen Blick umfaßt auf drei Seiten, auf der vierten östlichen liegt der Schönbuchwald, eine Landschaft, weitausgreifend und fruchtbar, an den fernen Säumen umstellt von den blauen Bergkränzen der Alb und des Schwarzwaldes.

Und vor diesen Gebirgen die reichen, von Obstbaumthälern durchzogenen Fruchtebenen, mit ihren stattlichen Dörfern, deren hochschlanke Kirchtürme im Sonnenschein blitzen. An der Südseite des Berges selbst sind noch Weinberge, aber viele davon schon verrottet und verlassen; aus verwuchertem Weingerank und zerfallenden Mauern wachsen und blühen jetzt halbwild und fremdartig-schön milchweiße Narzissen und hohe sanfte tiefblaue Lilien. — Der älteste Mittelpunkt des westlich von den Waldbergen des Schönbuchs in lehmgründiger fruchtbarer Ackerlandsebene sich ausbreitenden Bezirkes ist ohne Zweifel zu suchen auf dem Schloßberg von Herrenberg; jener westlichsten, weit und mit prächtiger Aussicht ins Land hineinragenden langen und steilen Bergzunge des Schönbuches, die später auf der vordersten Spitze zwei Burgen der Tübinger Pfalzgrafen trug.

Weitere alte schon von den Kelten befestigte Plätze mögen die späteren Burgen Hohen-Entringen, Roseck und Müneck sein.

Ein wichtiger, vermutlich schon vor-römischer Straßenzug lief von Nagold nordostwärts nach Herrenberg, auf den Schloßberg, und nun immer östlich über den höchsten Punkt des Schönbuchs bis Nürtingen a. Neckar, von Herrenberg viele Stunden, ohne ein Thal zu überschreiten. An der Straße zwischen den uralten

Digitized by Google

Orten Rottenburg und Böblingen, heute noch die Hauptverkehrsſtraße zwiſchen dem Neckarthal und dem Würmthal, lag Herrenberg in der Mitte. Es iſt dies ein Teil der ſchon erwähnten großen römiſchen Heerſtraße von Vindoniſſa nach Abuſina, ſie heißt alte Straße, alte Heerſtraße, alter Poſtweg, im Mittelalter Königsſtraße (12. Jahrhundert), lief vorbei an den urkundlich älteſten Orten „Mühlhauſen“ bei Herrenberg (775) und Gültſtein (769).

Grabhügel bei Affſtätt, Altingen, Kuppingen, Oberjettingen. Römiſche Niederlaſſungen bei Herrenberg, an der Stelle des abgegangenen Mühlhauſen, Affſtätt, Altingen, Bondorf, Entringen, Gültſtein, Kuppingen, Nebringen, Oberndorf, Öſchel-

Herrenberg. Äußere Anſicht der Stiftskirche.

bronn, Poltringen, Thailfingen. Von Herrenberg aus gingen wichtige römiſche Straßen nach Rottenburg, Böblingen, Pforzheim. Alemanniſche Reihengräber in Altingen, Gültſtein, bei Kuppingen, Mötzingen, Öſchelbronn, Reuſten. Herrenberg mit dem nahe dabei gelegenen, längſt abgegangenen Mühlhauſen und Reiſtodingen (auch ſchon 775 genannt) war für Römer und Alemannen, vermöge ſeiner Lage von großer Bedeutung, hier liefen auch die Straßen zuſammen.

Herrenberg. Oberamtsſtadt.

Die erſtmalige Nennung des ohne allen Zweifel weit älteren Ortes fällt in das Jahr 1228; Pfalzgraf Rudolf von Tübingen urkundet am 28. März auf ſeiner Burg, castrum nostrum Herrenberg. Unter dieſer Burg, zu ihrem Schutz und von ihr geſchützt, bildete ſich eine Gemeinde, welche noch Reſte der Einwohnerſchaft Mühlhauſens und Reiſtingens (ſ. u.) in ſich aufgenommen haben mag. Ums Jahr 1260

wird Herrenberg Stadt geworden ſein und Mauern erhalten haben. Schon im Jahr 1382 kommt die Stadt an Württemberg.

Von der Südweſtecke des Schönbuchs zieht ſich ein ſchmaler, etwa eine halbe Stunde langer Bergrücken in das fruchtbare Flachland des Gäu's hinaus, und endigt mit dem ſchroffumrandeten, faſt freiſtehenden Schloßberg. Auf ihm ſtand das Schloß Herrenberg und im Eirund umher am Abhang die Stadt, mit der großen Stiftskirche am oberen Ende des Eirundes, beim Aufſtieg zur Burg, von der zum Teil heute noch die hohen Schenkelmauern bis zur Umfaſſungsmauer der Stadt her-

Herrenberg. Hackthor.

niedergehen. Außer der mit hohen Türmen beſetzten, 1622 bedeutend ausgebeſſerten Hauptmauer lief um die Stadt nebſt Wall und Graben noch eine zweite weniger hohe Mauer, woran Halbrondelle mit Zinnen und Schießſcharten ſtanden. Von letzteren ſind auch noch einige erhalten. Außerdem gewährte der früher an der Weſtſeite der Stadt gelegene See bedeutenden Schutz. Die Thore ſind gefallen bis auf das hinter der Kirche ſtehende Hackthor. Auch die Mauertürme ſtehen nicht mehr.

Die weithin herrſchende Burg liegt ganz in Trümmern, es ſind nur noch die ſtarken, von Epheu umſponnenen äußerſten Umfaſſungsmauern vorhanden. Das Schloß hatte zwei Türme, am Oſtende und an der Nordweſtecke, und einige hohe Steingebäude, die nebſt den Ringmauern einen Hof umſchloſſen. Öſtlich ſtand auf dem Bergrücken eine zweite, jetzt ganz verſchwundene Burg. — An Württemberg werden am 10. Februar 1382 verkauft beide Bürge zu Herrenberg.

Digitized by Google

...ancient Tiles, and Bricks, with Inscriptions, and Figures, found in the ruins of Roman Buildings, in this Island, and other Remains of Roman Antiquity, by Mr. Samuel Lysons, F. A. S. and Mr. Daniel Lysons, A. M. F. A. S. 4to. 1797.

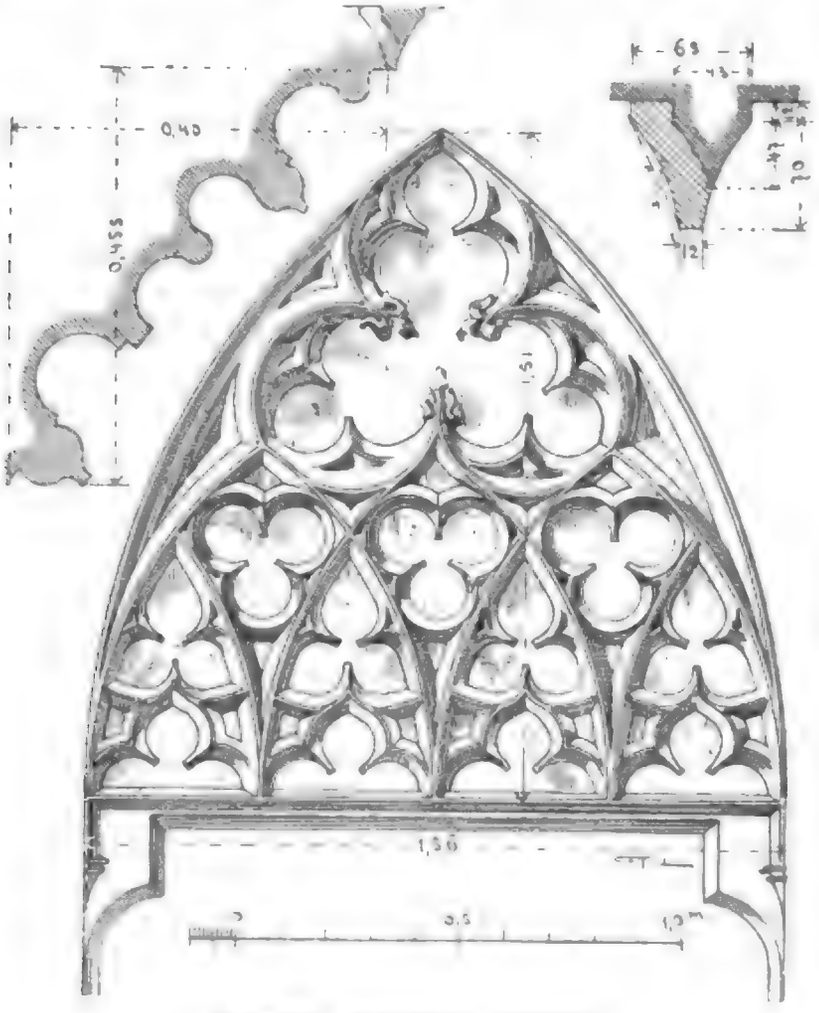
...Mr. Lysons, in the Introduction to his Work, observes, that the Roman Bricks and Tiles, found in this Country, have been frequently noticed by Antiquaries, but that no Collection of them has been published. He has therefore undertaken to publish a Collection of such as have been found in the Roman Buildings discovered at Woodchester, in Gloucestershire, and in other parts of that County, and in the adjoining Counties. The Bricks and Tiles found at Woodchester are remarkable for the variety of Figures and Inscriptions with which they are impressed. Mr. Lysons has given Engravings of all the Figures and Inscriptions which have been found there, and of many which have been found in other parts of the Kingdom. He has also given Engravings of the Pavements, Hypocausts, and other Remains of Roman Buildings, discovered at Woodchester, and has added Descriptions of the Whole.

großartiges, hohes, vielſproſſiges Prachtfenſter, jetzt auch vermauert und ſeines reichen Maßwerks beraubt; innen gingen durch die zwei erſten Stockwerke dreiſchiffige Hallen, im zweiten Stock in drei Arkadenbögen einſt gegen die Kirche geöffnet. Das war

Herrenberg. Südliche Vorhalle.

die Emporkirche für die Pfalzgrafen; jetzt tragen zwei hohe ſteinerne Rundſäulen den Bretterboden. Ein ſchönes frühgotiſches Portal leitet in die Kirche. Auch ſie iſt in den Umfaſſungsmauern noch ganz frühgotiſch, mit hohen Strebepfeilern und Spitzbogenfenſtern mit edlem Maßwerk, und außen von einem Rundſtab gefaßt, der auf Konſölchen ruht. Aus den Strebepfeilern ſteigen altertümliche Spitzſäulen auf, oben

mit Tierfiguren bekrönt. Innen bildet die Kirche eine schöne, spätgotische, dreischiffige Hallenkirche mit wohlgegliederten Pfeilern und reichen Netzgewölben, s. u. S. 117. Auf den vielen Schlußsteinen sind Heiligenfiguren und Wappen, darunter das württembergische mit der Umschrift Attempto, ein Beweis, daß noch unter Eberhard im Bart († 1496) an der Kirche gebaut worden ist. Die Gewölberippen verlaufen im Mittelschiff in der Wand, in den Seitenschiffen ruhen sie auf Konsolen, mit Laubwerk, Engeln, Fratzen. Der mehr gegen Süden stehende bedeutend höhere Chor wurde jedenfalls bald nach den vorderen Teilen erbaut und zeigt auch noch hochedle frühgotische Formen, schlanke



Herrenberg. Nordportal. Brautthor.

Strebepfeiler, mit krabbengeschmückten steilen Giebeln, und hohe reichgefüllte Spitzbogenfenster, ohne Konsölchen; innen edle Rippenkreuzgewölbe auf Wanddiensten; auf den drei Schlußsteinen Taube, Ecce homo, Lamm Gottes. Nördlich am Chor ist die sog. Grabkapelle, auch noch früh, jetzt Sakristei, mit zwei trefflichen Rippenkreuzgewölben, die auf sehr schön gearbeiteten, zum Teil figurierten Konsolen aufruhen. Noch wirkt hier die treffliche frühgotische Schule weiter. Darüber ein zweites, niedrigeres, gleichfalls gewölbtes Gemach. — Der Beachtung wert sind auch die Portale, so in die Kirche führen. In den Westbau führt zu seiten je ein frühgotisches Doppelportal mit trefflich behandelten Konsolen, an denen aus Laubwerk Masken schauen. An der Nordseite des Schiffes die schön profilierte Brautthüre,

Digitized by Google

mit reichem Blendmaßwerk im vollen Spitzbogenfeld, ſ. Abb., und beſchützt von einer zwiſchen den Strebepfeilern flach eingeſprengten ſpäteren ſchmalen Vorhalle; auf dem Schlußſtein das Zeichen eines ſpätgotiſchen Steinmetzen. Am Bogenfeld I G B. Der Brautthüre gegenüber iſt das Hauptportal, ſein Spitzbogen mit Kleeblattfüllung ruht auf ſchlanken, mit Blumenkelchkapitälen bekrönten Dreiviertelsſäulchen. Davor ein großer zweiſtockiger Vorbau, ſpätgotiſch, eine netzgewölbte Vorhalle bildend, und ſich gegen außen in einem weiten Rundbogen öffnend, über welchem ſich ein mit Krabben beſetzter, von zwei Fialen flankierter geſchweifter Spitzbogen bis zu einer

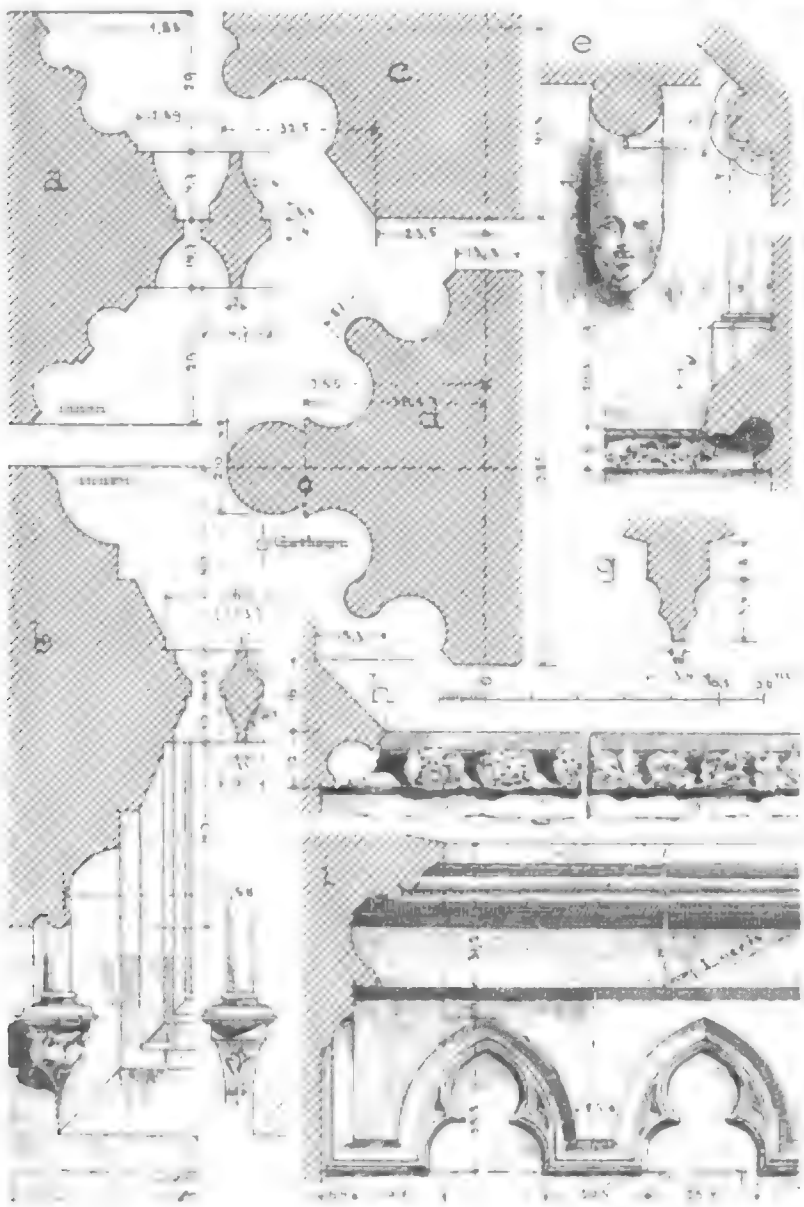
Herrenberg. Details an der Kirche.

großen Kreuzblume emporſchwingt. Zu ſeiten desſelben die Wappen von Tübingen und Württemberg. — Heute noch, nachdem viele ihrer Kunſtwerke in die K. Staatsſammlung in Stuttgart gekommen ſind, iſt die Kirche reich an edlen Werken der Malerei und beſonders der Bildhauerkunſt: die von dem Steinmetzen Hanſelmann 1503—4 gefertigte ſteinerne Kanzel, in feinſter, mit Blumen-, Stab- und Zackenwerk beſeelter, weicher Spätgotik (ſ. Abb. S. 112), in den Niſchen unter reichen Baldachinen Madonna und die vier Kirchenväter; eines der ſchönſten Werke dieſer Art weit und breit. Der fialenreiche Kanzeldeckel iſt mit einem Renaiſſancegeſims von 1670 umgeben.

Ähnlich geſchmackvoll iſt der mit der Jahreszahl 1472 verſehene achteckige Taufſtein, ſ. Abb. S. 113. Der 1453 zwiſchen Schiff und Chor aufgerichtete ſteinerne Lettner wurde in den Jahren 1739 und 1747 abgebrochen. Dagegen erhielten ſich,

Digitized by Google

jetzt wieder hergestellt, im Chor die inschriftlich von Heinrich Schickard von Sigen, Burger zu Herrenberg, im Jahr 1517 an der 10000 Ritter Tag (22. Juni) „usgemachten" Chorstühle. Dieselben, ein Studium der berühmten Syrlin'schen in Ulm verratend, endigen in außerordentlich reicher Krönung aus geschweiften, sich kreuzenden Spitzbögen und Fialen und zeigen runde Brustbilder, sowie Flachreliefs, zum Teil von höchst ausdrucksvoller Zeichnung, Holzschnittmanier. Eines der Brustbilder stellt



Herrenberg. Details von der Kirche.

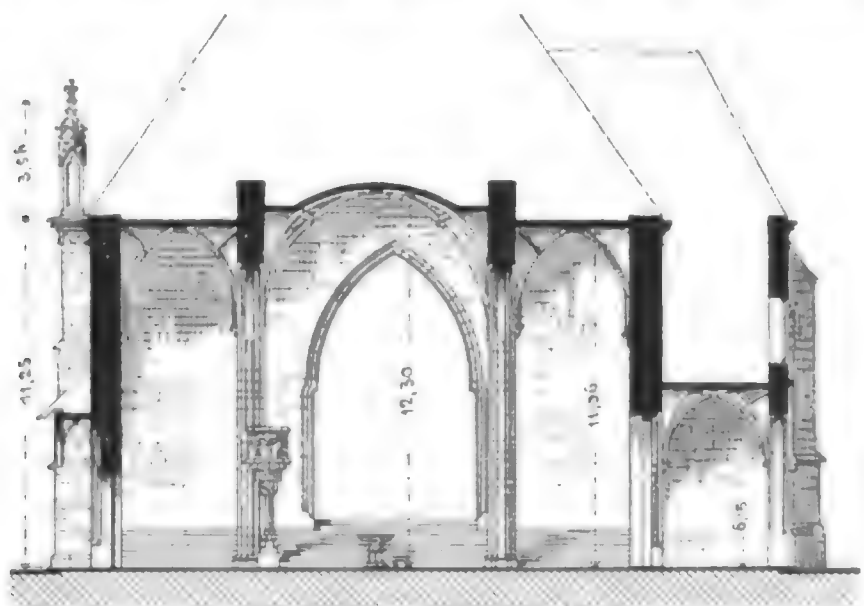
den Meister vor, derselbe (geb. 1464, † 1549) kam aus Nassau-Siegen, und war der Großvater des berühmten Baumeisters Heinrich Schickard, s. u. S. 114 ff. Zahlreiche gemalte Epitaphien schmücken die Wände, eines von dem Handelsmann Hans Jacob Khönle, † 1718, mit der Darstellung des Pfingstfestes. I. C. Kayser pinx.

Von den meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Grabdenkmälern und Grabsteinen sind zu erwähnen das des um die Geschichte von Stadt und Amt Herrenberg so verdienten Herzoglichen Rats, Hofgerichts-Assessors und Vogts Gottlieb

Digitized by Google

Friedrich Heß, † 13. Januar 1761; ſeine Gemahlin, geb. Dörtenbach, ließ ihm das Grabmal ſetzen. Von ihm die Herrenbergiſche Chronik, handſchriftlich in Herrenberg und auf der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, auf letzterer mit den Amtsorten zuſammen in 6 Foliobänden.

Kirche und Chor umzieht außen unter dem reich und weich profilierten ſteinernen Dachgeſims ein mit offenen Kleeblättern geſchmückter Spitzbogenfries, der ſein genaues Vorbild an der Marienkirche zu Reutlingen hat; auch die mit Tiergeſtalten bekrönten Spitzſäulen der Strebepfeiler, die edlen Laubwerkskränze und Konſolen am Weſtbau (ſ. die Abbildungen) weiſen dorthin. Außer verſchiedenen ſchönen Renaiſſance-Epitaphien, edlen Schmiedeiſenbeſchlägen u. ſ. w. kam in die K. Staatsſammlung ein großer mit vortrefflichen Flachſchnitzereien belebter Schrank, früher in der bei der letzten Reſtau-



Herrenberg. Querſchnitt.

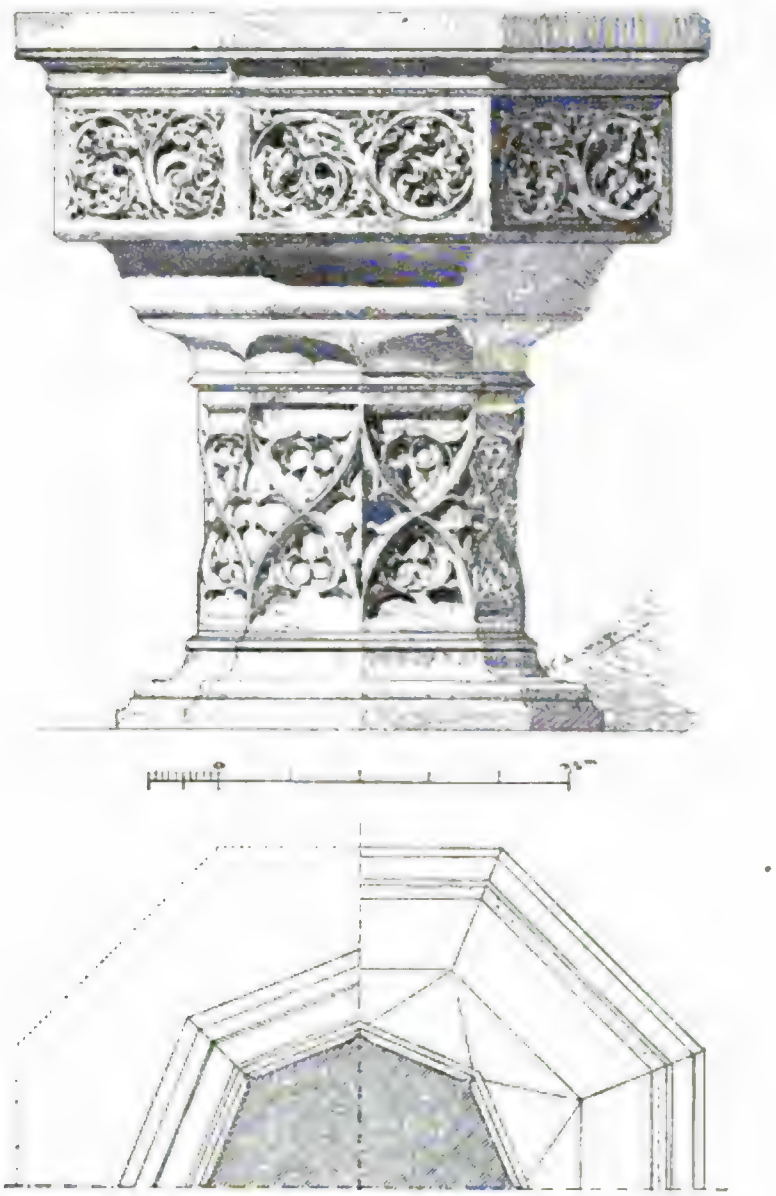
ration 1890 abgeriſſenen Sakriſtei, ſüdlich am Chor, ſtehend. Dann aber gelangte um dieſe Zeit der große, ganz gemalte Hochaltar vom Chor der Kirche in die Staatsſammlung. Derſelbe iſt 1519 gemalt von J. R. (Jörg Ratgeb von Schwäbiſch Gmünd), eines der merkwürdigſten Malwerke der am Beginn der Reformation in gärendem Schaffen befangenen Kunſt. Der Meiſter iſt höchſt wahrſcheinlich 1525 im Bauernkrieg umgekommen. Das große Altarwerk zeigt keine Schnitzereien, aber auf beiden Seiten und auf den Flügeln, in lichtvollſte Farben getaucht, eine Fülle höchſt lebhaft bewegter Bilder aus Chriſti Leben und Leiden. Altheilige Kunſt kämpft mit wildfreudig-neuer Kraft und Beleuchtung. Hintergründe und Koſtüme von vollendeter Feinheit, Geſichter oft ins Burleske verzerrt. Viel Vögel.

Wie die Abbildungen zeigen, haben Gliederungen und Zierwerke der Stadtkirche eine hervorragende Durchbildung. Schade nur, daß der Grund, auf dem die Kirche ſteht, ſo wankend iſt; bei der letzten Reſtauration wurden die Fundamente des Weſtbaues wieder verſtärkt, aber die Schönheit desſelben iſt durch die 1749 notwendig gewordene Abtragung der beiden Turmſpitzen u. ſ. w. unwiederbringlich dahin, ſ. Abb. auf S. 103 und 104. Wenn nur jetzt der Grund aushält.

Detail

Figure 3. Detail of the pulpit in the church of Saint-Nicolas-de-Port (Meurthe-et-Moselle, France) after the first campaign of restoration. © Monuments historiques.

weiterte ſich auch der ſchon vorhandene Turmriß, und der Pulverturm auf dem Schloß ſamt der Wohnung des Hochwächters ſaß von dort an wenigſtens $1\frac{1}{2}$ Fuß weiter hinaus. Die großen Gipsfelsklüften in den Kellern ſprungen ebenfalls weiter auseinander, und noch gegenwärtig ſiehet man den Giebel mancher Häuſer bergabwärts außer ſeiner natürlichen Lage. (Rösler, in ſeinen Beiträgen zur Naturgeſchichte des Herzogtums Württemberg 1790. II. Teil. S. 17.)



Herrenberg. Taufſtein.

Die ev. Spitalkirche zum heil. Geiſt, gotiſch, rechteckig, mit dem Schweißtuch über dem ſpitzbogigen Eingang, im Jahr 1635 durch den Brand heimgeſucht. Dieſer Brand, der in der Nacht des 28. Juli 1635 durch Unvorſichtigkeit eines kaiſerlichen Stalljungen ausbrach, legte 270 Firſte in Aſche, verſchonte nur ein paar Dutzend, darunter die Propſtei. Außer dieſer, dem jetzigen Dekanathaus, hoch über Terraſſen ſüdlich der Kirche ſtehend, beſitzt die Stadt noch mehrere altertümliche Bauten, mit zum Teil verzierten ſteinernen Unterſtöcken, der alte Holzbau iſt faſt durchgehends

Abschrift. Photographie (1) von Schwarz in Cividale, (2) von Moro in Venedig. Gemälde (1) von Lorenzo Lotto, (2) von Cima da Conegliano, (3) von Giovanni Bellini.

Cividale, Museum.

1871 gelangte Gemälde (1) in den Besitz des Museums, 1872 das Gemälde (2) und 1873 das Gemälde (3). Die Kopie (4) hat Leo von Klenze 1816 in Venedig angefertigt. Das Gemälde (1) ist ein Altarbild, das Gemälde (2) ein Votivbild. Das Gemälde (3) ist ein Altarbild, das ursprünglich in der Kirche S. Giovanni Battista in Cividale aufgestellt war. Die Gemälde (1) und (2) sind

In Lambay Church (see p. 370). In 1912, Prof. Macalister and A. Bulley, M.A., discovered the remains of a cross-slab in the church.

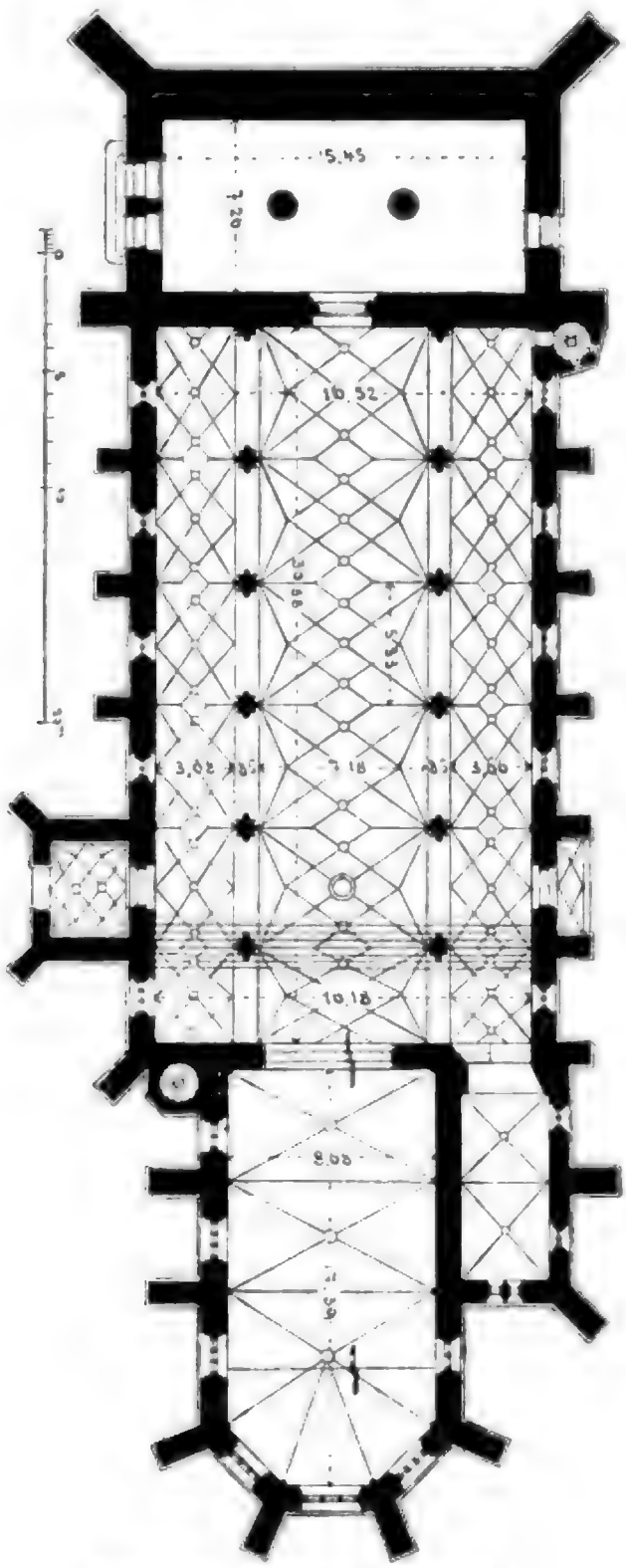
Lambay. Detail.

Mr. W. Frazer, M.R.I.A., communicated to the Society a paper on the Cross-slab, which was illustrated by a number of drawings. The slab was found in the church, and was built into the northern window of the east wall.

Mrs. Elizabeth Cady Stanton, Susan B. Anthony, Lucretia Mott, Phoebe Cousins, and Abigail Kelley Foster. The first two, Mrs. Stanton and Miss Anthony, have been the leaders of the movement for the past twenty years. Mrs. Stanton is the author of the "History of Woman Suffrage," and Miss Anthony is the editor of the *Revolution*, a weekly paper devoted to the interests of women.

THE MUSICAL BOX. See page 131. The Musical Box is the invention of Antoine Favre, a Swiss watchmaker, and was first exhibited in 1862. The tune is played by means of a cylinder, which is set in motion by clockwork. The cylinder has projecting pins, which, as they revolve, strike the teeth of a steel comb, and thus produce the notes. The tune is changed by means of a screw, which moves the cylinder sideways, so that the pins strike different teeth. The Musical Box is made in various sizes, from that which plays a single tune to that which plays twenty-four tunes. The latter is a very large instrument, and costs about $1,000.

Affſtätter Feld wurde am 15. Oktober 1693 Herzog Joh. Friedrich von Württemberg, Sohn Herzog Eberhards III., Oberſter über ein ſchwäbiſches Dragoner-



Herrenberg. Grundriß der Stiftskirche.

Regiment, im Zweikampf mit dem öſterreichiſchen General Palfy, erſt dreiundzwanzigjährig, erſchoſſen.

Altingen.

Kath. Kirche zum heil. Magnus, gotiſch, mit ſtarkem Oſtturm, Wehrturm, der in ſeinem erſten Geſchoß von einem ſchönen Rippenkreuzgewölbe bedeckt iſt und in ein hohes Zeltdach endigt. Das Schwedenhaus, ein altes Gebäude, unten Stein, oben reicher Holzbau.

Ortsadel um 1130—1375. Hauptbeſitzer auch hier ſeit Ende des 13. Jahrhunderts die Grafen von Hohenberg, ſeit 1340 kommt die Hälfte an die Ritter von Ehingen. Dieſe Halbierung wurde auch für die konfeſſionelle Trennung bis auf den heutigen Tag entſcheidend.

Herrenberg. Hauseingang.

Bondorf.

Der Ort war früher ummauert und hatte drei Thore. Auch die ev. Kirche war feſt mit Mauer und Graben. Das Langhaus iſt im Jahr 1752 ganz verändert worden, der vieleckige Chor hat noch gotiſche Maßwerkfenſter und ſeltſam geformte Strebepfeiler, ſein ſchönes Rippenkreuzgewölbe wurde mit ſpäteren Stuckaturen bedeckt. Der ſechsſtockige Turm iſt in den vier unteren Geſchoſſen noch romaniſch, hat gekuppelte Schallfenſter und innen ein rundbogiges romaniſches Rippenkreuzgewölbe von breiter Laibung, auf Kragſteinen. Im Rathaus ein Glasgemälde vom Jahr 1597. An der nördlichen Seite des Dorfes ſtand die Burg der Herren von Bondorf, man ſieht noch Teile von der Umwallung. In der Nähe der in Stein gefaßte Badbrunnen, auch ſtand hier ein Nonnenkloſter zum heil. Franciscus, 1357 gebaut.

Ortsadel, Heinrich und Werner von Bondorf im Jahr 1191. Ihr Wappen ein Schwan. Bebenhauſen erwirbt hier ſchon 1262 und ſpäter bedeutenden Beſitz, 1352 den Kirchenſatz ſamt Lehenſchaft der Kirche, dem Widemhof und dem Vogtrecht derſelben. Am 26. Mai 1559 brannte faſt der ganze Ort ſamt der Kirche nieder.

Digitized by Google

Tafel XXIII.

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 1. Vorderansicht. Fig. 2. Rückansicht. Fig. 1 und 2. Kopf des Königs Amenophis III. (Memnon) aus Granit. Gefunden in Theben. Jetzt im Museum Boulak (Kairo). Nach Photographien.

mannen der Pfalzgrafen von Tübingen, bis 1382, Hugo de Muginekke und Arnoldus 1270. — Am 9. August 1338 thut Graf Konrad der Scheerer von Tübingen kund: als er zu Gericht gesessen in seiner Grafschaft, zu Herrenberg an des Reiches Landstraße, da sieben Richter waren, seien vor ihm erschienen Heinrich von M. und seine Gattin Sophia — ꝛc.

Entringen (Antringen 1075).

Aus der Mitte des Orts erhebt sich hoch die gotische Pfarrkirche zum heil. Michael, demselben ein städtisches Ansehen gebend. An der Südwestecke des Langhauses die Inschrift: anno domini 1452 incepta est hec ecclesia, das Erbauungsjahr desselben; der große hochanstrebende Chor ist älter, hat schöne schlanke Maßwerkfenster zwischen hohen Strebepfeilern und innen treffliche Rippengewölbe in weiten Feldern, die auf runden Wanddiensten und Säulenbündeln ruhen. Die Kapitäle derselben haben Köpfe oder reiches Laubwerk, Traubenlaub, die Rippen mit schlanker Hohlkehle in kräftiger Birnform endigend. Auf den drei Schlußsteinen Lamm Gottes, Rosette, Christuskopf. Schön geschnitzte Chorstühle und eine schön gehaltene Sediliennische, in den Fenstermaßwerken noch Reste alter Glasmalereien. Der ganze Chor eines eingehenden Studiums würdig.

Der sehr starke, hohe, an der Nordseite des Chores mit Treppentürmchen und einem mächtig hohen achtseitigen Zeltdach aufsteigende Turm, auch ein alter Verteidigungsturm, hat in seinem unteren Stockwerk ein Rippenkreuzgewölbe und etwa 50 Fuß über dem Boden in seinem Innern auf drei Seiten Wandnischen mit Schießscharten, noch weiter oben gefüllte Schallfenster. — Das durch gute Maßwerkfenster erhellte weite Schiff der Kirche, an der Westseite mit Spitzbogenportal, mit Wappen, wovon eines das der Herren von Ehingen, besitzt schöne spätgotische Chorstühle mit Blumenwerk und verschiedene Grabdenkmale aus dem 16. Jahrhundert, der Ehingen, Gültlingen und verschiedener Pfarrherren; Rudolf von Ehingen, dessen Grabtafel im Rathaussaale hängt, soll der Stifter des Kirchengebäudes gewesen sein und wurde auch in der Kirche beigesetzt. Der spätgotische Taufstein ist ein großer Kessel, mit Maßwerken verziert und von acht Säulchen getragen.

Außen an der Südseite sieht man zwischen Schiff und Chor noch das kleine feine Gemäuer der Urkirche, im Norden auch noch den Ansatz der flachen romanischen Dachschräge. Innen ist der Triumphbogen auffallend tief und glatt, wohl der Durchbruch durch die ehemalige halbrunde Chorapside.

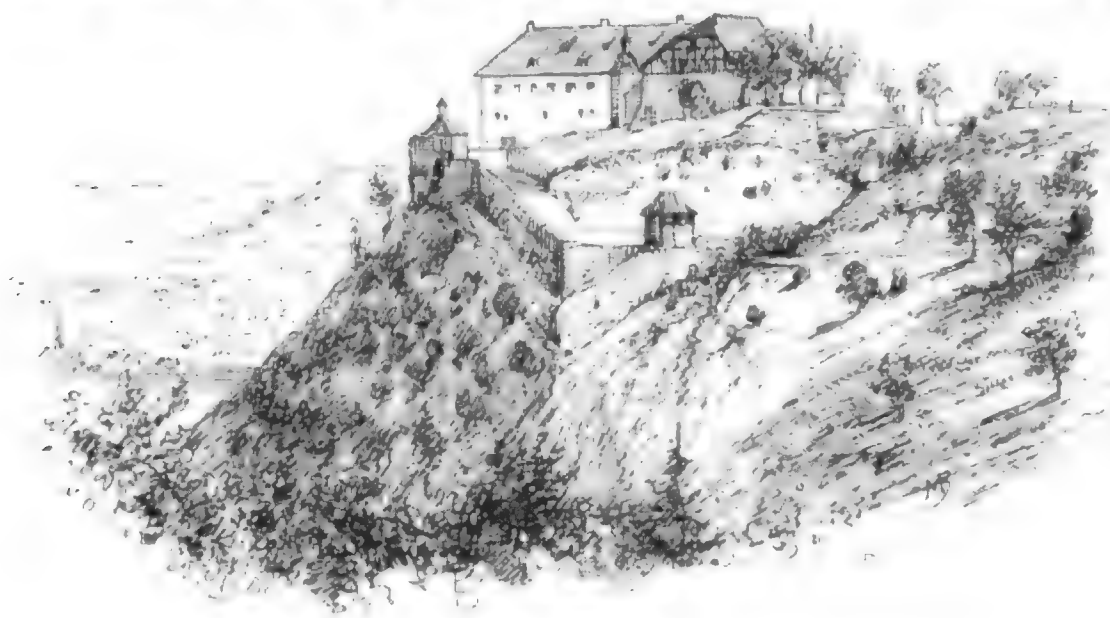
Das Rathaus bewahrt noch ein auf Holz gemaltes Wappen der Ehingen mit der Aufschrift: Anno domini 1464 uff sant Gallentag starb Rudolff von Ehingen, dem Got gnädig sy. Ehemaliges Bebenhäuser Pfleghaus aus Stein mit noch gotischen Formen.

Hohen-Entringen.

Auf einem steilen felsigen Vorsprung des Schönbuchs steht das weithin sichtbare Schloß mit seinen Nebengebäuden; ein großes, einfach gehaltenes Steinhaus mit halbrundem Treppentürmchen an der Südseite. Ein 84 Fuß tiefer, mit Quadern rund ausgemauerter Zugbrunnen stand unter der Erde durch einen gewölbten Gang mit dem Schloß in Verbindung.

Von dem zum Gebiet der Pfalzgrafen von Tübingen gehörigen Antringen, Aentringen, ſchrieb ſich ein Geſchlecht freier Herren, die es von den Pfalzgrafen zu Lehen trugen; als der Älteſte erſcheint Adelbert, Zeuge im Jahr 1075 bei Stiftung des Kloſters Hirſau.

Im 13. Jahrhundert erſcheinen als pfalzgräflich tübingiſche Lehensmänner zu Hohen-Entringen die Herren von Hailfingen. Ums Jahr 1417 lebten fünf Edelleute auf hieſiger Burg friedlich beiſammen und zeugten 100 Kinder, nämlich drei Herren von Hailfingen zuſammen 60, ein Herr von Ehingen 19 und ein Herr von Gültlingen 21. Wenn dieſe Familien zuſammen in die eine Viertelſtunde entfernte Dorfkirche in Prozeſſion zogen, ſo bildeten ſie eine Reihe, deren Anführer die Kirche betrat, wenn der letzte bei der Burg war. Von den zahlreichen Kindern wurde durch ſeine



Hohen-Entringen.

Reiſen und als Staatsmann berühmt der hier als Sohn des um das württembergiſche Fürſtenhaus verdienten Rudolf von Ehingen 1428 geborene Georg von Ehingen. Nach verſchiedenem Beſitzwechſel kam das Schloßgut 1846 an den Grafen von Taubenheim und wurde ſpäter an die Freiherren von Ow verkauft. Abgegangen Graneck, „alte abgegangene Burg im Dorf, iſt denen von Gültlingen geweſen“ (Landbuch 1624). Ein Waldbruderhaus von Pauliner-Eremiten im 15. Jahrhundert.

Gärtringen. (K.)

Ev. Kirche zum heil. Veit, eine der beſterhaltenen und reichſtangelegten ſpätgotiſchen Dorfkirchen unſeres Landes. An einen älteren, mit 10 Fuß dicken Mauern aufſteigenden vierſtockigen Weſtturm, der unten eine rippenkreuzgewölbte Vorhalle bildet, ſtößt ein weites, ganz netzgewölbtes Schiff, das dadurch, daß zu ſeiten zwiſchen die Strebepfeiler je vier netzgewölbte Kapellen eingebaut ſind, einen ſehr reichen Eindruck macht. Der hohe, außen mit ſchlanken Strebepfeilern beſetzte Chor hat gleichfalls reiche Netzgewölbe und ſchöne Fiſchblaſenfenſter; die Gewölberippen ruhen auf Konſolen mit trefflichen Köpfen, rechts öffnet ſich eine mit Stabwerk umgebene Sedilien-

Digitized by Google

niſche, links führt eine reiche Stabwerkthüre in die gleichfalls netzgewölbte Sakriſtei. Und außen an der Südweſtecke der Kirche liegt in der Ecke zwiſchen Turm und Weſtwand der Kirche noch eine Vorhalle, die auf dem Schlußſtein ihres Netzgewölbes das Bild des Schutzheiligen St. Veit trägt und mit einem reichen, mit Krabben und Spitzſäulen geſchmückten Spitzbogenportal in das Innere der Kirche führt. Dieſes erfreut auch noch durch die alte Bemalung und die Menge der ſchön figurierten Schlußſteine; im Schiff ſieht man unter anderm die Wappen der Freiherrn von Reiſchach und von Gärtringen (auch im Chor), das von Württemberg, die vier Evangeliſtenſymbole, im Chor noch den heil. Veit, Chriſti Haupt, zwei gekreuzte Hämmer und mit ſchwarzer Farbe die Jahreszahl 1496. — Taufſtein auch ſpätgotiſch, mit hübſchem Stabwerk. Grabſteine und bemalte Epitaphien der Herren von Gärtringen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. — So bildet dieſe Kirche noch eine Welt für ſich, voll frommer, erhebender Eindrücke, wert eines längeren Beſuches, und ladet ſchon von außen — mit dem Chor im hochaufgemauerten, ſchönbewachſenen Friedhof an die Heerſtraße vortretend — den Wanderer ein, hier einzukehren in den Ort des ewigen Friedens. An der Südweſtecke der Kirche iſt groß eingemeißelt HAINRICVS. An einem Grabſtein von 1756 lieſt man: Jonathan David motteler ſteinhauer.

In der Nähe der Kirche liegt ſamt dem Schloßgarten das anſehnliche, geräumige, 1728 erbaute Schloß der Freiherrn Hiller von Gärtringen. Über dem Eingang die Wappen der Hiller und der von Preyſing. Der Ort hatte ſeinen eigenen, urſprünglich unter den Pfalzgrafen von Tübingen ſtehenden Adel, deſſen älteſte Glieder im 12. Jahrhundert genannt werden, bis 1559.

Gültſtein (Giſelſtete 769).

Die anſehnliche ev. Kirche ſtammt noch aus romaniſcher Zeit; hievon zeugt das Portal an der Weſtſeite und der unten tonnengewölbte, mit 8 Fuß dicken Mauern aufgeführte Verteidigungsturm; der Kirchhof ſelbſt war durch Türme und hohe Mauern gedeckt. Spuren alter Wandmalereien im Turm. Der Beachtung wert das lebensgroße Holzbild des Gekreuzigten (Renaiſſance) und das Ölbild des Pfarrers Joh. Ludwig Cappel, † 1704.

Abgegangen obere Burg und Burgſtall. — Der Ort lag an der alten Reichsſtraße, bei Gültſtein ager qui adjacet regie vie ſchon im 12. Jahrhundert. Cod. Hirsaug. 58 b. Von Kloſter Lorſch ertauſcht ſchon im Jahr 868 Graf Adelbert von der Familie der nachherigen Grafen von Calw ein Hofgut in villa Giselstete. Späterhin gehörte das Dorf zur pfalzgräflich tübingiſchen Herrſchaft Herrenberg. Im Jahr 1165, beim Kriege Herzogs Welf VII. gegen den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, kam der Herzog auch nach Gültſtein und brach daſelbſt die als Veſte benützten Kirchtürme. Ortsadel im 12.—14. Jahrhundert, Wappen ein aufgerichteter Fuchs.

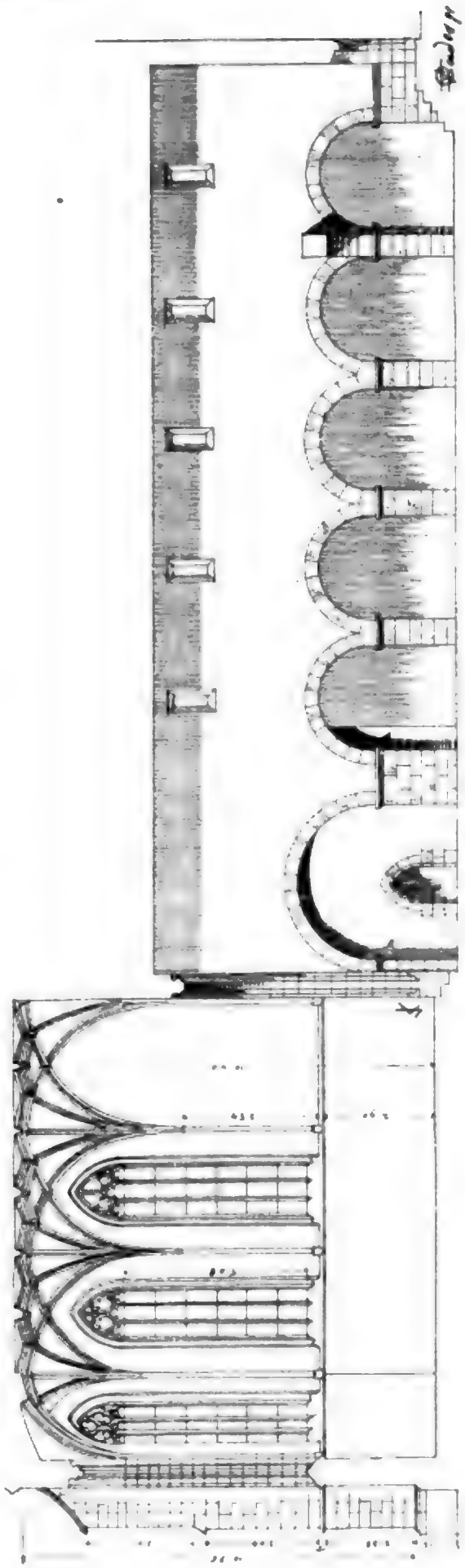
Hildrizhauſen.

Die erſtmalige Nennung des Orts fällt in das Jahr 1165, als Herzog Welf VII. dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen deſſen Burg in Hildratshuſin zerſtörte. Hierauf wurde dann die jetzige ev. Kirche, umgeben von dem noch jetzt ſtehenden

ſehr feſten Kirchhof, errichtet. Noch geht die mächtige hohenſtaufiſche Blockmauer im Viereck umher, darüber die Bäume und dunklen Sträucher und halbverwilderten Blumen und Roſenbüſche des Friedhofs. Die Ringmauern waren mit Türmen, Zinnen und Umlauf verſehen, unten mit zum Teil noch erhaltenen Kemenaten; an der Kirchhofmauer 1584 R V. — Der denkwürdige Bau der dem heil. Nikomedes geweihten ev. Kirche, urſprünglich eine ſchlichte, dreiſchiffige, romaniſche Pfeilerbaſilika, im Weſten mit einer Vorhalle und zwei(?) jetzt verſchwundenen Türmen, hat üble Veränderungen erlitten. Das nördliche Seitenſchiff iſt entfernt, das ſüdliche erhielt ſich noch leidlich, beſitzt noch das alte, von einer Wulſt im Rundbogen umzogene Portal und daneben das ſteinerne, mit zwei Roſetten geſchmückte Bogenfeld; umher ſteht in lateiniſchen Verſen:

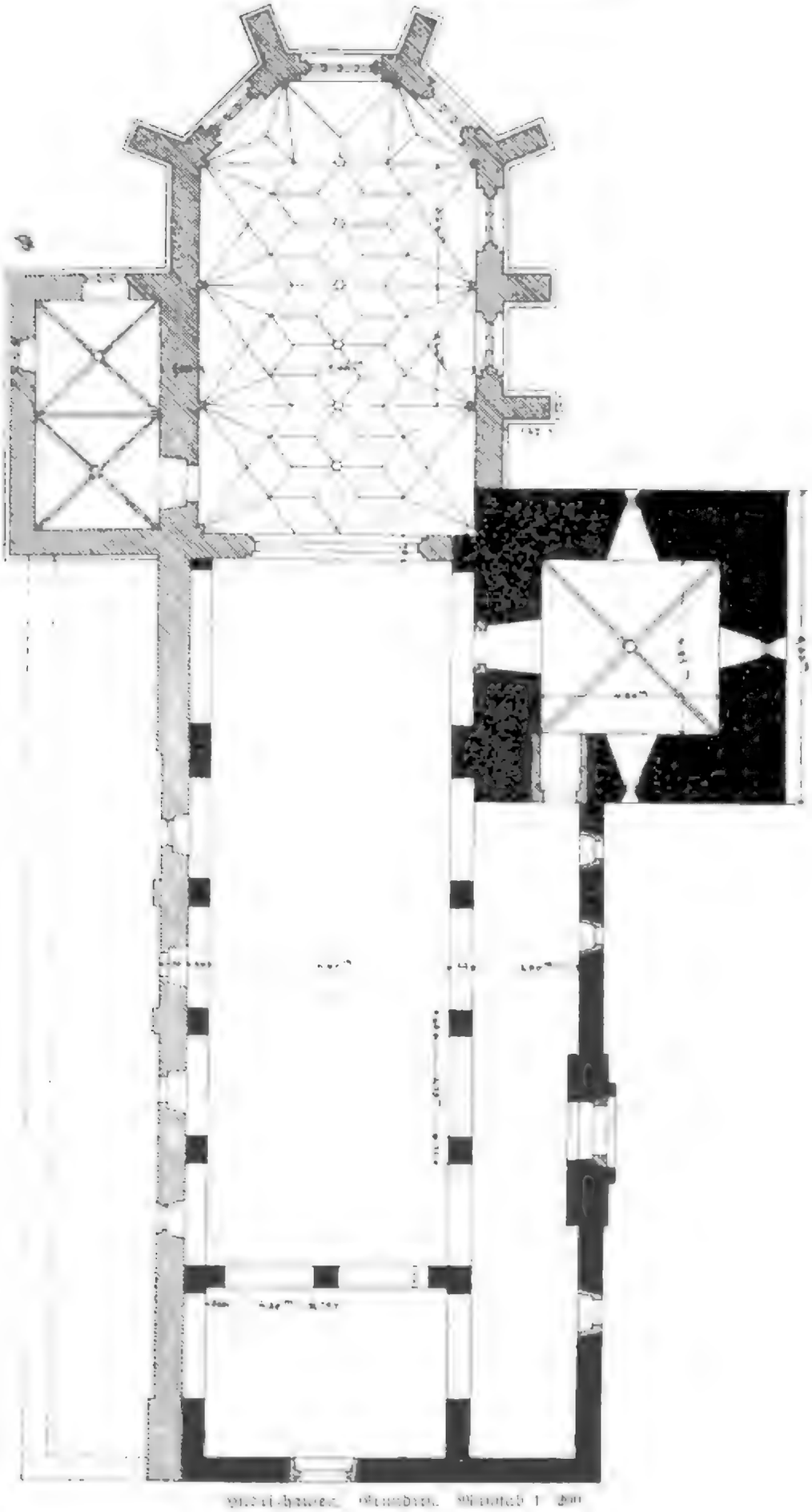
Hic lapis ornatus templum Nicomedis honorat,
Illum quivis homo rogitet suo pectore prono,
Quod delicta sibi demat pro nomine Christi.

Am Hochſchiffe, an der Weſtſeite links, ragt noch der urſprüngliche Dachgeſims-Tragſtein weit heraus. Der helle, über das Mittelſchiff der Kirche aufragende Chor wurde nach der jetzt im K. Staatsarchiv befindlichen Hildrizhauſer Chronik, geſchrieben 1619 von Barth. Eiſelin, Pfarrer in Hildrizhauſen von 1577—1622, unter der Regierung Herzog Ulrichs im Jahr 1515 von dem Baumeiſter Jakob Hallmayer erbaut, hat ſchöne Spitzbogenfenſter zwiſchen ſchlanken Strebepfeilern und auf ſeinem Netz-

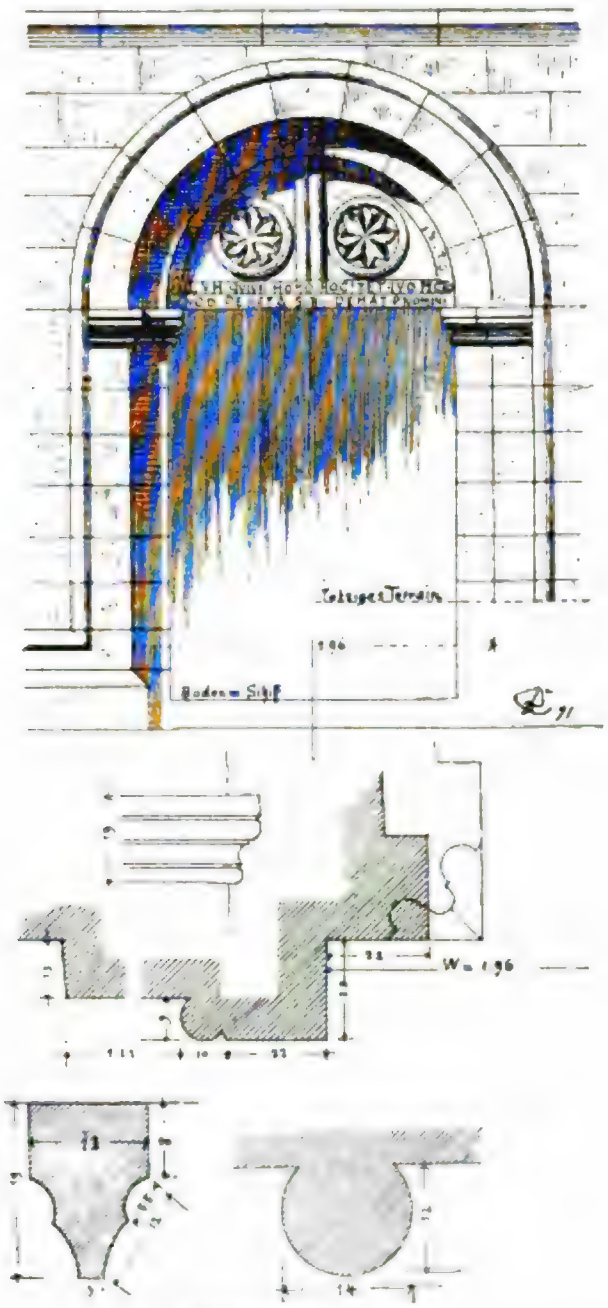


Hildrizhauſen. Längenſchnitt.

Digitized by Google



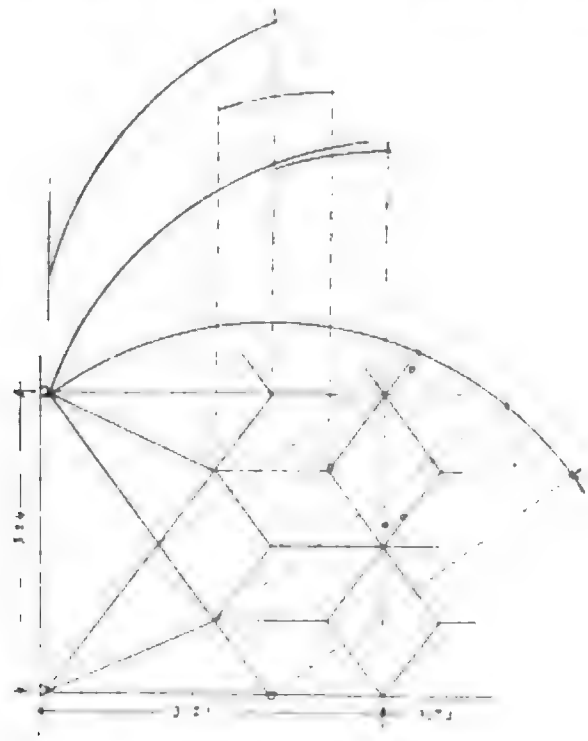
gewölbe figurierte Schlußsteine, u. a. das Tübinger und Württemberger Wappen, Brustbild des heil. Nikomedes mit der Geißel, Maria mit dem Jesuskinde. Außen am Chor sieht man groß die Buchstaben I H (Jakob Halltmayer) eingeritzt, dabei sein schwer zu entzifferndes Steinmetzzeichen, das einzige am ganzen Chor.



Hildrizhausen. Portal.

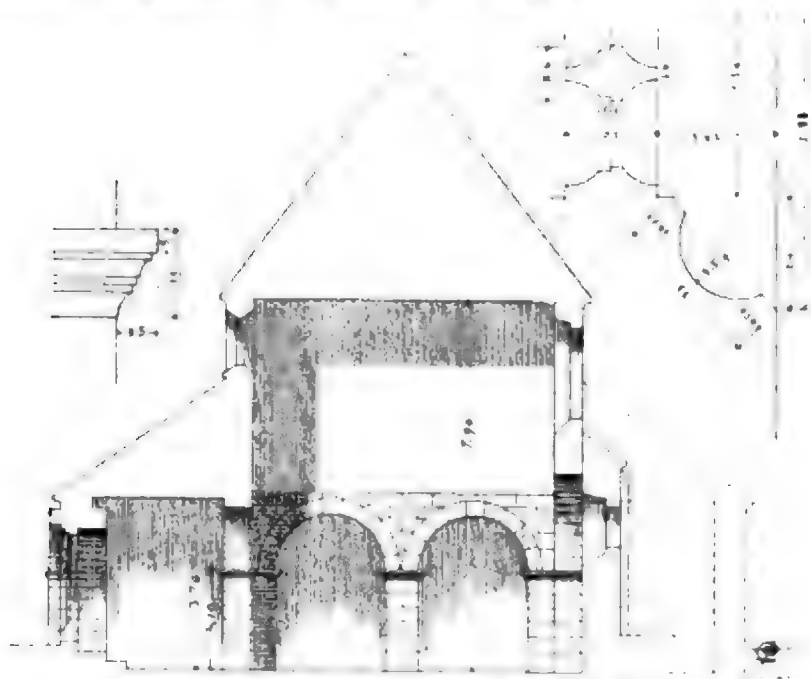
Im Langhaus, das noch die alten schlichten Rundbogenarkaden zeigt, stehen reiche, geschmackvolle, noch bemalte Chorstühle, 1529, ältere und einfachere im Chor. Altes Kruzifix. Romanischer Taufstein, Kanzeldeckel 1585. Der große, sehr hohe und starke Turm an der Südseite stammt aus frühgotischer Zeit, trägt im unteren Stock ein Rippenkreuzgewölbe mit dem Lamm Gottes im Schlußstein und oben ein mächtiges achtseitiges Zeltdach aus grünglasierten Ziegeln, mit gebrannten Krabben an den Kanten. Die dem Turm gegenüberliegende Sakristei war eine Seitenkapelle

mit Altar, von ihrem Gewölbe erhielten ſich nur noch die Konſolen mit den Anſätzen der Rippen. Außen am Chor der Grabſtein des Kaplan Steffan, † 1504.



Hildrizhauſen. Chorgewölbe.

Südlich der Ringmauer des Kirchhofs fließt rauſchend der ſechsröhrige Brunnen mit vortrefflichem Trinkwaſſer, das von dem eine Achtelſtunde weſtlich vom Dorf

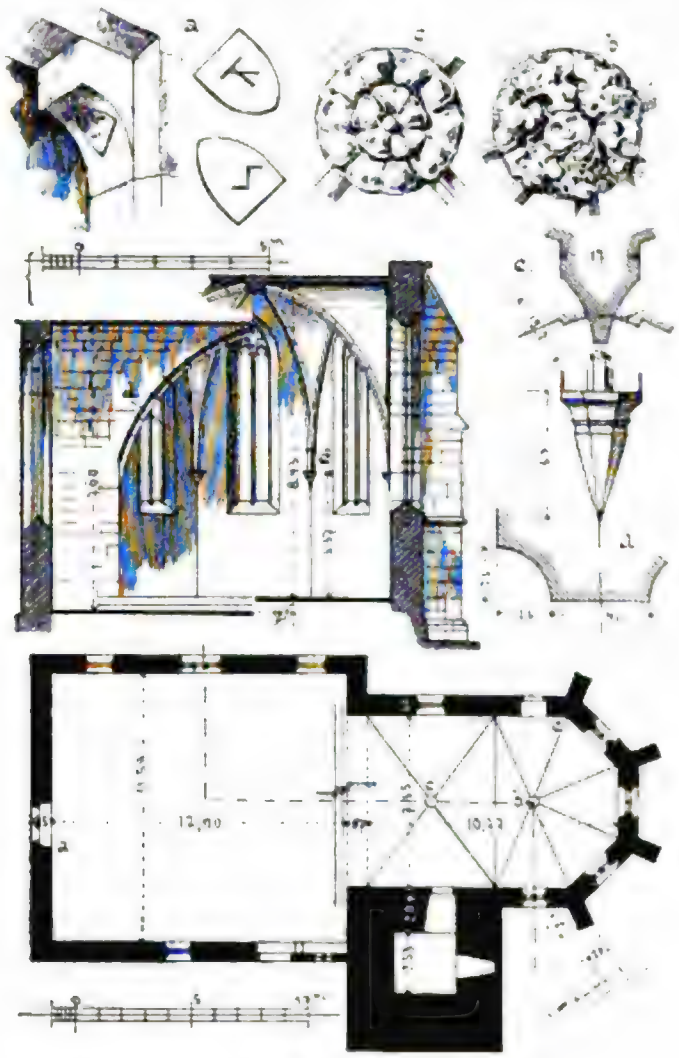


Hildrizhauſen. Querſchnitt, mit Blick gegen Weſten.

in ſtarken Quellen entſpringenden Heilbrunnen oder Heiligbrunnen hergeleitet wird: er gilt, wie der Kirchbrunnen zu Holzgerlingen für die Aich, als eine der Quellen der

Digitized by Google

Würm. — Das auf hoher, freier Wald- und Feldfläche in herrlich frischer Luft gelegene Dorf besitzt noch gut geschnitzte alte Holzhäuser, eines mit trefflichen Konsolen, das Rathaus einen hübschen hölzernen Aufgang; der Ort soll in sehr früher Zeit eigenen Stock und Galgen und fünf Thore gehabt haben, kommt 1382 von den Pfalzgrafen an Württemberg. Mit der Kirche war ein kleines Kanonikatstift verbunden, das samt der Kirche 1439 dem neuen Stift Herrenberg einverleibt wurde. Hier ist am 18. Januar 1796 geboren der Miniaturmaler Johann Michael Holder, † in Stuttgart 1861.



Kuppingen

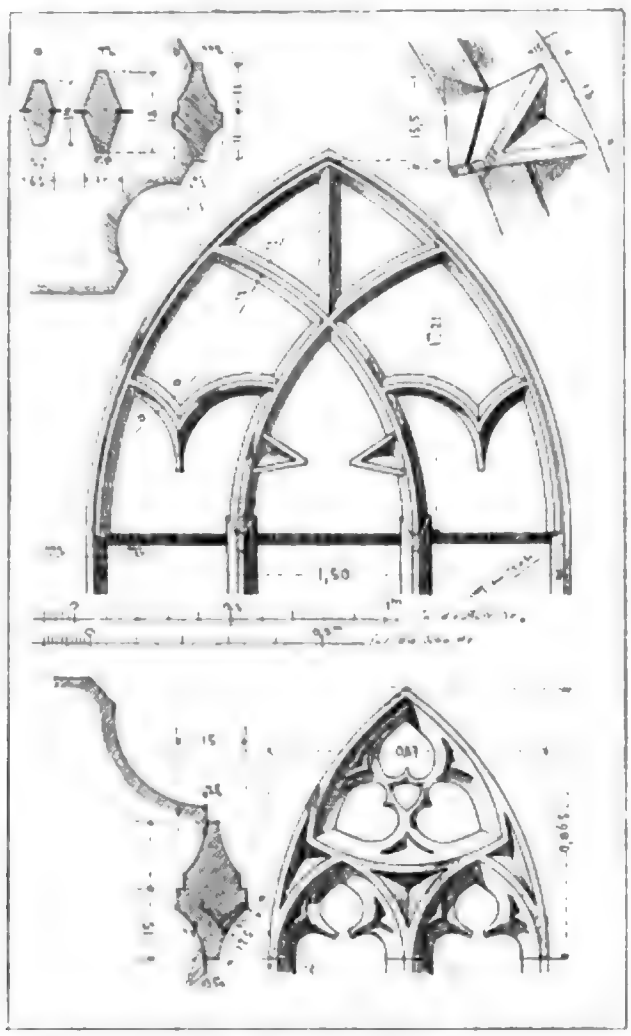
Kanh.

Hübsche gotische ev. Kirche zur heiligen Maria, 1487: der vieleckige Chor hat ein schönes Netzgewölbe auf Konsolen mit Köpfen, Engeln und Heiligenfiguren an den Schlußsteinen. Der Turm mit angebautem Treppentürmchen, ein alter Wehrturm, dient jetzt in seinem unteren rippenkreuzgewölbten Geschosse zur Sakristei; auf dem Schlußstein das württembergische Wappen. Alter Taufkessel. Rathaus mit schön geschnitzter Eichenholzsäule mit der Jahreszahl 1550. Der Ort kommt von den Pfalzgrafen 1382 mit Herrenberg an Württemberg.

Digitized by Google

Kuppingen.

Das Dorf erscheint urkundlich seit 961. Am 17. Mai dieses Jahres bestätigt Kaiser Otto I. einen Gütertausch zwischen Bischof Harpert von Chur und dem Kloster Schwarzach, welches dem Bischof unter anderem Güter in vico Chuppinga abtrat. Darauf erhält das Hochstift Chur eine Schenkung von zwei Freigelassenen Rambrecht und Adelbrecht in comitatu Anselmi in villa Chuppinga, wozu derselbe Kaiser 966 seine Bestätigung erteilt. Graf Anselm ist ein Ahnherr der Tübinger Pfalzgrafen, welche später Kuppingen besaßen.

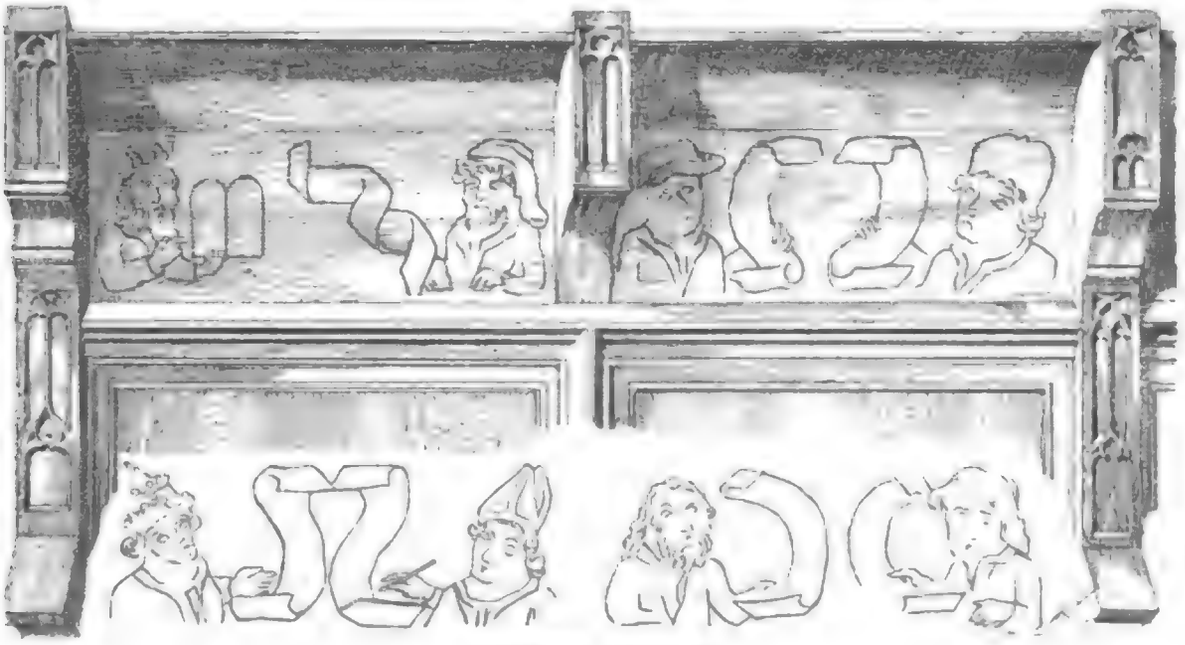


Kuppingen. Fenster im Schiff und Chorfenster.

Die ev. Kirche zum heil. Stephan gehört zu unseren merkwürdigsten frühgotischen Dorfkirchen. Allem nach wurde sie von einem der großen Gmünder Meister erbaut: hiefür spricht sowohl die hervorragend treffliche Bauart, als auch jener gestürzte Schild am Westeingang (s. Abb.). Die Form des Langhauses gemahnt wieder an böhmische Dorfkirchen, s. auch das 1380 erbaute Mühlhausen a. N. Am Schiff wurden spätgotische Veränderungen vorgenommen; ganz erhalten ist der schöne Chor, strenge Strebepfeiler und schlanke, edelgefüllte Spitzbogenfenster, innen ein doppeltes Rippenkreuzgewölbe mit zwei wohlgebildeten Rosettenschlußsteinen. Höchst merkwürdig ist auch der frühgotische Kanzeldeckel, mit Maßwerksgiebeln und viereckigen gotischen

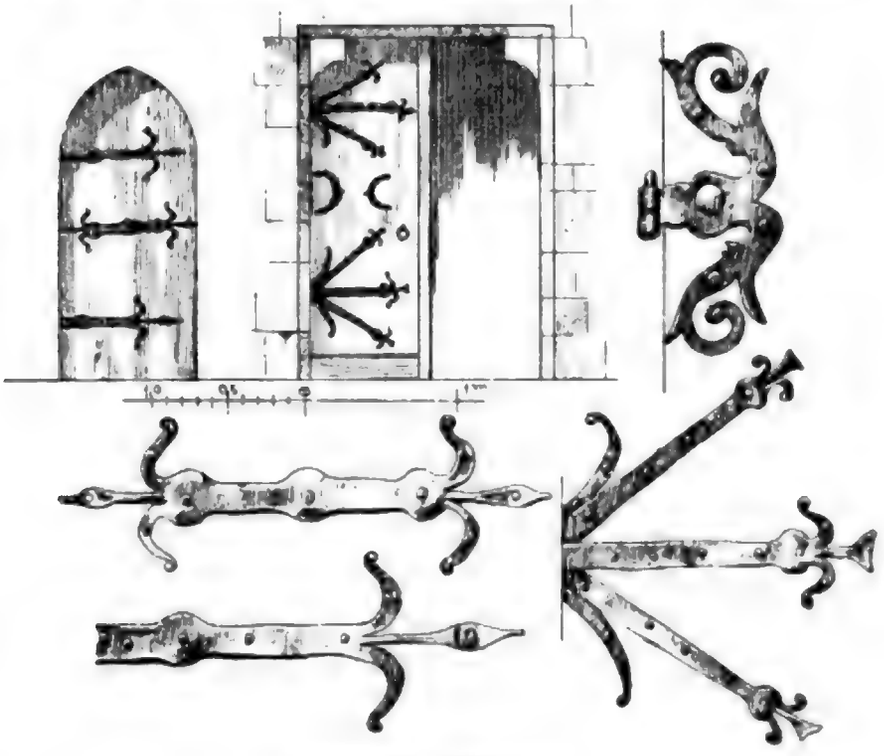
Digitized by Google

Türmchen besetzt, in seiner Mitte schwebt auf Strebebögen ein größerer achteckiger Turm. Alles bemalt. Das Gesims wurde in der Renaissancezeit erneuert. Spätgotische Chorstühle mit eingeschnittenen Gestalten. Am Westeingang Weihwasserkessel,



Kuppingen. Chorstuhl.

1581. Der nördlich am Chor stehende sehr alte und massive Turm hat unten ein Tonnengewölbe und in den zwei ersten hohen Geschossen Schießscharten.



Kuppingen. Thürbänder.

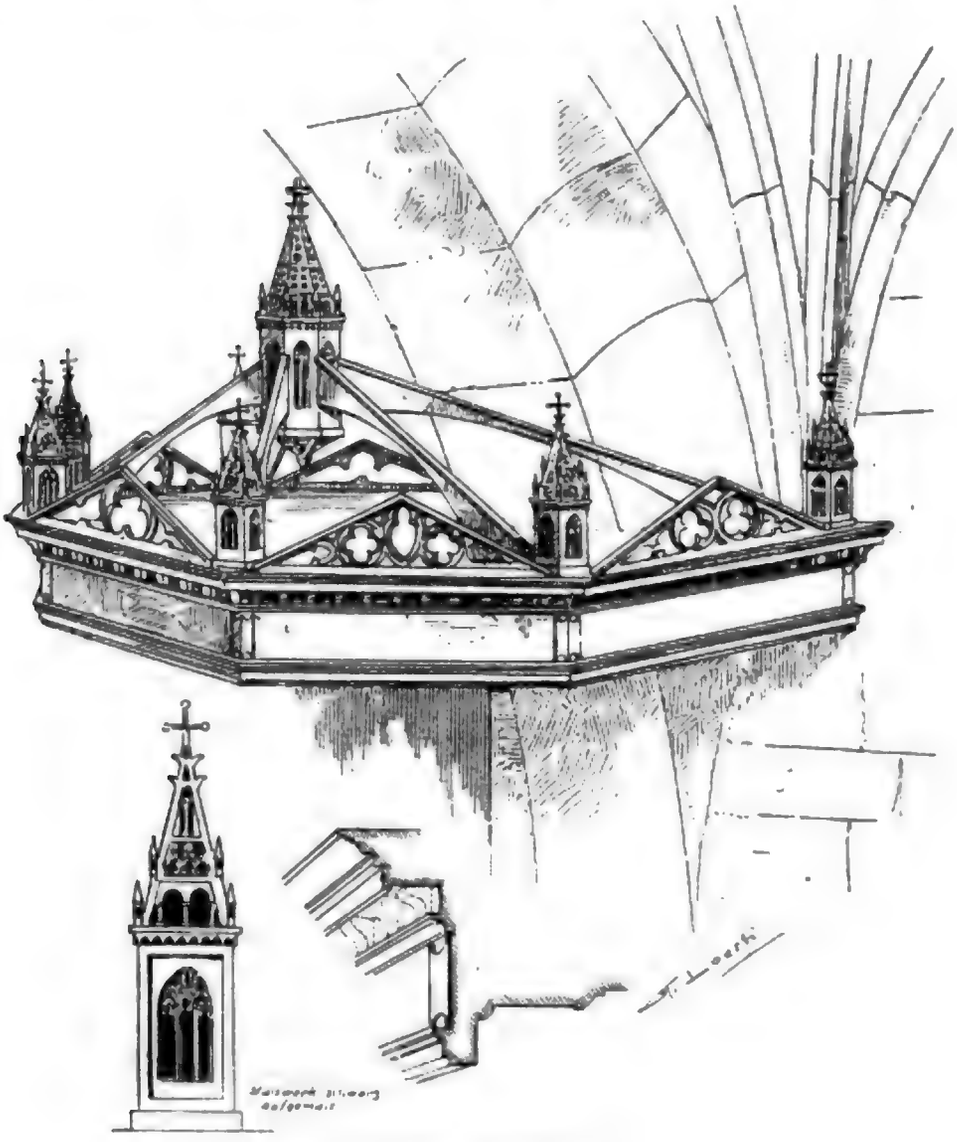
Am Südende des Dorfes stand bis 1796 das wegen seines hohen Alters berühmte Heidenkirchlein, 80 Fuß lang, 30 Fuß breit. Noch sieht man den im Halbkreis verlaufenden Chorschluß in einem Gärtchen. Sattler hat in seiner 1784

Digitized by Google

herausgegebenen topographischen Geschichte von Württemberg S. 316 eine Zeichnung hinterlassen; nach derselben hatte das Kirchlein drei halbrunde Chöre. — Ortsadel, die Hemmlinge, von etwa 1120 bis ins 13. Jahrhundert.

Mönchberg.

Auf halber Höhe des westlichen Schönbuchabhangs gelegen, Ruine eines frühromanischen Kirchleins Hirsauer Schule. Noch leidlich erhalten ist der Ostturm mit



Kuppingen. Kanzeldeckel.

halbrunder Apside und die Grundmauern des schmalen Schiffes. Einfache Anlage, voll Reiz. Im Turm sind noch tiefeingeschrägte Rundbogenfenster, schlichtabgeschrägte Kämpfergesimse und Reste späterer Wandmalerei, 1532. Nördlich der Kirche der ummauerte Friedhof, davor eine große vieläſtige Linde. Schöner Fernblick und Stimmung uralterschollener Zeit. Südlich steht die neue ev. Kirche, 1748, aus Resten früherer Klostergebäude hergestellt. Unter der Kirche heute noch ein großer Keller, der Kapuzinerkeller.

Digitized by Google

In der Ortschronik von Gültstein, worin das ehemalige Mönchsklösterlein auf dem Mönchsberg näher beschrieben ist, steht, daß der Klostersaal mit biblischen Historien mit der Jahreszahl 1532 bemalt gewesen sei. Mönchberg war eine Kolonie des Klosters Hirsau, das viele Güter und Einkünfte, auch zwei Keltern hier hatte. — Alte Häuser. Der Ort besteht aus dem bei dem Hirsauer Klosterhof entstandenen Mönchberg und den ehemaligen Weilern Benzingen und Bronn, war pfalzgräflich tübingisch und kam mit Herrenberg 1382 an Württemberg.

Rufringen.

Mötzingen (Mezzingen um 1150).

Ev. Kirche, 1792, Schloß, von Heinrich Schickhardt nach 1580 gebaut.

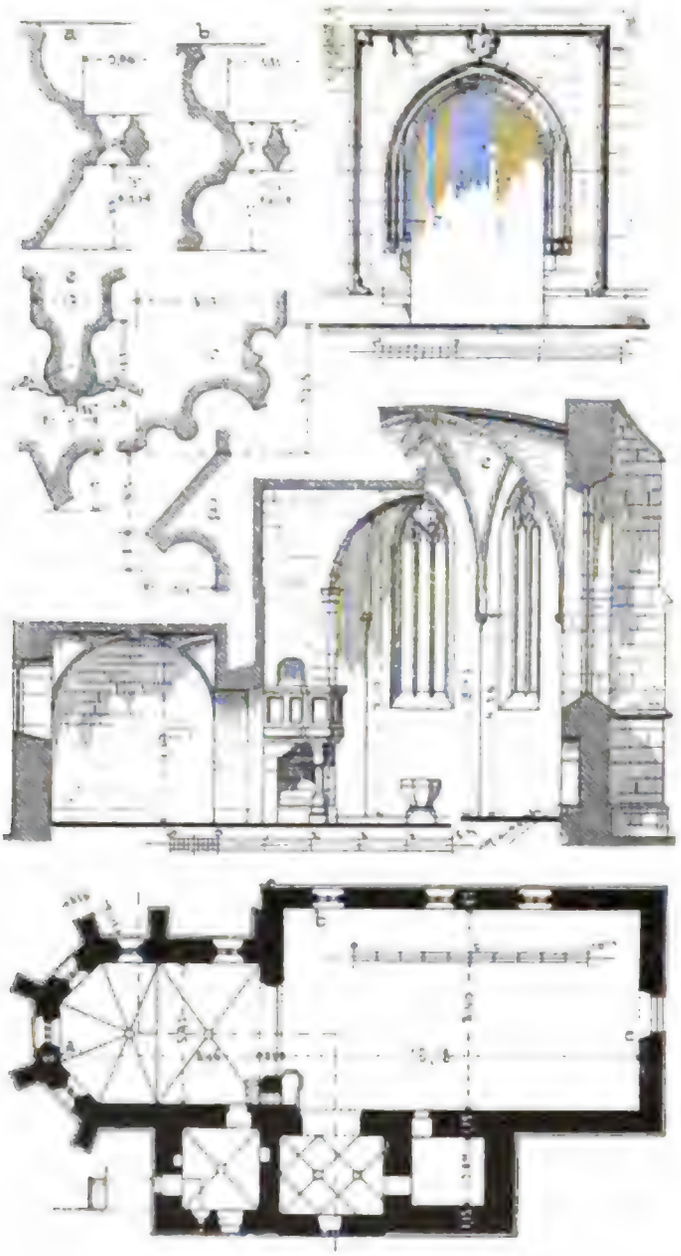
Nebringen (Neberingen 1120).

Die sehr alte ev. Kirche erlitt durchgreifende Veränderungen in den Jahren 1492, 1748, 1819 und 1851. Von dem schmucklosen Langhaus führt ein romanischer Triumphbogen in den einst gewölbten Ostturm, zu seiten zwei alte Schlußsteine. Über dem Bogen steht 1492. Die große Glocke mit den vier Evangelistennamen und der Jahreszahl 1480 kam 1824 aus der Kirche in Mauren, OA. Böblingen,

hieher. Der Ort, einſt pfalzgräflich tübingiſch herrenbergiſch, kommt 1382 mit Herrenberg an Württemberg.

Nufringen.

Gotiſche ev. Kirche, mit wohlerhaltenem frühgotiſchem Chor mit ſtrengen Strebepfeilern und frühen, zartgebildeten, an die Marienkirche in Reutlingen erinnernden



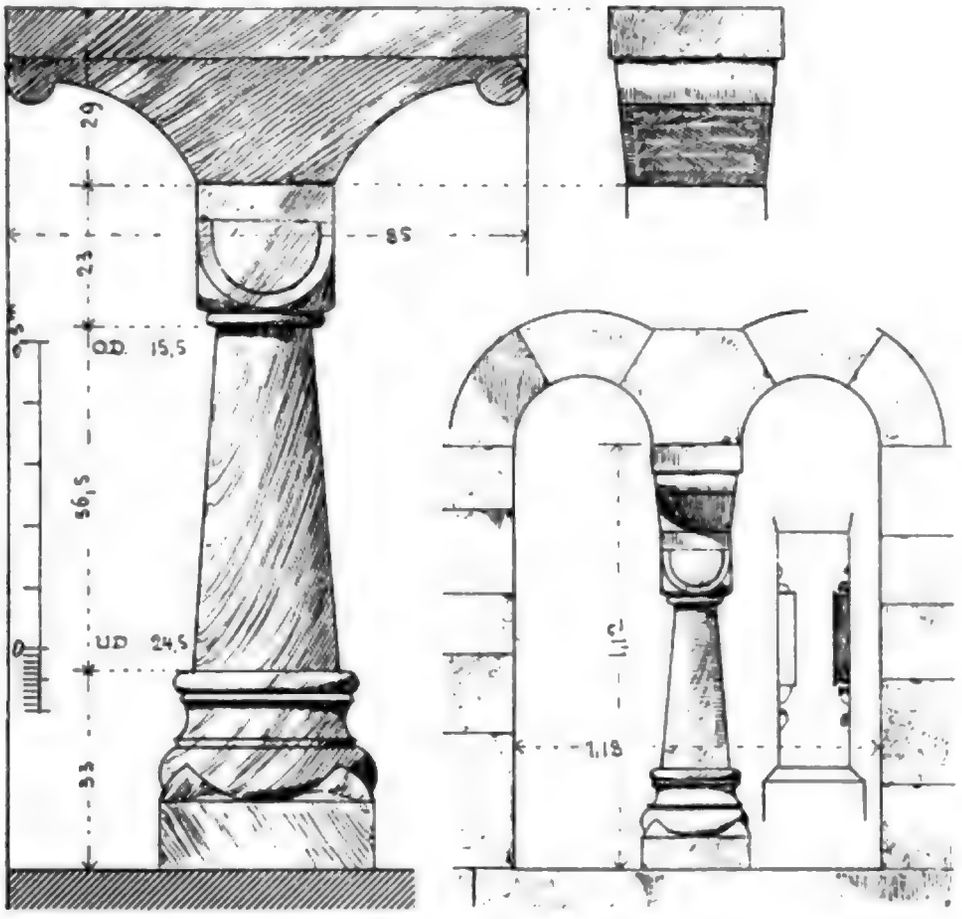
Nufringen.

Maßwerksfenſtern; innen mit doppeltem Rippenkreuzgewölbe auf Konſolen, in den zwei Schlußſteinen durchbrochene Roſette und Lamm Gottes. Das mittlere Chorfenſter iſt dreiteilig und mit großer Hohlkehle gegen außen.

In das flachgedeckte Schiff führt von Weſten ein ſpätgotiſches Portal, unten mit einer Eidechſe, oben hält ein Engel das Schweißtuch; an die Nordſeite des Schiffes ſtößt der Turm, dann eine netzgewölbte Seitenkapelle und daran, nördlich vom Chor, die Sakriſtei, die der öſtliche Reſt der früheren Baſilika zu ſein ſcheint;

ihr ſchlichtes Rippenkreuzgewölbe zeigt auf dem Schlußſtein rohgearbeitet das Lamm Gottes: in der Ecke ein urtümlicher ſteinerner Altartiſch. Auch der Triumphbogen iſt noch halbrund. Großer achtſeitiger Taufkeſſel. Der Turm iſt noch frühromaniſch, aus feinem Quaderwerk und mit gekuppelten Würfelknauf-Säulenfenſtern mit breiten Aufſätzen. Das Steinwerk faſt holzartig behandelt.

Das Pfarrhaus, ein Steinbau aus dem 16. Jahrhundert, ſoll früher die Wohnung des Pater oeconomus der Propſtei Herrenberg geweſen ſein. — Ortsadel, unter den Pfalzgrafen ſtehend, im 13. und 14. Jahrhundert.



Rufringen. Unteres Turmfenſter.

Oberndorf.

Die kath. Pfarrkirche zur heil. Urſula hat ein 1778—79 erbautes Langhaus, der ſpätgotiſche Chor ein doppeltes Rippenkreuzgewölbe mit Schlußſteinen, Roſette, Lamm Gottes, Ecce homo und einen hübſchen gotiſchen Wandtabernakel. Außerdem aber beſitzt der Chor einen trefflichen ſpätgotiſchen Flügelaltar (reſtauriert 1847 und 1883) mit vielen geſchnitzten Figuren; die bemalten Flügel fehlen, dagegen erhielt ſich die Predella mit Chriſtus und den zwölf Apoſteln auf Goldgrund. Die Mitte des Altars enthält die Krönung Mariä, zu ſeiten faſt lebensgroß Petrus und Paulus und die beiden Johannes. Oberndorf kam von den Pfalzgrafen von Tübingen an die Grafen von Eberſtein.

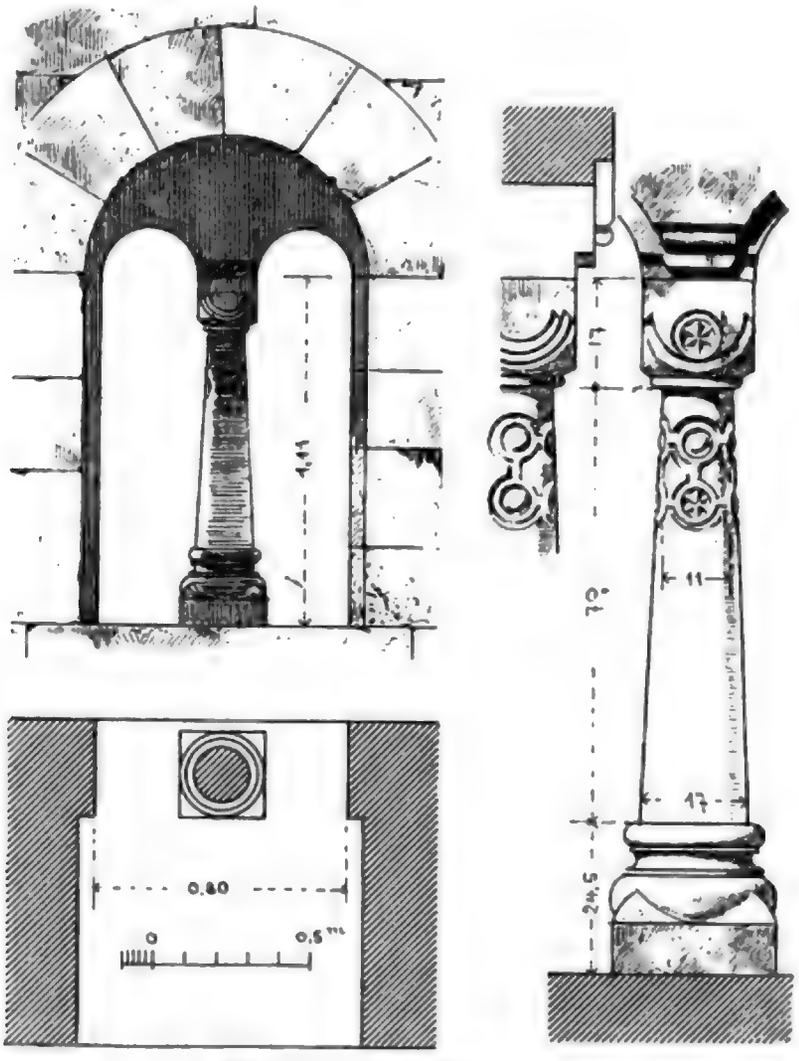
Digitized by Google

Öschelbronn.

Ev. Kirche zum heil. Nikolaus, urſprünglich romaniſch, ganz verändert. Das untere Turmgeſchoß zeigt ein Rippenkreuzgewölbe mit Schlußſtein, Haupt Chriſti, und mit Wappenſchildern. Große Glocke, gegoſſen von Pantlion Sydler in Eßlingen:

Salve vesta dies toto venerabilis aevo,
Qua deus infernum vicit et astra tenet. 1506.

Grabdenkmale aus dem 17. Jahrhundert.



Nufringen. Oberes Turmfenſter.

Pfäffingen.

Ev. Kirche, 1711; außen zwei Gültlingenſche Grabdenkmale, 1539 und 1551. Außer dem jetzt auch verſchwundenen Schloſſe der Gültlingen waren hier noch zwei Schlöſſer. — Ortsadel, als pfalzgräfliche Dienſtmannen, im 12.—14. Jahrhundert.

Poltringen (Bolthringen 1191).

Kath. Kirche zum heiligen Clemens, romaniſch, mit frühgotiſchem Chor. Der nördlich ſtehende Turm mit tiefeingeſchrägten romaniſchen Fenſterchen; im Untergeſchoß

Digitized by Google

ſehr alte Altarmenſa, vorn auf Säulchen ruhend. Gotiſche Holzbilder. Das große, einſt einem Herrn von Ehingen geweihte Renaiſſance-Grabdenkmal aus Alabaſter wurde in neuerer Zeit abgeriſſen. Teile davon in der K. Staatsſammlung in Stuttgart. Zweite Kirche, zum heil. Stephan, zehn Minuten weſtlich vom Ort, 1752 erneuert, mit noch zum Teil gotiſchem Chor. Schönes reichverziertes Sakramentshaus in Turmform und eine ſteinerne gotiſche Totenleuchte. Gotiſche Holzfiguren und Kruzifixe. — An der Ammer das große, in einfachem Renaiſſanceſtil 1613 von Heinrich Schickhardt erbaute Schloß, ehemaliges Waſſerſchloß, der Freiherrn von Ulm, über dem Haupteingang das Eberſteinſche und Wolkenſteinſche Wappen, an der Nordweſtecke ein achtſeitiger Erker und an den vier Ecken des Walmdaches ſteigt je ein Türmchen empor. Alte, bedeutende, ſteinerne Ökonomiegebäude.

Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert. Eine hieſige Burg wurde um Jakobi 1283, in Zeiten, als König Rudolf den Landfrieden gebot, gebrochen. Später wurden zwei Burgen neu errichtet. Von den Pfalzgrafen kam der Ort Ende des 13. Jahrhunderts an die Grafen von Eberſtein, im 18. Jahrhundert an die Freiherrn von Ulm auf Erbach.

Reuſten.

Ev. Kirche, 1760 aus einer 1575 erbauten Kelter eingerichtet. Um das Jahr 1140 iſt Graf Hugo von Tübingen auf der Dingſtätte zu Reuſten (in campo juxta Rusten) Vorſitzender eines Gerichts, wie denn Reuſten auch noch im 14. Jahrhundert als Gerichtsſtätte vorkommt, „in das Dorff ze Ruſten an des Kuniges ſtras, da wir ſaſen und ſiben Ritter vor uns ſtunden", in einer Urkunde Graf Rudolfs des Scheerers vom 3. April 1336. — Der Ort wird 1292 von den Pfalzgrafen von Tübingen an Kloſter Bebenhauſen verkauft.

Rohrau.

Das im Jahr 1700 erbaute ev. Kirchlein ſteht beim Ort auf einem künſtlich aufgeworfenen Hügel, die Burg genannt, der einſt von einem See umgeben war. Eine Viertelſtunde ſüdlich vom Ort am Rande des Schönbuchs auf dem Schloßberg noch Wall und Graben der abgegangenen Burg Rohrau, auch Horn genannt.

Thailfingen.

Ev. Kirche, 1469, in den Jahren 1699 und 1817 verändert; der viel ältere Turm hat unten ein Rippenkreuzgewölbe mit Chriſti Haupt im Schlußſtein. Lebensgroßer Kruzifixus. Das Pfarrhaus ward 1614 von dem Baumeiſter Heinrich Schickhardt erbaut. Ortsadel „Talvingen" im 12.—14. Jahrhundert.

Unter-Jeſingen.

Die hochgelegene ev. Kirche zur heiligen Barbara, 1476—84 in ſchönem ſpätgotiſchem Stil erbaut und noch wohlerhalten. Der Chor hat Strebepfeiler, an einem anno domini 1477, und ſchönes Netzgewölbe mit figurierten Schlußſteinen, Madonna, Barbara, Veronika, das auf Konſolen mit den Bruſtbildern der Apoſtel aufſitzt, das Schiff eine flache Holzdecke mit Blumenbemalung und über dem Südeingang die Jahres-

zahl 1484. Der Turm, 1476, geht nach oben in ein von Maßwerkfenstern durchbrochenes Achteck über und trägt ein schlankes Zeltdach. An den vier Schrägen steigen auf Konsolen vier mit Krabben besetzte Spitzsäulen auf.

Am Schönbuchrand Burg (Schloß) Roseck, im Viereck einen kleinen Hof umschließend, noch ummauert und mit Brücke über den tiefen Schloßgraben. Herrliche Aussicht an Gäu, Neckarthal, Schwarzwald und Alb.

Roseck, eine pfalzgräflich tübingische Burg, kam später, 1410, samt Unter-Jesingen ganz an Kloster Bebenhausen, das hier oben bis 1807 eine seiner Pflegen hatte.

Unter-Jettingen.

Ev. Kirche 1829, Turm alt. In der Nähe Schloß Sindlingen mit Kapelle, an Stelle der ehemaligen Burg.

Geboren sind in Unter-Jettingen 12. Juni 1804 Gottlob Haag, † 1855, ein Bauer, der als Orgelmacher, Bildschnitzer und Dichter geschätzt war, und die Pfarrerssöhne Gustav Adolf und Ludwig Weisser, ersterer am 30. Juli 1815, † 1863, Journalist und Novellist, letzterer am 2. Juni 1823, Zeichner, Inspektor der Kupferstichsammlung in Stuttgart, † 1879.

Sindlingen war tübingisch, dann hohenbergisch, wurde mit Bulach 1364 pfälzisch, 1440 württembergisch. Lehensträger waren 1452—1618 die Gültlingen, seit 1640 die Bernerdin aus Kärnthen, 1782 Franziska von Bernerdin, 1785 ff. Herzog Karls Gemahlin, welche als Witwe meist die Sommermonate hier zubrachte, † in Kirchheim u. T. 1. Januar 1811. Ihre Büste steht in der Kapelle.

Digitized by Google

Horb.

Oberamt Horb.

Der Bezirk liegt zu beiden Seiten des tiefeingerissenen, von Westen nach Osten ziehenden Neckarthales und hat noch teil an der vom nahen Rottenburg ausgehenden Kulturentwicklung in römischer und mittelalterlicher Zeit. Von Rottenburg aus stammt auch das Hereingreifen der Hohenberge und damit des Kaisers Rudolf von Habsburg, der eine Hohenberg zur Gemahlin hatte, und als deutscher König lebhafte Anstrengungen machte, das verwaiste Erbe der Hohenstaufen, das Herzogtum Schwaben wiederherzustellen und an seine Familie zu bringen. Es gelang nur halb; Rudolf konnte sich bei uns nur am oberen Neckar und in Oberschwaben einführen. Aber der Einfluß des starken, frommen, kunstsinnigen Herrscherhauses ist noch fühlbar an Bauten aus dieser Zeit in der oberen Neckargegend. Es ist jene feine Frühgotik, noch mit hohenstaufischen Erinnerungen, wohl auch mit Einflüssen aus der Schweiz, dem Stammlande Rudolfs von Habsburg, und von Österreich. Das Feinste war wohl das jetzt in Trümmern liegende Kloster Kirchberg, die Grablege der Hohenberg.

Digitized by Google

Dieſe Kunſt arbeitet dann weiter am oberen Neckar, bringt auch in der Bildhauerei Treffliches hervor, ſo die drei Grabſtandbilder in der Kirche zu Rottenburg-Ehingen, und erlebt eine neue Blüte unter der kunſtſinnigen Mechtildis, der Mutter Graf Eberhards im Bart, ſiehe unten bei Oberamt Rottenburg. Auch ſpäter noch, im vorigen Jahrhundert, herrſcht in Kirchberg und Horb freudiges Kunſtleben.

Horb. Oberes Thor.

Grabhügel bei Ahldorf, Altheim, Baiſingen (der durch Auerbachs Dorfgeſchichten bekannte „Bühl"), Eutingen, Göttelfingen, Hochdorf, Wachendorf. Eigentümliche Erdwohnungen mit Geräten bei Wachendorf. Römiſche Niederlaſſungen bei Horb, Altheim, Baiſingen, Bierlingen, Börſtingen, Eutingen, Grünmettſtetten, Hochdorf, Rohrdorf, Wachendorf = Neuhaus, großes Gebäude, ſ. dort. Straßen liefen von Rottenburg a. N. über Eutingen nach Ober-Iflingen ꝛc.; über Wieſenſtetten nach Waldmöſſingen; von Pforzheim über Börſtingen der Donau zu. Reihengräber bei Altheim, Baiſingen, Bieringen, Grünmettſtetten, Gündringen, Hochdorf, Mühringen.

Digitized by Google

Horb, Oberamtsstadt.

Auf sehr schmalem steilem Bergrücken zwischen dem Neckarthal und einem felsig eingerissenen Seitenthälchen liegt die Stadt, bis auf den Scheitel hinauf mit engen abschüssigen Gassen, in denen sich malerisch die alten spitzgiebeligen Häuser zusammendrängen. Die erste Stadtanlage beschränkte sich auf den zu drei Seiten von Natur festen Hügelrücken und war auf der schmalen vierten Seite durch einen tiefen Graben und die Burg der Grafen von Hohenberg geschützt. Außerdem stand

Horb. Turm an der Stadtmauer.

noch weiter westlich, ganz auf der Höhe des Bergrückens eine zweite Burg, von der jetzt nur noch der 90 Fuß hohe Schütteturm übrig blieb. Dann aber lag unten an der östlichen Spitze eine dritte Burg, die Burg Herrenberg. Die Stadt selbst hatte Mauern und Gräben, die von der oberen Burg einerseits bis an den Neckarfluß, andererseits in das Seitenthal hinunter an den Grabenbach und an diesem fort bis zu der unteren Burg, der Burg Herrenberg hinliefen. Später vergrößerte sich die Stadt und es entstanden zwei Vorstädte, eine im Seitenthälchen, die andere am Neckar; auch diese Vorstädte wurden mit Mauern und Gräben umfangen. Von diesen Befestigungen haben sich noch wesentliche Teile erhalten, so daß der Anblick der Stadt, besonders von der Südseite, noch sehr malerisch wirkt. Von den neun

Digitized by Google

Thoren ſtehen heute noch vier, mit ſtarken Türmen und ſpitzbogigen Durchgängen. Die obere Burg iſt verſchwunden, nur der einſt dazu gehörende, ſehr hohe viereckige, teilweiſe aus Buckelſteinen erbaute „Schurkenturm" erhebt ſich noch auf der höchſten Stelle der Stadt, an der weſtlichen Stadtmauer neben dem ſog. Schüttethor. Die Stadt brannte im Jahr 1725, den 17. Januar, größtenteils ab, 201 Gebäude fielen; die verſchont gebliebenen zeigen noch altertümlichen Holz- oder Steinbau.

In der Nähe des höchſten Punktes der Stadt, an ihrem Weſtende liegt die große kath. ehemalige Kollegiat-Stiftskirche zum heil. Kreuz, erbaut um 1387, im Jahr 1725 jedoch ausgebrannt und im Barockſtil wieder hergeſtellt. Die urſprünglich dreiſchiffige Kirche war im beſten gotiſchen Stil erbaut, wovon ſich noch manche Über-

Burgruine im Eutinger Thal.

reſte erhalten haben; ſo die noch gewölbten vieleckigen Chorſchlüſſe der beiden Seitenſchiffe mit ſchlanken, von blumigen Fialen bekrönten Strebepfeilern und frühgotiſch gefüllten Maßwerkfenſtern. Auch der Hauptchor ſchließt vieleckig. Dann erhielt ſich an der Südſeite des Langhauſes ein edles Doppelportal mit Kleeblattfüllung und hohem krabbenbeſetztem Wimperg, darin das Steinbild des Gekreuzigten; zu ſeiten Halbſäulen, ſchön verzierte ſpitze Baldachine tragend. Kirchenſtühle und Orgel in reichem und geſchmackvollem Rokoko; ſchöner gotiſcher Sakriſteiſchrank mit Zinnen und Flachſchnitzereien. Prächtiger Kirchenſchatz: aus gotiſcher Zeit: eine ſilbervergoldete und reich mit Edelſteinen beſetzte Monſtranz in Turmform, mit gotiſch durchbrochenem Pyramidendach; ſilberner Kreuzpartikel mit Dreipaßenden, umrankt von Pflanzenſtengeln und Blättern, neben dem Kruzifix Maria und Johannes; ein ſilbernes Rauchfaß mit reichem Laubwerk; zwei Meßampullen mit Engeln und mit Tierfigürchen aus der Rokokozeit; ein überaus ſchön gearbeiteter, mit Edelſteinen

Digitized by Google

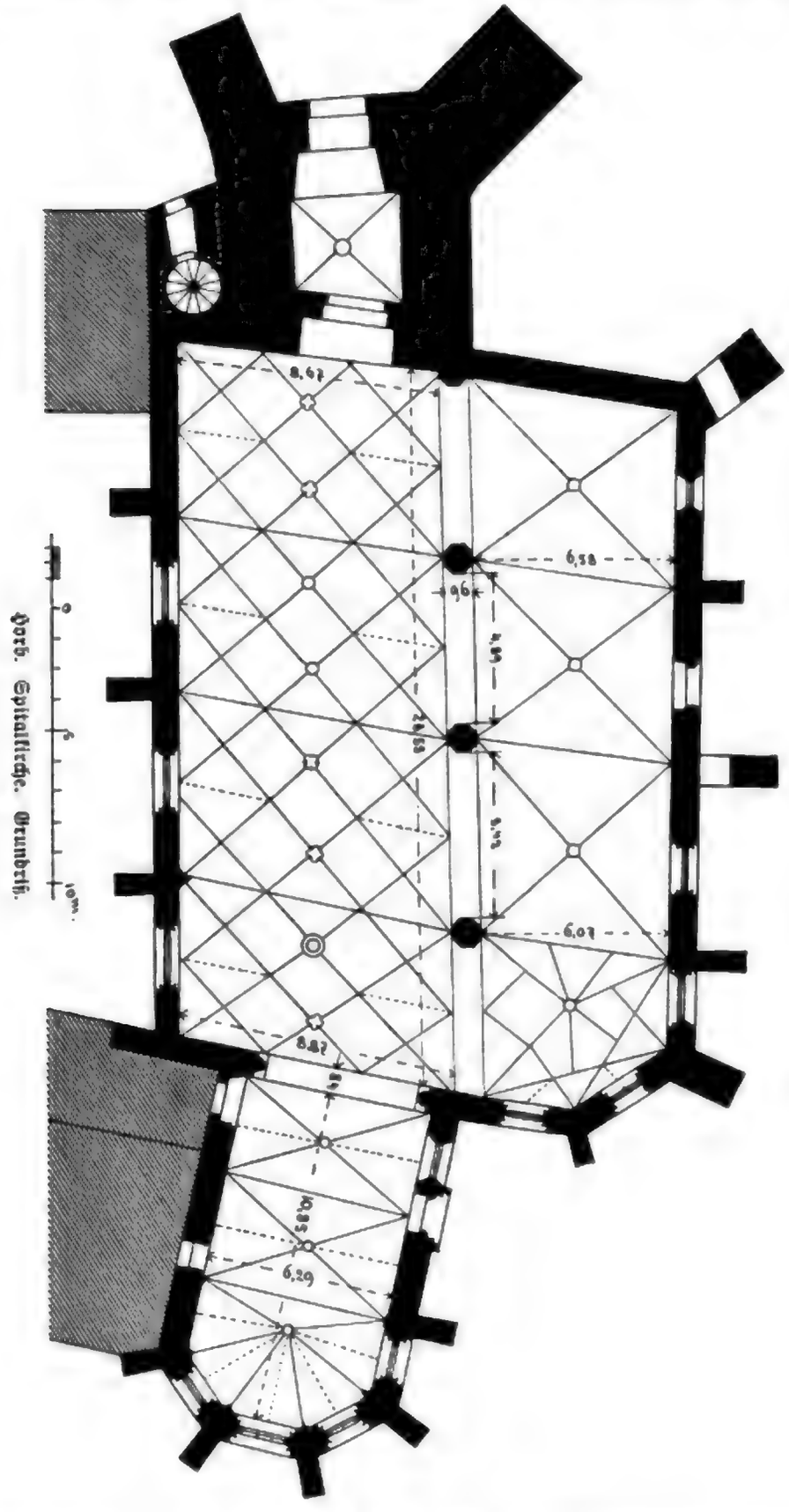
Lon. Christ-Church Hospital, 1552, see Plates, par Hatton, 1708, 1720, 1760, 1773, 1778, 1808, 1810.

Lon. Christ-Church Hospital.

Lon. Christ-Church Hospital.

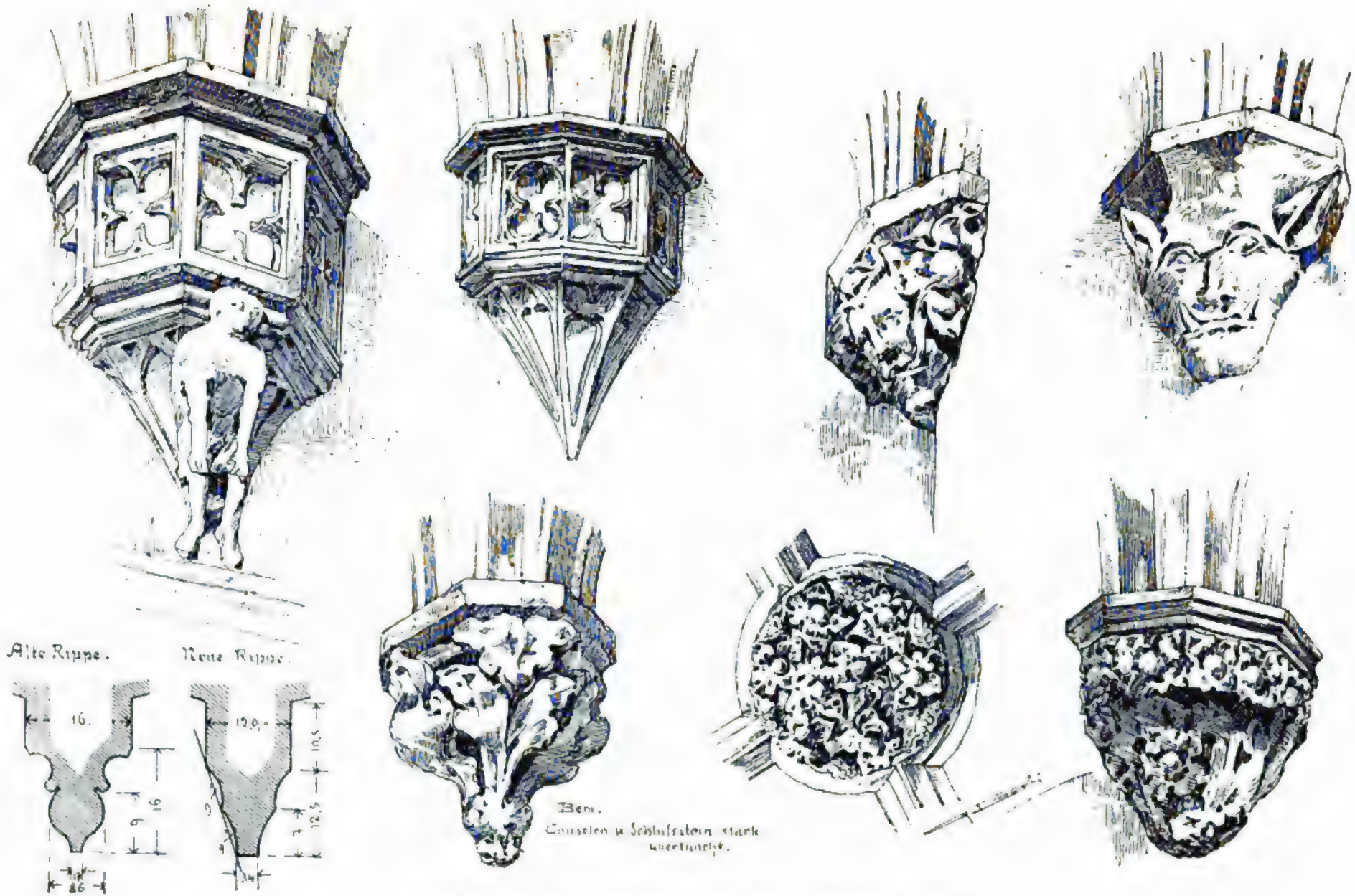
We do not know the Author of this Building, but the Elevation is after the Manner of Inigo Jones, and the Cupola is very beautiful. The Hall is 187 Feet long, 40 broad, and 60 high, and is adorned with some Paintings by Verrio, given by Charles the Second.

einſt Burgkapelle der Grafen von Hohenberg; an ſeiner Nordſeite ein ſehr ſchönes



frühgotiſches Portal. Langhaus und Chor ſind mit Strebepfeilern beſetzt; erſteres hat im Mittelſchiff ein Netzgewölbe mit glatten Schlußſteinen, das Seitenſchiff ein

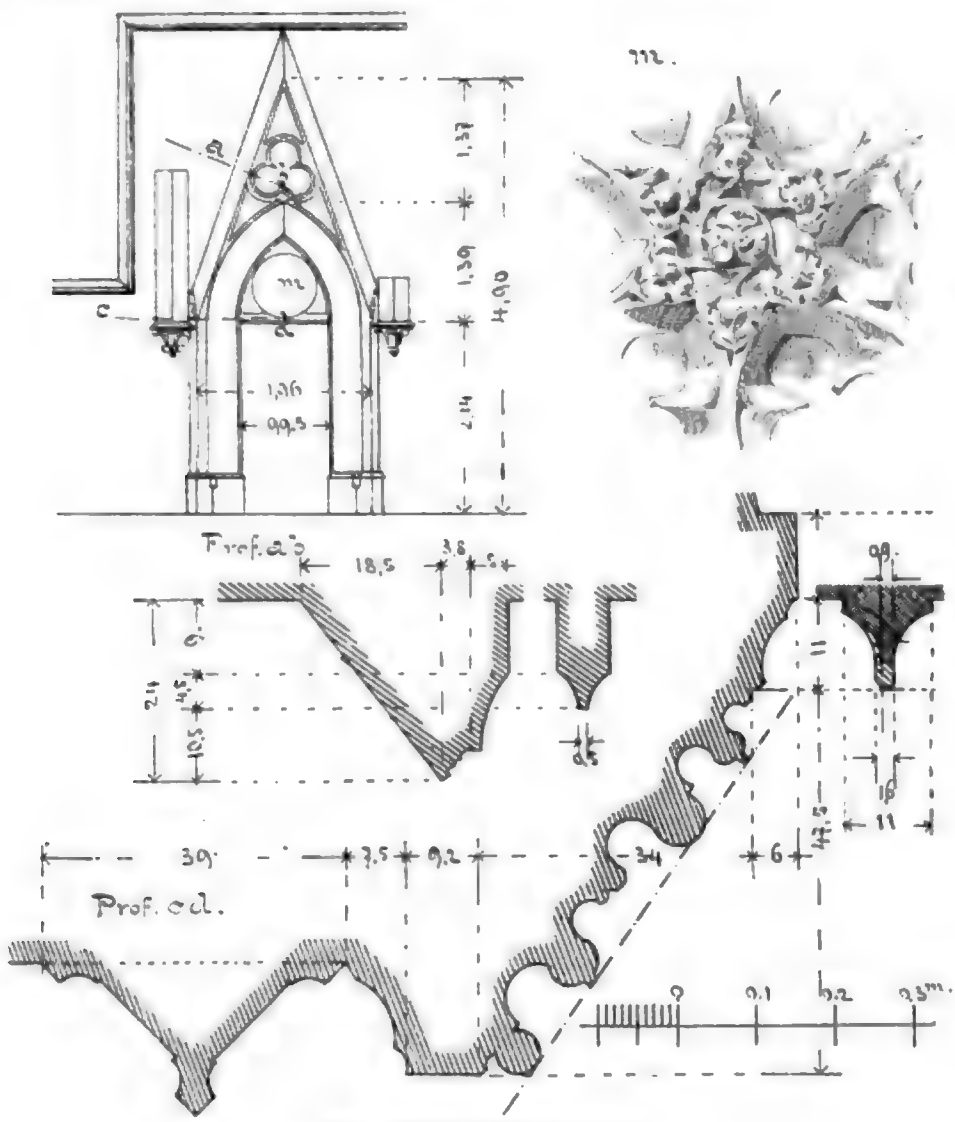
Digitized by Google



Horb. Spitalkirche. Gewölbe-Konsolen und -Rippen, Schlußstein im Turm.

XIII. Bishop's Gateway.

Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen mit Fratzengesichtern, auf den Schlußsteinen Schweißtuch, Madonna, Heilige. Den Chor, der in einen Unter- und Oberchor zerfällt, deckt ein Rippenkreuzgewölbe mit Rosettenschlußsteinen. Der im Westen stehende Turm mit Treppentürmchen wird durch zwei mächtige Strebepfeiler gestützt, hat im ersten Geschoß ein Rippenkreuzgewölbe mit Laubwerk im Schlußstein, oben spätgotische Maßwerkfenster und Zeltdach.



Horb. Portal der Spitalkirche.

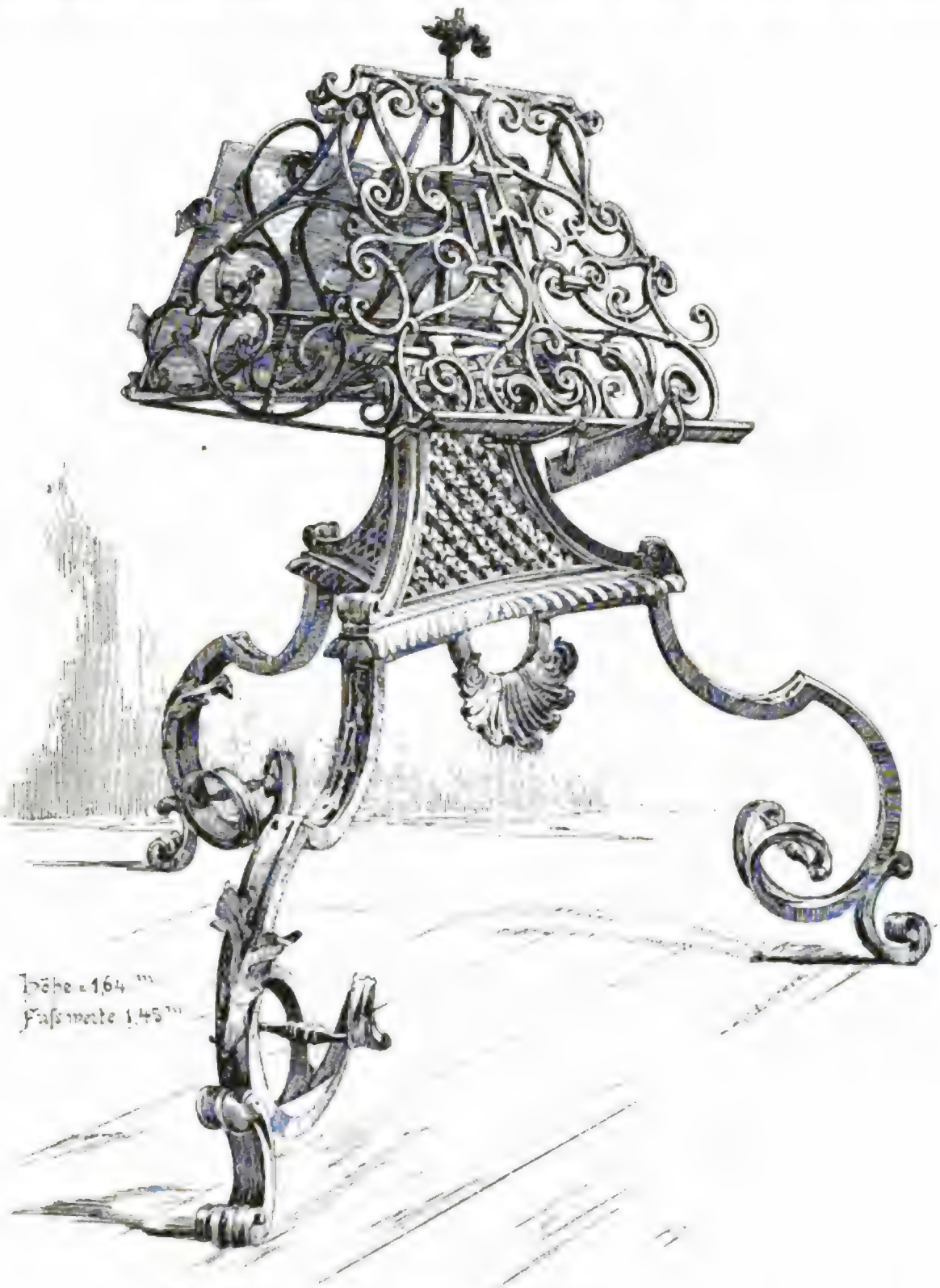
Gotischer Hochaltar, aus der abgerissenen Johanniskirche, in der Mitte Krönung Mariä, zu seiten St. Andreas und Johannes der Täufer; innen auf den Flügeln Reliefs, auf der Predella zwei männliche und zwei weibliche Brustbilder; im reichgeschnitzten Aufbau der Gekreuzigte, Johannes, Magdalena, Madonna und Engel mit den Leidenswerkzeugen. Die Formen nähern sich schon der Renaissance; das treffliche Werk wurde von den Zeugwebern in Horb gestiftet. Grabmäler aus dem 16. Jahrhundert. Neben der Kirche steht das Hospitalgebäude, auf dem Raum der abgegangenen Burg Herrenberg als Franziskanermönchskloster 1650—1655 erbaut.

In der Nähe des Spitals das sog. Steinhaus, mit Staffelgiebeln. Das auf

Digitized by Google

Fig. 4. Arch. **Ref.** 2009-1-1. Arch. Ref.2011-1-1. Arch. Ref. 2012-1-1. Arch. Ref. 2013-1-1. Arch. Ref. 2014-1-1. Arch. Ref. 2015-1-1. Arch. Ref. 2016-1-1. Arch. Ref. 2017-1-1. Arch. Ref. 2018-1-1. Arch. Ref. 2019-1-1. Arch. Ref. 2020-1-1. Arch. Ref. 2021-1-1. Arch. Ref. 2022-1-1. Arch. Ref. 2023-1-1. Arch. Ref. 2024-1-1. Arch. Ref.

mit der Tübinger Fahne im Wappen. Um 1250 ist es Sitz einer Nebenlinie der Pfalzgrafen, nämlich Hugo's um 1267. Sein Stamm erloſch aber bereits mit ſeinen



Horb. Schmiedeiſerner Notenpult.

Söhnen. Die Heirat, welche ſeine Tochter Luitgart, † 1309, mit dem Grafen Burkhard von Hohenberg, † 1318, ſchloß, vermittelte dann den ausſchließlichen Übergang

der Stadt an dieſes Geſchlecht. Nach Burkhard's Tod erſcheint als Herr der Stadt Rudolf I., dann ſein älteſter Sohn Albrecht, der kaiſerliche Hofkanzler, † 1359 als Biſchof von Freiſing. Im Oktober 1381 kommt Horb mit der Grafſchaft an Öſterreich, 1805 an Württemberg. Die Kirche zum heil. Kreuz war bis 1387 Filial der benachbarten zu Ihlingen geweſen, wurde aber am 31. Oktober dieſes Jahres von dem ſpäteren Grafen Rudolf († 1387), obgleich er die Herrſchaft bereits im Jahr 1381 an Öſterreich verkauft, übrigens auf Lebenszeit wieder zurückerhalten hatte, zu einem Kollegiatſtift mit zwölf Chorherren erhoben. Dieſem wurden der Kirchenſatz zu Eutingen, zu Ihlingen und die vier Altarpfründen der bisherigen Heiligkreuzkapelle einverleibt.

Ahldorf.

Kath. Kirche zum heil. Konrad, 1844, der ſtarke Turm noch gotiſch. Gute gotiſche Holzbilder der Madonna, St. Konrad und Pelagius. Monſtranz, im Übergang vom Gotiſchen zur Renaiſſance, mit Fialen und Statuetten; oben ein Kreuz mit Maria und Johannes. Reſte der ehemaligen Burg, ein etwa 20 Fuß hoher Turm.

Dann liegen eine halbe Stunde öſtlich, auf der Bergſpitze zwiſchen Neckar- und Eyachthal die Ruinen der Burg Frundeck, ein Keller und ein noch etwa 60 Fuß hoher Mantel.

Altheim.

Kath. Kirche zur heil. Maria, 1870; Turm unten herauf noch romaniſch. Nach der Oberamtsbeſchreibung Horb waren an der früheren romaniſchen Kirche, an der Nordſeite ein rundbogiger Eingang, daneben ein ſchachbrettartig linierter Stein, an der Südſeite ein halbrundes Bogenfeld mit Kreuz und Lilie; am Turm, roh eingeritzt, eine menſchliche Figur mit aufgehobenen Armen, ein Krummſtab u. ſ. w.

Baiſingen.

Kath. Kirche zur heil. Anaſtaſia, 1755. Turm noch gotiſch. Gotiſche Holzbilder, Madonna, St. Nikolaus. Eine Viertelſtunde öſtlich vom Ort der Bühl, ein ſehr großer künſtlich aufgeworfener Hügel. Von ihm erzählt die Volksſage, daß nach einer Schlacht der hier gefallene Anführer von den Soldaten beſtattet worden ſei, jeder habe eine Kopfbedeckung voll Erde auf das Grab des Gefallenen geſchüttet. Auf dem Hügel eine große Linde und ein Feldkreuz. Im Jahr 1893 wurde die Linde gefällt und der Hügel enthüllte ſich als ein Fürſtengrab mit Goldblech-, Bronze- und Bernſteinringen.

Bieringen.

Kath. Kirche zu St. Peter und Paul, gotiſch, 1788 vergrößert und verändert, ehemals die Schloßkapelle der Edlen von Rottenburg-Ehingen, während die auf der anderen, rechten Seite des Neckars gelegene ſehr alte Gottesackerkapelle als Pfarrkirche für die Umgegend diente. Schiff und der vieleckig ſchließende Chor haben flache Decken und Maßwerkfenſter. Gemaltes Epitaphium der Frau Anna von Dalberg, geb. von Wernau, † 1567. Nach dem Rohrhalder Lagerbuch von 1681, jetzt auf der Weitenburg, wäre die Kirche 1460 mit Bewilligung des Priors von Rohrhalden

von der Gemeinde erbaut worden, „weil wir zu etlichen Zeiten zu der Pfarrkirchen nit wohl kommen mögen weeg- ſteeg- und waſſersnoth halb".

Freiherrlich von Raßler'ſche Meiereigebäude, 1624 und 1625. Das von Ow'ſche Waſſerſchloß, im jetzigen Schloßgarten, wurde 1800, ein Quaderturm erſt 1843 abgebrochen.

Bierlingen.

Kath. Kirche zum heil. Martin, ſpätgotiſch, mit vieleckigem, netzgewölbtem Chor auf Konſolen mit den Bruſtbildern der Apoſtel, auf den zwei Schlußſteinen Roſetten. Der im Weſten ſtehende, oben von ſchönen Maßwerkfenſtern durchbrochene hohe Turm bildet unten eine netzgewölbte Vorhalle; an ſeiner Südweſtecke: Do man zalt 1478 Jar wart diſer Durn gebuwen. Von ihm aus genießt man eine großartige Rundſicht über das Gäu, den Schönbuch, Schwarzwald mit dem Feldberg und über die Alb, vom Oberhohenberg bis hinab zum Hohenſtaufen. Die Kirche iſt ausgezeichnet durch vier aus Erz gegoſſene Grabplatten der freiherrlich von Ow'ſchen Familie, aus den Jahren 1562, 1569, 1584, 1585.

Einſt frühgotiſche Gottesackerkapelle. — Bierlingen hatte früher Thore; 1424 wird das Lindenthor am Ende der Hauptſtraße genannt.

Eine halbe Stunde ſüdlich vom Ort liegt beherrſchend das von Ow'ſche Schloß Neuhaus, meiſt noch aus dem 16. Jahrhundert ſtammend; am Eingang durch die mit Ecktürmen beſetzte Ringmauer die Wappen der Herren von Ow und von Neuhaus und die Jahreszahl 1594. Im Hof ein ſteinerner Zugbrunnen, 1695.

Bildechingen.

Spätgotiſche, weithin ſichtbare kath. Kirche zur ſchmerzhaften Mutter, mit edlem Maßwerk in den Fenſtern des rippenkreuzgewölbten, vieleckigen Chors, Schlußſteine Lamm Gottes und Chriſtuskopf, die Rippen ruhen auf Dienſten oder Fratzenkonſolen. Der unten herauf ſehr alte Turm iſt ganz in die Südweſtecke des Langhauſes eingebaut, hier von einer ſtarken Rundſäule unterfangen und öffnet ſich gegen die Kirche in zwei hohen ſpitzen Arkadenbögen. Außen an der Kirche unter einem Baldachin ſteinerne Madonna; in den Altar ſind vornen drei Tafeln mit ſpätgotiſchen Hochreliefs Chriſti und der Apoſtel eingelaſſen, auf dem Altar Pieta aus Marmor, im Renaiſſanceſtil. Der Ort wird erſtmals genannt 767.

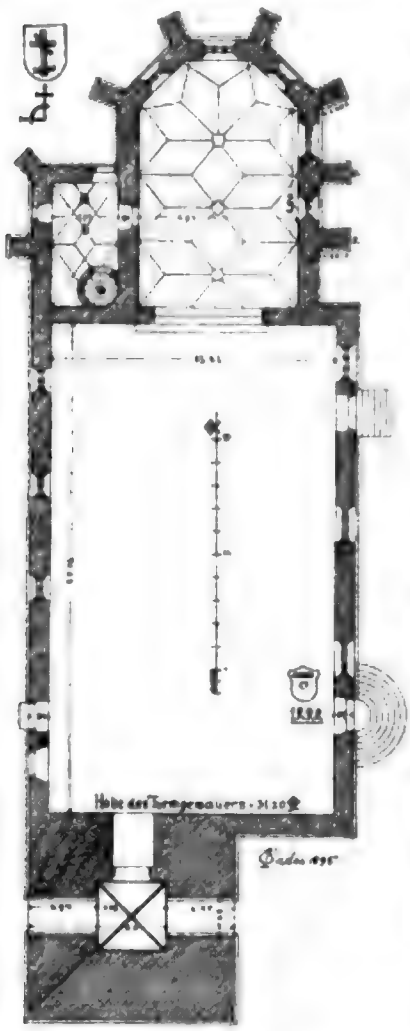
Börſtingen.

Kath. Kirche, neu, im Rundbogenſtil; an ihr das Grabmal des Diepolt von Ehingen zu Berſtingen, † 1586, und ſeiner zwei Frauen, von Ihlingen und von Ow. Schloß der Freiherrn von Raßler. — Ortsadel vom 13.–15. Jahrhundert.

Eutingen (Udingen im 8. Jahrhundert, 767).

Anſehnliche kath. Kirche zum heil. Stephan, 1494. Der vieleckige Chor hat ein ſchönes Netzgewölbe mit ſich überſchneidenden Rippen, auf den Schlußſteinen Madonna, Stephanus, Katharina, und ein reiches, noch altbemaltes ſteinernes Tabernakel: anno domini 1494, das ſich vom Boden aufbaut und in einem hohen Baldachin von

knorrigem Aſtwerk endigt. Ein Engel hält daran den Wappenſchild der Schütz vom Eutinger Thal. Das Tabernakel trägt das Zeichen eines in Bebenhauſen und Alpirsbach thätigen, talentvollen Bildhauers, ſ. das nebenſtehende Zeichen.

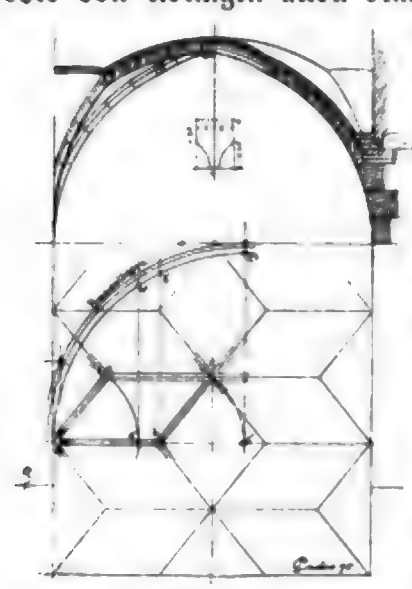


Eutingen.

Zwei reiche ſpätgotiſche Niſchen mit Eſelsrücken und den Reliefs des heiligen Stephanus und eines Biſchofs. Der weſtlich ſtehende, fünfſtockige, unten kreuzgewölbte Turm hat außerordentlich dicke Mauern und ſteht auf der Seite; es war ein alter Wehrturm. Eutingen war früher ummauert und hatte vier Thore. Am 11. März 1685 zerſtörte ein Brand den größten Teil des Orts.

Auf einem felſigen Vorſprung des Eutinger Thals liegt wildverwachſen die maleriſche Ruine der Burg Eutinger Thal. Man ſieht in ihre klaffenden Mauern und Türme hinein, wenn man mit der Eiſenbahn von Eutingen gegen Horb herunterfährt. Im Jahr 1818 kaufte der Papierfabrikant Beck das Schloß von dem Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg um 198 Gulden und ließ dasſelbe großenteils abbrechen zum Aufbau ſeiner Papierfabrik in Egelsthal. Die Burg enthielt noch den mit Bildern, Sprüchen und Wappen gezierten Ritterſaal und jenen Ofen, der jetzt im Rathaus zu Horb ſteht. S. auch o. S. 140.

Als Herren von Eutingen ſaß bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ein gleichnamiges freies Geſchlecht auf der im Thal gelegenen Burg; 1087 ſchenkt Reginbold von Uotingen allda dem Kloſter Reichenbach ein kleines Gut. Im Jahr 1295 ſaß Konrad Böcklin „uf Utinger Tal", aus dem alten Elſäßer Geſchlechte der Böcklin von Böcklinsau, die noch heutzutage im Badiſchen begütert ſind; ſ. auch Band I. S. 124. Bereits 1488 erſcheint dann Michael Schütz von Horb zu Eutinger Thal, das er, wenigſtens teilweiſe, ſeit 1474 inne hatte, als ein Mitglied des St. Georgenſchilds. Die Schütze zu Eutinger Thal blühten noch um 1550.



Eutingen.

Felldorf.

Kath. Kirche zu St. Johann dem Täufer, 1747, Turm 1796, mit kleinem, aber ſehr feinem ſpätgotiſchem Flügelaltar. Im Schrein die geſchnitzten Figuren Madonna, St. Johannes und Bernhard, auf der Predella gemalt die Bruſtbilder der zwölf Apoſtel, auf den Flügeln St. Sebaſtian und Agnes, neben ihnen knieen Stifter und Stifterin mit ihren

Digitized by Google

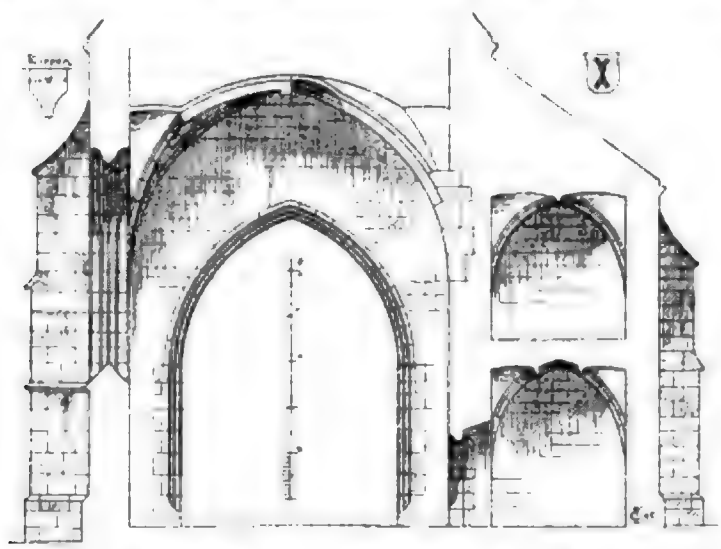
Wappen, über letzterer ein Spruchband: O Herr, erbarm dich über uns. Agnes Schitz. — Großes fürstlich Hohenzollern-Sigmaringensches, früher von Ow'sches Schloß.

Göttelfingen.

Kath. Kirche zum heil. Nikolaus, 1788, Turm noch alt, mit rippenkreuzgewölbtem Untergeschoß, 1497. Achteckiger Taufstein, 1521, mit Maßwerkzierden.

Gündringen.

Kath. Kirche zum heiligen Remigius, 1832, mit vier gotischen Tafelgemälden, Zeitbloms Schule, aus der Kirche zu Rohrdorf, OA. Nagold, stammend: Geburt, Verkündigung, Anbetung der Könige und Tod der Maria, 1867 durch Lang restauriert. An der Kirchhofmauer das Ritterstandbild des Hans Kaspar von Rechler,



Eutingen. Schnitt durch Chor und Sakristei.

† 1576. Kloster Lorsch hatte hiesige Güter 839, Reichenbach seit dem 11. Jahrhundert. Der Ort mit Ortsadel im 11. und 12. Jahrhundert gehörte den Pfalzgrafen von Tübingen, war dann aber freies Eigentum teils des Johanniterordens, teils der Böcklin, Rechler, Eck, seit 1790 der Freiherrn von Münch.

Hochdorf.

Mit prachtvoller Aussicht an die Alb in ihrer ganzen majestätischen Länge. Ev. Kirche, gotisch, mit unten noch romanischem Turm.

Ihlingen.

Frühgotische, vielfach veränderte kath. Kirche zum heil. Jakobus: der mit dem Schiff gleich breite Chor schließt rechteckig; altes Doppelfenster an der Ostwand. Der auch noch alte Turm steht an der Nordseite des Chors und hat unten ein gurtenloses Kreuzgewölbe. Reste von Glasmalereien, Blattwerk. — Renaissance-Kanzel mit Einlagen, 1617. — Die Kirche war bis 1387 Mutterkirche von Horb, s. o.

Digitized by Google

Isenburg.

Reste der 1525 im Bauernkrieg zerstörten Burg.

Mühlen.

Ev. Kirche zum heil. Remigius, im Rokokostil, mit altem Turm mit Staffelgiebeln. Zwei Grabmäler der Herren von Neuneck mit Ritterfiguren, eines 1590. Schloß der Freiherrn von Münch.

Mühringen.

Kath. Kirche zum heil. Gallus, 1752—53 im Rokokostil erbaut. Spätgotische Holzbilder. — Westlich vom Ort über dem Neckarthal auf steilem, gegen ein Seitenthälchen vorgeschobenem Bergvorsprung gebieterisch das die ganze Gegend zierende Schloß Hohen-Mühringen, Sitz der Freiherrn von Münch. Unter Benützung der alten Teile wurde in den Jahren 1857 f. ein großartiger Neubau in reichem gotischem Stil nach Entwürfen von Bauinspektor Rupp in Reutlingen aufgeführt. Das untere, meist noch in seiner alten Form erhaltene Schloß schließt im Verein mit großen Ökonomiegebäuden einen ansehnlichen Hofraum ein. Zu dem oberen, jetzt größtenteils neuen Schloß führt über den tiefen Burggraben eine Holzbrücke, links beim Eintritt steht die erneuerte alte Schloßkapelle, mit schönen altdeutschen Altären und der Familiengruft. Das ganze Schloß beherrscht der kühn aufsteigende „Heidenturm" mit entzückender Rundsicht. Die Wohnräume sind in reichem gotischem Stil und erfüllt mit wertvollen Gemälden und anderen Kunstwerken aus alter und neuer Zeit.

Auf einem Bergvorsprung östlich vom Ort sieht man den Graben der Burg Alt-Felldorf.

Nordstetten.

Kath. Kirche zum heil. Mauritius, neu, 1883, f. Chor und Querschiff angebaut, Turm unten noch alt. Schöner, silberner, gotischer Kreuzpartikel, ursprünglich Monstranz. Eisenbeschlagener Sakristeischrank. — Großes Schloß, jetzt Rathaus, 1734—40 von den Keller von Schlaitheim im Rokokostil erbaut, früher von den Ringmauern der alten Burg umgeben. — Ortsadel, die Pfuser von Nordstetten, im 14. und 15. Jahrhundert. Hier ist am 28. Februar 1812 als Sohn eines israelitischen Handelsmannes geboren: Baruch Auerbacher, mit dem Schriftstellernamen Berthold Auerbach, 1882 in Cannes gestorben und in Nordstetten beerdigt, der berühmte Dichter der „Dorfgeschichten", deren manche hier ihren Schauplatz haben.

Buchhof, Staatsdomäne. Im 14. Jahrhundert saßen hier Herren von Buch und Herren von Ow. Im dreißigjährigen Krieg abgegangen, wurde der zuletzt den Dominikanerinnen in Horb gehörende Hof 1706 wieder hergestellt. Taberwasen, Haus mit Wallfahrtskapelle.

Rexingen.

Kath. Kirche zum heil. Johannes dem Täufer, 1841, mit altem, sechsseitigem, gotischem Ciborium mit Emailbildern. Das 1299 bei der Kirche erbaute Kommenthureigebäude des Johanniterordens wurde 1862 abgebrochen. In der Nähe das

Meiereigebäude, mit dem Wappen des Johanniterritters Ferdinand von Muggenthal zu Hexenacker und der Jahreszahl 1609.

Salzſtetten.

Kath. Kirche zur heil. Agatha, ſpätgotiſch; das urſprünglich romaniſche Schiff zeigt noch zwei Rundbogenfenſter, der vieleckige Chor ein ſcharfgeripptes Netzgewölbe auf Apoſtelbruſtbildern, an den Schlußſteinen St. Johannes, Agatha, Madonna. Wandtabernakel mit geſchweifter Bogenkrönung, Fialen und Krabben. Großer ſpätgotiſcher Taufkeſſel mit ſchönen Maßwerkblenden.

Ehemaliges Schloß Tockenburg, jetzt Gaſthaus zur Sonne, mit Rundtürmchen. An einer Ecke ſteht 1564, wohl das Jahr eines Umbaues anzeigend.

Heiligenbronn, eine Viertelſtunde weſtlich von Salzſtetten, mit Kirche, 1757 neugebaut, Pfarrhaus und Badhaus. Eine heilkräftige Quelle entſpringt unter dem Hochaltar; in ihr ſei von zwei Hirtenkindern das Muttergottesbild in der Kirche einſt aufgefunden worden.

Sulzau.

Einfache kath. Kirche zum heiligen Georg. Weitenburg, Schloß mit Schloßgut, Eigentum der Freiherrn von Raßler, auf einem Bergvorſprung des linken Neckarthalgehänges, weithin ſichtbar mit ſeinen ſtolzen Staffelgiebeln und großen Steinbauten. An das mit Staffelgiebeln und Buckelſteinen an den Ecken erbaute alte Schloß ſtößt im rechten Winkel das neuere, im Renaiſſanceſtil gehaltene und dieſem gegenüber ein Querbau mit auffallend ſchönem Renaiſſance-Eingang, mit 1661 und Q. V. H., Quirin von Hönſtett; an einem anderen Eingang die Jahreszahl 1585. An der Südſeite des Schloſſes die Schloßkapelle.

Eine Achtelſtunde weſtlich vom Ort das Bürgle; hier ſtand wohl die Burg der Herren von Sulzau, ſchon am Ende des 10. Jahrhunderts genannt; auf der gegenüberliegenden linken Seite des Neckarthals die letzten Trümmer der Siegburg.

Vollmaringen.

Kath. Kirche zum heil. Georg, 1845–47 in gotiſchem Stil neu erbaut von Bauinſpektor Rupp in Reutlingen. Im Untergeſchoß des 200 Fuß hohen Turmes ſind Schlußſteine des früheren Chorgewölbes eingemauert: das von Gültlingenſche Wappen, Madonna mit Kind, St. Georg und Sebaſtian. Im Hochaltar großes Kruzifix, daneben Johannes und Maria, ſpätgotiſch.

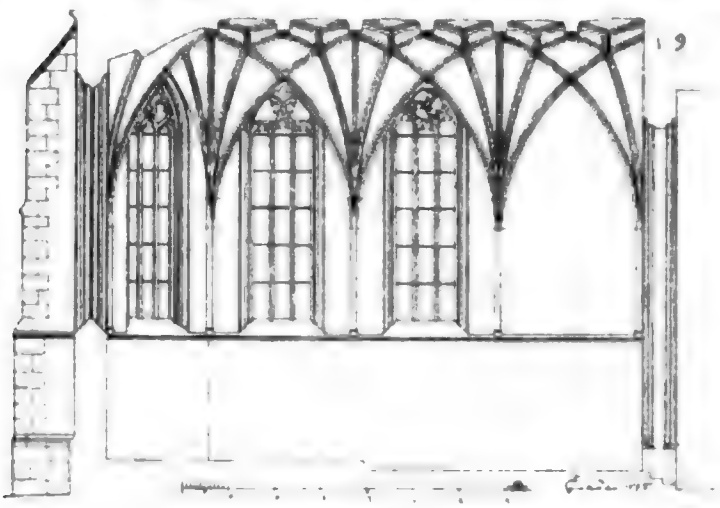
Auf dem nördlich vom Ort gelegenen Friedhof die noch in romaniſche Zeit zurückreichende Lohndorfer Kapelle, früher die Pfarrkirche von Vollmaringen, Iſelshauſen und Mötzingen. — Gemalte Gedenktafel aus dem 16. Jahrhundert, von Wappen umrahmt das Bild der heil. Dreifaltigkeit mit Engeln, Kopie des Albrecht Dürerſchen Bildes von 1511, und 1725 renoviert. Spätgotiſche Holzbilder. Ehemaliges von Owſches Schloß, ein Querbau mit zwei Flügeln, 1669: der nördliche Flügel iſt älter und an den Ecken mit Buckelſteinen.

Wachendorf.

Kath. Kirche zu St. Petrus und Paulus, urſprünglich romaniſch, ſpätgotiſch vergrößert, Chor mit einem Netzgewölbe, auf den Schlußſteinen der heil. Petrus und

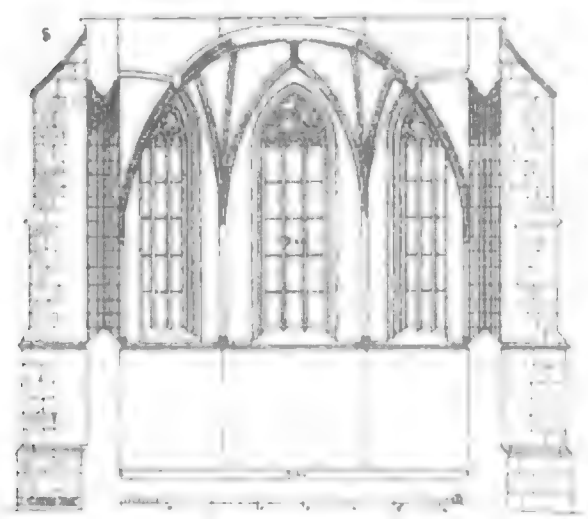
Digitized by Google

Stephanus. Das Schiff hat an der Westseite, von romanischer Sockelwulst umzogen, noch den alten abgetreppten Rundbogen-Eingang. Auch der Turm ist unten herauf noch romanisch, er zeigt noch ein echtes romanisches Rundbogenfensterchen und innen Rundbögen, die von romanischen Doppelsäulchen in den Ecken ausgehen. Geschmackvolle steinerne Renaissance-Kanzel, mit den Wappen der Ow und Neuhaus, wohl um 1598, welche Jahreszahl samt denselben Wappen und der Überschrift J. von Ow und A. von Ow außen über dem Westeingang der Kirche steht.



Weitingen.

Zahlreiche und schöne, mit Standbildern geschmückte Grabdenkmale der Freiherrn von Ow, darunter Peter von Ow, † 1480; Georg von Ow, † 1524, und seine Gemahlin Dorothea von Gültlingen, † 1539, Hans von Ow, † 1571, mit seiner ersten Gemahlin, der Markgräfin Rosina von Baden, und derselbe mit seiner zweiten Gemahlin Maria von Neuneck, † 1571. Sein Bruder Friedrich von Ow, † 1536, mit seinen zwei Gemahlinnen. Joseph von Ow, † 1615, und seine Gemahlin A. von Neuhaus. Zur Zeit der Reformation war in Wachendorf durch obengenannten Hans von Ow die lutherische Konfession bis zum Tode seines kinderlosen Neffen Joseph, † 1615, eingeführt.



Weitingen.

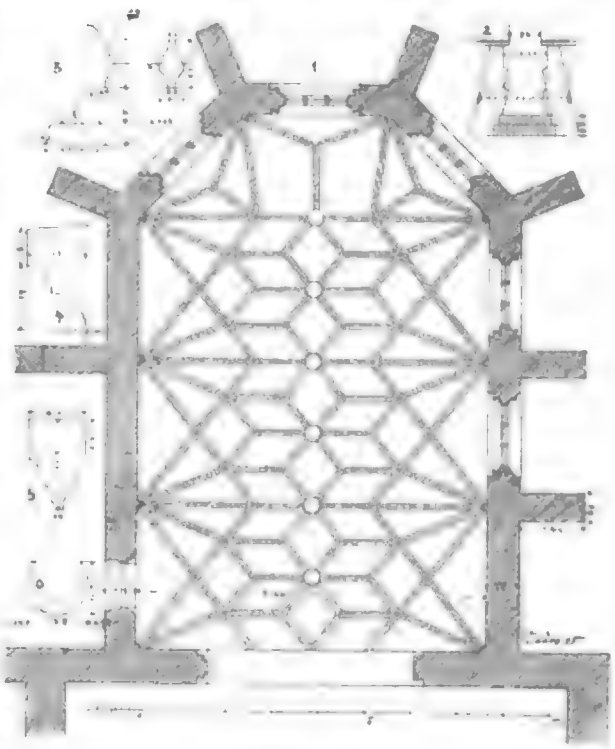
Schloß der Freiherrn von Ow, bestehend aus dem alten Schloß, dem neuen Schloß und mehreren großartigen Ökonomiegebäuden samt schön angelegtem Schloßgarten. Das Schloß hat 6 Fuß dicke Mauern und geparte Fenster, oben den Ahnensaal, an der Südwestecke einen runden Turm, 1574 erhöht, der oberste Stock erst 1822. Westlich, durch schmalen Zwischenbau verbunden, das neue Schloß, über dem Eingang das Allianzwappen, von Ow und Baden: Hans von Ow. Fraw Rosina Marggräfin von Baden. Bayde Ehegemahel 1555.

Beide Schlösser bewahren eine Menge interessanter Altertümer und Kunstwerke, von der keltischen, der Römer- und Alemannenzeit an bis zu den zahlreichen Ahnenbildern; hier sind auch die schönen Funde aus der vom verstorbenen Freiherrn Hans von Ow bei Neuhaus ausgegrabenen römischen Villa aufgestellt. Westlich vom neuen Schloß das im Renaissancestil 1666 erbaute Reiterhaus.

Digitized by Google

Auf dem Friedhof steht eine 1733 von Jos. L. B. von Ow erbaute Kapelle mit der Familiengruft.

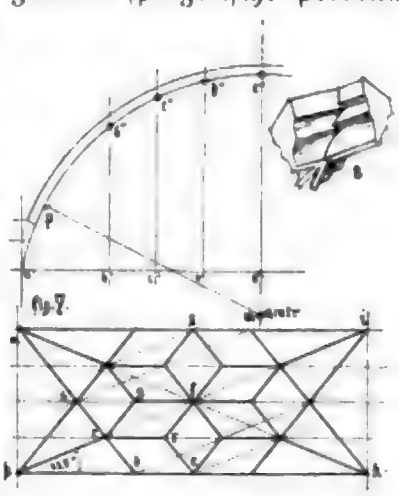
Die Herren von Wachendorf, von 1095—1299 genannt, scheinen eine Familie zu sein mit den Herren von Ow, bei welchen der Ort bis 1805, Schloß und Gut nebst dem Patronat der Pfarr- und Schulstelle bis heute geblieben ist. Zu Wachendorf in einem durch eine Gedenktafel kenntlich gemachten Hause ist 27. Oktober 1738 geboren Nikolaus Ney, Küfer, nach Saarlouis gezogen, wo ihm den 10. Januar 1769 Michael Ney, der nachmalige Marschall, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, geboren wurde. Die männliche Linie der Familie Ney in Wachendorf ist ausgestorben. Abgegangene Burg über dem Starzelthal und der Burgmühle.



Weitingen.

Weitingen.

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1504, mit reichen spätgotischen Maßwerkfenstern an Schiff und netzgewölbtem Chor; auf den Schlußsteinen das von Spethsche Wappen, St. Petrus, Sebastian, Martin, Madonna. Der im Westen stehende Turm hat unten eine kreuzgewölbte Vorhalle, oben Maßwerkfenster und Satteldach. — Eine gemalte spätgotische Predella mit den zwölf Aposteln kam in Besitz des Freiherrn von Ow auf Wachendorf. Große Kapelle, 1770, daran ein schöner, mit Blumen besetzter, spätgotischer, steinerner Bildstock, in der Nische das Brustbild des dornengekrönten Heilands. Eine Viertelstunde westlich stand die Urnburg, noch Trümmer eines runden Turmes und anderes Mauerwerk sind vorhanden. Stammsitz der Herren von Weitingen, welche, teilweise mit den Beinamen Lamm und Schaf, im 12.—17. Jahrhundert blühten. Wappen: von Rot und Weiß geteilter Schild, oben ein weißbekleideter schwebender Arm; Helmzier auf rotem Kissen mit weißen Quasten ein schwarzes stehendes Lamm. Burg und Ort kam an die Grafen von Hohenberg, 1381 an Österreich. Die Burg zerstörte Graf Eberhard im Bart 1464.



Weitingen.

Wiesenstetten (772 Wisunstat).

Kath. Kirche zum heil. Stephanus vom Jahr 1727. Kloster Lorsch erhielt hier schon im Jahr 772 Eigentum.

Nagold nach Merian. 1643.

Oberamt Nagold.

Neben der Stadt Nagold in den ebenen Krautländern liegt der Heidenbühl, ein mächtiger Grabhügel mitten im Thal; in ihm mögen die älteſten Beherrſcher ſchlafen, die einſt auf dem Ringwall, der jetzt die weitausgedehnten Trümmer der Burg Hohen-Nagold trägt, hauſten. Nagold Burg und Stadt iſt auch der Mittelpunkt des ganzen Bezirkes; hier war Kloſter Lorſch 773 ſchon begütert, 786 erſcheint es als eine der Dingſtätten des Nagoldgaues, deſſen Grafen ſich in den Pfalzgrafen von Tübingen fortſetzten.

Außer dem obengenannten Heiden- oder Krautbühl finden ſich noch Grabhügel bei Alt-Nuifra; Ringwälle müſſen geweſen ſein eben Hohen-Nagold und die Stadt Wildberg, von letzterer kam im Jahr 1698 das Steinbild eines Prieſters (M), wunderſam anzuſchauen, nach Stuttgart, ſ. u. S. 173.

Römerplätze erſcheinen bei Nagold, Mindersbach, Pfrondorf, Schönbronn und Wildberg; hier fand man im Jahr 1583 einen vierſeitigen Altar (M) mit Apollo, Viktoria, Silvan und Diana, dann im Jahr 1868 einen ſehr ſchönen verſilberten Geſichtshelm aus Kupferblech (M). Auf der Stirne ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln; vgl. Benndorf, Geſichtshelme und Sepultralmasken, und Abb. S. 176.

Römerſtraßen gingen von Rottenburg am Neckar über Mötzingen nach Nagold und weiter in nordweſtlicher Richtung gegen Warth, — von Simmersfeld über Altenſteig und Pfalzgrafenweiler nach Ober-Iflingen im Oberamt Freudenſtadt.

Digitized by Google

Alemanniſche Reihengräber fand man, zum Teil mit reichen Beigaben, bei Nagold, Ebhauſen, Emmingen, Gültlingen, Ober-Schwandorf und Pfrondorf.

Nagold, Oberamtsſtadt (Nagaltuna 786).

Die Stadt, am Einfluß der Waldach in die Nagold gelegen und an der Süd- und Weſtſeite von dieſen Waſſern umſtrömt, enthält in der eiförmigen Altſtadt noch ſchöne alte Holzbauten, aber ſchon manche wurden ein Opfer der Flammen.

Hohennagold.

Nach Abbruch der 1360 erbauten Kirche zu unſerer lieben Frau wurde 1870 bis 74 die neue ſtattliche ev. Johanniskirche in frühgotiſchem Stil von Landauer erbaut; der alte Turm blieb in der Altſtadt ſtehen; über ſeinem Eingang ſteht: Hec structura est incepta anno domini 1401. Über die frühere Kirche ſchreibt u. a. die Oberamtsbeſchreibung: „Die Pfarrkirche, zu unſerer lieben Frau, in der Marktſtraße, nächſt dem ehemaligen oberen Thor gelegen: ſie iſt dreiſchiffig im frühgotiſchen Stile erbaut, jedoch durch mehrere an ihr vorgenommenen Veränderungen entſtellt und namentlich des Maßwerks in den ſpitzen Bogenteilen der ſchlanken Fenſtern beraubt worden. Das Innere der Kirche iſt einfach weiß getüncht und mit flacher, hölzerner Decke verſehen; das Mittelſchiff ruht auf 6 (je 3 auf einer Seite) runden, ganz einfachen Säulen (ohne Kapitäl), von denen die ſpitzen Arkadenbögen ausgehen; an einer derſelben iſt folgende Inſchrift eingemeiſelt: „anno dni 1360 X. Klas Augusti | incepta est capella bte Marie | virginis in oppido Nagelt.“ Der ſehr alte, achteckige Taufſtein iſt hohl und enthält die Symbole der 4 Evangeliſten, einen Engel mit der Rolle, einen geflügelten Löwen, einen Adler und einen geflügelten Stier; der Fuß des Taufſteins, auf dem ein liegender Drache, das Sinnbild der beſiegten Hölle dargeſtellt war, iſt in neuerer Zeit abgemeiſelt worden.

Den mit einem halben Achteck ſchließenden, mit Streben verſehenen Chor, welcher hier außergewöhnlich gegen Norden gerichtet iſt, deckt ein ſchönes Netzgewölbe, auf den Schlußſteinen ein Heiliger mit Nimbus, die beiden Arme in die Hüften ſtützend, drei nackte ſeltſam verſchlungene männliche Figuren, und das Lamm Gottes.“

Inſchriftſtein, Taufſtein und Schlußſtein mit den drei nackten Männern, jetzt in Stuttgart (M). Alte Grabdenkmale.

Südweſtlich der Stadt, an der Straße nach Freudenſtadt liegt im Friedhof die Friedhofkirche zum heil. Nikolaus, Oberkirche, auch die Kirche „zu den Nonnen“

Digitized by Google

genannt; urſprünglich romaniſch, gotiſch verändert. Der halbrunde Triumphbogen ruht auf uralten Säulenbündeln. Eine Seitenkapelle zeigt ein Gewölbe, deſſen Rippen von Wappenſchildern und Fratzen ausgehen, im Schlußſtein 1511. Der Turm iſt unten herauf noch romaniſch.

Grabplatte eines Geiſtlichen von 1374, aus Buntſandſtein; in ſehr ſchöner Majuskelſchrift lieſt man: Anno domini 1374 obiit Volmarus murer capellanus beati Nicolai extra muros opidi Nagelt in die beati Gorgonii martiris. Außen am Turm ſchöner Grabſtein aus Lettenkohlenſandſtein mit vielen Wappen, der Martha Agnes von Hoheneck, † 1625. Eine Frau, † 1575.

Das Wappen der Stadt war urſprünglich das Hohenbergiſche, der von Silber und Rot geteilte Schild.

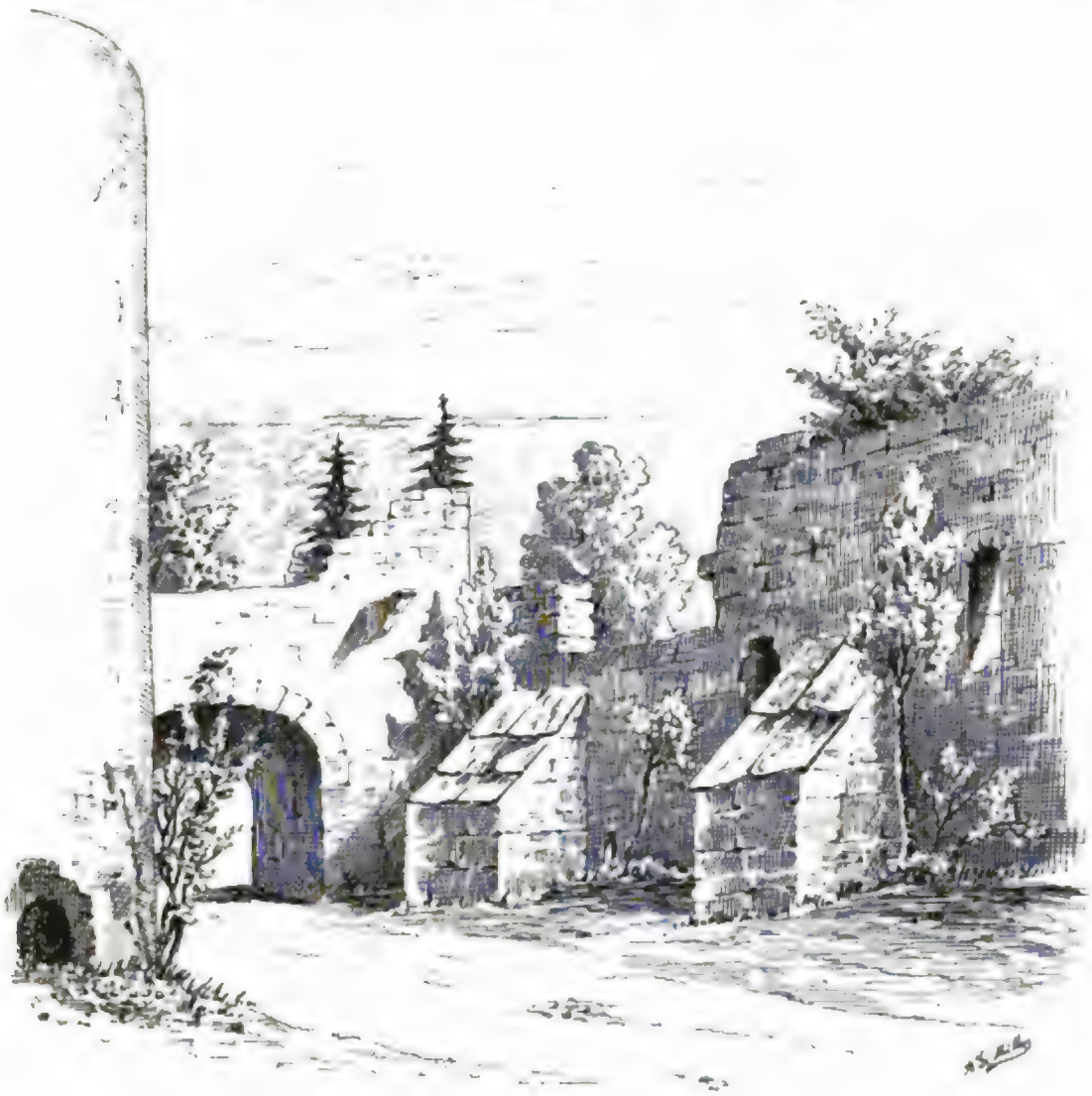
Hohennagold.

Rathaus, 1756/58, mit Glasgemälde im Renaiſſancegeſchmack. Marktbrunnen 1747, auf der Brunnenſäule hält ein Engel das Stadtwappen. Alte Steinkreuze mit Handwerkerzeichen an der Straße nach Freudenſtadt.

Die Burg Nagold liegt nordweſtlich der Stadt, auf der Spitze eines ſchmalen, ſehr ſteilen Bergrückens, der auf der zugänglichen nordweſtlichen Seite durch einen tiefen Quergraben verteidigt wird. Außerhalb des Grabens die Vorburg mit Mauer- und Turmreſten. Die eigentliche Burg mit Ringmauer, Zwinger und einer mit runden oder viereckigen Halbtürmen beſetzten äußerſten Mauer. An der Seite gegen den Burggraben iſt die Ringmauer 8 Fuß dick und bildet den Mantel; an ihr ſteht ein runder, etwa 70 Fuß hoher Turm, an dem Weſtende des Burgmantels ein weiterer noch etwa 50 Fuß hoher Rundturm, im unteren hochgewölbten Stockwerk gegen den Burgraum offen. Im Jahr 1646 wurden die im dreißigjährigen

Krieg ſtark beſchädigten Reſte zum Abbruch beſtimmt, doch blieben noch mächtige, ſchön umwachſene Trümmer erhalten.

Von den Pfalzgrafen von Tübingen kam der Ort, der im 12. und 13. Jahrhundert auch eigenen Adel hatte, um 1250 an die Grafen von Hohenberg, von denen bald ein beſonderer Zweig auf den Bezirk und die Südſeite des jetzigen Oberamts Calw abgeteilt wurde; 1363 kommt dann Burg und Stadt Nagold, die Kirche erſt 1543 vom Kloſter Stein am Rhein, dem ſie Kaiſer Heinrich II. mit anderem Reichsgut im Jahr 1005 geſchenkt hatte, durch Kauf an Württemberg.



Hohennagold.

Altenſteig, Stadt (Aldunſteiga um 1100).

Alte, im Winter lebensgefährliche Bergſtadt links über der Nagold mit engen Treppengaſſen und ſteil übereinander ſich emporgiebelnden Holzhäuſern, oben das Alte und Neue Schloß. Ev. Kirche, 1775 ff. Schloßkirche, 1570, jetzt Magazin.

Das Rathaus, ein alter, vornen ſechs-, an der Bergſeite dreiſtockiger ſpätgotiſcher Holzbau, auf noch älterem Unterbau aus Buckelſteinen ruhend, an dem ſpitzbogigen Seiteneingang das badiſche Wappen.

Die hintere (nördliche), ganz massive Seite des großartigen alten Schlosses, welche ursprünglich keine Fensteröffnungen hatte, bildete gleichsam den Burgwinkel, an den das Schloß selbst angebaut wurde; die beiden Schmalseiten sind ebenfalls aus Stein erbaut, während die gegen das neue Schloß gerichtete Vorderseite nur in ihren unteren Teilen massiv ist. Der äußerst reiche hölzerne Einbau ist im gotischen Stil gehalten und bewahrt schön ausgeführte Schnitzereien an den Balken, Säulen, Stiegengeländern u. s. w. Die Fensternischen in den fünf Fuß dicken Mauern sind tief eingehend und haben zu beiden Seiten steinerne Sitze: in einer derselben sieht man die Namen von ehemaligen Obervögten, von einer und derselben Hand angeschrieben, und zwar: 1482 Hans von Neuneck, Ritter; 1495 Fried. von Schauenburg; 1512 Philipp von Wittstet; 1528 Wilhelm von Neuneck; 1529 Wildhans

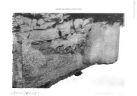
Altensteig. Altes Schloß.

von Neuneck; 1537 Wilhelm von Neuneck; 1540 Achior von Ulm; 1551 Wilhelm von Neuneck; 1565 Veit Schöner von Straubenhard; 1568 Burkhard von Liechtenstein; 1571 Salomon Wendel von Steinfels; 1577 Reinhard Rohard von Neuenstein.

Die beiden Schlösser nebst einigen Nebengebäuden und dem Hofraum sind mit einer Mauer umgeben, die an der nördlichen, von Natur am leichtesten zugänglichen Seite besonders stark und auf beiden Ecken mit runden Türmen (die Hölle und das Himmelreich genannt) bewehrt ist. Außerhalb der Ringmauer lief, ebenfalls an der Nordseite, ein tiefer Graben, während die zum Teil erhaltene Stadtmauer sich einerseits an die östliche, anderseits an die westliche Seite der Ringmauer anschloß.

Die drei festen, zum Teil gedoppelten Thore mußten anfangs dieses Jahrhunderts fallen. Auf dem westlich der Stadt, rechts über der Nagold gelegenen Schloßberg stand gleichfalls eine Burg. Eine Römerstraße durchquerte das Thal.

Digitized by Google



Canale ziehen ab zum Alten Zoll- und Stadthafen und Binnenhafen.

Der Alte Zollhafen, 1888 für Zollzwecke eingerichtet, ist 1888 bis 1892 durch Aufschüttung des Grasbrooks und Steinwerders entstanden und hat eine Ausdehnung von 1,5 km Länge und 0,5 km Breite. Er ist durch Kanäle mit dem Alten Hafen verbunden. Der Alte Zollhafen dient für Ausfuhr-Güter, für Massengüter, für Kohlen und für Petroleum. Er enthält Anlagen für Kohlenverladung, Getreideheber, Petroleumlagerung und Petroleumverladung.

Alter Zollhafen.

Im Alten Zollhafen liegt der Petroleumhafen, der 1888 angelegt wurde und die Insel Veddel, Moorfleth, Rothenburgsort und Billwärder verbindet.

Der Binnenhafen, 1888 für Zollzwecke eingerichtet, ist 1888 bis 1892 durch Aufschüttung des Grasbrooks und Steinwerders, 1892 bis 1897 durch Aufschüttung des Kuhwerders und Ausbaggerung des Reiherstiegs entstanden und hat eine Ausdehnung von 2,5 km Länge und 0,5 km Breite. Er ist durch Kanäle mit dem Alten Hafen verbunden. Der Binnenhafen dient für Einfuhr-Güter, für Massengüter, für Kohlen und für Petroleum. Er enthält Anlagen für Kohlenverladung, Getreideheber, Petroleumlagerung und Petroleumverladung.

und bis 1715 wurden ihre Verstorbenen hieher beerdigt. Noch ist des „Kirchspiels“ zu erwähnen. Solches war nach dem Landbuch von 1623 „ein mit seinen Marken umschriebener Bezirk, darin Stadt und Dorf Altensteig, Beuren, Ettmannsweiler, Fünfbronn, Simmersfeld und die von Gültlingischen Weiler Hesselbronn, Lengenloch, Mittelweiler und Sachsenweiler gelegen waren. Diese Orte waren von alters her miteinander in die Kirche des Dorfs Altensteig eingepfarrt gewesen, hatten Wunn', Weid' und Wasser, Viehtrieb und Ackerich insgemein zu genießen und in den im Bezirk gelegenen Wäldern (10962 Morgen) Bau- und Brennholz zu ihrem Hausbrauch unentgeldlich zu empfangen; den Stab über das Kirchspiel aber hatte die Herrschaft.“ Diese Genossenschaft stammte aus uralten Zeiten; das Stadtbuch von Altensteig von 1490 sagt: sie sei schon vor 300 Jahren also hergebracht, genützt und gebraucht worden.

Berneck.

Beihingen (Bigingen 1292).

Ev. Kirche nach 1713, in welchem Jahr die Wasser der Waldach und ein Ausbruch einer in der Kirche selbst befindlichen Quelle sie verwüstet hatten, mit romanischem Osturm, mit Doppelfenster.

Berneck, Stadt.

Auf der felsigen, ganz schmalen Spitze eines Bergrückens, zwischen den tief eingeschnittenen Thälern des Kollbachs und des Bruderbachs, liegt das ummauerte Städtchen. Es besteht eigentlich nur aus einer Straße, deren beide Häuserreihen mit den Rückseiten auf der Stadtmauer ruhen. Am südöstlichen Ende auf der äußersten Spitze des Bergrückens die Kirche und an der nordwestlichen Seite das Schloß. Überdies war das Städtchen durch Vorwerke an der südöstlichen Spitze nächst der Kirche verteidigt, was die daselbst noch vorhandenen Grundmauern bekunden. Die Stadt hatte zwei Thore, das obere und das untere.

Digitized by Google

Das den Freiherrn von Gültlingen gehörige Schloß, auch das obere Schloß genannt, wurde im Jahr 1846/47 auf die Grundmauern des ursprünglichen Schlosses erbaut, lehnt sich an den uralten Mantel der ehemaligen Burg; derselbe ist aus Buckelsteinen, 10′ dick, 80′ lang, 120′ hoch, hat oben einen mit Schießscharten versehenen bedeckten Gang und an beiden Enden je ein Türmchen und ist mit seinen rundbogigen Eingängen im oberen Gang, seinen runden Wulsten unterhalb der Türmchen und des Gangs, wie nach den Steinmetzzeichen an den großartigen Buckelsteinen, im zwölften Jahrhundert aufgeführt. Die noch vorhandenen, ebenfalls aus Buckelsteinen aufgeführten Grundmauern des Schlosses, an denen sich ähnliche Steinmetzzeichen wie an dem Mantel befinden, zeugen, daß Schloß und Mantel zu gleicher Zeit erbaut wurden. Hinter dem Mantel steht in freundlichen Gartenanlagen der Rest eines viereckigen Turms, davor führt ein tiefer, in den Felsen gehauener Graben quer über den Bergrücken und schließt die überaus starke Befestigung an der Nordwestseite des Städtchens ab. Unterhalb südwestlich des oberen Schlosses steht das untere Schloß, auf Grund eines 1395 erwähnten, 1768 erbaut.

Das alte, berganſteigende Städtchen, zwischen den schwarzen Tannenwaldschluchten, oben breit beschirmt von dem gewaltigen Burghochmantel, gehört zum malerisch Kühnsten, was man sehen kann.

Alte ev. Kirche, 1753 erneuert, mit reich verziertem Wandtabernakel, um 1490, gotischem Taufstein und Grabdenkmälern der Freiherrn von Gültlingen, so des Balthasar, 1563, des Peter, 1570, letzteres großartig und sehr schön, in der besten deutschen Renaissance.

Vor dem Bilde des Gekreuzigten knieen mit gefalteten Händen ein Ritter und eine Frau; am Fuße des Kreuzes sind die Wappen der Herren von Gültlingen und von Rippur angebracht. Anno domini 1570 uf den 5 Tag February starb die edel und tugendsam Fraw Elisabeth von Giltlingen geborne von Rippur, deren Got gnad. Amen. Anno domini 1 . . . uf den . . . . . starb der edel und vest Peter von Giltlingen zuo Berneck und Hohen-Entringen des Fürstenthumbs Wirtemberg Erbkammerer, dem Got gnad. Amen.

Ortsadel im 12.—16. Jahrhundert. Die Lehensoberherrschaft über das Gut geht mit Wildberg von den Grafen von Hohenberg 1367 an Kurpfalz, 1440 an Württemberg über. In der Mitte des 14. Jahrhunderts werden die Herren von Gültlingen Mitbesitzer, vor 1395 Alleinbesitzer von Berneck. Im letzteren Jahr zerstörte Graf Eberhard im Schleglerkrieg die Burg teilweise. — Am Schildberg stand eine Burg.

Bösingen.

Reste der 1525 zerstörten Burg Mandelberg, im 14. Jahrhundert Sitz der Müller von Mandelberg, 1385 an die Grafen von Eberstein verkauft.

Ebhausen und Wöllhausen.

Ev. Kirche, 1860, mit altem Turm, daran 1455 und das württembergische Wappen; sie gehörte den Johannitern in Rohrdorf.

Digitized by Google

Rathaus 1678. — Die Orte kamen von den Grafen von Hohenberg mit Wildberg 1364 an Kurpfalz, 1440 an Württemberg. Auf dem Burgſtall von Wöllhauſen ſaßen im 13. und 14. Jahrhundert „die Vögte von Wellinhuſin".

An der Kirche zu Ebhauſen:

Alte Grabplatte mit Majuskelſchrift und ſchönem Lilienkreuz: Anno dni MCCCLXV (1365) obiit Katharina de Hornberg XVI Kalendas Octobris. Dann die eines Geiſtlichen Johannes, † 1451.

Effringen (Affraninga 1005).

Ev. Kirche zu unſerer lieben Frau, eine der zierlichſten gotiſchen Kirchen unſeres Landes, dreiſchiffige Hallenkirche mit edlem, vieleckig ſchließenden Chor: das Langhaus mit Netzgewölben, die noch die alte Bemalung mit Ranken, Vögeln und Genien, ſchon in die heitere Renaiſſance hineinſpielend, zeigen. Auf den Schlußſteinen das Wappen der Familie Grückler, welche die Kirche erbaut, zwei gekreuzte Spitzhämmer auf drei grünen Bergen, ein laufender Affe, Madonna und die Evangeliſtenſymbole. Das Schiff wurde von Hans von Heimsheim um 1500 errichtet, ſein Zeichen auf einem Schlußſtein; der etwas ältere Chor hat Rippenkreuzgewölbe auf Konſolen mit Bruſtbildern, auf den Schlußſteinen Chriſtuskopf und Ecce homo. Rechts eine mit Dreiblattmaßwerk bekrönte Sedilienniſche. Außen am Weſtportal ein Grabſtein, 1502, vielleicht der des Baumeiſters. Alte Grabplatten und Reſte von Glasmalereien im Chor; ſchmucke ſpätgotiſche Steinkanzel, rieſige romaniſche Taufkufe, mit eingeritzten, rundbogigen Fenſterblenden. Chorgeſtühl von Jörg Apt, 1481. Die hieſige Kirche war Mutterkirche für Alt- und Neu-Bulach, Breitenberg mit ½ Oberkollwangen, Liebelsberg, Ober-Haugſtett und Schönbronn und dieſe Orte hatten ein gemeinſames Kirchſpielgericht, dem der Waldvogt in Wildberg vorſtand. Grückler'ſches Schlößchen, jetzt Bauernhaus.

Effringen kam mit Wildberg von den Grafen von Hohenberg über die Pfalz, 1440 an Württemberg. Kloſter Stein am Rhein verkaufte ſeinen uralten Hof in Effringen ſamt der Kirche und der Filialkirche in Neu-Bulach im Jahr 1379 an die Grückler, die das Patronat bis zur Reformation beſaßen.

Egenhauſen, Filial von Spielberg.

Ev. Kirche, 1745, mit mächtigem romaniſchem tonnengewölbtem Oſtturm, darin ſehr feine frühgotiſche Wandgemälde. Der Ort teilte die Schickſale der Herrſchaft Altenſteig.

Emmingen.

Ev. Kirche, 1778, mit vieleckigem Chor, von der früheren gotiſchen Oswaldkapelle. Der Ort kam 1364 von Hohenberg an die Pfalz, 1440 an Württemberg.

Gültlingen (Gildelingen um 1100).

Ev. Kirche zum heil. Michael, mit romaniſchen Spuren und einem gotiſchen Weſtturm, 1471, der eine rippenkreuzgewölbte Vorhalle bildet, die Rippen ſitzen auf

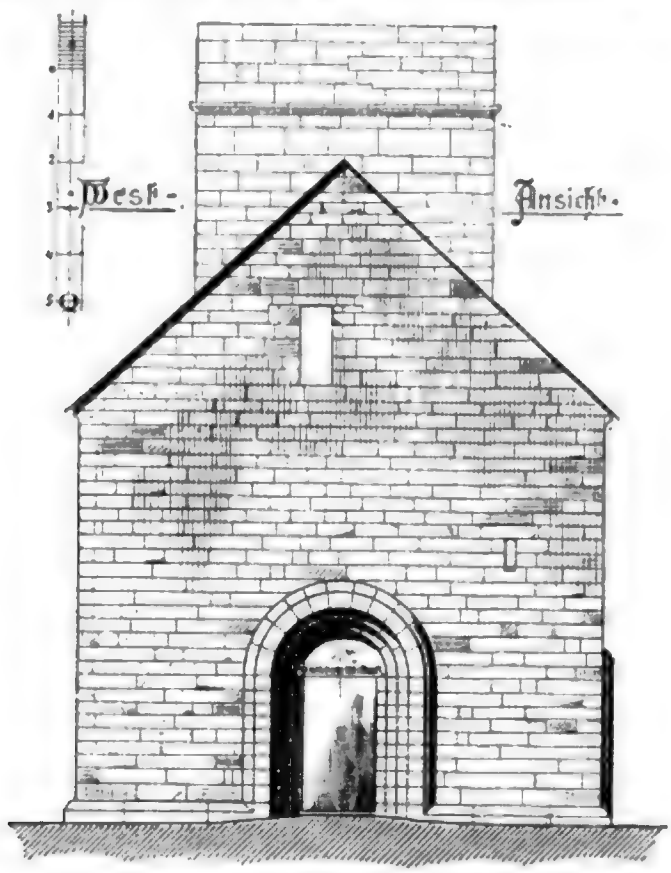
Kirche und Kloster, im Hintergrund Schloss und Burg Hohenstein. Ansicht von Norden, Stich von Matthäus Merian/Martin Zeiller, aus: Topographia Germaniae, Bd. 1, Frankfurt am Main 1643, S. 46. Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg, Digitale Sammlungen.

Kirche und Kloster, Grundriss, um 1825. Bl. 6 der Kopien von Bl. 1 und 2 Grundriss von Kloster und Schloss Hohenstein, Ende 16. Jh. (Original verschollen). Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, H Hohenstein 1.

Haiterbach, Stadt (Heitirbach 1099).

Die Mauern und die drei Thore der Stadt sind gefallen.

Ev. Kirche zum heil. Laurentius, im Übergangsstil, 1857 verändert, innen mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm, an dem ein vieleckiger Chorschluß, darin steinerne Konsolen für Statuen. Achteckiger, gotischer, becherförmiger Taufstein. Grabmäler der Familie Rechler von Schwandorf; dann eine Grabplatte: Anno domini 1423 obiit dominus Burchardus de Nagelt rector ecclesiae. Marktbrunnen 1767. Die Hohenbergische Stadt kam 1363 durch Kauf an Württemberg. Auf der nach dem



Zimmerfeld. Abgerissene Kirche.

Brand von 1807 vollends abgebrochenen Burg saß von 1099—1384 ein zollern'sches, dann hohenbergisches, zuletzt württembergisches Dienstmannengeschlecht.

Rohrdorf.

Kath. Kirche zum heil. Johannes dem Täufer, 1311 geweiht, ganz verändert: seit 1740 mit Anbau für den evangelischen Gottesdienst. An der Wand Maria und Johannes, auf der Rückseite der ersteren: Herr Jörg von Hohenheim, gen. Bombast, Commenthur uf Hus hat dis Werk machen lassen anno 1485. Das Rathaus, ehemaliges Kaplaneihaus, ist zum Teil noch altertümlich. Schloß von 1430, mit neuerem Holzbau; unten noch schöne gedreite Fenster und am alten spitzbogigen Eingang: Anno domini 1430 do wart dis Hus gebut. Der Ort war hohenbergisch, doch so, daß der Johanniterorden seit dem Ende des 13. Jahrhunderts darin Fuß

Digitized by Google

Fig. 408. Kirkoswald Castle, Cumberland. Ground Plan. Reproduced with permission from Ordnance Survey map © Crown Copyright. Source: Historic England Archive. Not to scale. Redrawn by Jane Kenyon.

Rothfelden (Ratfelden 1005).

Ev. Kirche, urſprünglich romaniſch, 1626 verändert, in letzter Zeit erneuert; Turm unten herauf auch noch alt.

Ortsadel im 13. Jahrhundert. Der Ort wurde mit Altenſteig 1603 württembergiſch.

Simmersfeld (Sigmarsvelt 1303).

In der 1885 ff. von Oberbaurat von Sauter neuerbauten ev. Kirche ſind die Halbmondfelder der zwei abgetreppten Portale der alten frühromaniſchen Kirche wieder verwendet worden. In dem einen ſteht pax huic domui, pax intranti, in dem andern iſt ein Kreuz und einige ſternförmige Figuren eingegraben. Romaniſcher Taufſtein. Die alte, wegen Baufälligkeit abgetragene Kirche war einſchiffig, mit tonnengewölbtem Oſtturm, an den ſich eine mehr als halbrunde Apſide anſchloß.

Der Entwurf geht in ſeiner einfach edlen Schönheit und dem Tiefdurchdachten ſeiner Formen und Verhältniſſe entſchieden auf Abt Wilhelm von Hirſau, ſ. o. S. 49 f. zurück.

Simmersfeld gehörte zu den Altenſteiger Kirchſpielorten und kam mit Altenſteig 1603 an Württemberg. Bei der Schiltmühle ſtand die Burg Schilteck, 1355 als hohenbergiſch erwähnt.

Spielberg.

Ev. Kirche zum heil. Johannes, gotiſch, aber verändert, mit noch echt romaniſchem, rippenkreuzgewölbtem Oſtturm, auf der Kreuzung ragt frei der ſehr alte badiſche Wappenſchild hervor; achteckiger gotiſcher Taufſtein und Sakramenthäuschen. Auch der Triumphbogen iſt im Halbrund geführt. Der Ort kommt 1603 mit Altenſteig von Baden an Württemberg.

Sulz, Unterſulz.

In Unterſulz die große, ſehenswerte ev. Kirche zum heil. Michael, 1492, im Jahr 1750 verändert. Das Schiff hat noch gotiſche Portale und Maßwerkfenſter. In einer Hohlkehle des Weſteingangs läuft am Halsband ein Hündchen. Auch ſieht man noch romaniſche Bildwerke eingemauert. Der ſchöne, vieleckig geſchloſſene, ſpätgotiſche Chor, 1489, mit Netzgewölbe, zeigt St. Michael, Madonna und Chriſtus auf den Schlußſteinen, und der trefflich ausgeführte, noch romaniſche Turm, jetzt ſüdlich am Chor, einen halbrunden Triumphbogen, ein noch alt bemaltes, breitgurtiges Kreuzgewölbe (mit Roſette im Schluß) auf ſchön kapitälierten Säulenbündeln und ſpätere gotiſche Fenſter. Im dritten Geſchoß des Turmes ſind noch die urſprünglichen gekuppelten Säulenfenſter. Romaniſcher Taufſtein im Turm, der ja den Chor der früheren Kirche bildete, gotiſches Wandtabernakel mit Blumengiebel und geflügelten Tiergeſtalten. Spätgotiſche geſchnitzte Chorſtühle. Große Glocke: Oſanna heiß ich. Das Wetter vertreib ich. Zu unſer Frauen Er leut ich. Bernhart Lachaman zu Eßlingen gos mich 1509. — Der Ort kommt 1440 mit Wildberg an Württemberg.

Unter-Schwandorf.

Freiherrlich von Rechler'ſches Schloß, auf alten Grundmauern von dem Baumeiſter Heinrich Schickhardt im Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, mit ſchöner,

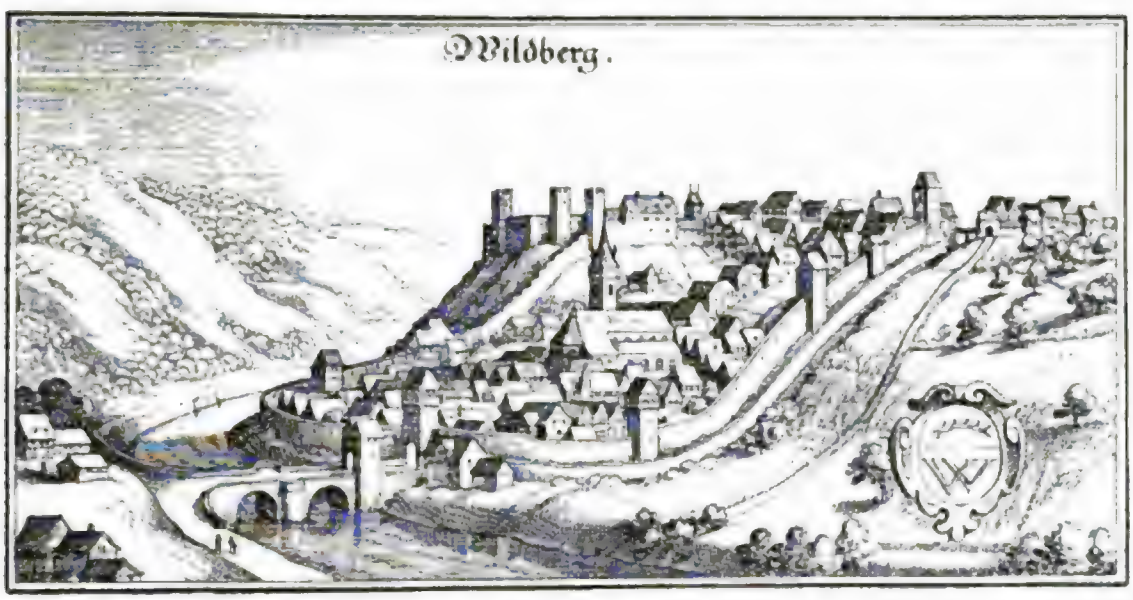
gotiſcher netzgewölbter Schloßkapelle, auf einem Schlußſtein das Wappen der Rechler. Dieſer Ortsadel erſcheint 1283 erſtmals mit dem Beinamen Rächeller, Recheler.

Warth.

Ev. Kirche, gotiſch, 1768 umgeſtaltet, mit geſchnitzter Holzdecke und gotiſchem Taufſtein.

Wildberg, Stadt.

So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Gewaltige Hohenſtaufen-Veſte, wetteifernd mit ihren größten und gediegenſten Zwingburgen im kampfdurchwüteten Welſchland, thronte dereinſt jene große hochtürmige Veſte auf dem Berg und ließ ihre Schenkel-



Wildberg nach Merian 1643.

mauern mit Türmen und Thoren zur Nagold herabziehen. Steil und felſig, noch heute kaum befahrbar, hängt dieſes Bergneſt mit ſich verſchiebenden Holzhäuſern drohend über dem ſtaunenden Wanderer, der aus der Zeit der alten Kaiſerherrlichkeit unten in der Stadt bei der Brücke die uralten Steinhäuſer mit feingeformten Kleeblattfenſtern, oben noch die Umfaſſungsmauern der Burg mit den Turmrümpfen betrachtet, aus den ſchönſten Buntſandſteinquadern, wie für die Ewigkeit gefügt. Gärten, Rebengänge und Wildroſengeſträuch umgeben lieblich die mächtig-alten dräuenden Burgmauern, die ſich gegen die Stadtmauern jäh herabdrängen, mit einem tiefen Graben davor. Ein ſolcher geht auch, dicht verwachſen und turmtief, um die Südſeite des Schloſſes, jenes noch erhaltenen Burghauſes mit ſeinen Buckelſteinen und mit dem großen romaniſchen Einfahrtsthor.

Wildberg iſt eine der merkwürdigſten und altertümlichſten Bergſtädte, auf ſchmalem, ins Nagoldthal vorſpringendem Bergrücken. Ganz oben, in breitem Viereck die Burg, eine jener großartigen Kaſtellanlagen aus der Hohenſtaufenzeit. Von der Burg laufen die Schenkelmauern noch bis an den Fluß und zeigen noch einige Türme. An der gegen den Bergrücken ſtoßenden Seite der Burg das Schloß, ein

Digitized by Google

romaniſches Steinhaus, jetzt Forſtamt. Dahinter das Viereck des Kaſtells mit den bis zur Mauerhöhe abgetragenen viereckigen Turmrümpfen. Ein Gang um dieſe Mauern offenbart noch die ganze Größe und Kraft der Anlage.

Ev. Kirche zum heil. Martin, Schiff 1772, der noch wohl erhaltene, mit Streben beſetzte Chor, 1467 von dem württembergiſchen Baumeiſter Albrecht Georg, wie die Sakriſtei, netzgewölbt, auf den Schlußſteinen St. Martin, Madonna und ein Ritter. Der an der Südſeite ſtehende Turm, unten herauf romaniſch und frühgotiſch, zeigt noch das alte kräftige Kreuzgewölbe. Gotiſches Wandtabernakel und Kelch, 1495, mit zwei eingravierten Figuren.

Wildberg. Brücke über die Nagold.

Rathaus 1480, einſt reicher Holzbau, 1873 umgebaut, Ratsſtube erhalten, mit Glasgemälden. Hübſcher Marktbrunnen von 1554, mit Ritterſtandbild, Herzog Chriſtof, gefertigt von Martin und Blaſius Berwart.

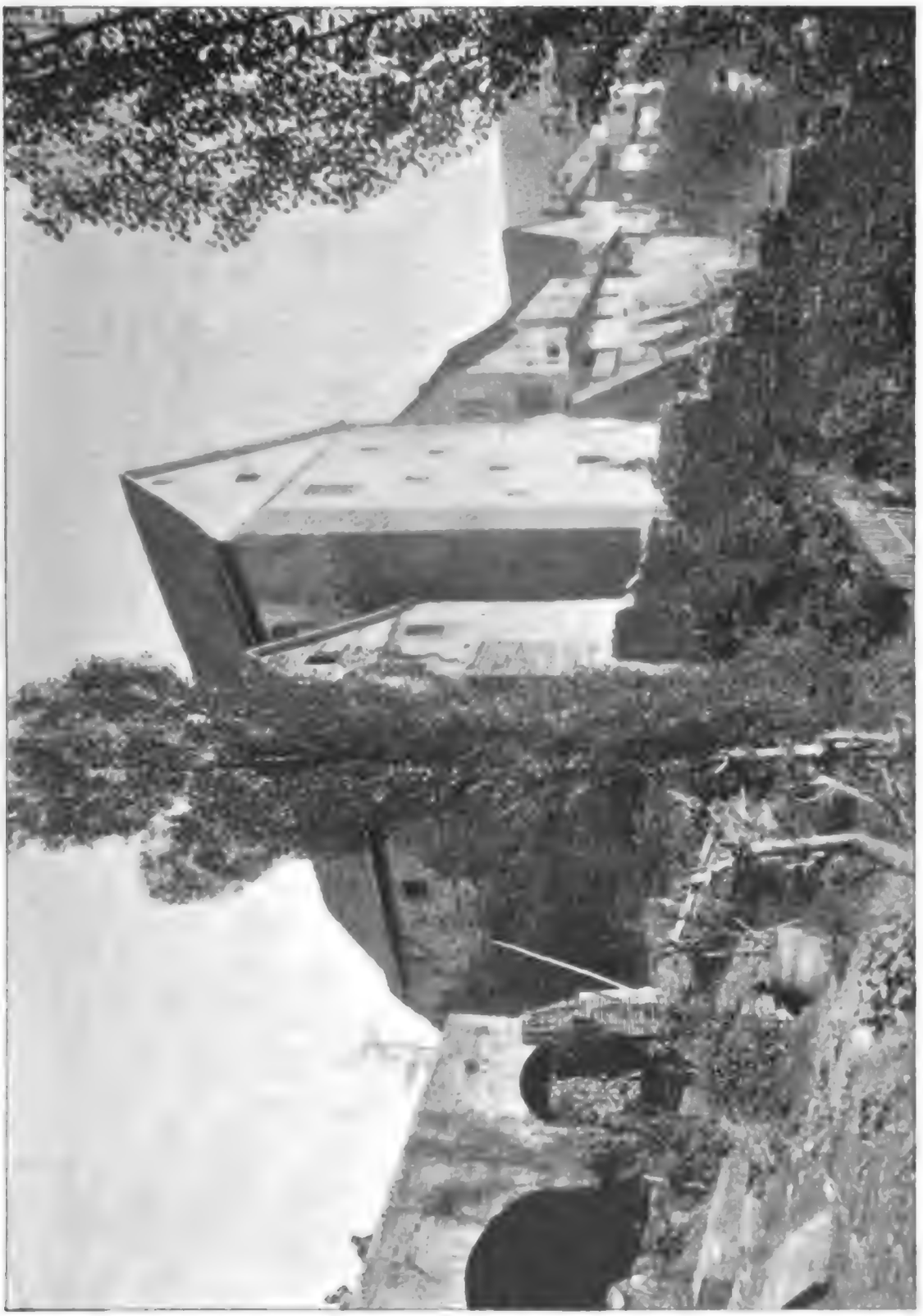
Das Spital oder Armenhaus, alter ſchöner Holzbau, 1470, brannte leider ab, noch aber ſteht das „Steinhaus", auch „Klöſterle" genannt, unten an der Stadt, beim Hirſch, noch romaniſch, mit Doppelfenſtern, mit Kugeln in der Laibung und rundbogigem, durch einen Rundſtab abgefaßten Eingang. Innen gotiſche Holzdecke. Ähnlich alt das ehemalige Badhaus an der nördlichen Stadtmauer, mit Buckelſteinmauern und den ehemaligen Badgelaſſen, deren Gewölbe auf Würfelknaufſäulen ruhen, jetzt von Gerbern benützt.

Oben ein Stadel mit dem württembergiſchen Wappen und der Jahreszahl 1566.

Alte ſchöne Steinbrücke über die Nagold.

Digitized by Google

Die Stadt hatte ſieben, jetzt faſt vergangene Thore, dazu die Türme an den Mauern und die gewaltigen auf der Burg, ſ. auch die Abbildung aus dem Jahr 1643



Wildberg.

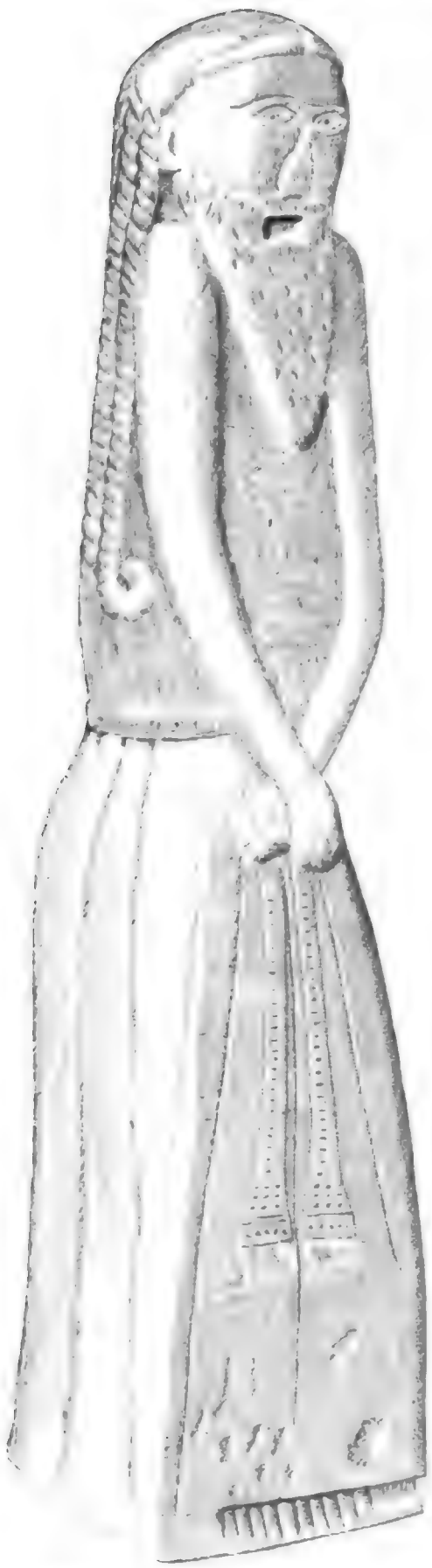
bei Merian. An zwei Thoren, an dem oberen und unteren, waren die Türme bemalt, was folgende Stellen in dem ſtädtiſchen Protokoll vom 5. Juli 1600 nachweiſen: Jakob Zuberle, Mahler von Tübingen, fordert von zweien fürſtlichen und

Digitized by Google

Le Nozze per Amore (Act 1), recitative and aria **Come ad ogni** (Ah! how to every) for Lucinda (soprano) and Ernesto (tenor). Lucinda's aria is in ABA form, with a short orchestral ritornello at the beginning and end of each section.

Alessandro (Act 2), duet **Se il Nume** (If the god) for the tenor Clazio and the soprano Rosmira. The duet is in ABA form, with a short orchestral ritornello at the beginning and end of each section.

Whom I Fear (Act 1) **Whom I fear** (Whom I fear) for the Nightingale (soprano) and Hercules (bass). The duet is in ABA form, with a short orchestral ritornello at the beginning and end of each section. Hercules' aria is in ABA form, with a short orchestral ritornello at the beginning and end of each section.



Wildberg. Steinernes Götzenbild (M).

Zwei alte Steinhäuſer an der ſüdlichen Stadtmauer gingen 1850 durch Brand zu Grunde. Im Oktober 1824 riſſen die Hochfluten der Nagold die Stadtmauer auf eine lange Strecke darnieder.

Wildberg kam mit Nagold an die Grafen von Hohenberg, die ſeit 1237 Schenken von Wildberg daſelbſt ſitzen hatten; ſeit 1318 iſt es Hauptſitz der Linie Hohenberg-Wildberg. Schon 1363 wurde die eine, 1377 die andere Hälfte an Kurpfalz veräußert; 1440 wird die Stadt württembergiſch.

Reuthin, abgegangenes Kloſter. Die Grafen von Hohenberg ſtifteten hier um 1252 ein Dominikanerinnenkloſter; 1824 am 19. November brannten die Gebäude ab, und die ſehr alten hohenbergiſchen Grabplatten kamen um 1870 auf die Weilerburg bei Rottenburg.

Viele Fräulein aus den Familien Ehingen, Kechler, Neuneck, Ow, Weitingen ꝛc. hatten hier den Schleier getragen. Aus der Reihe der hieſigen Priorinnen ſind bekannt Guta 1293, Adelheid die Hutin 1363, Agnes Gräfin von Hohenberg 1379 u. ff., Anna Gräfin von Kirchberg 1433, 1434. Adelheid von Winkenthal 1440, 1447. Barbara von Gültlingen 1454, 1463. Elsbeth von Friedingen 1519, Barbara von Friedingen † 1553, Dorothea von Ehingen 1556, † 1570 (Crus. Annal. 3, 479). Im Jahr 1525 im Bauernkrieg erlitt das Kloſter arge Plünderung und Verwüſtung.

Das hier neben abgebildete, 2 m hohe, rätſelhafte Bildwerk aus Buntſandſtein, jetzt in der Staatsſammlung zu Stuttgart, hat ſein Gegenbild an jenem auf dem Schützenbühl bei Holzgerlingen, OA. Böblingen, gefundenen Steinbild, ſ. Neckarkreis S. 92.

Weitere Abbildungen von Effringen und Wildberg ſ. u. im „Rückblick".

Neuenbürg nach Merian. 1643.

Oberamt Neuenbürg.

Ein echtes Schwarzwald-Oberamt. Die eng und felsenhaft durch den Buntsandstein sich drängenden langen Thäler mit schmalen Wiesengründen, durch welche aus den Hochmooren stets voll und rasch die Quellbäche der Enz herabrauschen, gaben wenig Raum für Stadtbildungen, mehr für Sägmühlen, Burgen, Klöster und Klausen. Künstlerischer Mittelpunkt ist das um 1147 gegründete Cisterzienserkloster Herrenalb, schon auf der Rheinthalseite des Gebirges gelegen. Römische Niederlassungen waren bei Birkenfeld, Conweiler, Gräfenhausen, Ottenhausen. Straßen: von Pforzheim über Schwann und Conweiler, Herrenalb, Gernsbach nach Baden; über Dennach, Dobel, Kaltenbrunn südwärts: über Salmbach, Igelsloch, Besenfeld, Baden ꝛc.

Auch in diesem Bezirk fanden sich römische Bildwerke (M), so in Ottenhausen, Diana mit Köcher und Jagdhund, und ein merkwürdiges Relief in Conweiler: auf dem oberen Teil je in einer Nische Merkur und Apollo, neben ihnen zwei kleine menschliche Gestalten; auf dem unteren Teil Minerva als Kultbild, umgeben von einem Priester, drei Opfertieren, Stier, Bock und Schwein (suovetaurilia), und zwei von einer Schlange umwundenen Gefäßen. Am Kirchhof zu Gräfenhausen ist ein vierseitiger Altar eingemauert, sichtbar sind Herkules und Minerva. Auch fand man hier einen römischen Helm (M), ähnlich dem bei Wildberg gefundenen, gleichfalls abgebildet bei Benndorf. — Als vorrömische Ringwälle sind anzusprechen der Schloßberg zu Neuenbürg und der Falkenstein bei Herrenalb.

Digitized by Google

Neuenburg. Wandgemälde in der Schloßkirche. Aufgenommen von P. Junga.

Neuenbürg, Oberamtsſtadt.

Einſt feſte Stadt am rechten Ufer der Enz nach dem Schloßberg ſich hinaufziehend, im Jahr 1783 in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai zum großen Teil abgebrannt. Bei dem Wiederaufbau verlor ſie ihre Ringmauern und ihre drei Thore.

Die ev. Stadtkirche zur heil. Maria iſt 1789 erbaut, dagegen ſtammt die am Schloßberg, im feſten Friedhof gelegene, vielfach veränderte Schloßkirche zum heil. Georg noch aus frühgotiſcher Zeit, wie die in jüngſter Zeit aufgedeckten Wandgemälde beweiſen. Man ſieht ſchlanke, feingegliederte zarte Geſtalten in der Tracht um 1300, die drei Könige, den Kindermord in Bethlehem und das jüngſte Gericht. — Viele

Wildberg. Römiſcher Geſichtshelm (M).

alte Grabdenkmale, darunter das merkwürdige eines Gültlingen mit den prächtigen drei Adlern im großen Schilde, 1415. Alter Taufkeſſel. Trefflicher geradgeſtürzter Weſteingang. Auch die Oſtſeite iſt noch ſehr altertümlich und ſtreng.

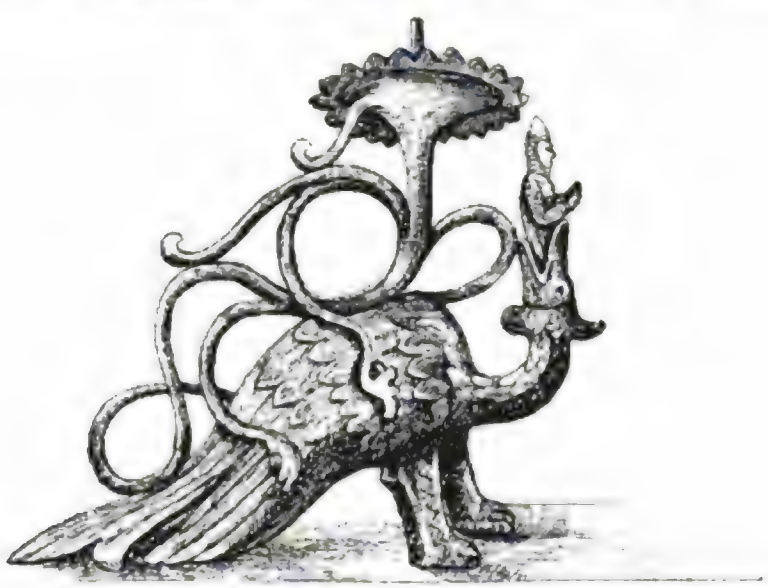
Das großartige, zweiflügelige Schloß, über der Schloßkapelle gelegen, außen einfach gehalten, iſt noch mit Mauern und Zwinger umgeben. An dem großen mit Säulen geſchmückten Portal 1658. Die unteren Räume haben noch ſchöne Kreuzgewölbe. Im Schloßhof, am reich geſtabten Eingang in die Schneckentreppe, 1605, zwei Löwenköpfe und das Zeichen des Meiſters. Runder Brunnentrog, auch mit Löwenköpfen, dem württembergiſchen Wappen und zwei Steinmetzzeichen. Sehr ſchöne hölzerne Kaſſettendecke im Kameralamt. Gegen Oſten ſpringt in den breiten durch Felſen gebrochenen Burggraben ein viereckiger Turmrumpf aus der Hohenſtaufenzeit, mit ſtarken Buckelquadern herein, unten 30 Fuß allweg. Eben dieſer prächtig ge-

Digitized by Google

mauerte Turm beweist samt der anstoßenden Mantelmauer das einstige Vorhandensein einer großartigen Burg aus dem 12. Jahrhundert an Stelle des jetzigen (vorderen) Schlosses, dessen Erbauung meist in das 16. Jahrhundert fällt.

Neuenbürg. Hinteres Schloß.

In Trümmern das Alte (hintere) Schloß, das malerisch, von Epheu umrankt, von hohen Waldbäumen überschattet, unten mit neun Fuß dicken Buckelsteinmauern, viel weiter im Osten der Bergzunge gelegen ist; an der Westseite ein Löwenkopf. Zwischen



Neuenbürg. Romanischer Leuchter. Aufgen. von J. Näher. 1/5 natürl. Größe.

beiden Burgen in langem Rechteck das eigentliche mittelalterliche Kastell mit Mauern und Zwinger, so daß der ganze langgestreckte nur an der Ostseite durch einen schmalen Sattel zugängliche Schloßberg zusammen mit den beiden Burgen eine gewaltige Befestigung darstellt. Dazu noch bedeutende, höchst malerische Vorwerke aus alter und neuerer Zeit.

Digitized by Google

Auf der andern Seite des engen, sehr tief eingeschnittenen Enzthales stand die gleichfalls sehr alte Waldenburg; sie war klein und halb Burg, halb Klause, ihre schweren Buckelsteinmauern ragen noch etwas aus dem Boden, von unzugänglichen Buntsandsteinklippen umstarrt. Hier fand man vor einigen Jahren den schönen romanischen Leuchter aus Bronze (M).

Im 13., wenn nicht schon im 12. Jahrhundert bauten die Grafen von Calw die Neue Burg, welche ein calwischer Schwiegersohn, Berthold von Neuffen, an Graf Albrecht von Hohenberg veräußerte, von welchem König Rudolf Neuenbürg im Jahr 1285 kaufte. Altcalwische Ministeriale von Waldeck nannten sich im 13. Jahrhundert von Neuenbürg. Der Ort kam im genannten Jahrhundert von den mit den Calwern verwandten Grafen von Eberstein an Baden, im 14. an Württemberg. König Rudolf von Habsburg und sein Sohn König Albrecht machten wohl die Veste Neuenbürg zu einer so mächtig ausgedehnten, auf sie ist wohl das rechteckige Castrum und die Anlage der hinteren Burg zurückzuführen; das würde auch mit der Bauart stimmen, die nachhohenstaufisch ist. Der ganze Berg ist herrlich mit Waldbäumen bewachsen, war sehr fest, zeigt auch noch deutliche Spuren eines großen Ringwalls.

Bieselsberg, Filial von Schömberg.

Ev. Kirche zum heil. Petrus, mit alter Sakristei und schönem, spätgotischem Chor, das Netzgewölbe auf Schildkonsolen; auf den Schlußsteinen Petrus und Madonna. Steinmetzschild mit dem Meisterzeichen.

Kloster Hirsau hatte hier altcalwischen Besitz. Die Kirche ist in stilvollem Umbau begriffen.

Calmbach.

Ev. Kirche, 1857 ganz umgebaut. Ehemaliges markgräflich badisches Bergschloß auf dem Eiberg. Viele Sägmühlen.

Conweiler (Kunwyler 1368).

Im Burgthal Trümmer der Veste Cunnenberg, welche den Herren von Schmalenstein bei Durlach gehörte und um 1397 von Württemberg und Baden zerstört wurde.

Engelsbrand.

Ev. Kirche zum heil. Antonius, einst Wallfahrtskirche, mit Ostturm; in ihm ruht ein schönes Netzgewölbe auf Fratzengesichtern; auf dem Schlußstein Maria mit dem Jesuskinde und 1486. An den Turm stößt eine uralte tonnengewölbte, durch schmale Schlitzfensterchen erhellte Kapelle, jetzt Sakristei. Der Ort wurde mit Neuenbürg württembergisch.

Feldrennach.

Ev. Kirche zum heil. Stephan, auf dem „Stephansberg", 1753; der Turm ist unten noch alt und am Schiff ist ein Stein mit einem springenden Stier eingemauert. Gotischer Taufstein. Der Ort gehörte den Straubenhardt, seit 1442 ff. Württemberg.

Gräfenhausen (Gravenhuſen, um 1100).

Ev. Kirche, 1607, erweitert 1745, mit einem Turm (einſt Oſtturm) an der Südſeite, der vielleicht noch von der angeblich von einem Ruprecht von Straubenhardt im Jahr 1108 gebauten Kirche ſtammt. In dem Turm ſind römiſche Bildwerke eingemauert, an ſeiner Südweſtecke ein drei Fuß hoher Altar mit Herkules und Minerva; innen ein zwei Fuß hohes Flachrelief einer weiblichen Figur. Grabplatten der Herrn von Straubenhardt. Spätgotiſcher Taufſtein.

Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert, Wappen 3 Hufeiſen 2. 1. Seit 1335 bringt Württemberg von den Straubenhardt u. a. den Ort allmählich an ſich.

Calmbach.

Grunbach bei den 7 Eichen.

Ev. Kirche, im Jahr 1866 umgebaut, mit gutem gotiſchem Oſtturm, der über dem Triumphbogen die Jahreszahl 1495 trägt und im unteren Geſchoß von einem Netzgewölbe, auf Fratzenkonſolen, bedeckt wird. Der Ort kommt mit Neuenbürg an Württemberg.

Herrenalb (Alba dominorum).

Im ſchönſten und mildeſten der württembergiſchen Schwarzwaldthäler, in dem nach dem Rheinthal ziehenden Albthale, in das ſchon ſtatt der ſchwergerundeten, mit Tannennacht bedeckten Buntſandſteinberge die ſcharfkantigen Felsränder und Felsſchluchten des Granits und des Totliegenden, oft ſchon in Laubwald gehüllt, herein-

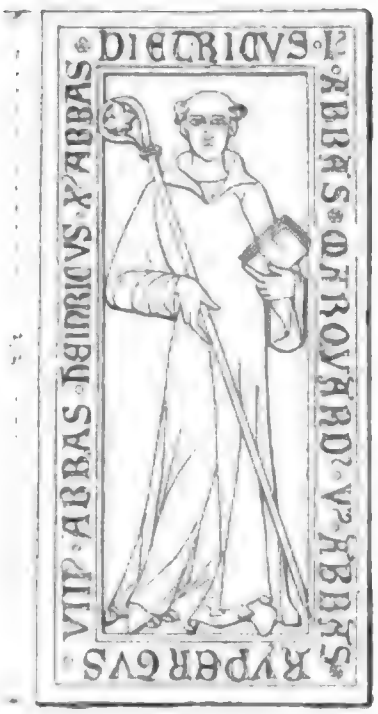
Digitized by Google

Triptychon, Detail

Triptychon, geöffnet

Triptychon, geschlossen

Abb. 49/50 Triptychon, Detail und geöffnet/geschlossen, Neue Kirche, 1. Hälfte 15. Jh., Holz, Malerei, Vergoldung, Stoffbespannung, Stuck, Gesamtmaße: 2,50 × 3,00 m



Herrenalb. Paradies, Tympanon und Grabsteine.

Digitized by Google

der heil. Maria geweihter Kirche. Dieſe ſteht noch in ihren öſtlichſten und in ihren weſtlichſten Teilen. Erhalten blieben Teile der Chorabſchlüſſe mit Schachbrettliſenen und im Weſten die im Rechteck um einen offenen Vorhof umherlaufende kreuzgangähnliche Vorhalle, wie eine ſolche noch ganz erhalten iſt vor der Weſtfront der großartigen Benediktinerkirche zu Maria Laach bei Andernach und eine ähnliche vor der Kloſterkirche zu Lorch im Remsthal geweſen ſein wird. Die Herrenalber Vorhalle liegt

Herrenalb. Gekuppelte Säulen am Paradies.

jetzt dachlos, nur die äußeren Wände ſtehen noch, aber dieſe ſind auf das ſchönſte durchbrochen von gekuppelten Rundbogenfenſtern auf gedoppelten Säulchen. Durch die Oſtſeite, zugleich Weſtſeite der urſprünglichen Kirche führt in die Kirche ein hohes, dreimal ſich abtreppendes Rundbogenportal mit Eckſäulchen und der Inſchrift am Bogenfeld:

Si quaeris lector fuerit quo nomine dictus
Noster fundator Bertholdus nomine fertur.
Ipsum cum sanctis nunc detinet aula perennis.

Ein ähnliches Rundbogenportal führt von Weſten her in die Vorhalle, im Bogenfeld die Verſe:

Ad portam vitae fratres properanter adite,
Qui sunt condigni nunc intrent corde benigni.

Dabei drei Drudenfüße. Darüber höchſt maleriſch ein gotiſcher Giebel, 1462, mit Maßwerkfenſtern und zierlichem ſteinernem Dachreiter, daran ein Ecce homo auf einer Engelskonſole. Zwiſchen der alten Weſtwand der Kirche und der jetzigen ev., 1739 mit Weſtturm aufgebauten Kirche iſt ein freier Raum. Dieſelbe ſchließt jetzt im Mittelſchiff mit vieleckigem, gotiſchem, netzgewölbtem Chor, auf den Schlußſteinen die Eberſtein'ſche Roſe, das Wappen von Herrenalb u. ſ. w. Links in einer Seitenkapelle erhebt ſich das zum Teil noch bemalte großartige Grabdenkmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden, aus feinem Buntſandſtein: Anno domini 1431 tercio nonas Maji obiit illustris princeps Bernhardus Marchio de Baden. Der Markgraf liegt in voller Rüſtung auf einem Sarkophag, zwei Engel halten den Helm, andere das Wappen, den Sarkophag zieren zehn Niſchen, worin einſt Bronzefigürchen ſtanden; darüber ein Bogen, reich verziert an den Kanten, in den Hohlkehlen mit kleinen Bruſtbildern von Apoſteln und Propheten, oben und zu ſeiten ſteigen Fialen und Standbilder der Madonna, des heil. Chriſtoph, Petrus, der heil. Barbara und Magdalena empor. Das Werk iſt noch ſtreng, voll lebendigem, tiefſchattigem Blumen- und Stabwerk, im Stile der noch frühen rheiniſchen Gotik. Nach einer Urkunde vom Jahr 1553 waren in der Kirche, außer dem Grabmal der Stifter, Eberſteiniſche Grabmäler von Bernhard I., † 1440, Agnes, vermählten Gräfin von Helfenſtein, † 1456, Wilhelm I., † 1385 und ſeiner Gemahlin Margareta, † 1395, und dem oben beſchriebenen Grabmal gegenüber das ähnlich großartig gehaltene Wilhelms III.

Die jetzt ganz offene Vorhalle zeigt einfach-zierliche, ſehr klare Formen, die Säulchen haben an den ſteilen Füßchen ſchlichte Eckknollen, an den Kelch-Kapitälen auch ſchlichtes, leicht zu überſehendes Blattwerk. Gar wirkſam iſt die tiefe, bis zu ſechs gehäufte Stellung der ſich ſchlank verjüngenden Säulen, ſowie das aus drei Zackenreihen beſtehende, kräftig ausladende Kranzgeſims. Bemerkenswert, ſchon ganz im ſpäteſten Übergangsſtil, iſt auch die ſüdwärts an den Chor der Kirche angebaute rechteckige Kapelle, die von zwei breiten Rippenkreuzgewölben, mit großen Blätterſchlußſteinen, überſprengt wird. Gerade dieſe Blattroſetten ſind von feinſter Art, ſ. Abb. S. 180 ff. In Kirche und Vorhalle erhielten ſich noch manche merkwürdige alte Grabplatten von Äbten des Kloſters, dann des Biſchofs von Speier Conradus de Eberstein, † 1245, des Sur von Gültlingen, mit prächtigem Wappenſchild mit den drei Adlern, das eines Steinmetzen: Anno domini MCCC obiit Burchart Steinmetz in octava pasche; endlich, zum Teil nicht mehr lesbar, auch von proteſtantiſchen Äbten, und von adeligen Familien, wie Eberſtein, Flehingen, Gärtringen, Remchingen, Straubenhardt u. ſ. w. Von der tiefgelegenen an den Chor angebauten rechteckigen Kapelle führt eine Treppe in die ehemalige Gruft.

Schloß Eberſtein bei Gernsbach beſitzt jetzt eine große, reich mit Wappen beſetzte Gedenktafel, 1464, von vortrefflicher Arbeit aus Herrenalb: Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes, nebſt zwei anderen heiligen Figuren. Die Jahreszahl 1464 und der Wahlſpruch Soli Deo bezeichnen den Abt Johann von Ldenheim als Stifter dieſes Werkes. — In Herrenalb ſelbſt ſind an mehreren Gebäuden noch „alte ſkulpierte Steine" eingemauert, ſo am Pfarrhaus das Wappen des Abtes Lucas vom Jahr 1533, mit den Anfangsbuchſtaben ſeines Lieblingsſpruches: Ama me, te semper amavi. Von der alten Kloſteranlage ſtehen noch Teile der Umfaſſungsmauern mit

Digitized by Google

Die Kirche von Bischofsheim a. d. Rhön, Ansicht von Südosten. Nach einer Photographie von Ad. Braun in Dornach.

Bischofsheim a. d. Rhön, Kirche. Sakramentshäuschen. Nach einer Photographie von Ad. Braun in Dornach.

Berthold und Uta von Eberſtein, welche 1138 das Kloſter Frauenalb geſtiftet, gründeten um 1147 auch das Ciſterzienſerkloſter Herrenalb; Schutzvögte waren die Grafen von Eberſtein, ſeit 1346 unter viel Anfechtung von ſeiten Badens die Grafen von Württemberg. 1527 brannte die Abtei ab, 1535 f. führte Herzog Ulrich gewaltſam die Reformation ein, worauf bis 1595 eine ev. Kloſterſchule beſtand, Äbte nur 1555—1630 und 1633—34 hier ſaßen. Die Beſitzungen waren: das Kloſteroberamt Herrenalb mit H., Loffenau, Bernbach, Moosbrunn, Neuſatz, Plotzſägmühle, Rothenſol, Steinhäusle, Thälwieſe, Zieflesberg; das Kloſteramt Merklingen, OA. Leonberg, der Pfleghof in Weil der Stadt, das Stabsamt Derdingen, OA. Maulbronn, und verſchiedene jetzt badiſche und rheinbayriſche Orte. — Eine Viertelſtunde unterhalb Herrenalb ſteigt auf der linken Thalſeite das wilde, turmähnliche Felſengewirre des Falkenſteins, mit deutlichen Spuren eines Ringwalls, empor.

Igelsloch.

Ev. Kirchlein zum heil. Leonhard, ſchon 1420 genannt. Gräfin Uta von Calw ſchenkt um 1190 zwei Teile des Orts dem Kloſter Hirſau.

Langenbrand.

Ev. Kirche zum heil. Ulrich, 1792, alter merkwürdiger Oſtturm, deſſen Gewölbegurten auf freiſtehenden Eckſäulen aufruhen; mit Reſten alter Malereien. Der hochgelegene Ort gehörte den Herren von Straubenhardt und kam 1442 ff. an Württemberg.

Loffenau (Louſenowe 1266).

Neue ev. Kirche, erbaut 1842 f. von Oberbaurat Gaab in Stuttgart. Der alte Oſtturm noch erhalten, mit einem Rippenkreuzgewölbe und Spuren alter Malereien, die Evangeliſtenſymbole, die Kirchenväter, Maria mit dem Kinde u. ſ. w., von künſtleriſcher Auffaſſung und Ausführung, mit ausdrucksvollen Köpfen. Auf dem Schlußſtein ſind Sonne, Mond und Sterne. — Die Grafen von Eberſtein verkauften den Ort 1297 an das Kloſter Herrenalb, mit dem er württembergiſch wurde. Der Ort liegt in ſüdlich milder Granitgegend mit Süßkaſtanien und Weinhalden.

Maiſenbach.

Filial von Liebenzell, OA. Calw; mit gotiſcher, jetzt in eine Scheune verwandelter Kapelle, woran das badiſche Wappen. Der Ort war unter den altcalwiſchen Beſitzungen des Kloſters Hirſau, gehörte ſpäter zum Amt Liebenzell, mit dem es 1603 württembergiſch wurde.

Ober-Riebelsbach.

Weſtlich, außerhalb des Orts liegt die kleine, noch romaniſche ev. Kirche zum heil. Pankratius; zeigt noch den Rundbogeneingang, ſowie ein Rundbogenfenſter, der ſpätere vieleckige Chor hat frühgotiſche Maßwerkfenſter. Der Ort kam von den Schmalenſtein und Straubenhardt 1414 ff. an Württemberg.

Digitized by Google

Ottenhausen.

Ev. Kirche, 1790. Am westlichen Ende des Dorfes das Rudmersbacher Schloß mit Schloßgarten, jetzt in Privathänden. Dasselbe wurde auf dem Grund der ehemaligen großen Ritterburg, laut Inschrift am Wendeltreppentürmchen, erbaut 1598 von Sebastian Schöner von Straubenhardt und seiner Gemahlin Maria Barbara Schönerin von Straubenhardt, geb. Gaisspitzheim. Das Pfarrhaus, eine 1730 umgebaute romanische Kapelle, in welche bis 1857 ein römisches Relief der Diana eingemauert war. (M).

Schwann.

Der hochgelegene Ort gewährt eine weite Fernsicht in das Rheinthal und an die Vogesen. Die kleine ev., noch gotische Kirche besitzt in einem Maßwerkfenster ihres vieleckigen Chörchens noch ein Glasgemälde mit dem Wappen der Schöner von Straubenhardt. Von dem Schloß der Straubenhardt sieht man hinter der Kirche noch einige Reste; von ihren Erben erwarb Württemberg 1442 ff. den Ort. Die Straubenhardt sind ausgestorben im Jahr 1442, und zu unterscheiden von den im 16. und 17. Jahrhundert blühenden Edlen Schöner von Straubenhardt. Die Burg Straubenhardt stand nördlich von Dennach, OA. Neuenbürg, Wappen ein Schild von Weiß und Blau geteilt, Helmzier ein ebenso geteiltes Büffelgehörn.

Wildbad, Stadt (oppidum zu dem wildpad 1367).

Die ansehnliche, ev. Pfarrkirche, 1746—48 in hübschem Rokokostil, mit halbrundem Chorschluß. Der Ort mit seinen weltberühmten, sanft warmen Heilquellen wird im Jahr 1367 bei dem bekannten „Überfall", als Graf Eberhard der Greiner mit Familie hier der Gesundheit pflegte und von den Eberstein, Wunnenstein und andern „Martinsvögeln" zur Flucht nach Zavelstein genötigt wurde, erstmals genannt, erscheint urkundlich schon 1376 als vielbesuchtes Bad; 1464 ganz abgebrannt, wurde der Ort von Graf Eberhard wieder aufgebaut. Im Januar 1525 wurden 23 Gebäude nebst der Kirche, 20. April 1645 Kirche, Amthaus, 63 Häuser und 33 Scheunen, 7. Juli 1742 die ganze Stadt mit Ausnahme einiger Häuser im untern Stadtteil und der (1844 abgetragenen) Vorstadtkirche eingeäschert. Nachdem früher ein Manns- und Frauenbad und im Herrschaftshaus das Fürstenbad bestanden, ließ Herzog Joh. Friedrich 1616 das neue Bad bauen. Herzog Christoph errichtete 1566 ein Spital für arme Badbedürftige. Herzog Karl baute nach dem Brand von 1742 über das Mannsbad ein schönes ansehnliches Haus mit dem Fürstenbad und setzte das Frauenbad in bessern Stand, erbaute 1746—48 die Kirche, vermehrte auch 1768 ff. und 1788 die Badanstalten und erweiterte die Anlagen. Herzog Friedrich II. baute 1799 das später sog. Kgl. Palais, jetziges „Badhotel". Unter König Wilhelm wurden gebaut: das Katharinenstift für arme Badgäste 1826, neues Badgebäude von Thouret 1839—47, herrlich aus buntem Sandstein, in eigenartig-feinen, auf dem romanischen Stil in freier Weise ruhenden Formen errichtet. Das Wappen der Stadt zeigt zwei Tannen auf grünem Boden im roten Feld. An guten Wirtschaften war schon in früher Zeit kein Mangel. Bekannt ist die zum heil. Christoph am oberen Thor, 1489, das zum Bracken, Adler, Schüssel, Rübe, Sonne, Bär, Hirsch, Schwert, Fuchs, Salmen 1532; später der Spieß, Engel, Ochse, Krone.

Digitized by Google

Nürtingen.

Oberamt Nürtingen.

Ihr milden Lüfte, Boten Italiens,
Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
Ihr wogenden Gebirg'! o all' ihr
Sonnigen Gipfel! so seid ihr's wieder.

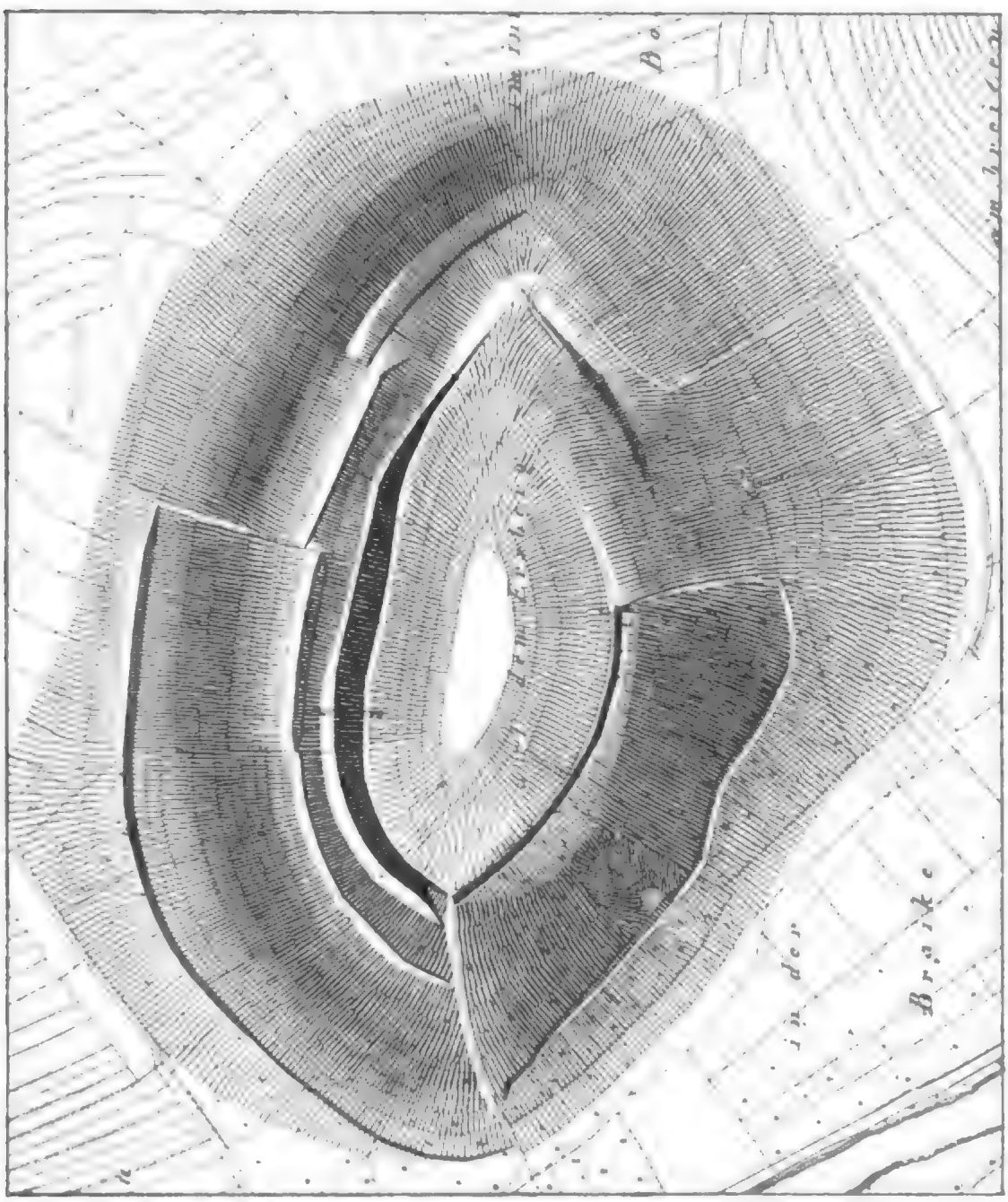
So sang einst in Nürtingen der Dichter, der wohl am tiefsten eingedrungen ist in den halbklassischen Geist der schwäbischen Landschaft, Friedrich Hölderlin (1770—1843). Welch ein Zauber liegt über diesen Hügeln und Flächen am Neckar und über der blauenden Alb, die als großer und weithin verlaufender Hintergrund das lachende Land im Osten und Süden begrenzt. In dieser Gegend, wo fruchtbares Ackerfeld abwechselt mit Wäldern und einzelnen Weinhalden, steigt dicht am rechten Neckarufer eine Bodenanschwellung empor, wie geschaffen zu einer keltischen oder germanischen Burg; hier steht jetzt, zum Teil noch ummauert und noch altertümlich, die Stadt Nürtingen. Ein Abend auf den Anhöhen umher, wenn die Felsen und Burgen der Alb im letzten Rot, oft hinterlagert von Gewitterwolken, ahnungs- und erinnerungsvoll aufglühen, prägt sich unauslöschlich in das Gemüt, spinnt sich weiter in Bildern und Träumen.

Altertümer. Als vorgeschichtlicher Brückenkopf und Straßenstern erscheint Nürtingen am rechten Neckarufer, ja wenn man so will, als Brückenkopf für die zwei Stunden südlich aus der schwäbischen Alb vordringende, weithin beherrschende Felsenburg Hohen-Neuffen, welche umzogen ist von der großartigsten Ringwallanlage unseres Landes, dem Heidengraben, südlich vom Hohen-Neuffen: von diesem Berge läuft sodann nordwärts jener uralte Straßenstrang das Neuffener Thal herunter auf Nürtingen, hier über den Neckar und schnurstracks über die Filder, Bernhausen, Plieningen, Degerloch, als Herdweg durch das Stuttgarter Thal, und weiter über Stammheim, an den Fürstengräbern vorbei, zum Hohen-Asperg (s. Neckarkreis S. 312 ff.), auch einem vorgeschichtlichen Fürstensitz.

Eine andere uralte Straße kommt von Kirchheim her nach Nürtingen, setzt hier über den Neckar und zieht als eine viele Stunden lang durch kein Thal unterbrochene Hochstraße immer westwärts über die höchsten Höhen des Schönbuchs bis herab zu dem einst von einem Ringwall überragten Kelten- und Römerplatz Herrenberg. Südlich von Nürtingen ist der freistehende Ersberg, gleichfalls von

Digitized by Google

einem Ringwall umzogen. Es ist einer jener freistehenden Berge, die in der Vorzeit von Menschenhand durch künstliche Böschungen und Bärmen zu einer starken Festung umgeschaffen worden sind, die Höhe des obersten sehr steilen Böschungskranzes geht bis zu 12 m oder 7 Mannshöhen. Dieser „Ersberg", ein dem Kriegsgott Er oder Ziu geweihter Berg (Ertag statt Zistag heute noch zum Teil in deutschen Landen



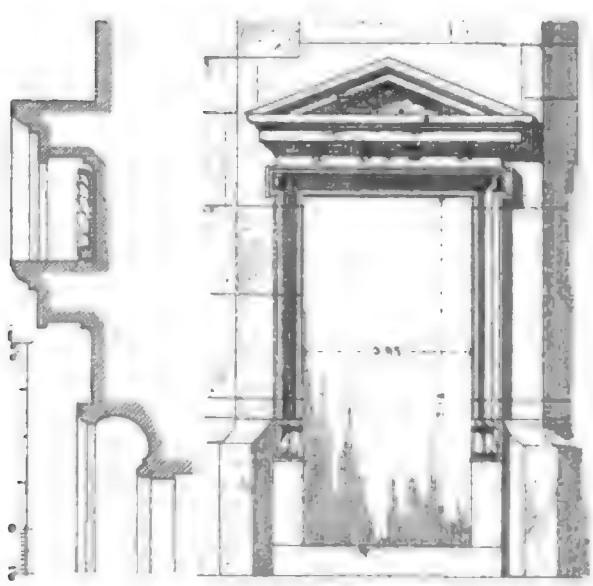
Ersberg bei Nürtingen. Aufgenommen von Major a. D. Steiner. 1 : 5000.

gebräuchlich), erscheint so recht als Vorwarte und Vorwerk in der Neckarebene vor der Hohen-Neuffenburg, und liegt zugleich ganz nahe hinter dem vom Neckar bespülten Hügel, worauf die Stadt Nürtingen ihren Platz gefunden. Eine Opferstätte war der Kohlberg. Grabhügel bei Neuenhaus, einer mit steinernem Einbau.

Römisches. Die Nähe von Köngen, wo sich eine bedeutende römische Niederlassung mit Kastell befand (s. Oberamt Eßlingen, Neckarkreis), macht sich auch in

unſerem Bezirk fühlbar; man fand zahlreiche Römerſteine bei Neuenhaus (M) und einen bei Oberenſingen, hier einen Stier, zwiſchen deſſen Füßen vorn und hinten je

Nürtingen

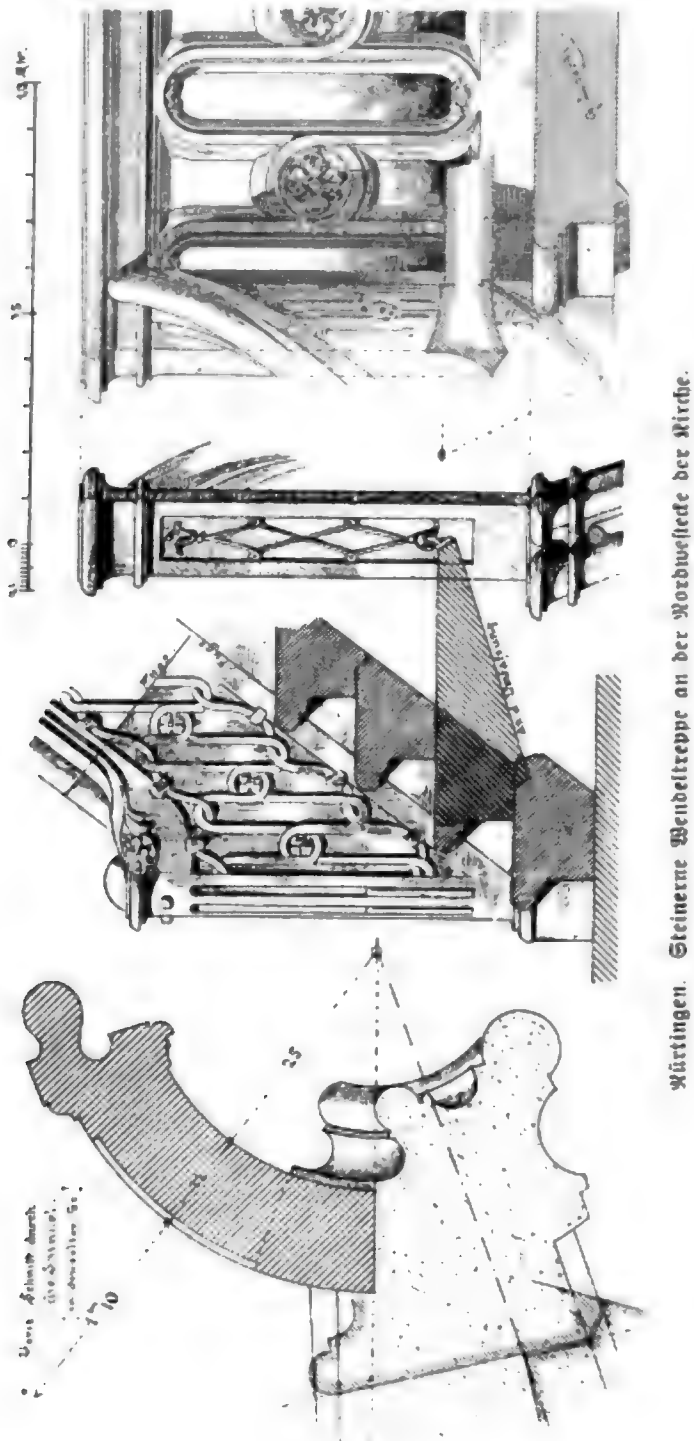


Nürtingen. Thüre der Wendeltreppe am Turm. 1625.

ein Götterkopf hervorſchaut (M). Der Kirchhof von Unter-Enſingen erſcheint wie ein gegen das Neckarthal vorgeſchobenes Nebenkaſtell.

Digitized by Google

Römiſche Niederlaſſungen waren bei Kleinbettlingen, Neckarhauſen, Neckarthailfingen, Neuenhaus, Ober-Enſingen, Raidwangen, Unter-Boihingen, Wolfſchlugen. Nürtingen ſelbſt muß auch auf römiſcher Beſiedelung ſtehen. Alemanniſche Reihengräber fand man auch dort und bei Unter-Enſingen.



Nürtingen. Steinerne Wendeltreppe an der Nordweſtecke der Kirche.

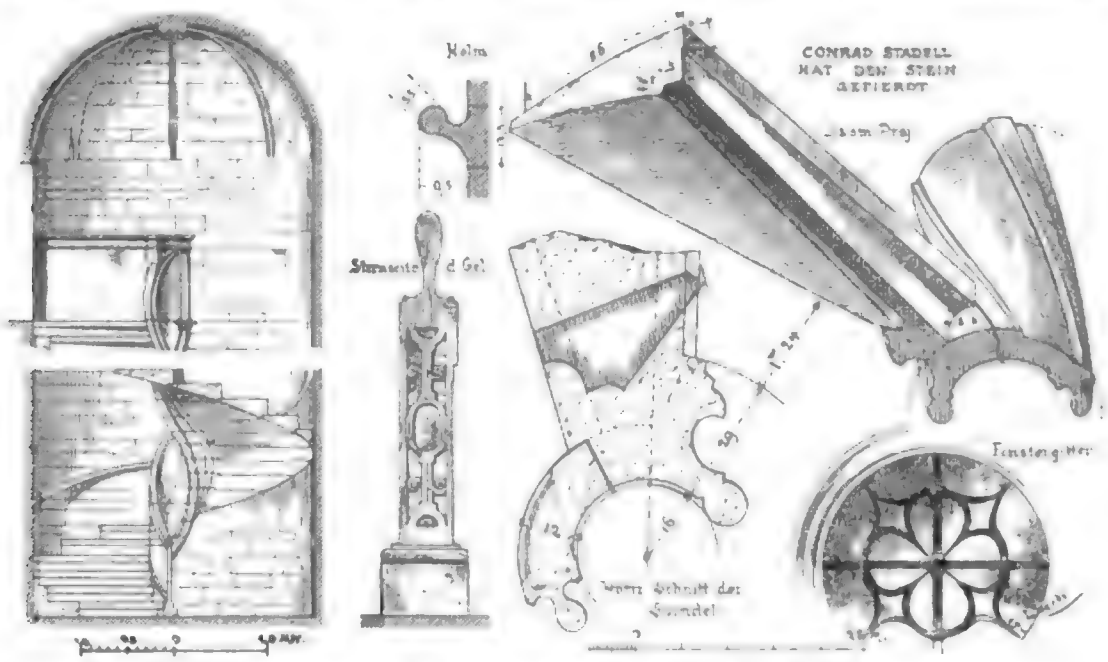
Nürtingen, Oberamtsſtadt.

Die Stadt Nürtingen, eng auf dem Hügel zuſammengedrängt, erinnert in ihren Gaſſen und Giebelhäuſern noch zum Teil an vergangene Zeiten. Das herzogliche Schloß, an welchem Heinrich Schickhardt 1624 baute, wurde 1765—73 abgetragen.

Die auf der höchſten Stelle der Stadt gelegene anſehnliche Stadtkirche zum heil. Laurentius iſt eine ſpätgotiſche dreiſchiffige Hallenkirche mit hohem, ſechsſtockigem Weſtturm; ſein rippenkreuzgewölbtes Untergeſchoß iſt Vorhalle. Drei ſchöne Wendeltreppentürmchen an Kirche und Turm.

Neben dem ſehr künſtlichen am Turm die Inſchrift: Anno 1625 . 1626 hat Hans Hering Maurer von Mittelſtat den Schneckhen gemacht. In dieſer Zeit koſt die Simrie Kern 3 Gulden. Got helf uns. Vergl. auch das große und vortreffliche Werk unſeres Landsmanns Fried. Rauſcher, Der Bau ſteinerner Wendeltreppen. Berlin, Wasmuth, 1889.

Das Langhaus hat weitgeſprengte Arkaden auf achteckigen, je mit zwei Halbſäulchen beſetzten Pfeilern; die Gewölberippen ſind jetzt wieder eingeſetzt, man ſah noch die alten Anſätze, und zwar zwei übereinander. Der Chor hat Strebepfeiler mit



Nürtingen. Steinerne Wendeltreppe am Turm.

Fialentürmchen, innen ein ſehr ſchönes Netzgewölbe, das ſamt dem ihn abſchließenden hohen und herrlichen Spätrenaiſſance-Lettner (K) jetzt wieder in den alten Farben leuchtet. Schmiedeiſernes Altargitter. S. unten S. 194 ff.

Die von einem doppelten Rippenkreuzgewölbe, auf den Schlußſteinen Schweißtuch und Lamm Gottes, überſprengte Sakriſtei bewahrt ein Altartuch mit 32 eingeſtickten Wappen, aus der Zeit von 1551—1559. — Ein treffliches Altarwerk mit C. W. 1516 kam in das Muſeum der bildenden Künſte in Stuttgart.

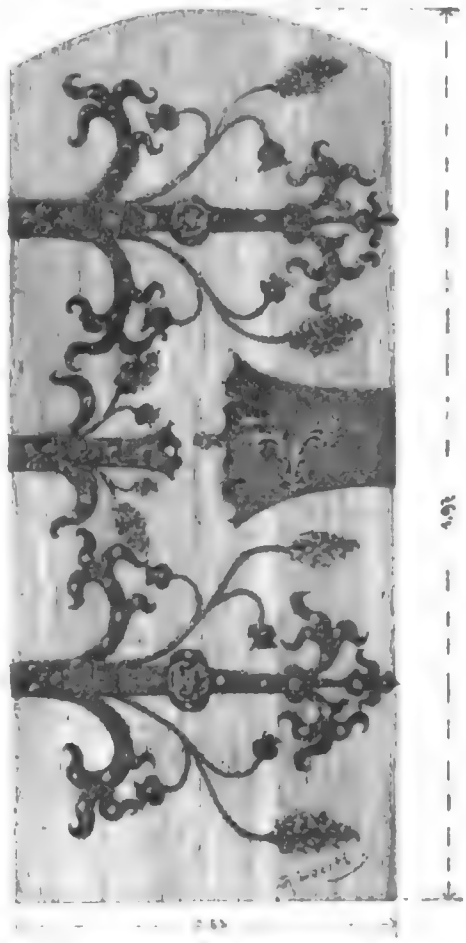
Am nordöſtlichen Schnecken der Kirche ſteht:

16 23.

Derſelbe Meiſter in Linſenhofen, Hans Holderrieth (1604). Im Hochſchiff auf einem Schildchen ein Meiſterzeichen. Taufſtein 1623. Sehr ſchöner Chriſtus. Grabſtein eines Spät 1530, ſchöne Wappenplatte mit geflügelten Meermännern.

Digitized by Google

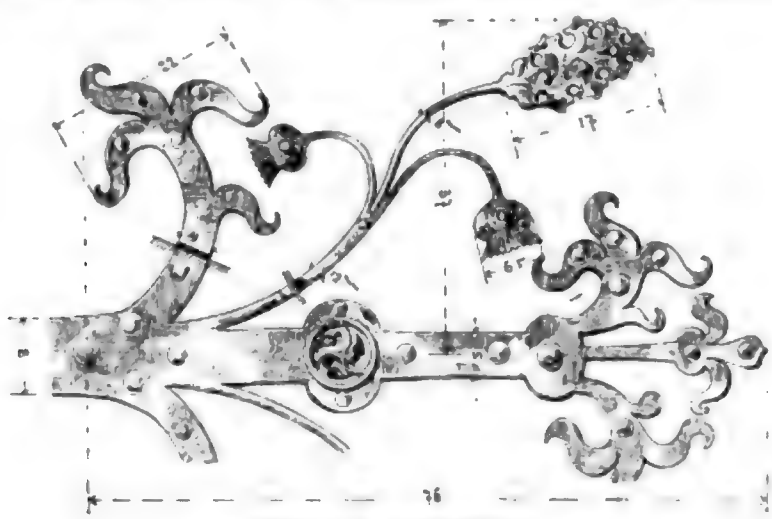
Die evangelische Heiligkreuzkirche, ursprünglich Friedhofkapelle, 1455 von Almosen erbaut durch einen Baumeister h. b. Die Westseite mit hübsch gruppierten Fenstern, Schiff und vieleckiger Chor mit Fischblasenfenstern; innen im Chor ein Sterngewölbe auf Konsolen.



Nürtingen. Sakristeithüre.

Siechenkapelle auf dem großen, gegen Ober-Ensingen gelegenen Kirchhof, erbaut von der Stadt 1610. Auf demselben zahlreiche alte Grabplatten aus der Renaissancezeit und später. — Schöner schmiedeiserner Marktbrunnen im Rokokostil, 1789. In demselben Stil ein steinerner mit schöner Säule, die einen Riesen trägt, und verziertem gußeisernem Trog, 1716.

Von einer Schwäbin, vielleicht einer Gräfin von Urach, Beatrix, als Heiratgut an einen sächsischen Grafen gebracht, wurde Nürtingen um 1024 von letzterem wegen der Entlegenheit an Kaiser Konrad II. ausgetauscht und also Reichsgut. Hievon kamen Teile an das Bistum Speier, an die Grafen von Achalm-Urach, die hier frühe nach Eßlingen verziehende Ministerialen sitzen hatten, an die Herzoge von Teck ꝛc. Der Uracher Anteil ging 1254 ff., der teckische 1299 an Württemberg über; der speierische über Bayern und die Herren von Neuffen 1284 an Kloster Salem, dessen „Mönchshof" (jetzt Bierbrauerei zum Waldhorn) 1645 gleichfalls württembergisch wurde. 1286 im Krieg gegen Graf Eberhard zerstörte Kaiser Rudolf den hiesigen Kirchhof. Im Schloß hatten ihren

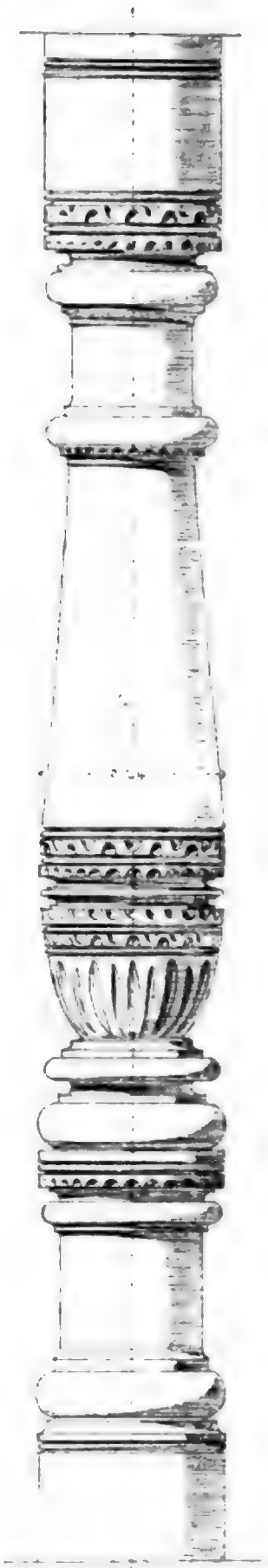


Nürtingen. Sakristeithüre.

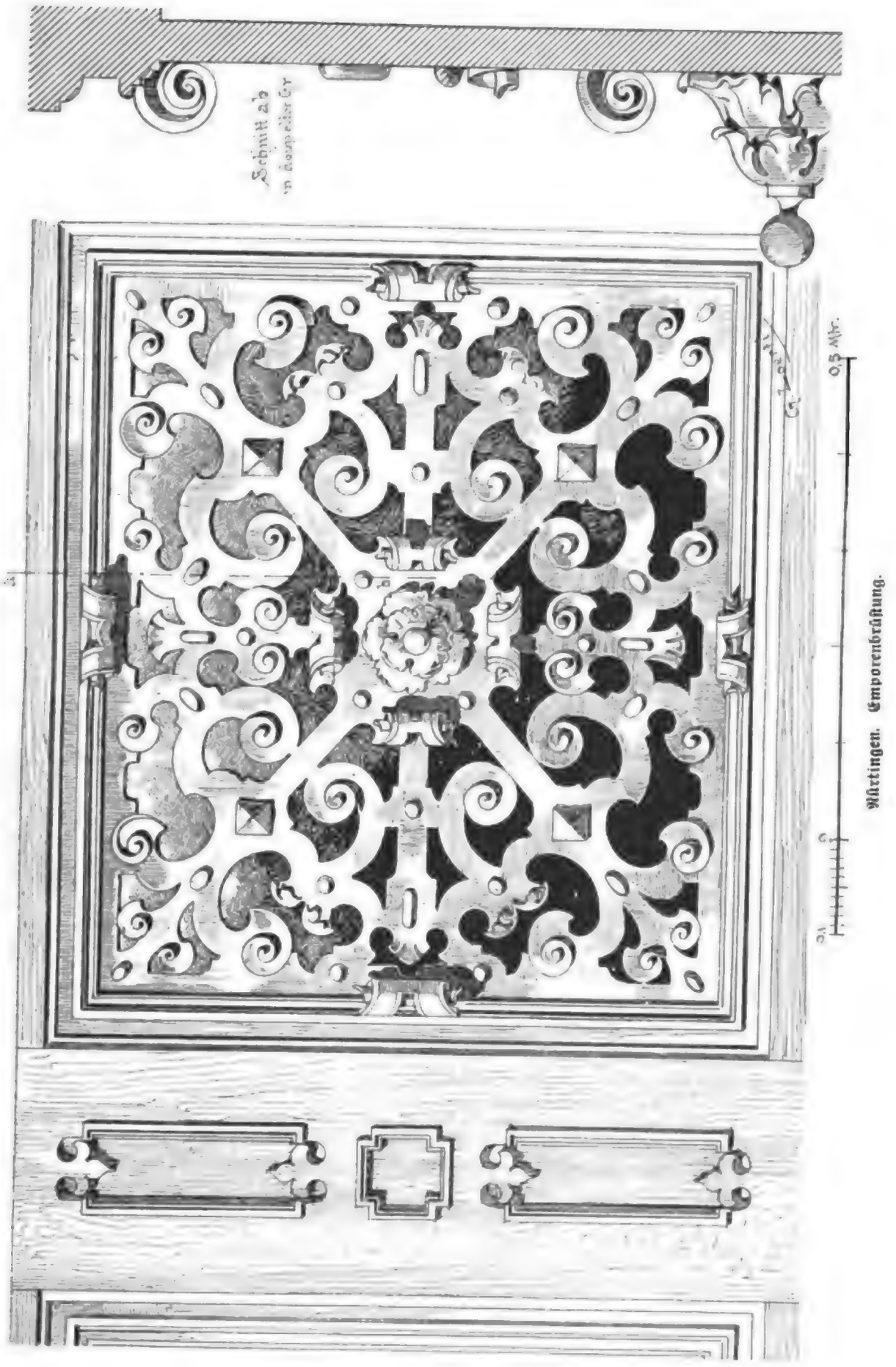
Witwensitz: Gräfin Henriette, die herrschsüchtige Mömpelgarderin, welche 1444 hier starb; Elisabeth von Brandenburg, die treffliche Gemahlin des schlimmen Herzogs

Digitized by Google

Nürtingen. Lettner.



Nürtingen. Emporenſäule.



Digitized by Google

Sidi Lakhdar (Saint Augustin). Plan of the church (1) and the mosque (2) (after Gsell, Ballu and Graillot). 1. Apse. 2. Mihrab. 3. Minbar. 4. Minaret. 5. Ablutions. 6. Entrance. 7. Courtyard. 8. Prayer hall. 9. Qibla wall. 10. Entrance. 11. Courtyard. 12. Prayer hall. 13. Qibla wall.

Tlemcen (Tremecen). Plan of the Great Mosque (1) (after Marçais). 1. Minaret. 2. Courtyard. 3. Ablutions. 4. Entrance. 5. Prayer hall. 6. Qibla wall. 7. Mihrab. 8. Minbar. 9. Maqsura. 10. Entrance. 11. Courtyard. 12. Prayer hall. 13. Qibla wall. 14. Mihrab. 15. Minbar. 16. Maqsura.

Im Jahr 1586 brannten viele Häuser ab, deren Wiederaufbau Heinrich Schickhardt leitete.

Altenrieth.

Ev. Kirche zu St. Ulrich und Katharina, spätgotisch, 1738 erneuert. Wenige Reste der Burgen Rieth im Ort und Neurieth in der Nähe. - Ortsadel vom 12.—14. Jahrhundert, Seitenzweig der Herren von Metzingen; Wappen ein Hund.

Beuren. (K.)

Schöne stimmungsvolle gotische ev. Kirche zum heil. Nikolaus, im Friedhof im Dorfe gelegen, mit gemütlichem Westturm und rippenkreuzgewölbtem hohem Chor: Fenster und Strebepfeiler haben noch frühgotische Anklänge. An der Südseite des mit einem Satteldach bekrönten Turmes spätgotischer, zum Teil beschädigter Ölberg, in noch bemalter rippenkreuzgewölbter Nische, wohl von demselben Meister, wie der im nahen Neuffen. Schöne Maßwerkfenster, noch streng, stark im Stabwerk; geschnitzte Emporensäulen 1633; gotisches Chorgestühl. Am Rippenkreuzgewölbe des Chors Sonne, Mond und Sterne. Frühgotisches Fenster an der Nordseite des Schiffes. Alte Steinmetzzeichen, an diejenigen an der Marienkirche zu Reutlingen erinnernd.

Sehr tüchtig gemalte Altarflügel mit Heiligen, schwäbische Schule. Großer Taufkessel. Die Sakristei hat gleichfalls Rippenkreuzgewölbe. Auf der großen Glocke 1430 und viermal die Kreuzgruppe. — Alte Holzhäuser. Rathaus, 1553. Der Ort kommt 1301 mit Neuffen an Württemberg.

Frickenhausen.

Ev. spätgotische, um 1500 erbaute Kirche mit Westturm und schönem, schlankem, vieleckigem, netzgewölbtem Chor auf Konsolen mit den Brustbildern der Apostel. Die Sakristei mit schöner Lavabonische hat gleichfalls ein Netzgewölbe. Unter der Kanzel eine liegende spätgotische Figur, großer romanischer Taufstein, Messingbecken.

Die Jahreszahl 1500 am Turm, der unten eine netzgewölbte Vorhalle bildet und mit einem Satteldach endigt. Christus mit tiefgesenktem Haupt, 16. Jahrhundert. Bild des Baumeisters mit einem Schild, worauf sein Meisterzeichen und h b, im Chor. Derselbe hat auch die Heiligkreuzkirche in Nürtingen erbaut, s. S. 193.

Conradus Schmol steht an der Nordwand angemalt: Chorstühle mit schönen Köpfen.

Grafenberg.

Die ev. Kirche zum heil. Michael, in dem noch burgartigen Kirchhof, reicht in frühe Zeit zurück, wurde 1725 erweitert, jetzt frühgotisch erneuert. Der starke Turm unten mit Tonnengewölbe. Burgstall im Ort: derselbe kommt mit Neuffen an Württemberg. — Herrliche Aussicht auf dem freistehenden Grafenberg.

Groß-Bettlingen.

Ev. spätgotische Kirche, 1497, mit altem, 1871 aufgebautem Westturm und schönem Chor, ohne Strebepfeiler, innen Sterngewölbe auf Konsolen mit den Brustbildern der Apostel. — Der Ort gehörte den Neuffen.

Digitized by Google

Millions of Mummies

Mummies of Ancient Egyptians Being Ground Up for Fertilizer—Scene in a Factory at Alexandria, Egypt

gewölbe auf Wanddiensten. Zu seiten des Triumphbogens sieht man Konsolen mit Fratzen, die einst zwei Ciborien getragen haben. Messingbecken mit Mariä Verkündigung.

Gute Chorstühle, spätgotisch mit Flachschnitzereien; starkes frühes Rippenkreuzgewölbe, altgotisch, Ende des 14. Jahrhunderts, dann die Maßwerkfenster im Chor um

Linienhofen.

1400; sehr hoher, schlanker, grünglasierter Turmhelm mit gebrannten Krabben, an der Kirche Spuren noch älterer Bauart. — An einem Haus ist ein romanischer Drache eingemauert. Großes Holzhaus 1596, frühere Zehentscheuer.

Von dem im 12. und 13. Jahrhundert blühenden Ortsadel kam der Ort an die von Bernhausen, 1337 an Württemberg.

Kohlberg.

Ev. Kirche, 1768, an Stelle einer vom Kloſter Zwiefalten im Jahr 1102 erbauten Nikolauskapelle. Abt Ulrich von Zwiefalten gründete hier eine kleine Propſtei und ſchon Ortlieb von Zwiefalten rühmt 1135 den durch die Grafen von Achalm an das Kloſter gekommenen Beſitz überſchwenglich wegen ſeines Frucht- und Weinertrags. Der jetzt meiſt mit kahler Heide bedeckte, von Baſaltriffen durchſetzte Kohlberg iſt der größte erloſchene Vulkan der ſchwäbiſchen Alb, trägt oben kohlſchwarzen Boden mit den uralten ſchwarzen Scherben einer Opferſtätte und bietet eine prachtvolle Ausſicht in hoher, ernſter, den Göttern genäherter Stille. Die gegenüberliegende Königsburg Neuffen zeigt ſich von hier aus beſonders groß und erhaben.

Linſenhofen.

Ev. frühgotiſche Kirche, das Langhaus 1604 erweitert. Der höhere rechteckige Chor hat Streben an den Ecken und ein Rippenkreuzgewölbe. Turm mit hohem Zeltdach von farbigglaſierten Ziegeln. An der Südſeite des Schiffes eine Inſchrifttafel, wonach durch Hans Holderrieth 1604 die Kirche erweitert ward, ſ. S. 192.

Schönes großes Holzhaus mit Roſetten, unten am Bach. Trefflicher Wein. „Z' Linſenhofen uffem Sand Wächſt der beſt' im Oberland." Der Ort war urachiſch, ſpäter neuffeniſch.

Neckartenzlingen.

Schöne, ſpätgotiſche ev. Kirche zur heil. Maria, am weſtlich ſtehenden Turm die Jahreszahl 1518; derſelbe hat unten eine gewölbte Vorhalle, oben Maßwerkfenſter und ein zierliches, mit Eckfialen und Giebelblumen geſchmücktes Satteldach. Den Chor deckt ein auf grotesken Fratzenköpfen ruhendes Sterngewölbe; auf den Schlußſteinen St. Maria und Martin. Das Rippengewölbe der Sakriſtei ruht gleichfalls auf Fratzen, im Schlußſtein Ecce homo, die Arme ausbreitend. Einfachhübſcher, achteckiger gotiſcher Taufſtein; Grabdenkmale mit Ritter- und Frauenfiguren, 1502—1614, derer von Neckarburg; ihr Wappen auch am Chorgewölbe. — Sakriſteikaſten, 1682. Pfarrhaus mit Renaiſſance-Eingang, mit 1632 und einem Meiſterzeichen.

Neckarthailfingen (Tagelvingen 1090).

Im ſchönen Kirchhof die frühromaniſche, höchſt merkwürdige ev. Kirche zum heil. Martin. Um 1080 geben die Grafen von Achalm die halbe Kirche und Güter dem Kloſter Hirſau, alſo zu Zeiten Abt Wilhelms des Seligen, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die jetzt noch ſtehende dreiſchiffige Säulenbaſilika (K) nach den Entwürfen dieſes großen geiſtlichen Baumeiſters erbaut worden iſt. Hiefür ſpricht ſowohl der geniale Grundriß, als die hochſtrengen und edlen, auf das einfachſte Maß zurückgeführten Bauformen, ſo daß man nimmer müde wird, dieſen Formen und ihren klangvoll-edlen Verhältniſſen zu lauſchen. Im Weſten führt eine tonnengewölbte Vorhalle zwiſchen zwei (jetzt abgeſtumpften) rechtkantigen Türmen durch das dreimal abgetreppte Rundbogenportal, in das hochſchlanke, von hohen glatten

Würfelknaufſäulen (mit Eckknollen) geteilte, dreiſchiffige Langhaus. Hier alles flachgedeckt, aber die drei Schiffe ſchließen mit drei halbrunden, außen rechteckigen Chören, mit Spuren romaniſcher Bemalung. Die Kirche iſt ſchwer durch Emporen verſtellt und würde, von denſelben befreit und mit den alten Fresken wieder aufgedeckt, einen der weihevollſten heiligen Räume geben. Im Jahr 1501 wurde vor die alte Vorhalle ein ſtarker gotiſcher Turm, unten gleichfalls mit gewölbter Vorhalle, und an die Südſeite eine ſolche auf zwei Säulen angebaut. Am Äußeren hat das Mittelſchiff als einzigen Schmuck einen flachen, frühromaniſchen Rundbogenfries, ähnlich dem oben an dem noch erhaltenen herrlichen Turm der Peterskirche zu Hirſau.

Abgegangene Burg über dem Ort und Burg Liebenau, mit Adel im 13. und 14. Jahrhundert. Der Ort kam mit Nürtingen an Württemberg.

Neuenhaus, Haſner-Neuhauſen (Niuwenhus 14. Jahrhundert).

Spätgotiſche, ev. Kirche, Langhaus verändert, Chor mit Rippenkreuzgewölbe. Auf der „Pfalz“ ehemaliges Waſſerſchlößchen, jetzt Bauernhaus. Den Ort verkaufen die Pfalzgrafen von Tübingen 1347 an Württemberg.

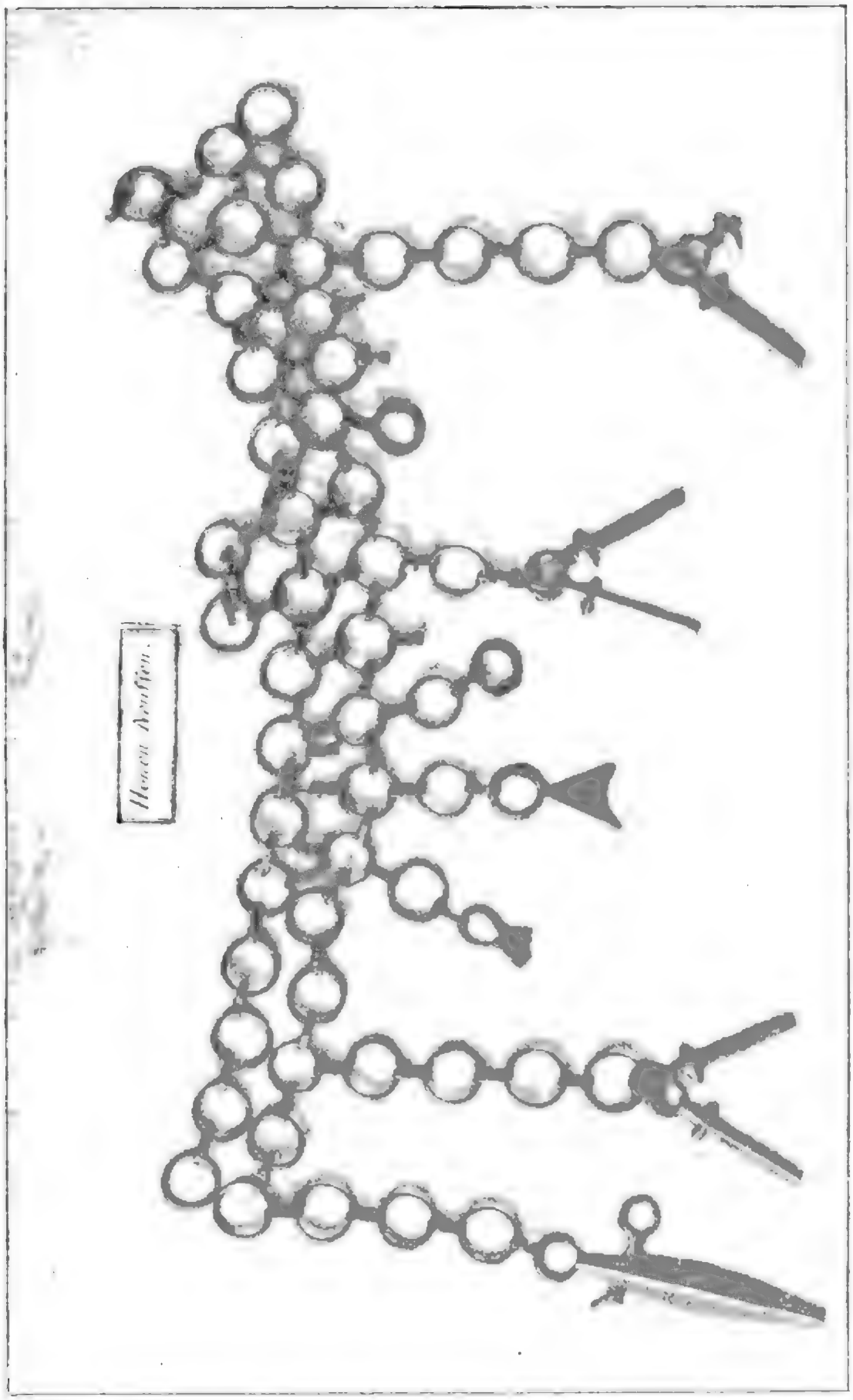
Hohen Neuffen.

Neuffen, Stadt (Niffin um 1100).

Noch zum Teil ummauerte Stadt im Obſt- und Weingelände zu Füßen der Rieſenburg Hohen-Neuffen. — Schöne, frühgotiſche ev. Stadtkirche zum heil. Martin; dreiſchiffige Baſilika mit erhöhtem, oben von Spitzbogenfenſtern erhelltem Mittelſchiff. Die drei Schiffe mit Holzdecken, die der Seitenſchiffe ſchief, der vieleckig ſchließende, hohe und ſchlanke Chor mit Rippenkreuzgewölben auf Wanddienſten mit Fratzenkapitälen; der Triumphbogen auf Konſolen mit Tiergeſtalten. Je vier kapitällose Rundſäulen tragen die gekehlten, ſpitzen Arkadenbögen des Langhauſes. Man hat den Eindruck, daß hier ein Meiſter baute, der die noch halbromaniſchen Hohenſtaufen-Erinnerungen ſeiner Jugend mit der in die Reichsſtädte Reutlingen und Gmünd und in das benachbarte Owen, die Reſidenz der Herzoge von Teck, jähhereingebrochenen hochgotiſchen Kunſt redlich ringend zu verſchmelzen ſuchte.

Die Stadtkirche zu Neuffen gehört zu den lehrreichſten Werken der frühen ſchwäbiſchen Gotik; man ſieht an ihr, ähnlich wie an der nahen Stadtkirche zu Owen,

Fig. 1. Shrine of St. Alban, Cathedral of St. Alban's, Hertfordshire. Fig. 2. Shrine of St. Edward the Confessor, Westminster Abbey.



Hohen-Neuffen. Halskette eines fetischen Priesters (M). Länge 42 cm.

Digitized by Google

form mit Rundsäulen und noch einmal so hohem flachgedecktem Mittelschiff, an den Kapitälen und Konsolen noch ein Nachwirken der althergebrachten Zierkunst, an Fenstermaßwerken und Portalen zum Teil schon die flüssige Reutlinger Gotik. — An der Stadtkirche zu Owen, die wir des Zusammenhangs wegen hier kurz berühren, tritt ein Baumeister auf, der den Bau der Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd, durch Heinrich Parler von Boulogne sur mer begonnen nach 1330, emsig studiert haben und, mit seinem eigenen Wissen verbunden, das Langhaus der Stadtkirche in Owen entworfen haben muß. Auch er brachte die drei Schiffe unter ein Dach, stellte schlanke Rundsäulen in die Arkaden und gab der Westfassade dieselbe turmlose, breite, mächtige, durch wagrechte Blätterstreifen geteilte, durch Rundfenster belebte Dreiecksgestalt, wie in Gmünd. Einige der Rundsäulen haben die niedrigen Blätterkapitäle ganz wie dort, andere noch wild sich bekämpfende Drachen und Vögel. So bilden die Stadtkirchen zu Neuffen und Owen die Brücken von der „alten zur neuen" Weise.

Zu vergessen ist nicht, daß aus dem Geschlecht der Herzoge von Teck Bischöfe in Straßburg saßen; von dort aus gingen, wie auch von den Parlern in Gmünd, — aus des großen Erwins Schule Strahlen nach Owen (Chor) und Reutlingen hin.

An der mit schönem Portal und Fenster (K) belebten Westfassade zeigt die oben an ihr in den Verputz gegrabene Jahreszahl (mit arabischen Zahlen) 1358 ohne Zweifel die Erbauungszeit der Kirche an. Neben der Westseite der große, sehr schöne Ölberg, mit der Inschrift: Aberlen Schech 1504. Man sieht das Bild des Meisters in der Meisterkappe, den Prügel haltend. Geschmackvoller gotischer Taufstein, Kanzeldeckel in reichster Renaissance mit trefflichen Statuetten (s. Abb. S. 202), er soll aus der Stadtkirche zu Nürtingen stammen, 1620.

Kruzifixus, sehr schlank, ergreifend, überlang, früh, merkwürdige Arbeit.

Grabmäler von 1309 und 1479 der Schilling von Cannstatt. Vier Messingbecken. Schloß der Jäger von Gärtringen, jetzt Kameralamt, in schönem Garten, einst Wasserschloß, mit der Jahreszahl 1590.

Marktbrunnen 1731, mit sehr verwickeltem Meister-Zeichen.

Großes Haus 15 I E 95. Auch sonst alte Häuser.

Hohen-Neuffen.

Von allen den vom Nordrande der schwäbischen Alb gegen das fruchtbare Hügelland des Neckargebiets vorspringenden Felshäuptern ist das des Hohen-Neuffen das kühnste und gewaltigste. Nach Süden hängt er mit dem Hochland der Alb nur durch einen langen, sehr schmalen Felsenhals zusammen, und jenes Hochland ist selbst wieder eine große, felsenumstarrte Berginsel, fast rings umgeben von schrecklichen Schluchten, nur an einigen Stellen sachtere Aufstiege gewährend. An diesen ist durch große Wallanlagen Schutz geschaffen und wiederum springen in den so verschanzten Bezirk selbst noch große Ringburgen herein, um dem in die verschanzte Hochfläche (den sog. Heidengraben) hereingedrungenen Feind von ihnen aus in die Flanken fallen zu können, oder auch, im Falle des eigenen Rückzugs, als weitere Burgplätze zu dienen. Der uneinnehmbarste dieser letzteren ist nun der Hohen-Neuffen selbst. Denn abgesehen von dem so schmalen, langgezogenen Zugang, der

Hohen-Neuffen. Südseite.

Digitized by Google

durch wenige Mann verteidigt werden konnte, ist der ganze Hohen-Neuffen ein riesenhafter, viereckiger Felsklotz, von Natur fast überall turmhoch, senkrecht ansteigend, wo es nötig war, von den Urvölkern noch ebenso abgeschrofft. Dabei birgt er an der Südseite und auf seinem Scheitel Quellwasser, wie auch im Heidengraben an mehreren Stellen Quellen laufen; 1/4 Stunde südlich vom Neuffen, im Maar, war sogar früher ein Quellsee; nördlich über ihm jetzt noch eine viereckige Schanze. Kein Wunder, daß der Hohen-Neuffen von den Forschern als ein uralter Fürstensitz, welchem im Unterland der Asperg entsprochen hätte, betrachtet wird. Hiemit stimmen auch die schon in seiner Nähe gemachten Funde. Reiche Grabhügel beim „Burrenhof", am Hange der Burg goldene Keltenmünzen, Regenbogenschüsselchen, und die jetzt von der Staatssammlung in Stuttgart bewahrte, vielringige, trefflich gearbeitete Bronzekette mit Anhängern, wohl die Halskette eines Priesters, s. o. S. 203.

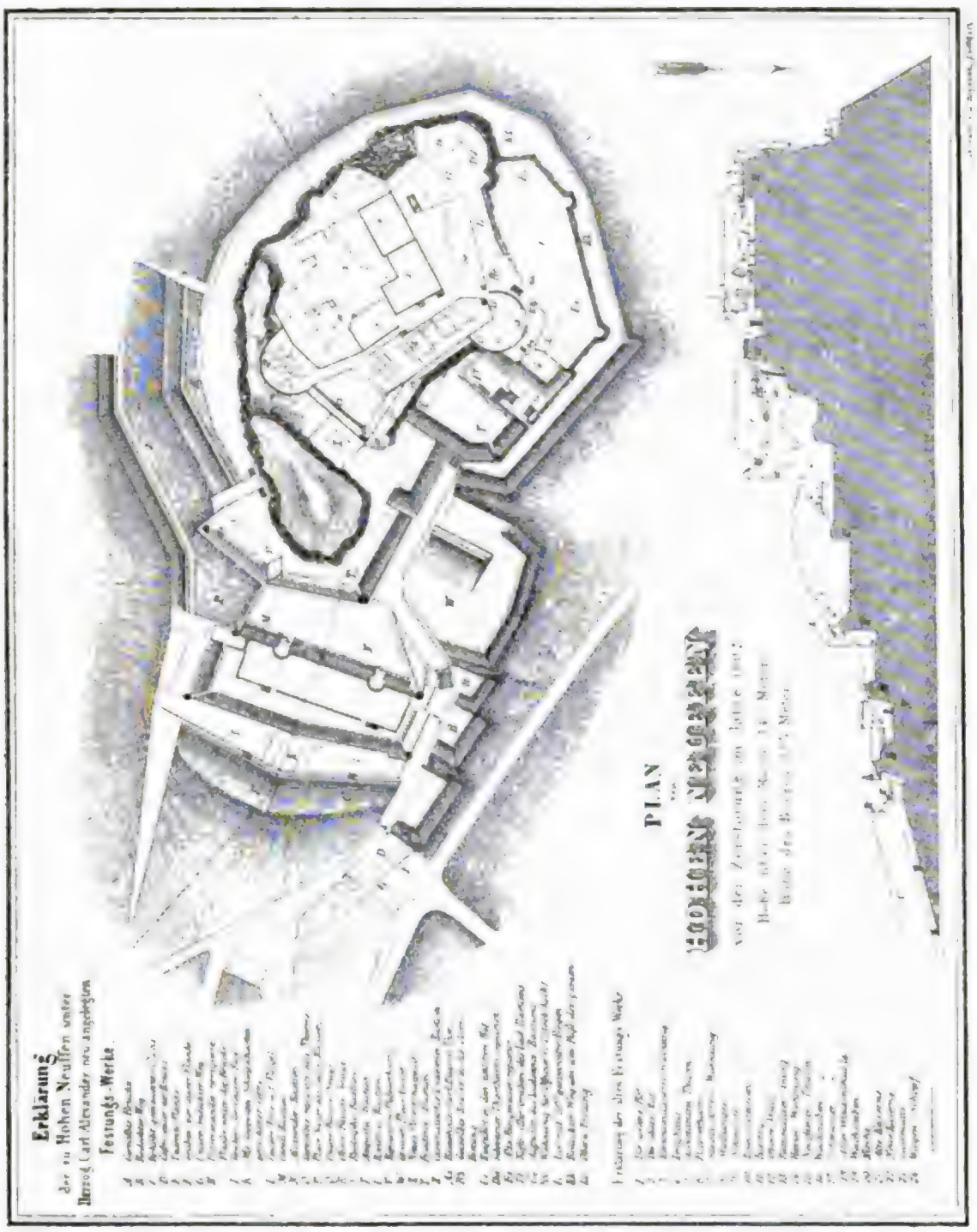
Hohen Neuffen. Westseite.

Kelten- und Sueven-Fürsten müssen hier oben einander abgelöst haben. Auch den Römern durfte der uneinnehmbare, große, vom ganzen Unterland, vom Odenwald und Schwarzwald sichtbare Burgplatz nicht unwichtig sein; mit dem Eindringen der Alemannen kam der uralte und geheiligte Königssitz bald wieder empor. Trügt nicht alles, so ward er die Burg der alemannischen Volksherzoge seit den Tagen der Völkerwanderung. Die Gestalt und Größe des Heidengrabens giebt der dem OA. Urach beigegebene Plan, die Erdwälle sind fast durchweg noch gut erhalten, am Südrande lag je ein Thor, durch langhereinziehende Wälle einen tiefen Hohlweg bildend, südlich von Grabenstetten und vom Burrenhof. In die dazwischen liegende große, gegen die verschanzte Hochfläche gewandte Ringwallburg ging an ihrer Nordostseite gleichfalls ein solches Thor. Alle drei Thoreingänge sind noch leidlich erhalten.

Und heute ist der Hohen-Neuffen die großartigste Ruine der schwäbischen Alb und nach unserem Eindruck auch der älteste Bau unseres Landes nach den wenigen römischen Trümmern. Aus den leeren, öden, kasernenartigen Spätbauten der Burg treten nämlich die beiden Ringmauern und die drei riesenhaften Rundtürme mit ihrem reinlichen Quaderwerk, als in die letzte römische Kaiserzeit weisend, den Sinn des aufmerksamen Forschers

Digitized by Google

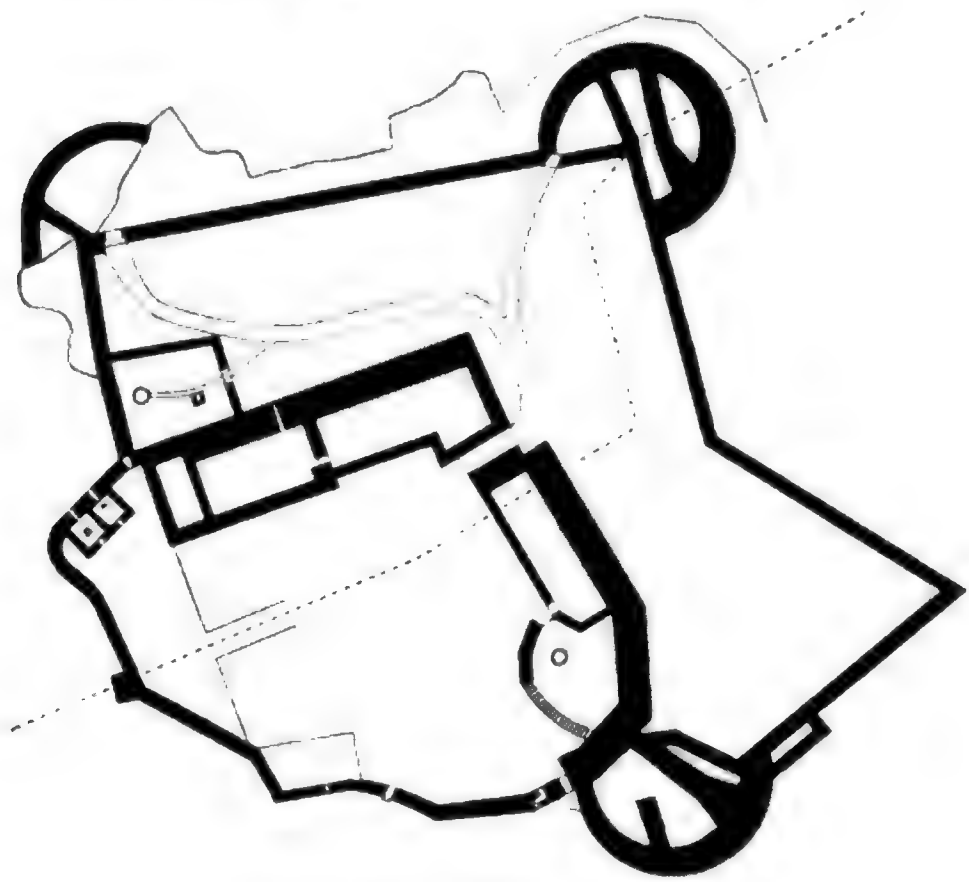
gefangen nehmend, fremdartig-rätſelhaft hervor. Die letzten römiſchen Kaiſer haben ſie nicht gebaut, die ſaßen längſt hinter Alpen und Vogeſen, aber ihr Nachfolger in der Herrſchaft, der große Theoderich († 526), der Oſtgoten-König, Dietrich



von Bern, muß, wie die neueſten Unterſuchungen zeigten, ſie aufgerichtet haben ſeinen Freunden, den von dem Frankenkönig ſchwerbedrängten ſchwäbiſchen Volksherzogen. Wahrlich, wer dem Hohen-Neuffen ſich nähert, dem ſtarrt er, wie eine Königsburg, voll Heldenkraft und Kühnheit überwältigend entgegen.

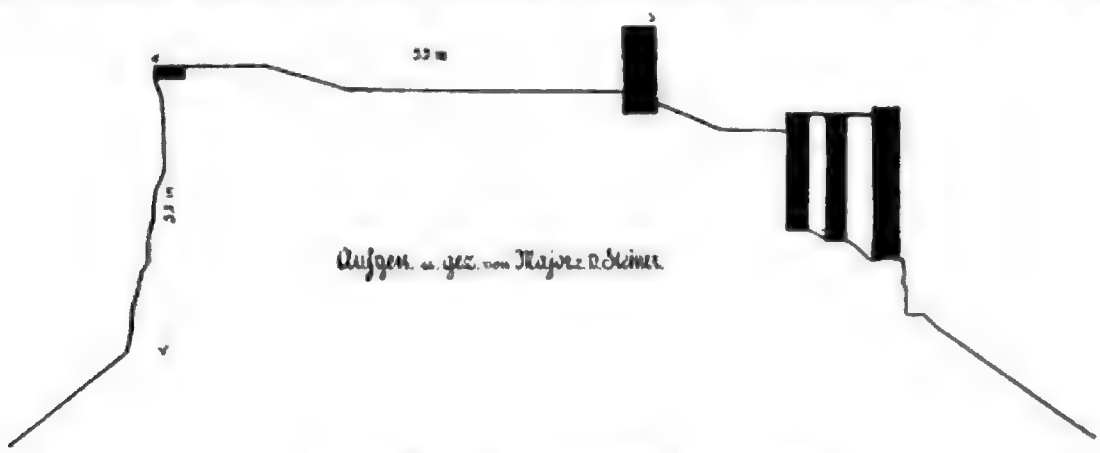
Und ſo hätten wir im Schwabenlande das älteſte Denkmal deutſcher geſchichtlicher Größe, und wie der Name des großen Dietrich von Bern in den Liedern unſeres

Volkes klang bis ins ſpäte Mittelalter, ſo muß der Neuffen als ein Rieſenbild oſtgotiſcher Baukunſt hereinragen bis in unſere Zeit, die Einbildungskraft heute noch beſchäftigend, wie vor 1400 Jahren.



Hohen Neuffen. Theoderichsburg. Grundriß. 1 : 1000.

Im 16. und 17. Jahrhundert baute man ähnliche Turmkoloſſe, aber für Kanonen, mit gewölbten Lucken und ganz anderem Quaderwerk. Die drei Türme am Neuffen

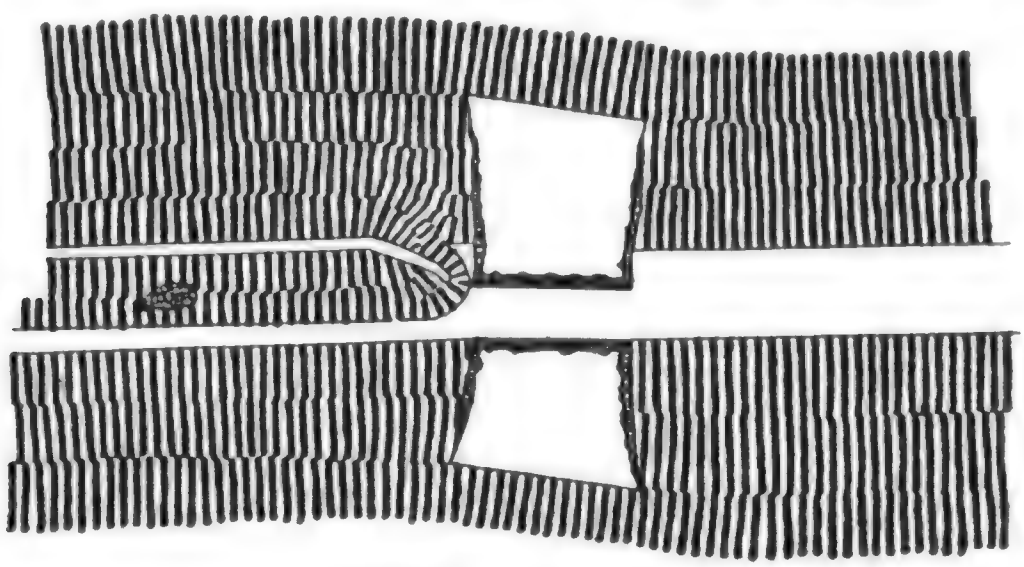


Hohen-Neuffen Theoderichsburg. Querſchnitt.

haben noch die ſpätrömiſche Art, mit ſtets wieder wagrecht abgeglichenen, meiſt mittelgroßen, dazwiſchen backſteinartig dünnen Quaderſchichten. Wie verſchieden iſt dagegen der kraftvolle Burgenbau der Hohenſtaufen mit ſeinem ſchweren, durch die Kreuzzüge

Digitized by Google

aus dem Morgenland gekommenen Blockmauerverband mit Buckelquadern; aber auch hier, nur durch andere Mittel wie in der alten Zeit, wird das Mauerwerk zur Kunstform. — Von Bauten, die an Hohen-Neuffen in Kühnheit, Kraft, Größe und der ganz bezeichnenden Art der Mauerung erinnern, wären zu betrachten: der halbzertrümmerte Palast Theoderichs zu Verona. „Der gebliebene Rest des Palastes ist aus weichen, nicht ganz ungenau bearbeiteten Quadern mit Zwischenschichten von flachen Steinen (leider erinnere ich mich nicht mehr genau, ob Ziegeln) erbaut, das Rundbogenthor mit Quadern überwölbt. Die Reste der von Theoderich als äußerer Ring der Stadt erbauten, mit 48 Türmen bewehrten Mauern bestehen ebenfalls aus ziemlich regelmäßig bearbeiteten mittelgroßen Quadern weichen Steins. Bei Terracina breitet sich auf steiler Felsenkuppe des Vorgebirges Anxur eine Trümmerreihe von gewaltiger Ausdehnung. Kühnheit in der Wahl des Platzes, gewaltige Stärke der Anlage, große Dimensionen, sorgfältigste Ausführung in einer zwar an das Römische anlehnenden, dennoch aber hie und da zu Neuem greifenden Technik



Hohen-Neuffen. Eingang. 1 : 1000.

charakterisieren diese Reste, welche wohl unbedingt, wie d'Agincourt annahm, von der Burg des Theoderich herrühren." Vgl. die bahnbrechenden Untersuchungen von Oskar Mothes, Die Baukunst des Mittelalters in Italien von der ersten Entwicklung bis zu ihrer höchsten Blüte. Jena 1884. Bekannt ist die außerordentliche Bauthätigkeit Theoderichs; so baute er unter anderem eine Festung an der Brennerstraße in der Nähe von Trient; diese Stadt ist wieder in Trümmer gesunken. Auch in Kärnten wird die Karnburg in der Nähe der alten Römerstadt Klagenfurt (Virunum) in neuester Zeit für eine ostgotische Festung angesprochen. Vgl. Mitteilungen der K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XVI. Jahrgang. Wien 1890.

Die Stadtmauer mit ihren runden Türmen zu Carcassonne in Frankreich, unter Theoderich von den Westgoten aufgeführt, zeigt gleichfalls große Verwandtschaft mit der riesenhaften Hohen-Neuffenburg, ferner das Stadtthor zu Nicäa in Kleinasien. Es ist eben noch die spätrömische, großartige Befestigungskunst. Dann wieder der

Palaſt des edlen Gotenbeſiegers Beliſar zu Konſtantinopel. — Als ein jüngeres Werk, aber ähnlich und ähnlich groß gedacht, wäre ſchließlich noch anzuführen der Palazzo delle torri zu Turin, ſpäteſtens aus der Mitte des 8. Jahrhunderts, mit 8 m dicken, flankierenden 16eckigen Türmen, einſt von den Longobarden, den Erben der oſtgotiſchen Herrſchaft in Italien, auch gegen die Franken errichtet. Weiteres, mit Abbildungen, beſonders auch über die neueſten Ausgrabungen, ſ. u. bei Oberamt Urach.

Die Burg Neuffen erſcheint in der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Beſitz des Grafen Mangold von Sulmetingen, der ſie wohl von ſeinem Schwiegervater Graf Egino von Urach gekauft hat.

Im Jahr 1198 beginnt dann die ununterbrochene Reihe der Herren von Neuffen, Gottfried von Neuffen, der Minneſänger, 1234—1255, Berthold, Biſchof von Brixen, 1217—24. Das Wappen ſchon 1210 drei Hifthörner querlinks übereinander, auf dem Helm zwei dergleichen Hörner. Die „Veſte" Hohen-Neuffen wurde erſt 1801 aufgehoben und dann einige Jahrzehnte verwahrloſt und bildet jetzt, von Waldbäumen, Stachel-Geſtrüpp und leuchtenden Felsblumen überwachſen, die ſchönſte und erhabenſte Ruine der an zerfallenden Burgen ſo reichen ſchwäbiſchen Alb.

Nächtlich von den Buchenzweigen
Tropft es auf das Quaderwerk,
Regendunkel, Todesſchweigen,
Lagert um den Götterberg.

Aber wenn die Kirchenglocken
Zwölfe ſummen in dem Thal,
Färben ſich die Trümmerbrocken
Lichterloh mit einem Mal.

Heben aus dem Felſenkerne
Die verſunknen Schätze ſich
König Dieterichs von Berne,
Brennen rot und ſchauerlich.

Auf den Geiſterroſſen raſen
Goten in die Hunnenſchlacht,
Und des wilden Jägers Blaſen
Höret man die ganze Nacht.

Ober-Ensingen.

Am Ausgang des Aichthals in das Neckarthal gelegen. Kleine gotiſche ev. Kirche, 1727 verändert. Am Pfarrhaus 1549 und auf einem Grabſtein M H 169 . .

Am Wirtshaus zum Adler 1533, über dem Eingang zu ſeiten eines Kopfes zwei Schilde mit Steinmetzzeichen, innen Kreuzgewölbe.

Äußeres und inneres Schlößchen, jenes 1600 ff. von Heinrich Schickhardt, dieſes 1558 von Wilhelm von Neuhauſen an Stelle der alten inneren Burg erbaut. 1438 verkauften die Sperberseck Burgſtall und Dorf an Gräfin Henriette von Württemberg. Geboren ſind hier als Pfarrersſöhne: 3. Dezember 1758 Karl Auguſt Friedrich Duttenhofer, † als Oberſt und Ober-Waſſerbaudirektor 1836, und am 23. Sept. 1793 Joh. Ludw. Friedr. Glück, † als Pfarrer zu Schornbach 1840, Liederkomponiſt.

Ober-Boihingen (Bogingen 1129).

Ev. Kirche aus dem 15. Jahrhundert. Spuren der Burg, von der ſich im 12. und 13. Jahrhundert Adelige nannten. Tachenhauſen, abgegangene Burg, Stift und Kirche; Ortsadel 1274 — um 1750, in Hannover noch heute.

Digitized by Google

Unter-Boihingen.

Wohl erhaltene, ſpätgotiſche kath. Kirche zum heil. Kolumban, mit Weſtturm, der unten eine tonnengewölbte Vorhalle bildet, und netzgewölbtem Chor, ohne Streben, die Rippen in der Wand verlaufend. Gotiſche ſtrenge Pieta.

Draußen am Thalhang liegt einſam im Friedhof unter dunklen Bäumen die gleichfalls ſpätgotiſche Friedhofkirche zu unſerer lieben Frau, mit Turm und vieleckigem Chörchen. Sehnſüchtig blickt der Wanderer, der auf der Neckarthalbahn aufwärts fährt, das breite grüne Lauterthal hinauf an die großen Albberge, im Vordergrund, links hinter Baumwipfeln das altertümliche frühere Städtchen Wendlingen, rechts die Friedhofkirche, wie einladend zu innerer Sammlung aus dem bunten Gewühle des Tages. Das flachgedeckte Innere zeigt noch Reſte von gotiſchen Chorſtühlen, gemodelte Bodenfließe, eine ſchöne ſpätgotiſche Madonna, einen Palmeſel und Grabmäler der Schilling, Wernau, Specht von Bubenheim, Brauz von Brandenſtein. Die Kirche wurde 1493 an Stelle der ſchon 1275 genannten Pfarrkirche zu unſerer lieben Frau in Hürnholz erbaut.

Schloß der Freiherrn Thumb von Neuburg, von den Wernau erbaut. Über die nahe „Köngener Brücke“ ſ. Band I. S. 224 ff.

Von den Grafen von Kerſch kam der Ort mit Köngen an die Grafen von Hohenberg, von dieſen 1336 an die Grafen von Aichelberg, 1382 und 1739 an die Thumb. Die Pfarreien Hürnholz und Unter-Boihingen fielen von dem Eßlinger Spital an Konrad Wilhelm von Wernau, Biſchof von Würzburg 1683—84, deſſen Schweſter ſie an das Frauenkloſter Unterzell brachte.

Unter-Enſingen (Einſingen 1275).

Die hoch über dem Neckar im Kirchhof, wie in einer Feſtung gelegene ev. Kirche iſt in allen ihren Mauern noch frühgotiſch, aber 1793 verändert, hat rechteckigen Chor und im Weſten einen 1839 oben erneuerten Turm, unten mit rippenkreuzgewölbter Vorhalle in herben frühgotiſchen Formen. Großer, ſtarkbewegter Kruzifixus aus dem 16. Jahrhundert. Ein Haus mit zwei Renaiſſancepforten mit Niſchen und Löwenköpfen, am Hofthor F 1691 A. An der Kirchhofmauer auf einem Stein W M 1698. Dabei Steinmetzzeichen. — Von einem der beiden Enſingen ſtammt höchſt wahrſcheinlich die berühmte Baumeiſterfamilie der Enſinger. Der erſte derſelben Ulrich mag im nahen Eßlingen gelernt haben, ehe er an den Münſtern zu Ulm und Straßburg thätig war. Er mag den weichen, zarten und ſchmiegſamen „Werkſteinſtil“ ſeiner Heimat an das bis dahin meiſt aus Backſteinen aufgeführte Münſter zu Ulm gebracht haben.

Wolfſchlugen (Wolveslugen 1318).

Ev. Kirche, frühgotiſch, 1605 und 1848, nach verderblichem Blitzſchlag, ganz verändert. Rathaus mit hübſchem ſteinernem Portal und mit vorgeſtellten Holzſäulen, einſt guter Holzbau; auf einer ſteinernen Tafel ſteht: Got allein die Ehr. Michel Knell und Jerg Mercklin Beede Meiſter alhie. 1608. Dabei ihre Meiſterzeichen.

Der Ort kam mit Nürtingen an Württemberg. Von hier gingen die Orgelbauer Schäfer aus.

Oberamt Oberndorf.

Das Neckarthal zwiſchen Sulz und Rottweil mit ſeinen vielen und großen engen Krümmungen durch den felſenreichen Muſchelkalk hindurch, heute noch zumeiſt ein wenig wegſames Waldthal, oftmals von hoher maleriſcher Schönheit, gab zu ſtarker Stadtentwicklung keine Stätten. Die am Neckar gelegene Stadt Oberndorf war nie von großer Bedeutung, ſie erſcheint als eine jener Stadtburgen der Hohenſtaufenzeit. Ein Kunſtmittelpunkt aber war ſeit dem Ende des 12. Jahrhunderts das am Weſtſaum des Bezirks im tiefen Schwarzwaldthal der Kinzig gelegene Benediktinerkloſter Alpirsbach, die älteſte Kloſterſtiftung der Hohenzollern. Die Verkehrswege von Rottenburg gegen Rottweil gingen bis in die neueſte Zeit oben auf jener Hochfläche weſtlich zwiſchen dem Neckarthal und den tiefen Waldthälern des Schwarzwaldes. Bei Waldmöſſingen, das mitten auf dieſer Hochfläche gelegen, war ein ſehr wichtiger römiſcher Straßenſtern.

In der Nähe von Röthenberg auf dem Schänzle, da, wo die Römerſtraße ſcharf ins Kinzigthal hinabſteigt, lag ein wichtiger, ohne Zweifel verſchanzter Römerplatz. Man fand hier einen Altar (M), geſtiftet von einem Centurio der 22. domitianiſchen (alſo vor 96) Legion, Quintus Antonius Silo, der vorher in fünf andern Legionen als ſolcher gedient hatte, geweiht der Abnoba, der Göttin des Schwarzwalds. In der Kirche zu Röthenberg ruhen die Emporenſäulen auf ſteinernen römiſchen Säulenfüßen. Weitere Niederlaſſungen bei Bochingen, Epfendorf, Seedorf, Winzeln. Römerſtraßen von Unter-Iflingen über Waldmöſſingen nach Rottweil, von Epfendorf über Waldmöſſingen auf das Schänzle bei Röthenberg. Alemanniſche Reihengräber bei Fluorn, Hochmöſſingen, Peterzell und Römlinsdorf.

Oberndorf, Oberamtsſtadt (Obarindorf villa 782).

Kath. Stadtkirche zum heil. Michael, 1780 verändert, mit ſchwerem, unten tonnengewölbtem Oſtturm; an der Sakriſteithüre zwei Steine mit ſpätromaniſchem verſchlungenem Pflanzenwerk. Geſtühl aus dem vorigen Jahrhundert, aus der früheren Kloſterkirche. Das große Auguſtinerkloſter, ſchon 1264 erwähnt, 1772–77 erbaut, jetzt berühmte Mauſeriſche Gewehrfabrik. Die große einſchiffige Kirche war reich mit Stuckaturen und Fresken geſchmückt, Deckengemälde von Johann Baptiſt Enderle aus Donauwörth; ähnliche Wandgemälde, neueſtens aufgedeckt, in den unteren Kloſterräumen. Schöner Brunnen. — Ehemaliges Dominikanerinnenkloſter, 1780, jetzt Oberamt. Ehemalige Pfalz, jetzt Kameralamt. Die Stadt und die Vorſtadt hatte je zwei Thore.

Digitized by Google

Steinerne Brücke über den Neckar, 1660. Reste der teckischen, einst sehr festen Burg Wasseneck; auf ihr liege ein Schatz begraben, bewacht von einer schönen Jungfrau und einem schwarzen Pudel. Wer den Mut habe, in der Christnacht um 12 Uhr dahin zu gehen und das schöne Gespenst dreimal zu küssen, bekomme den Schatz, der Strauchelnde aber werde von dem Pudel zerrissen. — Das Kloster Sankt Gallen erhielt, zum Teil aus dem Reichsgut, die Oberlehensherrschaft über Oberndorf und mehrere benachbarte Orte und verlieh dieselben seinen Schenken, den Herzogen von Zähringen, von denen sie nach 1150 an deren jüngere Linie, die Herzoge von Teck gelangte. Diese machten Oberndorf zur Stadt, verkauften aber 1374 die Herrschaft an Hohenberg, mit welchem sie schon 1381 österreichisch wurde.

Hier ist geboren am 22. Oktober 1803 Josephine Kreberer, † 1865, die Mutter des Dichters und Forschers Jos. Viktor Scheffel, dem wir unten beim Hohentwiel, Oberamts Tuttlingen, näher begegnen werden.

Alpirsbach. (K.)

Was im Nagoldthale, in Hirsau für immer in Trümmer geworfen wurde und fast vom Erdboden verschwunden ist, hat sich, wie durch ein Wunder, im quellendurchrauschten Kinzigthale in Alpirsbach, nur in kleineren Maßen, aber in derselben Hoheit der Verhältnisse und Formen erhalten. Die jetzt ev. Klosterkirche, s. o. S. 50, wiederholt, wohl auch auf Grund eines Entwurfes von Abt Wilhelm von Hirsau, die zerstörte Peterskirche zu Hirsau, so daß, wer sich ihrem Eindruck hingiebt, dieselbe Erhebung erfahren wird, wie einst die vielen Tausende da drüben im lichtgrünen Nagoldthale, ehe Melac die Brandfackel in das altehrwürdige Heiligtum werfen ließ und die sechshundertjährige, 36 Fuß spannende Balkendecke des Mittelschiffes 80 Fuß hoch brennend und qualmend herabstürzte, die riesigen, aus je einem Buntsandsteinblock gehauenen Würfelknaufsäulen mit Schutt und Asche bedeckend. Die Säulen in der Alpirsbacher Kirche sind ebenfalls solche Monolithen, die Mittelschiffbreite beträgt 30 Fuß, und sie gehören zum Gediegen-Kraftvollsten, was die Baukunst überhaupt hervorgebracht hat, dazu noch in diesem mildroten, klaren, feinkrystallinischen Korne des hier überall anstehenden Buntsandsteins. — Als ich mit dem nachmaligen Kaiser Friedrich am 28. September 1885 diese Stiftung seiner Ahnen betrat, blieb der edle feinsinnige Herrscher lange wie gebannt und sprachlos stehen vor dem Eindruck dieses Säulen-Innern, vor dieser einfachen, alles Kleinliche und Verworrene aus der Menschenseele vertilgenden Größe.

Die Anlage der Alpirsbacher Kirche erinnert an die beiden vom Abt Wilhelm selbst gebauten Kirchen, Reichenbach, diese einschiffig, aber mit Osttürmen und drei halbrunden Apsiden, und an die gewaltige Säulenbasilika zu Zwiefalten, wo auch die Seitenschiffe übers Querschiff hinaus weiter gehen und in zwei Osttürmen endigen. Vor beiden Kirchen sind Vorhallen, diejenige in Reichenbach ganz ähnlich der in Alpirsbach, eine rechteckige Halle, mit Rundbogen auf Pfeilern mit einfachen Kämpfern nach außen; darüber ein zweites Stockwerk, sich als Empore ins Mittelschiff öffnend. Die Veränderungen, die der Alpirsbacher Bau erlitt, sind nicht bedeutend: der linke Osturm wurde unten in seinen Rundbogen vermauert, gegen oben gotisiert, doch sieht man noch Teile der Bogensteine im jetzigen Mauerwerk; der rechte Ost-

turm wurde wohl nie in die Höhe gebaut. Von den drei halbrunden Apſiden erhielt ſich der untere Teil der mittleren, von der linken die Sockellinie, die rechte wurde 1482 durch ein zierliches ſpätgotiſches Chörchen erſetzt; um dieſe Zeit wurde dann auch an das ſüdliche Seitenſchiff eine Empore, der zweite Stock des neu erbauten Kreuzganges gelegt, ſ. u. Und ſchon nach dem Beginn des 13. Jahrhunderts baute man zwiſchen den ſüdlichen Querſchifffflügel und das ſüdliche Seitenſchiff oſtwärts die große Sakriſtei in den prächtigen Formen des Maulbronner Übergangsſtils. Betreten wir die Kirche von Weſten, ſo empfängt uns die lichte, ſchlichte, mit flacher Holzbalkendecke verſehene Vorhalle mit dem großartigen in die Kirche führenden Hauptportal, zweimal ſich eintreppend, im Halbrundfelde in ſtrenger, flach erhabener Arbeit: Chriſtus in der Mandorla zwiſchen zwei ſchwebenden Engeln, unten knieen Stifter und Stifterin, der Sage nach ein Graf Zollern und ſeine Gemahlin. Am Bogenrande umher ſteht: Ego sum ostium dicit dominus. Per me si quis introierit salvabitur.

Im Langhaus tragen je 6 Würfelknaufſäulen und zuletzt ein Pfeiler die 7 halbrunden Arkadenbögen, darüber in Steinmoſaik aus tiefrotem und weißlichem Sandſtein ein breiter glatter Zickzackfries. Die Fenſter des Hochſchiffs und des Querſchiffs ziehen in einer Höhe unter der geraden Holzbalkendecke hin und ſpenden eine Fülle von Licht. Die hohen Vierungsbogen ruhen wieder auf rechteckigen Pfeilern mit ſchlicht abgeſchrägten Kämpferkapitälen. Die nordöſtliche Ecke des Querſchiffes wird von einer Empore durchbrochen, was die wunderſame Wirkung der vielen Rundbogenlinien noch ſteigert. Die Chorapſide teilt ſich durch einen wagrechten Boden in Ober- und Unterchor, letzterer wieder in drei kleine tonnengewölbte Apſiden, mit drei ſteinernen Altartiſchen. Die Säulen des Mittelſchiffes ſind verjüngt und leiſe geſchwellt, die zwei letzten am Haupt und am Fuß mit Bildhauereien geſchmückt; unten an den vier Ecken Tiergeſtalten, an den Kapitälen Menſchengeſtalten und Köpfe. Vielleicht Bildniſſe von Baumeiſtern und Bildhauern. Die übrigen Säulenfüße haben nur ſcharfe Eckknollen. Grabplatten vom zwölften Jahrhundert an.

Die früher mit einer Rhinozeroshaut überzogene Thüre des Weſtportals zeigt herrliches romaniſches Bronzebeſchläge und Löwenköpfe. Im Innern erhielten ſich auch noch aus romaniſcher Zeit zwei Sitzbänke, ganz aus rundgedrehten Hölzern, denen jetzt auch die neuen Sitze nachgebildet ſind; dann treffliche ſpätgotiſche Chorſtühle: Anno domini 1493 in die martini H. M. An der nördlichen Schlußwand des Querſchiffes ſteht ſodann ziemlich beſchädigt der frühere Hochaltar: im Mittelſchreine, ſchön geſchnitzt, Mariä Krönung und zwei Biſchöfe, auf den Flügeln, grau in grau gemalt, Mariä Verkündigung und Heimſuchung.

Über den Taufſtein ſ. oben bei Freudenſtadt. Schöne romaniſche Glasgemälde aus den Chorfenſtern ſind jetzt im Muſeum vaterländiſcher Altertümer in Stuttgart: Evangeliſtenſymbole, Simſon mit den Thürflügeln und herrliche Blattreihen. In der Krypta romaniſche Wand- und Gewölbemalereien, Weltgericht, Auferſtehung und Kreuzigung Chriſti; an der Nordwand der Sakriſtei Reſte von frühgotiſchen Malereien.

Auf der größten, ſehr alten, neuerdings zerſprungenen und nun neu gegoſſenen Glocke die Umſchrift:

Me resonante deus fugiat stigis hinc abieus
Atque procul pelle vim grandinis atque procelle.

Digitized by Google

Südlich stößt an die Kirche das große Kloſtervierеck mit dem Kreuzgang; derſelbe wurde 1480—1490 ſpätgotiſch umgebaut, mit ſchönen Netzgewölben und Maß-

Alpirsbach.

werkfenſtern und vielen Schlußſteinen. Oſtwärts erhielt ſich noch der frühromaniſche Kapitelſaal mit zierlichen Arkaden auf gekuppelten Würfelknaufſäulen und großem Portal

gegen den dämmernden Kreuzgang heraus. Der Südflügel in Privathänden und verwahrlost. Im zweiten Stockwerk sieht man noch das Dormitorium mit den zum Teil noch bemalten Zellen, den (jetzt für den katholischen Gottesdienst eingerichteten) Konventssaal, mit leicht gewölbter, kräftig gegliederter Holzdecke, schönen Bodenfließen und einem rippenkreuzgewölbten Ciborium auf zwei Freipfeilern.

Außerdem steht noch die Burg, ein sehr altes Steinhaus, einst die Wohnung der Schirmherren des Klosters, mit einst prächtigen Doppelfenstern in gedrückten Spitzbögen. Ein schöner steinerner Speicher, aus dem zwölften Jahrhundert, mußte den Geleisen der Eisenbahn weichen. Dann aber stehen noch Teile der früheren Kapelle am westlichen Eingang ins Kloster, auch noch frühromanisch, ein Turm mit schlichtem Rundbogenportal, innen ein altgotisches Rippenkreuzgewölbe mit Rosetten schlußstein.

Das Rathaus, 1566, mit kräftigen steinernen Rundbogenarkaden. Klosterwirtshaus zum Kreuz, mit dem Klosterwappen und: Alexius Abbas 1520. Das sog. alte Schloß, innen mit rippenkreuzgewölbtem Raum und getäfelter Decke. In der Nähe ein großes reiches Holzbalkenhaus. Trümmer der abgerissenen, sehr spätgotischen Bücherei sieht man noch im Anwesen des Fabrikanten Scholter.

Das Kloster wurde 1095 von Rotmann von Hausach, Adelbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz, denen das Gut Alpirsbach durch Erbschaft angefallen war, gegründet. Schutzvögte waren zuerst die Zollern, später die Herzoge von Teck, bis sie mit andern Gütern die Vogtei an Württemberg um 1400 verloren. Im Jahr 1508 großes Brandunglück, 1534 Reformation durch Ambrosius Blarer, der selbst Mönch im Kloster gewesen war, und am 28. Oktober 1535 gewaltsame Besetzung des Klosters durch Balthasar von Gültlingen. Der berühmteste evangelische Abt war Joh. Albr. Bengel 1749—52.

Bochingen (Bochinga 961).

Kath. Kirche zum heil. Mauritius, das Schiff 1812, der Chor noch spätgotisch, besteht aus einem Ostturm, dem ein vieleckiger Chorschluß vorgelegt ist; das Netzgewölbe ruht auf Konsolen mit Heiligenbrustbildern und Kindergestalten; auf den Schlußsteinen Madonna, Mauritius, Ecce homo. Wolfgangskapelle aus dem Jahr 1778. Abgegangene Burg des Ortsadels im 11.—14. Jahrhundert.

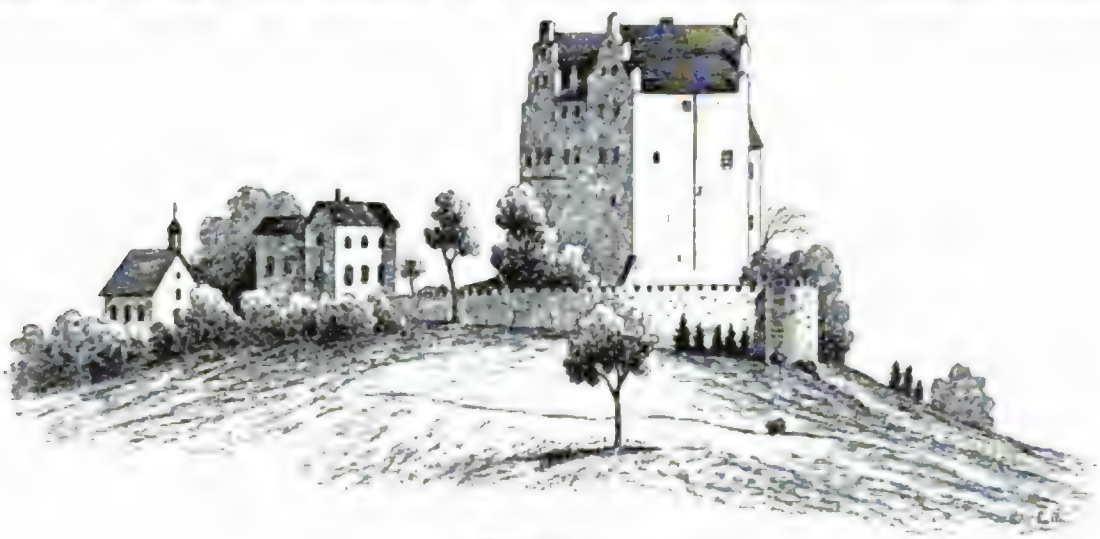
Epfendorf (Epfindorf 994).

Kath. Kirche zum heil. Remigius, 1865, frühgotischer Ostturm mit sehr schön gefüllten Fenstern in der Ostwand des ersten Stocks. Kreuzpartikel, mit Elfenbeineinlagen. Alte Grabplatten. St. Annenkapelle. Reste der Burg Schenkenberg, mit Adel 1331—1420.

Epfendorf war altes Reichsgut, wovon die Herzogin Hadwig, für welche heute noch eine Messe gelesen wird, im Jahr 994 an Kloster Petershausen bei Konstanz, und Kaiser Heinrich II. im Jahr 1005 dem Kloster Stein am Rhein vermacht hat. Beim Butschhof auf einem Hügel im tiefeingeschnittenen felsigen Thal der Schlichem die Trümmer der Burg Irslingen. Das einst berühmte Geschlecht

Digitized by Google

der Urſelingen tritt in die Geſchichte mit Egeloſf, hohenſtaufiſchem Kriegsmann: ein Konrad v. U. wird 1183 Herzog von Spoleto, 1195 Reichsverweſer in Sicilien, woſelbſt ſeine Gemahlin den jungen Friedrich II. erzog. Die Söhne verloren in Italien bald von ihrer Macht, und in der Heimat wurde die Stammburg ſchon 1327 württembergiſch. Nach der für die Hohenſtaufen ungünſtigen Wendung der Dinge vererbte Konrad († 1202) ſeine glänzenden, aber ſchwer durchzuſetzenden Anſprüche auf ſeine Söhne Reinold und Berthold, erſteren, ſeinen Legaten von Tuscien, ſetzte Kaiſer Friedrich II. bei der Abfahrt nach Paläſtina 1228 zum Statthalter über Unter-Italien ein. Aber bereits im Jahr 1231, wo Reinold — mit genanntem Kaiſer zerworfen — in Italien eingekerkert wurde, erloſch der Glanz des Brüderpaares in dieſem Lande. In ihrer Heimat machten ſich 1284 die Herzoge Heinrich und Reinold und Anna, Geſchwiſter, Kinder obigen Reinolds, und die Söhne obigen Bertholds, Berthold und Reinold, mit deren Kindern Konrad, Jakobine, Berthold



Lichteneggs.

und Abigamund bemerklich (Schmid Mon. Hohenb. 526). Von alten Erinnerungen getrieben, ſuchte das Geſchlecht in Italien die Vertreibung der Ahnen durch Krieg und Raub zu rächen; in den Jahren 1342—1351 machte ſich allda, ſowie auch in Ungarn, Werner von Urslingen als duca Guarnieri, Führer der großen Kompagnie, Feind Gottes, des Mitleidens und des Erbarmens, wie er ſich ſelbſt bezeichnete, einen gefürchteten Namen. Der letzte Herzog von Urslingen, Reinold, ſtirbt zu Schiltach 1446 im Elend. Ihr Wappenſchild trug in Weiß drei rote Schildchen, 2 : 1.

Thalhauſen, Talahuſun 786, Kapelle zum heil. Johannes dem Täufer.

Fluorn (Fluorin 1099).

Ev. noch romaniſche Kirche, mit gotiſch aufgeziertem Oſtturm, worin ein Rippenkreuzgewölbe. Noch erhielt ſich der halbrunde Triumphbogen und das urſprüngliche Kleeblattportal an der Weſtfront mit kräftigem Wulſt in der Abtreppung und dem Lamm Gottes im Bogenfeld. Gotiſcher Taufſtein. Sakriſteithüre 1482. Burgartiges Pfarrhaus.

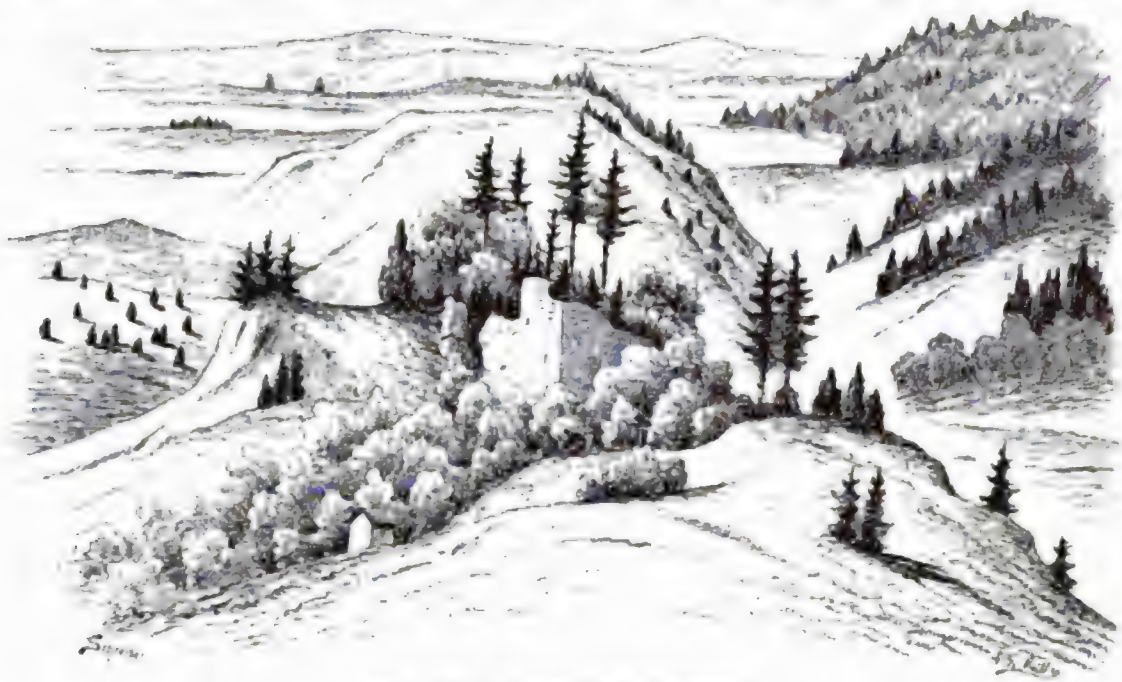
Ortsadel 1099—1401. Der Ort, bei dem früher Erz gewonnen wurde, kam von den Grafen von Sulz über die Geroldseck 1471 an Württemberg.

Harthauſen (Hardhuſa 882).

Kath. Kirche zum heil. Michael, gotiſch, mit vieleckigem Chor, Turm im Weſten, mit 1573 und den Wappen der Herren von Stein und von Speth über dem Eingang. Grabplatte des Joh. Ant. Joſeph von Stein zum Rechtenſtein, † 1765. Den ſchon 882 mit St. Gallen genannten Ort ſchenkt Herzogin Hadwig an Kloſter Petershauſen, ſ. o. bei Epfendorf. Schloß Lichtenegg, man ſieht es vom Thal aus, über der felſigen Bergzunge, aus der hohen Ringmauer emporwachſen; ſchöne Schloßkapelle im Spätrenaiſſanceſtil. Der untere Stock des Schloſſes iſt ſehr alt, die oberen Stockwerke endigen in gotiſche Zinnengiebel; man lieſt: renoviert 1562.

Hochmöſſingen (Homeſſingen, um 1100).

Frei gelegen auf der Hochebene weſtlich vom Neckarthal, mit ſtattlichen, an der Wetterſeite verſchindelten Bauernhäuſern. Kath. Kirche zum heil. Ottmar, 1842



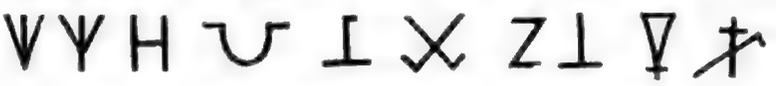
Burgruine Ramſtein bei Harthauſen.

mit gotiſchem Turm und Reſten des alten feſten Kirchhofs. Schmiedeiſenkreuze. Die frühere romaniſche Kirche, ein einfaches Rechteck, woran der noch jetzt ſtehende Turm ſtieß, war von einem ſehr feſten Friedhof im Viereck umſchloſſen, deſſen Mauern bei 6′ Dicke, 20′ Höhe hatten; rings umher lief ein Mauergang mit Bruſtwehr und an den vier Seiten gingen eingemauerte Treppen hinauf; an drei Ecken ſtanden Rundelle mit Schießſcharten. Das Viereck hatte nur einen engen Eingang und war von einem Graben umgeben. Von dem Turm, an deſſen Stelle vermutlich ſchon zur Römerzeit ein Wartturm ſtand, hat man eine Fernſicht an den Schwarzwald und die ganze Alb; außerordentlich ſchön ſtellt ſich der Hohenzollern dar. Ein unterirdiſcher, in den Lettenkohlenſandſtein gehauener Gang ſoll von der Kirche, wo eine Burg ſtand, bis zur Wette geführt haben, bei der man noch deutliche Spuren desſelben wahrnimmt. Große Glocke: Me resonante pia populi memor esto maria 1497 iar. St. Agatha-, 1697, und St. Antons-Kapelle, 1517.

Der Ort kommt um 1100 unter den Widemsgütern des Klosters Alpirsbach vor, hatte seinen eigenen Adel, gehörte zur Herrschaft Zimmern und wurde 1535 an Rottweil verkauft.

Mariazell.

Hoch bei den Quellen der Eschach gelegen. Der Ort, früher ein Städtchen und zur Herrschaft Schramberg gehörig, brannte 1507 ab, weitere Brände in den Jahren 1704 und 1800. Die inmitten des Dorfes stehende kath. Kirche zum heil. Markus winkt mit ihrem hohen und großartigen Turme schon aus der Ferne dem Wanderer entgegen; sie ist ursprünglich angelegt als ein weites flachgedecktes romanisches Schiff mit mächtigem Turm: 1607 und 1608 wurde die Kirche in gotischem Geschmack verändert und dem Turme die beiden oberen Geschosse aufgesetzt: seine zwei unteren spätromanischen Stockwerke zeigen schlichte, trefflich gefügte Buntsandsteinquaderflächen mit lisenenartigen Strebepfeilern und schießschartenähnlichen Lichtöffnungen. Am Ende des zweiten Geschosses ragen an den vier Ecken vier große steinerne Wasserspeier, als altertümliche Tiergestalten, heraus; von hier an geht der Turm mit vier schwachgeneigten Dreiecksflächen in das Achteck über und trägt noch zwei hohe, mit je acht gotisch gefüllten Spitzbogenfenstern belebte Stockwerke, darüber schließt sich eine schöne steile, an den acht Gräten mit Kriechblumen



Mariazell. Alte Steinmetzzeichen und das Meisterzeichen.

geschmückte Steinkuppel zusammen. In den Maßwerken der acht untern Fenster steht in jedem, als Teil davon, ein großer lateinischer Buchstabe, zusammen AVE MARIA; in den oberen Fenstern, in einer Füllung die Jahreszahl 1607, in einer andern das Zeichen des Baumeisters, in einer dritten ein R; ganz unten an der Ostseite des Turmes 1608.

Derselbe ist ein so seltenes, als anziehendes Denkmal von verspäteter gotischer Bauweise; der in der Renaissancezeit lebende Baumeister ging mit Absicht auf den früheren Stil zurück, hat ihn aber, im Hinblick auf die herrschende Bauweise, vom altgotischen abweichend, doch nicht ohne Geist und Schönheitsgefühl behandelt.

Das Schiff der Kirche brannten im Jahre 1704 die Franzosen aus; später wurde es gegen Westen verlängert, wahrscheinlich im Jahre 1762, diese Jahreszahl über dem westlichen Eingang: an der Nord- und Südseite erhielten sich noch der romanische Sockel, der sich auch um den Turm zieht, sowie die Anfänge des alten großartigen Kranzgesimses; an den Langseiten des Schiffes dieselben romanischen Steinmetzzeichen, wie am Turm.

Im Innern ist das Schiff flachgedeckt, der Triumphbogen, in dem ein Kruzifix herabhängt, spitz, der Chor mit einem hohen spätromanischen Rippenkreuzgewölbe, auf schön kapitellierten Säulen, mit Eckknollen an den Basen. An der Nordwand des Schiffes auf einer Konsole eine schöne, in Holz geschnitzte heil. Katharina aus gotischer Zeit. Das oberste Geschoß des Turmes, von der sehr sorgfältig ausgeführten korbartigen Kuppel bedeckt, bildet innen einen schönen luftigen Raum; an seinen Wänden hängen drei steinerne Wappenschilde; der eine zeigt das Wappen der Herren

von Stain und hat dabei ein Inſchrifttäfelchen HE. VN STAIN 1608, der zweite zeigt das Hersperg'ſche Wappen und ein Inſchrifttäfelchen mit G. F. V. HERSPERG 1608, der dritte einen wagrechten Balken. Die nördlich an den Turm gebaute Sakriſtei, ſehr alt und aus großen Buckelquadern errichtet, hat innen in den Ecken kurze Rundſäulen, die jetzt ein ſpätgotiſches Netzgewölbe tragen. An der Friedhofmauer iſt ein altertümlicher ſtrenger Chriſtuskopf eingemauert.

Peterzell (Cella Petri 1275).

Kleine hübſche gotiſche ev. Kirche zu St. Petrus und Paulus, mit Weſtturm und vieleckigem Chorſchluß und frühgotiſchen Reſten; die Sakriſtei hat ein Netzgewölbe. Steinerne Kanzel 1763. Großer, ſehr alter Taufkeſſel. Ortsadel, hohenbergiſche und falkenſteiniſche Dienſtmannen; der Ort kommt nach und nach an das Kloſter Alpirsbach.

Römlinsdorf (Rimigesdorf 1139).

Merkwürdiges romaniſches ev. Kirchlein zu den heil. Nikolaus und Oswald, ganz einfach, rechteckig, mit halbrundem Chorbogen auf abgeſchrägten Kämpfern. In der Oſtwand eigentümlich ſchönes Maßwerkfenſter im Übergangsſtil. Verzierte Glocke: Benjamin Grieninger gos mich in Villingen 1765. Der Ort kam gleichfalls an Kloſter Alpirsbach. Verlaſſene Erzgruben.

Rötheuberg.

Ev. Kirche zu St. Johann, 1774, mit einem trefflichen ſpätgotiſchen, netzgewölbtem Chor, der auf einen hervorragenden Baumeiſter ſchließen läßt, mit ſchlanken, eigenartig gefüllten Spitzbogenfenſtern; an dem erſten Schlußſtein das Zeichen des Baumeiſters. Strebepfeiler mit lateiniſcher Inſchrift, wonach die Kirche am 18. Mai 1128 durch Biſchof Ulrich II. von Konſtanz eingeweiht worden.

Der ſüdlich-öſtlich ſtehende Turm iſt gotiſch, mit dem Rechberg'ſchen Wappen und eingemauerten romaniſchen Figuren, ein Hund und eine Maske. Ein Stabwerkspförtchen führt in die rippenkreuzgewölbte Sakriſtei, mit Roſettenſchlußſtein. Die Emporenträger ruhen auf zarten römiſchen Säulenfüßen von attiſcher Form, die auf dem nahen Schänzle ausgegraben worden ſind. Zierliches ſpätgotiſches Wandtabernakel und Taufſtein, 1487, an ſeinem Fuß iſt eine Fledermaus ausgehauen. Frühgotiſche Madonna von Stein. Früher ſchützte die Kirche ein ſehr feſter Kirchhof und ein Vorwerk, auf dem unter drei uralten Lindenbäumen Steinbänke ſtanden. Der Ort war Lehen von Falkenſtein und kam an Kloſter Alpirsbach. Auf dem Schänzle, ſ. o., S. 212, eröffnet ſich eine Fernſicht das Kinzigthal hinab bis an die Vogeſen und ſüdwärts bis an die ſchwäbiſche Alb.

Schramberg, Stadt (Schrannenberg 1293).

Gewerbſame Stadt beim Eingang des Lauter- und Göttelbachthales ins Schiltachthal, tief in granitenen Bergen gelegen bei rauſchenden Waſſern, von der gewaltigen Burg Schramberg überſchattet und wenig weiter unten im Schiltachthal von der ſchönen Burg Schilteck behütet; weiter oben im Thal auf phantaſtiſchen Klippen die Burgtrümmer Falkenſtein und Berneck.

Digitized by Google

Fig. 10. Ruhla und Umgebung. Blick von Süden. — Ruhla, Umgebung. View from the south. — Ruhla, environs. Vue du sud. — Ruhla, environs.

Fig. 11. Ruhla und Umgebung. Blick von Südwesten. — Ruhla, Umgebung. View from the south-west. — Ruhla, environs. Vue du sud-ouest. — Ruhla, environs.

Fig. 12. Ruhla und Umgebung. Blick von Westen. — Ruhla, Umgebung. View from the west. — Ruhla, environs. Vue de l'ouest. — Ruhla, environs.

Die vier Burgen. Mächtige Trümmer von Schramberg (Rippenburg). Die Burg liegt im Westen über der Stadt auf dem Schloßberg, die Mauern sind noch 30 bis 50' hoch und aus Buntsandsteinen, gleich den Felsen, worauf sie wurzeln, errichtet. Der Bergrücken, auf dem die Burg steht, ist durch schauerliche senkrechte Tiefen auf drei

Burg Schramberg.

Seiten unzugänglich und hängt nur durch einen schmalen gegen Nordwest ziehenden Grat mit dem übrigen Gebirg zusammen. Bei genauerer Betrachtung ergeben sich zwei Burgen, die durch einen sehr weiten, in den Fels gehauenen, von Südwest gegen

Burg Schramberg.

Nordost laufenden Graben getrennt sind. Die Zwingermauern sind gebrochen; eine Zugbrücke führte einst über einen tiefen Graben zum ersten, jetzt verfallenen Thore, und von diesem ging der Weg über einen Graben mit leicht abwerfbarer Bedeckung zum zweiten höher stehenden Thore, an dem noch gut erhalten der Rechberg'sche Wappenschild und 1499 (?) ausgehauen ist. Unter dem Eckturme links ein großes Gewölbe. An den gegen die Stadt Schramberg zugekehrten Hauptmauern 1562 und bei

der Ecke die Jahreszahlen 1648, 1550, 1551 und 1559; ferner 1673 in einem Stein in der Mauer des ehemaligen Umlaufs, der zu dem großen Rundell führte, das die Burg gegen Nordwesten, wo der schmale Bergrücken eben fortläuft, deckte; auch dieses Rundell ruht auf anstehendem Sandfels, dem die Kunst nachhalf; das Volk nennt dies kolossale Werk den Käferlesturm, weil in seinem Verließe ein im Dienste der Rottweiler gefangener Mann mit Namen Käser seine Tage jämmerlich enden mußte, da niemand das von Rochus Merz für ihn geforderte Lösegeld bezahlen wollte. Gegen Westen steht an den Innenmauern über einem Rundbogen: WIDER ERBAVT ANNO 1498. Die zweite vordere Burg, ganz gegen die Südostspitze des Berges vorgeschoben, besteht auch wieder aus verschiedenen zerfallenen Räumen und gegen

Schilteck.

Nordwesten aus einem ungeheuren Halbrund, dessen Mauern 20 Fuß dick sind. Epheu in außerordentlicher Üppigkeit, Waldreben, Brombeergestrüppe und andere wilde Gesträuche, Föhren, Tannen, Eschen und Obstbäume haben die großartigen wüsten Trümmer überwachsen, aus denen nur zuweilen ein seiner Gewändsteine noch nicht ganz beraubtes Fenster auf gotische oder spätere Zeit hinweist. — Unkenntlich gewordener Bildstock, zum Gedächtnis des hier 1570 erschlagenen Vogtes Rochus Merz von Staffelfelden. Die Burg Schramberg wurde 1457—59 von Hans von Rechberg erbaut (Zimmerische Chronik 1, 382) und, wie auch die verschiedenen Jahreszahlen beweisen, später vielfach verändert, erneuert und vergrößert; im Oktober 1633 wurde sie auf den Rat Wiederholds ausgebrannt und, nach ihrer Wiederherstellung, im Januar 1689 von den Franzosen eingeäschert.

Burg Schilteck. Eine Viertelstunde unterhalb Schramberg, auf einem schönen steilen Granitvorberge, der Teufelskopf genannt, den dichter Laubwald umhüllt, streben aus einem hohen, durch den Granit hindurchgeschobenen Porphyrfelsen

die maleriſchen Trümmer der Burg Schilteck empor. Der Berg hängt gegen Weſten durch einen ſchmalen Grat mit dem Gebirge zuſammen, ſonſt fällt er ſehr ſteil ab und iſt gegen Oſten, wo an ſeinem Fuße die Schiltach vorbeirauſcht, ganz unzugänglich. Jener ſchmale Grat wurde von einem weiten und tiefen Graben durchſtochen. Die Ringmauern bilden ein Rechteck, 50 Schritte lang, 22 Schritte breit. Um die am meiſten ausgeſetzte Stelle, den Graben, zu decken, wurde ein ſehr ſtarker Turm, Bergfried, ganz nahe an der weſtlichen Seite der Ringmauern erbaut; er hält 30′ im Geviert, iſt noch 60′ hoch und aus prächtigen Buckelquadern, mit vielen alten Steinmetzzeichen (um 1200).

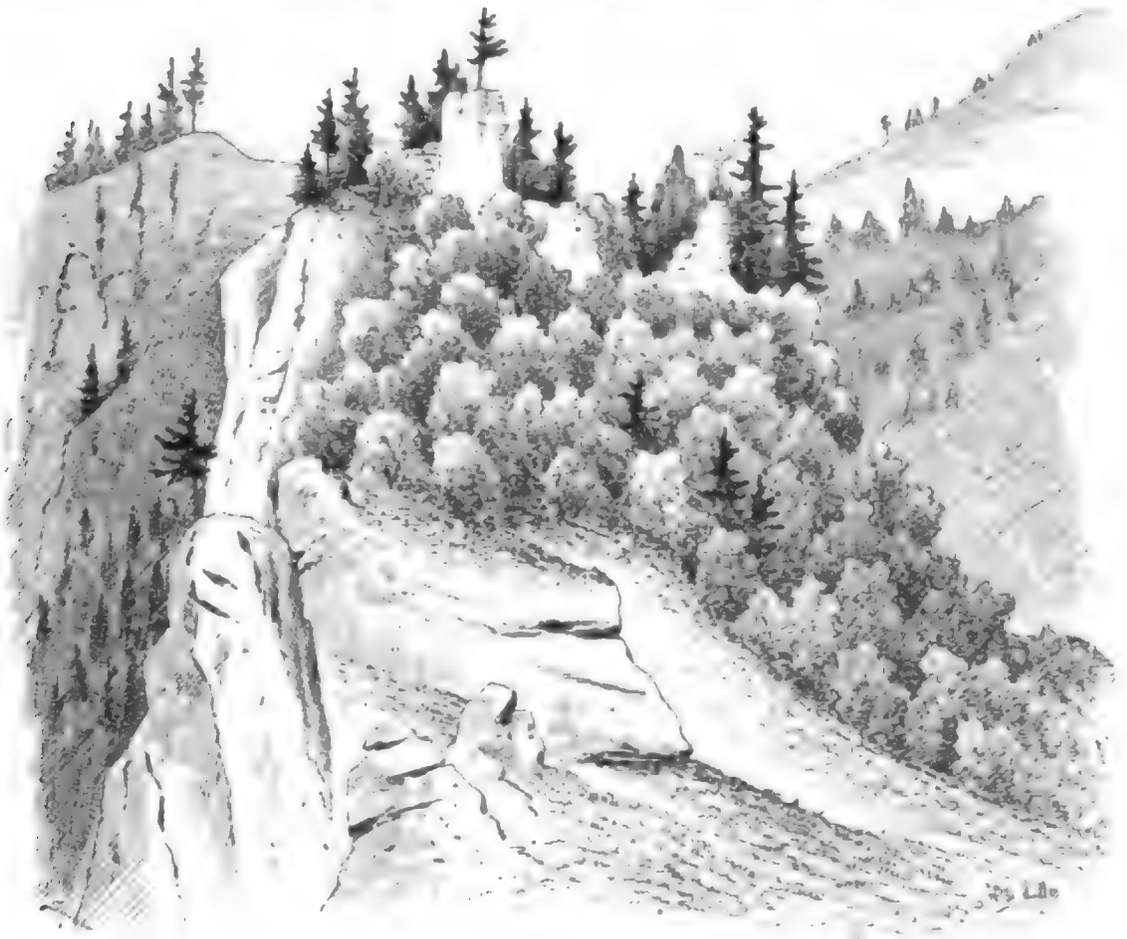
Oberfalkenſtein.

Burg Falkenſtein. Befeſtigung eines ganzen Felſengebiets, um das Thal zu ſchließen; erſtmals 1030 genannt, als der aufſtändiſche Herzog Ernſt II. von Schwaben hier oben noch durch Raub und Plünderung ſein Leben friſtete, und am 17. Auguſt in der Nähe dieſer Felſenburg im heißen Kampf mit den Kaiſerlichen fiel. Geht man im Berneckthal aufwärts, ſo erſcheint zuerſt rechts ein Felſen verſchanzt, dann kommt die Hauptburg, mit einem vom Thal aus ſichtbaren, ganz an den Rand vorgeſchobenen Turm. Rückwärts von dieſen, von unten aus ſichtbaren Trümmern liegen im Walde noch mannigfache halbzerfallene Gemächer, wild verwachſen und ſchwer zugänglich, ſchwindelhohe Felszacken und verwegene Mauertrümmer.

Burg Berneck oder Tiſchneck iſt faſt ganz vergangen.

Digitized by Google

Schramberg wurde der Hauptort der früheren Herrschaft Falkenstein, welche Aichhalden, Lauterbach, Mariazell, Schramberg, Sulgen und Thennenbronn umfaßte, erst Eigentum der Herzoge von Zähringen, dann der Herzoge von Teck. Im Jahr 1444 erkauft Württemberg die Burg Falkenstein samt verschiedenem Besitz. Mitte des 15. Jahrhunderts besaß dann der rauflustige Hans von Rechberg Schramberg und erbaute die Burg, er fiel gegen Graf Eberhard im Bart 1464. Im Jahr 1526 ging Schramberg an Landenberg über und 1546 an den berüchtigten Rochus Merz von Staffelfelden, der den Ort zum Marktflecken erhob, aber als Tyrann erschlagen wurde, 1570. Seit 1583 an Österreich aufgegeben, ward es von



Unterfalkenstein.

diesem 1696 an die, seit 1746 Reichsgrafen, von Bissingen verkauft. Nach der Sage führte in alten Zeiten durch das Ramsteiner Loch an der Burg Falkenstein vorbei eine belebte Straße nach Freiburg, eine weitere über die Hochsteige nach Straßburg; diese lief von der Burg Schramberg in nordwestlicher Richtung auf der Wasserscheide hin und zeigt teilweise noch das ursprüngliche Pflaster. Auch der Weg zur Burg Schramberg ist gepflastert.

Sulgen.

Kath. Kirche zum heil. Lorenz, 1826, mit gotischem Turm, 1496, der unten ein Netzgewölbe trägt, oben Maßwerkfenster und Staffelgiebel, auf dem Schlußstein das Rechberg'sche Wappen.

Digitized by Google

Vierundzwanzig Höfe.

Dorfbezirk über dem Ehlenboger Thal mit alten großen Schwarzwaldhäusern; einsam stehen diese Höfe rechts und links der weiten uralten Heerstraße auf rauher Höhe bei Birken und Vogelbeerbäumen, alt-alemannische Stimmung. In der Umgegend heißt der Ort „auf den Bergen". Die Höfe gehörten ins Klosteramt Alpirsbach, bis auf den sterneck'schen Trollenberg. Von dem Hofe Vogelsberg war der kriegskundige Führer im Bauernkrieg Thoman Mayer, der bei Herrenberg von den Bündischen ergriffen und in Tübingen enthauptet wurde.

Waldmössingen.

Kath. ursprünglich romanische, wie das feingefügte Buntsandsteinquaderwerk und zwei schmale Rundbogenfensterchen beweisen, Kirche zum heil. Valentin, 1729 erneuert. Im Jahr 1636 wurde der ganze Ort niedergebrannt. Zähringisch-teckisch, kam der Ort mit Oberndorf 1381 an Österreich.

Die Burghalde, wohl ein römisches Kastell, liegt ¼ Stunde nordöstlich vom Ort, hier kreuzen sich drei wichtige Römerstraßen, und zwar die von Rottweil süd-nördlich über Dunningen herkommende, nach Dornhan ꝛc. führende Consularstraße, die von Sulgau in nordöstlicher Richtung nach Hochmössingen und Sulz ziehende; die dritte kommt in nordwestlicher Richtung von Epfendorf her und führt über die Burghalde zu der römischen Niederlassung auf dem Schänzle bei Röthenberg. Die Straßen haben eine gerade Führung, zeigen noch das Pflaster und Spuren ihrer ursprünglichen dammartigen Anlage. Auf der Burghalde wurden Grundmauern römischer Gebäude, römische Ziegel, Münzen, Gefäße gefunden und zunächst dabei an dem sog. Ziegelsteigle ein römischer Kalk- und Töpferofen. Ein zweiter Römerplatz liegt ganz nahe (westlich) von Waldmössingen auf „Weiler", einem teils natürlich, teils künstlich festen, ziemlich großen Ackerland. Östlich am Ort, nahe bei der Kirche, wird eine terrassenförmig angelegte Stelle die „Burg" genannt; hier soll die Burg der Waltmann von Messingen gestanden sein; auch bestand im Dorf eine Klause. Die Umgebung der dammartigen Römerstraßen konnte zum Teil unter Wasser gesetzt werden.

Winzeln (Winzagel 1222).

Kath. Kirche zum heil. Mauritius, 1866 verlängert; der Ostteil des Schiffes, Turm und Chor aus spätester gotischer Zeit, nach dem großen Brand von 1540. Wandtabernakel mit Astwerk und Genien. Alte Pieta. Unter dem hübschen Chor fließt aus tiefem Tonnengewölbe der Kirchbrunnen mit herrlich klarem Wasser, einem starken Bache gleich, hervor. — Ortsadel, gräflich sulzische Dienstleute, 1222. Der Ort kommt über Zimmern 1535 an Rottweil.

Digitized by Google

Oberamt Reutlingen.

Der Bezirk gehört landſchaftlich, geſchichtlich, ſowie in Kunſt und Altertum, zu den allerwichtigſten. Die ſchwäbiſche Alb tritt mit ſeltener Großartigkeit herein und ſchiebt bis an die Hauptſtadt des Bezirks die hochaufſtrebende Achalm, heute noch die Trümmer der großen Burg der Grafen von Achalm tragend, heran. Ergreifende Sagen von längſt vertriebenen Göttern und Gottesdienſten kleben noch um die ſtarr und hoch ins Unterland hinausſchauenden Kalkfelſenhäupter und laſſen auf den noch höher gelegenen einſamen halbwilden Heiden und „Mähdern", das ſind mit einzelnen alten prächtigen Bäumen beſtandene Hochwieſen, die alten Aſengötter im Wolkenſturm vorbeifahren. Aber auch nahe bis an unſere Zeit hat ſich die Sage hereingeſponnen und umhaftet noch die maleriſchen Felſen und Zinnen des „Lichtenſteins", taucht in die Tiefen der nahen großartigen Nebelhöhle, feſtgehalten durch den Dichter Wilhelm Hauff, geboren in Stuttgart am 29. Nov. 1802, † daſelbſt am 18. Nov. 1827.

Eben dieſe Höhlen führen auch zurück auf die urälteſte Zeit des Menſchentums, beſonders mit der Erpfinger, die eine wahre Grabkammer von der älteſten Steinzeit mit Höhlenbären- und Menſchenreſten bis zu den Alemannen darſtellt. Ringwälle ſind bei Willmandingen die Heidenburg, bei Genkingen die Burg, bei Mariaberg die Altenburg, und der alte „Lichtenſtein". Opferſtätte war jedenfalls der Georgenberg bei Reutlingen, die Achalm wohl beides, Ringburg und heiliger Berg. Zahlreiche Grabhügel bei Groß-Engſtingen, Holzelfingen, Willmandingen und beim Lichtenſtein. Reichſte Funde an Bronzewerk und verzierten Gefäßen, beſonders auf der Engſtinger Heide. Schon der Erbauer des Lichtenſteins und Gründer des württembergiſchen Altertumsvereins, Graf Wilhelm von Württemberg, Herzog von Urach, hat daſelbſt umfaſſende Ausgrabungen vorgenommen; die prächtigen Funde, lange Zeit auf Burg Lichtenſtein, ſind jetzt von der Familie des Herzogs in der K. Staatsſammlung in Stuttgart in hochherziger Weiſe ausgeſtellt. In unſeren Tagen ſind dann durch Johannes Dorn auf Weiler Haid bei Groß-Engſtingen ähnlich reiche Funde in die Staatsſammlung gekommen und zuvor ſchon durch † Senatspräſident v. Föhr. Näheres ſ. unter Oberamt Urach.

Die mittlere ſchwäbiſche Alb iſt ſo recht der Mittelpunkt für jene großen Prachtgefäße der Grabhügel mit ihrem höchſt geſchmackvollen, vielfarbigen, eingedrückten und eingeſchnittenen Zierat, in dieſer Schönheit faſt einzigartig daſtehend. Die meiſten Verzierungen ſind mit einem ſcharfen Hölzchen aus dem Thon aus freier Hand kunſtvoll herausgeſchnitten, weshalb auch kein Gefäß dem anderen gleich iſt. Die Größe, ſowie die glänzende Ausführung der Gefäße läßt auf eine längere Seßhaftigkeit, ſowie

auf zwei gemeinsamen Achsen zur Aufstellung gelangen, auf der senkrechten Achse sind Räder, die von den Rädern der unteren wagerechten gedreht werden. Diese Räder sind so gestellt, daß sie nicht gleichzeitig drehen können. Wenn das Rad, das vom Räderwerk angetrieben wird, sich dreht, so ist das andere

Schwarzwälder Uhrenturm in Neustadt bei Titisee.

stillsteht. Wenden sie sich, so steht das erste still und das andere dreht sich. Dadurch wird ein Wechsel in der Bewegung der Figuren hervorgebracht.

Manche Uhrtürme, wie der Uhrturm in Neustadt bei Titisee, haben noch Figuren, die zu bestimmten Stunden ihre Bewegungen machen. Solche Figuren sind Bauernpaar, Musikanten, Reiter, Hirsch, Hahn, Hund, Wächter, Hirt, Jäger, Hirtenknabe, Hirtenhund, Hirtenhorn, Hirtenflöte, Hirtenpfeife, Hirtenschalmei

wichtigen Münſingen auf der Alb weſtwärts über Groß-Engſtingen, Genkingen, Mößſingen nach Rottenburg am Neckar.

Reutlingen. Chor der Marienkirche.

Von römiſchen Bildwerken wurden bis jetzt im Bezirke gar wenige gefunden, bei Pfullingen ein wieder verloren gegangenes Flachrelief Vulkan mit Hammer und Zange, bei Sondelfingen, am Fuße der Achalm der behelmte Kopf der Göttin Roma von Bronze, einſt als Gewicht an einer Wage dienend (M).

Alemanniſche Reihengräber bei Mägerkingen, Pfullingen, Reutlingen, Willmandingen; die bei Pfullingen, zum größeren Teil in Stuttgart, die übrigen in Mainz

befindlich, eröffnen uns einen tiefen Blick in jene dunkle alemannische Zeit, zeigen uns, welche Pracht, Vielartigkeit und Vollendung das Schmuckhandwerk schon damals erreicht hatte: es ist zum Teil noch die römische, klare, feine, allen Mittelmeerländern gemeinsame Zier- und Werkweise, aber sie vermischt sich mit dem phantastischen Tier- und Runenwerk der besonders auf der Holzritzkunst beruhenden altgermanischen, im Norden bis an die Schwelle dieses Jahrhunderts reichenden Zierlust, die dann im longobardischen und romanischen Stile fortlebt, und bei uns gerade in dessen letzter und hoher Blüte, unter den Hohenstaufenkaisern, oft mit einer gewissen Urgewalt wieder hervorbricht.

Reutlingen, Oberamtsstadt.

„Wie haben da die Gerber
So meisterlich gegerbt."

Das mag schon zu Keltenzeiten in dem weichen Wasser der Echatz gewesen sein, als von der herrlichen, frei neben der Stadt stehenden Achalm ein weithingebietender Ringwall herabschaute. Merkwürdige Namen weisen in Reutlingen noch auf altheidnische Stätten; aber erst zur Zeit der mächtigen Grafen von Achalm taucht um 1090 in der urkundlichen Geschichte der Ort Reutlingen empor. Gewerbefleiß und die Treue zu den Hohenstaufen hoben ihn rasch im 12. und 13. Jahrhundert.

Auf keltische, römische und alemannische Besiedelung weisen vereinzelte Funde, meist gesammelt in der reichhaltigen Sammlung des Reutlinger Vereins für Kunst und Altertum.

Die Kunstgeschichte der Stadt beginnt mit der Hohenstaufenzeit, in welcher der Ort durch Kaiser Friedrich II. mit Mauern versehen worden, und wirkte weithin auf die Alb und in das Neckarthal hinein. Im Bunde mit den Reichsstädten Gmünd im Remsthal, Eßlingen am mittleren, Rottweil am oberen Neckar, und sich aufrichtend an der großartigen und genialen Bauthätigkeit von Straßburg am Rhein, wohin eine alte Römerstraße alle die genannten Reichsstädte verband, beherrschte sie künstlerisch und geistig dreihundert Jahre lang ein großes Gebiet Mittelschwabens. In allen vier Städten hat besonders die Zeit des Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II. groß gedachte Bauwerke aufgerichtet, von denen mehr oder minder viel noch erhalten blieb.

Die ev. Marienkirche. Unter den so zahlreichen und prächtigen gotischen Baudenkmälern unserer Heimat vermögen nur drei mit der Reutlinger Marienkirche um die Palme zu ringen, das Münster zu Ulm, die Heiligkreuzkirche zu Schwäbisch Gmünd und die Eßlinger Frauenkirche. Die Reutlinger Kirche ist die älteste davon, zeigt die Gotik in noch strengerer Art, ist in dieser Beziehung noch bedeutsamer und aufschlußgebender, zudem berührt sie sich eng mit der Gmünder Heiligkreuzkirche. Betrachten wir das herrliche Bauwerk zuerst von innen, und zwar nach den einzelnen Teilen seiner Entstehungszeit. Zwischen dem rechteckigen einschiffigen Chor und dem dreischiffigen, von Säulen getragenen Langhaus stehen eingebaut, als Schluß der Seitenschiffe, die Unterbauten zweier Osttürme, je eine kreuzgewölbte Halle bildend. Dies ist der älteste Teil der Kirche; die schlichten, starren, einfach gekämpferten rechteckigen Pfeiler und die Rippenkreuzgewölbe mit breiter Laibung weisen in die zweite Hälfte oder in den Schluß des zwölften Jahrhunderts, also 60 bis 80 Jahre vor die „Tage des Sturmbocks". Der Abstand beider Turmhallen giebt die lichte Breite

Digitized by Google

Die Bauteile sind in Sandstein gearbeitet. Die Fugen sind mit Mörtel ausgefüllt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt. Die Steine sind in Reihen gesetzt.

bogigen Turmhallen oſtwärts, ſo kommen wir durch den breiten hohen Triumphbogen in den kühn geſprengten rechteckigen Chor, der, wenn auch jetzt frühgotiſch aufgeputzt, doch noch die Zeit ſeiner Gründung, ſofort nach dem Sturmbockjahr (1247), noch nicht ganz verwiſcht und verändert zeigt. Stolze, ſcharf und weich gewirtelte hochaufſtrebende Streckſäulen in den Ecken, jäh gegen oben abbrechend, in der Südweſtecke noch ganz hinaufreichend und mit einem Kapitäl, das einen Kopf mit ägyptiſchem Antlitz trägt, abſchließend, erinnern an die letzte Zeit des Übergangs von der romaniſchen in die ſog. gotiſche Bauweiſe, und das ſtimmt genau mit dem Sturmbockjahr, 1247. Es waren noch die letzten Tage des großen Hohenſtaufen-Kaiſers Friedrich II., Tage, in denen durch eben jenes Geſchlecht humane Bildung und Kunſt in Italien und Deutſchland einen unvergeßlichen Aufſchwung genommen und die Stadt Reutlingen, die Mitkämpferin des edlen, von ſeinen Feinden mit allen Mitteln des Himmels und der Hölle bereits untergrabenen Herrſchergeſchlechts, jenen Sieg erfochten hatte, den es nun in heiligem Bauwerk feiern wollte für alle Zeit.

Von dieſem Übergangsbau haben ſich erhalten die Umfaſſungsmauern des Chors, innen jene paar Säulen und die fächerförmige Einteilung der Gewölbe, dann der Hochbau der beiden Oſttürme, mit Anſätzen eines Querſchiffs, doch das genügt, um die Hoheit der Verhältniſſe, die Kühnheit des Entwurfes, die klare Kraft und Schönheit der Formen noch zu erkennen. Unwillkürlich wird man an das gleichzeitige Querſchiff des Straßburger Münſters erinnert, das jene hohenſtaufiſche Baurichtung zum erhabenſten Ausdruck gebracht hat. Blicken wir jetzt im Chor der Marienkirche näher hin und empor, und dann gegen Abend, die lange lichte Halle des Langhauſes hinab — ſo weht uns ein ganz anderer Geiſt, aber nicht weniger edel und kunſtvoll, entgegen. Tiefeingekehlte Birnſtabrippen kreuzen ſich in hohen Spitzbögen über die Räume hin, den Chor, das Mittelſchiff und die halb ſo hohen Seitenſchiffe bedeckend, und ebenſo feingekehlte, mit reinem Maßwerk ausgegliederte Spitzbogenfenſter, im Hochſchiff gedoppelt, werfen volle Lichtſtröme in den hochgeſprengten, reichen, einheitlich gedachten und gebauten Dom. Zackige Blätterkränze und ſcharfe ſchlanke Kelchkapitäle faſſen bedeutungsvoll die End- und Ausgangspunkte. Einzig ſtörten nur die plumpen Achtecksſäulen, die ſtatt den vielfach gekehlten und umſäulten gotiſchen nach dem Brand von 1726 eingeſetzt werden mußten, aber jetzt wieder in der alten Form aufgeführt werden. Auffallend wohlthuend iſt das Breitenverhältnis vom Hochſchiff zu den Seitenſchiffen, nämlich wie 4 zu 3; die gebundene Enge der alten Zeit, die wohl auch an der Reutlinger Urkirche geherrſcht hatte, mit nur halb ſo breiten Seitenſchiffen nämlich, iſt überwunden. In Linien und Verhältniſſen offenbart ſich ein feinblickender Meiſter der ausgebildeten, aber immer noch frühen und unverbrauchten gotiſchen Kunſt. An den Langſeiten zieht eine Blendgalerie mit Säulchen, wie in den Münſtern zu Straßburg und Freiburg.

In den zwei letzten Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts muß dieſer gotiſche Bau in Angriff genommen worden ſein, im Langhaus ein vollſtändiger Neubau; im Chor dagegen ließ der Meiſter die ſtarken Umfaſſungsmauern großenteils ſtehen, ſie zum Teil verdünnend und dann mit hochſchlanken gotiſchen Fenſtern durchhellend, zum Teil auch nur verblendend. — Gleichzeitig mit dieſem Hauptbau iſt dann die ſüdlich an den Chor gebaute ſogenannte alte Sakriſtei, älter noch der Aufbau

Digitized by Google

der beiden Athenen mit jener herrlichen Originalgruppe in Neapel Karl Graf Lanckoroński's Sammlung antiker Bronzen. Taf. XXXIII.

Bronze-Statuette. Grösse: 0·18 M.

verwandt hat der gerade Mittelast eine durch vollständig ausgebildete Ast-Blumen gebildete Art Capitälbildung, welche jener in Herculanum gefundenen Gruppe eigenthümlich ist. Endlich ein Vergleich Beachtung, der Gesichtsform und Haarbildung, so gewährt diese Statuette

Brand ſtammte dann die hübſche in Stuck ausgeführte Rokoko-Kanzel, von Bildhauer Schweizer aus Deggingen. Endlich erſcheinen, als ein hochſchätzbares Vermächtnis, die ſtrengen anmutsvollen frühgotiſchen Wandmalereien in der alten Sakriſtei, ſ. auch S. 252. Die wertvolle ſtilgerechte Erneuerung der Kirche iſt im Jahr 1893 begonnen worden, unter Leitung des Baurats Dolmetſch in Stuttgart und der Bauführung des Architekten Stechert, dem wir die Aufnahmen S. 237 ff. verdanken. Dabei wurden, auf den nackten Stein gemalt, frühgotiſche Malereien edelſten Stiles, beſonders in den Spitzbogenfeldern der Portale, gefunden; ſowie manche Trümmer der alten Hohenſtaufenkirche. Abb. ſ. S. 249—253.

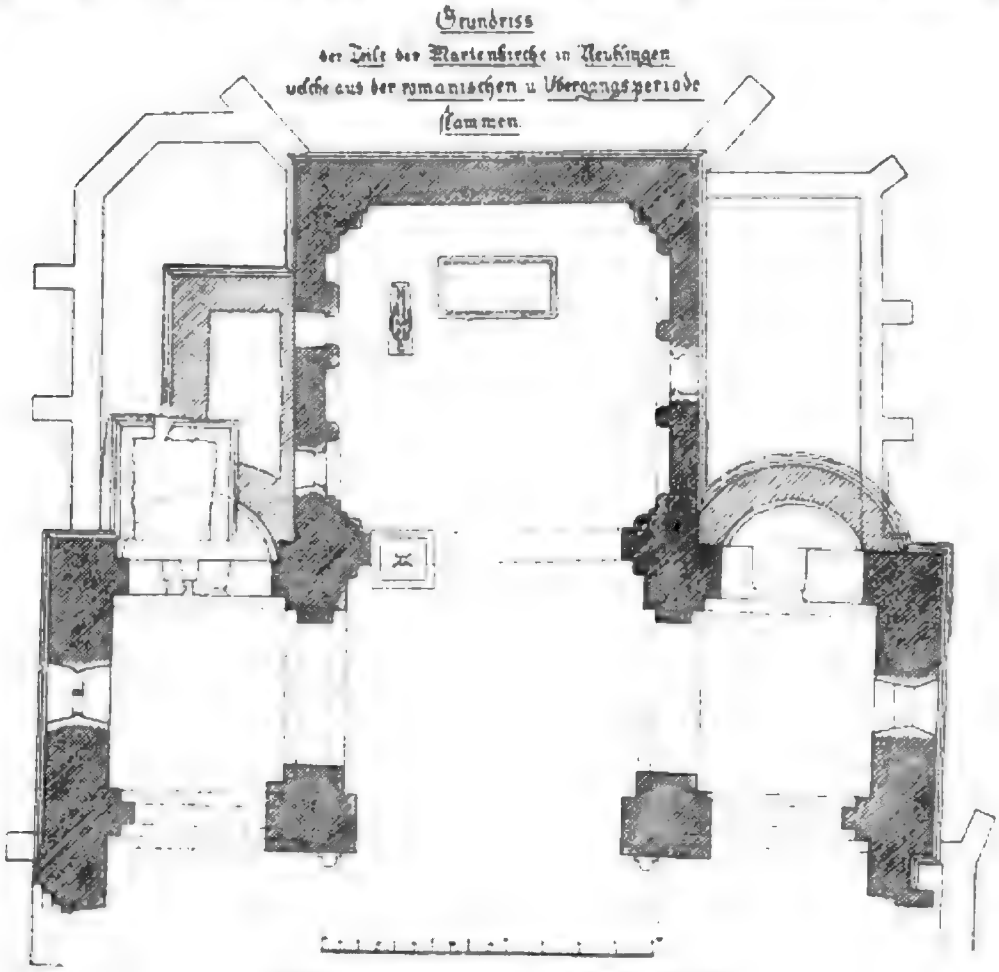
Fragen wir nun nach den Meiſtern der Marienkirche oder den Bauſchulen, aus denen ſie hervorgegangen. Wir wieſen oben ſchon, bei Beſprechung des urſprünglich im Übergangsſtil errichteten Chors, auf Straßburg hin. Wohl denkbar, daß die damalige großartige Bauthätigkeit von dort herüberwirkte; die Reutlinger ſandten ja ſofort nach dem Sieg im Jahre 1247 nach einem Meiſter für den Bau. Aber von dieſem Chor iſt doch zu wenig erhalten, um ſchärfere Schlüſſe ziehen zu können. Anders verhält es ſich mit dem Langhaus und mit der Weſtfaſſade. Der Grundriß der Marienkirche erinnert ganz merkwürdig an den des Straßburger Münſters, dieſelbe Weiträumigkeit im Verhältnis der Schiffbreiten, dieſelbe Anzahl der Joche, dieſelbe Anlage der Weſtpartie, mit den ſtarken, den Turm tragenden Pfeilern, und den mächtigen durch Treppentürmchen verſtärkten Strebepfeilerbündeln nach außen. Man vergleiche nur beide Grundriſſe miteinander. Es iſt, obwohl in Straßburg die Türme nach außen, in Reutlingen der Turm in der Mitte ſteht, dieſelbe Verſchmelzung von Turm-, Faſſade- und Innenbau, außen zu einem, in derſelben Fläche aufſteigenden Werk, innen zu einer mit dem Langhaus der Kirche zuſammengehenden Querhalle, die auf ihren Freiſäulen den Turm, oder die Türme trägt. Auch der ganze ſo vollſtändig und ſo meiſterhaft durchgeführte Aufbau der Kirche mit Strebepfeilern und Strebebögen in ſo früher Zeit weiſt auf ein großartiges Vorbild zurück. Die urſprüngliche Form der Schiffſäulen, welche durch die neueſte Reſtauration in ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder eingeſetzt worden ſind, erinnert gleichfalls ſtark an die im Straßburger Münſter. — Von 1277 bis 1318 iſt Meiſter Erwin von Steinbach, richtiger von Straßburg, an der Münſter-Faſſade und ſonſt am Münſter thätig. In dieſe Zeit fällt der gotiſche Bau der Reutlinger Marienkirche, der Bau der drei Schiffe und der Beginn des weſtlichen Turmes. Soll da nicht von der nahen und befreundeten Reichsſtadt ein Hauch von Erwins Geiſt, durch den die gotiſche Kunſt eine Feinheit, Zartheit und geniale Pracht erfahren hat, wie nirgends zuvor und nirgends nachher, der damals das Wunderwerk der Straßburger Münſterfaſſade vollbrachte, über den nahen Schwarzwald herübergeweht ſein?

Die Faſſade der Marienkirche erſcheint als ein Werk, das hoch über allen gleichzeitigen im Schwabenlande daſteht; verglichen mit allen anderen, — den Turmhelm des Freiburger Münſters ausgenommen, der aber höchſt wahrſcheinlich auch auf Erwin zurückgeht, — ſchöpferiſch neu, einheitlich groß, wie nur ein Baumeiſter erſten Ranges es wollen konnte; man muß immer an Erwin von Straßburg denken, wie Gayler im dunklen Drang ſchon geahnt hatte. — Lübke in ſeiner Geſchichte der deutſchen Kunſt, Stuttgart 1888, ſagt über die Marienkirche: „Die trefflich komponierte,

Digitized by Google

edel entwickelte Faſſade mit ihrem Radfenſter, den drei mit Wimpergen bekrönten Portalen und dem leichten Gitterwerk, das die Flächen bedeckt, deutet auf direkte Einflüſſe des Straßburger Münſters.“ Vor allem das Giebel- und Gitterwerk, die Geſtaltung der Strebepfeiler und der Portale mahnt ſo ſehr an den damaligen Meiſter des Münſters, am meiſten an Erwins älteren Entwurf, Riß B, ſ. Straßburg und ſeine Bauten, Straßburg, 1894. Erwin ſtirbt im Januar 1318. Die Reutlinger Marienkirche wird vollendet 1343.

Aber noch ein zweiter hochbegnadeter Meiſter tritt auf am Weſtbau derſelben, deutlich durch ſein Zeichen, wie durch ſeine Kunſt. Es iſt höchſtwahrſcheinlich derſelbe



Reutlingen. Marienkirche. Älteſter Chorbau.

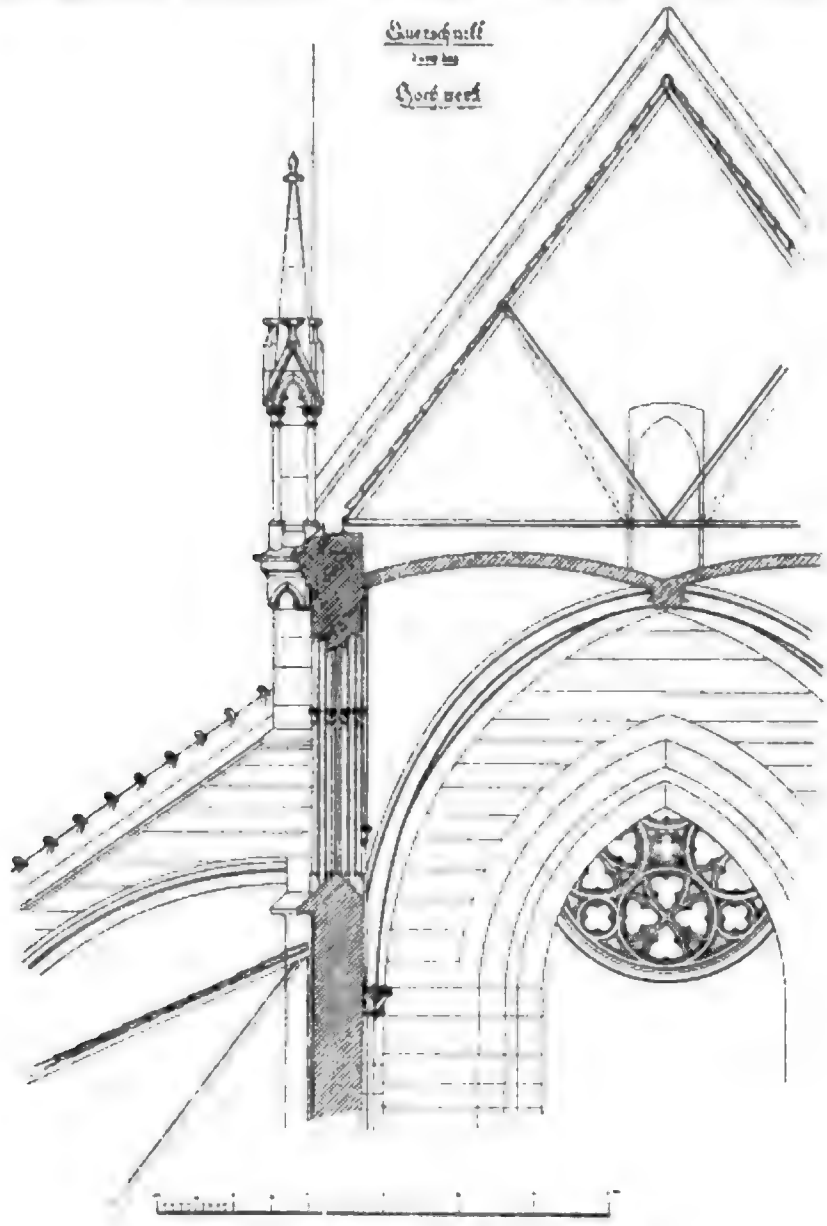
Meiſter Heinrich, der ſicher die Heiligkreuzkirche zu Gmünd, von 1351 ab ihren herrlichen, mit rechteckigen Kapellen umkränzten Chor gebaut hat. Jener Meiſter, von welchem die Schule der „Parler“ ausgegangen iſt, die faſt zweihundert Jahre lang nachgewirkt hat in Süddeutſchland. Der Tradition nach kam Heinrich Parler (Parlier) um das Jahr 1330 nach Gmünd, wo ihm um 1333 der Sohn Peter, der berühmte Erbauer des Prager Dom-Chors, der Moldaubrücke u. ſ. w. geboren wird. Im Prager Dom nennt ihn, den Vater, eine vielumſtrittene Inſchrift Henricus (p)arlerius de Bolonia magister de Gemunden in Suevia, alſo Meiſter von Schwäbiſch Gmünd. Trotzdem daß in neuerer Zeit von vielen Forſchern der Vorſchlag gemacht worden iſt, ſtatt Bolonia Colonia zu leſen, wird mit Palazky und Stälin dem Älteren feſt an der

Digitized by Google

altbezeugten Lesart Bolonia festzuhalten und wird derselbe in Boulogne sur mer zu suchen sein, weil die Art des Meisters Heinrich eine durchaus nordfranzösische gewesen ist und durchaus nicht mit dem Stil des damals schon hochheraufgebauten Kölner Domes übereinstimmt. Es ist sicher, daß Peter Parler, der Sohn des Meisters Heinrich, in Köln studiert hat in der dortigen Bauhütte, auch war seine erste Frau eine Kölnerin; man kann aber auch an Peters Bauten den Einfluß des Kölner Doms in die Augen springend nachweisen an den Chören zu Prag, Kolin, Kuttenberg in Böhmen, besonders an ihrem Strebewerk, während an dem Bau des Vaters in Gmünd dies durchaus verneint werden muß, ausgenommen vielleicht kleine Teile, z. B. einige Baldachine an den Portalen; sie mögen von dem jungen Peter, als er von Köln wieder nach Gmünd gekommen war und dort an der Heiligkreuzkirche seines Vaters arbeitete, geschaffen worden sein. Von dort weg berief den erst Dreiundzwanzigjährigen der für die französische Baukunst so sehr begeisterte, kunstsinnige und großangelegte Kaiser Karl IV. nach Prag, um den durch den Tod des ersten Dombaumeisters Matthias von Arras verwaisten Dombau weiterführen zu lassen. Heinrich, der Vater, der Meister der Gmünder Heiligkreuzkirche, weicht in der Grundrißbildung, aber auch im Aufbau und den Einzelformen, besonders auch im Fenstermaßwerk mächtig ab von der deutschen Gewöhnung, bringt auch den der französischen Kunst so geläufigen außerordentlichen Figurenreichtum an seine Bauten; alles, wie auch das Aussehen der Figuren echt nordfranzösisch. Sein Zeichen, ein h, ist in Gmünd nachgewiesen. Dieses und seine Hand und seine Schule zeigt sich nun auch noch an zwei anderen schwäbischen Bauten: am Turm der Kapellenkirche zu Rottweil, und wieder, aber nur an der Schauseite, an der Marienkirche zu Reutlingen. Der Kapellenturm zu Rottweil gehört zu den schönsten und merkwürdigsten Türmen der gotischen Baukunst, und sucht besonders durch den Reichtum seiner Bildhauereien weit und breit seinesgleichen, er übertrifft in dieser Hinsicht sogar den Turm des Ulmer Münsters. Seine drei unteren Geschosse stammen noch aus der Zeit der Gründung und stehen dem Stile nach zwischen dem Turm der Marienkirche zu Reutlingen und der Heiligkreuzkirche zu Gmünd. — Der nordfranzösische Meister hat die Entwürfe der Reutlinger Fassade, die auf Straßburger Einflüsse zurückzuführen sind, vorgefunden, auch wohl schon Teile des Aufbaues, er hat nur Einzelheiten daran fertiggearbeitet, hat von den Reutlinger Eindrücken nach Rottweil getragen, und diese mit seiner eigenen Richtung, die auf das Häufen des Figürlichen ging, verschmolzen. Bei genauerer Vergleichung beider Turmfassaden erkennt man trotz vielem Ähnlichen doch so manche Verschiedenheiten, wobei noch zu bemerken ist, daß sich die Straßburger und die nordfranzösische Schule nahe berühren. Der Reutlinger Plan ist entschieden der ältere, Richtung gebende, das Figurenwerk war nicht mehr hineinzubringen, dagegen lassen einige Figuren, wie Wasserspeier und besonders jenes merkwürdige ganz im Dunkel versteckte Relief im Spitzbogenfelde des Treppentürmchens mit den zwei nackten, an antike Bacchanten erinnernden Figuren, dieselbe geniale Bildhauerhand, wie an den so zahlreichen des Rottweiler Kapellenturms erkennen. Die Skulpturen dieses Turms sind ein eigenes Studium wert, so frei und edel und anmutsvoll-trefflich sind sie. Am Friedhofeingang in Reutlingen, dem Überbleibsel einer frühgotischen Kapelle, sind an den Konsolen der geradgestürzten Thüre zwei Bildwerke ausgehauen,

Digitized by Google

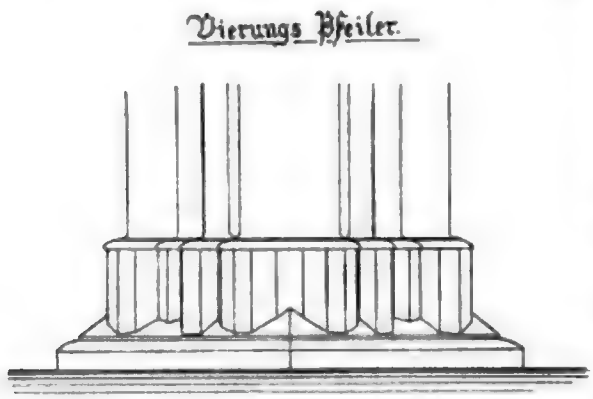
ein klagender Baumeiſter und ein großer antikiſierender Kopf, ganz desſelben Stiles. Auch Heinrich der Vater muß, wie es von Peter dem Sohn erwieſen iſt, ein hervorragender Bildhauer geweſen ſein. An dem großen Relief im Bogenfelde des Weſtportals des Rottweiler Kapellenturms, das jüngſte Gericht darſtellend, hat er ſich ſelbſt mit dem Hammer dargeſtellt. An den beiden das Relief tragenden Konſolen



Reutlingen. Marienkirche. Blick gegen Weſten.

iſt jenes h tief eingehauen. Rottweils Turm bis an das 4. Geſchoß gehört ihm voll und ganz, ebenſo die Gmünder Heiligkreuzkirche. Vielleicht hatte er als Gehilfen ſeinen anderen Sohn Johannes, aber wir wiſſen noch nicht, wann derſelbe geboren iſt. Wie lange Heinrich an der Reutlinger Faſſade thätig war, iſt ſchwer zu entſcheiden: es ſcheint, er war es beſonders am zweiten Geſchoß, woſelbſt auch ſein Zeichen zweimal an der Fenſterroſe angebracht iſt. — Aber noch ein dritter Baumeiſter taucht empor, jener „Meiſter Peter von Rüthlingen, Steinmetz", der als Stifter eines Seelgeräts in einer Urkunde des Abts Wernher von Bebenhauſen vom 31. Auguſt 1359

erſcheint. Dieſer Peter muß alſo im Jahr 1359 geſtorben ſein; leider wiſſen wir nicht in welchem Alter, — er hatte Frau und Kinder — und können uns aus dieſer Nachricht keinen Schluß auf den Beginn ſeiner Thätigkeit erlauben. Wohl aber iſt die Nikolauskapelle, jetzt katholiſche Kirche, in Reutlingen nach einer Inſchrift am Chor angefangen (incepta) im Jahr 1358, und wir greifen gewiß nicht fehl, wenn wir Peter als den Meiſter, der den Plan zur Kirche machte und teilweiſe auch noch ausführte, annehmen. Er iſt wohl ein Einheimiſcher geweſen, und jene Urkunde zeigt, daß er in nahen Beziehungen zum Kloſter Bebenhauſen geſtanden hatte.



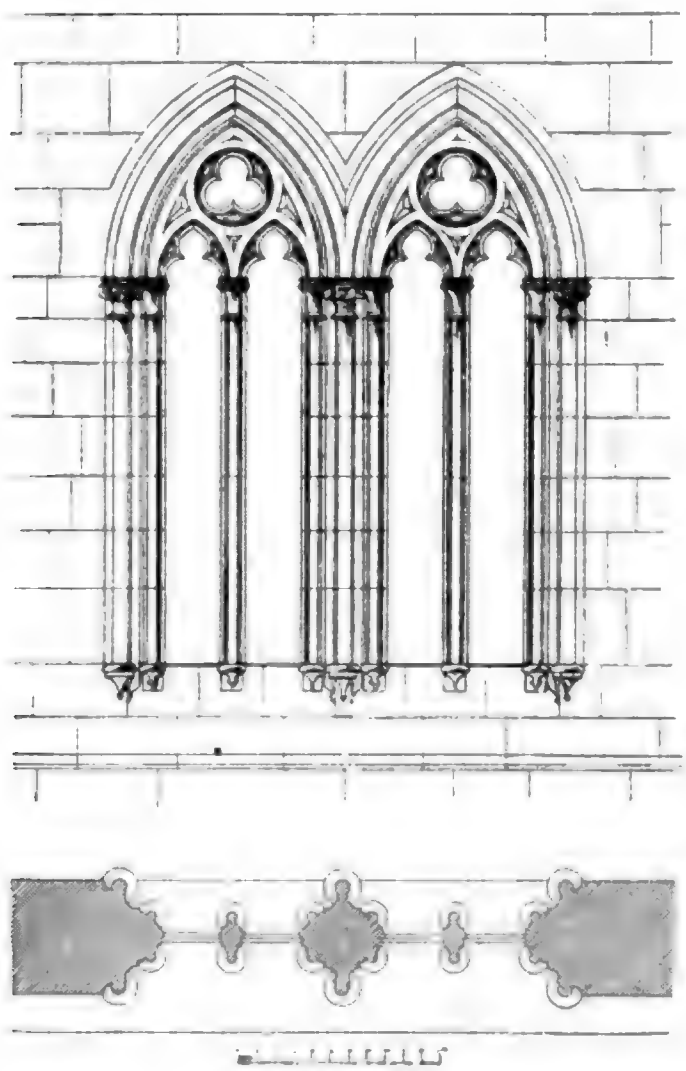
Reutlingen. Marienkirche.

Die Nikolauskirche in Reutlingen, beſonders der Chor zeigt, daß der Meiſter dieſes Werkes ſeine Studien ſowohl an der franzöſiſchen Art der Marienkirche gemacht hat, daß er in der Reutlinger, von einem Parler geleiteten Bauhütte geweſen, aber auch daß er an den aus der Schule von Salem am Bodenſee, dem Vorort der ſüdweſtdeutſchen Ciſterzienſer, hervorgegangenen Prachtbauten von Kloſter Bebenhauſen gelernt haben muß, beſonders an dem 1335 in Bebenhauſen errichteten Sommer-Refektorium. Es unterliegt keinem Zweifel, dieſes hochentwickelte, ſeiner Zeit vorausgeeilte Werk ſchwebte dem Meiſter der Nikolauskapelle vor; an ihr ſehen wir einen Meiſter, der im Fenſtermaßwerk franzöſiſche, ſchon ſpätausartende Formen mit frühgotiſchen deutſchen miſcht, in der Gewölbebildung aber ganz dem reizvollen Palmen-Rippennetz des Bebenhauſer Sommer-Refektoriums, das nadelſpitzig an den Wänden zuſammenſtrahlt, nur in ein wenig derberer Weiſe, folgt, in den Schlußſteinen jedoch an den alten frühgotiſchen Blattroſetten hängen bleibt. Ganz dieſelbe Art zeigt nun auch die neue, nördlich an den Chor der Marienkirche angebaute Sakriſtei, errichtet nach der Vollendung der Kirche im Jahr 1343, um 1350. Stilformen und Steinmetzzeichen weichen von allen übrigen an der Marienkirche ab — und letztere ſind zum Teil gleichfalls wieder am Chor der Nikolauskapelle zu finden. Die Nikolauskapelle und die neue Sakriſtei hat mit größter Wahrſcheinlichkeit Meiſter Peter von Reutlingen gemacht, auch half er wohl die Turmpyramide vollends ausführen. Weiter aber könnte Peter von Reutlingen der Meiſter ſein der früheſten Teile der herrlichen, um 1336 begonnenen Stiftskirche zu Herrenberg. Turmbau, Chor und Umfaſſungsmauern erinnern an die Marienkirche. Es ſind beſonders der für die Marienkirche ſo bezeichnende Spitzbogenfries unter dem Dachgeſims, das hohe Prachtfenſter an der

Digitized by Google

Südſeite des Turmes, die übrigen Fenſterbildungen mit den Konſölchen und Kapitälchen, endlich das Blattwerk, würdig des Schönſten in Reutlingen, ganz im Geiſte der Gmünder Schule, als ob Bildhauer von Reutlingen nach Herrenberg ſich herübergezogen hätten, nachdem dort weniger Arbeit geweſen. Skulpturen fehlen ſo gut wie gänzlich. — Fortbetrieb der Forſchungen muß noch weiteres Licht bringen. So viel

Marienkirche-Reutlingen.
Hochwerk-Fenster.

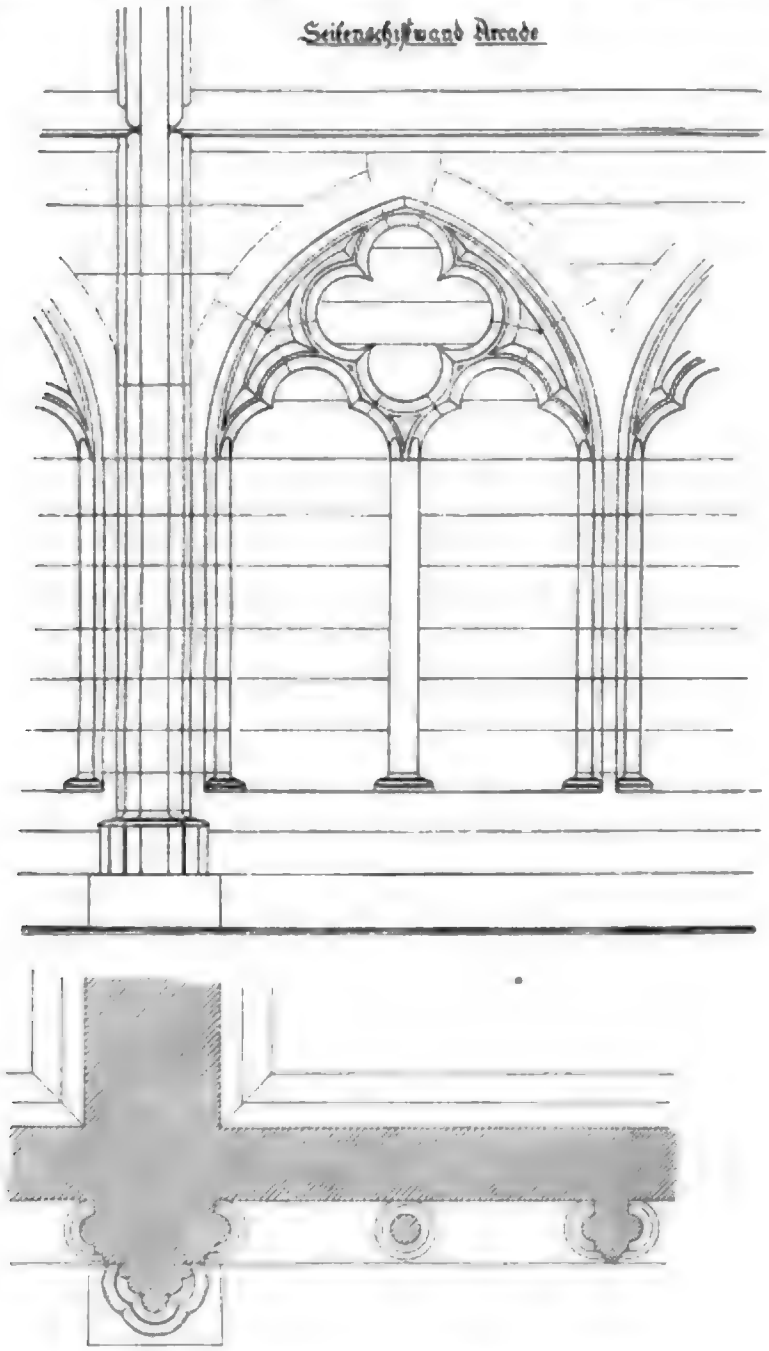


Reutlingen. Marienkirche.

aber ſteht heute ſchon feſt, daß an der Marienkirche die edelſten und beſten Kräfte der damals auf ihrem Gipfel ſtehenden gotiſchen Kunſtübung mitgerungen haben, und daß die jetzige ſtilgemäße Reſtauration, vor allem auch des Innern, ein überaus verdienſtvolles und erhebendes Werk ſein wird. Vergl. auch o. S. 127 ff.

Von größter Bedeutung für die Kunſt der ſchwäbiſchen Alb und des Neckarlandes war, daß, nachdem Meiſter Erwin im Jahr 1318 geſtorben und nachdem ſeine Schule noch eine Weile wohlthätig nachgewirkt hatte, daß um 1330 in Schwäbiſch

Gmünd durch den Nordfranzosen Heinrich von Boulogne die geniale Richtung des Straßburger Meisters einen Fortsetzer gefunden. Heinrich und seine Brüder (?) und Söhne haben den unter Erwin begonnenen Westbau der Marienkirche weitergeführt und Heinrich hat in dem großartigen Neubau der Heiligkreuzkirche zu Gmünd



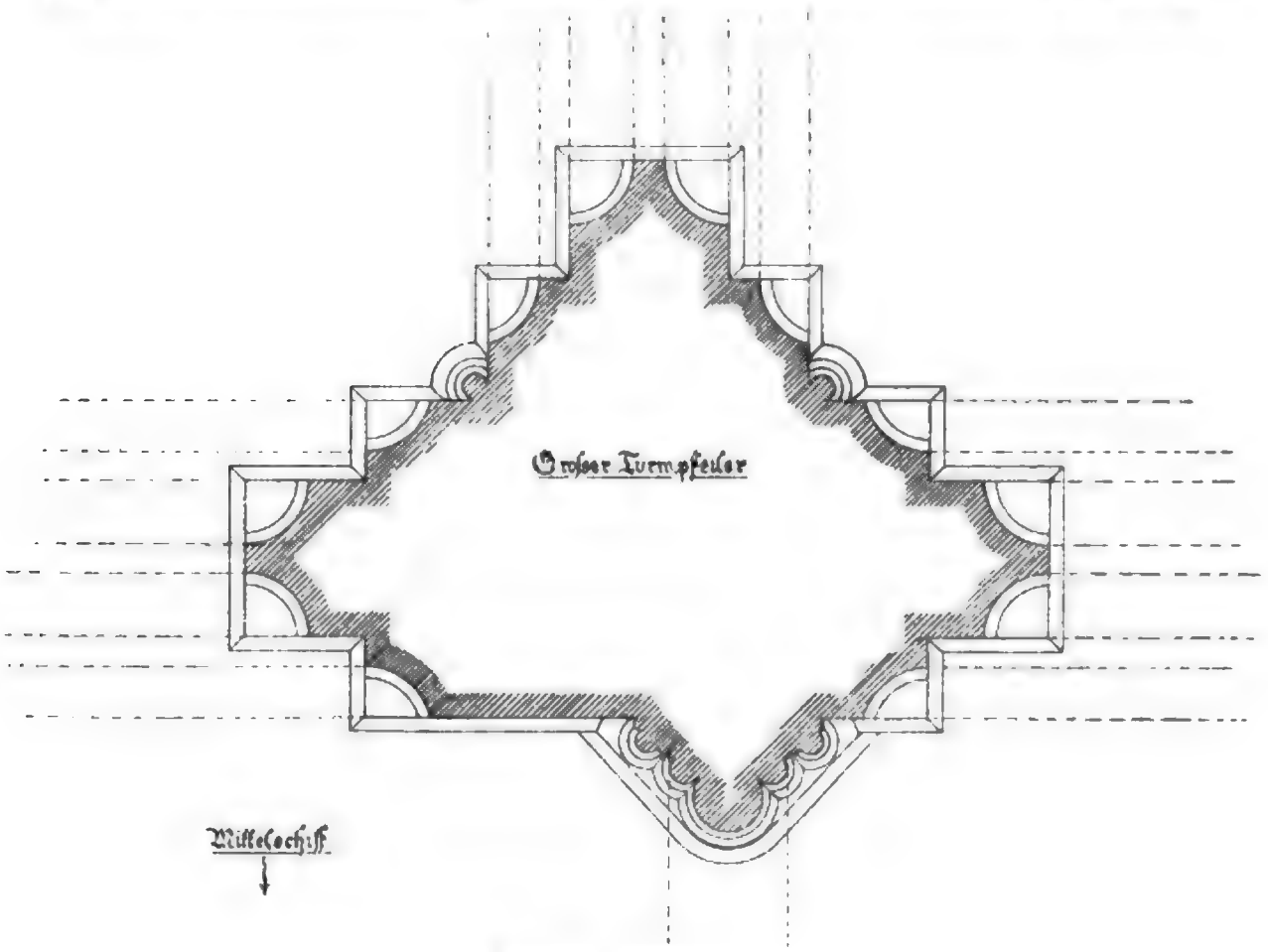
Reutlingen. Marienkirche.

bei uns das erste Beispiel eines hochedlen und hochschlanken Hallenbaues mit Rundsäulen und Chorumgang mit (nicht vorspringendem) Kapellenkranz aufgestellt. Wer heute noch die Heiligkreuzkirche zu Gmünd aufmerksam betrachtet, findet an ihr ein Höchstes in Baukunst, Bildhauerei und Zierat. Ein wunderbar entwickelter Geist geht durch alles hindurch, durch Gliederungen, Verhältnisse, Blätter- und Bildwerk.

An der Heiligkreuzkirche zu Gmünd sind in der ersten westlichen Strebepfeilerachse

Digitized by Google

drei frühgotische Steinbilder ausgehauen, innen an der Nordseite in langem Gewande ein Meister, ohne Zweifel Meister Heinrich selbst, außen sieht man an der Nordseite einen jungen schlankgliedrigen Steinmetzen kauern, an der Südseite einen Knaben mit lockigem Haupt und mit dem Wanderstab in der Hand. Sind das die Söhne Johannes und Peter? — Johannes, der ältere Sohn, baute wohl in Reutlingen, Horb, Rottweil, dann großartig in Zwetl in Niederösterreich, später in Basel, und erscheint zuletzt als Münsterbaumeister in Freiburg im Breisgau, als Grundleger des dortigen



Reutlingen. Marienkirche.

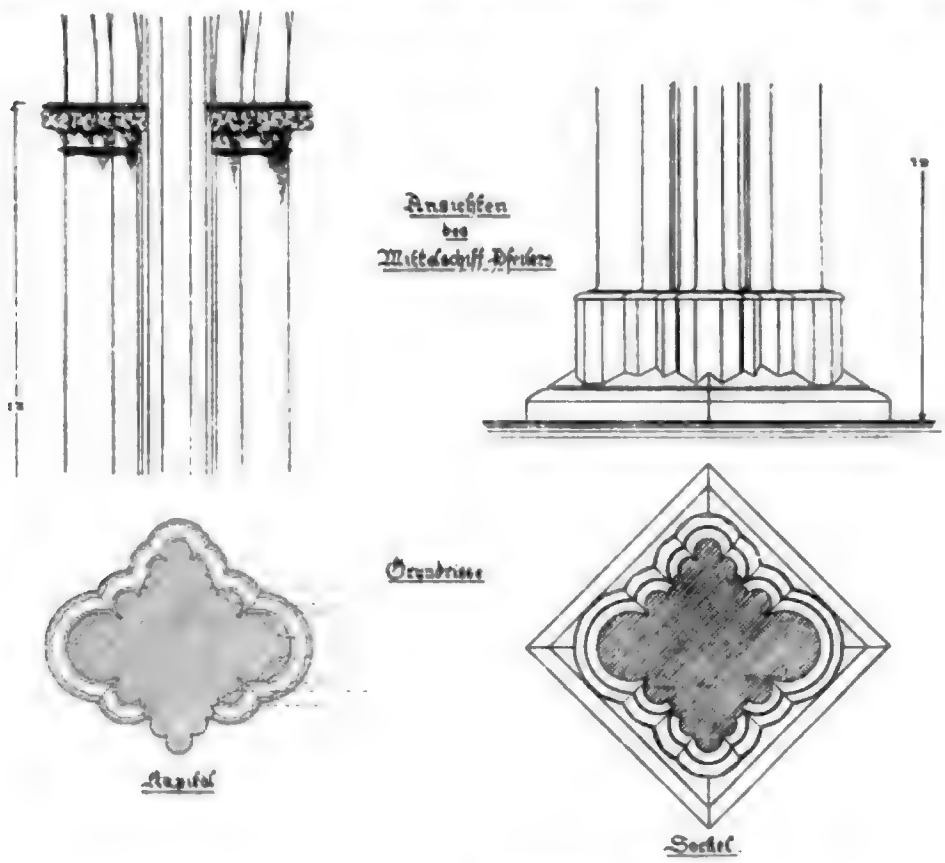
prächtigen, auch mit Kapellenkranz umzogenen Münsterchores. Peter, der jüngere Sohn, erst dreiundzwanzig Jahre alt von Kaiser Karl IV. von Gmünd nach Prag geholt, ist der große Hof- und Dombaumeister des Kaisers; über ihn s. bei Gmünd. Heinrich, der Meister der Heiligkreuzkirche, ist wie seine Söhne auch Bildhauer.

Die französische Art der Bildhauerei geht ganz entschieden von Gmünd aus, dringt nach Eßlingen, Reutlingen, Rottweil, Ulm, und neben Gesellenarbeit blitzen hier die eigenen Arbeiten der Meister von Gmünd hervor, wir erinnern nur an die Kapitäle oben im Chorumgang der Gmünder Heiligkreuzkirche. Eine ganz treffliche Schule von Steinmetzen für das Ornament wächst heran und erfüllt auch kleinere Werke mit ihrer Schönheit. Bis ins 15. Jahrhundert hinein wirkt diese strenge herrliche Kunst, so an der Kirche zu Bronnweiler OA. Reutlingen und zu Entringen OA. Herrenberg. Die Heiligkreuzkirche in Gmünd greift dann in der großen An-

Digitized by Google

ordnung auf zwei Jahrhunderte hinein weit, weit nach Osten, im Fränkischen, Bayrischen, Böhmischen; in Hall, Schorndorf, Nürnberg, Bamberg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Landshut, München, in Prag, Kuttenberg, Kolin u. s. w. in Böhmen.

Die Maßverhältnisse an der Marienkirche. Die Grundmaße sind 12 (3 × 4) und 13. Rosettendurchmesser = 12, Turmbreite = 3 × 12 = 36, Achsenweite der Fassade 6 × 12 = 72 in den äußeren Strebepfeilern, Achsenweite in den Seitentürmchen = 6 × 13 = 78 oder 21 + 36 + 21 = 78. Ganze Höhe des Turms 18 × 13 oder 234 Fuß, also größte Achsenweite zu Höhe = 1 : 3. Achsenweite



Reutlingen. Marienkirche.

der mittleren Strebepfeiler = 2 × 13 = 26. In der Höhe teilt sich der Turm in 13 Teile, wovon jeder Teil 18 Fuß hoch ist, und deshalb erscheint beim Schluß des 5. Teiles, am Friese des zweiten Stockwerkes bei 90, der goldene Schnitt, 5 : 8 wie 8 : 13; mit 144 (8 × 18) ist der Bogen des gedoppelten Schallfensters, mit 162 (9 × 18) der untere Kranz, mit 198 (11 × 18) der obere Kranz erreicht; mit 234 (13 × 18) die Spitze der Kreuzblume.

Dabei ist zu bemerken, daß die Fassade unsymmetrisch ist, d. h. die Achsenweite rechts ist von der Mittelachse bis zur Mitte des Strebepfeilers 36 Fuß, links um 2′ größer und die Achsenweite von der Mittelachse bis zur Achse des Flankentürmchens links mit 3 × 13 auf der rechten Seite um 1′ kleiner; in der äußersten Abmessung ist aber die Gleichheit wieder hergestellt, die äußersten Linien der beiden Flankentürmchen sind gleich weit von der Mittelachse der Fassade entfernt, weil das rechte Türmchen, die Wendeltreppe enthaltend, breiter ist.

Abb. 1 Ecclesia, Detail aus dem Tympanon des Südportals, 1220–30, Kathedrale Notre-Dame, Reims, Frankreich

und 13 in höchſt genialer Weiſe ſenkrecht und wagrecht hindurchſpielen und jenen wundervollen, geheimnisvollen Wohlklang durch die edlen Maſſen und Glieder des Bauwerks verbreiten. Noch manches wäre zu betrachten, z. B. daß die oberſte Kranzbreite die Hälfte des unteren Kranzes beträgt, daß die äußere Roſette (12) im Lichten gleich iſt der darunterliegenden mit ihren umfaſſenden Gliedern, und daß dieſe Runde wieder $^1/_3$ der Turmbreite mit 36, und die Turmbreite zu der größten Achſenweite ſich verhält wie 36 : 78 oder wie 6 : 13, zu der zwiſchen den Strebepfeilern wie 36 : 72 oder wie 1 : 2. Ein fortwährendes Durcheinanderklingen der Zahl 3×4 (12) und der Primzahl 13, die mit 5 + 8 das Verhältnis des goldenen Schnittes (5 : 8 = 8 : 13) in ſich verbirgt. Ohne das Wiſſen vom goldenen Schnitt aber wäre Erwin wohl nicht auf das Grundmaß 13 gekommen. Eben dieſe ſo ſehr entwickelten Zahlenverhältniſſe weiſen auf den Straßburger Meiſter hin; ſie erſcheinen als das Ergebnis einer mehrhundertjährigen Erfahrung, wie eines kühngenialen Geiſtes. Ihre Wurzeln laſſen ſich viel weiter zurück an den franzöſiſchen Prachtfaſſaden zu Rheims und zu Laon verfolgen. An letzterer, für alle ſpäteren vorbildlichen, geht der goldene Schnitt mitten durch die Roſe.

In Straßburg und Reutlingen ſind die Maßverhältniſſe auf das feinſte abgewogen und ſchon ihre ziffernmäßige Aufreihung erfüllt uns mit der Ahnung wunderbarer, aus dem Urgrund der Dinge harmoniſch emporſteigender Akkorde. Es klingen daran, wie ſchon bei den franzöſiſchen Faſſaden, zwei Grundzahlen als Grundmaße melodiſch durcheinander, und dieſe Grundzahlen ſelbſt haben wieder die reinſten und edelſten Qualitäten. Man muß annehmen, daß Meiſter Erwin, der ja die Hütte in Straßburg neu gegründet hat, ſchon zuvor, in Frankreich ſchon, in die Geheimniſſe der geheiligten Verhältniſſe eingeweiht worden iſt. Er ſelbſt that gewiß noch manches dazu — und die jahrhundertelang verſchollenen nach mühſeligem Suchen wieder zu finden und wieder aufklingen zu laſſen im Ohr der Menſchheit, iſt nun dem Verfaſſer gelungen. Wie eine Vorahnung ſtimmen dazu die unſterblichen Worte des jungen Goethe, die er im Anblick der Straßburger Münſterfaſſade, von ſeinem Gott begeiſtert, geſchrieben: „Jemehr ſich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältniſſe, die allein ſchön und von Ewigkeit ſind, deren Hauptakkorde man beweiſen, deren Geheimniſſe man nur fühlen kann, in denen ſich allein das Leben des gottgleichen Genius in ſeligen Melodien herumwälzt; jemehr dieſe Schönheit in das Weſen eines Geiſtes eindringt, daß ſie mit ihm entſtanden zu ſein ſcheint, daß ihm nichts genugthut als ſie, daß er nichts aus ſich wirkt als ſie, deſto glücklicher iſt der Künſtler, deſto herrlicher iſt er, deſto tiefgebeugter ſtehen wir da und beten an den Geſalbten Gottes. Und von der Stufe, auf welche Erwin geſtiegen iſt, wird ihn keiner herabſtoßen. Hier ſteht ſein Werk, tretet hin und erkennt das tiefſte Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältniſſe, wirkend aus ſtarker, rauher, deutſcher Seele.“ Von Deutſcher Baukunſt. D. M. Ervini a Steinbach. 1773. — Zu weiterer Klärung ſeien die Verhältniſſe des Weſtbaues zu Straßburg und des Weſtturmes zu Freiburg beigezogen; erſterer ſicher, der andere höchſt wahrſcheinlich das Werk Meiſter Erwins.

In Straßburg erſcheinen gleichfalls zwei Grundmaße, die ſich melodiſch durchdringen. Als erſtes Grundmaß die Roſe mit 42 Fuß, 2×21 Fuß oder $2 \times 3 \times 7$, und als zweites Grundmaß die Achſenweite der Strebepfeiler mit 56 oder 8×7 Fuß,

Abb. 1. Kalkar, Nikolaikirche. Sakramentshaus. Detail: Engel mit Leidenswerkzeugen. Nach Aufnahme des Rheinischen Bildarchivs.

der 10 T. 4. Zeichen der 11 in Anlehnung an Konsulardiptychen gebildet. Eine 12 T. hoch, 10 T. breit, aus einem Stück von Holz o. ä. für den Buchdeckelschmuck gearbeitete Elfenbeintafel, die Christus als Lehrer darstellt.

Die Buchdeckel der Bibliothek zu Trier bewegen sich vorwiegend in der Richtung der Konsulardiptychen. Ein Beispiel dafür ist das Diptychon des Boethius, jetzt im Museum zu Brescia. Die Tafeln sind 14 T. hoch, 5 T. breit, und tragen, wie üblich, die ganze Länge von 2 T. eine Platte o. ä. Die Bekleidung ist ähnlich der Tafeln Christus und Petrus, Paulus und Andreas, Fig. 1 und 2, Taf. 1 der Bibliothek.

Boethius. Museum Brescia.

Tafeln Trier II aus dem Ende des 5. Jahrhunderts. Elfenbeintafeln gearbeitet, 14 T. hoch, 5 T. breit, mit einer Platte o. ä. Die Bekleidung ist ähnlich der Tafeln Christus und Petrus, Paulus und Andreas, Fig. 1 und 2, Taf. 1 der Bibliothek. Die Tafeln sind in Trier 1844 in einem Grabe gefunden, das nach Ausweis der Münzen, die sich in ihm fanden, in die Zeit von 395—408 gehört. Die Tafeln sind also jedenfalls vor 395 gearbeitet. Sie sind 14 T. hoch, 5 T. breit, und tragen, wie üblich, die ganze Länge von 2 T. eine Platte o. ä. Die Bekleidung ist ähnlich der Tafeln Christus und Petrus, Paulus und Andreas, Fig. 1 und 2, Taf. 1 der Bibliothek. Die Tafeln sind in Trier 1844 in einem Grabe gefunden, das nach Ausweis der Münzen, die sich in ihm fanden, in die Zeit von 395—408 gehört. Die Tafeln sind also jedenfalls vor 395 gearbeitet. Sie sind

ſich der Gedanke auf, daß der obere Teil des Weſtturmes des Münſters zu Freiburg

Reutlingen. Neuentdeckte Wandmalerei. Aufgenommen von P. Haaga. S. 249—253

von Meiſter Erwin erbaut worden. Der Entwurf iſt ſo neu als kühn, der Ausfluß eines Genies. Gar vieles in der Baukunſt beruht auf Nachahmung, auf Weiterver-

Digitized by Google

wendung und Weiterbildung des Überkommenen, aber die Werke des architektonischen Genies sind traumhaft und scharfumrissen in der Tiefe eines schaffenden Künstler-

Reutlingen. Marienkirche. Neuentdeckte Wandmalerei.

geistes entstanden, daher durchaus einheitlich, einfach und unerhört, mit einem Wort Schöpfungen, keine Nachbildungen. Der Turm zu Freiburg steht so außer aller Linie,

Digitized by Google

Reutlingen Marienkirche. Neuentdeckte Wandmalerei.

iſt ſo neugenial, ſo einfach groß gedacht, daß er nicht nach einem Vorbild, ſondern als ein Urbild, als ein Traumbild, entſtanden ſein muß. Umriß, Konſtruktion, Äußeres und

Inneres ist so sehr aus einem Gusse, daß man hier an eine göttliche Eingebung denken muß. Der Gedanke, ein solches durchaus durchbrochenes, reines, zweckloses Kunstwerk in den Himmel hinein zu heben, ist nicht aus Studien zusammengequält, ist in einer Weihestunde dem Meister blitzartig aufgestiegen, bleibt durch eine kolossale Kluft von allem Früheren und Späteren getrennt. Wohl hat gewiß Meister Erwin die Werke der früheren großen Meister, besonders in Frankreich, gründlich studiert, wie es auch Brunelleskо, Michelangelo und Palladio an den Werken der Alten gethan haben, aber ihre größten Werke sind nur genährt von den Erfahrungen der Toten: ihre größten Baugedanken sind ihnen von den Vorgängern nicht vorgedacht worden; zum erstenmal, seit die Welt sich um die Sonne dreht, sind sie aus den Herzen dieser Männer aufgestiegen, und bleiben so, unnachahmbar, in jeder Nachbildung nur verlierend, ewig fremd und ewig bekannt herniederschauend auf die Kette der Jahrhunderte, die zu ihren Füßen sich abrollt, und spröde sich absondernd von allem, was das Durchschnittsmaß der Menschen, auch der talentvollsten, vermag. Ein solches Werk ist der Westturm zu Freiburg im Breisgau. Die Wahrheit davon giebt erst recht die Westseite des Kölner Domes, vor der uns, bei aller Bezauberung, doch eine Kühle im Herzen verbleibt; sie ist kein Urbild, nur ein auf das höchste gesteigertes Nachbild der Baugedanken Erwins zu Straßburg und zu Freiburg. Aber ein ähnliches Werk wie der Freiburger Turm ist der in Reutlingen. — Kehren wir wieder dahin zurück.

Zu seiten des Chors steht südlich die alte, nördlich die neue Sakristei; die erstere stammt aus der Zeit des Hochschiffes, die andere ist wohl erst gleich nach Vollendung des Kirchenbaues aufgeführt, was auch mit dem Stile übereinstimmt, also in den Jahren 1340—1350. — Nach der Inschrift in der alten Sakristei ließ der Vice-Plebanus Werner die Kirche ausmalen; hievon wurden bei der jetzigen Restauration noch Reste gefunden; dann ließ Werner auch die alte Sakristei ausmalen. (Siehe die unten folgende Inschrift.)

Die in der alten Sakristei befindlichen, vor 50 Jahren von Professor Eberlein aufgedeckten und leider damals stark aufgefrischten Wand- und Deckenmalereien sind von großem Wert, ein seltenes Beispiel der Kunst der Malerei des 14. Jahrhunderts. Sie zeigen das Martyrium der heil. Katharina, auch Einzelgestalten von Heiligen. An der Westwand, ziemlich zerstört, Christus am Kreuz, die Kriegsknechte u. s. w. An der Ostwand steht über den Bildern:

Wernerus vicepleban(us) t(empli) ruteling(ensis) procurator istius sacristie. †.

Ut brevi d | icam Werner(us) nomen hab | ebat.
istam basil | qui depingi faci |

Et non huc intret, nisi pro se quilipet oret. †.

Werner, † um 1312, gewiß auch der Stifter dieser Bilder, ließ also nach dieser Inschrift auch die Kirche ausmalen; davon ist fast nichts mehr erhalten, aber in der alten Sakristei erscheinen noch die blonden, schlanken, holdlächelnden, langlockigen, idealschönen Gestalten, wie sie zur selben Zeit auch in der italienischen Kunst auftauchen. — An der Ostwand ist ein altgotisches Wandtabernakel, mit Spitzsäulen und Giebel eingemauert, im Giebelfeld sieht man Christus mit der Weltkugel. — Außer diesen höchst merkwürdigen Wandmalereien ist die Marienkirche arm an Kunstwerken. Die meisten wurden durch

Digitized by Google

den großen Brand des Jahres 1726 zerstört. Nur die zwei aus der Zeit um 1500 blieben übrig, der reich mit fast runden Reliefs geschmückte Taufstein, mit der

Reutlingen. Marienkirche. Neuentdeckte Wandmalerei.

Jahreszahl 1499. Derselbe ist achteckig, an den Ecken stehen acht Apostelfiguren, in den Nischen sind die sieben Sakramente und die Taufe Christi dargestellt; dazu außer-

Digitized by Google

ordentlich feines Zierwerk und Beigabe von Tierfiguren; man spürt schon das auflockernde Wehen der neuen Zeit. Dann das heilige Grab, das, bis jetzt noch in der nördlichen Turmhalle, nunmehr im Chor aufgestellt werden soll.

Von ihm sagt P. Keppler mit Recht: „Deutschlands schönstes Werk dieser Art, mit überaus reicher, figurenbesetzter Baldachinkrönung, vor dem Sarkophag zwei schlafende Wächter, hinter demselben Johannes mit drei Frauen voll Leben und schmerzlicher Bewegung." — Taufstein und heiliges Grab sind wohl von demselben Meister. Nirgends an ihnen aber sieht man ein Steinmetzzeichen. Aber um den linken Fuß des heiligen Grabes liegen kleine Steinmetzgestalten, wovon leider nur eine noch den Kopf, mit Vollbart, behalten durfte. — Auch am Taufstein werden Meistergestalten, diesmal in den Reliefs, zu suchen sein. Die Meister müssen aus jener Reutlingen-Tübingen-Uracher Schule stammen, die zu Ende des 15. Jahrhunderts und noch tief ins 16. Jahrhundert hinein so Vortreffliches geleistet hat — ihr Grundzug ist große Freiheit der Auffassung und viel Naturwahrheit.

Vielleicht ist der in Reutlingen um diese Zeit als Steinmetz, Bürger und „Statt-Werckmann" urkundlich erscheinende Peter von Brysach (Breisach) der Verfertiger beider Werke. — Im Jahr 1496 schreibt die Stadt Reutlingen an die Stadt Eßlingen, ihr Werkmeister Peter von Breisach habe den Kirchturm aufgesetzt und bittet, den Eßlinger Werkmeister zur Besichtigung der Arbeit zu schicken. Es hatte nämlich am 20. Juni 1494 ein Blitzstrahl die Spitze der Marienkirche zerschmettert und hat ohne Zweifel Peter von Breisach die oberen Kreuzblumen der Marienkirche gemacht; dieselben verraten auch den Stil dieser Zeit. Ihm ist aber auch wohl die Wiederherstellung der Strebepfeiler der Seitenschiffe mit den Aposteln unter den Baldachinen zuzuschreiben. Seine Art ist ähnlich derjenigen der Uracher Meister, Peter von Coblenz und Martin von Urach. Hat er wirklich das Heilige Grab und den Taufstein in der Marienkirche gefertigt, so hat Reutlingen an ihm einen Meister gehabt, dessen Name leuchtend einzuschreiben ist in die Geschichte der alten Reichsstadt.

Außerdem besitzt die Marienkirche einen alten gotischen Doppelpult mit eingegrabenen Ornamenten, einige zierliche gotische Kelche und die jetzt in der Frauenarbeitschule ausgestellten, höchst interessanten sechs gotischen Casseln, schöne Damaststoffe, mit figurenbestickten Kreuzen. Über die kath. Nikolauskirche s. o. S. 240.

Alte Erinnerungen rufen die fünf zumeist noch gut erhaltenen Klosterhöfe wach, einst geräumige Vorratshäuser samt Kapellen der großen Klöster Zwiefalten, Bebenhausen, Salem, Marchthal und Königsbronn. Der bedeutendste war der Zwiefalterhof, dessen Umfang heute noch wohl ersichtlich ist; am Hauptgebäude ein schönes Renaissanceportal, 1557, auf einem Wappenschild am Thürsturz H M (Hans Motz) und sein Meisterzeichen, darüber zwischen Delphinen die Wappen des Klosters und des Abtes Nikolaus Buchner. Demselben Meister gehört wohl auch die Brunnensäule an mit der Bildsäule Johannis des Täufers mit demselben Wappen und der Jahreszahl 1560. — Der Zwiefalterhof, ursprünglich Johannishof genannt, ist wegen der Beziehungen des Klosters Zwiefalten zu den Grafen von Achalm, den Gründern von Zwiefalten, wohl der älteste unter den geistlichen Höfen der Stadt.

An den Bebenhäuser Hof erinnert heute nur noch die Bebenhäuserhofgasse und ein steinerner Thorbogen.

Digitized by Google

Der Salmansweiler Pfleghof, auch Nürtinger Hof genannt, weil er später in Besitz des dortigen Spitals kam, jetzt Kameralamt, vor 1304 gegründet.

Der Marchthaler Hof, das Hauptgebäude hat sich in seinen dicken Mauern noch erhalten, sowie die schöne spätgotische Kapelle zur heil. Maria, jetzt Freimaurerloge, innen ein schönes Rippenkreuzgewölbe aus gebrannten Ziegeln mit zwei Schlußsteinen, das Klosterwappen (Schwert und Schlüssel) und das des Abtes Simon Götz, 1482—1514 (ein Hackbeil). Am Hintergebäude sieht man noch einige Wappen der Äbte und Klosterhofmeister. — Der Marchthaler Hof wurde schon anfangs des 13. Jahrhunderts gegründet.

Vom Königsbronner Hof, späterer Oberamtei, jetzt in Privatbesitz, hat sich das von Abt Melchior Ruoff 1538 neu erbaute Hauptgebäude erhalten; in einem gegen den Hof hin liegenden Gewölbe meldet eine Inschrift: Als man zalt von Christi unsers einigen Heilands Gepurt 1538 jar, hat der erwyrdig in gott Vater und Herr Herr Melchior Ruoff Apte des Gotzhauß Kunigsbronnen diß gegenwärtig Haus sampt des neuen Gewelbs von dem neuwen erhaben und gepauwen Gott sey Lob. Darüber noch einmal die Zahl 1538. Der kleine altertümliche Raum, mit einer einzigen Lichtöffnung gegen den Hof, zeigt ein Gurtenkreuzgewölbe, auf dessen Schlußstein ein Abtswappen, Mann auf Dreiberg einen Strick oder Kette haltend. Die Gurtenanfänge sind geziert durch einen Abtskopf, ein Cisterzienser-Wappen und einen leeren Schild. — Neben dem Hause steht eine hübsche spätgotische Kapelle; der Chor mit Netzgewölbe mit Rosettenschlußstein und einfachen gotischen Fenstern. An dem spitzbogigen, einfach profilierten Portal ein Steinmetzzeichen; leider gilt von diesem schönen Kirchlein noch heute wie zu Fizions Zeit:

„Vor Zeit las man drin Meß mit Fleiß,
Jetzt wird's gebraucht zu Holz und Reis."

Der Spital mit der nach dem Jahr 1539 umgebauten ev. Heiliggeistkirche. An ihr noch ein großes reichgegliedertes frühgotisches Portal und jenes rätselhafte frühgotische Prangerbild, ein gefiedertes Ungetüm zwischen einem Jüngling und einem Mädchen.

Den Mittelpunkt des städtischen Lebens bildete in früheren Zeiten wie heute der Marktplatz. Dort standen das Rathaus, das Burgerhaus, das Kaufhaus, der Spital mit Kirche, die Metzig mit den Fleischbänken und die Brotbänke. Das alte Rathaus, von dem im 15. Jahrhundert die Rede ist, war ohne Zweifel ein Holzbau, der mit der Zeit baufällig wurde:

„Wurmstichig war es überaus,
Baufällig, liederlich von Sachen,
Wollt' einfallen, fing an zu krachen." (Fizion.)

Durch denselben Baumeister, der sich auch im Spital, im Zwiefalterhof und im Kirchbrunnen ein Denkmal schuf, Hans Motz von Gmünd, wurde 1562 an demselben Platze, mitten auf dem Markt, ein Neubau aufgeführt in den besten Formen der Renaissance. Das Haus, 36 m lang, stieß mit einer Seite an die Kramergasse; es ruhte auf 33 steinernen dicken Säulen, die z. T. aus der Kirche des Barfüßerklosters stammten. An den Ecken ragten Erker empor mit kupferbelegten Dächern, getragen

Digitized by Google

von männlichen Bruſtbildern. Das Dach war mit vergoldeten Knöpfen geziert; in der Mitte und auf den vier Ecken ſchwebten auf Stangen waſſerſpeiende kupferne Drachen, „die greulich Zähn' und Mäuler blecken". — An den vom alten Rathaus übernommenen Fenſtern der Ratsſtube prangten die Namen und Wappen der gefallenen Ritter von 1377, und es wurden dort außerdem mancherlei Erinnerungen aus alter Zeit aufbewahrt, wie Tartſchen, Armbruſt, Helme, Pfeile. An der Langſeite des Hauſes hing ſeit Ferdinands I. Zeiten an eiſernen Ringen der berühmte Sturmbock, der bei der Belagerung Reutlingens 1247 in Anwendung gekommen ſein ſoll:

„Ein wunderbarlich ſeltſam Ding,
Da vornen beſchlagen alſo feſt
Mit eiſnem Schnabel uf das beſt."

Die lateiniſche Inſchrift meldete:

Memoriae aeternae sacrum: Imperatore Caesare Ferdinando primo pio, felici, semper Augusto, Germaniae, Hungariae, Bohemiae Rege, Infante Hispaniarum, Archiduce Austriae, Comite Tyrolis regnante, Senatus Populusque Reutlingensis, Arietem hunc, ne a posteritatis memoria desideraretur, in publicum ponendum curarunt Anno Christi MDLXIII. — 1726 brannte das Rathaus bis auf den untern Stock ab; auch der Sturmbock ging dabei zu Grunde bis auf ein kleines Stück, das verſchwunden iſt.

Die Stadtmauer hatte auf der der Stadt zugekehrten Seite einen heute noch an einzelnen Stellen, z. B. beim alten Zeughaus in der Jos Weißſtraße wohl erhaltenen hölzernen Umgang, der auf einer Bogenſtellung ruhte. „... mit einem Ausruf der Verwunderung blieb Heinrich ſtehen; er ſah ſich in einem ſchmalen, ausgetretenen und unebenen Gang, der auf der einen Seite offen und mit einer hölzernen Brüſtung verſehen war. ... Wir ſind auf der Mauer, ſagte das Mädchen. ... Der Gang führte in regelmäßigen Strecken durch kleinere Türme und Türmchen, welche ſich über die Mauer erhoben. Man ſah, daß die Stadt in früheren Zeiten für wohlverwahrt hatte gelten dürfen." (Hermann Kurz in Schillers Heimatjahre.) — Vor der Stadtmauer lief eine zweite niedrigere Mauer, teils mit Ziegeln gedeckt, teils mit Zinnen. Dieſe Mauer, deren Anſatz heute noch am runden Turm beim Knabenſchulgebäude erkennbar iſt, war gleichfalls mit Türmen — Rundellen — und Thoren an allen geeigneten Orten verſehen.

Von dieſen Türmen ſteht noch der ebengenannte, guterhaltene beim neuen Schulgebäude und ein zweiter, mehr verſteckt liegender, an der Ecke der obern Gartenſtraße. Von den Türmen an der Hauptmauer ſteht außer den beiden Thortürmen nur noch der ſüdöſtliche Eckturm in der Jos Weißſtraße, der ſpäter Keſſelturm hieß und nach innen offen und mit Zinnenwerk verſehen war. Der Storchenturm ſtieß nicht unmittelbar an die Stadtmauer, ſondern bildete ein Vorwerk an der nordweſtlichen Ecke. Vor der äußeren Mauer lief ein Waſſergraben, der durch Quermauern, ſogen. Traverſen, in verſchiedene Abſchnitte geteilt war.

Das Tübinger oder Metmanns Thor, an der Südſeite der Stadt, ſchon 1267 ſo genannt, frühgotiſch, die breite ſpitzbogige Durchfahrt ſtark im Boden ſitzend, hat über ſich ein gotiſches Giebeldreieck, an den Ecken ſteinerne Strebepfeiler, oben mit

Digitized by Google

Knäufen. Stil und Steinmetzzeichen weisen in die letzte Hohenstaufenzeit. Oben liest man an einer Scharte 1528. Ähnlich der an der Nordostseite der Stadt noch stehende Thorturm. Noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts waren die Befestigungswerke fast in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten. Auf dem Katasterplan von 1820 erscheint die Stadt noch vollständig ummauert. Die Thortürme stehen mit Ausnahme des Gerberthörleins noch sämtlich; ebenso stehen noch mehrere Türme der Hauptmauer und mehrere runde Türme der Zwingermauer.

Der Diebs- oder Peinturm beim Marchthaler Hof ist seit dem Jahr 1818 abgebrochen und dort eine Brücke über den Graben gelegt. Bis 1818 hatte die Stadt nur 6 Ausgänge, 4 Hauptthore (unteres, oberes, Metmanns- und Gartenthor), von denen steinerne Brücken über den 25–30 m breiten Stadtgraben führten, und 2 Nebenthore (Mühlthörlein und Gerberthörlein). Der Stadtgraben ist auf dem Katasterplan noch ganz erhalten und mit Gärten angelegt; in der Mitte des Grabens fließt ein Bächlein, das sich teilweise zu Seen erweitert. — Heute noch stehen von der Stadtmauer nicht unbeträchtliche Reste, z. B. in der Jos Weißstraße, am oberen Bollwerk, am Gartenthor, hinter dem Joh. Eisenlohrschen Haus, beim ehemaligen unteren Bollwerk. — Nördlich der Marienkirche das alte Steinhaus mit starken Mauern und frühgotischem Fenster. Auf dem Friedhof alte Grabplatten.

Brunnen. Der Maximiliansbrunnen auf dem Marktplatz, mit dem Standbild des Kaisers Maximilian II. Auf dem Schild ist unter dem Doppeladler das Zeichen des Künstlers L B (Leonhard Baumhauer) samt der Jahreszahl 1570 angebracht. Ein anderer Brunnen desselben Meisters stand bis 1847 im Schloßhof zu Pfullingen. Der Maximiliansbrunnen wurde um die Summe von 70 fl. im Jahr 1570 hergestellt.

Der Lindenbrunnen unweit der Marienkirche, 1544, noch gotisch, ein Ziehbrunnen mit drei eckigen Pfeilern, die sich in Spitzsäulen endigen und zwischen sich drei halbe Eselsrücken aussenden, die von einer großen Kreuzblume bekrönt werden. Man sieht daran die Jahreszahl 1544 und das Zeichen des Meisters Hans Huber.

Der Kirchbrunnen südlich neben der Marienkirche, 1561, von demselben Meister, der den Brunnen im Zwiefalter Hof in edler Renaissance anfertigte. Beim großen Brand ging das Steinbild Kaiser Friedrichs II. zu Grunde, nun steht auf ihm ein Obelisk, 1779. Die kapitälierte Brunnensäule ist reich verziert und trägt die Jahreszahl 1561, am Trog fast vergangen das Zeichen des Werkmeisters Hans Motz.

Ein weiterer späterer Renaissancebrunnen bei der Nikolauskirche, auf dem korinthischen Kapitäl ein Löwe mit den zwei Reutlinger Wappenschildern.

Beim Gartenthor eine geschmackvolle Brunnensäule.

Reutlingen, vielleicht nach demselben Rutilo genannt, der dem bereits 760 vorkommenden Reutlingen-Dorf, OA. Riedlingen, in der mutmaßlichen Heimat der Achalm-Uracher, den Namen gab, erscheint erstmals um 1090 mit einem Rudolfus de Rutelingin, der auch in der Gegend des von den Achalmern gestifteten Klosters Zwiefalten begütert ist. Es saß also wohl in Reutlingen achalmischer Lehensadel, und als die Grafen von Achalm schon 1098 im Mannsstamm ausstarben, kommt es mit Achalm an die Hohenstaufen, entwickelt sich aber zur freien Reichsstadt, die 1247 den sie belagernden staufischen Gegnern mutig Widerstand leistet und zum Dank für ihre Rettung die Marienkirche baut. Dann kommen zwar nicht wenige fremde Klöster

Digitized by Google

Brunnen. Schlossplatz.

zu Eigentum, Kloſter Königsbronn zum Patronatrecht der Kirche 1326—1533, aber außer einem Beguinenhaus und Franziskaner-Barfüßerkloſter konnte kein Kloſter entſtehen und gegen Württemberg wehrt ſich die Stadt, auch nachdem dieſes die Achalm ſeit 1330 mit kurzer Unterbrechung in Beſitz genommen, verteidigend und angreifend — Schlacht bei Reutlingen 14. Mai 1377 — mannhaft, erhält ihre frühe ſchon demokratiſche Verfaſſung kraftvoll aufrecht, behauptet die unter den erſten Städten in Schwaben durch einen ihrer eigenen Söhne ins Werk geſetzte Reformation ſtandhaft, bewahrt ſich den Ruhm ihres Gewerbfleißes, auch der Frauen und Mädchen, die ſchon im 16. Jahrhundert als Wirkerinnen urkundlich erſcheinen, durch alle Zeiten, und darf auf Friedrich Liſt und Hermann Kurz nicht bloß als zufällig in der Stadt geboren, ſondern als ihre echten Söhne hinweiſen. Die Einnahme der Stadt durch Herzog Ulrich am 28. Januar 1519 war eine ganz vorübergehende, der Schaden durch den großen Brand vom 23. September 1726, dem ſchon 1502 ein ähnlicher vorausgegangen war, durch den Gewinn ſchönerer, geſünderer Erneuerung mehr als aufgewogen. — Geboren ſind hier: Eberhard, Abt von Bebenhauſen 1262—81; Hugo Spechtshart 1275, lateiniſcher Dichter, Chroniſt; die Buchdrucker Günther Zainer in Augsburg 1468 ff., Johannes Zainer in Ulm 1473 bis 1523, M. Johs. Otmar 1482 ff. in Reutlingen, Michael Greyff 1482 ff. in Reutlingen, Erhard Oeglin (Ocellus, Aikelin?) in Augsburg 1505 ff., Michael Greyffs Söhne Franz, Buchdrucker in Paris 1532 ff., Sebaſtian, der berühmte Druckerherr in Lyon, 1493 in Reutlingen geboren, † 1556, M. Hans Amerbach, geboren 1444, Drucker und Herausgeber von Kirchenvätern in Baſel; dann am 4. Dezember 1495 Matthäus Alber, der Reformator ſeiner Vaterſtadt, † als ev. Abt in Blaubeuren 1570; Chr. Fr. Gayler 30. November 1780, der Hiſtoriker ſeiner Vaterſtadt, † als Archidiakon 1849; Friedrich Liſt 6. Auguſt 1789, der berühmte Nationalökonom, † 1846; die Brüder, Georg Rupp, geboren 7. Februar 1797, Baurat, Erbauer des Lichtenſtein und mehrerer Kirchen, † 1883, und Theophil Rupp, geboren 21. Januar 1805, Sprach- und Altertumsforſcher, † 1876; der Dichter Hermann Kurz, Kaufmannsſohn, geboren 30. November 1813, † als Univerſitäts-Bibliothekar in Tübingen 1873.

In Reutlingen wirkte ſodann in den Jahren 1857—1864 Adolf Bacmeiſter als Lehrer, entwarf hier die Grundzüge zu ſeinem württembergiſchen Ortsnamenverzeichnis und ſeinen „keltiſchen Studien", was alles für die Altertumswiſſenſchaft ſo fruchtbringend ſein ſollte. Lichter Ahnungen voll, hat hier, am Fuße der Achalm, in einer von keltiſchen Erinnerungen noch durchrauſchten Gegend der tiefſinnige Gelehrte und feinſinnige Dichter das großartige Wirken dieſer längſt von unſerem Boden weggewiſchten Völker geſchaut, wie das jetzt im Laufe der neueſten Entdeckungen und Ausgrabungen wieder vor uns aufdämmert aus mehr als zweitauſendjähriger Nacht. — Leſen wir ſeine geiſtvollen Worte: „In breiten hohen Fluten ſind dieſe Kelten, Welle um Welle, Woge auf Woge über die weſtliche Welt hereingeflutet, haben Völker verdrängt und Staaten gegründet, ſie haben geſchaffen und haben verderbt, ſie haben, wenn auch in weitgetrennten Zeitaltern, Rom erobert und Delphi zerſtört; ſie haben einen breiten Gürtel ſegensreicher, kulturſtrotzender Kolonien durch die Mitte Europas gezogen, die Donau entlang, den Rhein und Main und Neckar hinab, hinauf, und in die Thäler der Voralpen. Noch heute zeugt eine lange Reihe von Ortsnamen

Digitized by Google

im südlichen und südwestlichen Deutschland, in der vorderen Schweiz und auf beiden Ufern des Rheins, von keiner falschen Kleindeutscherei zu widerlegen, von einstmals weit und wirksam waltendem Keltentum. Vor allem aber war Sammel- und Mittelpunkt keltischen Wesens das gallische Land. Da hatte es die Ehre, mit einem Julius Cäsar seine Kraft zu messen, und es hat sich der Ehre nicht ganz unwürdig erwiesen. Auch hat, wie wir schon früher angedeutet, weder Julius Cäsar, noch haben seine hundert Nachfolger römischer und deutscher Nation das gallische Wesen zu vernichten vermocht. Es stand zu hoch für die Vernichtung, es hat sich trotz äußeren Sturms und innerer Mischung gehalten bis auf diesen Tag. Die französische Art bleibt unerklärt ohne keltisches Blut und selbst die französische Sprache zeigt tiefe keltische Narben, nicht sowohl in den paar hundert Wörtern, die sie aus jenen Jahrhunderten geerbt, als in einigen Zügen ihres inneren grammatischen Baues. Über Ober-Italien und Britannien freilich fuhren die germanischen Stämme zermalmend hin; nur die verlorenen Winkel der Westküste boten noch letzte Zuflucht den Resten gallo-britischen Volkstums. — Gleichwie der uralten Germanen-Sprache fast unverfälschte Weisen um die Fjorde von Island tönen, so klammern die letzten Reste des reinen Keltentums sich an die Gipfel der schottischen Berge, an die Zacken der irischen Buchten. Zwei große Dichter haben die Klagen der sterbenden Nation noch einmal in ergreifenden Tönen der Welt gekündet, rätselhafte Namen von Bergen und Seen, Städten und Dörfern werden noch lange das Echo sein einer gewesenen Herrlichkeit, Volk und Sprache selbst gehen ohne Rettung und Erbarmen dem Ende zu."

Parzellen. Berg und Burgruine Achalm, östlich an der Stadt aufsteigend. Angehörige des sehr alten und bedeutenden Geschlechts der Unruochinger, dem auch die Urach-Freiburg-Fürstenberger zugehörten, Egino und Rudolf, kauften im 11. Jahrhundert den Berg Achalm und bauten die Burg; das Geschlecht, welchem z. B. Bischof Wernher von Straßburg 1065—79 entstammte, starb aber schon 1098 mit Liutold, dem Stifter von Zwiefalten, aus, worauf die Burg welfisch, gamertingisch, neufisch, noch einmal für kurze Zeit urachisch, dann Reichsveste, und seit 1330 durch Verpfändung, mit ganz wenig Unterbrechung, württembergisch wurde, im 17. Jahrhundert aber gänzlich zerfiel. Von der lang hingestreckten Burg stehen nur noch die aus den Felsen wachsenden Umfassungsmauern, zum Teil mit dem sorgfältigen Mauerwerk des 11. und 12. Jahrhunderts. Der hohe viereckige Turm ist meist neu aufgeführt.

Alteburg, zwei Stunden südwestlich der Stadt, mit der abgegangenen Burg gleichen Namens, auf sanft aufsteigendem, basaltischem Vorhügel der Alb, von dem eine ganz überraschende Aussicht sich bietet; der Platz war deshalb wohl schon von den Römern besetzt.

Betzingen.

Ev. gotische Kirche zum heil. Mauritius, 1492, mit unten noch romanischem Turm an der Nordseite und bemalter Holzdecke mit Wappen, Rosetten und Zierleisten, 1505. Altdeutsche Gemälde, die vier Kirchenväter. Alter, gewaltiger, achteckiger Taufkessel: Abendmahlskelch mit sechsblätterigem Fuß. — Ortsadel noch im 16. Jahrhundert, Wappen zwei nebeneinanderstehende Tannenbäume. Schöne Volkstracht.

Digitized by Google

Bronnweiler.

Ev. Kirche zu Unserer Lieben Frau, 1415, eine unserer edelsten gotischen Dorfkirchen, die leider durch die derbe neueste Restauration um ihre weihevolle Stimmung gebracht worden ist; sie zeigt noch das gesegnete Fortwirken der Reutlinger Schule, man spürt noch die Frühgotik an der Hoheit der Verhältnisse, an der Fülle und Schärfe in den Gliederungen und Maßwerken.

Das niedere Schiff ist noch romanisch, aber auch mit Spitzbogenfenstern und von gotischem Holztonnengewölbe mit Durchzugsbalken bedeckt; Chor und Turm aus dem Jahr 1415. Inschrifttafel im Chor: Anno domini MCCCCXV an dem triten tag des manetz abrellen leit hainrich spiegel den ersten fundimentstein an den chor. Darüber das Wappen der Spiegel.

Der Chor hat den ungewöhnlichen sechsseitigen Schluß aus dem Zehneck, so daß ein Strebepfeiler in die Chorachse fällt; ein Grundriß, der auf Einwirkung der Gmünder Meister, der Parler in Prag zurückdeutet. Die Fenster sind mit trefflichem Maßwerk erfüllt und das Gewölbe besteht aus Rippen, die von Fratzenkonsolen aufsteigen und fächerförmig in einem Kernpunkt zusammenstrahlen, ein Nachklang an das Chorgewölbe der Reutlinger Marienkirche.

An der rechten Chorwand eine reich umrahmte Sedilienische. Reste tüchtiger gotischer Wandmalereien.

Schöngebauter, glatter, achteckiger Taufkessel. Waldursprünglich-schwere Sakristeithüre mit Eisenblechstücken bedeckt, Sakristeischrank mit aufgemaltem Ornament. Tannene Chorstühle in trefflicher Flachschnitzerei, Laub, Ranken und Vögel.

Der nördlich am Chor stehende, oben mit steinernen Wasserspeiern besetzte Turm hat im Untergeschoß ein hochkühnes Rippenkreuzgewölbe mit Eckšäulchen und Wandnischen. Achteckiges Treppentürmchen zwischen Turm und Chor, daran die oben erwähnte Inschrifttafel. Aus der Kirche stammen die jetzt in Stuttgart (M.) befindlichen Holzstatuen der Maria und zweier trauernder Frauen, im Übergang von der Frühgotik zur späteren, noch ganz mit dem Schönheitshauch der Straßburger (und Freiburger) Schule, aber noch milder, von bewunderungswürdig lebendigem Faltenwurf und anmutsvoller Bewegung. Ein Werk, des besten Meisters würdig, kaum von den größten spätgotischen Künstlern wieder erreicht. Abb. auf S. 245 und 247.

Bronnweiler wird 1315 vom Johanniterorden an Reutlinger Bürger, von diesen 1437 an die Stadt verkauft.

Eningen (alt Eginingen).

Großer Ort des Egino, vielleicht des Erbauers der Burg Achalm, am südöstlichen Fuß des stolzen, freistehenden Achalmberges.

Ev. Kirche zum heil. Andreas, 1528, spätgotisch mit schönem, sterngewölbtem Chor, auf den Schlußsteinen Madonna und das herzoglich württembergische Wappen.

Großer, achteckiger Taufstein, alter Sakristeischrank. Im Pfarrgarten ein großes, frühes Sandsteinkapitäl mit J. H. S., Kelch, Dornenkrone und Schweißtuch der heil. Veronika. Der Turm mit hohem spitzem Zeltdach mit grünglasierten Ziegeln und gebrannten Krabben steht südlich am Choranfang. — Das Wappen des Orts ist eine Lilie.

Digitized by Google

Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert; der Ort kam wohl nach dem Aussterben der Grafen von Achalm an die von Urach und mit deren Grafschaft vor 1265 an Württemberg. Seit unvordenklicher Zeit trieben die Eninger Hausierhandel bis weit in die Ferne, Eninger Krämer.

Erpfingen (Erphinga 775).

Ursprünglich frühgotische ev. Kirche zum heil. Nabor, sein steinernes Rundbild über der Kirchenthüre, mit Ostturm; ganz verändert, 1866 mit einem südlichen Querarm versehen.

Burgruine auf dem Schloßberg. — Güter besaß hier schon im Jahr 775 das Kloster Lorsch. Ortsadel im 14. und 15. Jahrhundert. Seit 1418 kommt der Ort an Württemberg. Erpfmühle, 1632. Erpfinger Höhle s. o. S. 227.

Hohenstein. Bei Erpfingen.

Genkingen (Gancgingen 772).

Einst ganz romanische ev. Kirche, 1691 erneuert, mit sehr starken Mauern, rechteckig, mit einfachem, gotischem Wandtabernakel und schwerem Turm an der Nordseite. Spuren von drei Burgen und einem Kloster oder Klosterhof. Kloster Lorsch hatte hier schon 772 ff., St. Gallen im 9. Jahrhundert Besitz. Ortsadel vom 12. bis 15. Jahrhundert.

Gomaringen (Gomeringen 1275).

Neue ev. Kirche, 1840 ff. von Rupp in Reutlingen.

Das hochaufragende Schloß mit herrlicher Albansicht, seit 1817 Pfarr- und Rathaus, mit romanischen und gotischen Teilen, Resten von Wandmalereien, Blumenranken mit Sittichen.

Steinerner Ziehbrunnen (Galgen) mit 1548 und dem Zeichen des Meisters.

Hier war in den Jahren 1837—41 der Dichter Gustav Schwab Pfarrer, noch zeigt man im schönen Pfarrgarten die Lauben, die er gepflanzt. Hier sog er die unverwüstliche Liebe zur schwäbischen Alb ein. Meierhof in der Glimmergasse, 1601.

Pfalzgräflich-tübingischer Ortsadel vom 12.—15. Jahrhundert, darunter zwei Äbte von Bebenhausen, Werner, † 1393, und Peter, † 1412. Das Wappen in Blau zwei silberne Flügel, Helmzier ein offener silberner Flug. Der Ort kam allmählich an Reutlingen, welches ihn 1648 an Württemberg verkaufte.

Alte Linden an der „Halde", vielleicht einstige Dingstätte.

Groß-Engstingen (Anegestingen 783 und noch 1161).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1717 ff. vom Kloster Zwiefalten erbaut, mit gotischen Heiligenbildern und silbernem Kelch mit Gravierungen. Im Gasthaus zum Adler das ausdrucksvolle spätgotische Holzschnitzwerk, die heil. drei Könige.

Hier war schon 783 Kloster Lorsch begütert. Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert. Der Ort kommt über das Bistum Chur an die Herrn von Neuhausen, 1694 an Zwiefalten, 1751 an Württemberg.

Gotische Haid-Kapelle, schon preußisch, genau an der Grenze.

Holzelfingen (Holtelvingen 1220).

Ev. Kirche zum heil. Blasius, ganz am Felsenrand gelegen, mit schönem, spätgotischem, vieleckigem Chor, sein Netzgewölbe sitzt auf Wappenschildchen und zeigt reich mit Wappen und Figuren bemalte Schlußsteine. Edler Kruzifixus, aus dem 16. Jahrhundert; alter Grabstein.

Burg Greifenstein; ihre Grundmauern wurden in letzter Zeit ausgegraben. Wappen: ein auf einem Dreiberg stehender Greif.

Honau (Hohenowe 930).

Ev., ursprünglich gotische, ganz veränderte Kirche, Turm 1857. Unter der Tünche noch schwache Reste alter Malereien. Kaiser Otto I. schenkt hier 937 das Fischwasser dem Presbyter Hartbert, nachmaligen Bischof von Chur.

Lichtenstein, Schloß des Herzogs von Urach, auf mittelalterlichen Grundmauern nach Heideloffs Plänen von Rupp in Reutlingen 1839 ff. in gotischem Stil erbaut, eine kecke Zierde des Felsthals und das Wanderziel so vieler Tausende aus nah und fern; in ganz Deutschland bekannt durch Wilhelm Hauffs Roman Lichtenstein, ähnlich wie durch Viktor Scheffels „Ekkehard" der Hohentwiel. W. Hauffs Denkmalbüste auf einer Felsennadel. Das Schloß, von ausgedehnten Vorwerken und hohen Baumgruppen umgeben, enthält wertvolle Kunstsammlungen, altdeutsche Gemälde und, was einzig ist, die vielen steinernen Porträtbüsten vom ehemaligen Lusthaus in Stuttgart, s. d. S. 30 ff. Ältere Burg Lichtenstein, mit Mauerwerk und Spuren eines Ringwalls. — Die Burgen Lichtenstein waren von einem gräflich hohenbergischen, später württembergischen Dienstmannengeschlecht besetzt; Wappen in Blau ein silberner Flügel. Eine halbe Stunde hinter dem Lichtenstein die Nebelhöhle in wild-einsamer Albgegend; prachtvolle Weidbuchen.

Digitized by Google

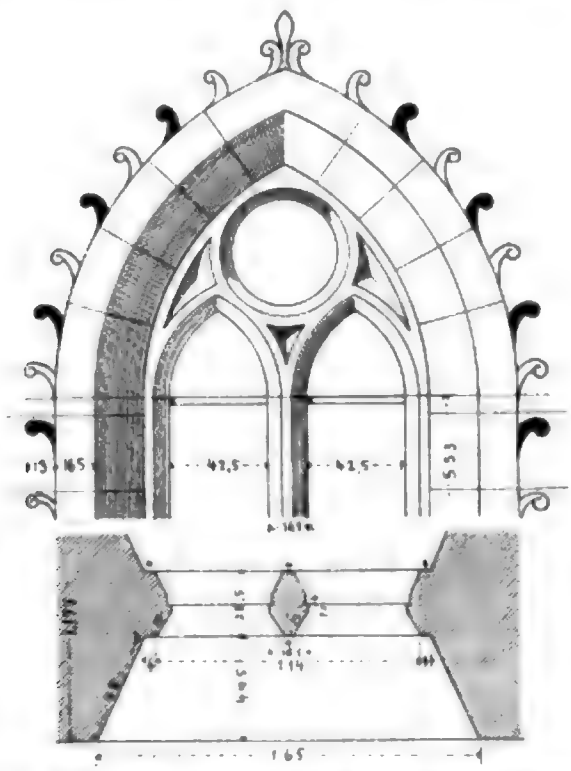
Abraham. Der Name Abraham, der Vielvermögende, ist, wie Moses Mos. II. Kap. 6, V. 3 sagt, der Name Gottes, der Allmächtige, Schaddai, und bedeutet Vater der Menge, Vater vieler Völker.

Pfullingen, Stadt (Pfullichgowe 937, Phullingen 1283).

Wohl ein Platz uralter Götterverehrung am Fuß des von Feen bewohnten Urſulenberges. Noch ſind hier viele Sagen im Schwange. Prächtige Reihengräberfunde, ſowie ſolche aus Römer-, Sueven- und Keltenzeit.

Große gotiſche ev. Kirche zum heil. Martin (im Chorgewölbe die Jahreszahl 1463), vor einigen Jahren trefflich ganz im alten gotiſchen Geiſt wieder hergeſtellt durch Oberbaurat Berner mit Hilfe opferwilliger Bewohner.

Der Chor hat reiche Maßwerkfenſter und ein ſchönes Netzgewölbe auf Wanddienſten und zeigt den Meiſterſchild des bekannten Baumeiſters Augſteindreyer, ſ. bei Tübingen.



Pfullingen. Frühgotiſche Wandmalerei in der ehemaligen Kloſterkirche.

Der im Weſten ſtehende Turm bildet unten eine Vorhalle mit einem Rippenkreuzgewölbe, die Sakriſtei mit drei ſolchen Gewölben zeigt im Bogenfeld der Thüre den heil. Martin zu Pferd in erhabener Arbeit, 1500. Großer, vielleicht noch romaniſcher achteckiger Taufkeſſel, jetzt in Privathänden. Spätgotiſche Predella, Chriſtus und die zwölf Apoſtel. Grabmäler und Epitaphien aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Von dem 1250 gegründeten Clariſſinnenkloſter ſteht noch aus dieſer Zeit, leider jetzt ein Magazin, die hohe einſchiffige Kloſterkirche, in ernſter, anmutiger, noch ſtrengfranzöſiſcher Frühgotik mit hochſchlanken, ſchlichtklaren Maßwerkfenſtern. Innen erhielt ſich, als ein ſeltenes Beiſpiel, noch die Bemalung aus dieſer frühen Zeit (ſ. K.). Die Malerei beſteht in einer Quaderirung, ſchwarzgrau mit weißen Fugen, worin rot aufgemalte franzöſiſch-gotiſche Maßwerkfenſter und Tabernakel ſchlank und gefällig emporſteigen. Von dem Kloſter ſteht ferner noch das mit Blätterkelchſäulchen beſetzte ſteinerne Sprachgitter, auch in früheſter Gotik, eine rührende Er-

Lesung es ist bei schlechter Aufnahme, Abgeklatsch, um so mehr heute Zweck Aufgabe dieser Art, die Photographie nicht ersetzen kann, wenn sie auch Unentbehrliches gibt, in Zweifel, ob nicht weiter reicht. (Ausgedehnte Theile von Ostthrone), 1885 Ausgabe Text.

Die Thore des Mittelgangs. Beginnen im Westen mit Nische, links und rechts Pfl. die Nische mit den Resten Gebäude, an sie Mittelgang? (Mauerreste) und

Gebäude. Inschrift Nebenthore. 1. von Nische. Pfl.

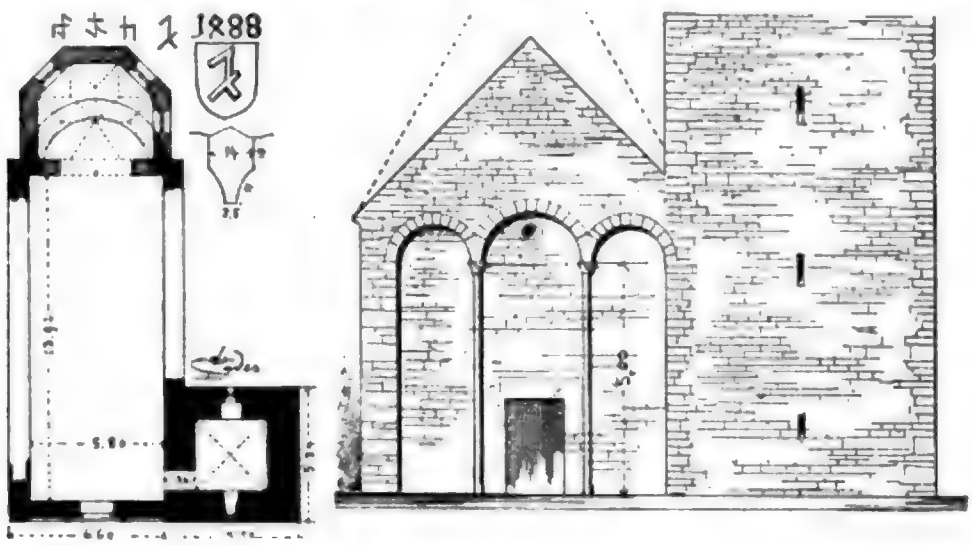
Inschrift Nebenausgänge. aus. Die Inschrift, die Pfl. um Nischen wenden soll (Text 1), ist nicht vollständig erhalten, sie ist nicht zu lesen. Die Inschrift, die Pfl. um die zur Linken Nebenausgänge (Text 2) gehören, Inschrift Nebenausgänge. Inschrift Nebenausgänge. Inschrift Nebenausgänge.

Undingen.

Ev. Kirche, von 1487, ganz verändert, mit altem, rippenkreuzgewölbtem Oſtturm. Ähnlich, nur früher, die ev. Kirche zu Unterhauſen.

Wannweil.

Hart an die Reihengräber des Bezirks ſchließt ſich die ſo merkwürdige Kirche, wohl der älteſte über dem Erdboden ſtehende kirchliche Bau in Württemberg, der nicht ohne Grund in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zu ſetzen iſt. Erhalten iſt noch die Weſtſeite, Giebelſeite, mit ſüdlich daran ſtoßendem viereckigem Turm mit Gruft-Kapelle im Erdgeſchoß. Die Giebelſeite mit drei zarten Rundbogen auf hohen Wandſäulen mit Drachenkopfknäufen; das Erdgeſchoß des Turmes mit gratgewölbter Kapelle, in



Wannweil. Grundriß und Anſicht der Kirche.

welcher gegen Oſten eine Niſche mit Altartiſch und urtümlichen Wandkapitälen, mit Flechtwerk, Taube und dem Kopfe Johannis des Täufers, ſich hinauswölbt. Außerdem fand ſich in der Südmauer der eingeriſſenen Kirche eingemauert ein langer Grabſtein mit heidniſchem Drachen- und Zopfwerk und chriſtlicher, mit dem eingetieften Kreuz verzierter Scheibe. Das Drachen- und Zopfwerk erinnert an die Formen der ſogenannten Totenbäume, jener mit geſchnitzten Deckeln verſehenen Eichen- oder Birnbaumſtämme, worin die Alemannen zur Zeit Karls des Großen und noch ſpäter zum Teil ihre Toten gebettet haben. Die aus backſteinartig ſchmalem Bruchſteingemäuer aufgeführte Kirche ſchloß gegen Oſten mit einer halbrunden Apſide. Kirche und Grabſtein zeigt noch den longobardiſchen Stil, ganz ähnliches Flechtwerk findet ſich an Marmorarbeiten in der Longobardenkirche S. Abondio bei Como, um 724.

Im Chor ein ſteinernes ſpätgotiſches Wandtabernakel von Hans Augſtein-Dreyer von Wieſenſteig, mit dem Zeichen des Meiſters und der Jahreszahl 1488. Der mit Maßwerkbögen verzierte achteckige Taufſtein ſtammt wohl auch von demſelben. Die Kirche, 1890/91 umgebaut, mit Ausnahme des gotiſchen Chörchens und der oben genannten weſtlichen Teile, erhob ſich aus dem Schutt eines römiſchen Gebäudes.

Digitized by Google

Über dem Bogen, der Kleide am langen Ende mit Kleidsaß und -Schließe zusammenhält, ist ein Kleidsaß zu sehen, der Kleider der Arme mit Schmuckstücken versehen hatte. Bedeutet auch Bogen. Der Bogen liegt in und um den Ein.

Kleidsaß, Kleid, Kleidschließe, Kleid

Mittelmeerbogen (Mittelmeerbogen 77)

Kleid, Kleidschließe, Kleid, Kleidschließe, Kleid, Kleidschließe,

Rottenburg.

Oberamt Rottenburg.

Schon in vorrömischer Zeit ist bei Rottenburg eine bedeutende Niederlassung anzunehmen, wofür neben dem echt keltischen Namen Sumelocenna die außerordentlich günstige Lage, sowie der Fund uralter Gräber aus mächtigen Steinblöcken spricht: in der römischen Zeit hatte die Civitas Sumelocenna eine städtische Entwicklung, wie Baden-Baden oder Ladenburg, ja wohl noch bedeutender, wenn man den Umfang der Ruinen, die heute noch um die jetzige Stadt im Boden liegen, verfolgt. Von dem Straßenstern Rottenburg, ohne Zweifel von Rot oder Route gleich Straße so benannt, gingen Römerstraßen nach allen Seiten, über Oterdingen auf die Alb nach Münsingen-Ulm, über Erlaheim nach Rottweil rechts des Neckars, links über Eutingen nach Unter-Jflingen und von da die eine nach Rottweil, die andere westwärts nach Lopburg und gegen Straßburg i. Elsaß, s. o. S. 86. Rückwärts ging diese Straße, die Hauptheerstraße, nach Herrenberg, Cannstatt u. s. w. Nordwärts lief eine auf Pforzheim. Römische Niederlassungen lagen ringsum im Bezirk bei Belsen, Bodelshausen, Dettingen, Ergenzingen, Hailfingen, Hirrlingen, Niedernau, Obernau, Oterdingen, Remmingsheim, Wendelsheim, Wolfenhausen. Grabhügel bei Hirschau, s. dort, Seebronn, Wolfenhausen. Alemannische Reihengräber bei Ergenzingen, Frommenhausen, Hirrlingen und Wurmlingen.

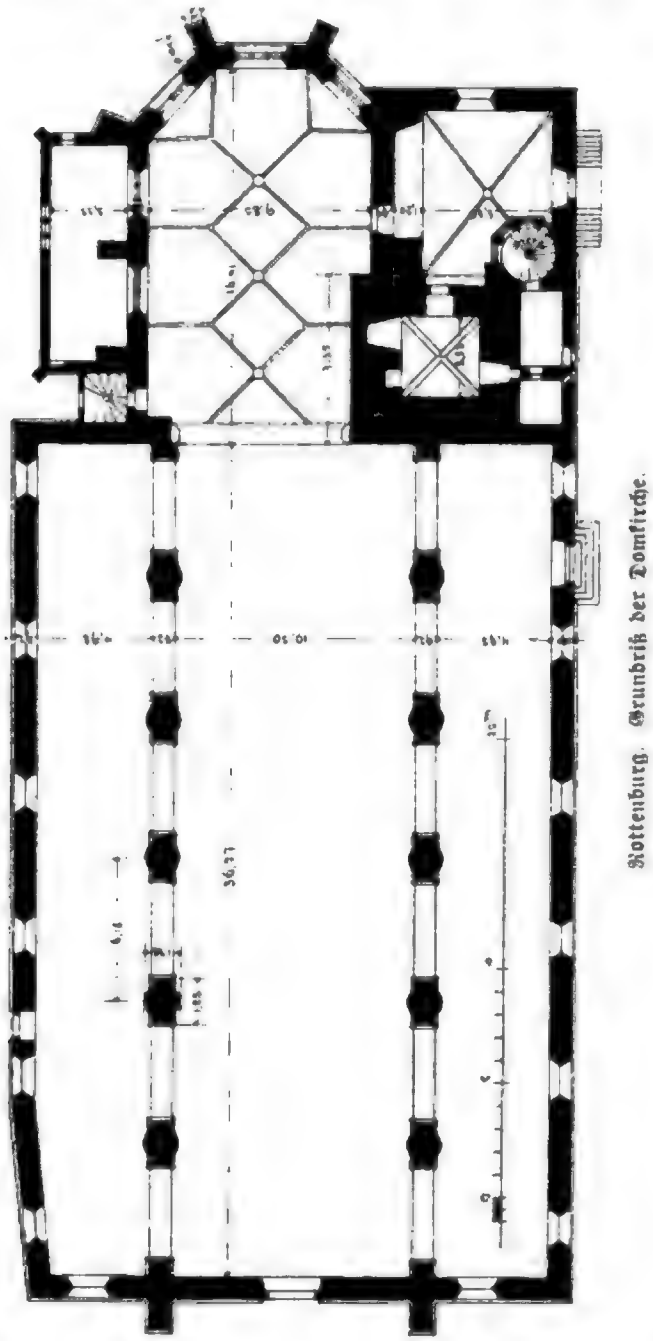
Rottenburg mit Ehingen.

Schon die große Menge der bei Rottenburg gefundenen Inschriftsteine und Bildwerke läßt auf eine mächtige römische Stadt schließen. Die Stadt selbst hieß Sumelocenna oder Sumalocennae. Eine im Jahr 1850 am Weg nach Weggenthal gefundene Widmungsinschrift, die an einem öffentlichen Bauwerk angebracht war, beginnt mit den Worten: Zur Ehre des Kaiserhauses, nach Beschluß des Gemeinderats des Waldthals von Sumelocenna (saltus Sumelocennensis). Unter den Bild-

Digitized by Google

werken kommen fast alle Götter, auch die orientalischen, wie Mithras, vor. Die Steine befinden sich teils in Stuttgart, teils noch in Rottenburg im bischöflichen Garten.

Großen Aufschluß giebt heute noch das Werk von Domdekan v. Jaumann, mit Nachträgen s. u. Nach ihm lag, und das ist gewiß mit Recht anzunehmen, die eigent-



Rottenburg. Grundriß der Domkirche.

liche Stadt auf dem linken Neckarufer, auf der Stelle der jetzigen Stadt und war durch vorgeschobene Kastelle auf beiden Uferseiten gedeckt.

Auf beiden Seiten des Neckars noch sehr ausgedehnte Überreste. Die eigentliche Stadt lag auf der Stelle der jetzigen und noch weit darüber hinaus. Neben zahlreichen Gebäudegrundmauern mit Heizeinrichtungen ꝛc. fand man jene große Menge römischer Denksteine mit Inschriften und Bildwerken, reich verzierte Gefäße von Siegelerde mit Stempeln oder eingeritzten Inschriften, Teile von Mosaikböden, Säulen,

Digitized by Google

Theologischen und Biblisch-Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen, und einem Hebräischen und Deutschen Register. 8. (XII u. 1000 S.) Leipzig, 1895. Verlag von Veit & Comp. (Preis: 16 Mk.) Wenn Gesenius sein Handwörterbuch zum Alten Testamente, dessen 13. Auflage, die Buhl besorgte, jetzt vorliegt, noch selbst bearbeitet hätte, so würde es sicherlich ganz anders geworden sein, als es jetzt ist. Es würde sich nicht damit begnügt haben, die Resultate der Forschungen seiner Zeitgenossen in sein Werk aufzunehmen, sondern es würde selbst Forschungen getrieben haben, und

Außerdem fanden sich auf der Markung Rottenburg Grundreste römischer Gebäude auf der Flur „Kalchweil", ½ Stunde westlich der Stadt über dem linken Neckarabhang, und auf dem sogenannten „Boll", einem schön gelegenen Hügel, ½ Stunde südöstlich von der Stadt. Vgl. für Rottenburg das von dem unermüdlichen, für die Altertumskunde hochverdienten Forscher, Domdekan von Jaumann, verfaßte Werk „Colonia Sumlocenne" ꝛc. Stuttgart und Tübingen 1840. Erster Nachtrag, Stuttgart, 1855. Zweiter Nachtrag, ebendaselbst 1857.

Wo ist sie hingekommen die große, volkreiche, mächtige Stadt, die Hauptstadt der Römer, mit ihren Kastellen, Wasserleitungen, Tempeln, Theatern und Gerichtshallen, die weit hinaus auf beiden Seiten des Neckars in herrlichen Gärten ihre Villenstraßen streckte? Seit dem Eindringen der Alemannen ist sie zurückgetreten in die zweite Reihe der Städte, und andere große Mittelpunkte haben sich gebildet weiter unten am Neckar-Flusse, nahe der zweitgrößten Römerstadt unseres Landes, beim alten Clarenna (Cannstatt) und bei Heilbronn, gegenüber des alten Römerkastells von Böckingen. — Betrachten wir nun die kath. Kirchen und Kapellen.

Die bischöfliche Kirche zum heil. Martin wurde 1644 durch Brand heimgesucht und 1655 wieder eingeweiht; sie mag aber in die altchristliche Zeit zurückreichen und ist wohl das älteste christliche Gebäude unseres Landes. Das dreischiffige Langhaus muß in seiner Grundgestalt, mit der großen Weite des Mittelschiffes und der leichten lichten Arkadenstellung, aus dieser sehr frühen Zeit stammen; die ursprünglichen Säulen sind beim Brand ohne Zweifel verdorben und hernach ummantelt worden, s. den Grundriß auf S. 271, die halbrunden Arkadenbögen sind nicht mehr die alten. Wer den Grundriß aufmerksam betrachtet, muß das Langhaus jedenfalls als den ältesten Kern des Gotteshauses erkennen. Die Umfassungswände zeigen jetzt gotische Formen.

Im Jahr 1424 wurde dann ein großer gotischer, vieleckig schließender und mit hohen Streben besetzter Chor östlich angebaut, und wohl zu gleicher Zeit die Westseite der Kirche gotisch erneuert. An einem nördlichen Strebepfeiler steht: Als man zalt von gepurt Christi 1424 iar da wart diser tor angefangen zu machen. Derselbe liegt nicht in der Achse des Langhauses, zeigt Spitzbogenfenster mit neuem Maßwerk und neue Gewölbe, von Egle 1867. Südlich am Chor steht der starke, 1486 von Meister Hans Schwarzacher von Rottenburg erbaute Turm, endigend in eine achtseitige durchbrochene Steinpyramide; sein Vorbild ist auch in Reutlingen zu suchen, ganz derselbe Übergang vom vierseitigen Schallfenstergeschoß in die achtseitige Spitze durch vier schlanke Dreiecksgiebel, Eckfialen und durchbrochenen Umgang. Der schöne Steinhelm ist mit Krabben besetzt und hat in seinen Maßwerksöffnungen auch zwei Bildwerke, St. Martin zu Pferd und zwei miteinander ringende Ritter. Oben ragt ein Brustbild, das des Baumeisters, heraus. Die Spitze wird von einem luftigen Kranz und doppelter Kreuzblume gekrönt und blickt weit in das grüne Neckarthal hinaus. Unten hat der Turm ein hohes Kreuzgewölbe mit halbachteckigen Rippen, die beweisen, daß er längst vor 1486 in seinen Grundstockwerken bestand; auch das oberste Geschoß des Turmes ist gewölbt und zwar mit einem Netzgewölbe. In der später, östlich dem Turm vorgelegten Sakristei ein hübscher runder Treppenturm mit Renaissancebögen auf schlanken Säulchen. Reiche Kirchengefäße und Paramente. Von

Digitized by Google

Kreuzigung Christi. Aus der Kapelle des Schlosses Runkelstein. Nach Lützow.

Wikimedia Commons

den sechs Glocken sind bemerkenswert die größte: Da . veniam . Christe . Pleps . supplicat . et . sonos . iste . a . Chro . Nato . M.DC.XLIX . ab . exusta . civitate . Rottenb. V. (folgen die Namen des Papstes, Kaisers, Präfekten, Dekans und der Kapitularen) scte. Martine . ora . pro . nobis (zweimal). Mense † Junio † M † DC † XLIX † hoc † aes † campanum † fundebatur † cum † aliis † 3 † a † m † m (a magistris) Honorato † Rosier † Johanne † Denorge † Joanne † & † Claudio † Rosier † Lotharingis †. Die zweite: a . fulgure . et . tempestate . libera . nos . Jesu . Chre . Amen . anno M.DC.XLIX (Namen des Bürgermeisters und der Ratsherrn); die dritte: anno . Chr . 1644 . Aug. Als . Rottenburg . die . werth . Stadt . durch . Fewrs Brunst . verloren . hat . all . geben . Rathaus . die . Kirch . zuegleich . wariber . wehklagt . Arm . Und . Reich . Bin . Ich . durch . Hitz . im . Thurm . zerflossen . im . Jahr . wie . volgt . von . newem . gossen † anno † M † DC † XLIX.

Kirche zu St. Moritz in Ehingen, erbaut 1209, aus welcher Zeit aber bestimmte Überreste oder Merkzeichen am jetzigen Bau sich nicht mehr aufweisen lassen, 1320 bis 1330 bei Gründung eines Chorstifts bei dieser Kirche erweitert, im 14. Jahrhundert (?) ans Ostende des rechten Nebenschiffes die St. Annakapelle angebaut (Grablege der Merhelte von Wurmlingen), Turm 1433 vollendet, 1490 die Ulrichskapelle, jetzt Sakristei angebaut; Umbau des ganzen Langhauses 1700, restauriert 1849 f. Der mit Streben besetzte Chor, aus dem Achteck geschlossen, mit Maßwerkfenstern und Kreuzgewölben (Schlußsteine Agnus dei, Schweißtuch, Rosette) stammt aus dem 14. Jahrhundert; die vorderen Rippen endigen in Baldachinen; in der rechten Chorwand noch ein in die St. Annakapelle sich öffnendes Fensterchen mit frühgotischem Maßwerk; die südliche sich ihm anlehnende St. Annakapelle hat apsidenartigen Schluß, innen Kreuzgewölbe mit schwachen Rippen. Die Ulrichskapelle, zweistockig mit vieleckigem Schluß; der untere netzgewölbte einstige Kapellenraum jetzt Sakristei, das Obergeschoß, ebenfalls mit einem Netzgewölbe, welches noch die alte Bemalung zeigt, war der Kapitelsaal des Stifts. Der Turm steht an der Westseite, aber nicht in deren Mitte, sondern an der nördlichen Ecke, schließt mit hohem, achtseitigem Zeltdach und zeigt in seinem obersten Geschoß und in den vier Giebelfeldern gotische Maßwerkfenster.

Das dreischiffige Langhaus hatte früher Oberlichter im Mittelschiff, welche unter dem Dach noch sichtbar sind (rechteckig mit gotischer Profilierung und Mittelstab, nach der Kirche in flachem Bogen geschlossen, an den Laibungen noch Spuren von Bemalung); durch das 1700 in die Schiffe eingespannte Gewölbe, das im Mittelschiff unter den Oberlichtern eingezogen ist, sind sie geblendet; die stillosen Fenster und Streben aus derselben Zeit. Innen tragen Säulen mit Wulst und Platte und unschönen späteren Aufsätzen die tiefgekehlten Arkadenbögen; alle drei Schiffe haben Nahtgewölbe.

Drei lebensvolle Hohenberg'sche Grabmäler sind am Marienaltar eingemauert: 1336 Rudolf I. von Hohenberg, stattliche Ritterfigur; 1329 Irmengard von Württemberg, Stifterin des Kollegiatstifts, schöne Frauenfigur; Inschrift: hic . jacet . ecce . rosa . quondam . nimium . speciosa . Irmengart . grata . de . Wirtenberg . generata . uxor . Rudolfi; 1359 Albert von H., Bischof von Freising. — In der Sakristei

Digitized by Google

gemeinsam Eigentum der Gesellschaft), weiteres Eigentum mit einem Schätzwert, dessen Ausgaben eine Summe, die jährlich 10 000 Mk. übersteigt, nicht, und das schließlich Eigentum einzelner Mitglieder ist, das diesen nicht zum persönlichen Gebrauch von ihnen dient, aber auch gemeinsamen Zwecken, Sammlungen

Fig. 1. Bibliothek- und Museumsgebäude der Gesellschaft der Freunde in Philadelphia.

Pflichten dienen usw. usw. Schenkung 1902—1903. Geschenkt Gesellschaft von der Erben Clement Biddle und Mrs. Thomas Biddle. Mrs. Biddle gestattet Gesellschaft, daß Bücher von Bibliothek und in den Räumlichkeiten der Gesellschaft benutzt werden. Ihre Bedingungen, daß Bücher gesondert von Bibliothek der Gesellschaft stehen, daß

den edlen reinen Stil der Frühgotik, mit der klaren Gewandung und dem milden, weichen, sanft schwermütigen Ausdruck der Gesichter.

Gottesackerkirche St. Johann Baptista in Sülchen, 1118 erbaut; von diesem ersten Bau nichts mehr erhalten als einige, dem Treppentürmchen des nördlich stehenden Turmes eingefügte Steine mit Resten eines Frieses; der jetzige Bau von 1513. Einschiffig mit Maßwerkfenstern. Chor sehr breit, mit Streben, Maßwerkfenstern und Kreuzgewölbe, die Rippen auf Köpfen oder Blattkonsolen; der Triumphbogen sitzt auf großen Konsolen mit phantastischen Tierfiguren und Wappenengeln; rechts Sedilienische mit krabbenbesetztem Eselsrücken und Fialen. Wandtabernakel mit Wimperg und Fialen, im Bogenfeld ein Christuskopf. Taufstein sehr groß, sechzehneckig, am Rande mit schlichtem Maßwerk verziert.

Wallfahrtskirche St. Maria im Weggenthal, an Stelle der früheren von 1521, neu gebaut 1682 im Barockstil; halbrunder Chorschluß, Portale mit gebrochenen Giebeln und Säulen. Innen Seitenkapellen, gebildet durch die stark hereintretenden Pfeiler. Schöne spätgotische Gruppe von fünf lebensgroßen Figuren: Johannes und die heil. Frauen unter dem Kreuz.

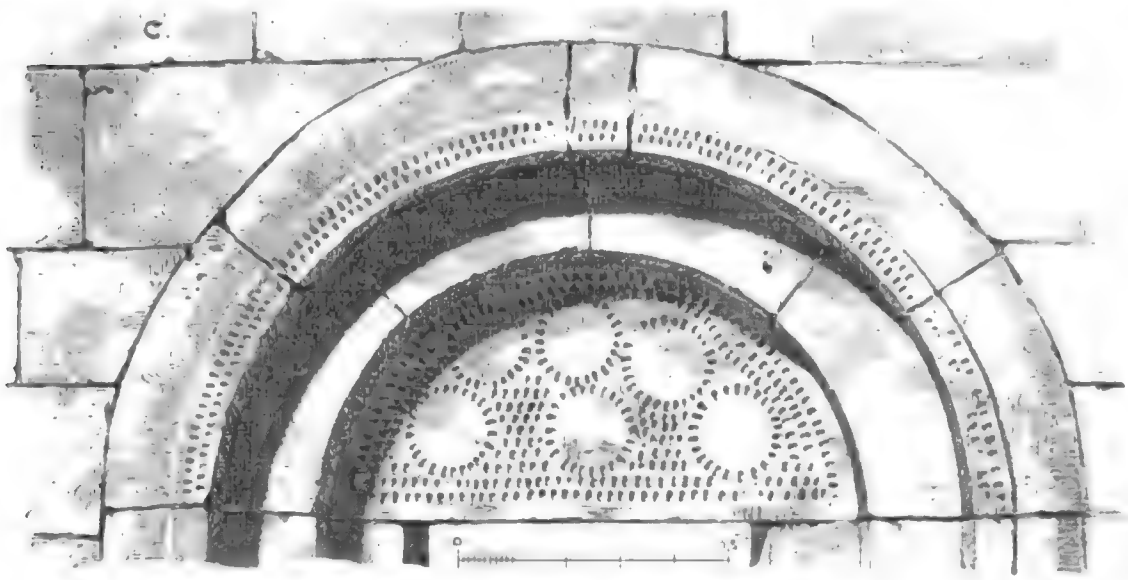
Gottesackerkapelle St. Remigius (bei der Klause) ursprünglich wohl romanisch. Kapelle St. Theodorich, gotisch, mit dreiseitigem Abschluß und eingezogenem Chorbogen, spätgotische Maßwerkfenster; ebenso eine Madonna mit Kind, Ölberg in der Nordwand des Schiffes und ein Kruzifix im Chorbogen. — Kapelle auf der Altstadt, romanisch, verändert, der breite, halbrund schließende Chor mit schwerem Gurtengewölbe überspannt. Spätgotische Statuen St. Sebastian und St. Erasmus. — Gutleuthauskapelle mit dreiseitigem Abschluß, frühgotische einfache Maßwerkfensterchen; außen St. Christophorus groß, übermalt. Zwei frühgotische Statuen, St. Barbara und eine andere weibliche Heilige.

Das alte Schloß, vom Grafen Albrecht II. von Hohenberg zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts auf einem Hügel in der oberen Gasse erbaut, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Witwensitz der als Gönnerin von Kunst und Wissenschaft hochverehrten Erzherzogin Mechthild, der Mutter Eberhards im Bart, Residenz des Erzherzogs Sigmund, jetzt ganz verändert, zum Landesgefängnis eingerichtet. Der Vorplatz der Burg reichte bis an den Neckar, und die Burg war mit Gräben, Mauern und Türmen, wovon noch einige erhalten sind, wohl umgeben. Herrlicher gotischer Marktbrunnen, 1470 (K). Das Jesuitenkloster, erbaut 1657 ff., die Kirche 1787 abgebrochen, jetzt bischöfliches Palais, ernstes und großartiges Gebäude, mit Altertums- und Kunstsammlungen. Das kath. Priesterseminar, einst Karmeliterkloster, gestiftet um 1290, 1644 und 1735 wieder aufgebaut. Heiliggeistspital seit 1361.

Aus der keltischen Ansiedlung, späteren Römerstadt Sumelocenna (Ort eines Sumelo), welchen Namen die Römer in Solicinium, das spätere Sülchen, verwandelt haben mögen, bei welchem Solicinium höchst wahrscheinlich der römische Kaiser Valentinian I. 368 über die Alemannen siegte, läßt die Sage im Mittelalter eine Stadt Landskron werden, wogegen urkundlich nur Sülchen, teils namengebend für den Sülichgau seit dem 9. Jahrhundert, teils 1057 umfangreiches praedium, 1213 Pfarrort ist und im 11. und 12. Jahrhundert Ortsadel hat. Der Name Rotenburg erscheint dann erstmals 1237 von der seit dem Ende des 12. Jahrhunderts gräflich

Digitized by Google

hohenbergiſchen, ſpäter ſogenannten Weilerburg auf einen an die Stelle jener alten Niederlaſſungen getretenen Ort übertragen, der von den Grafen von Hohenberg ſeit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts beträchtlich erweitert und ummauert worden iſt, auch wohl damals ſeine Burg erhalten hat, ſo daß er noch 1315 die Neue Stadt heißt. Auch Ehingen, deſſen Zuſammenhang mit Ehingen a. d. Donau und dem von dieſem oder jenem benannten Rittergeſchlecht (Wappen: in Schwarz ein goldner Sparren; Helmzier gekrönter Mannsrumpf in ſchwarzem Gewand, worauf der goldne Sparren) noch nicht genügend aufgehellt iſt, heißt 1292 die neue Stadt Ehingen. Seit Albert II. († 1298) ſaßen die Grafen von Hohenberg Rotenburger Linie zeitweilig in Rottenburg und errichteten um 1330 an der Mauritiuskapelle in Ehingen ein erſt 1806 aufgehobenes Chorherrnſtift, zugleich Erbbegräbnis ihres Hauſes; nach der Veräußerung der Grafſchaft Hohenberg an Öſterreich 1381 war es der Hauptort der vorderöſterreichiſchen Herrſchaft Hohenberg, der Sitz der Landvögte und des Lehenhofs, die Reſidenz



Belſen. Tympanonplatte am Südportal.

der Erzherzogin Mechthild und zu Zeiten des Erzherzogs Sigmund, übrigens mit ziemlich freier Stadtverfaſſung, Vertretung als einer der vier Direktorialſtädte auf dem Landtag in Ehingen a. D. ꝛc. In den erſten Jahren der Reformation dem Auftreten von Predigern der neuen Lehre zugänglich, ſah die Stadt bald grauſames Einſchreiten gegen die Wiedertäufer 1527. Am 19. Auguſt 1644 brannte faſt die ganze Stadt mit Pfarrkirche, Karmeliterkloſter, Rathaus ꝛc. nieder, ebenſo wieder ein großer Teil der Stadt am 4. März 1735.

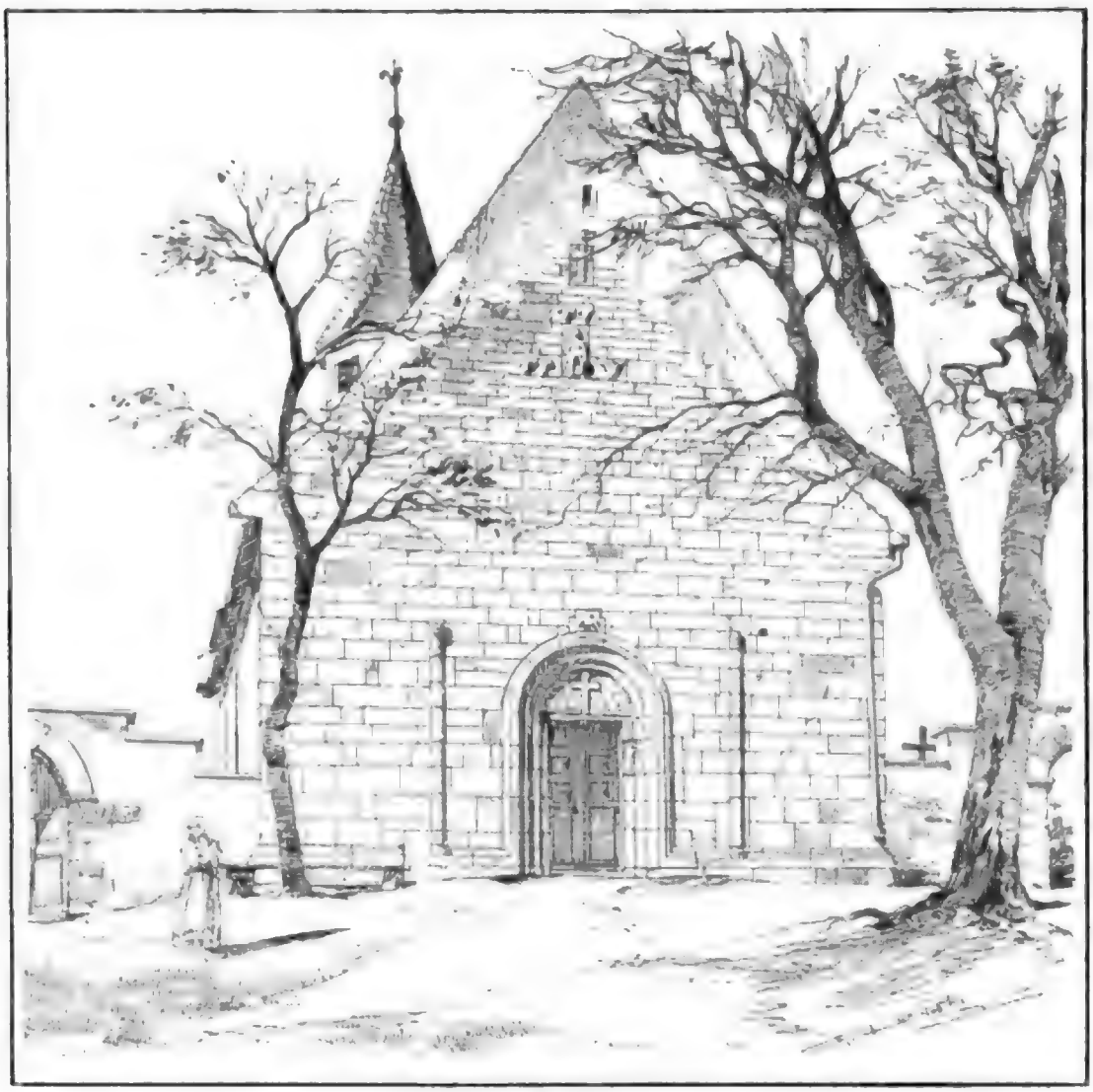
Rottenburg liegt auf der linken, Ehingen auf der rechten Seite des Neckars, nachdem ſich derſelbe durch die Felſenbarren des Muſchelkalks tiefenge Bahn gebrochen und nun in die freie, von ſtilvollen Keuperbergen umſäumte Thalebene einſtrömt.

Belſen.

Die auf ſonnigem Hügel gelegene romaniſche ev. Kirche enthält, oben an ihrer Weſtſeite eingemauert, ſcharf gearbeitete Widder- und Stierſchädel, die zweifellos einem römiſchen Gebäude, wohl einem Tempel, der einſt auf dieſer lieblichen Stelle geſtanden,

Digitized by Google

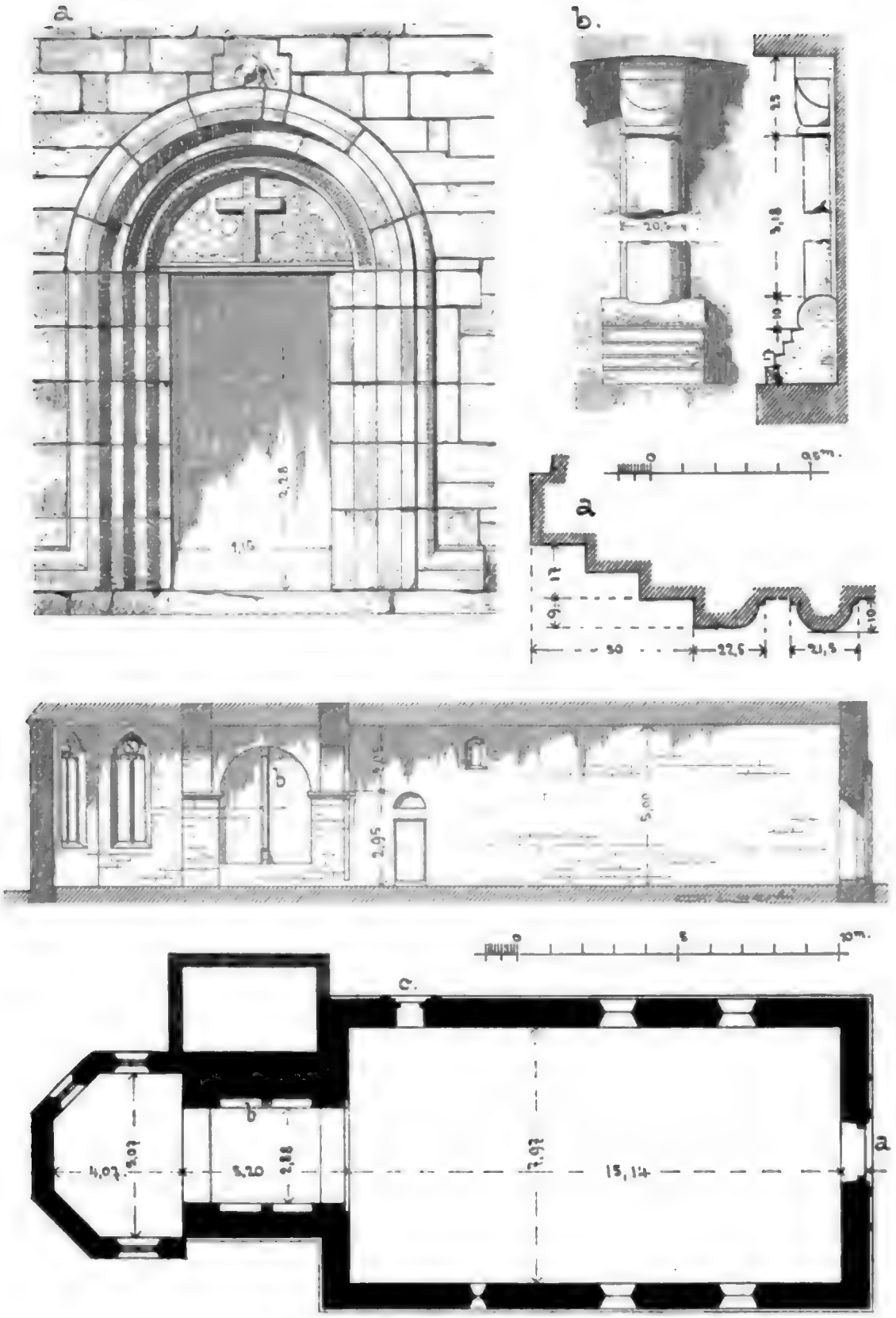
entſtammen. Die in reinlichem, fein geſchliffenem und gefugtem, zartkörnigem Sandſteinquaderwerk ausgeführte romaniſche Kirche, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, iſt von reizender Planform, beſteht aus einem ſchlanken, flachgedeckten Langhaus, an das ſich ein Oſtturm mit halbrunder Apſide ſchloß. Vom Turm ſind nur das erſte und der Anfang des zweiten Stockwerks erhalten, die Apſide wurde durch ein gotiſches, nicht gewölbtes, vieleckiges Chörchen erſetzt. Der quadratiſche Turmraum iſt an den Wänden durch Blendbögen gegliedert, die von Schachbrettkämpfern ausgehen; den Bogenſcheitel



Belſen. Weſtſeite.

ſtützt ein halbes Würfelknaufſäulchen. Von den alten Rundbogenfenſtern ſind noch einige erhalten. Eine Sockelwulſt, die einfach-edlen Rundbogenpforten umrahmend, geht um die Kirche. Das Weſtportal iſt gleich dem an der Südſeite rechteckig abgetreppt, hat im halbrunden Bogenfeld ein Kreuz zwiſchen Sonnen oder ſich durchſchneidenden Kreiſen; im Bogen läuft ein Schachbrett-, am Sturz ein Rautenornament. Zu ſeiten ſteigen Halbſäulchen empor, wohl einſt zum Tragen eines hölzernen Vorbaues beſtimmt. Über dem Portal ein heidniſches Männlein, vielleicht alemanniſch, ein zweites weiter oben zwiſchen den römiſchen Widder- und Farrenköpfen, endlich wie über dem

Digitized by Google



Belſen. Grundriß, Längenſchnitt und Weſtportal.

römiſchen Steinbalken an der Kloſterkirche zu Lorch, über allem das entſühnende chriſtliche Kreuz. Im Bogenfelde des Südportals wieder Sonnen. Der ganze Bau gar

Digitized by Google

ſorgfältig in Entwurf und Ausführung. Die Stätte, abſeits des Dorfes im Schatten großer Obſtbäume, iſt wie geſchaffen zu innerer Sammlung, muß ſchon vor den Römern den hier hauſenden Völkern heilig gegolten haben, wird in weitem Bogen umragt durch Berghäupter, voll Hochwälder, Felſen und ſchattiger Schluchten; gegen Weſten und Norden Ausblicke ins offene Land.

In der Nähe der Kirche, da, wo der Weg ſich früher auf den Farrenberg hinaufzog, wurden im Jahr 1797 durch einen Wolkenbruch etwa 16, mit Backſteinen übermauerte Gräber aufgeriſſen. — Vor einigen Jahren Ausgrabung eines römiſchen Brunnens bei der Kirche. Belſen wurde 1415 ff. württembergiſch.

Bühl.

Kath. Kirche zum heil. Pankratius. Hübſches ehemaliges Schloß aus dem 16. Jahrhundert. Im 13. war der Ort hohenbergiſches Lehen, das 1292 an die Amman von Rottenburg kam; im 16. und 17. Jahrhundert ſaßen die Stein hier und bauten das mit Ecktürmen verſehene Schloß.

Dettingen (Tetingen 1275) am Katzenbach.

Die noch ganz in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhaltene ſpätgotiſche kath. Kirche zum heil. Dionyſius hat einen vieleckigen, mit Strebepfeilern und Maßwerkfenſtern geſchmückten Chor, deſſen Netzgewölbe auf den Bruſtbildern der Apoſtel ruht. Der hübſche, mit einem Satteldach bedeckte Turm, 1472, ſteht an der Südweſtecke des Schiffes und bildet unten eine tonnengewölbte Vorhalle. Auf dem Kirchhof gotiſche Beinkapelle, 1493, mit kleiner Pieta, baldachinbeſetztem Wandtabernakel und einem romaniſchen Leuchterchen, dreifüßig mit Laubwerk und Männchen.

Die Pfarrei kam 1319 an die Johanniter von Hemmendorf, der Ort 1381 an Öſterreich.

Ergenzingen (Argozingen 782).

Kath. Kirche zu den heil. Baſilides, Cyriakus, Nabor und Nazarius, 1739 umgebaut, der Chor mit Streben, aber nicht gewölbt. Der unten kreuzgewölbte Turm noch gotiſch, nördlich am Chor, früher die Sakriſtei, hat oben ſeltſam gefüllte gotiſche Schallfenſter. Ölgemälde aus dem 18. Jahrhundert.

Kloſter Lorſch hatte hier ſchon 782 Beſitzungen, ſpäter Kloſter Hirſau, Reichenbach und Kirchberg. Ortsadelige vom 12.—15. Jahrhundert, tübingiſche, ſpäter hohenbergiſche Dienſtleute. Der Ort wurde 1381 öſterreichiſch.

Hailfingen (Haholphingen 1292).

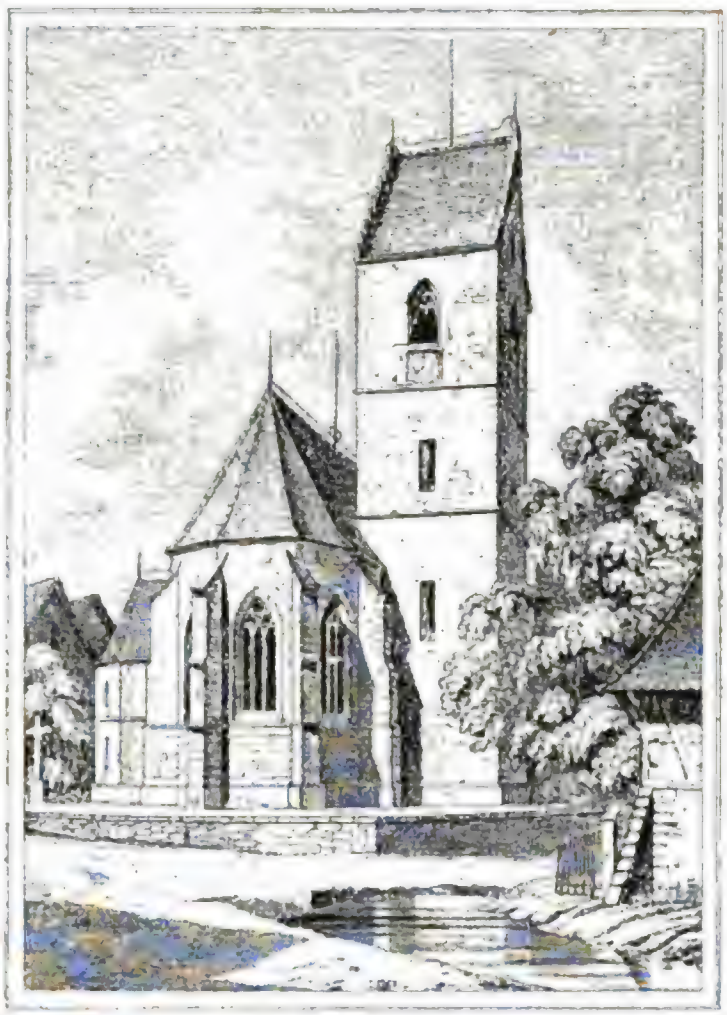
Spätgotiſche kath. Kirche zum heil. Laurentius, am Turm 1515, am Seitenportal 1518. Das Schiff iſt verzopft, der Chor dagegen noch erhalten, vieleckig, mit Strebepfeilern, Maßwerkfenſtern und reichem Netzgewölbe mit acht figurierten Schlußſteinen; die Rippen des Gewölbes ruhen wie in Dettingen auf Konſolen mit den Bruſtbildern der Apoſtel. Der nördlich ſtehende Turm hat unten ein noch alt bemaltes Netzgewölbe, oben Maßwerkfenſter und zwei Staffelgiebel. Reiches ſpät-

Digitized by Google

gotiſches Sakramentshaus in Turmform; am Sockel vier ſpielende Knaben, am Schaft die beiden Johannes, in den drei Ecken der Niſche Petrus, Paulus und Laurentius; am Geſims kauern je zwei Hunde, ähnlich wie an dem Wandtabernakel im Beinhaus zu Dettingen.

Das Pfarrhaus bewahrt noch zwei Schlußſteine, die bei Aufſtellung des gewaltigen, jetzt wieder entfernten Zopfaltars aus dem Chorgewölbe entfernt worden ſind, auf dem einen ein poſaunenblaſender Engel, auf dem andern Wappenſchild und Zeichen des Baumeiſters.

Spuren der Burg, in welcher vom 12.—16. Jahrhundert ein ſehr verzweigtes Rittergeſchlecht von tübingiſchen, ſpäter hohenbergiſchen Lehensleuten ſaß. S. auch bei Bebenhauſen. Ihr Wappen war in Weiß drei rote linke Schrägſpitzen, Helmzier, ein weißer Schwanenrumpf, auf den Flügeln drei rote rechte Schrägſpitzen oder ein Flügel mit Spitzen.



Dailfingen.

Hemmendorf.

Kath. Kirche zum heil. Johannes dem Täufer, gotiſch, ſpäter verzopft, ſehr hoch, aber nicht gewölbt. Der mit Strebepfeilern beſetzte Chor hat, wie das Schiff, gute Maßwerkfenſter; unter den Fenſtern reicher Stuckfries im Renaiſſancegeſchmack, aus Menſchenköpfen und Drachen. Außerdem beſitzt die Kirche einen großen, mit gotiſchem Maßwerk umfaßten Taufkeſſel, ein gotiſches Wandtabernakel mit Ziergiebel und Fialen, und das Renaiſſance-Grabmal, 1605, des Auguſtin von Mersperg, Kommenthur der einſt hier befindlichen Johanniter-Kommende; die ſchöne Rittergeſtalt iſt von zahlreichen Wappen umgeben.

Alte Gottesackerkapelle. Vom alten Schloß noch zwei Türme. Neues Schloß, jetzt Pfarr-, Schul- und Rathaus.

Schon 1285 war der Ort ein Johanniter-Ordenshaus. Im 14. Jahrhundert ſtand es unter hohenbergiſchem Schutz, deshalb beanſpruchte Öſterreich die Herrſchaft, welche jedoch dem Orden bis 1806 verblieb. Den Gottesdienſt verſahen Bebenhäuſer Mönche. — Hier ſchlug Johann von Werth im Februar 1643 Franzoſen und Weimarer

in die Flucht. — Ein Konrad von Hemmendorf tritt schon im 12. Jahrhundert in das Kloster Hirsau.

Hirrlingen (Hurningen um 1100).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1770, mit altem Turm und Grabmälern aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Klosterkapelle, seit 1802 Oratorium der Pfarrkirche. Gottesackerkapelle zum heil. Michael von 1674. Ehemaliges Dominikanerinnenkloster und altes Hospital. Schloß, im 16. Jahrhundert von den Ow erbaut, jetzt Rathaus. Im 12. Jahrhundert hatten die Grafen von Zollern-Haigerloch Besitz hier, wahrscheinlich als Erben der Grafen von Ortenberg, die sich als zeitweilige Sülchgaugrafen auch von Hurningen schrieben. Seit dem 14. Jahrhundert saß eine Linie der Freiherren von Ow hier.

Hirschau.

Kath. Kirche zum heil. Egidius, 1851, mit altem Turm. — Die Gottesackerkapelle zur heil. Maria, ehemals zum heil. Urban, stammt noch aus dem 14. Jahrhundert, wurde im Jahr 1396 geweiht; ihr dreiseitig geschlossener Chor mit schlichten Maßwerkfenstern. Spätgotische Holzbilder und ein Palmesel.

Abgegangene Burg, auf welcher im 14. und 15. Jahrhundert Ortsadelige, hohenbergische Lehensleute, saßen. — In dem schönen Wiesengrund zwischen Hirschau und Rottenburg liegt der Birtinlê, Grabhügel und Dingstätte; auf ihm tagte, um 1240, Pfalzgraf Rudolf II. von Tübingen in einer Versammlung vieler Edlen über die Mitgift seiner dem Grafen Burkhard von Hohenberg vermählten Tochter und zugleich über eine Lehensache. Vgl. Uhlands Schriften, Band VIII, S. 600 ff.

Kiebingen (Chübingen 1324).

Die kath. Kirche zur heil. Maria stammt aus dem 14. Jahrhundert; das Schiff wurde 1824 verlängert. Die Maßwerke der Fenster meist ausgeschlagen. Der Chor mit Strebepfeilern und Rippenkreuzgewölben, Wappen auf den Schlußsteinen; der auch noch alte Turm, nördlich am Chor stehend, mit Kreuzgewölbe und Treppentürmchen. Die Kirche besitzt ein Wandtabernakel mit Fialen, eine schöne spätgotische Pieta, ein gemaltes byzantinisches Madonnenbild mit schwarzem Angesicht und ein interessantes Kaselkreuz mit Stickereien, Gott Vater, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, aus dem 16. Jahrhundert. — In naher Waldschlucht lag ehedem das Paulinerklösterchen Rohrhalden.

Mössingen am Farrenberg.

Die ansehnliche, noch wohlerhaltene spätgotische evangelische Kirche zum heil. Petrus und Paulus wurde in den Jahren 1517—27 erbaut; am Chor die Inschrift: Soli deo vivo et vero amen. Anno domini 1517 an dem 26. tag des brachmonet wart gelet der erst stain an disem gottes hus .... petrus und paul. patr. Auf den Schlußsteinen des netzgewölbten Chors erscheinen Madonna, Petrus und Paulus, Johannes d. T., der heil. Martin und der Schild des Steinmetzen.

Alte einfache Steinkanzel.

Digitized by Google

Mössingen ist 789 Gerichtsstätte der Hattenhuntare, deren Gaugrafen es an die Zollern vererbten. Von diesen kaufte Württemberg den Ort mit Belsen, Öschingen u. s. w. im Jahr 1415 ff.

Niedernau.

Beliebter Badeort, am Ausgang des lieblichen Katzenbachthals in das des Neckars gelegen, mit ursprünglich gotischer Kirche zum heil. Konrad. — Fünf eisenhaltige Quellen, wovon eine schon den Römern bekannt war; in ihr reiche römische Münzfunde, von Kaiser Nero bis Valens. Bei dieser „Römerquelle" heute noch das Flachrelief des Apollo (Grannus?) mit der Leyer, sowie ein Medaillon mit einem jugendlichen Bacchus (?)

Badgebäude 1554, und aus diesem Jahrhundert. Der Ort war hohenbergisch. Der Sauerbrunnen kommt 1489 als österreichisches Lehen vor. Abgegangene Burg der Herren von Ehingen.

Obernau (1099 Augia, Ouwa, 1385 Stettlin ze Obernowe).

Noch steht ein Turm der abgegangenen Stammburg der Freiherren von Ow, deren älteste Ahnherren vielleicht schon seit 1098 bei den Grafen von Zollern, sicher seit 1245 unter Hohenberger Ministerialen genannt werden. Daß der berühmteste schwäbische Dichter des Mittelalters, Hartmann von Aue, von Obernau stammte, wird jetzt fast allgemein angenommen.

Oeschingen (Eschingen 1275).

Ev. Kirche zum heil. Martin, 1813, mit altem Turm. — Auf dem Schlößlesbuckel die abgegangene Burg First (Virst 1092), von welcher sich ein mit den alten Grafen vom Sülchgau und der Hattenhuntare zusammenhängendes, vom 12.—16. Jahrhundert blühendes Geschlecht zollerischer, später württembergischer Dienstleute nannte. Ihr Wappen war ein roter Schild mit silbernem Sparren, die Helmzier ein solcher mit schwarzen Federn besteckt.

Ofterdingen (Ofdirdingen im 12. Jahrhundert).

Schöne spätgotische ev. Kirche zum heil. Mauritius. Neben dem Portal: Anno domini 1522 ist geleit worden der erst stain an diesem bau am 10. tag des brachmonetz; dabei zwei bischöfliche Wappen. Das Netzgewölbe des vieleckigen Chors mit sich überschneidenden Rippen zeigt auf den Schlußsteinen Madonna, Mauritius, Petrus und Paulus. Der nördlich am Chor stehende Turm hat unten ein hohes Netzgewölbe, und endigt in ein Satteldach mit Zinnenbekrönung und Schmiedeisenkreuz. Am Turm die gleichfalls netzgewölbte Sakristei. Steinerne Kanzel und tannenes Chorgestühl mit Figürchen, Blumenknäufen und Flachornamenten. Noch wären zu erwähnen ein alter eisenbeschlagener Sakristeischrank, schönes Thürbeschläg und ein großer gotischer Kelch.

Ofterdingen war der bedeutendste Ort in der Steinlach, dort hielt um 1130 Pfalzgraf Gottfried von Tübingen Landgericht. Ursprünglich zollerisch, kam der

Digitized by Google

Ort 1417 durch Kauf von den Herter von Dußlingen an das Kloster Bebenhausen. Im Jahr 1876 fand man in der Steinlach den Torso eines Merkur (M).

Remmingsheim (Remmincesheim, um 1090).

Ev. spätgotische Kirche, mit strebepfeilerlosem, sterngewölbtem Chor; auf den Schlußsteinen Katharina, Madonna und Petrus.

Abgegangene Burg, mit Ortsadel um 1090.

Thalheim (Dalaheim 765).

Ev. hochgelegene Kirche zum heil. Cyriacus und Pancratius, gotisch mit Ostturm. Grabmäler aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Ein Flügelaltar vom Jahr 1510 kam in das Museum der bildenden Künste zu Stuttgart. Schon 765 erhält hier Kloster Lorsch Schenkungen, 873 auch die Kirche. Zwei abgegangene Burgen, eine im Ort, die andere, Andeck, auf einem südöstlichen Ausläufer des Farrenbergs. Von jener nannten sich im 13. und 14. Jahrhundert die Herren von Thalheim, von dieser im 13.—15. Jahrhundert die Schenken von Andeck. — Der Ort liegt an den Quellbächen der Steinlach, in tiefem Thal, umfaßt von großartigen, dicht bewaldeten Albbergen.

Weiler.

Kath. Kirche zum heil. Wolfgang, 1828, mit schöner spätgotischer Statue des heil. Remigius, in der Hand das Ölfläschchen, Bettler zu Füßen.

Der am Fuß der Alt-Rotenburg oder Weilerburg gelegene Ort gehörte ganz zu dieser abgegangenen Burg, von welcher sich im Anfang des 12. Jahrhunderts ein vielleicht mit den Zollern-Haigerloch zusammenhängendes Geschlecht benannte, worauf dann die Burg zu Ende jenes Jahrhunderts Eigentum und Sitz der Grafen von Zollern-Hohenberg wird, bald aber überstrahlt wird von Neu-Rotenburg am Neckar. Schon im Anfang des 15. Jahrhunderts baufällig, ward sie 1614 abgebrochen, — 1873 durch die Bemühungen des Freiherrn H. C. von Ow, Vorstandes des Sülchgauer Altertumsvereins, † 1882, mit einem Aussichtsturm, „Sieges- und Minnesängerdenkmal" u. s. w. geschmückt. Daselbst jetzt die alten Grabplatten der Hohenberg aus dem ehemaligen Kloster Reuthin bei Wildberg, Oberamts Nagold.

Wendelsheim (Winolfesheim 1180).

Kath. Kirche zur heil. Katharina, Schiff 1827, Chor gotisch, ungewölbt. Turm nördlich am Chor, mit Schlitzfensterchen, unten tonnengewölbt. Spätgotische Pieta, zwei gotische Kelche, einer mit der Jahreszahl 1495.

Zwei abgegangene Burgen. — Pfalzgraf Hugo von Tübingen begabt in Wendelsheim, wo bis 1378 ein Landgericht war, das von ihm 1131 gestiftete Kloster Marchthal.

Wolfenhausen.

Ev. Kirche, Schiff aus dem vorigen Jahrhundert, der rechteckige, mit zwei Rippenkreuzgewölben überdeckte Chor noch frühgotisch.

Digitized by Google

Jan Gossart, Mabuse: His Place in Art History. By Max J. Friedländer. Translated by Marlier Kennedy. New York: Oxford University Press, 1925. 8vo. 120 pp. 16 plates. $3.50.

Jan Gossart, Mabuse: Sein Platz in der Kunstgeschichte. By Max J. Friedländer. Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, 1924. 8vo. 120 pp. 16 plates. M. 3

heidnischen Opfers. Das bemessene Vorführen der nach Beschaffenheit und Alter genau bestimmten Schlachttiere auf den heiligen Berg, das Ausspannen der abgezogenen Stierhaut auf dem Kirchhof, damit die armen Leute sich darum zur Speisung lagern, der Beginn des Essens mit den Schweinsköpfen, die Fülle des dreifachen Bieres, mit dem auch den Armen die Becher gefüllt werden, die ganze Verbindung der gottesdienstlichen Handlung mit dem volkstümlichen Schmause, gemahnt überall an Vorstellungen und Gebräuche des germanischen Heidentums, an Götter- und Opferberge, an das abergläubische Sitzen auf der Haut des geopferten Tiers, an die Hochhaltung des Eberhaupts, an den festlichen Gedächtnistrank zur Ehre der Götter und der Verstorbenen, an die Begängnisse auf den Gräbern, dann insbesondre an die Opfer der Alamannen und die dabei abgeschnittenen Tierhäupter, zumal aber an das Fest, in dessen Begehung der Heidenbekehrer Columban die Alamannen am Zürchersee begriffen fand, wobei sie eine große Bierkufe in die Mitte gestellt hatten, um ihrem Gotte Wodan zu opfern."

Allem nach handelt es sich bei dem ursprünglichen Grab auf dem Wurmlinger Berg um die Bestattung eines Fürsten, zu dessen Ehrenmal der ganze natürliche freistehende Berg, von selbst schon ein riesenhafter Grabhügel, ausersehen wurde und weshalb in dessen Scheitel das Grab eingetieft worden ist — wie sich dies an verschiedenen anderen ähnlichen freistehenden Bergen nachweisen läßt; z. B. auf dem Schlurger bei Eßlingen, s. Band I. S. 170, wo das mit reichem alemannischem Goldschmuck besetzte Grab gefunden worden und wo einst auch eine Kapelle stund. Hiezu sind ferner zu rechnen das stählerne Männlein bei Ebingen, der Burren nahe der Hunnenburg bei Gingen an der Fils, wohl auch der Berg mit der Salmendinger Kapelle in Hohenzollern. Solchen weithin sichtbaren runden Bergen mag künstlich noch nachgeholfen worden sein. Auch der Wurmlinger Berg erscheint als ein Einzelgrab, nicht als die Grablege eines Geschlechtes. — Zwei abgegangene Burgen, eine im Ort, die andere, Brestenegg, vor demselben. Ortsadelige, tübingische Dienstleute, seit 1174 genannt. An ihren Namen und ihr Wappen (ein halber Drache auf einem Dreiberg) lehnen sich Volkssagen von Erlegung verderblicher Lindwürmer am Wurmlinger Berg und im Ammerthal bei Schwärzloch, und der Bezug auf den Lindwurmkampf setzt sich in den Namen der Herren von Wurmlingen, Dietrich, Märehelt (später Mörhild) v. W. fort: denn der mären-, sagenberühmte Held Dietrich ist der gewaltigste Drachentöter der deutschen Volkssage. Von der Burg Brestenegg nannten sich auch die Ammann von Rott. Ortsherren waren frühe die Grafen von Hohenberg. Die nach der Sage von einem Grafen Anselm von Calw im 11. Jahrhundert gestiftete Bergkapelle war schon im 12. Jahrhundert im Besitz des Klosters Kreuzlingen bei Konstanz und bis 1780 durch dortige Klostergeistliche versehene Pfarrkirche.

Digitized by Google

Windows are the openings in the walls of buildings through which light and air are admitted. Windows are usually filled with glass, which admits light but keeps out wind and rain. Windows are also sometimes filled with lattice work, which admits air but keeps out light.

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 1 shows a window with a single sash. Fig. 2 shows a window with two sashes. Fig. 3 shows a window with a single sash and a transom. Fig. 4 shows a window with two sashes and a transom.

Copyright 1900 by Correspondence School of Architecture

Schloß Bühl.

Digitized by Google

an der zum Hofe zu liegen. — Die Ost- und Südseite des Hofes erhalten eine 2,5 m breite und 1,5 m hohe Brüstung, die mit Sandsteinplatten abgedeckt wird. Die Ecken werden durch 3 m hohe Pfeiler mit Sandsteinabdeckung und Kugeln eingefaßt.

Abb. 60. Bauhaus Hauptgeschoß.

Durch Hauptportal (siehe die Hauptgeschoß-Anordnung Abb. 60) gelangt man in die Vorhalle, die mit Sandsteinplatten belegt wird und 3,5 m hoch ist. Von dieser Vorhalle aus führt geradeaus, wo man jetzt eintrat, ein breiter Haupttreppenlauf in das obere Geschoß, links, wenn man hinein sah, ein Treppenlauf in das Kellergeschoß, rechts ein Treppenlauf in das Erdgeschoß, welche Treppen mit Sandsteinstufen versehen sind und mit Eisengeländern mit Handleisten aus Eichenholz (Fig. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45,

Oberamt Rottweil.

Rottweil, ein uralter Platz, da, wo der jugendliche Neckar zum erstenmal aus dem hohen, flachen, von runden Hügeln umgrenzten Keuperthal sich in engen Felsenkrümmungen durch den Muschelkalk hindurchbricht. Hier lag wohl auf dem obersten langen, vom Neckar umströmten Felsenhorn das alte keltische Brigobanne, zu deutsch Berghorn oder Hornberg, links des Flusses. Die geschützte Lage und daneben die leichten Übergänge im Keuperland über das Neckar- und Primthal, verknüpfend die Verbindungswege zwischen Alb und Schwarzwald, zwischen dem Unterland und Hochgebirg (Schweiz) muß schon in ältester Zeit die Bedeutung dieses Platzes gesteigert haben. Und so sehen wir, daß die Römer bereits bei ihrem ersten Vorstoß in unser damals suevisch-keltisches Land, als Tiberius im Jahr 15 vor Christi Geburt an die Donauquellen kam, hier ein großes verschanztes Erdlager für mehrere Legionen auf der schönen breiten Terrasse links des Neckars, oberhalb des „Hornbergs" aufwerfen. Unter den Flaviern, um das Jahr 85 etwa, ersteht dann die Römerstadt auf beiden Seiten des Neckars, links mit Kastell, rechts als Brückenkopf und auch befestigt, das von der Prim umflossene „Hochmauern". Schon in der Römerzeit einigemal (?) in Trümmer geworfen, blieb Rottweil, im späteren Mittelalter bis 1803 freie deutsche Reichsstadt, bis auf den heutigen Tag ein wichtiger Platz für heranziehende Kriegsheere, wie es auch schwere Belagerungen durchzumachen hatte. Zu den Tagen der Römer, im Mittelalter und später noch war es eine blühende Stätte der Kunst, von der viele fruchtbringende Keime ins Gebiet der Reichsstadt und weiter hinaus gestreut wurden. Die Gegend ist ernst und herb, großkopfige Hochberge der im Süden nahe vorbeiziehenden Alb blicken herein auf die alte vieltürmige, an Rothenburg ob der Tauber erinnernde Bergstadt.

Der Bezirk umfaßt samt dem südöstlich anstoßenden Oberamt Spaichingen die höchsten Höhen der schwäbischen Alb, bis über 1000 m hoch, und diese höchsten Berge, die großartige Aussichten an die Alpen, den Schwarzwald und das Unterland gestatten, müssen Götterberge gewesen sein; bis jetzt sind sie noch nicht erkundet, außer dem ganz gegen das Oberamt Balingen vorgeschobenen Lochenstein, auf welchem jene berühmte Opferstätte gewesen ist, s. o. S. 13 f. Ein Ringwall auf dem westlich vom Lochenstein gelegenen Schafberg, auch der Plettenberg zeigt Verschanzungen. Grabhügel sind fast über den ganzen Bezirk verstreut. Schöne Funde bei Dautmergen und Dotternhausen (M).

Die Zahl der römischen Inschriftsteine ist bis jetzt noch gering; ein beim Rottweiler Hochturm gefundener, den Göttinnen der Kreuzwege geweihter Altar, jetzt

Digitized by Google

Fig. 1.—Egyptian Boat.

Fig. 2.—Egyptian Boat.

Fig. 3.—Egyptian Boat.

Fig. 4.—Egyptian Boat.

Fig. 5.—Egyptian Boat.

Fig. 6.—Egyptian Boat.

Fig. 7.—Egyptian Boat.

Fig. 8.—Egyptian Boat.

Fig. 9.—Egyptian Boat.

Fig. 10.—Egyptian Boat.

Fig. 11.—Egyptian Boat.

Fig. 12.—Egyptian Boat.

Fig. 13.—Egyptian Boat.

Fig.

ausgehen, gegen Westen und an einem ganz schmalen Teil der Ostseite, waren tiefe Gräben angelegt und überdies diese beiden Punkte durch zwei gewaltige Bollwerke beschirmt, im Osten durch die mit oberer und unterer Mauer umschlossene Vorstadt Au, im Westen durch die ehemalige Citadelle der Stadt, das mit Graben und Doppelmauer

Rottweil.

umfaßte, zum Hochturm ansteigende Dreieck. Mit Hilfe der Merian'schen Zeichnung können wir uns noch heute ein Bild von dieser ehemals wohl befestigten, mit Türmen, Thoren, Mauern und Gräben reich versehenen Stadt entwerfen. Im gegenwärtigen Jahrhundert hat die Stadt leider vieles von ihrem altehrwürdigen Schmuck verloren, die Thore mit ihren Türmen und manche andere Stadtmauertürme mußten mit Ausnahme des schwarzen Thors und des Bockhofturmes fallen, die Fallbrücken, welche über den

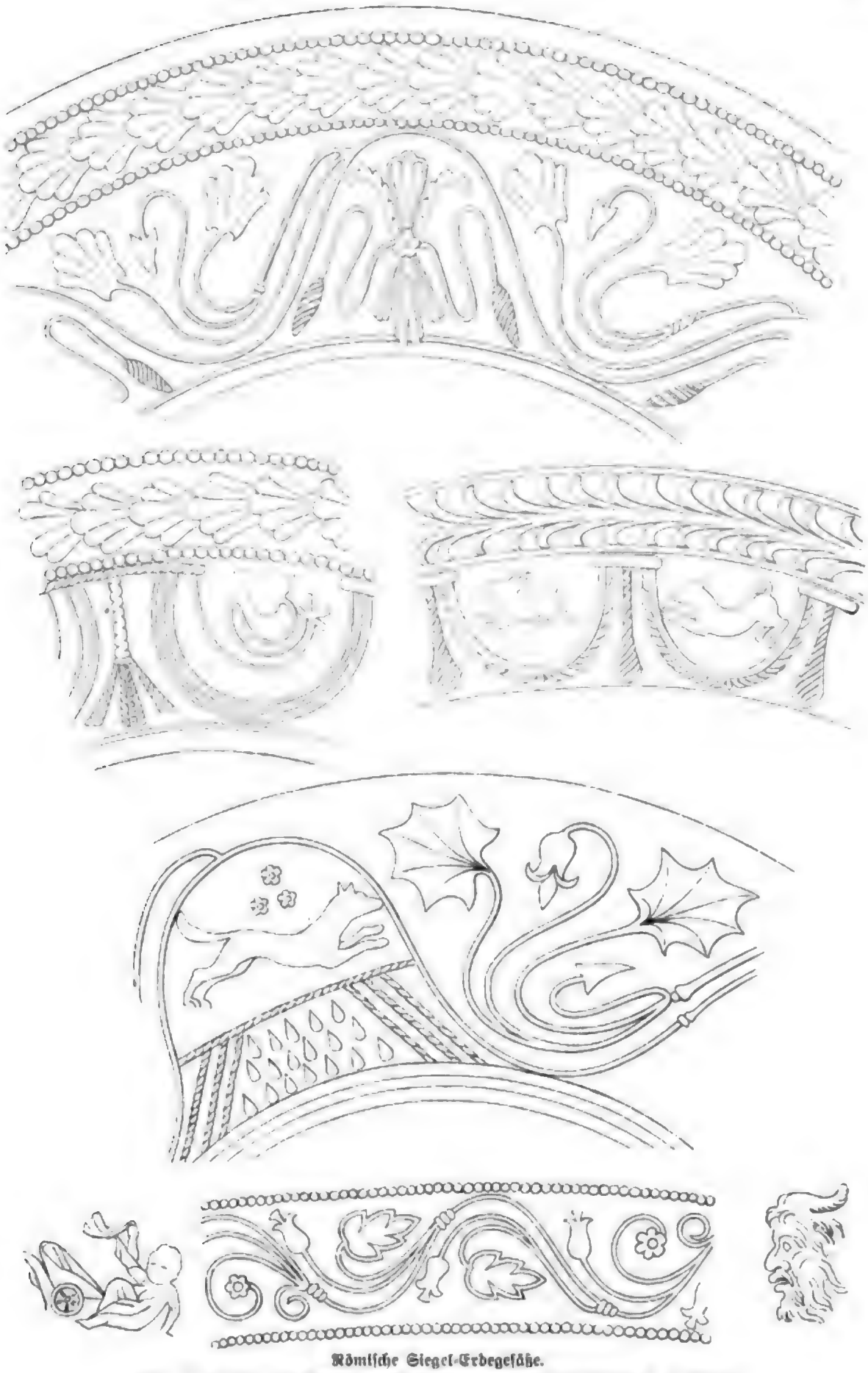
Digitized by Google

Stadtgraben führten, sind in feste Brücken verwandelt, der Graben größtenteils ausgefüllt worden. Die Befestigung der südlich gelegenen Hochbrücken-Vorstadt und die Au-vorstadt ist, bis auf wenige Häuser, verschwunden. An Stelle der Bastion beim Hochturm sind schattige Anlagen getreten. Die zum Teil in schwerem Blockverband aufgeführten Stadtmauern sind erniedrigt und teilweise ganz abgegangen. Der 190 Fuß hohe Hochturm ist viereckig mit starken Buckelquadern und mit scharfen Eckkanten aufgeführt, seine Mauerdicke beträgt unten 12 Fuß.

An den Straßen und Plätzen lagern gedrängt die, mit Ausnahme einiger neuerer Gebäude, größtenteils aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts stammenden Häuser, deren meist aus Stein aufgeführte Unterstöcke häufig einer noch früheren Zeit angehören. Die Gebäude stehen nicht, wie in anderen alten Städten, mit den Giebelseiten, sondern mit den Breitseiten gegen die Straßen. Beinahe ein Drittel der Gebäude zieren hübsche Erker, die nicht selten über zwei und drei Stockwerke hinaufreichen. Sie sind teilweise an den Brüstungen mit kunstreichen Holzskulpturen, Laub- und Blumenwerk, Wappen ꝛc. reich verziert (s. auch unten).

Die kathol. Heiligkreuzkirche steht hoch im nordwestlichen Teile der Stadt und stammt aus drei verschiedenen Zeiten, die sich unschwer an ihr nachweisen lassen. Der erste Bau fällt in den Beginn des dreizehnten Jahrhunderts, in den Übergang vom Rundbogen- in den Spitzbogenstil: davon ist noch erhalten das Westportal, der das südliche Seitenschiff der Kirche unterbrechende Turm, die beiden an ihn stoßenden spitzbogigen und auf drei viereckigen Pfeilern ruhenden Arkaden des Mittelschiffes und die unteren Teile des Triumphbogens. Die damalige Kirche war eine gestreckte, dreischiffige, flachgedeckte Pfeiler-Basilika; die bescheidene Ausdehnung ihrer niedrigen Nebenschiffe und des noch einmal so hohen Mittelschiffes, das die Breite des jetzigen Mittelschiffes hatte, erschaut man noch im Umriß an der Westfront der jetzigen Kirche. — Hundert bis hundertundfünfzig Jahre später wurden in den edlen Formen der entwickelten Gotik der das Mittelschiff der Kirche bedeutend überragende Chor und die nördlich daran stoßende Sakristei errichtet. Der letzte, den ganzen Plan der Kirche verändernde Umbau geschah sodann zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts; die Jahreszahlen gehen hier von 1497—1534.

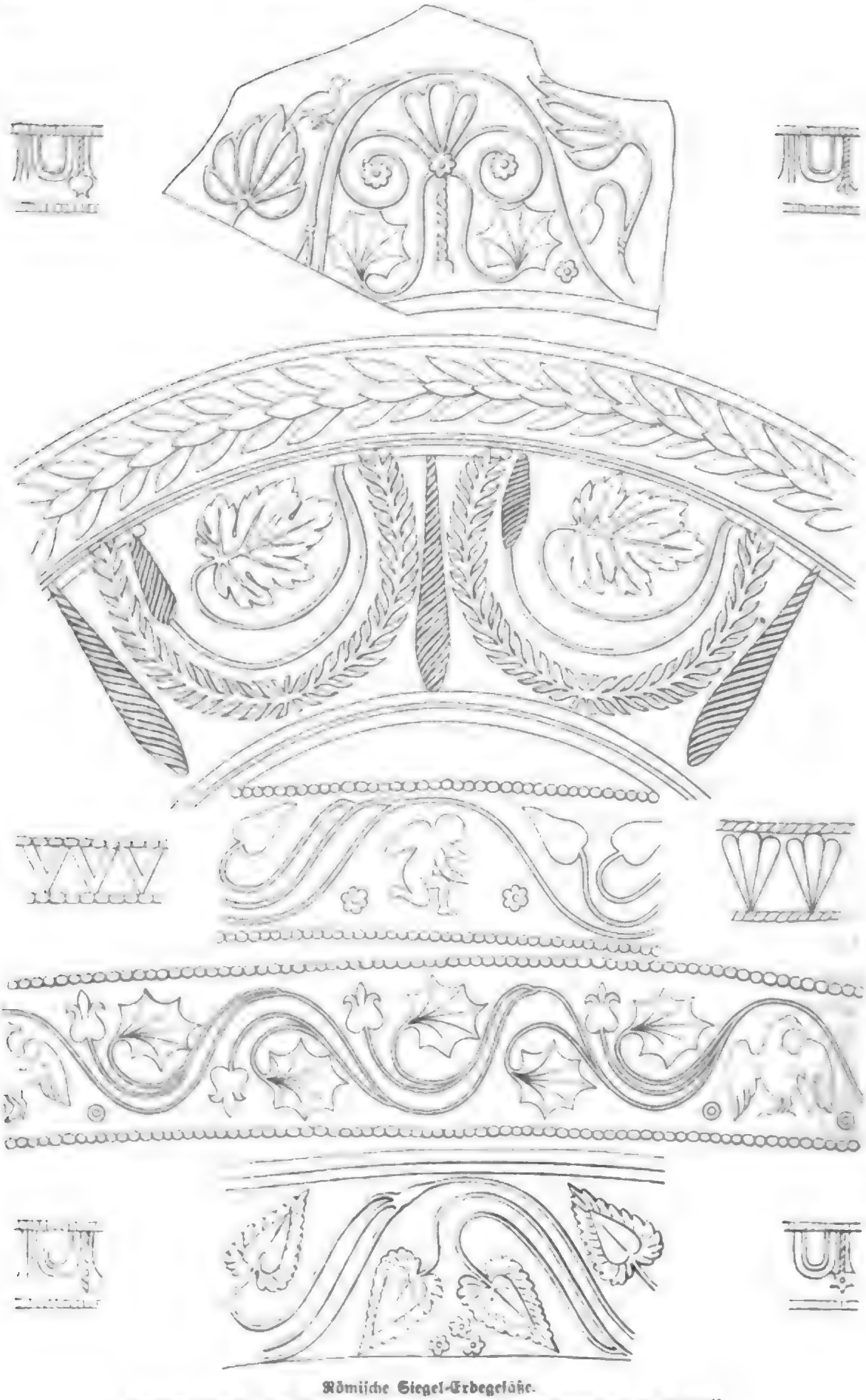
Die Abmessungen der Kirche sind jetzt folgende: Die lichte Breite des Langhauses beträgt im ganzen 94 württembergische Fuß (1 w. F. = 0,286 m), hievon kommen auf die lichte Breite des Mittel-(Hoch)schiffes 28, die lichte Breite des südlichen Seitenschiffes samt den Kapellen 27, ohne die Kapellen 19, auf die lichte Breite des nördlichen Seitenschiffes samt den Kapellen 31, ohne Kapellen 22 F.; das südliche Seitenschiff ist also um 3 F., und seine Kapellen sind wieder um 1 F. schmäler. Ohne Zweifel verhinderte das Stehenbleiben des spätromanischen Turmes (s. Grundr.) die weitere Verbreiterung des südlichen Seitenschiffes, man mußte seine Südmauer in die Südflucht des Turmes bringen. Die Entfernung eines Arkadenpfeilerkernes vom andern beträgt 18 F., die ganze lichte Länge der Schiffe 150 F. beiläufig, die ganze lichte Länge der Kirche 203 F., hievon kommt auf den Chor bei 36 F. lichter Breite eine lichte Länge (samt dem Triumphbogen) von 54 F. (oder $1^1/_2 \times 36$). Wäre das südliche Seitenschiff ebenso breit wie das nördliche gemacht worden, so hätten wir eine äußere Breite der Kirche, welche die Hälfte der



Römische Siegel-Erdgefäße.

Aus der Schrift „Die Römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil, gezeichnet und beschrieben von D. Hölder. Stuttgart, Kohlhammer 1899."

Digitized by Google



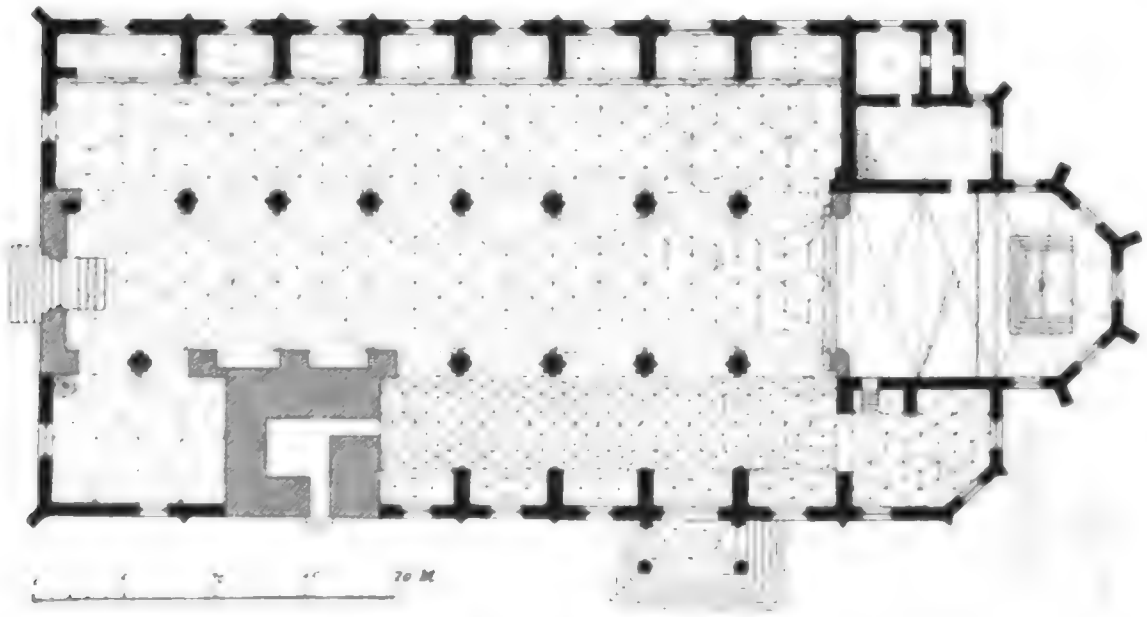
Römische Siegel-Erdgefäße.

Aus der Schrift „Die Römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil, gezeichnet und beschrieben von D. Holder. Stuttgart, Kohlhammer 1889."

Digitized by Google

FIG. 1.—Longitudinal section of the Cathedral of Notre Dame, Paris, showing the nave and choir. The nave was built in the 12th century, the choir in the 13th century. The nave is 108 ft. high, the choir 115 ft. high. The nave is 39 ft. wide, the choir 42 ft. wide. The nave is 130 ft. long, the choir 150 ft. long. The nave is 108 ft. high, the choir 115 ft. high. The nave is 39 ft. wide, the choir 42 ft. wide. The nave is 130 ft. long, the choir 150 ft. long.

ſtoßenden Strebepfeilern belebt werden, weil die Hauptmaſſe dieſer Pfeiler nach innen gezogen iſt und hier tiefe Kapellen bildet. Die größte Kapelle, dem heiligen Nepomuk geweiht, nimmt den Raum ſüdlich vom Hauptſchiff und weſtlich vom Turm ein, trägt oben an ihrer Südweſtecke die Jahreszahl ihrer Vollendung 1534, und iſt im ſpäteſten gotiſchen Geſchmack gehalten. Die ganze Anlage der Kirche erinnert ſehr an die der Stiftskirche zu Stuttgart. Das Mittelſchiff ſteigt nur wenig über die Pultdächer der Seitenſchiffe hinauf und wird von ganz kleinen Rundfenſterchen durchbrochen. Höher aber iſt der Chor, der zu den ſchönſten Chören unſerer gotiſchen Kunſt gezählt werden darf. Starre, ſtrenge, weit vorſpringende Strebepfeiler ſteigen an ihm hinauf und gehen in blumige Giebel aus; dazwiſchen hohe, vierteilige, prachtvoll gefüllte Spitzbogenfenſter. Denſelben Stil zeigt die nördlich angebaute zweiſtockige Sakriſtei. Unter und über den Chorfenſtern ziehen ſich — eine in Rottweil beliebte Anordnung — kleine, mit dem Drei- oder Vierblatt gefüllte Rundfenſterchen hin.



Rottweil. Heiligkreuzkirche. Grundriß.

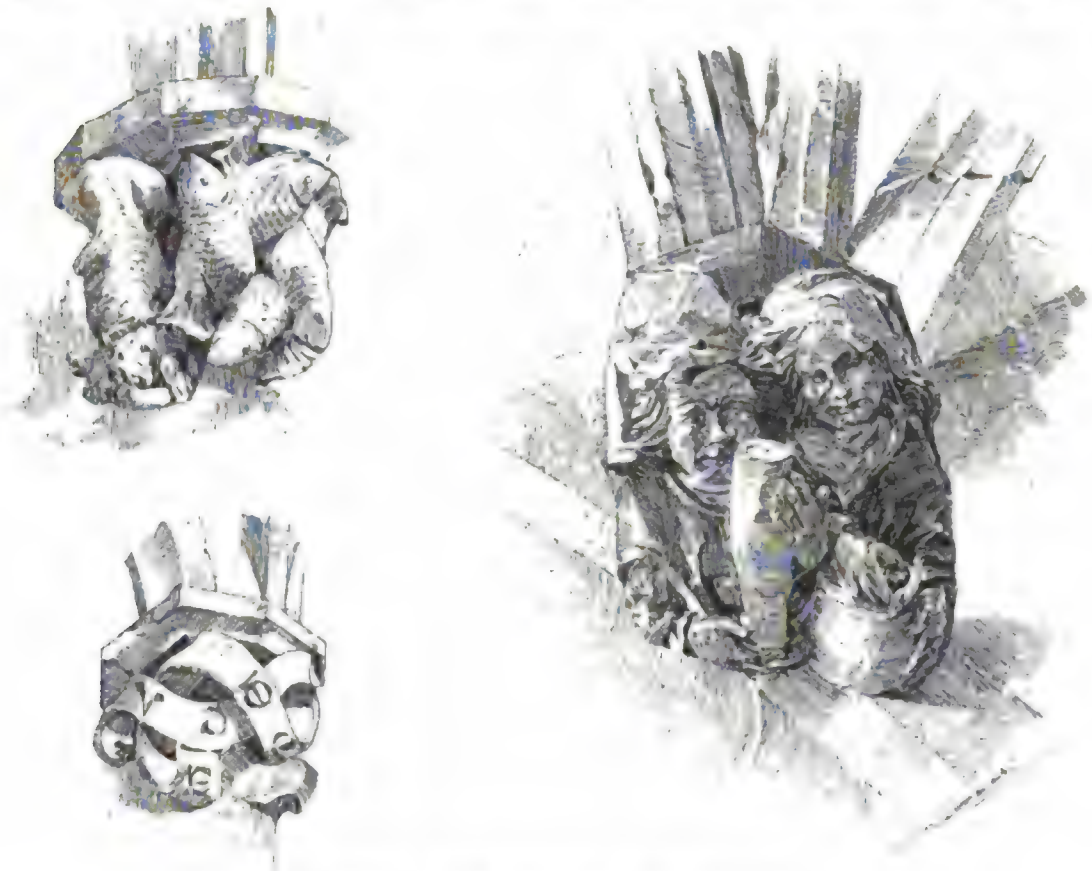
Der ſehr ſtattliche, hohe, viereckige Turm, mit ſehr dicken Mauern und einer Wendeltreppe in der Mauerdicke, iſt in ſeinen drei untern Geſchoſſen ſpätromaniſch, hat wulſtige Rundbogenfrieſe und im dritten Geſchoß wirklich großartige Bogenfenſter; in denſelben tragen Säulchen, mit ſehr ſchönen Blätterkapitälen, das aus zwei Spitzbögen und einem Kreis zuſammengeſetzte urtümliche Maßwerk. Das vierte Geſchoß des Turmes enthält vier große ſpitzbogige Schallfenſter mit großlöcherigem gotiſchem Maßwerk, und hat über ſich ein koloſſales achteckiges, mit Kupfer gedecktes Zeltdach, aufgeſetzt nach dem Brande von 1696.

Vor dem Haupteingang in das ſüdliche Seitenſchiff wölbt ſich ein zierlicher, auf zwei reichgegliederten Freipfeilern ruhender Vorbau, der zugleich mit der Nepomuks-kapelle in einem ſchon mit Renaiſſanceformen vermiſchten Stil erbaut wurde. Über den zum Teil verwitterten Kapitälen der beiden Freipfeiler ſtehen auch teilweiſe beſchädigte ſteinerne Figürchen: Chriſtophorus, Barbara, Chriſtus u. ſ. w., und an den Schmalſeiten der Vorhalle auf Konſolen die vier Kirchenväter. Den ſchönen Schluß-

Digitized by Google

ſtein des verſchlungenen Netzgewölbes ziert ein Engel, den Stadtadler haltend, und über dem Eingang iſt eine treffliche Steinſkulptur mit der Jahreszahl 1441 angebracht: Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes, mit St. Georg und einer weiblichen Heiligen. Zum Gekreuzigten ſchweben vier ſchön geflügelte Engel herbei. An der Südſeite des Chores in Holz geſchnitzt ein großer Ölberg, in ſehr ſpätem gotiſchem Geſchmack.

Das Innere der Kirche wirkt durch die durchgängige Wölbung und Bemalung, das Fehlen aller Emporen, die ſtolze Höhe des Hauptſchiffes, die Auflöſung der Langwände der Seitenſchiffe in Kapellenreihen und die Erfüllung der Chorfenſter mit leuchtenden Glasgemälden. Reich belebt mit Kehlen und Rundſtäben ſteigen die



Rottweil. Heiligkreuzkirche. Gewölbekonſolen.

Mittelſchiffpfeiler empor und verbreiten im Hauptſchiff und in den Seitenſchiffen vielgeſtaltige, ſcharfgerippte, mit zahlreichen Schlußſteinen geſchmückte Netzgewölbe; dazu der ſchlanke, von ſtarken Rippenkreuzgewölben überſprengte Chor, während in ſämtlichen Kapellen wieder prächtige Netzgewölbe ſich verzweigen. Alles ſchön bemalt mit Flammen und Blumen, im Chor mit goldenen Sternen auf blauem Grund. Das Mittelſchiff hat an ſeinen reich gegliederten Pfeilern die (neueren) Geſtalten der zwölf Apoſtel auf hölzernen Konſolen, iſt über die Seitenſchiffe erhöht, doch nicht ſo, daß es eigene Fenſter erhalten konnte, und zeigt an ſeinem ſternartigen Netzgewölbe 14 große und mehrere kleinere Schlußſteine, die teils Rottweiler Patrizierwappen, eines darunter mit der Jahreszahl 1517, teils die Bildniſſe verſchiedener Heiligen enthalten, wie des Nikolas, Paulus, der Margareta, Katharina, Maria, Barbara, des Sebaſtian.

Digitized by Google

Die Jahreszahl 1517 bezeichnet ohne Zweifel das Jahr der Überwölbung des Hochschiffes; bedeutend früher wurden die Seitenschiffe zugewölbt, am früheſten das südliche. Auf einem ſeiner öſtlichen Schlußſteine ſteht: H. Wegele. Kircher. 1497; auf den andern hier befindlichen Schlußſteinen, es ſind im ganzen 18, ſieht man wieder verſchiedene Heilige dargeſtellt: Apoſtel, Engel mit Schweißtuch, eine Heilige mit ägyptiſchem Kreuz (Julia?), dann Barbara, Urſula, Katharina, Chriſtuskopf, Stadtadler, Dornenkrone und zuletzt im äußerſten Oſten das Meiſterzeichen des Baumeiſters. — Dasſelbe findet ſich auch an der Leonhardskirche zu Stuttgart und an der Stadtkirche zu Markgröningen. Die Schlußſteine des nördlichen Seitenſchiffes enthalten eine Heilige mit Winkelhaken und Hammer, dann St. Reinhold, Johannes den Täufer, Johannes den Evangeliſten, Andreas, Nikolaus, das Zeichen des Baumeiſters, das Stadtwappen, Barbara, Erasmus, Katharina, dann Marterinſtrumente, Chriſti ſegnendes Bruſtbild u. ſ. w.; auf einem der Nebenſchlußſteine ſteht das Jahr der Überwölbung 1504. Die frühgotiſchen, ſchönen Rippenkreuzgewölbe des Chors, zum Teil auf Blätterkonſolen ruhend, haben auf ihren drei Schlußſteinen Blätterkränze und auf dem öſtlichſten das Lamm Gottes.

Reichgewölbte Kapellen ziehen ſich an Kirche und Chor hin; betreten wir die Kirche von Weſten, ſo zeigt ſich zuerſt rechts die große Taufkapelle (Nepomukskapelle) mit einem Netzgewölbe auf Fratzenköpfen. Von ſämtlichen Kapellen iſt wohl am ſchönſten gewölbt die am Südeingang der Kirche gelegene; ihr prächtiges Netzgewölbe ruht auf ſehr kunſtvoll gearbeiteten Trägern: Fratzen, dem Bruſtbild des Baumeiſters (?) und denen der vier Evangeliſten; der Schlußſtein enthält, gleichwie auch derjenige der gegenüber liegenden Kapelle, das Zeichen des Baumeiſters. Die ſüdlich an den früher frei ſtehenden Chor gebaute Kapelle iſt nichts anderes als die öſtliche Endigung des ſüdlichen Seitenſchiffes und war vor der Reſtauration offen, ſie enthält die Fortſetzung ſeiner reichen Netzgewölbe, viele Schlußſteine und burleske Konſolen mit Tier- und Fratzengebilden; auf den Schlußſteinen ſieht man Marterwerkzeuge, Agnus Dei, Chriſti Haupt auf dem Schweißtuch, und wieder das Zeichen des Baumeiſters.

Außerdem beſitzt die Kirche eine Menge vortrefflicher Werke der Bildſchnitzerei, darunter einige frühgotiſche, dann ſchöne Ölgemälde, und die Fenſter des Chores ſtrahlen in prachtvollen modernen Glasmalereien, geſtiftet von König Wilhelm I. und gemalt von Gebrüder Kellner in Nürnberg 1841, nach Erfindung von Carl Heideloff. — Kirchenſchatz mit gotiſchem Krankenciborium und einer Sonnenmonſtranz.

In den zwei Chorfenſtern (gegen Süden) befinden ſich in den Maßwerksfüllungen auch noch Reſte von altgotiſchen Glasmalereien. Der ſchöne neue Hochaltar iſt durchaus vergoldet, nur der darauf ſtehende große und großartige, tiefergreifend behandelte Kruzifixus ſtammt aus ſpätgotiſcher Zeit. Der frühere Hochaltar war koloſſal, im Renaiſſanceſtil, und beſaß ein großes Ölgemälde, Chriſtus am Kreuz, von Maler Chriſtoph Kraft. Derſelbe erhielt nach einem Ratsbeſcheid vom 16. Januar 1659 dafür 250 fl., ſamt Nachlaß einer Kapitalſchuld von 30 fl., und der verfallenen dreijährigen Zinſen. Hinter dem Hochaltare zieht ſich eine Reihe von ſchönen frühgotiſchen ſteinernen Wandniſchen hin, zum Teil tüchtige neuere Ölgemälde, Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte, enthaltend; das beſte darunter, die

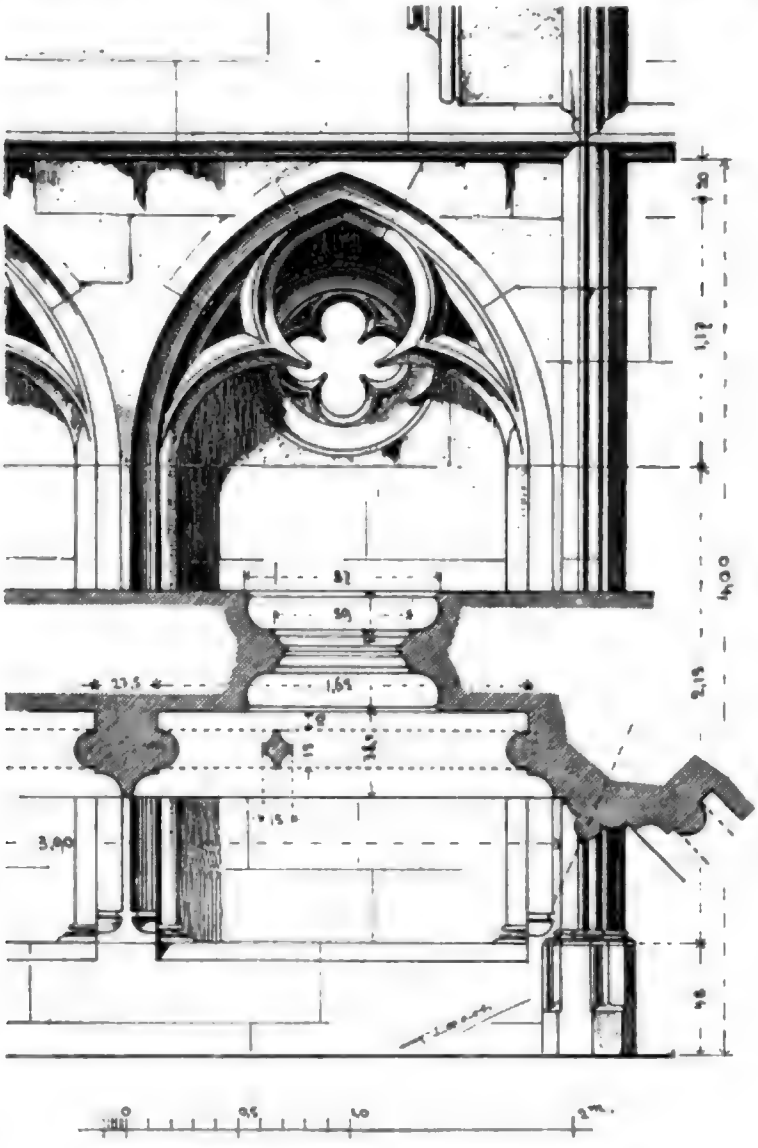
Digitized by Google

Fig. 1. Left valve. Internal view. Scale bar = 1 mm. Locality: Pliocene, Yorktown Formation, Lee Creek Mine, Aurora, North Carolina, USA. Specimen: USNM 1000000.

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20. Fig. 21. Fig. 22. Fig. 23. Fig. 24. Fig. 25. Fig. 26. Fig. 27. Fig. 28. Fig. 29. Fig. 30. Fig. 31. Fig. 32. Fig. 33. Fig. 34. Fig. 35. Fig. 36. Fig. 37. Fig. 38. Fig. 39. Fig. 40. Fig. 41. Fig. 42. Fig. 43. Fig. 44. Fig. 45. Fig. 46. Fig. 47. Fig. 48. Fig. 49. Fig. 50. Fig. 51. Fig. 52. Fig. 53. Fig. 54. Fig. 55. Fig. 56. Fig. 57. Fig. 58. Fig. 59. Fig. 60. Fig. 61. Fig. 62. Fig. 63. Fig. 64. Fig. 65. Fig. 66. Fig. 67. Fig. 68. Fig. 69. Fig. 70. Fig. 71. Fig. 72. Fig. 73. Fig. 74. Fig. 75. Fig. 76. Fig. 77. Fig. 78. Fig. 79. Fig. 80. Fig. 81. Fig. 82. Fig. 83. Fig. 84. Fig. 85. Fig. 86. Fig. 87. Fig. 88. Fig. 89. Fig. 90. Fig. 91. Fig. 92. Fig. 93. Fig. 94. Fig. 95. Fig. 96. Fig. 97. Fig. 98. Fig. 99. Fig. 100. Fig. 101. Fig. 102. Fig. 103. Fig. 104. Fig. 105. Fig. 106. Fig. 107. Fig. 108. Fig. 109. Fig. 110. Fig. 111. Fig. 112. Fig. 113. Fig. 114. Fig. 115. Fig. 116. Fig. 117. Fig. 118. Fig. 119. Fig. 120. Fig. 121. Fig. 122. Fig. 123. Fig. 124. Fig. 125. Fig. 126. Fig. 127. Fig. 128. Fig. 129. Fig. 130. Fig. 131. Fig. 132. Fig. 133. Fig. 134. Fig. 135. Fig. 136. Fig. 137. Fig. 138. Fig. 139. Fig. 140. Fig. 141. Fig. 142. Fig. 143. Fig. 144. Fig. 145. Fig. 146. Fig. 147. Fig. 148. Fig. 149. Fig. 150. Fig. 151. Fig. 152. Fig. 153. Fig. 154. Fig. 155. Fig. 156. Fig. 157. Fig. 158. Fig. 159. Fig. 160. Fig. 161. Fig. 162. Fig. 163. Fig. 164. Fig. 165. Fig. 166. Fig. 167. Fig. 168. Fig. 169. Fig. 170. Fig. 171. Fig. 172. Fig. 173. Fig. 174. Fig. 175. Fig. 176. Fig. 177. Fig. 178. Fig. 179. Fig. 180. Fig. 181. Fig. 182. Fig. 183. Fig. 184. Fig. 185. Fig. 186. Fig. 187. Fig. 188. Fig. 189. Fig. 190. Fig. 191. Fig. 192. Fig. 193. Fig. 194. Fig. 195. Fig. 196. Fig. 197. Fig. 198. Fig. 199. Fig. 200. Fig. 201. Fig. 202. Fig. 203. Fig. 204. Fig. 205. Fig. 206. Fig. 207. Fig. 208. Fig. 209. Fig. 210. Fig. 211. Fig. 212. Fig. 213. Fig. 214. Fig. 215. Fig. 216. Fig. 217. Fig. 218. Fig. 219. Fig. 220. Fig. 221. Fig. 222. Fig. 223. Fig. 224. Fig. 225. Fig. 226. Fig. 227. Fig. 228. Fig. 229. Fig. 230. Fig. 231. Fig. 232. Fig. 233. Fig. 234. Fig. 235. Fig. 236. Fig. 237. Fig. 238. Fig. 239. Fig. 240. Fig. 241. Fig. 242. Fig. 243. Fig. 244. Fig. 245. Fig. 246. Fig. 247. Fig. 248. Fig. 249. Fig. 250. Fig. 251. Fig. 252. Fig. 253. Fig. 254. Fig. 255. Fig. 256. Fig. 257. Fig. 258. Fig. 259. Fig. 260. Fig. 261. Fig. 262. Fig. 263. Fig. 264. Fig. 265. Fig. 266. Fig. 267. Fig. 268. Fig. 269. Fig. 270. Fig. 271. Fig. 272. Fig. 273. Fig. 274. Fig. 275. Fig. 276. Fig. 277. Fig. 278. Fig. 279. Fig. 280. Fig. 281. Fig. 282. Fig. 283. Fig. 284. Fig. 285. Fig. 286. Fig. 287. Fig. 288. Fig. 289. Fig. 290. Fig. 291. Fig. 292. Fig. 293. Fig. 294. Fig. 295. Fig. 296. Fig. 297. Fig. 298. Fig. 299. Fig. 300. Fig. 301. Fig. 302. Fig. 303. Fig. 304. Fig. 305. Fig. 306. Fig. 307. Fig. 308. Fig. 309. Fig. 310. Fig. 311. Fig. 312. Fig. 313. Fig. 314. Fig. 315. Fig. 316. Fig. 317. Fig. 318. Fig. 319. Fig. 320. Fig. 321. Fig. 322. Fig. 323. Fig. 324. Fig. 325. Fig. 326. Fig. 327. Fig. 328. Fig. 329. Fig. 330. Fig. 331. Fig. 332. Fig. 333. Fig. 334. Fig. 335. Fig. 336. Fig. 337. Fig. 338. Fig. 339. Fig. 340. Fig. 341. Fig. 342. Fig. 343. Fig. 344. Fig. 345. Fig. 346. Fig. 347. Fig. 348. Fig. 349. Fig. 350. Fig. 351. Fig. 352. Fig. 353. Fig. 354. Fig. 355. Fig. 356. Fig. 357. Fig. 358. Fig. 359. Fig. 360. Fig. 361. Fig. 362. Fig. 363. Fig. 364. Fig. 365. Fig. 366. Fig. 367. Fig. 368. Fig. 369. Fig. 370. Fig. 371. Fig. 372. Fig. 373. Fig. 374. Fig. 375. Fig. 376. Fig. 377. Fig. 378. Fig. 379. Fig. 380. Fig. 381. Fig. 382. Fig. 383. Fig. 384. Fig. 385. Fig. 386. Fig. 387. Fig. 388. Fig. 389. Fig. 390. Fig. 391. Fig. 392. Fig. 393. Fig. 394. Fig. 395. Fig. 396. Fig. 397. Fig. 398. Fig. 399. Fig. 400. Fig. 401. Fig. 402. Fig. 403. Fig. 404. Fig. 405. Fig. 406. Fig. 407. Fig. 408. Fig. 409. Fig. 410. Fig. 411. Fig. 412. Fig. 413. Fig. 414. Fig. 415. Fig. 416. Fig. 417. Fig. 418. Fig. 419. Fig. 420. Fig. 421. Fig. 422. Fig. 423. Fig. 424. Fig. 425. Fig. 426. Fig. 427. Fig. 428. Fig. 429. Fig. 430. Fig. 431. Fig. 432. Fig. 433. Fig. 434. Fig. 435. Fig. 436. Fig. 437. Fig. 438. Fig. 439. Fig. 440. Fig. 441. Fig. 442. Fig. 443. Fig. 444. Fig. 445. Fig. 446. Fig. 447. Fig. 448. Fig. 449. Fig. 450. Fig. 451. Fig. 452. Fig. 453. Fig. 454. Fig. 455. Fig. 456. Fig. 457. Fig. 458. Fig. 459. Fig. 460. Fig. 461. Fig. 462. Fig. 463. Fig. 464. Fig. 465. Fig. 466. Fig. 467. Fig. 468. Fig. 469. Fig. 470. Fig. 471. Fig. 472. Fig. 473. Fig. 474. Fig. 475. Fig. 476. Fig. 477. Fig. 478. Fig. 479. Fig. 480. Fig. 481. Fig. 482. Fig. 483. Fig. 484. Fig. 485. Fig. 486. Fig. 487. Fig. 488. Fig. 489. Fig. 490. Fig. 491. Fig. 492. Fig. 493. Fig. 494. Fig. 495. Fig. 496. Fig. 497. Fig. 498. Fig. 499. Fig. 500. Fig. 501. Fig. 502. Fig. 503. Fig. 504. Fig. 505. Fig. 506. Fig. 507. Fig. 508. Fig. 509. Fig. 510. Fig. 511. Fig. 512. Fig. 513. Fig. 514. Fig. 515. Fig. 516. Fig. 517. Fig. 518. Fig. 519. Fig. 520. Fig. 521. Fig. 522. Fig. 523. Fig. 524. Fig. 525. Fig. 526. Fig. 527. Fig. 528. Fig. 529. Fig. 530. Fig. 531. Fig. 532. Fig. 533. Fig. 534. Fig. 535. Fig. 536. Fig. 537. Fig. 538. Fig. 539. Fig. 540. Fig. 541. Fig. 542. Fig. 543. Fig. 544. Fig. 545. Fig. 546. Fig. 547. Fig. 548. Fig. 549. Fig. 550. Fig. 551. Fig. 552. Fig. 553. Fig. 554. Fig. 555. Fig. 556. Fig. 557. Fig. 558. Fig. 559. Fig. 560. Fig. 561. Fig. 562. Fig. 563. Fig. 564. Fig. 565. Fig. 566. Fig. 567. Fig. 568. Fig. 569. Fig. 570. Fig. 571. Fig. 572. Fig. 573. Fig. 574. Fig. 575. Fig. 576. Fig. 577. Fig. 578. Fig. 579. Fig. 580. Fig. 581. Fig. 582. Fig. 583. Fig. 584. Fig. 585. Fig. 586. Fig. 587. Fig. 588. Fig. 589. Fig. 590. Fig. 591. Fig. 592. Fig. 593. Fig. 594. Fig. 595. Fig. 596. Fig. 597. Fig. 598. Fig. 599. Fig. 600. Fig. 601. Fig. 602. Fig. 603. Fig. 604. Fig. 605. Fig. 606. Fig. 607. Fig. 608. Fig. 609. Fig. 610. Fig. 611. Fig. 612. Fig. 613. Fig. 614. Fig. 615. Fig. 616. Fig. 617. Fig. 618. Fig. 619. Fig. 620. Fig. 621. Fig. 622. Fig. 623. Fig. 624. Fig. 625. Fig. 626. Fig. 627. Fig. 628. Fig. 629. Fig. 630. Fig. 631. Fig. 632. Fig. 633. Fig. 634. Fig. 635. Fig. 636. Fig. 637. Fig. 638. Fig. 639. Fig. 640. Fig. 641. Fig. 642. Fig. 643. Fig. 644. Fig. 645. Fig. 646. Fig. 647. Fig. 648. Fig. 649. Fig. 650. Fig. 651. Fig. 652. Fig. 653. Fig. 654. Fig. 655. Fig. 656. Fig. 657. Fig. 658. Fig. 659. Fig. 660. Fig. 661. Fig. 662. Fig. 663. Fig. 664. Fig. 665. Fig. 666. Fig. 667. Fig. 668. Fig. 669. Fig. 670. Fig. 671. Fig. 672. Fig. 673. Fig. 674. Fig. 675. Fig. 676. Fig. 677. Fig. 678. Fig. 679. Fig. 680. Fig. 681. Fig. 682. Fig. 683. Fig. 684. Fig. 685. Fig. 686. Fig. 687. Fig. 688. Fig. 689. Fig. 690. Fig. 691. Fig. 692. Fig. 693. Fig. 694. Fig. 695. Fig. 696. Fig. 697. Fig. 698. Fig. 699. Fig. 700. Fig. 701. Fig. 702. Fig. 703. Fig. 704. Fig. 705. Fig. 706. Fig. 707. Fig. 708. Fig. 709. Fig. 710. Fig. 711. Fig. 712. Fig. 713. Fig. 714. Fig. 715. Fig. 716. Fig. 717. Fig. 718. Fig. 719. Fig. 720. Fig. 721. Fig. 722. Fig. 723. Fig. 724. Fig. 725. Fig. 726. Fig. 727. Fig. 728. Fig. 729. Fig. 730. Fig. 731. Fig. 732. Fig. 733. Fig. 734. Fig. 735. Fig. 736. Fig. 737. Fig. 738. Fig. 739. Fig. 740. Fig. 741. Fig. 742. Fig. 743. Fig. 744. Fig. 745. Fig. 746. Fig. 747. Fig. 748. Fig. 749. Fig. 750. Fig. 751. Fig. 752. Fig. 753. Fig. 754. Fig. 755. Fig. 756. Fig. 757. Fig. 758. Fig. 759. Fig. 760. Fig. 761. Fig. 762. Fig. 763. Fig. 764. Fig. 765. Fig. 766. Fig. 767. Fig. 768. Fig. 769. Fig. 770. Fig. 771. Fig. 772. Fig. 773. Fig. 774. Fig. 775. Fig. 776. Fig. 777. Fig. 778. Fig. 779. Fig. 780. Fig. 781. Fig. 782. Fig. 783. Fig. 784. Fig. 785. Fig. 786. Fig. 787. Fig. 788. Fig. 789. Fig. 790. Fig. 791. Fig. 792. Fig. 793. Fig. 794. Fig. 795. Fig. 796. Fig. 797. Fig. 798. Fig. 799. Fig. 800. Fig. 801. Fig. 802. Fig. 803. Fig. 804. Fig. 805. Fig. 806. Fig. 807. Fig. 808. Fig. 809. Fig. 810. Fig. 811. Fig. 812. Fig. 813. Fig. 814. Fig. 815. Fig. 816. Fig. 817. Fig. 818. Fig. 819. Fig. 820. Fig. 821. Fig. 822. Fig. 823. Fig. 824. Fig. 825. Fig. 826. Fig. 827. Fig. 828. Fig. 829. Fig. 830. Fig. 831. Fig. 832. Fig. 833. Fig. 834. Fig. 835. Fig. 836. Fig. 837. Fig. 838. Fig. 839. Fig. 840. Fig. 841. Fig. 842. Fig. 843. Fig. 844. Fig. 845. Fig. 846. Fig. 847. Fig. 848. Fig. 849. Fig. 850. Fig. 851. Fig. 852. Fig. 853. Fig. 854. Fig. 855. Fig. 856. Fig. 857. Fig. 858. Fig. 859. Fig. 860. Fig. 861. Fig. 862. Fig. 863. Fig. 864. Fig. 865. Fig. 866. Fig. 867. Fig. 868. Fig. 869. Fig. 870. Fig. 871. Fig. 872. Fig. 873. Fig. 874. Fig. 875. Fig. 876. Fig. 877. Fig. 878. Fig. 879. Fig. 880. Fig. 881. Fig. 882. Fig. 883. Fig. 884. Fig. 885. Fig. 886. Fig. 887. Fig. 888. Fig. 889. Fig. 890. Fig. 891. Fig. 892. Fig. 893. Fig. 894. Fig. 895. Fig. 896. Fig. 897. Fig. 898. Fig. 899. Fig. 900. Fig. 901. Fig. 902. Fig. 903. Fig. 904. Fig. 905. Fig. 906. Fig. 907. Fig. 908. Fig. 909. Fig. 910. Fig. 911. Fig. 912. Fig. 913. Fig. 914. Fig. 915. Fig. 916. Fig. 917. Fig. 918. Fig. 919. Fig. 920. Fig. 921. Fig. 922. Fig. 923. Fig. 924. Fig. 925. Fig. 926. Fig. 927. Fig. 928. Fig. 929. Fig. 930. Fig. 931. Fig. 932. Fig. 933. Fig. 934. Fig. 935. Fig. 936. Fig. 937. Fig. 938. Fig. 939. Fig. 940. Fig. 941. Fig. 942. Fig. 943. Fig. 944. Fig. 945. Fig. 946. Fig. 947. Fig. 948. Fig. 949. Fig. 950. Fig. 951. Fig. 952. Fig. 953. Fig. 954. Fig. 955. Fig. 956. Fig. 957. Fig. 958. Fig. 959. Fig. 960. Fig. 961. Fig. 962. Fig. 963. Fig. 964. Fig. 965. Fig. 966. Fig. 967. Fig. 968. Fig. 969. Fig. 970. Fig. 971. Fig. 972. Fig. 973. Fig. 974. Fig. 975. Fig. 976. Fig. 977. Fig. 978. Fig. 979. Fig. 980. Fig. 981. Fig. 982. Fig. 983. Fig. 984. Fig. 985. Fig. 986. Fig. 987. Fig. 988. Fig. 989. Fig. 990. Fig. 991. Fig. 992. Fig. 993. Fig. 994. Fig. 995. Fig. 996. Fig. 997. Fig. 998. Fig. 999. Fig. 1000.

den Flügeln heilige Pilger (Apostel), oben St. Georg mit dem Drachen. Die Flügel sind auf der Rückseite und hinter ihnen die unbeweglichen zweiten Flügel mit den Darstellungen aus der Legende des heil. Bartholomäus bemalt. Auf dem Altartische vier schöne lichttragende Engel und einige spätgotische Holzskulpturen.

Auch die sechste Kapelle besitzt einen sehr schönen spätgotischen Schnitzaltar



Rottweil. Heiligkreuzkirche. Blendarkaden im Chor.

mit bemalten Flügeln. Im Schrein Katharina, Ulrich und Leonhard, auf den Flügeln Mariä Verkündigung und Christi Geburt.

An der Südseite befinden sich:

Erstens die schon oben genannte große dem heiligen Nepomuk geweihte Kapelle mit einem prunkvollen Rokokoaltar, worauf eine schöne hölzerne Pieta und die heil. Mutter Anna.

In der zweiten Kapelle steht ein prächtiger spätgotischer Schnitzaltar; im Schrein Jakobus, Petrus, Paulus, in der Predella, auch trefflich geschnitzt, die übrigen Apostel, oben der segnende Christus (Brustbild) und sehr schöne z. T. erneuerte Ornamente.

Digitized by Google

Die dritte Kapelle besitzt einen ähnlichen Altar, im Schrein laut Unterschrift: Thateus, Niclaus, Margaretha; auf den Flügeln Sebastian und Christoferus; oben Madonna mit dem Kinde.

In die vierte Kapelle führt der Südeingang, in ihr stehen zwei hübsche im Renaissancestil gehaltene Grabsteine sich gegenüber.

Die fünfte Kapelle enthält den schönen achteckigen Taufstein im Renaissancestil, noch mit gotischen Anklängen, dem Zeichen des Steinmetzen und der Jahreszahl 1562; sein gleichfalls verzierter hölzerner Deckel trägt die Jahreszahl 1561 und ebenfalls ein Meisterzeichen. Im Schlußstein dieser Kapelle der triumphierende Christus.

Die südlich an den ursprünglich hier freistehenden Chor gebaute geräumige Kapelle, oder die Endigung des südlichen Seitenschiffes, wird jetzt durch einen hölzernen Boden in zwei Geschosse geteilt, dient unten als zweite Sakristei und besitzt manches Bemerkenswerte: an der Ostwand einen steinernen Altartisch mit sehr schönem hölzernem Rokokoaltärchen, daran ein sehr tüchtiges Kruzifix. An der Südwand ein noch bemaltes Grabmal des Johann Konrad Hettinger, Konsuls und Assessors des Kaiserlichen Hofgerichts, † 14. Juli 1572, alt 63 Jahre, ihm gesetzt von seiner Gemahlin Anna Möckerin. Darunter in trefflicher Renaissance ein reich verziertes steinernes Wasserbecken zum Händewaschen. Ein herrliches gotisches Pförtchen, im Bogenfeld mit Maßwerk ausgegliedert, führt von der Kapelle in den Chor; es ging ursprünglich ins Freie.

Aber die Reihe der Kunstwerke ist noch nicht erschöpft: links vom Triumphbogen die z. T. erneuerte ganz vergoldete Kanzel, mit wagrechtem reichgeschmücktem Zugang und im spätesten gotischen Stil; sie und der Zugang werden von prächtigen Laubgeschlingen und vielen Heiligen auf Konsolen umgeben. Den Kanzelstock bildet ein Löwe, der in den Vordertatzen eine Kugel hält; auch der Schalldeckel ist in schönen schlanken gotischen Formen gehalten. Ferner ist links von der Kanzel an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes ein prachtvoller, großer Altar, aus früherer gotischer Zeit als die übrigen, aufgestellt, mit den halblebensgroßen Statuen der zwölf Apostel, mit St. Adalbert, St. Lorenz, in der Mitte Christus und Maria; ihm entspricht an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes ein großer spätgotischer Altar mit guten oberdeutschen Gemälden: die Anstrahlung und der Tod des heil. Franziskus, in der Mitte in Holz geschnitzt Madonna im Strahlenkranz. In der Nähe ein sehr ansprechendes gotisches Gemälde: acht Engel, die zwei vordersten halten knieend eine Monstranz. Endlich sind die Seitenlehnen der Kirchenbänke in hübschem und reichem Rokokostil geschnitzt und zum Teil mit Laubwerk und Familienwappen, zum Teil mit humoristischen figürlichen Scenen bedeckt. Ein ähnlich prächtiges Pförtchen, wie an der Südseite des Chors, führt nördlich in die von zwei starken Rippenkreuzgewölben überspannte Sakristei, ebenso alt wie der Chor und von derselben ausgezeichneten Durchführung; sie besitzt einen schönen Renaissance-Schrank mit drei korinthischen Säulen und vier eingelegten Apostelfiguren, dabei die Namen: St. Matheus, St. Simon, St. Tadei, St. Mathias; über dem Schrank ein sehr hübsches kleines Renaissance-Epitaphium vom Jahr 1679, worauf Christus am Ölberg. Nördlich stößt ein Kapellchen mit gurtenlosem Kreuzgewölbe an die Sakristei, darüber das auch von sehr starken Rippenkreuzgewölben überspannte feuerfeste Archiv,

Digitized by Google

Fig. 1. Plan of the Temple of Jupiter Capitolinus, Rome, as restored by Canina. Fig. 2. Plan of the Temple of Jupiter Capitolinus, Rome, as restored by Durm. Fig. 3. Plan of the Temple of Jupiter Capitolinus, Rome, as restored by Middleton. Fig. 4. Plan of the Temple of Jupiter Capitolinus, Rome, as restored by Richter.

dem 2 Malter Kernen und 2 Eimer Bier erhalten ſollten. Die Glocken wurden im Stadtgraben beim neuen Thor gegoſſen; auf der größten ſteht an der Krone: *Αγιος ο θεος ισχυρος αθανατος ελεηςον ημας.* Sancta trinitas miserere nobis, und unten am Rande: Durch Johann Arnold, Johann Roſſier, Peter Roſſier, Nikolaus Arnold und Claudius Roſſier ſeindt wire 4 gegoſſen worden. — Die zweitgrößte Glocke hat die Umſchrift: Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum. Ecce crucem Domini, fugite partes adversae, vicit Leo de tribu Juda, Radix David. Alleluja. 1697. Auf der dritten Glocke lieſt man: Ave Maria, gratia plena. Sub

Rottweil. Heiligkreuzkirche. Längenſchnitt durch Mittel- und Seitenſchiff.

tuum praesidium confugimus, sancta Dei genitrix, nostras deprecationes ne despicias in necessitatibus nostris. Anno 1697. Auf der vierten ſteht:

Salve pater salvatoris,
Salve custos redemtoris,
Joseph ter amabilis. 1697.

Die kath. Kapellenkirche zu unſerer lieben Frauen liegt öſtlich (rechts beim Hereingehen) an dem lang geſtreckten Marktplatz und blickt mit ihrem bis zum Knopf 245,28 w. F. (70,27 m.) hohen, prachtvoll verzierten gotiſchen Turm gerade auf den ziemlich höher liegenden Platz herein. Sie ſtammt aus drei verſchiedenen Zeiten. Ihre erſte, prächtigſte und gediegenſte Anlage weiſt in die ſchönſte Blütezeit der gotiſchen Baukunſt in Schwaben, nämlich in die erſte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts; ihre davon noch erhaltenen Teile, die drei unteren Geſchoſſe des Turmes, zeigen faſt genau denſelben Stil, wie die herrliche Heiligkreuzkirche zu Gmünd. Vom urſprünglichen Schiff der Kirche ſind nur noch gegen Weſten hin einige ver-

ſchwindende Reſte vorhanden, aber doch ſo viel, daß ſich der alte Bau im Geiſt wieder aufrichten läßt; er war eine ſchlanke einſchiffige Halle mit hohen, ſchön profilierten Spitzbogenfenſtern und mit geſtreckten Halbſäulen an den Wänden, von denen die Rippenkreuzgewölbe ausgingen. Eine dieſer Wandſäulen erhielt ſich in der Nordweſtecke, ſowie ein halbvermauertes Fenſter an der Südwand der jetzigen Kirche. Ferner ſieht man noch an der Oſtſeite des Turmes innen in der Kirche ein wagrechtes Geſims mit prächtigem Blätterkranze, und außen über dem Dach der jetzigen Kirche das ſchlank aufſteigende Giebelſchutzgeſimſe des urſprünglichen Daches. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1478) wurde ſodann der noch jetzt ſtehende ſpätgotiſche Chor an Stelle des urſprünglichen errichtet — und im vorigen Jahrhundert riſſen die Jeſuiten, nachdem im Jahre 1721 die Gewölbe des Gebäudes eingeſtürzt waren, das urſprüngliche Schiff nieder und bauten das Innere des Chors im Barockſtile um (1721—1729).

Betrachten wir nun die Kirche zuerſt von außen. Der im Weſten der Kirche ſtehende, fünfſtockige Turm, der Kapellenturm genannt, gehört zu den ſchönſten und merkwürdigſten Türmen der gotiſchen Baukunſt und ſucht beſonders durch den Reichtum ſeiner Bildhauereien weit und breit ſeinesgleichen, übertrifft in dieſer Hinſicht ſogar den Turm des Ulmer Münſters. Seine drei unteren Geſchoſſe ſtammen aus der Zeit der Gründung der Kapellenkirche und ſtehen dem Stile nach zwiſchen dem Turm der Marienkirche zu Reutlingen und der ſchon genannten Heiligkreuzkirche zu Gmünd. An den beiden vorderen Ecken erheben ſich gar zierliche, vieleckige, mit Strebepfeilerchen beſetzte Treppentürme, welche die Aufwärtsbewegung des Turmes auf das ſchönſte unterſtützen. Dazwiſchen über dem großen, mit hohem Wimperg bekrönten Hauptportale ſtehen unter ſtrengen Baldachinen die großen Bildſäulen der zwölf Apoſtel, und über dieſer herrlichen Geſtaltenreihe ſpannte ſich früher von einem Treppentürmchen zum andern eine leichte durchbrochene Gallerie auf reichgegliedertem Flachbogen ſchützend herüber; ſie wurde leider vor mehreren Jahrzehnten ohne Not entfernt, wie überhaupt der Turm in unſerem Jahrhundert manche durch nichts zu rechtfertigende Verſtümmelungen erlitt. An ſeiner Süd- und Nordſeite ſind ähnliche Prachtportale, und in der Höhe der ehemaligen Gallerie tiefen ſich an allen drei freien Seiten große hochſchlanke giebelförmige Niſchen ein, einſt mit feinem Maßwerk überſponnen, im Grunde aber von je einem ſchön gefüllten Rundfenſter durchbrochen, und ganz wieder an den Marienturm in Reutlingen erinnernd. Außer dieſen Niſchen iſt der Turm am zweiten und dritten Geſchoſſe mit reichem gotiſchem Leiſtenwerk gegliedert und geht mit dem vierten Geſchoß ins Achteck und in den ſpätgotiſchen Geſchmack über. Doch führen ſeine beiden oberſten Geſchoſſe (das vierte und fünfte) die Behandlung der unteren frühgotiſchen Teile in ſehr geſchickter Art weiter, ſo daß der ganze Turm faſt wie aus einem Guß erſcheint. Die zwei oberſten Geſchoſſe beſtehen aus rauhkörnigem und unverwitterbarem oberem Keuperſandſtein, während die drei unteren zum größten Teil aus feinkörnigem, aber leider leicht verwitterndem unterem Keuperſandſtein, Schilfſandſtein, erbaut ſind. Dieſe zwei oberſten Geſchoſſe werden von je acht großen mit geſchmackvollem Fiſchblaſenwerk gefüllten Spitzbogenfenſtern durchbrochen, von reichen Lilienfrieſen und ſchönen Steingeländern umzogen, an den Ecken von zierlichen Kleblialen belebt. Der Turm endigte früher in

Digitized by Google

of the field of force. In the figure the lines of force are shown by the dotted lines, and the direction of the field is from N to S.

Fig. 37.—Field of Force between Two Magnets

gestellt, die Bildnisse der Stifter, Ritter Hans Ulrich von Hallwil und seiner Gemahlin Elisabeth von Rechberg, knieend vor dem Gekreuzigten. Die Figuren sind in Lebensgröße gehalten, die Gesichter sind Porträts. Die Stifterfiguren sind in Rüstung und Gewand der Zeit um 1500 gekleidet. Die Figuren sind in Lebensgröße gehalten, die Gesichter sind Porträts. Die Stifterfiguren sind in Rüstung und Gewand der Zeit um 1500 gekleidet.

Bild 15: Kreuzigungsgruppe mit Stifterfiguren, Ritter Hans Ulrich von Hallwil und Gemahlin Elisabeth von Rechberg, Kirche Hallwil, um 1500

Die Südseite des Turmes zeigt wieder einen ganzen Kreis von Gestalten. Das Bogenfeld besitzt nicht mehr seinen vollständigen Bilderschmuck, das untere Feld ist leer, im oberen sieht man zwei Engel und zwei Ochsen; neben und über dem Portale aber standen, zum Teil stark verstümmelt und verwittert, auch unter Baldachinen, die Bildsäulen der vierzehn Propheten, von denen jedoch nur noch zwölf vorhanden sind; auf einer der Konsolen stand eine schöne alte Madonna. Diese Bildsäulen stehen zur Zeit in der Lorenzkapelle. Die Nordseite des Turms ist bedeutend einfacher gehalten, enthält in dem auch reich profilierten Portal: oben Mariä Verkündigung mit Sonne, Mond und Sternen, darunter die Anbetung des Kindes durch die drei Könige; die lächelnde Maria hält das freudig erregte Christuskind auf den Knieen.

Aber außer diesen so zahlreichen Bildwerken erscheinen an den Anfängen der Wimperge, Fialen, Giebelschrägen, auch an Konsolen u. s. w., Menschen- und Tierfiguren; dieses kecke Spiel setzt sich, nur derber und fratzenhafter, an den zwei obersten spätgotischen Geschossen des Turmes fort und wird von unten bis oben begleitet von einer großartigen Fülle herrlichen Blattwerks. Voll Ausdruck, nur oft etwas zu scharf geschnitten in Gesichtszügen und Gewandung und mitunter etwas kurz, sind zum Teil die großen Figuren, von schönster Bewegung, äußerst flüssig und weich ausgeführt die verschiedenen kleineren Gestalten, die an den drei unteren Geschossen angebracht sind; unverkennbar ist auch hier der Einfluß des französischen Stils.

Das Schiff der Kirche, das bedeutend breiter als das ursprüngliche angelegt ist, zeigt außen jene kahlen Wandflächen und langen Rundbogenfenster der meisten Kirchen der Jesuiten, denen es hauptsächlich um einen großartigen Innenraum zu thun war. Das Dach der Kirche war früher etwas höher, man sieht, wie oben schon bemerkt, an der Ostseite des Turmes noch das schlanke steinerne Giebelschutzgesimse der alten frühgotischen Kirche. Im Jahr 1891 wurde die Kirche schön restauriert.

Der ziemlich lang gestreckte Chor ist in hübschen spätgotischen Formen aufgeführt, seine Strebepfeiler sind mit Spitzsäulen geschmückt, doch haben seine Spitzbogenfenster bei der Verzopfung der Kirche ihre Maßwerke verloren. Auch sieht man im Innern noch die schlanken Dreiviertelssäulchen, von denen das Netzgewölbe ausging. Der Baumeister des Chores war der Stuttgarter Steinmetz, Namens Albrecht Georg, der sich im Jahre 1478 um die Summe von 900 Gulden verbindlich machte, innerhalb fünf Jahren einen neuen Chor in einer Länge von 53, einer Breite von 30 und einer Höhe von 54 Schuh, nebst 5 Fenstern und 3 Thüren, einem Frohnaltar, einem Presbyterium, einem Sakramenthaus und einer Sakristei, mit einem darin befindlichen Altar und einem Wasserstein, alles aus gehauenen Steinen zu bauen, auch die Decken zu wölben und den Fußboden mit steinernen Platten zu belegen (s. Ruckgaber, Geschichte von Rottweil, II. 1, 321). Das Schiff der alten Kirche sei 80 lang, 33 breit und 54 Schuh hoch gewesen. Die nördlich an den Chor stoßende Sakristei zeigt noch einige gotische Fenster und ein Steinbild der Maria. Das Innere der jetzigen bedeutend breiteren Kirche macht einen weiten, lichten, heiter festlichen Eindruck, das Langhaus ist dreischiffig mit hohen viereckigen Pfeilern und mit Pilastern an den Wänden, der Chor einschiffig und alles mit flach gespannten Gewölben bedeckt, die ganz mit Ornamenten und mit Freskobildern von Jos. Firtmaier S. J., 1731, geschmückt sind. Der Baumeister der Jesuiten war Pater Joseph Guldimann.

Tympanon über der Tür des Hauptportals der Kirche von Conques, Frankreich, 12. Jahrhundert. Das Tympanon ist in drei Register unterteilt. Im oberen Register ist Christus in der Mandorla dargestellt, umgeben von den vier Evangelistensymbolen. Im mittleren Register sind die Apostel zu sehen, und im unteren Register befindet sich eine Darstellung des Jüngsten Gerichts.

ſieht man noch die ſchönen Gewölbanfänge; das oberſte fünfte Geſchoß des Turmes hatte, wie z. B. der des Freiburger Münſters, den offenen durchbrochenen Steinhelm über ſich, ſo daß alles Holzwerk vermieden war.

Die Kirche wurde um das Jahr 1340 begonnen, ſicher von einem der Gmünder Meiſter. War es der damals in Gmünd die Heiligkreuzkirche bauende Heinrich, der vielleicht anfangs von ſeinem Sohn oder Bruder Johannes, nach unſerer Anſicht dem Erbauer des herrlichen Chores zu Zwetl in Niederöſterreich, unterſtützt worden iſt. — Hören wir über dieſen Chor folgendes:

„Der Grundſtein zu dem jetzigen Chorbau in Zwetl wurde am 3. April 1343 im Namen des Herzogs Albrecht durch ſeinen Schwager Grafen Ludwig von Öttingen gelegt, und ſchon 1348 finden wir, daß Biſchof Gottfried von Paſſau 14 Altäre im neuen Chor und ſeinem Kapellenkranz konſekrierte. Alſo in der für die damaligen Verhältniſſe ſo kurzen Spanne Zeit von fünf Jahren entſtand dieſes großartige Werk. Mit der Ausführung des Baues wurde der Meiſter Johannes betraut. — Der Eindruck, den das Innere des Chores auf den Beſchauer hervorbringt, iſt überwältigend: die hohen, lichten Räume, die ſchlank aufſtrebenden Pfeiler, die Bewegung und Leichtigkeit, die ſich in den vielfachen Gliederungen ausſpricht, zeigen die erhabene Schönheit der reinen Gotik in ihrer vollſten Entfaltung und die wohl durchdachte Conception eines genialen Meiſters. Das Querſchiff und die beiden anſchließenden Schiffsjoche dürften ſehr wahrſcheinlich nur wenig jünger ſein als der Chor. Die nur drei Fuß dicken Umfaſſungsmauern verſchwinden faſt gänzlich unter den zahlreichen Fenſter-Durchbrechungen. Um den dreiſeitigen Abſchluß des Chors geht der herrliche Chorumgang, alles von gleicher Höhe (70 Fuß), und als äußerſter Anbau endlich dreizehn dahin mündende Kapellen. Die Umfaſſungsmauern des Chores ſind faſt ganz durchbrochen, unten durch die Kapelleneingänge, oben durch große Spitzbogenfenſter mit reichem Maßwerksſchmuck.“ Vgl. Dom. Avanzo, in Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereins zu Wien. Band XXII. Wien 1883. S. 29 ff. — Wir werden beim Oberamt Gmünd, im Jagſtkreis, auf dieſen Meiſter näher zurückkommen, ſ. auch o. bei Reutlingen, S. 237 ff.; Entwurf und Stil des Chors zu Zwetl ſtimmt ganz mit dem zu Schwäbiſch-Gmünd und taucht wieder auf am Chor des Münſters zu Freiburg i. Br., woſelbſt ganz ſicher Meiſter Johannes (aus Gmünd) in den fünfziger Jahren des 14. Jahrhunderts, alſo nach dem Bau von Zwetl, Münſterbaumeiſter geweſen iſt. Von ihm rührt auch im Freiburger Münſterchor das kunſtvolle heilige Grab her, das in den Figuren die größte Ähnlichkeit mit dem im Chor der Gmünder Heiligkreuzkirche, und ebenſo in den Ornamenten mit der feingenialen Verzierungskunſt der Gmünder Meiſter in Gmünd, Reutlingen und Rottweil beſitzt. Immer ſtärker wird der ſinnende Blick in die herrlichen, an Schönheit ſchwer ergründlichen Tiefen dieſer Bau- und Bildhauerkunſt gezogen, die mit dem hellſten Naturſtudium eine faſt ſchwindeln machende Kühnheit der Konſtruktion und eine wunderbare Anmut der Linienführung verbunden hat.

Die proteſtantiſche Kirche, frühere Dominikanerkirche. Leider ſtark verzopft, aber einſt ein herrlicher ſtrenger frühgotiſcher Bau, deſſen halb zehneckig ſchließender, noch erhaltener Chor mächtig aus dem nordöſtlichen Teil der Stadt hervorragt. Zwar iſt auch dieſer Chor ziemlich entſtellt, indem ſeine ſchlanken Spitz-

Digitized by Google

Fig. 1.—Section of Ovary of Rabbit, showing Graafian Follicle containing Ovum, and Corpus Luteum. (Diagrammatic.)

großartiger Raum mit Seitenkapellen und aufs reichste verziert mit Stuckarbeiten und großen Fresken. Höchst ausartende, im Zopfstil gehaltene Pilaster, Altäre und Stühle beleben noch weiter das Innere. Im Hauptbild oben an der flachen Schiffdecke ist die Bestürmung von Rottweil durch den französischen Marschall Guebriant und dessen Verwundung (den 17. November 1643) dargestellt, ein riesenhaftes Freskobild mit der Unterschrift: Josephus Wannenmacher Academico Romano Pittore de Tomertinga invenit et fecit 1755. Derselbe Meister malte auch die Fresken in der Gottesackerkirche zu St. Leonhard in (schwäb.) Gmünd. Marschall Guebriant starb am 25. November 1643 im hiesigen Dominikanerkloster und seine Eingeweide wurden im Chor der Dominikanerkirche begraben. Die Seitenaltäre enthalten zum Teil tüchtige Ölbilder aus der Spätrenaissancezeit, an einem derselben steht: Jo. Achert inv.

Nördlich am Chore die Sakristei, eine schöne altgotische Kapelle mit Altartisch, die von drei Rippenkreuzgewölben übersprengt wird. Auf einem der Schlußsteine zwei Büffelhörner.

Die Lorenzkapelle, bei der nordöstlichen Ecke der Stadtmauer im alten noch ummauerten Friedhofe gelegen, und mit ihrem östlich stehenden Chore hoch gegen das schroff abstürzende Neckarthal hinabschauend. Die Kapelle, im spätesten gotischen Stil gebaut, jedenfalls erst im 16. Jahrhundert, zeigt eine große Trefflichkeit und Kraft in ihren Profilierungen, und schon einen entschiedenen Einfluß der Renaissance; hiefür sprechen auch die sehr verwickelten Steinmetzzeichen, so daß man ihre Vollendung ins Jahr 1579 setzen darf. Der Chor ist halbrund geschlossen, aber wie das Schiff mit Strebepfeilern besetzt. Die beiden Portale (im Westen und Süden) sind reich und sehr kraftvoll profiliert, die Spitzbogenfenster mit schönen Maßwerksmustern gefüllt. Das Innere zeigt ein Netzgewölbe auf Köpfchen, mit zierlichen Schlußsteinchen, und in der Mitte des Bodens das Mittelbild des berühmten, auf Hochmauern 1834 entdeckten römischen Mosaikbodens mit der Darstellung des Orpheus, und rings umher die so wertvolle Dursch'sche Sammlung von altdeutschen Holzschnitzwerken, Gemälden und Glasmalereien. Diese befand sich bis zum Jahre 1851 im Chor der Kapuzinerkirche zu Wurmlingen bei Tuttlingen; weil aber der Ankauf derselben durch die hiesige Stadtgemeinde die höhere Genehmigung nicht erhielt und zu befürchten war, daß die so interessante Sammlung ins Ausland verkauft werde, so erwarb sie der verewigte König Wilhelm I. von Württemberg aus eigenen Mitteln und machte sie der Stadt Rottweil zum Geschenk. Sofort wurde die Sammlung am 14. Oktober 1851 der Stadtgemeinde zu bleibendem Eigentum übergeben. Die Sammlung besteht aus gegen 200 Stücken, darunter 7 Glasgemälde, ist in dem gedruckten Verzeichnisse der altdeutschen Schnitzwerke und Malereien in der St. Lorenzkapelle mit erläuterndem Text aufgeführt und enthält zum Teil Kunstwerke von höchster Schönheit, so jene trauernden Frauen, in Gewalt des Ausdrucks, Anmut der Gesichter und der Bewegungen und reicher antikschöner Fältelung der Gewänder ein stets bewunderungswürdiges Werk der deutschen Holzskulptur des 15. Jahrhunderts; sie stammen aus dem Kloster Roggenbeuren bei Salem.

Nach den noch vorhandenen Überresten war die ursprüngliche Einteilung des Mosaikbodens (K.) folgendermaßen: die von Mosaikbildern erfüllte Fläche zeichnete sich als ein großes griechisches Kreuz auf dunkelfarbigem einfachem Mosaikgrunde ab,

Digitized by Google

work is not a little remarkable. The figure stands on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head. The figure is that of a man, and is represented as standing on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head. The figure is that of a man, and is represented as standing on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head.

The figure is that of a man, and is represented as standing on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head. The figure is that of a man, and is represented as standing on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head. The figure is that of a man, and is represented as standing on a pedestal, and is surrounded by a circle of flames, which are represented by a number of tongues of fire, each of which is terminated by a human head.

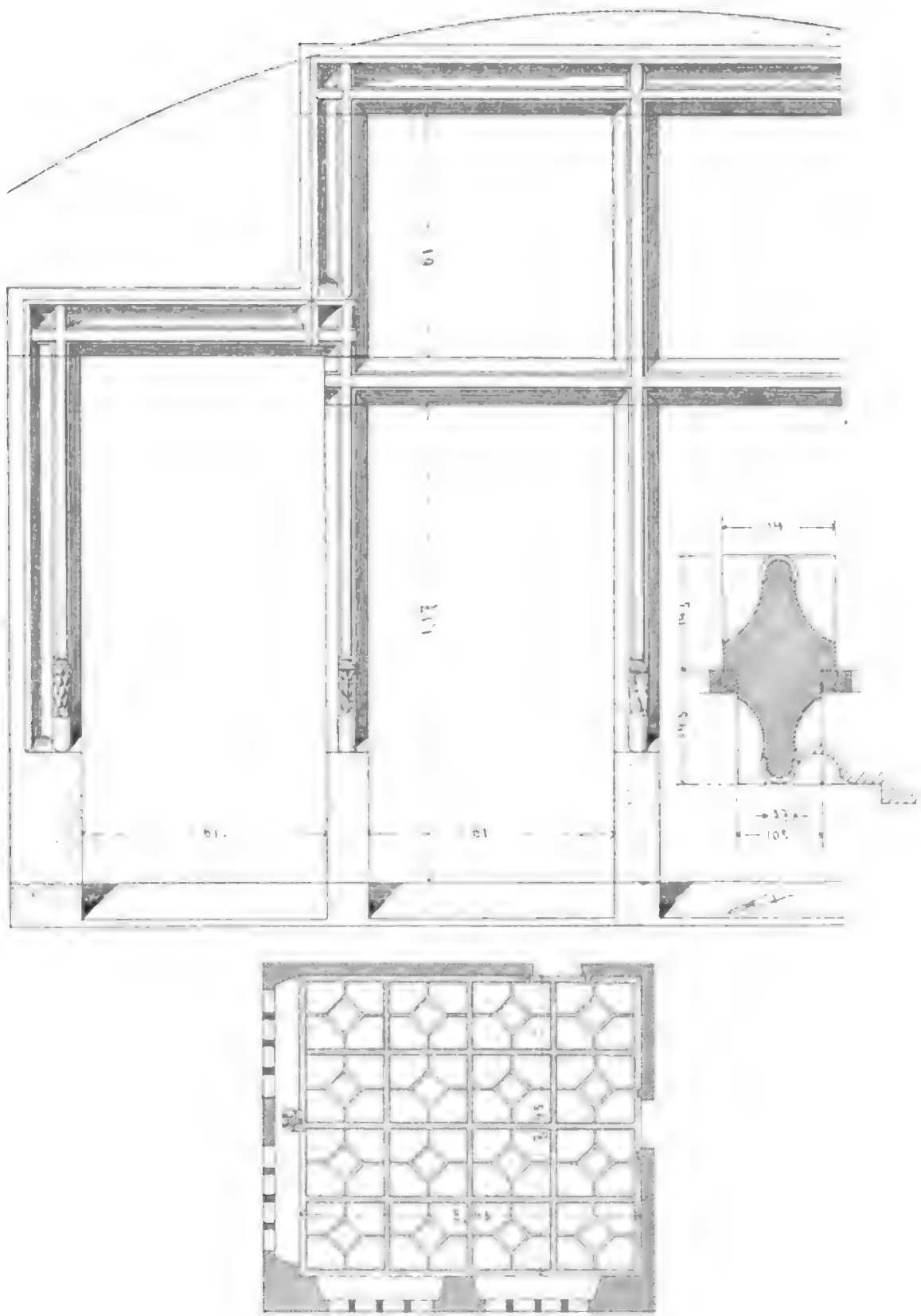
kath. Kirchlein zur Ruhe Christi, errichtet an der Stelle einer älteren Kapelle im Jahre 1715 in ansprechendem spätem Renaissancestil. Seine gegen die Stadt herschauende, in gelblichem Sandstein ausgeführte Fassade baut sich mit breiten toskanischen Pilastern auf, dazwischen stehen zwei Heilige in Muschelnischen; und darüber ist ein antikisierender, mit großen Schnecken flankierter Giebel gebreitet. Das schöne, von zwei korinthischen Säulen eingefaßte rundbogige Portal trägt auf seinem Schlußstein die Jahreszahl 1715. Das Innere wird von vier flachen, mit schönen Laubwerkkränzen geschmückten Kreuzgewölben (alles in Stuck ausgeführt) bedeckt, die je fünf Freskenmedaillons enthalten, schließt im Chore vieleckig und macht einen höchst wohlthuenden Eindruck. Von besonderer Schönheit sind die Balustrade vor dem Hochaltar und die Chorstühle, an deren hohen Seitenlehnen prächtige Rebengewinde. Das Kirchlein wurde erbaut 1715 von Joseph Feuerstein von Rottweil, der auch der Baumeister des Klosters Bernstein 1732, des Frauenklosters Kirchberg und in Rottweil selbst des nachmals von Göbel'schen Hauses, früher dem Kloster Rottenmünster gehörig, gewesen (v. Langen, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rottweil, S. 415).

Östlich von der Ruhe-Christi-Kirche liegt sodann der große, von einem dichten Tannenhag umgebene wohlgepflegte Friedhof, ausgezeichnet durch seine schöne Lage mit herrlicher Aussicht, wie durch die Schönheit und den Reichtum seiner Grabdenkmäler. In seiner Mitte erhebt sich ein großes und großartig behandeltes hölzernes Kruzifix. Außer den Steindenkmälern, von denen viele durch ihre treffliche Arbeit und durch gelungene Statuen (Madonnen) die Blicke auf sich ziehen, heben sich als besonderer Schmuck hervor die zierlichen, leider zum Teil in Abgang kommenden schmiedeisernen Totenkreuze, von denen die meisten aus dem vorigen Jahrhundert und dem Anfang dieses, manche auch noch aus dem 17. Jahrhundert stammen, und die uns alle ein ruhmvolles Zeugnis von der kernigen Tüchtigkeit der alten reichsstädtischen Schmiedemeister geben. Die altertümlichsten dieser oft bis zu 2 Meter und darüber hohen Kreuze halten noch den gotischen Stil fest, der sich ja im Schmiedehandwerk unter kaum merklichen Veränderungen bis zum Ende der Renaissance fortpflanzte, — andere zeigen den Rokokostil in seinen verschiedenen Auswüchsen, während die jüngsten von ihnen eine mehr antikisierende Richtung bekunden. Viele haben noch jene großen prächtigen, sich gegen den Beschauer kühn herausneigenden gotischen Lilien, andere reichstes, im Zopfstil gehaltenes unruhiges Laubwerk; es findet sich bei wenigen einfachen Grundformen eine fast unerschöpfliche Abwechslung in den einzelnen Motiven, jedes, auch das ganz schlicht gehaltene, wirkt sinnig und schön; und wer vermöchte die mit verwelkten Kränzen behangenen ohne innere Bewegung anzuschauen? Die Kreuze tragen oft ein eisernes Kästchen, worin Christus am Kreuz mit Maria und Johannes gemalt oder Sprüche und die Namen der Verstorbenen eingeschrieben sind. — Auf den Kirchhöfen der meisten Amtsorte ähnliche wertvolle Kreuze.

Vor der Hochbrücke steht auch der steinerne, im Rokokostil gehaltene, auf der Rückseite mit dem großen Reichsadler geschmückte ehemalige Hofgerichtsstuhl, 1781.

Das Rathaus, ein stattliches dreistockiges Steingebäude, im oberen Teile der Stadt, an der Nordseite der breiten, die Stadt von Osten nach Westen durchziehenden Hauptstraße, gerade südlich von der Heiligkreuzkirche, wurde im Jahre 1521 vollendet, im spätgotischen Stil, in den sich schon Renaissanceformen eingedrängt.

Digitized by Google



Rottweil. Fenſter vom Rathausſaal nebſt Holzdecke.

Die beiden oberen Stockwerke zeigen ſehr ſchöne geradgeſtürzte, von den zierlichſten Rundſtäben umfaßte Fenſter, je allemal vier Fenſterchen, von denen die beiden mitt-

Digitized by Google

leren höher sind, beisammen. An der Ostseite in ausgesprochenem Renaissancegeschmack zwei Fenster mit Halbkaryatiden, dazwischen groß der (einköpfige) Stadtadler, weiter oben ein Pelikan, der seine Jungen mit dem eigenen Blut aus der Brust nährt. Das Innere des Rathauses besitzt sehr sehenswerte Gelasse, so im zweiten Stock das geräumige Zimmer des Stadtpflegers mit schöner, auf achteckiger Säule ruhender gotischer Holzbalkendecke (hier in Rottweil Geschoßbühne genannt), in der nordwestlichen Ecke ein großer steinerner, auf einer Säule ruhender Baldachin, von einem Netzgewölbe übersprengt, das mit Rosetten und Wappenschildchen geziert ist; sehr schöne steinerne gotische Thürumrahmung, oben mit Maßwerken und einem großen Stadtadler, und in prächtiger Rokokorahme das Ölbild Kaiser Josephs II. (Geschenk des Malers an die Stadt) mit der Unterschrift: Johanes Andoni Wolff pinxit 1782 Rothweilanus. Daneben ein Zimmer mit gesprengter Holzbalkendecke. Das dritte Stockwerk enthält den reichgeschmückten Rathaussaal; seine schöne Kassettendecke ist mit vergoldeten Rosetten besetzt, die Südwand aufgelöst in zwei gotische Stabwerksfenster und einen herrlichen, mit zwei Nischen für Heiligenfiguren belebten Mittelpfeiler, 1521. An der Nordwand eine sehr schöne steinerne gotische Pforte, oben in der rundbogigen Lünette mit zwei Drachen und drei Schildern mit dem Reichs- und zwei Stadtadlern, die Felder der hölzernen Thüre sind von trefflichem Maßwerk übersponnen. In den Fenstern des Saals zahlreiche Glasgemälde:

Das Wappen des Johann Ludwig Grave zu Sulcz, vom Jahre 1549. Das Wappen des Jerg von Hohenhaim, genannt Bombastt, vom Jahre 1554. Das Wappen der Stadt, vom Jahre 1541. Das Wappen des Hanss Bastian Ifflinger von Graneck, vom Jahre 1543. Die Wappen der Achtzehner vom Jahre 1634; innen Krönung Mariä.

Eine Sonnenuhr mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl 1553; oben Wilhelm Tell, sehr gut. Ein lustiges Gelage, die Meverschaft zu lovsen, vom Jahre 1553, sehr schön. Ein schönes Wappen des Conradt von Mock, burgermeisters zu rotweil, 1540. Außerdem besitzt der Saal ein sehr hübsches Ölbildchen eines der letzten Bürgermeister der freien Reichsstadt Rottweil, Franz Joseph Maier, unten K. 1787. Gußeiserner Ofen mit dem Reichswappen, 1761. Ein reizendes steinernes Renaissancepförtchen, an dem sich Blumengeranke hinaufzieht, führt in das Zimmer des Stadtschultheißen, das wieder mit schöner gotischer Holzbalkendecke geschmückt ist; an den Balken sieht man Lilien und Schildchen ausgeschnitzt, am Pfeiler zwischen beiden Fenstern das Stadtwappen und darüber eine mit einem Landsknecht verzierte Konsole. Das Steinpförtchen trägt an seinem steilen Giebel das Zeichen des Baumeisters. — Das Rathaus wurde 1884 von Maler Fritz Geiges in Freiburg i. B. außen mit Wappen, Kaiserbildern und einer Darstellung des alten Rottweil bemalt.

Das vordere Spital an der Hauptstraße nordöstlich von der Kapellenkirche; noch aus der Zeit des Spitzbogenstils mit einem Erker, an dem folgender Spruch:

Trinnckh unnd Ißß.
Gott nitt Vergiß.
Bewar dein Ehr.
Dier würdt nit mer
Von aller deiner Haab,
Dann nur ain Tuch ins Grab.

Digitized by Google

Unter diesem Spruch ist ein Wappen (im Schild ein springender Fuchs) angemalt und dabei steht: Konrad und Dorothea von Balgingen vermacht dem Spitale bedeutende Güter zu Böhringen, Deißlingen und Rottweil im Jahr 1314.

Das Innere des Spitals enthält im unteren Geschoß eine hübsche spätgotische Kapelle zu St. Anna (ursprünglich St. Erath), die sich mit einem gotisch gefüllten Spitzbogenfenster gegen die Straße öffnet und von einem Netzgewölbe überspannt wird. Auf den Schlußsteinen sieht man den heiligen Geist, die Wappen der Stadt und einiger hiesiger Patrizier, auf dem Altar ein altes St. Annabild (herübergebracht von der an der Stelle des jetzigen Krankenhauses gestandenen St. Annakirche), und an den Wänden andere gotische, aus Holz geschnitzte Heiligenbilder.

Der schwarze Thorturm; derselbe stammt in seinen unteren Teilen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und ist aus großen mit spätromanischen Steinmetzzeichen versehenen Buckelquadern in unverwüstlicher Festigkeit aufgeführt; er öffnet sich gegen innen und außen mit einem hohen, auf einfachem Kämpfergesims ruhenden Spitzbogen. Die oberen viel jüngeren Geschosse haben spätgotische Sprossenfenster, steinerne Wasserspeier und den städtischen Adler, 1571. Der Turm steht beherrschend am oberen Ende der von Osten nach Westen laufenden Hauptstraße.

Der Fruchtkasten, ursprünglich Ökonomiegebäude der Bruderschaft, in der Bruderschaftsgasse, ein altes, ganz massives Haus, woran in einer Nische eine steinerne Ritterfigur mit dem Stadtadler auf dem Schilde steht.

Von älteren Privatgebäuden sind sehenswert und stammen noch aus der Zeit des Spitzbogenstiles: das östlich an den Spital anstoßende Rotgerber Kiene'sche Haus; es ist ganz von Stein, hat gedoppelte, von sehr zierlichen gedrehten Stäben umfaßte Fenster und einen Erker mit folgender Inschrift: Al los Dios los honores 1626; dann im Innern gegen Süden ein Wendeltreppentürmchen, und im obersten Stock befand sich ein Zimmer, dessen Wände und Decke mit spätgotischer Holzvertäfelung in reichen Maßwerksfiguren auf das schönste belebt waren. Spuren gotischer Bauart zeigt auch das dem Rathaus gegenüber gelegene frühere Gasthaus zur Stadt, ehemals die städtische Kanzlei samt Archiv, weshalb es auch in den zwei unteren Geschossen teilweise gewölbt ist; die Fenster enthalten Steinkreuze, eines davon ist noch spitzbogig, am mittleren zweiten Stockwerk springt ein dreiseitiger steinerner Erker (mit der Jahreszahl 1547) heraus. Das Innere des Hauses zeigt entschiedene Renaissanceformen, im weiten Vorplatz des zweiten Stockwerks eine hölzerne Kassettendecke und an der Südwand eine Steinsäule mit verziertem Schaft und schönem Aufsatz. Das Schönste aber besitzt das Hauptzimmer dieses Stockwerks, hier ist die Wand gegen die Straße hin aufgelöst in zwei zierliche Steinsäulchen, die mit ihren breiten Aufsätzen (ähnlich wie im romanischen Stil) die tiefe, schwer darauf lastende Mauer tragen. Die Kapitäle der Säulchen sind noch gotisierend und gehen ins Achteck über, die Stirnen der Aufsätze tragen wohlgebildete Konsolen und darüber den Stadtadler: rechts vom zweiten Säulchen baut sich der oben genannte Erker hinaus, so daß die ganze Wand reizend belebt ist und gar bequeme lauschige Plätzchen bietet.

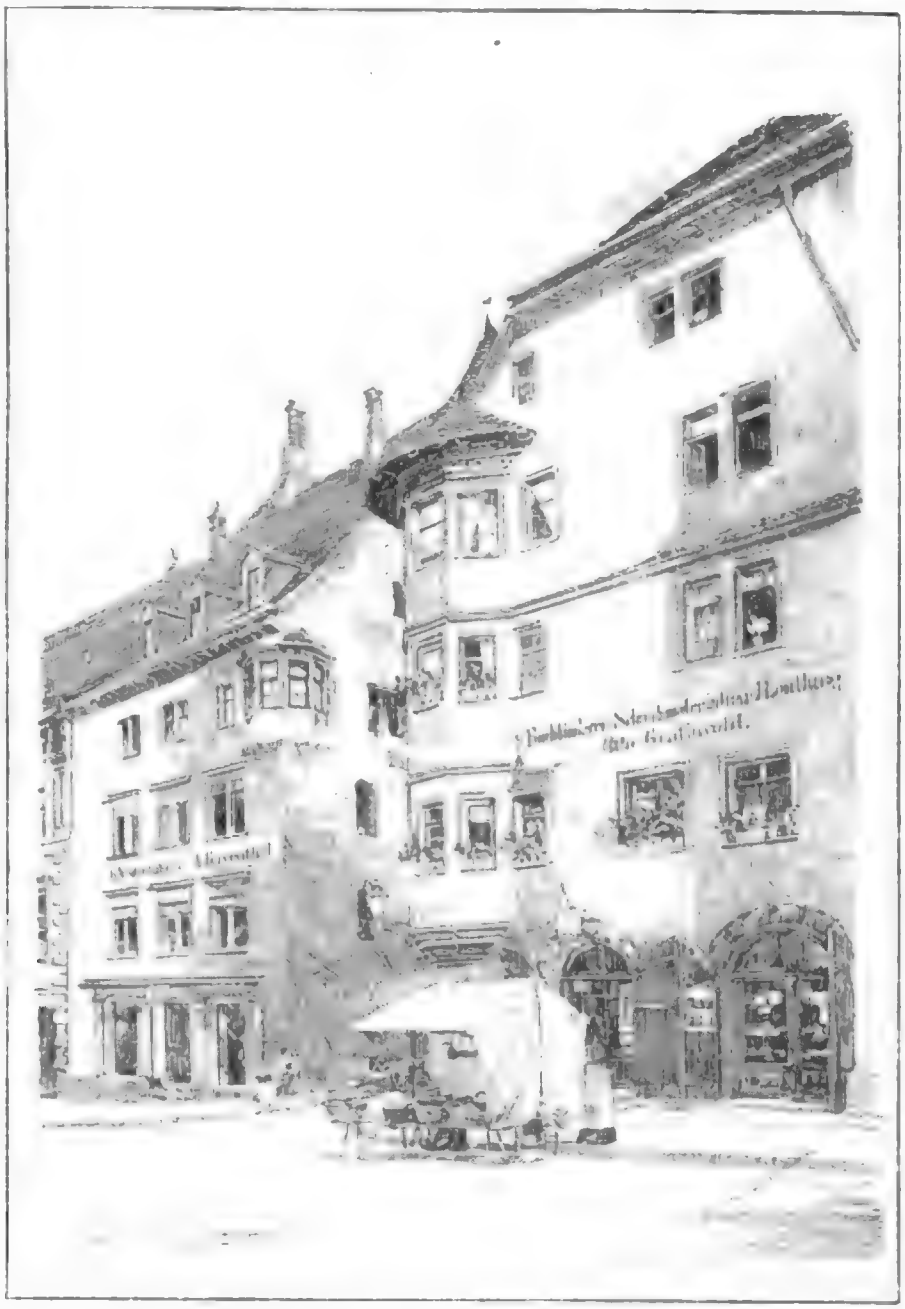
Das frühere Gasthaus zur Stadt bildet den Übergang zur zweiten Reihe sehenswerter Privathäuser, zu denen im Renaissancestil, wovon wohl das älteste das östlich vom Rathaus gelegene, ehemals von Kuon'sche Haus, jetzt dem Kaufmann Kirsner

Digitized by Google

Plate 1 Photograph of the Ruins of Ancient Rome, Rome, Italy, 1890s. Photograph by Unknown. Courtesy of the Library of Congress, Prints and Photographs Division.

schönem Renaissancegeschmack vertäfeltes Zimmer, vollständig antik dekoriert mit Pilastern, Fries, Eierstab, Zahnschnitt u. s. w. und der Jahreszahl 1627.

Das sehr hübsche Herderer'sche Haus, jetzt Altertumsmuseum, westlich am ehemaligen Stadtwirtshaus, ganz aus Stein, vierstockig, im Spätrenaissancegeschmack,



Rottweil. Alte Häuser in der Hauptstraße.

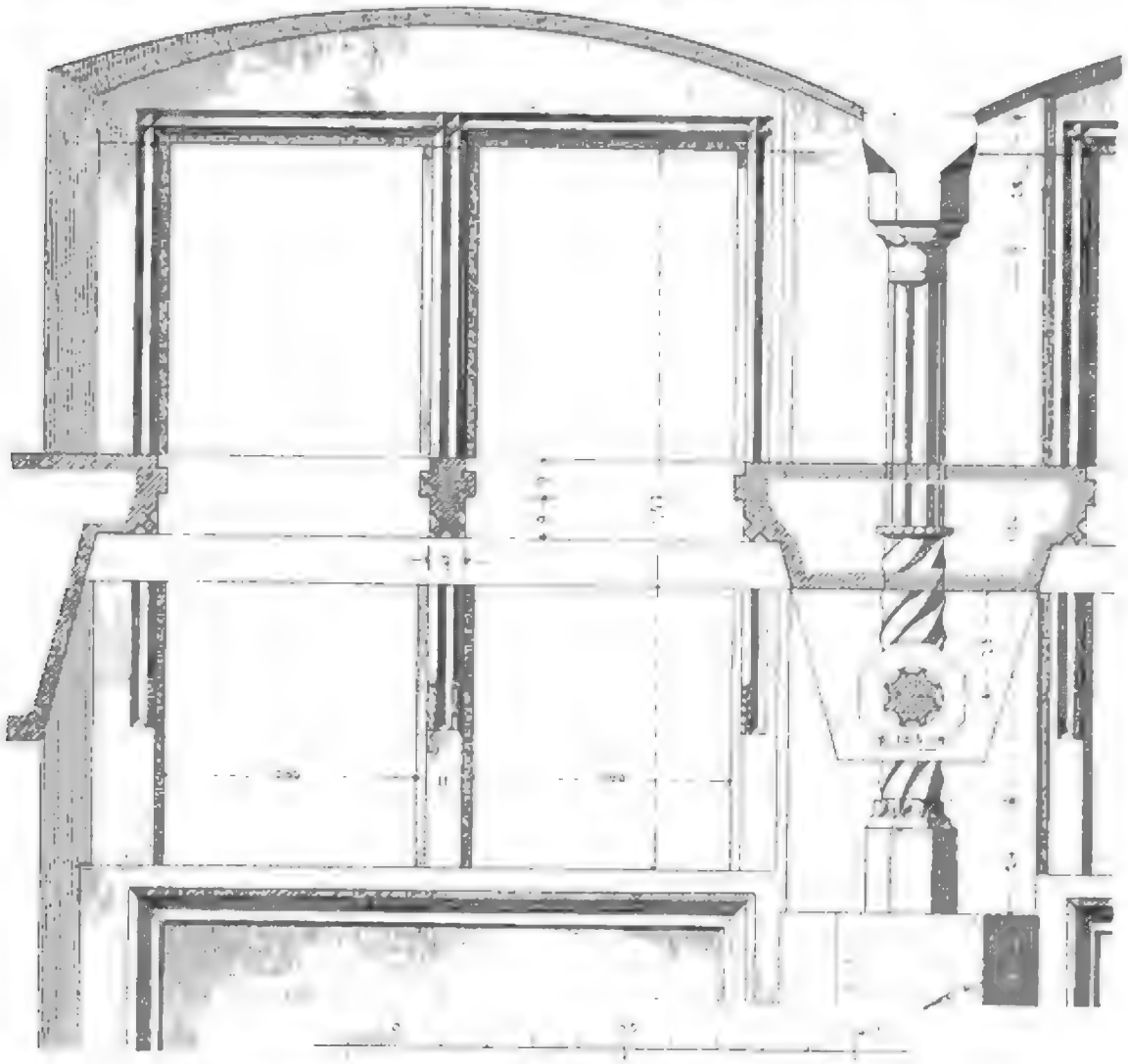
mit zwei schönen zweistockigen Erkern; die Fenster sind von toskanischen Pilastern eingefaßt, und über dem großen mittleren Eingang besagt eine Inschrift, daß Thaddeus Herderer Konsul das Haus erneuern ließ, weiter sieht man das Herderer'sche Wappen, die Jahreszahl 1709, die Zeit der Erbauung, und den Namen des Erbauers, Kaspar Ignatius Herderer, derzeit Amtsburgermeister. Ein sehr schmales

Digitized by Google

Hotel Adelphi, Liverpool. Plan of the principal floor. The Adelphi was built in 1826 by Thomas Littledale, and was the largest hotel in Liverpool. It was demolished in 1913. (*Builder*, 1826)

HOTEL ADELPHI, LIVERPOOL.

Teil reiche korinthiſche Säulen, ſo im Hauſe des Kaufmanns Brandenburger; hier ſtehen vor dem Erker zwei prächtige Holzſäulen, auch die Balkendecke iſt ſchön geſchnitzt in der Art jener im Stadtſchultheißenzimmer auf dem Rathaus. Die Anordnungen mit Säulchen findet man auch im Gaſthof zum wilden Mann, in der Bierbrauerei zum Pfauen, im Haus des Lederhändlers Wolf, im vorderen Spital und in vielen anderen Häuſern. Von maleriſchem Wert ſind mitunter auch die faſt an jedem älteren Haus angebrachten hölzernen Krahnenausbauten (Aufzüge); auch reich gezierten Wirtshausſchilden und hübſch geſchnitzten Hausthüren begegnet man nicht ſelten.



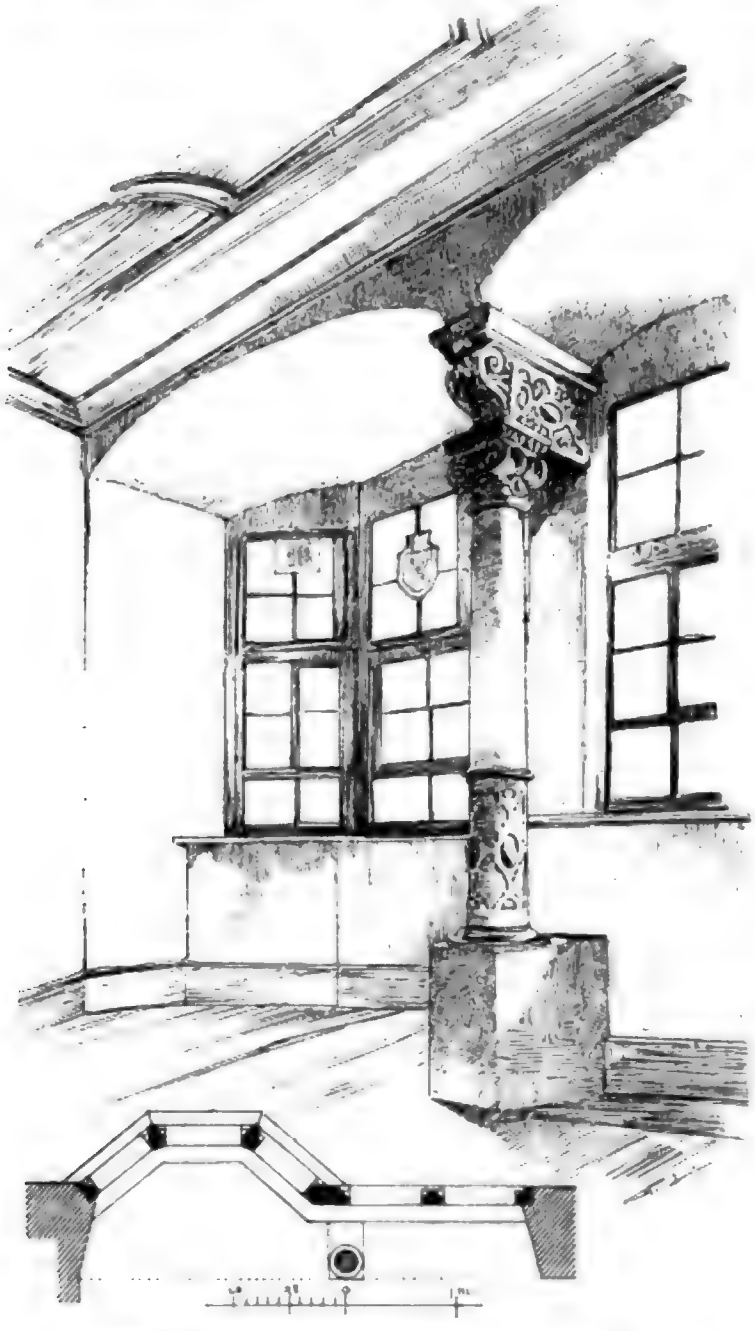
Rottweil. Fenſter an einem Privathaus (Rotgerberei von Kiene).

Endlich wären noch zu erwähnen im Gaſthaus zum Stern, neben dem Kiene'ſchen Hauſe, innen ſchöne Thürumrahmungen, dann am früheren Gaſthaus zu den drei Königen (obere Hochmaiengaſſe) ein hübſches ſteinernes Renaiſſanceportal mit den Bruſtbildern von drei Heiligen, und auf dem Friedrichsplatz bei der proteſtantiſchen Kirche ein ſpitzbogiger Eingang, in deſſen Bogenfeld ein ſchöner, großer (ſchwarzer) Adler (Stadtadler) ausgehauen iſt.

Brunnen. Der allein an ſeiner urſprünglichen Stelle belaſſene vierröhrige Marktbrunnen an der Kreuzung der beiden Hauptſtraßen hat eine gegen 30 Fuß

Digitized by Google

hohe Brunnensäule, die eine merkwürdige Umbildung einer durchbrochenen gotischen Brunnenpyramide in die Formen der Renaissance zeigt; er baut sich in 4 immer schmäler werdenden, auf Säulen ruhenden, offenen, hallenartigen Stockwerken schlank empor, die in der Mitte von dem eigentlichen auch mit Säulchen verzierten Brunnenstamme gestützt und allenthalben von allegorischen, auf Kugeln stehenden Figürchen



Rottweil. Aus einem Privathaus (Rotgerberei von Riene).

(Glaube, Liebe, Hoffnung, Kaiserbildern u. s. w.) belebt werden. Auf der Spitze des ganz aus buntem Sandstein ausgeführten Werkes, das einzig in seiner Art ist, steht die Statuette eines Landsknechts.

Der Georgsbrunnen, auch Grafenbrunnen genannt, stand an der Hochbrücke; er hat eine schöne spätgotische Pyramide, woran 3 Heiligenfiguren (Maria, Georg

Digitized by Google

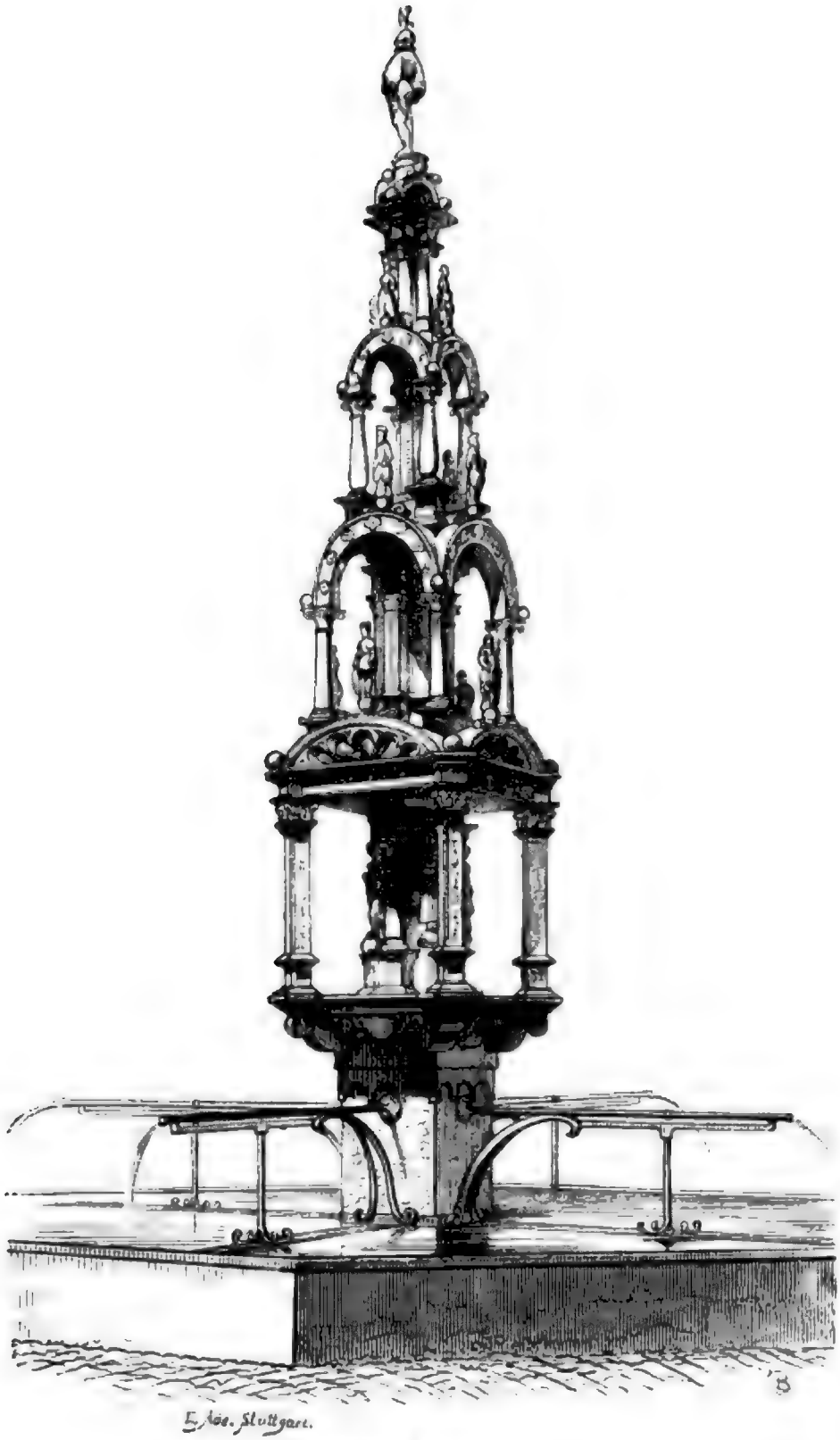
und Katharina) in den reich verzierten Nischen. Die Brunnensäule ist jetzt in den neuen Anlagen unterhalb des Hochturms wieder aufgestellt. Ein ähnlicher spätgotischer Brunnen, an dem jedoch die drei Nischen leer waren, stand in der Waldthorstraße beim Eingang in die Hochturmgasse.

Der Dominikanerbrunnen (Christophorusbrunnen) stand bei der evangelischen Kirche; er trägt auf schön verzierter, mit korinthischem Kapitäl bekrönter Renaissancesäule die lebensgroße Statue des heiligen Christophorus. Am unteren Teil der Säule sieht man das Wappen der Stadt, das Zeichen des Steinmetzen und die Jahrzahl 1622. Die Brunnensäule steht jetzt gleichfalls in den Anlagen beim Hochturm. Von demselben Meister war auch der reichverzierte steinerne Trog des Brunnens am Chor der Heiligkreuzkirche 1621 verfertigt.

Rottweil erscheint als königliche, vom Reichsoberhaupt öfter besuchte Pfalz seit der Karolingerzeit. Im 13. Jahrhundert geschah die Entwicklung zur Reichsstadt, welche allmählich ein Gebiet von etwa 4 Quadratmeilen mit etwa 10000 Seelen erwarb. Im Jahr 1463 trat sie in ein folgenreiches Bündnis mit der Eidgenossenschaft und wurde 1515 als ewiger Eidgenosse aufgenommen. Der Ersatz für häufige Kampfgenossenschaft lag hauptsächlich in der Fürsprache der Eidgenossen bei Frankreich 1688, 1704. Daneben war die Stadt an vielen Fehden beteiligt; in der Landenberg'schen seit 1538, welche durch Pürschansprüche entstand, wurde das Stadtgebiet von Christoph von Landenberg hart mitgenommen. 1632 von Württemberg eingenommen, hatte Rottweil unsäglich zu leiden, ebenso nach der Nördlinger Schlacht von den befreundeten kaiserlichen und bayrischen Truppen, 1643 von der ganzen Guebriant'schen Armee, zuerst vergebliche Belagerung, dann am 18. November Kapitulation, worauf der verwundete Marschall im Dominikanerkloster starb. Die Stadt fiel unter Herzog Friedrich von Württemberg nach der Tuttlinger Niederlage wieder in kaiserliche Hände.

In den Jahren 1675—1697 litt sie abermals so, daß sie einen Teil ihres Gebiets veräußern mußte, 1793—96 belief sich der Schaden auf ca. 800000 Gulden nur an Kontributionen. Die Stadt hatte neben dem kaiserlichen Schultheiß einen Bürgermeister, der jenem zur Seite sitzen durfte, einen kleinen und großen Rat. In diesen waren später Zünfte und Adel gemischt; letzterer bildete mit den Hofgerichtsbeamten und andern Studierten die „Herrenstube". Große Brände 1338, 1343 bis auf 6 Häuser, 1696 der bessere Teil der Stadt; 1702, 1758, 1769, 1827. Die Reformation hatte in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts starken Eingang gefunden, der Rat aber hielt mit Gewalt an der alten Lehre fest, wobei er von der Landschaft unterstützt, von Österreich für den andern Fall mit Entziehung des Hofgerichts bedroht war. 1529 wurde der in Waffen stehende Teil der Evangelischen aus der Stadt ohne Habe vertrieben, zusammen etwa 400 Köpfe; der andere, fortwährend bedrängt, wanderte 1545 aus. Das Hofgericht, ein kaiserliches privilegiertes Untergericht, erwähnt 1299, hatte den Hauptzweck, Klagen der Stadt und der Bürger gegen Auswärtige vor dem kaiserlichen Richter zu erledigen. Es stand unmittelbar unter dem Kaiser, der den Hofrichter ernannte, seit 1360 erbliches Lehen in der Familie der Grafen von Sulz, meist aber durch Statthalter versehen; 1687 von den Fürsten von Schwarzenberg erheiratet.

Digitized by Google

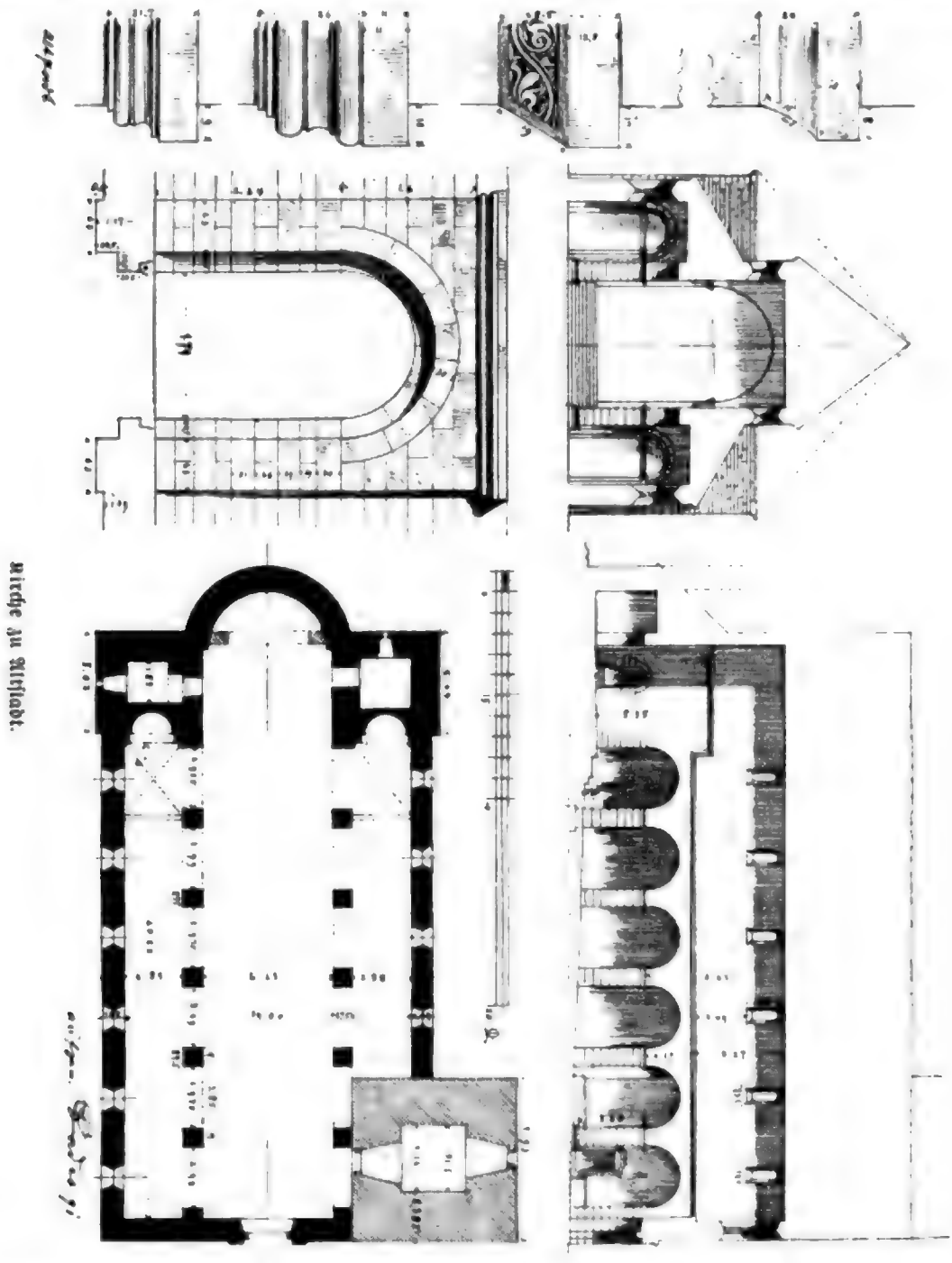


Rottweil. Marktbrunnen.

Geboren sind in Rottweil: um das Jahr 1400 ein Dichter Konrad Silberdrat; der Buchdrucker Adam erscheint in Venedig und Aquila 1474 ff.; 13. Dezember 1484 Paulus Speratus aus dem Geschlecht der Spretter, † 1551 als evangelischer Bischof

Digitized by Google

in Marienwerder, Liederdichter; Michael Rubellus (Roth), berühmter Lehrer und Stiliſt, 1510 nach Bern berufen; Melchior Volmar Rufus (Roth), Neffe und Schüler des vorigen, 1497 Lehrer (Bezas und Calvins) in Paris, Bourges und Tübingen, † 1561; Valerius Anshelm, genannt Rüd, Arzt, 1529 als Proteſtant verdrängt,



Stadtarzt in Bern, Verfaſſer einer ſehr geſchätzten Berner Chronik. Ferner im 17. Jahrhundert die Maler Chriſtoph Kraft, Johann Achert und J. G. Glycher, etwas ſpäter Johann Andreas Wolff, der Baumeiſter Joſeph Feuerſtein (ſ. S. 320); Johann Jakob v. Khuon 1673, Sohn des Bürgermeiſters, Kriegsheld, Kommandant von Freiburg, † in Rottweil 1726; Joh. Bapt. Joſ. K. v. Hofer 16. März 1759,

Digitized by Google

Sohn des Pürschvogts, verdienter Bürgermeister, seit 1802 in hohen badischen Ämtern, geadelt, † 1838 zu Konstanz; Barth. Herder 22. August 1774, Sohn eines Senators, Begründer der großen Herder'schen Buchhandlung zu Freiburg i. B., † 1839; Karl Jordan Glatz 28. Januar 1827, † als Pfarrer in Wiblingen 1880, verdienter Historiker.

Altstadt-Hochmauren.

Beinahe mitten im Ort auf sonnigem Hügel, mit der Westseite (Schauseite) gegen den Neckarfluß, erhebt sich die dem heiligen Pelagius geweihte Kirche, eine der frühesten (romanischen) Basilikenanlagen unseres Landes; freilich nunmehr vielfach verändert, aber in der ursprünglichen, bei aller Schlichtheit doch schönen und bedeutenden Anlage noch wohl zu erkennen. Sie wurde errichtet als eine dreischiffige

Altstadt Hochmauren.

flachgedeckte Pfeilerbasilika, mit zwei Türmen an den Ostenden der Seitenschiffe und mit großer halbrunder Apside, als Schluß des breiten Hauptschiffes und östlich zwischen den Türmen vortretend. Auch die auffallend schmalen Seitenschiffe schließen mit halbrunden Apsiden, welche sich in die Westmauern der beiden Türme vertiefen (s. a. den Grundriß). Von diesen Türmen stehen nur noch die unteren Geschosse und von der großen Apside des Mittelschiffes erhielt sich nur die Umfassungsmauer bis etwa zu 2 m Höhe, so daß die Ostansicht der Kirche verunstaltet ist. Beide Türme machen zusammen den Eindruck eines plumpen Querschiffes, an das sich eine sehr niedere halbrunde Apside anschließt. Ganz erhalten sind außen an der Westseite der Kirche das einfach schöne, einmal sich eintreppende Rundbogenportal, das etwas aus der Mauerflucht heraustritt und mit einem Gesimse bekrönt ist; — dann die beiden, aus kleinen, noch nach römischer Art behandelten, rechtwinklig mit dem Hammer zubehauenen Bruchsteinen trefflich gemauerten und mit den alten Rundbogenfenstern belebten Wände des Hochschiffes, auch sämtliche Umfassungsmauern der jetzt von

Digitized by Google

spätgotischen Fenstern durchbrochenen Seitenschiffe, und endlich im Innern die halbrunden Pfeilerarkaden, je sechs an jeder Seite. Ihre Kämpfergesimse bilden sich aus der attischen Basis, nur eines der linken Reihe zeigt bescheidenes Blattgeschlinge. Im Chor an der Nordwand ein gotisches mit sehr schönem Lisenenwerk geschmücktes Sakramenthäuschen: ergreifend ist der große Kruzifixus mit tiefgesenktem langlockigem Haupt; frühgotische Pieta mit feingefälteltem Gewande. Beide Seitenaltäre haben

Altstadt. Kirche.

tüchtige Gemälde von J. Fuchs, vom Jahre 1854. Das älteste Werk der ganzen Kirche ist der Taufstein, mit dem altchristlichen Zickzack-Ornament.

Die Maßverhältnisse des klaren Grundrisses gliedern sich, in römischen Fußen ausgedrückt, in ganz einfachen Zahlen. Als Grundzahl erscheint die Breite des Mittelschiffes 21 (3×7) samt der Breite beider Arkadenpfeiler, die je 3 F. im Geviert halten, also 27 F., denn die größte Breite der Kirche an den Türmen beträgt 2mal 27 oder 54, die größte Länge der Kirche 4mal 27 oder 108 r. Fuß. Der vierstockige, im 15. Jahrhundert erbaute hohe Turm steht an der Südseite der Kirche und mit deren Westseite in einer Flucht. Unten hat er zierliche Schießschartenfensterchen,

Digitized by Google

oben schöngefüllte spitzbogige Schallfenster und ein hohes achtseitiges Zeltdach, an dessen Beginn vier steinerne Wasserspeier.

Rottenmünster. Ehemaliges Reichsstift und Cisterzienserinnenkloster, 1643 von den Franzosen niedergebrannt. Die einschiffige Klosterkirche 1662—64, das Kloster 1665—69 rasch wieder aufgebaut. In der Kirche schöne Barockaltäre, Stukkaturen, Fresken von Joh. Achert 1699; in dem jetzt von den barmherzigen Schwestern von Gmünd bewohnten Kloster noch eine schlichte gotische Kapelle und eine reichgeschnitzte Kassettendecke, 1722. Die prächtigen Chorstühle des Nonnenchors stehen jetzt im Altertumsmuseum von Rottweil und bilden nebst den römischen Funden dessen Hauptzierde. Im Jahr 1220 siedelten die Klausnerinnen von Hochmauren hierher.

Neckarburg, Nehheburc 793, Burgruine mit Kirchlein zum heil. Michael (s. S. 337) auf einem vom Neckar umflossenen Felshügel. Die Burg liegt fast zwei Stunden unterhalb der Stadt Rottweil; nur eine Viertelstunde flußabwärts liegen die spärlichen Trümmer der Burg Bern. Dietriche von Bern 1289 und noch spät im 14. Jahrhundert. Vergl. auch Uhland, Schriften VIII, S. 346 ff.

Dautmergen (Tutmaringen 1275).

Kath., einst romanische Kirche zur heiligen Verena, 1763 verändert, 1874 verschönert, Chor im romanischen Ostturm. St. Barbara und Verena und zwei Lichterengel, ferner St. Anna von großer Schönheit. Alle spätgotisch.

Der Ort kam 1381 mit Hohenberg an Österreich.

Deißlingen (Tusilinga 802).

Neue kath. Kirche zum heil. Laurentius, 1882 von Hetzinger in Rottweil erbaut.

Wir geben hier nach der Oberamtsbeschreibung Rottweil (S. 362 u. 363) eine Beschreibung der abgebrochenen Kirche:

„Die frei und schön gelegene Kirche soll in den nächsten Jahren durch eine neue in romanischem Stil gehaltene ersetzt werden und ist im ganzen Oberamtsbezirk die einzige Dorfkirche, die noch bedeutende Reste der gotischen Bauart zeigt. Der mit Strebepfeilern besetzte vieleckige Chor ist fast vollständig erhalten.

Im Innern hat das Schiff eine flache Decke, die in rechteckige Felder eingeteilt ist und in der Mitte ein großes nicht untüchtiges Gemälde zeigt: Mariä Himmelfahrt mit der Unterschrift: J. G. Glyckher inv. et pinx. 1723. Glyckher ein bekannter aus Rottweil gebürtiger Maler des vorigen Jahrhunderts. Auch die jetzt getünchten Wände des Schiffes waren bemalt. Der Chor hat noch sein ursprüngliches sehr schönes Netzgewölbe mit zwei Schlußsteinen, das auf schlanken Dreiviertelssäulchen ruht; alles jetzt mit Zopffiguren bemalt. Die drei Altäre, sowie die Kanzel, sind im Rokokostil gehalten, der hübsche Taufstein ist spätgotisch und mit reichen Maßwerken umflochten. Den laut Inschrift 1751 geweihten Hochaltar schmückt ein großes Ölbild: Laurentius auf dem Rost; den linken Seitenaltar ein älteres aber übermaltes und über dem Triumphbogen prangt eine große Holzskulptur im Rokokostil: Gott Vater mit vielen Engeln. Die Kirchenbänke sind an den Seitenlehnen lebhaft geschnitzt, an einem sieht man auch das Jahr der Verfertigung, 1714, an einem andern den Namen des Meisters „Hilm“ und seinen Wappenschild, ein Rad ent-

Digitized by Google

haltend. An der Südwand des Schiffes steht der Grabstein des: Tobias Ernst Freyherr von und zu der Schleüß, Herr zu Berg Haupten und Illenbach, Dero Röm. Kayß. Maje. würckhlicher Truckhses und Oberst Lietenandt. † 12. May anno 1710, 62 Jahr alt; — und seiner Frau: Maria Jacobea, Frey Frau von und zu der Schleuß, geb. Meckhin von Balgheim, † 15. Aug. 1706, 55 Jahr alt. Im Chore führt ein schönes Spitzbogenpförtchen, dessen Lünette mit gotischem, in Holz geschnitztem Laubwerk erfüllt ist, in den nördlich angebauten, unten kreuzgewölbten Turm. An der Westwand sieht man den Grabstein des Jos. Ant. Ign. Herderer, der 35 Jahre lang hiesiger Pfarrer war, geb. in Rottweil den 17. März 1695, † 16. Sept. 1755, 60 Jahre alt. Darüber sein in Öl gemaltes Bildnis, und über dem Triumphbogen groß sein Wappen; ohne Zweifel ließ er den Chor ausmalen.

Der fünfstockige Turm hat geschmackvoll gefüllte spätgotische Schallfenster und noch das ursprüngliche Satteldach, dessen schlanke Giebel von zwei Vierblattrosetten belebt werden und ist in diesen Gegenden ein seltenes Beispiel eines echten alten gotischen Turmes." Das ansehnliche ehemalige Schloß, der sogenannte Kehlhof, seit 1791 Schulhaus; Gasthaus zum Ochsen mit Staffelgiebeln und der Jahreszahl 1551.

In Deißlingen schenkt Graf Berthold 802 an St. Gallen, auch Reichenau und Salem sind früh hier begütert. Ortsadel im 13. Jahrhundert; 1377 kam das teilweise fürstenbergische Dorf durch Heirat an Zollern, 1407 durch Verkauf an Rottweil.

Die uralte Albertuskapelle samt Klösterlein wurde 1816 zur Scheuer umgewandelt; an sie knüpft sich die Sage von dem Grafen Albertus von Calw. Vergl. Uhland, Schriften, Band VIII, S. 559 f. Noch sieht man den romanischen Triumphbogen.

Dietingen (Deotingen 786).

Kath. Kirche zum heil. Nikolaus, 1838, Turm von 1493, fünfstockig mit gefüllten Schallfenstern, Staffelgiebeln und schönem Schmiedeisenkreuz. Gute altdeutsche Gemälde, Christi Geburt und Anbetung durch die drei Könige; spätgotische Pieta und eine Glocke mit der Umschrift: Kosmon Miesing zu Dietingen, der firt mich gen Straßburg zum Meister Jergen, der gos mich 1565 Jar. — Gotische Kapelle mit schönem Madonnenbild. Das alte Turmkreuz jetzt in Stuttgart (M.).

Der Ort wird 786 bei Schenkung Graf Gerolds an St. Gallen genannt, gehörte zu Neckarburg und kam 1411 an Rottweil. — Hohenstein mit Ruine.

Dotternhausen (Totirnhusen um 1100).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1885 f. frühgotisch von J. Cades.

Im Pfarrhaus Reste alter Glasgemälde, mit romanischen Bordüren, trefflich gesticktes Meßgewand, voriges Jahrhundert. St. Annakapelle.

Nach 1100 Schenkung an Kloster Petershausen. Ortsadel 1228—1314. Im 15. Jahrhundert bubenhofisch, kommt der Ort bald nach 1522 an Stotzingen, 1666 an Österreich, dann an das Jesuitenkollegium in Rottweil, endlich 1814 an den Buchhändler, späteren Freiherrn von Cotta, der hier ein Schloß erbauen ließ.

Dunningen (Tunningas 786).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1830—32, Turm unten alt 1480; eingemauert ein romanisches Frauenbild und ein Stein mit 1494 und einem Steinmetzzeichen.

Digitized by Google

Chorſtühle aus der Heiligkreuzkirche zu Rottweil 1785, mit tüchtigen Ornamenten und Köpfen, von dem berühmten Bildhauer Landolin Ohnmacht, der am 6. November 1760 hier geboren wurde, † 1834 in Straßburg.

Der Ort, ſchon 786 mit Kirche bei einer Schenkung Graf Gerolds an St. Gallen erwähnt, war reichsunmittelbar mit eigenem Gericht, nahm aber 1435 die Stadt Rottweil zum Herrn an.

Flözlingen (Flozolveſtale 779).

Gotiſche evang. Kirche, 1717 erneuert von Heinrich Arnold von Roſenfeld.

Der Ort gehörte anfangs des 14. Jahrhunderts den Falkenſtein, ſeit 1444 ff. Württemberg.

Neckarburg.

Gößlingen.

An der Weſtſeite des Dorfes erhebt ſich, über demſelben wie eine Burg thronend, die von dem hoch ummauerten Friedhof umſchloſſene, dem heil. Petrus und Paulus geweihte kath. Kirche; neben ihr eine ehrwürdige Linde. Viele Staffeln führen vom Ort aus empor zum alten engen gotiſchen Pförtchen, das in geradgeſtürzter Kleeblattform in der Kirchhofmauer ſich öffnet. Die Kirche ſelbſt, mit dem maſſenhaften Turm gegen Oſten, ſtammt aus romaniſcher Zeit, vielleicht noch aus dem elften Jahrhundert, und wurde im Jahre 1518 ſorgfältig erneuert. An der Südſeite des Schiffes erhielt ſich in der Höhe eines der urſprünglichen Rundbogenfenſterchen, der rundbogige Eingang iſt vermauert. Schiff und Turm haben außerdem einige hübſch gefüllte ſpätgotiſche Spitzbogenfenſter aus der Zeit der Erneuerung. Das im Jahre 1859 neu bemalte, ſehr anſprechende Innere enthält einige hervorragende Werke der Kunſt. Das Schiff iſt flachgedeckt, das den Chor bildende unterſte Geſchoß des Turmes dagegen von einem prächtigen ſpätgotiſchen Sterngewölbe überſpannt: in der Mitte zeigt es auf einem großen Schlußſteine das reizende Bild der Maria mit dem Kinde, und

Digitized by Google

um denſelben auf kleineren Schlußſteinen die vier Evangeliſtenſymbole. Ferner lieſt man am Gewölbe auf Schildchen die Jahreszahl der Gotiſierung des Turmes, 1518, ſowie ſeiner Neubemalung, 1859, durch F. J. Sayer, Maler in Rottweil. Der ſpitze Triumphbogen iſt in demſelben ſpätgotiſchen Stil gehalten, wie ſeine oben ſich kreuzenden Rundſtäbe beweiſen; dann aber erhebt ſich, auch aus der Spätzeit der Gotik, in der Nordoſtecke des Turms das herrliche, etwa 24 Fuß hohe ſteinerne Sakramenthaus, mit blumigen Giebeln und Spitzſäulen in reichſten Verſchlingungen bis an das Gewölbe ſich aufbauend, eines der ſchönſten derartigen Werke und mit den trefflich ausgeführten Statuetten zweier Biſchöfe geziert. An der Nordwand des Schiffes ſieht man ſodann ein ſehr ſchönes überlebensgroßes gotiſches Kruzifix, auf dem Hauptaltar die hübſchen neugotiſchen Holzbilder Chriſti, des Petrus und Paulus; beide Seitenaltäre ſind im Zopfſtil gehalten. Der Taufſtein iſt alt und achteckig; die nördlich an den Turm ſtoßende ſpätgotiſche Sakriſtei wird von einem Tonnengewölbe bedeckt. Der ſchwerfällige, mit einem Satteldach bekrönte Turm enthält drei Glocken, worunter auf den beiden größeren ſehr alten, in frühgotiſchen (zum Teil noch lateiniſchen) Majuskeln die Namen der vier Evangeliſten und die Worte: O rex glorie criste veni cum pace ſtehen. Die dritte ganz kleine Glocke iſt gegoſſen von Paulus Zwolfer in Rottweil. 1657. Auf dem Friedhof genießt man eine wundervolle Ausſicht, hinab in das weite ſaftig grüne, von Waldbergen umhegte Wieſenthal, an deſſen einem Ende die großartigen Formen der Albberge, an dem anderen die langen, ins lichteſte Blau verdämmernden Höhenzüge des Schwarzwaldes aufſteigen; alte Grabplatten, darunter eine aus rauhem Keuperſandſtein, ſieben Fuß lang und geziert mit einem großen durch Vertiefungen in dem Stein herausgeſchafften Kreuze, das an jene älteſten Kreuzformen auf altchriſtlichen Sarkophagen erinnert.

Laut Urkunde vom 27. März 793 überläßt der der herzoglich ſchwäbiſchen Familie angehörende Graf Bertold Beſitz in Cozninga dem Kloſter St. Gallen, erhielt ihn aber unter geringſten Bedingungen wieder zurück. Ende des 13. Jahrhunderts ſind die Grafen von Sulz Herren des Orts, den ſie 1354 an Kloſter Alpirsbach verkaufen; ſo wurde er württembergiſch. — Auch das Ehingenſche Geſchlecht hatte Beziehungen zum Orte. Hailwig oder Haila, Tochter eines Reinhard von Ehingen, welche Ende des 14. und im Anfang des 15. Jahrhunderts im benachbarten Täbingen gelebt, ſoll wegen ihrer Frömmigkeit und Wundergabe heilig geſprochen, auch zu ihrem Grab in der Gößlinger Kirche viel gewallfahrtet worden ſein. Noch im Jahr 1459 that dies Rudolf von Ehingen, ehe er ſich in die Karthauſe Güterſtein zurückzog.

Hauſen am Thann.

Kath. Kirche zu St. Peter und Paul, 1788. Schönes Renaiſſancegrabmal mit der Geſtalt des Ritters Hans Schöer und andere Grabmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert. Taufſtein 1683. Nachdem im 13. Jahrhundert Kloſter Beuron hier begütert war, gehörte Hauſen zu Hohenberg; Öſterreich belehnte 1533 den kaiſerlichen Rat Peter Scheer von Schwarzenberg damit, der 1530 von Dietrich Spät Winzeln und Hauſen auf der Lochen erkauft hatte; er baute den Burgſitz Oberhauſen.

Burg Wenzelſtein, im dreißigjährigen Krieg abgegangen.

Digitized by Google

Im gleichfalls abgegangenen Orte Winzeln, Winzelun 1050, saß ein Dynastengeschlecht von der Sippe der Burkardinger und der späteren Zollern.

Herrenzimmern.

Kath. Kirche 1738, zum heil. Jakobus mit zwei spätgotischen Holzfiguren, Petrus und Paulus. Malerische Ruine der doppelten Burg Herrenzimmern, einst Sitz der Herren, später Grafen von Zimmern; sie gehen vom 11. Jahrhundert bis zum Ende des sechzehnten.

Irslingen (Urſilinga 994).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1865 von Hetzinger in Rottweil. Wallfahrtskapelle Maria Hochheim, mit einer spätgotischen Grablegung. Schächerkapelle. Über die Trümmer der Burg des von den Hohenstaufen zu Herzogen erhobenen Geschlechtes, s. oben S. 216 f.

Burg Herrenzimmern.

Lauffen (Loufin iuxta Rotwil im 12. Jahrhundert).

Kath., einst gotische Kirche zum heil. Georg, im 17. Jahrhundert ganz umgestaltet, mit alten Schlußsteinen, schönem großen Sakramentshaus, 1515, und großer gotischer Statue der Madonna.

Kloster Salem hatte hier ein Urslinger Lehen. Später fiel von den Grafen von Urach der Ort an Kloster Rottenmünster.

Neukirch (Nunchilcha 1137).

Kath. Kirche zu St. Petrus und Paulus, 1737; der Turm ist unten herauf noch gotisch und bildete den Chor der früheren Kirche. Gotisches Wandtabernakel mit gewundenen Säulchen und blumenbesetztem Giebel.

Auf dem Brigittenaltar spätgotisches Relief mit vielen Figuren, Fürbitte der heil. Brigitta für die Kranken. Im 12. Jahrhundert ist hier Besitz des Klosters St. Blasien, das erst 1739 das hiesige Patronat an Kloster Rottenmünster verkaufte. Der Ort selbst kam von Teck an Sulz und um 1450 an Rottenmünster.

Schömberg, Stadt.

Kath. Kirche zu St. Petrus und Paulus, 1838–40 an Stelle einer Kirche von 1507 erbaut, mit spätgotischer Mutter Anna. In der Palmbühlkapelle, 1680, gut geschnitzte Stuhlwangen, Tiere schauen aus Laubgewinden.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist die Civitas Sconberg hohenbergisch, 1381 österreichisch; 1750 im Dezember brennt das Städtchen bis auf die Kirche und vier Gebäude ab.

Digitized by Google

Stetten ob Rottweil (Steten 882).

Kath. Kirche zum heil. Leodegar, einst romaniſch, 1549—52 erneuert, noch mit dem urſprünglichen kreuznahtgewölbten rechteckigen quadratiſchen Chor; am Triumphbogen Kruzifixus mit Maria und Johannes, letztere frühgotiſch.

Täbingen (Tagawinga 793).

Evang. Kirche, 1834, mit romaniſchem Oſtturm und Chorbogen.

Der Ort erſcheint in St. Galler Urkunden 793, dann 1193 mit Beſitz von St. Georgen, ſeit dem 14. Jahrhundert württembergiſch.

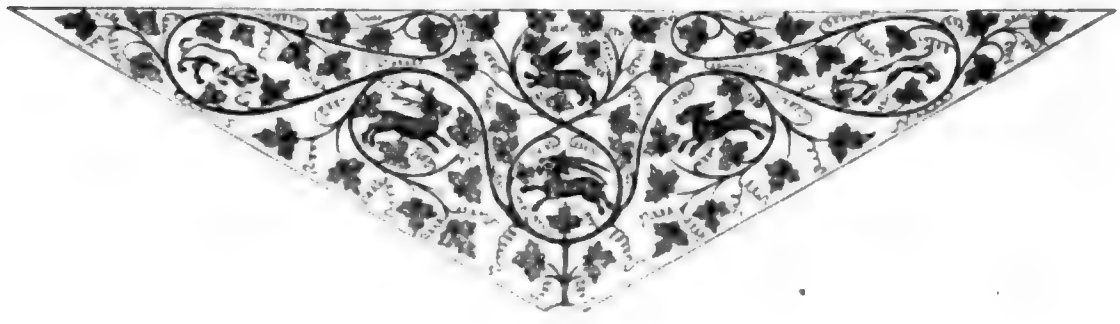
Villingen, Dorf.

Kath. Kirche zum heil. Gallus, von Hetzinger 1882 f.; mit den trefflichen ſpätgotiſchen Reliefs: die weinenden Frauen auf dem Gang zum Grabe Chriſti, Tod Marias, Jeſu Geburt, Anbetung der drei Könige, Beſchneidung. Der Turm auch noch von der alten Kirche. Der Ort war im Beſitz der Familie Rüti, kam von dieſer an Zimmern, 1513 an Rottweil.

Wellendingen (Wälalingen 1264).

Kath. Kirche zum heil. Ulrich; Schiff und Turm noch gotiſch mit Maßwerkfenſtern. Chor und Querſchiff 1863—64. Freybergiſche Grabmäler, früheres freybergiſches Schloß, ſeit 1825 Schulhaus. Wellendingen iſt 1264 im Beſitz eines Ortsadels, hohenbergiſche Lehensleute, kommt durch Verpfändung an die Pfuſer, dann an die Iſflinger. Im Jahr 1540 brannten landenbergiſche Reiter den Ort bis auf einige Häuſer ab.

Gotiſche Türme ſind noch an den Kirchen zu Schwenningen und Zimmern unter der Burg, gotiſche Taufſteine in den Kirchen zu Böſingen und Roßwangen, letzterer auf Löwen ruhend. Alte Kirchengefäſſe noch in den Orten Hauſen am Tann, Neufra und beſonders in Zimmern ob Rottweil.



Digitized by Google

Oberamt Spaichingen.

Der Bezirk, meist katholisch, besitzt kaum ein hervorragendes und wohl erhaltenes Bauwerk aus der romanischen oder gotischen Zeit, dagegen tragen seine meisten Friedhöfe oder Kirchtürme noch alte Schmiedeisenkreuze, die vom 16. Jahrhundert bis zu den klassizierenden Formen im Anfang dieses Jahrhunderts gehen.

Der östliche Teil des Bezirks enthält die höchsten Höhen der schwäbischen Alb bis 1013 m, mit großartig umfassenden Ausblicken an die Alpen; ein stilles, mageres Land, im Herbst und Winter hoch mit Schnee bedeckt, aber der an hellen Tagen oft plötzlich aufsteigende Anblick der ganzen langen Kette der Hochgebirge wirft einen magischen Schein darüber.

Der gegen 1000 m hohe, gegen das Primthal hereingeschobene Dreifaltigkeitsberg (Baldenberg) war ein Götterplatz und Ringwall erster Ordnung, gewährt eine Alpenansicht, die zum Erhabensten gehört und schon in der Urzeit die Herzen der Völker dem Ewigen, Lichtstrahlenden, Reinen zugewendet haben muß. Der Berg ist heute noch beschützt von mächtigen Wällen und bedeckt mit schwärzlichen Scherben, an den Steilhängen umblüht von Blumen, deren Samen einst der Sturmwind herübergeweht hat von den Alpen, und die fremdartig leuchtend uns anschauen. Die Wallfahrtskirche zur heil. Dreifaltigkeit, eine weithin sichtbare Rotunde aus dem vorvorigen Jahrhundert, krönt heute noch den Gipfel. Ein weiterer Ringwall, die „Oberburg", liegt bei Reichenbach, in der Nähe ein hohler Felsen, das „Heidenthor". Grabhügel bei Balgheim, Denkingen, Frittlingen, Königsheim, Mahlstetten, Wehingen (M.). Römische Niederlassungen bei Aldingen, Nusplingen-Heidenstadt, Schörzingen ꝛc. Straßen von Rottweil über Aixheim, teils nach Trossingen und dem Lupfen, teils über Aldingen nach Spaichingen, Hausen, Seitingen, ferner über Wellendingen nach Gosheim, Wehingen und von da teils nach Böttingen, über den Heuberg nach Tuttlingen, teils nach Egesheim, Mühlheim und an der Beera hinunter ins Donauthal. Reihengräber bei Spaichingen, Aixheim, Balgheim, Bubsheim, Deilingen, Denkingen, Dürbheim, Egesheim, Nusplingen, Wehingen.

Spaichingen, Oberamtsstadt (Spaikingen um 1175).

Kath. Stadtkirche zu St. Petrus und Paulus, 1723, der noch gotische Turm 1500—1507, die unteren Stockwerke viel älter, mit Rundbogenfenstern und tonnengewölbt. Der von einem runden Treppentürmchen begleitete Turm, oben mit Maßwerkfenstern, endigt in ein Satteldach mit zwei hübschen Staffelgiebeln. Hochaltarbild, die Schlüsselübergabe an Petrus, von einem Schüler Dieterich's, J. Grünenwald, unter dessen Leitung gemalt. Gutes Prozessionskreuz im Renaissancestil.

Digitized by Google

Auf dem 982 m hohen Dreifaltigkeitsberg die Berg-Kirche gleichen Namens, an Stelle einer 1415 geweihten 1666/69 erbaut, 1763 erweitert und erneuert. Außen einfacher, innen reich gegliederter, bemalter und ſtuckierter Centralbau; vier doppelte Freipfeiler tragen auf ſchönem Geſimsſtück die große Vierungskuppel, der Chor ſchließt im Halbkreis. Im Jahr 1875 wurde die Kirche glänzend reſtauriert. Die Malereien in Schiff und Kuppel jetzt von † Kolb in Ellwangen. Der weſtlich ſtehende Turm, unten eine Vorhalle bildend, bietet eine wundervolle Rundſicht.

Spaichingen erſcheint 791 bei einer Schenkung an Kloſter St. Gallen. Ortsadel 1084—1475, Vaſallen von Zollern und Hohenberg. Im 12. Jahrhundert iſt das Schaffhauſer Kloſter Allerheiligen hier begütert. Seit 1281 iſt der Ort Beſtandteil der oberen Grafſchaft Hohenberg, welche 1381 an Öſterreich verkauft wird; ſeit 1688 Obervogteiſitz. Stadtgerechtigkeit um 1820. — Das Wappen der Stadt iſt der hohenbergiſche quergeteilte Schild, aber das ſilberne Feld vom roten durchſchnitten, unten ein halbes ſchwarzes Rad mit fünf Spaichen.

Aixheim (Eichisheim 1094).

Kath. Kirche zum heil. Georg, 1730, mit gotiſchem, achteckigem, mit Lilien verziertem Taufſtein. Ortsadel ſeit 1086, ſpäter bis ins 14. Jahrhundert die „Gruler".

Aldingen (Aldingas 802).

Ev. Kirche zum heil. Mauritius, 1720, Turm 1593 mit Satteldach und ſpätgotiſchen Maßwerkfenſtern. Ein 1549 ſehr ſtark übermalter, ſpätgotiſcher, ganz gemalter Flügelaltar, wohl Ulmer Schule, innen Abendmahl, auf den Flügeln Chriſti Geburt und Anbetung, außen Verkündigung, auf der Predella trefflich gemalt Chriſtus und die zwölf Apoſtel. — Außerdem beſitzt die Kirche einen ſchönen, ſchlanken, lebensgroßen, ſpätgotiſchen Kruzifixus, eine reiche Renaiſſancekanzel und einen alten, achteckigen Taufſtein.

Schon 802 St. Galliſcher Beſitz, im 12. Jahrhundert ſolcher von Kloſter Allerheiligen in Schaffhauſen. Im 13. Jahrhundert gehörte der Ort der Familie Schappel in Rottweil, ſpäter zur Herrſchaft Karpfen, welche 1444 württembergiſch wurde. Geboren iſt hier 1492 Berchtold Haller, der Reformator von Bern, † 1536.

Balgheim.

Kath. Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, 1702/1709, der nördlich am Chor ſtehende Turm iſt viel älter. Wertvoller Hochaltar, gleichwie die Nebenaltäre, 1738 von Ulrich Schweizer mit dem großen Marmorrelief der Kreuzigungsgruppe, in dem klaſſiziſtiſchen Stil von Kloſter Salem. Auf den Seitenaltären ſchöne Gemälde von Joh. Friedrich Dieterich, 1840 und 1843; Mariä Himmelfahrt und Auferſtehung Chriſti. Chorſtühle und Grabmäler der Roſt und Waldburg, aus dem 18. Jahrhundert. Auf der dritten Glocke ſteht: heli . heli . lema . sabathoni . deus . meus . deus . meus . utquit . dereliquisti me. Auf der zweiten ſtand dieſelbe Inſchrift und 1443, ſie wurde 1715 umgegoſſen durch Joh. Jak. Grieshaber von Waldshut.

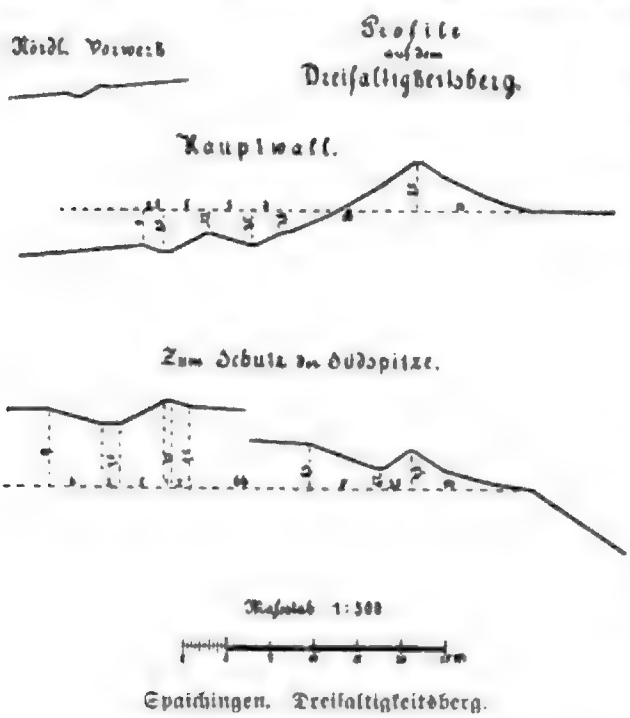
Digitized by Google

Der Kirchenbau wurde 1702 begonnen und dem Meister Ambrosi Linner von Möhringen übergeben, eingeweiht 1709. In den Jahren 1740 und 1742 werden die Altäre verändert durch den Bildhauer Johann Georg Geysing von Überlingen am Bodensee. Prächtiger Kirchenschatz und Meßgewänder aus dem 16.—18. Jahrhundert.

Im Jahr 1239 hat die Familie First, 1255 ff. Zollern allhier Besitz. Dann Ortsadelige 1281—1490, hohenbergische Dienstleute.

Böttingen (Potingas 802).

Kath. Kirche zum heil. Martin und zur heil. Katharina, 1743, mit spätgotischem Turm. Gotischer Taufstein auf rundem Fuß mit vier Säulchen.



Der Ort, 802 mit St. Gallischem Besitz genannt, gehört 1253 nebst Königsheim und Mahlstetten dem Kloster Beuron, dessen Schirmvogt Zollern war. Die Orte werden 1391 an Weitingen verkauft, von wo sie 1409 an die Enzberg kommen.

Bubsheim.

Kath. Kirche zum heil. Jakobus dem Älteren, 1451, verändert, klein, mit altem, unten gratgewölbtem Osturm, Triumphbogen noch halbrund.

Der Ort gehörte zur Grafschaft Oberhohenberg und wurde um 1376 von den Rottweilern mit der gleichnamigen Burg verbrannt.

Deilingen (Tulingas 786).

Kath. Kirche zur unbefleckten Empfängnis, ursprünglich gotisch, 1698 elegant verzopft und verstuckt, 1764 verlängert, Schiff und Chor mit Laubwerkstrippen auf Wandpilastern mit prächtigen Blättern, Kapitälen mit Engelchen. Im Chor Medaillons mit Reliefs; große, reiche Spätrenaissancealtäre, an einem Bilde (Maria mit dem Kinde) der Malername Johann Georg Wolcker. Bild der heil. Kumerana, dargestellt als junges Mädchen ans Kreuz geheftet.

Spätgotischer Schlußstein mit schöner Madonna an einem Bauernhaus.

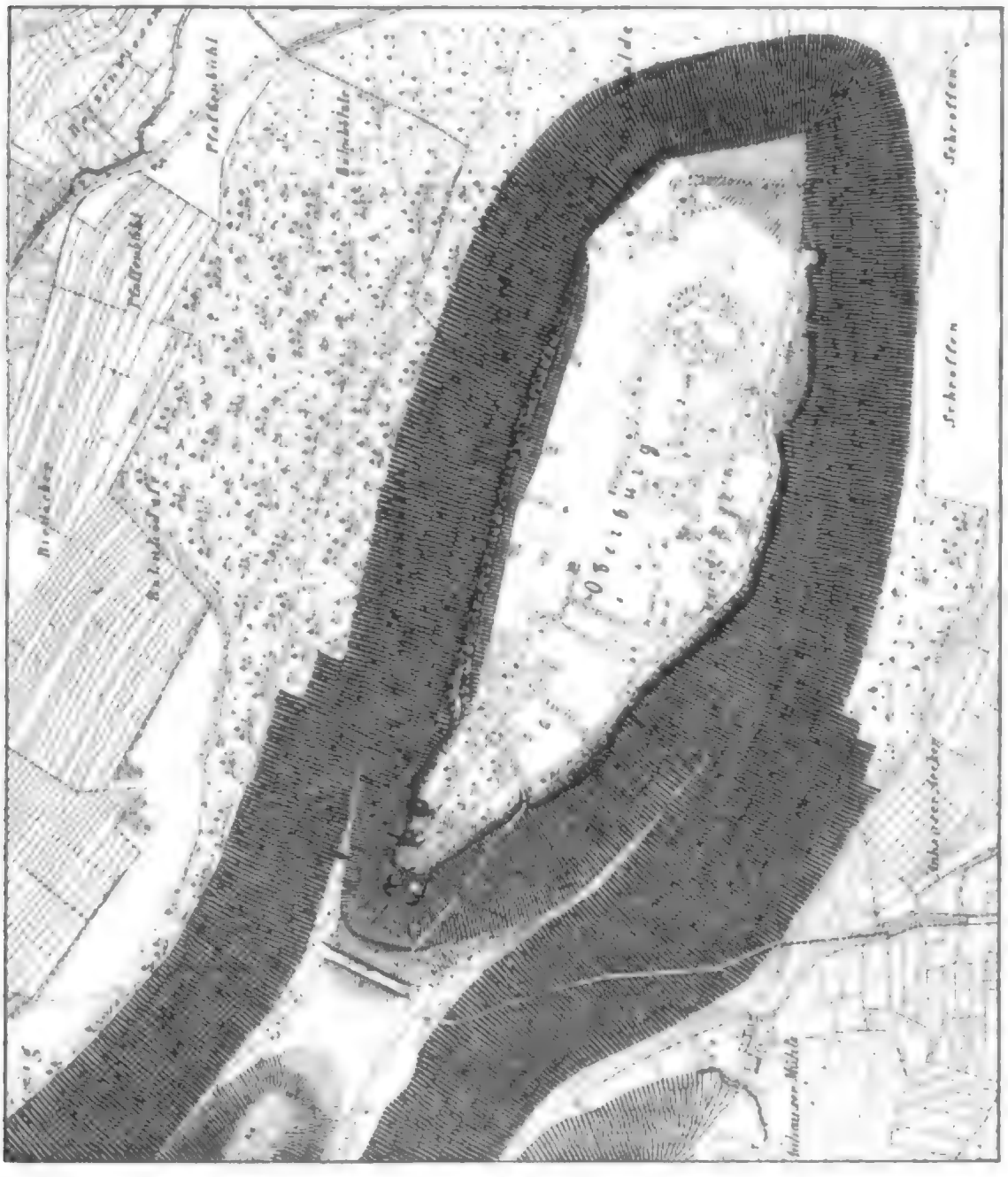
Verena-Kapelle zu Delkhofen, aus dem vorigen Jahrhundert.

Zwei lederne, mit Gold- und Silberornamenten bedruckte Meßgewänder.

Ober-Hohenberg, 1009,7 m hoch, einer der höchsten Albberge, der nördliche Pfeiler des Hochbergs, schlank und schön, hohenstaufenähnlich, mit abgegangener Burg, welche 1179 zuerst genannt wird, war 150 Jahre lang einer der Sitze der Grafen von Hohenberg. Wappen: von Weiß und Rot geteilter Schild, Helmzier zwei gegeneinander gekehrte, von Rot und Weiß geteilte Hifthörner mit ebenso ge-

Digitized by Google

teilten Bändern. Im Jahr 1286 besuchte hier König Rudolf seinen schwert- und sangberühmten Schwager Albert, außer welchem in dem 1486 im Mannsstamm erloschenen Geschlecht der auch als Chronist geschätzte Konstanzer und Würzburger Gegenbischof, Freisinger Bischof Albert, † 1359, vielleicht auch der 1311 oder 1316 heiligmäßig gestorbene Mönch Albert in Oberaltaich hervorragt. Auch Ministerialen



Oberburg bei Reichenbach. 1:5000. Aufgen. von Major Steiner.

und Vögte nannten sich nach der Burg; der Hof war früher ein Städtlein. Nach der österreichischen Erwerbung 1381 bildeten beide mit der nächsten Umgebung ein besonderes Ganzes. Als Jost von Hornstein 1449 dieses in Pfand hatte und nicht einlösen lassen wollte, belagerten die Rottweiler, welche er wegen verweigerter Hilfe angegriffen, das Schloß, eroberten und zerstörten es. Später wurde der Hof verpachtet, oder zu Lehen gegeben, 1825 als Staatsgut an die Ow verkauft.

Digitized by Google

Denkingen (Tanchinga 818).

Kath. Kirche zum heil. Michael, 1488—1515, aber der Fenstermaßwerke beraubt. Taufstein 1667, mit dem österreichischen Adler. St. Nikolauskapelle, 1514, mit spätgotischer, stark übermalter Predella, 12 Apostel. Der Kirchhof ist ausgezeichnet durch seine Schmiedeisenkreuze. Der Ort gehörte zur oberen Grafschaft Hohenberg.

Dürbheim (Diripiheim 786).

Kath. Kirche zu den heil. Petrus und Paulus, 1763, mit unten noch altem schönem Turm, oben aus dem Jahr 1862. Kapelle zum heil. Cosmas und Damian, 1773 vergrößert, tüchtiger Zopfbau. Eine Stunde südöstlich lag die Wallenburg. Der Ort wird schon 786 genannt bei einer Schenkung an Kloster St. Gallen. Ortsadelige am Ende des 11. bis ins 15. Jahrhundert, darunter Johann, 1305—1306 Bischof von Eichstädt, 1306—28 von Straßburg. — Sonst gehörte der Ort zur oberen Grafschaft Hohenberg.

Egesheim (Aginesheim 770).

Kath. Kirche zu unserer l. Frau, einst gotisch, 1758 ganz verändert. Außen am Chor sind alte Schlußsteine eingemauert, vom früheren Gewölbe herrührend. Der starke, hübsche, nördlich am Chor stehende, mit Schießscharten versehene Turm hat oben spätgotische Maßwerkfenster und ein Satteldach mit Staffelgiebeln. An den flachen, stuckierten Decken und an den Chorwänden Malereien von Fra: Ferdinand Dent, 1758; darunter eines mit der Abbildung von Egesheim und der Ruine Granegg. Außerdem enthält die Kirche die Statue des auferstandenen Heilands, Zopf mit gotischen Erinnerungen, und eine ergreifend schöne, zarte, zu einer Kreuzgruppe gehörige Madonna, aus dem Übergang in die Renaissance, mit seelenvoll-wehmütigem Antlitz. Loretto-Kapelle mit spätgotischer heil. Ottilia.

Burg Ifflingen Granegg.

Abgegangene Klause, deren Güter 1571 an die Ifflinger-Granegg, 1587 an Kloster Beuron kamen. Ruine der Burg Granegg, genannt von der ursprünglich bei Rottweil angesessenen Familie Ifflinger von Granegg, von der mehrere Glieder im 16. Jahrhundert hier begütert und welche 1831 die Ruine wieder an sich brachte. Zweite Burg, Michelstein, mit Adel im 12.—14. Jahrhundert.

Digitized by Google

Frittlingen (Fritalinga 1056).

Kath. Kirche zum heil. Hippolyt, mit schönen spätgotischen Holzskulpturen und einer schönen sechseckigen gotischen Versehpyxis aus Silber, mit eingravierten Bildchen. In der kleinen, noch gotischen, kreuzgewölbten Zwölfbotenkapelle sieht man eine treffliche spätgotische Predella mit den erhabenen Brustbildern der zwölf Apostel, lebendig bewegt und gruppiert, Charakterköpfe. Diese Kapelle soll schon vor der Pfarrkirche bestanden haben. Vor 1056 schenkt hier Graf Eberhard von Nellenburg dem Kloster Reichenau. Dann kommt der Ort an die Schilteck, 1301 an Bistum Konstanz.

Gosheim.

Die dem heil. Cyriakus geweihte große hochgelegene kath. Kirche, 1753, mit kräftigem gotischem Turm mit Staffelgiebeln, besitzt einen alten runden, von gotischem Maßwerk umzogenen Taufstein, schöne alte Meßgewänder und Renaissancekelch ꝛc. und eine in Holz geschnitzte Pieta, auch aus der Renaissancezeit, von eigentümlich freier und lebendiger Auffassung, Maria schließt den Leib des Heilands liebend ans Herz. Der Ort liegt selbst 847 m hoch, wird aber noch großartig überragt von den beiden höchsten schroff ansteigenden Bergen der Alb, dem Lemberg und dem Hochberg, von deren Gipfeln aus man die herrlichsten Fernsichten an Alpen, Schwarzwald und tief in das Unterland hinein genießt.

Königsheim.

Kath. Kirche zur heil. Agatha, 1837, mit gutem spätgotischem Holzbild dieser Heiligen und reichem sechsseitigem Ciborium; die zwei von schönem Zackenfries umzogenen Glocken, 1445 und 1446, haben dieselbe Umschrift wie in Balgheim.

Mahlstetten (Mahelstat).

Kath. Kirche zum heil. Konrad, 1853, mit großem silbernem Kreuzpartikel von feinster spätgotischer Arbeit, in den Dreipaß-Enden die Kirchenväter, auf der Rückseite Madonna auf dem Thron mit Kindern und Engeln und die vier Evangelistensymbole. Eine Viertelstunde westlich vom Ort liegt malerisch die der h. Maria und dem h. Silvester geweihte Gottesackerkirche zu Aggenhausen, einst Mutterkirche von Mahlstetten, 1750, mit Holzstatuen eines Papstes und eines Bischofs, aus dem vorigen Jahrhundert, aber noch ganz im gotischen Geist gehalten. An der flachen Schiffdecke großes Freskogemälde, die Überreichung der Ablaßbulle vom Jahr 1344 durch Papst Clemens VI., die Aggenhauser Kirche, sowie das große Bild der Mutter Gottes. Unten steht: Anton Hamma Mahler in Fridingen inven. et pinxit 1783. Aggenhausen gehörte mit Mahlstetten zu Kloster Beuron.

Nusplingen.

Der im Thal der oberen Beera gelegene, quadratisch angelegte Ort war früher ein mit Mauern und Gräben umgebenes Städtchen und hatte vier Thore; ein kleiner Teil der Stadtmauer hat sich noch erhalten. — Kath. Kirche zur heil. Katharina, ursprünglich gotisch, 1861 erhöht und ganz verändert, mit eckigem, noch

Digitized by Google

mit Strebepfeilern besetztem Chor, am Chorbogen zwei Schlußsteine, Madonna und Katharina; sehr großer, achteckiger Taufkessel mit gotischem Maßwerk. Große Glocke: O rex glorie criste veni cum pace, 1408 und die Namen der vier Evangelisten. — Am Ostende des Orts liegt hoch im ummauerten Friedhof die einstige Mutterkirche, jetzt Gottesackerkirche, zu St. Petrus und Paulus, romanisch, einschiffig, mit gleich breitem, kraftvollem Ostturm, in welchem ein schweres, hohes Rippenkreuzgewölbe auf rohkapitälierten, achteckigen Eckſäulen ruht, der breite, spitzbogige Triumphbogen auf romanischen Kämpfern. Reste eines aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Flügelaltars mit geschnitzten Heiligen, auf der Predella schön auf Goldgrund gemalt Christus und die zwölf Apostel. Spätgotisches Sakramenthaus von feinem Sandstein, mit Astwerk und zierlicher Spitzsäule, lebensgroßer Kruzifixus.

An der auf das reichste mit Blumen und Fruchtstücken bemalten, aus der Pfarrkirche stammenden Decke des Schiffes sieht man die Enthauptung der von Engeln umgebenen heil. Katharina: Johann Rudolf Mohr, Mahler, 1711; im Chorgewölbe noch alte, leider stark übermalte Malereien. Der Kirchhof enthält viele Schmiedeisenkreuze, die einen von dem der Rottweiler ꝛc. abweichenden Stil bekunden und mit Zierden aus gestanzten Blechen prangen.

Der Ort war hohenbergisch. Ortsadel im 13.—15. Jahrhundert (Wappen: ein Adlerbein). In der Folge mit Obernheim Bestandteil der sogenannten kleinen Herrschaft Kallenberg, welche 1388 an die Grafen von Sulz verpfändet ward, 1401 ebenso an Waldburg, 1695 wieder an Österreich kam. Seit 1722 waren die Freiherren von Ulm damit belehnt. 1475 von den Rottweilern, 1633 von den Schweden niedergebrannt.

Obernheim.

Kath. Kirche zur heil. Afra, 1753—55, mit gotischem, mit Blumen und Maßwerk verziertem Taufstein und trefflicher, spätgotischer Pieta, die Maria von großartiger Auffassung. Das Innere der Kirche bildet einen weiten, lichten, mit Rokoko-Stuckaturen und großen, flüchtigen, aber sehr tüchtigen Deckenfresken geschmückten Raum. Reicher Wandaltar im Renaissancestil mit großem Ölbild des heil. Sebastian. Heil. Kreuzkapelle mit altem Madonnenbild. — Zunächst des Burgbühls liegt der Hexenbuckel, auf ihm stand früher das Hexenbäumlein, unter dem sich nach der Volkssage die Hexen zu versammeln pflegten. Der Heuberg galt überhaupt (schon im Jahr 1506) den Umwohnern nicht bloß für den Tummelplatz der Hexen, man sah auf ihm zuweilen auch gespenstische Kriegsscharen, die ihn zum Aufenthalt sagenhafter Recken eigneten.

Rathshausen.

Kath. Kirche zur heil. Afra, 1816, mit gotischem, sechsseitigem Kreuzpartikel; in der Ottilienkapelle zwei spätgotische Brustbilder der heil. Anna und Margareta.

Reichenbach.

Kath. Kirche zum heil. Nikolaus, 1721, mit hübschen Rokoko-Stuckaturen und Altären, einfachem gotischem Taufstein und gotischem Ostensorium. Auf den Nebenaltären nicht zu übersehen eine Pieta und vier große Holzbilder aus dem 18. Jahrhundert.

Digitized by Google

Schörzingen (Scerzinga 785).

Kath. Kirche zum heil. Gallus, 1727, mit hübscher Spätrenaissance-Ausstattung. Auf dem St. Wendelinsaltar ein Gemälde von F. Hoffer 1742. Schönes, fast lebensgroßes Kruzifix. Auf der Grabplatte eines Geistlichen steht:

Ein Frembtling war Ich 69 Jahr
Auff Erdt herumb gegangen,
Jetz lig im Grab, Bin todt und ab,
Wie bald ist Alß vergangen.

Ein Priester war Und Pfarr 42 Jahr
Ein schwereß Ambt versehen,
Ich bin schon bericht Durch hailig Bericht,
Wer wird darbey bestehen.

O Mensch betracht, Daß Uebernacht
Auch könnst und werdtest sterben,
Drum bitt für mich Und riste dich,
Daß Wier den Himmell erben. Amen. 1750.

Der Ort erscheint 785 ff. in Sankt Galler Urkunden, und bald im Besitz der so nahe angesessenen hohenbergischen Grafenfamilie.

Wehingen (Waginga 793).

Kath. Kirche zum heil. Ulrich, 1737 f., mit schöner, spätgotischer Madonna. — Auf dem Friedhof die Frohnhofer Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, romanisch und spätgotisch, Schiff und Chor sind gleich breit und durch einen spitzen Triumphbogen von einander getrennt. Hübsches Wandtabernakel mit Baldachin. Der südlich am Chor stehende Turm ist gleichfalls spätgotisch und endigt in zwei Staffelgiebel. Die Kirche liegt schön und still in malerischem Waldthal eine halbe Viertelstunde östlich vom Ort. Wehingen wird 793 genannt durch Besitz von St. Gallen. Später herrscht Reichenau vor. Auf der Burg oberhalb Harras saßen die Herren von Wehingen, 1197 ff., bis Mitte des 16. Jahrhunderts, namentlich in österreichischen Diensten, so der Staatsmann Reinhard, † 1394, und sein Bruder Berthold, 1381—1410 Bischof von Freising und österreichischer Kanzler. Die Burg mit Zubehör verkauften sie 1351 an Österreich, welches sie der oberen Grafschaft Hohenberg einverleibte. Die Dörfer Wehingen und Gosheim verkaufte 1355 Reichenau an Alpirsbach unter österreichischer Vogtei. Diesem Kloster, später Württemberg, blieb das Patronat beider Kirchen, kam aber 1649 an St. Blasien, von da an Österreich.

Am westlichen Ende des Orts liegt der Beutenbühl, ein 15 Fuß hoher, künstlich aufgeworfener kreisrunder Hügel. — Die südlichste Spitze des Hochbergs wird durch einen Quergraben abgeschnitten, an ihrem Fuß das Bürgle, mit Mauerschutt.

Weilen unter den Rinnen (Wilon in der chrinn 1244).

Am Nordfuß des Hohenbergs gelegen. — Kath. Kirche zum heil. Nikolaus, 1753, Verlängerung und Turmbau 1841, mit spätgotischem, sehr hübschem, mit Wappen geschmücktem Wandtabernakel und zwei Heiligenbildern, Nikolaus und Johannes d. T. — In der Ottilienkapelle zwei gleichfalls spätgotische Brustbilder, die heil. Anna und Margareta. — Der Ort ist 1113 zollerisch, später hohenbergisch.

Digitized by Google

Sulz mit Geroldseck nach Merian. 1643.

Oberamt Sulz.

Über dieſe Schwarzwaldgegend erſtreckte ſich die weitgedehnte Berchtoldsbaar. Dieſelbe im großen beherrſchte das Berthold'ſche Geſchlecht, die Stammeltern der nachherigen Herzoge von Zähringen. Der Peratoldus, welcher 793 oder kurz zuvor dem Kloſter St. Gallen eine Beſitzung in Trichtingen überließ (Württ. Urk.-Buch 1,44), gehörte wohl dieſem Geſchlechte an. Da die Zähringer bereits 1218 im Hauptſtamm erloſchen, ſo macht ſich nur noch ein Nebenzweig derſelben in dieſen Gegenden bemerklich. Es ſind dies die ums Jahr 1186 abgezweigten Herzoge von Teck. Ihr Beſitz in unſeren Gegenden hing zuſammen mit dem der Herrſchaft Oberndorf, welche — wohl ſchon von ihren Zähringiſchen Ahnen — dem Kloſter St. Gallen zu Lehen aufgetragen war und von den Herzogen von Teck als Zugehörung zu dem oberſten Schenkenamt des Kloſters zu Lehen getragen wurde.

Als Mittelpunkt erſcheinen die alten Salzquellen bei der Stadt Sulz am Neckar, darüber die alte große Burg der Grafen von Sulz. Die Muſchelkalkhöhen zu beiden Seiten des tief eingeriſſenen, engen Neckarthals bieten Ausſichten bis an die Alpen; in den Seitenthälern Burgen und Burgſtädtchen. Ringwälle bei Renfrizhauſen und Weiden (?). Grabhügel bei Sulz, in einem wurde ein mit ſchön getriebenem Bronzeblech beſchlagener Wagen gefunden (M.). Römiſche Niederlaſſungen bei Binsdorf, Sulz, Leidringen (hier wurden Reſte eines Moſaikbodens gefunden), Roſenfeld, Trichtingen. Römerſtraßen gingen von Rottenburg, Fiſchingen über Sulz, Weiden nach Waldmöſſingen; von Sulz nordweſtlich nach Unter-Iflingen OA. Freudenſtadt, ſüdlich über Bochingen nach Rottweil, — über Binsdorf nach Balingen.

Digitized by Google

Fig. 1. Plan of Temple of Jupiter Stator.

Fig. 2. Plan of Temple of Vesta at Tivoli.

Fig. 3. Plan of Temple of Fortuna Virilis.

Fig. 4. Plan of Temple of Jupiter Tonans.

Fig. 5. Plan of Temple of Concord.

Fig. 6. Plan of Temple of Saturn.

Fig. 7. Plan of Temple of Castor and Pollux.

Fig. 8. Plan of Temple of Antoninus and Faustina.

Fig. 9. Plan of Temple of Vespasian.

Fig. 10. Plan of Temple of Jupiter Capitolinus.

Fig. 11. Plan of Temple of Venus and Rome.

Fig. 12. Plan of Temple of Minerva Medica.

Fig. 13. Plan of Temple of Bacchus.

Fig. 14. Plan of Temple of Diana.

Fig. 15. Plan of Temple of Venus.

Fig. 16. Plan of Temple of Mars Ultor.

Fig. 17. Plan of Temple of Peace.

Fig. 18. Plan of Temple of Jupiter Olympius.

Fig. 19. Plan of Temple of Jupiter Olympius.

Fig. 20. Plan of Temple of Jupiter Olympius.

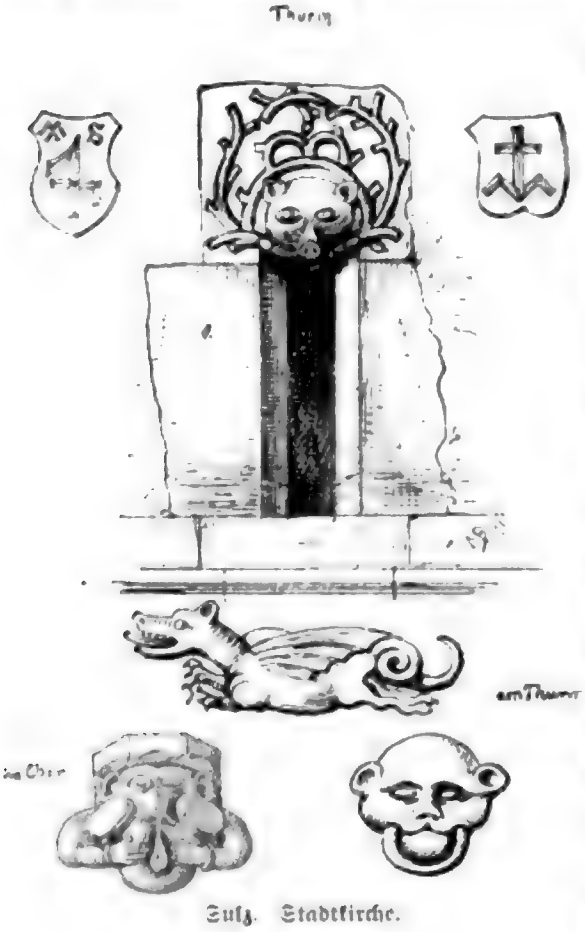
Fig. 21. Plan of Temple of Jupiter Olympius.

Fig. 22. Plan of Temple of Jupiter Olympius.

Fig.

Jahrhunderts Stadt. Große Brände in den Jahren 1581, 1720 und 1794. Die Burg in Sulz und die Feste Albeck (Geroldseck) waren Sitz der Grafen von Sulz, welche gegen Ende des 11. Jahrhunderts in die Geschichte treten (s. bei Alpirsbach).

Der Mannsstamm erlosch 1687. Die Stammburg war schon im 13. Jahrhundert an die Geroldseck in der Ortenau gekommen. Dieses Geschlecht, dem der Bischof Walther von Straßburg angehört, dauerte bis 1634. Eine große Fehde im Jahr 1420 führte zum württembergischen Öffnungsrecht in Burg und Stadt. Die seit mehr als 200 Jahren in Trümmern liegende Burg Geroldseck auf dem waldigen Bergvorsprung, südwestlich der Stadt, ist eine der schönsten Ruinen des Schwarzwaldes.



Sulz. Stadtkirche.

Die ev. Stadtkirche zu St. Fabian und Sebastian wurde 1513—15 im spätgotischen Stil erbaut, mit gut erhaltenem, sterngewölbtem Chor, dessen Rippen auf Wanddiensten und Konsolen ruhen; auf den Schlußsteinen sieht man Madonna, Anna, Katharina, Fabian und Sebastian und ein Baumeisterzeichen mit S W. Der im Westen stehende, fünfstockige Turm bildet unten eine Vorhalle und zeigt romanische Reste, zwei geflügelte Drachen und einen Fratzenkopf.

In der Chorecke führt ein rundes Treppentürmchen in das Archiv über der rippenkreuzgewölbten Sakristei. Steinerne Kanzelstiege mit durchbrochener Maßwerkbrüstung, gotischer Taufstein, auch mit Maßwerk verziert, Glasgemälde: Abt Alexius von Alpirsbach knieend, mit Wappen 1513. Schöne Sakristeithüre mit gotischem Flachornament und Eisenwerk.

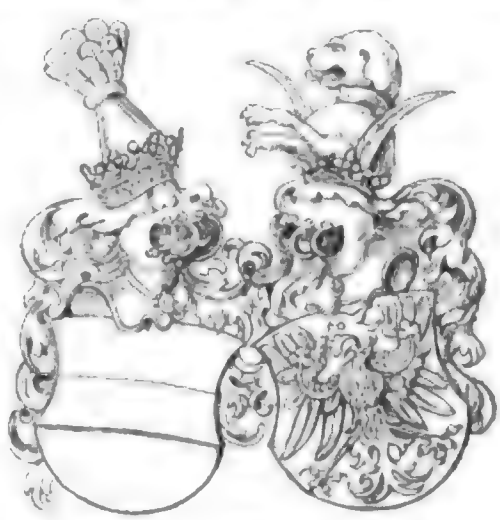
Im Chor Grabmäler, so das der Anna von Hohen-Geroldseck, 1528, guter Bronzeguß mit Wappen und Früh-Renaissance-Arabesken, in Stein eingelassen. Unter der Tünche liegen Wandgemälde.

Friedhofkirche, 1581, erneuert. Steinerne Neckarbrücke, 1734. Im Jahr 1794, den 15. Juli, brannte fast die ganze Stadt ab; sie hatte drei Thore mit Türmen, die Vorstadt zwei weitere. Das Wappen der Stadt ist in Schwarz, zwischen zwei silbernen Siedpfannhaken ein goldener Herzschild mit rotem Querbalken; das Wappen der Grafen von Sulz ein von Silber und Rot mit drei aufsteigenden Spitzen geteilter Schild. Der hiesige Salzbrunnen stand im Hauptgenuß der Herren der Umgegend, also in dem der Grafen zu Sulz zur Zeit ihrer Blüte. Graf Berthold von Sulz beschenkte um die Mitte des 13. Jahrhunderts das Nonnenkloster Frauenalb mit einer Salzhalle, welche schon 1252 für 35 Pf. Heller an die Nonnen zu Kirchberg verkauft wurde. Die Rechtsnachfolger der Grafen von Sulz, die Herren von Geroldseck, teilten bei einer Erbteilung im Jahre 1383 auch das Recht und die Einkünfte des Salz-

Digitized by Google

brunnens unter ſich. Unter dieſen Herren ſtehend, hatten die Gut von Sulz einen bedeutenden Anteil an der Saline. Allmählich erſcheinen auch Sulzer Stadtbürger u. A. im Beſitz von Pfannen, wie denn ſchon 1382 Hanns der Kupfirſmit (Kupferſchmied) ein Geſöd beſaß. Im 15. Jahrhundert erwarben die Klöſter Wittichen und Alpirsbach Teile am hieſigen Geſöd. Die älteſte, urſprünglich einzige Salzquelle befand ſich auf dem Marktplatz in einem 40—50 Fuß tiefen, ausgemauerten Schacht und um ihn herum ſtanden bis zum Jahr 1570 auf der Stelle des damals daſelbſt erbauten Rathauſes 14 Hallen, in welchen die Soole geſotten wurde. Im Jahr 1571 wurden die Hallen abgebrochen und auf dem unteren Wöhrdt ein Siedhaus mit 4 Pfannen errichtet.

Burg Geroldseck. Die Ruinen der Burg liegen maleriſch auf der äußerſten Spitze eines ſchmalen, auf drei Seiten ſchroff und hochanſteigenden Bergrückens zwiſchen dem Neckarthal und dem Weilerbach-Thälchen, während die Burg auf der weſtlichen, zugänglichen Seite durch einen tiefen, in den Muſchelkalk gehauenen, quer über den Bergrücken geführten Graben befeſtigt wurde. Sie beſtand aus drei Abteilungen, aus dem Vorhof, an deſſen Mauern drei viereckige Türme ſich befanden; unter einem derſelben führte der vordere Eingang in den Vorhof und von da durch ein zweites Thor in die eigentliche, auf der höchſten Stelle der Bergſpitze gelegene Burg, die aus dem, mit einer beſonderen Mauer umfriedigten Hauptgebäude (Schloß) und einigen Nebengebäuden beſtand, und gleichfalls durch einen Graben von der ſogenannten hinteren Burg getrennt war; letztere, welche auch den Schloßgarten einſchloß, zerfiel wieder in zwei durch eine Mauer getrennte Abteilungen.



1528.
Wappen (Geroldseck-Lindau) am Grabmal der Anna von Hohen-Geroldseck.

Die Burg, welche von jeher Beſatzung hatte und den Obervögten und Untervögten als Sitz, auch als Hochwache für die Stadt diente, hat im Lauf der Zeit durch Eroberung und Brand öfters gelitten, eine Hauptzerſtörung ſcheint durch die Franzoſen im Jahr 1688 verübt worden zu ſein. Nach dem großen Brande, der die Stadt Sulz im Jahr 1794 heimſuchte, fingen dann mehrere Bürger von Sulz an, die Ruinen des Schloſſes teilweiſe abzutragen. Von der Hauptburg ſtehen noch die vier ſehr maſſiven Wände des ehemaligen Schloſſes mit gepaarten und gedreiten Fenſtern.

Über dem Eingang an der Nordſeite des Schloſſes erblickt man zwei ſehr alte Wappen, eines der Herren von Geroldseck, das andere der Herren von Urslingen. Ein Konrad von Geroldseck hatte im Jahr 1361 eine Anna von Urſelingen zur Gemahlin und ohne Zweifel ſtammt auch der Eingang aus dieſer Periode, indeſſen deuten noch manche Teile, namentlich die aus Boſſagen erbauten Mauern auf ein noch höheres Alter der urſprünglichen Burg. Das Innere des Schloßgebäudes enthält noch die Überreſte des ehemaligen fein und ſchön gearbeiteten Kamins, welches

Digitized by Google

den Kaminen in den Türmen zu Besigheim, Neipperg, Liebenstein und in dem Schlegler-schloß zu Heimsheim ähnlich ist und das hohe Alter der Burg bekundet; ferner tief in die Mauern eingehende Fensternischen mit steinernen Bänken.

Aistaig.

Ev. Kirche von 1768, mit gotischem Chor, 1404, und Taufstein. Letzte Spuren der abgegangenen Burg Aichstaig mit Ortsadel. Ein Guntramus de Egesteige erscheint um 1099 als Zeuge im Stiftungsbrief des Klosters Alpirsbach. Der Ort gehörte zur Herrschaft Rosenfeld.

Bergfelden (Bergvelt 1222).

Ansehnliche und sehenswerte ev. Kirche, 1513 f., mit schönem Chor ohne Strebepfeiler, aber mit sehr starken Mauern; sein Netzgewölbe trägt auf den Schlußsteinen die heil. Christophorus, Johannes den Täufer, Sebastian, Remigius, Madonna und, von einem Bären gehalten, einen Wappenschild mit dem Zeichen des Baumeisters und der Jahreszahl 1514. An den Kreuzungen der in die Wand verlaufenden Gewölberippen sind um den Schlußstein mit dem heil. Remigius 6 Wappenschildchen mit J. K.; M. W.; W. A.; B. M.; J. A. und M. J. F. Der im Westen stehende, sechsstockige Turm, 1513, hat unten eine offene, früher gewölbte Vorhalle, dann Schießscharten, oben Maßwerkfenster, Wasserspeier und Satteldach. In der Sakristei ein Glasgemälde, 1627. An der Hauptportalthüre altes Eisenbeschläg. Große Glocke: O rex glorie christe veni cum pace . Osanna bin ich. Klein von Rotweil gos mich 1527. Die 40 Centner schwere Glocke hat herrlichen Klang.

Gräflich sulzischer Dienstadel 1222. Der Ort kam mit Rosenfeld an Württemberg. Das 1386 hier gestiftete, 1550 aufgehobene Dominikanerinnenkloster lag neben der Kirche auf einer Anhöhe nordwestlich des Dorfes, beide Gebäude umschloß eine doppelte Mauer mit Umlauf und Türmen.

Bettenhausen.

Kleine, frühgotische, kath. Kirche zum heil. Konrad, schmal, mit schlanken Kleeblattfensterchen und vieleckigem Chorschluß. Über dem westlichen Eingang: anno 1460, dabei das Wappen der Bubenhofen, 1775. Innen eine Gedächtnistafel derselben, 1596. Filial von Leinstetten, dessen Schicksale es teilte, bis ins 15. Jahrhundert Pfarrkirche. — Ortsadel noch 1246.

Bickelsberg (Buchilerberg 782).

Ev. Kirche, 1746, mit altem Turm und einem schönen, gotischen, mit Maßwerk verzierten, achteckigen Taufstein; ein ähnlicher in der Kirche zu Brittheim, Filial von Bickelsberg. Der Ort, 782 bei Schenkung an Kloster St. Gallen genannt, dann mit Begabungen an St. Georgen, hatte selbst ein Kloster von Franziskanern, später Benediktinern, das sich unter St. Georgen stellte: kommt mit Rosenfeld an Württemberg.

Digitized by Google

Binsdorf, Stadt (Pinestorf 843).

Kath. Kirche zum heil. Markus, 1835, Turm noch gotisch; große Glocke: 1507 gos mich Joh. Eger von Ritlingen. — Lorettokapelle 1601. Abgegangene Burg der Herren von Bubenhofen, diese 1241—1814; ihr Wappen: in Rot zwei silberne Zickzackbalken. Binsdorf, schon 843 mit Reichenauer Besitz genannt, gehörte den Zollern, seit 1315 Hohenberg, seit 1381 Österreich.

Boll (in Bollo [Bühl] 1101).

Ev. Kirche, stark verändert, mit unten rippenkreuzgewölbtem Ostturm von mächtiger Mauerdicke. — Eine Viertelstunde nordwestlich vom Ort der Burgstall, eine viereckige, etwa einen Morgen umfassende Schanze.

Dornhan nach Merian. 1643.

Dornhan, Stadt (Turnhaim 782).

Alte, zum Teil noch ummauerte Bergstadt. Die nach dem großen Brand vom 15. Juli 1718 erneuerte ev. Kirche zeigt noch romanische und gotische Formen. Aus der ersteren Zeit stammt der untere Teil des westlich stehenden, unten kreuzgewölbten Turmes, der sich mit einem Rundbogen gegen die Kirche öffnet. Am hochgesprengten, gotischen Chorbogen noch die romanischen Kämpfer, an der Südseite des Schiffes ein Rundbogenfensterchen. Der stattliche, gotische Chor mit Maßwerkfenstern und schönem Netzgewölbe, dessen Rippen auf Fratzenköpfen aufsitzen. An der frühgotischen, schönen Sakristei sitzt auf einem Fenstersims ein Löwe. — Dornhan, 782 mit Lorscher Besitz genannt, gehörte den Grafen von Sulz in deren frühesten Zeiten. Von ihnen kamen Rechte mit der Kirche an Kloster Alpirsbach, anderes an Wartenberg, an die Herzoge von Teck, welche die Stadt ummauerten. Als um das Jahr 1380 Herzog Friedrich von Teck die Alpirsbacher Schirmvogtei Württemberg überließ, fiel auch Dornhan an dieses.

Abgegangene Burg Brandeck. Ein Hans von Brandeck kämpft als Landsknechtsführer für Frankreich um 1520 in Italien.

Digitized by Google

Hopfau (Hopfouwa 1085).

Ev. Kirche, ursprünglich romanisch, 1497 gotisiert, mit romanischen Tier- und Menschenköpfen. Chor 1731 abgerissen; von Maßwerk umgebener Taufkessel, 1497. Alte Grabplatte. — Ortsadel 1085. Den Ort veräußerten die Grafen von Sulz an Kloster Alpirsbach. Oberhalb der Pfarrhalde der Burggraben.

Isingen (Isingon 786).

Gotische, 1824 zum Teil veränderte ev. Kirche, mit romanischem Turm und netzgewölbtem, schönem Chor auf Konsolen mit Brustbildern, auf den Schlußsteinen Lamm Gottes und die von einem Engel gehaltenen Wappenschilde von Württemberg und Rosenfeld. Die Holzdecke des Schiffes hat noch die gotische Bemalung mit Ranken- und Tierwerk: Löwen, Adler, Drachen und Greifen. Auch an den Wänden waren Malereien. Spätgotischer Taufstein und Steinkanzel mit dem Wappen von Rosenfeld und einem Steinmetzzeichen. Auf zwei Glocken: eli eli lema sabathoni deus meus utquit dereliquisti me. Isingen erscheint 786 durch Schenkung Graf Gerolds an Kloster St. Gallen, kam mit dem Schenkenamt dieses Klosters an die Herzoge von Zähringen und die Herzoge von Teck, mit Rosenfeld an Württemberg.

Leidringen (Lideringen 1088).

Spätgotische, ev. Kirche zum heil. Petrus, mit Ostturm, sein reiches Netzgewölbe ruht auf Konsolen mit den Brustbildern der Apostel; auf den Schlußsteinen Schweißtuch und Petrus. Hübscher Taufstein. Vor mehreren Jahren schon wurden im Ort die Reste eines römischen Mosaikbodens aufgefunden. Leidringen liegt an der wichtigen von Rottenburg nach Rottweil ziehenden Römerstraße; es erscheint 1080 mit Besitz des Klosters St. Georgen, dessen Dinghof, jetzt Rathaus, für alle seine im Rosenfelder Amt gelegenen Güter sich hier befand.

Leinstetten (Linstetin 1085).

Kath. Kirche zum heil. Stephan, 1558, spätgotisch, Chor und Schiff mit flachen Decken und Maßwerkfenstern. Die Sakristei ist tonnengewölbt, wie früher auch das Untergeschoß des Turmes. Auf dem Marienaltar eine romanische, sitzende Madonna, die Figur des Jesuskindes neu, aus der früheren Wallfahrtskirche zu Unterbrändi. Spätgotische Holzfiguren und großer, mit Maßwerk verzierter Taufstein.

Grabdenkmale der Bubenhofen, — so das des Hans Marx und seiner Ehefrau, 1550, sie knieen vor dem Gekreuzigten. Schmiedeisenkreuze. Schloß im Rokokostil, in Gartenanlagen. Malerische Trümmer der Burg Lichtenfels, mit starkem Hochmantel, 14 Fuß dick aus Buckelsteinen. Bei Leinstetten, 1085 teilweise im Besitz des Klosters Reichenbach, dann hohenbergisch, fand am 17. April 1298 jenes Gefecht statt, worin Graf Albrecht von Hohenberg, für König Albrecht gegen Herzog Otto von Niederbayern kämpfend, den Tod fand. Das adelige Gut Leinstetten war hohenbergisch und österreichisches Lehen des 1525 erloschenen Ortsadels; Wappen 3 Sterne, 2 und 1 gestellt; kommt 1474 an die Bubenhofen.

Digitized by Google

Marschalkenzimmern.

Ev. Kirche, einst gotisch, am Westportal 1512, im dreißigjährigen Krieg verbrannt, 1712 hergestellt, mit gotisch umflochtenem Taufstein. Abgegangene Burg beim Pfarrhaus. Der Ort gehörte bis 1584 den Grafen von Lupfen.

Renfrizhausen (Ramfrideshusen um 1180).

Ev. Kirche, 1725, mit romanischem Turm, mit Buckelquadern; oben von 1574. Ehemalige Burg, jetzt Bauernhaus. Kleine Glocke:

Anna Maria hais ich
was ich gutes hab ibergeb ich. 1482.

Auf dem Rindelberg stand gleichfalls eine Burg.

Bernstein, Staatsdomäne, mit den ehemaligen Klostergebäuden und ehemaliger Kirche, mit Deckenmalereien und Stuckaturen, 1729—1732 erbaut von dem Baumeister Joseph Feuerstein von Rottweil. Der große, gewölbte, 1448 „erbetete" Tröpfel-

Kirchberg.

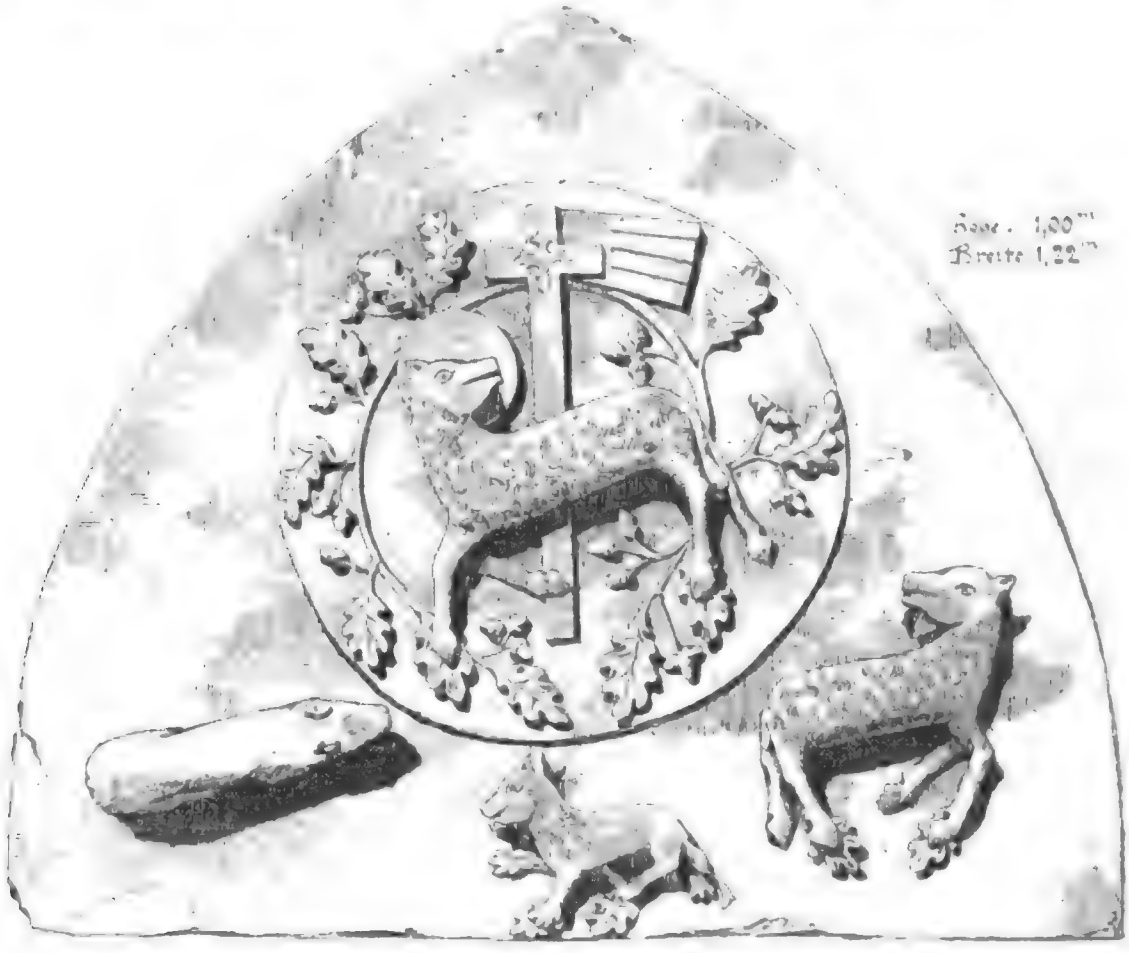
brunnen erneuert 1620; eine Inschrift daran von 1620 nennt den Steinmetzen Johannes Conrad Alther von Rorschach. Auch erhielt sich der alte, hübsche Klostergarten, mit Säulchen und Postamenten. Im Haus eingemauerte Ofenkacheln, 1730. Bodenfließe.

Früher Lehen von Reichenau, kam Bernstein von den Zimmern 1361 an die Freiherrn von Ow, welche es Eremitenlaienbrüdern vom Franziskanerorden gaben; seit 1445 stand es unter österreichischem Schutze. In dem abgeschieden in einem Seitenthälchen des Stunzbaches gelegenen Klösterlein war eine der ersten Bierbrauereien; von den alten Einrichtungen sind noch Reste vorhanden.

Kirchberg (Kilchberg 1095), Staatsdomäne. Ehemaliges Kloster der Augustinerinnen, um 1237 gegründet. Der Bau bildete mit der Kirche ein großes Viereck, sein Westflügel ist vom Jahre 1733, vom südlichen und östlichen Flügel stehen dagegen noch bedeutende Reste des alten, frühgotischen Baues, besonders die luftigen Maßwerk-Arkadenbögen des Kreuzgangs. Vom Südflügel stammt auch die in der jetzigen Kirche angebrachte altertümliche Portallünette, mit Lamm Gottes im Eichenlaubkranz und mit drei Tiergestalten (s. auf S. 358.) Den nördlichen Flügel bildet die 1688 unter Leitung des Pater Alexander Brachell von Wesel im Barockstil

Digitized by Google

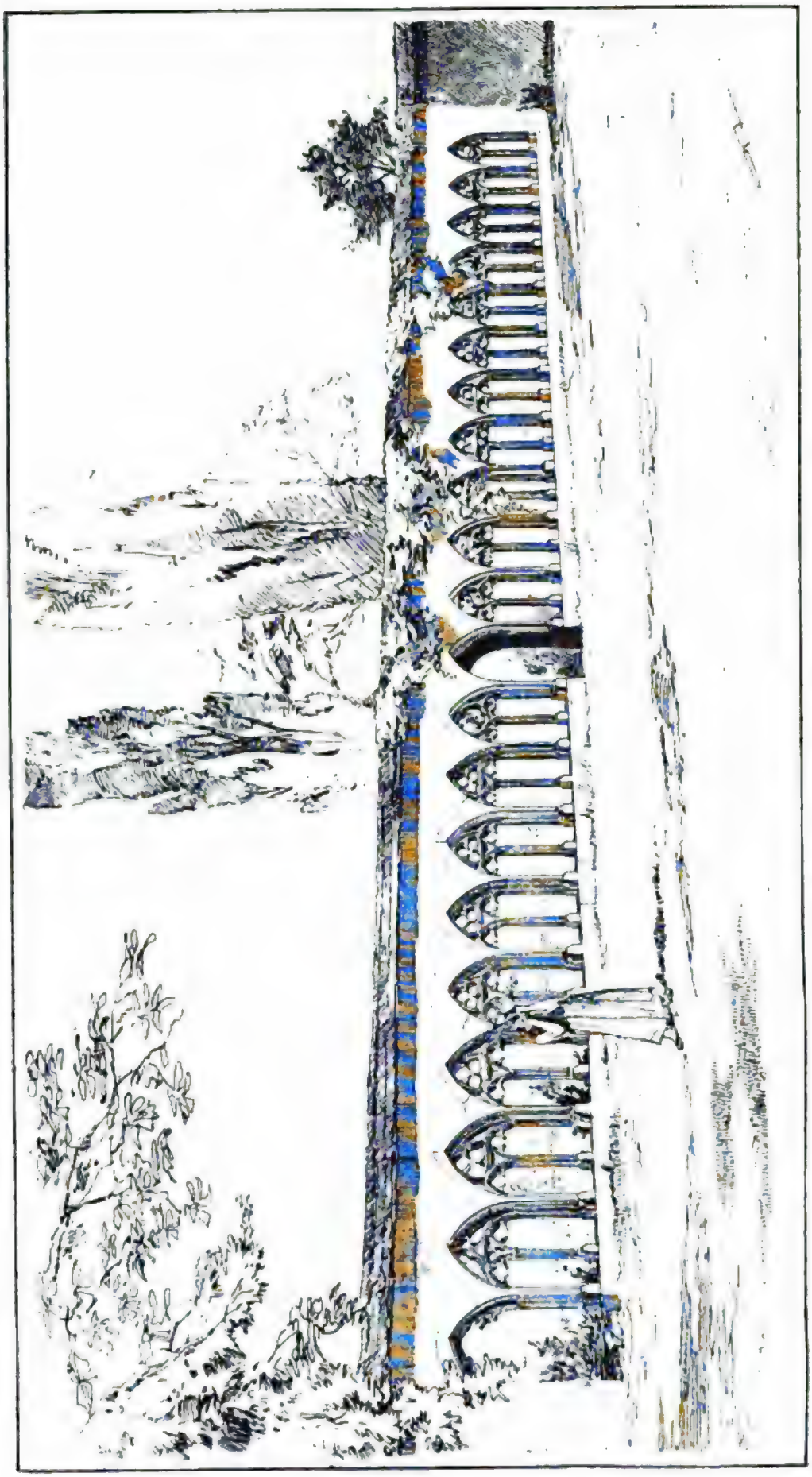
erneuerte Kirche, rechteckig, mit einem Nonnenchor im Westen. Der eigentliche Chorraum wird durch zwei sehr große Altäre, zwischen welchen das Triumphkreuz hängt, abgegrenzt. Ähnlich reich geschnitzt wie die Altäre sind Kanzel, Seitenaltäre, Chorstühle, am schönsten die im Nonnenchor. Das Chorgestühl der Kirche ist von dem Kloster-Schreinermeister L. M. B. 1748 in meisterhaft hausbürgerlich anmutender Weise geschnitzt worden, besonders an den Stuhlwangen. Auf einer hat sich der Meister selbst in seiner Werkstatt, wie klagend über die schlechten Zeiten, dargestellt, s. S. 361. An den Stühlen im Nonnenchor steht die Jahreszahl 1743.



Kirchberg. Portallünette.

Gehen wir mehr ins einzelne. Ganz am Ostrande des Bezirks, vom hohenzoller'schen Gebiet umschlossen liegt hoch zwischen zwei Waldthälern still und friedlich und noch fest ummauert, einer kleinen mittelalterlichen Stadt ähnlich, das ehemalige Kloster. Von Westen her führt ein großes Rokokoportal, 1749, mit dem Klosterwappen und drei steinernen Heiligenbildern geschmückt, in den großen, länglichen Hofraum, dessen Ostseite von dem palastartigen Westflügel des Klosters, 1733, und, nördlich angebaut, von der Schauseite der Klosterkirche mit ihrem hohen Zopfgiebel eingenommen wird. Im Osten dieses Flügels dehnte sich das Kloster viereck mit dem Kreuzgang aus. Hievon stehen jetzt nur noch, Wind und Wetter preisgegeben, die zarten, frühgotischen Fensterreihen des Süd- und Ostflügels. In kurzer Zeit nach dem großen Brand in Rosenfeld am 4. Februar 1868 wurden die Klosterflügel selbst, die baufällig

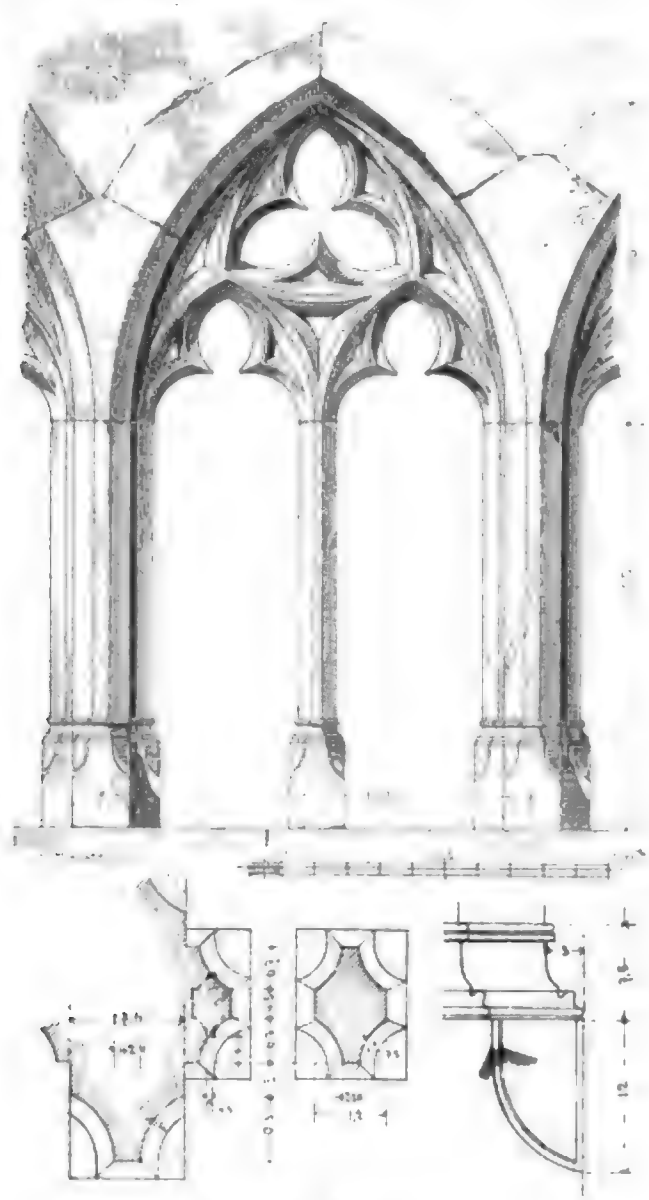
Digitized by Google



Kirchberg. Arkaden des Kreuzgangs.

Digitized by Google

waren und nicht viel Kunſtwert beſaßen, niedergeworfen. So erblickt man durch die hellen, feinen Kleeblattfenſter im Norden die langhingeſtreckte Kirche, oſtwärts ein ſehr altes, weites Spitzbogenthor, das in den ehemaligen Nonnenkirchhof hinab führt. Wehmütige Ahnung überkommt uns hier oben unter den halbverſunkenen, alten, leichten und lichten Grabkreuzen, die der alte Kloſterſchmied den heimgegangenen Kloſterſchweſtern, ſo gut er gekonnt, in immer wechſelnden, oft noch an das Gotiſche er-



Kirchberg. Kreuzgang.

innernden Muſtern, aus dem ſchmiegſamen Stabeiſen treuherzig und bieder, aber Herz und Sinne ergreifend, geſchmiedet, auf denen nun die Waldvöglein ſingen und welche von den großen Holunderbüſchen und halbwilden Blumen umblüht ſind. Und über die Waldthäler hin, aus denen aller Schall und Rauch des tief unten liegenden Lebens verbannt iſt, hängt das Auge an der hochſein und feierlich aufſteigenden blauen Pyramide des Hohenzollern, deren Spitze bekrönt wird von dem ſiebentürmigen Zauber-

Digitized by Google

ſchloß und umlagert wird von den anderen blauſchimmernden Albbergen. Alles eingerahmt von den näheren, düſteren Waldbäumen.

Die Stiftung des Kloſters geſchah um das Jahr 1237, alſo unter der Regierung des Hohenſtaufenkaiſers Friedrich II., und es hat ſich aus dieſer höchſten Blütezeit der deutſchen Baukunſt in Kirchberg noch erhalten die ganze große, langhingeſtreckte Kloſterkirche, aus trefflichen Sandſteinquadern aufgeführt, freilich außen und innen jetzt faſt ganz übertüncht, ſo daß bis heute die Meinung geherrſcht hat, die Kirche ſei im vorvorigen Jahrhundert neu aufgeführt worden. Wer aber die außen abgeblätterten Stellen, ſowie das noch rings umlaufende Kranzgeſimſe und das ſchöne, volle Sockelgeſims des rechteckig ſchließenden Chores aufmerkſam betrachtet, muß

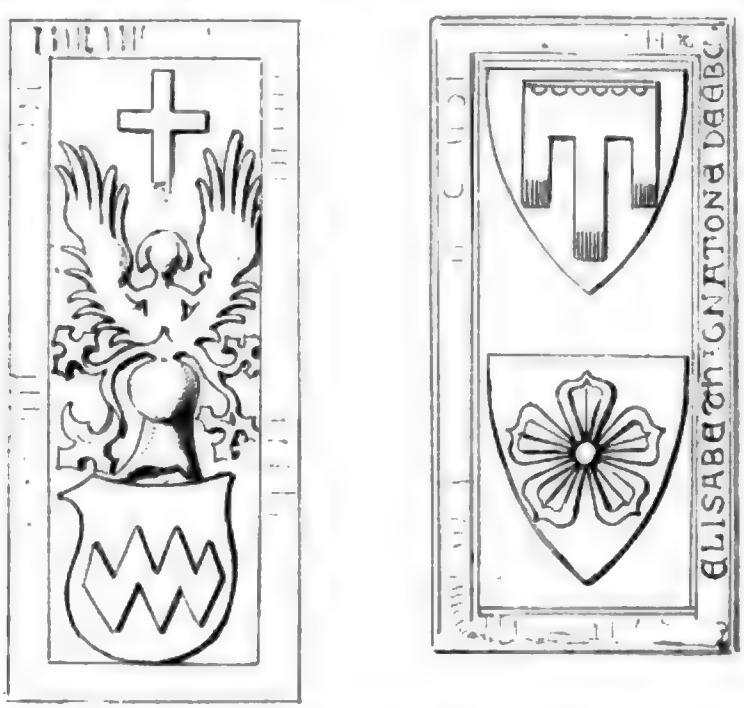
Kirchberg. Kirchhof.

finden, daß wir hier eine der gediegenſten, einfach edlen Bauten aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts vor uns haben. Auch die maßwerkloſen Spitzbogenfenſter ſind noch die alten, nur die flachen Holzdecken ſind um das Jahr 1688 durch glatte Kappengewölbe erſetzt worden.

Die an der Nordſeite des Langhauſes ſtehende ſechseckige Kapelle ſtammt unten herauf auch noch aus dem 13. Jahrhundert, der Aufbau aus dem Jahr 1692. Dieſe Jahreszahl ſteht an der rechten Eingangsſäule, dabei ein Meiſterzeichen. Die Kapelle iſt der heil. Katharina geweiht und wurde von den Rittern von Weitingen geſtiftet. Ihr Erbbegräbnis war unter der Kapelle. Noch erhielt ſich über dem Eingang das Wappen der Weitinger, ein Schild mit drei Helmen, von denen der eine einen Flügel, der andere einen Kopf, der dritte ein Lamm trägt. Dabei die Jahreszahl 14 . . , wahrſcheinlich 1465, in welchem Jahr die Kapelle am 5. Mai durch den Konſtanzer

Digitized by Google

Generalvikar Thomas Weldner, Biſchof von Agathopolis wieder eingeweiht wurde. Von der Kapelle gelangt man ſüdwärts durch ein altgotiſches Spitzbogenportal in die Kirche. Das Kloſter wurde geſtiftet von dem mächtigen Grafengeſchlecht der Hohenberger. Dafür ſpricht ſchon die urkundliche Abtretung Kirchbergs durch den Grafen Burkard an dasſelbe, 1237. Mitglieder des Hauſes ſind dort begraben worden, darunter Burkard ſelbſt wie ſein Sohn Albert; Töchter aus dem Hauſe und Angehörige von Dienſtmannengeſchlechtern haben dort den Schleier genommen; durch milde Gaben ſorgten die Hohenberger für das leibliche Wohlergehen der Schweſtern, und manche Vaſallen ahmten das Beiſpiel ihrer Herren nach. Die Grafen übten auch die Schutzherrſchaft über das Kloſter aus, und demgemäß reden ſie in den Urkunden



Kirchberg. Grabplatten. Wehingen und Tübingen-Eberſtein.

mitunter von „unſrem Kloſter Kirchberg", wie ſich umgekehrt die dortigen Frauen den Hohenbergern gegenüber des Ausdrucks „unſre Herrn" bedienen. Noch ſind in der Kirche alte Grabplatten, darunter zwei aus dem 13. Jahrhundert erhalten.

Auf der einen, länglich viereckigen und in zwei Hälften geteilten Platte ſind die gräflich hohenbergiſchen und fürſtenbergiſchen Wappenſchilde angebracht. Um den ganzen Stein ſtand folgende, heute nicht mehr ganz lesbare Inſchrift: structus fuit iste lapis ex iussu Alberti comitis de Hohenberch super sua collaterale nomine Margareta que fuit natione de Vurstenberch. Um den Hohenberger Schild iſt geſchrieben: Tumulati comes Burcardus, pater comitis Alberti, et comes Albertus, filius suus. Die Worte um den Fürſtenberger Schild ſind kaum mehr zu entziffern: Fuit hic tumulata in (crastino sancte Perpetue?) sub isto lapide (sepulta?). Demgemäß lagen folgende Glieder der Hohenberger Familie unter dieſem Grabſtein: 1. Der Juli 1253 bei Deckenpfronn vom Blitz erſchlagene Graf Burkard III. von Hohenberg. 2. Deſſen Sohn, der berühmte Graf Albert II., Schwager Kaiſer Rudolfs I., Minneſänger, am 17. April 1298 im Treffen bei Oberndorf gegen Herzog

Digitized by Google

Otto von Niederbayern gefallen. 3. Des Grafen Albert zweite Gemahlin Margaretha, geb. Gräfin von Fürſtenberg, geſtorben im März 1296. Für ſie war der Grabſtein, wie aus der Umſchrift hervorgeht, urſprünglich beſtimmt; nachträglich wurde dann auch ihr Schwiegervater und ſchließlich ihr Gemahl darunter beigeſetzt. Im Lauf der Jahre ſcheinen noch weitere Angehörige der Hohenberger Familie in unſerer Kirche die ewige Ruheſtätte gefunden zu haben, namentlich Agnes von Werdenberg, Gemahlin des Grafen Rudolf I. von Hohenberg, ſamt ihren Eltern. In einer Urkunde von 1318 wird ein Hellerzins an das Licht geſtiftet, das über dem Grab des Grafen Albert von Hohenberg und ſeiner Kinder hängt. — Auf der zweiten Platte, ſ. S. 363, iſt das Eberſtein'ſche und das Tübinger Wappen abgebildet. Anno domini 1295 constructus est hic lapis in vigilia Johannis baptiste a nobili domina Elisabet, dicta de Eberstein, que fuit nata de progenie comitum palatinorum de Tubingen.

Roſenfeld nach Merian. 1643.

Hugo comes palatinus et mater sua Beatrix, que fuit natione de Eberstein, sunt sub isto lapide tumulati. Beide hatten den Pfalzgrafen Rudolf I. als gemeinſamen Urgroßvater. — Sonſt erhielt ſich nur noch eine ſchöne, altgotiſche Pieta auf dem linken Seitenaltar. Baumeiſter des Kloſters war Joſeph Feuerſtein, ſ. o. S. 320.

Kirchberg war eine ſpäter gräflich hohenbergiſche Burg, von der ſchon 1095 Adelige ſich nannten.

Roſenfeld, Stadt.

Alte, z. T. noch ummauerte Bergſtadt mit prachtvollem Blick auf den Hohenzollern. Eine Ummauerung der Stadt wird ſchon in das Jahr 1274 geſetzt.

Ev. Kirche zur heil. Anna, mit altem Oſtturm und zierlicher, ſpätgotiſcher Vorhalle, mit Netzgewölbe auf Konſolen mit Wappenſchildern, worauf Handwerksabzeichen. Über der Sakriſteithüre das Steinbild des heil. Sebaſtian. Schöne Grabmäler, Glasgemälde 1594. Altes Schloß der Edlen von Roſenfeld. Ihr Wappen war in Rot eine ſilberne Burg; Urſula von Roſenfeld, Gemahlin des Markgrafen Ernſt von Baden 1518 ff., iſt die Stammmutter des badiſchen Hauſes.

Digitized by Google

Rathaus mit Holzsäulen, über der Thüre 1687, an einem Ofenstein 1570.

Der Fruchtkasten, 1581, ein großartiger, 180 Fuß langer, gegen 80 Fuß hoher, trefflich ausgeführter Bau, unten mit großer, von 6 Steinsäulen durchstellter Halle. Wieder ein Bild von der höchst gediegenen, weitherzigen und schönheitsfrohen Weise, in welcher vor dem dreißigjährigen Krieg die Herzoge von Württemberg bauen ließen.

Ehemaliger Klosterhof, mit dem gräflich württembergischen Wappen. Alte Häuser mit Jahreszahlen und Steinmetzschildern, s. u. Großer Brand am 4. Februar 1868.

Marktbrunnen mit Ritterbild, 1560, mit dem württembergischen Wappenschild.

Rosenfeld gehörte den Herzogen von Zähringen und Teck, und seit Beginn des 14. Jahrhunderts Württemberg.

Im Jahr 1290 brannte der Ort nieder. Von den Herren von Rosenfeld machte sich Werner, Vogt von Herrenberg, berühmt, weil er am 23. August 1388 dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg in der Schlacht bei Döffingen mit frischer Mannschaft zu Hilfe kam und ihm den Sieg gewinnen half.

Rosenfeld. Vorhalle der Kirche.

Rothenzimmern, Filial von Leidringen (Cimberen 1094).

Ev. Kirche zum heil. Nikolaus, gotisch, verändert, mit altem Ostturm. Hinter der Kirche stand eine Burg.

Sterneck, Filial von Wittershausen.

Mit den dicht verwachsenen Ruinen der Burg Sterneck und Unterbrändi, dem ursprünglichen Pfarrsitz des Kirchspiels; die Kirche daselbst, seit 1814 ein Bauernhaus, zeigt noch romanische Säulen und zwei Grabmäler.

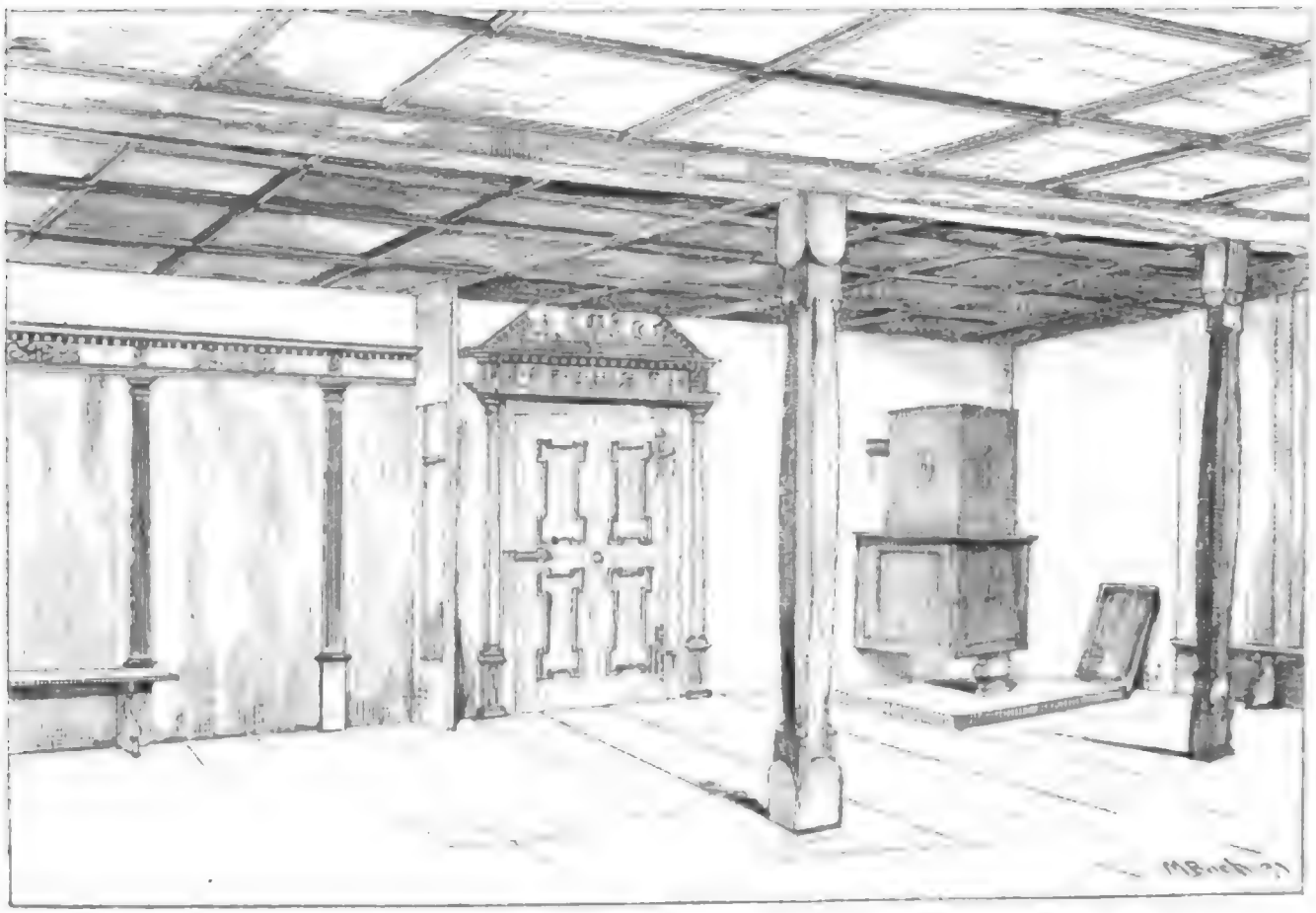
Trichtingen (Truhtinga 793).

Ev. Kirche, mit Ostturm, ursprünglich gotisch, mit altem Taufstein und zwei Glasgemälden von 1652 und 1654. Der Ort wird 793 mit Besitz von St. Gallen genannt, gehörte zu Rosenfeld. Altertümliches Rathaus.

Vöhringen (Veringen 1095).

Ev. Kirche zum heil. Petrus, Schiff 1774; mit schönem, unten noch frühgotischem Ostturm, sein doppeltes Rippenkreuzgewölbe ruht auf Konsolen. Merkwürdiger, von Tiergestalten getragener Taufstein. Die Klöster Alpirsbach und Reichenbach waren frühe hier begütert; kommt mit der Herrschaft Sulz-Geroldseck an Württemberg.

Digitized by Google

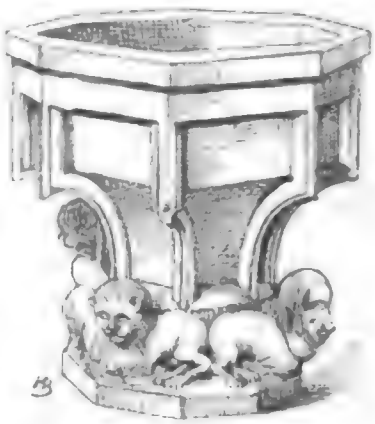


Rosenfeld. Rathaus.

Im Beurener Thal die letzten Reste der Burg Beuren, eine weitere stand auf der Burghalde, dem südlich vom Dorf gelegenen freistehenden Berge.

Weiden, Filial von Aistaig (Wida 1330).

Links über dem Neckar gelegen mit ev. Kirche zum heil. Kreuz, romanisch, und gotisch verändert, im starken Ostturm in den vier Ecken romanische Säulen. Auf einer Glocke: Titulus triumphalis Salvatoris Jesus Nazarenus rex. Auf den Giebeln alte Steinkreuze.



Böhringen. Taufstein.

Wittershausen.

Ev. Kirche, mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm und tonnengewölbter Sakristei, reicht in die romanische Zeit zurück. Frühe schon faßte in dem teckischen Ort Kloster Alpirsbach Fuß, mit ihm kommt er an Württemberg. Geboren ist hier am 2. Januar 1604 als Pfarrerssohn Joh. Christoph Hengheer, schwedischer Feldprediger und Oberpfarrer in Stockholm 1632 ff., † als Stiftsprediger in Stuttgart und Propst von Denkendorf 1678.

Digitized by Google

Oberamt Tübingen.

Der Bezirk zählt in Landschaft, Kunst, Wissenschaft, Poesie und Geschichte in erster Linie. Aus der Ferne hebt der Roßberg, der gewaltigste Berg der mittleren Alb, sein breites Haupt gebieterisch über die anderen empor, er muß eine Hauptstätte alten einstigen Sonnendienstes gewesen sein; sein dem Aufgang zugewendetes Felsenhaupt ist bedeckt mit schwärzlichen Scherben, an seinem westlichen Fuß, noch hoch auf der Bergbreite sprudelt eine niemals versiegende Quelle, und westlich von dieser erhebt sich frei der kegelförmige, von einem Ringwall umkränzte kleine Roßberg.

Weiterhin westlich auf demselben Gebirgsstock Spuren alter echter Verschanzungen in der Nähe jener aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammenden, s. u.; dann zu Füßen des Farrenbergs, schon im Oberamt Rottenburg, steht auf dem Hügel einsam die frühromanische Kirche von Belsen, mit Spuren altheidnischen Lichtgottesdienstes und mit Resten eingemauerter römischer Bildwerke. Ein schön ausgebildeter Ringwall auf dem Burgholz, rechts des Neckars, Wankheim zu, s. S. 368.

Ein Fürstengrab östlich von Dußlingen, gefunden im Frühjahr 1896. Die Nachforschungen in dem sehr großen Grabhügel auf dem „Eichenbuckel" ergaben 6 Gräber. Das erste, fast im Mittelpunkt gelegene, zugleich das zuerst entdeckte, enthielt schon in Metertiefe reiche Goldbeigaben, ein Stirn- und Armband, ferner einen Bronzekessel, Bronzeperlen, aus Eisen einen Haken und eine Lanzenspitze. Die fünf andern Gräber fanden sich auf der Süd- und Westseite auf der Sohle des Hügels. Das östlichste war ein Steingrab, das einzige dieses Hügels, mit den Resten von zwei Skeletten, von denen das kleinere (wohl ein Kind) links des größeren lag; die Köpfe lagen den Abdrücken und Resten zufolge unmittelbar beisammen; die Beigabe waren zwei Fibeln und ein Armring mit Ösen. Das dritte Grab enthielt zwei Fibeln, eine Nadel, zwei Eisenlanzenspitzen, das vierte zwei Fibeln und einen bronzenen Halsring, das fünfte zwei Bronzefibeln und das sechste ein zerbrochenes Armband aus Bronze. Alle diese Gräber fanden sich in dem einen großen, mit breiter Wölbung sie umfassenden Hügel,

Digitized by Google

Fig. 8. Sternum de l'Autruche, vu de profil. — *a*, *a*, Crêtes latérales. — *b*, Crête médiane. — *c*, Échancrure postérieure. — *d*, Échancrure antérieure. — *e*, Fenêtre. — *f*, Facette articulaire pour la clavicule. — *g*, Facette articulaire pour le coracoïde. — *h*, Facette articulaire pour la côte sternale.

Fig. 9. Sternum de l'Autruche, vu de face. — *a*, *a*, Crêtes latérales. — *b*, Crête médiane. — *c*, Échancrure postérieure. — *d*, Échancrure antérieure. — *e*, Fenêtre. — *f*, Facette articulaire pour la clavicule. — *g*, Facette articulaire pour le coracoïde. — *h*, Facette articulaire pour la côte sternale.

Bronze-Thür des Baptisteriums von San Giovanni in Florenz.
Ghiberti. Die Taufe Christi. Die Enthauptung Johannis.

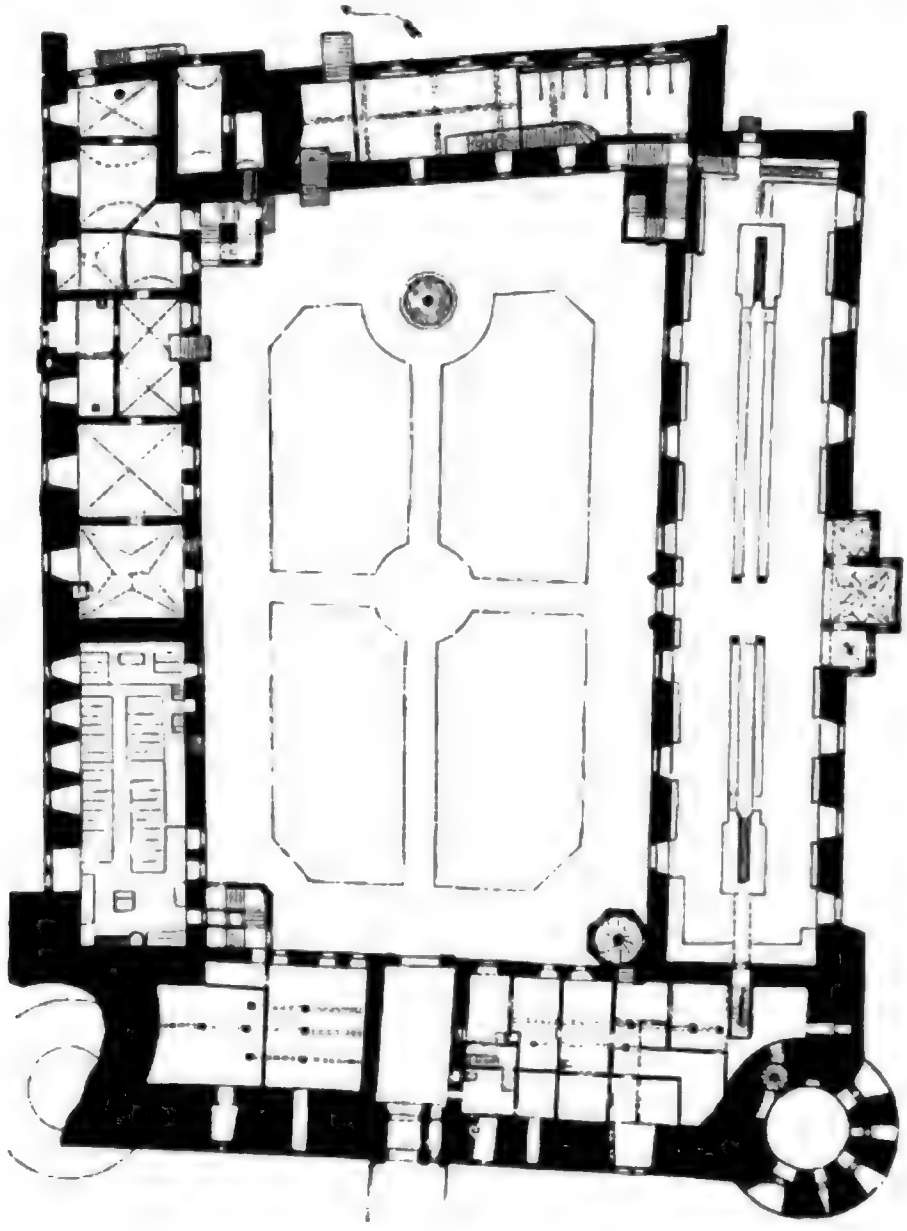
die gütigen Pfalzgrafen gepflanzt hatten, trieb unter den Württembergern weiter, führt im 15. und 16. Jahrhundert und bis zum dreißigjährigen Krieg eine eigenartige und bedeutsame Kunstentwicklung herauf. Spätgotik, Früh- und Spätrenaissance haben zahlreiche stolze, z. T. geniale Denkmäler hinterlassen, es war besonders eine ganze

Schloß Hohen-Tübingen. Lageplan.

Schule von Bildhauern, deren Persönlichkeiten fast alle noch klar und fest umrissen vor uns auftauchen. Zahlreiche und prächtige Werke in Tübingen und Kilchberg.

Tübingen, als starke Feste erstmals 1078 genannt, war wohl kaiserliche Pfalz, ehe die Nagoldgaugrafen, die Ahnen der Grafen, seit ca. 1140 Pfalzgrafen von

Tübingen, um das Jahr 1000 über den Reichswald Schönbuch gesetzt wurden und ihren ständigen Wohnsitz hieher verlegten. Bald mächtig geworden, mußten diese doch Burg und Stadt Tübingen (civitas erstmals 1231) schon 1342 an Württemberg verkaufen und sind, sehr verarmt, 1631 erloschen. 1453 ff. war Tübingen der Sitz der Vormundschaft für den jungen Grafen Eberhard, der als Mann hier 1477 die Universität stiftete, die Stadt vergrößerte, auch 1489 die steinerne Neckarbrücke baute, und von



Tübingen. Grundriß des Schlosses. S. Seite 380.

Urach aus immer gerne hier verweilte, wobei er in dem Hause seines ehmaligen Tübinger Lehrers, späteren Kanzlers Nauclerus bei der Kirche abzusteigen pflegte; er hat sein Leben, dessen letzte Monate er hier zubrachte, auf Hohen-Tübingen am 24. Febr. 1496 geendigt. Ebenso 1550 Herzog Ulrich, der die Stadt sehr bevorzugte. Der dem Remsthaler Aufstand folgende Vertrag vom 8. Juli 1514, die Grundlage der württ. Verfassung, ist hier geschlossen, 18. August 1514 Tübingen zum dauernden Sitz des

Digitized by Google

Ecclesiastes 1:2 says, "Vanity of vanities, says the Preacher, vanity of vanities, all is vanity." Vanity is a word that means emptiness, worthlessness, or futility. Ecclesiastes 1:3 asks, "What profit has a man from all his labor in which he toils under the sun?" The answer is none. Ecclesiastes 1:4 says, "One generation passes away, and another generation comes, but the earth remains forever." Ecclesiastes 1:5 says, "The sun rises, and the sun goes down, and hastens to the place where it rises." Ecclesiastes 1:6 says, "The wind goes toward the south, and turns around to the north; the wind continually turns around, and comes again on its circuits." Ecclesiastes 1:7 says, "All the rivers run into the sea, yet the sea is not full; to the place where the rivers flow, there they flow again." Ecclesiastes 1:8 says, "All things are full of labor; man cannot utter it; the eye is not satisfied with seeing, nor the ear filled with hearing." Ecclesiastes 1:9 says, "That which has been is that which will be, and that which has been done is that which will be done; there is no new thing under the sun." Ecclesiastes 1:10 says, "Is there anything of which it may be said, 'See, this is new'? It has been already in ancient times before us." Ecclesiastes 1:11 says, "There is no remembrance of former things, nor will there be any remembrance of things that are to come by those who will come after." Ecclesiastes 1:12 says, "I, the Preacher, was king over Israel in Jerusalem." Ecclesiastes 1:13 says, "And I gave my heart to seek and search out by wisdom concerning all things that are done under heaven; this sore travail God has given to the sons of man to be exercised with." Ecclesiastes 1:14 says, "I have seen all the works that are done under the sun; and behold, all is vanity and grasping after wind." Ecclesiastes 1:15 says, "That which is crooked cannot be made straight, and that which is lacking cannot be numbered." Ecclesiastes 1:16 says, "I said in my heart, 'Lo, I have magnified and increased wisdom more than all who were before me in Jerusalem; yes, my heart has had great experience of wisdom and knowledge.'" Ecclesiastes 1:17 says, "And I gave my heart to know wisdom, and to know madness and folly; I perceived that this also is grasping after wind." Ecclesiastes 1:18 says, "For in much wisdom is much grief, and he who increases knowledge increases sorrow."

Tübingen nach Merian. 1648.

und Hieronymus Latz. Der obere, meist aus Holz bestehende Bau des Schlosses wurde niedergerissen; nur die Grundmauern und die von Ulrich früher erbauten Ecktürme blieben stehen; nun erhob sich der gewaltige steinerne Stock, starke Basteien wurden errichtet, da das Schloß nach den Regeln der damaligen Kriegskunst angelegt werden sollte. Verwendet hiezu wurden Steine vom Stift Einsiedel und vom Kloster Bebenhausen. Bis 1540 kostete Ulrichen der Schloßbau 64 387 fl., wozu die Stadt Tübingen 34 230 fl. herbeischießen mußte. Dieser Herzog verschied auf dem Schlosse am 6. November 1550. Sein Sohn, Herzog Christoph, vollendete vornehmlich auch den inneren Ausbau desselben. In dem Schloßgraben hielt er ein Paar Löwen, welche ihm Herzog Albrecht von Bayern 1553 zum Gruß geschickt hatte.

Der Weg zum Schlosse führt den steilen Burgsteig hinan. Jenseits eines weiten und tiefen Grabens erheben sich die Vorwerke; an ihrer nordöstlichen Ecke, am weitesten gegen die Stadt hin vorgeschoben, steht malerisch das äußere Thor und rechtshin schließt sich daran die große von Gebüsch überhangene Bastei mit ihren Kanonenlucken, oben zu einem Garten umgeschaffen. Ein steinerner Brückenbogen führt statt der früheren Fallbrücke hinüber zum Thore, dessen breite, aus großen Kalktuffquadern gefügte Mauerwand von kräftigem Gesimse bekrönt, von zwei kecken Erkertürmchen flankiert wird und in der Mitte von dem tiefen triumphbogenartig umrahmten Thorweg durchbrochen wird. Eine Doppelsäulenstellung trägt hier über dem weiten Rundbogen ein vollständiges Gebälk und darüber ist ein riesiger runder Wappenschild, das herzoglich württembergische Wappen angebracht, vom Hosenbandorden des Herzogs Friedrich, † 1608, umfaßt und um dasselbe wild umher Früchte, Fratzen, Geschnörkel. Über den beiden äußeren Säulen stehen, wie um das Wappen zu schützen, zwei Landsknechte in ihrer reichen abenteuerlichen Wehrtracht, der links die Hackenbüchse anlegend, der rechts mit beiden Händen sein Schwert schwingend. Links ein rundbogiges Pförtchen; beide Eingänge münden in einen breiten langen Thorweg, dessen wohlgefügtes Tonnengewölbe durch schöne Gurten, die mit Diamanten und im Scheitel mit einer Rosette geziert sind, geteilt wird. Nach den neuesten Forschungen ist der Meister des prächtigen, aber schon ausartenden Werkes der Bildhauer Christof Jelin, s. auch u. S. 388.

Im Thorweg links eine gotische Stabwerksthüre zur Wohnung des Meßners und Schloßwarts, rechts ein Eingang zu Kasematten. Vom Thorweg aus führt der Weg, — links der breite und tiefe Graben gegen die Stadt hin, rechts die alte halb zerfallene Bastei, — an dem schönen ehrwürdigen Lindenbaum, welchen der Sage nach Herzog Ulrich pflanzte, vorüber zum zweiten Graben, aus dem sich das Schloß erhebt. Eine hölzerne Brücke führt in den zweiten Thorweg.

Der große rundbogige Eingang, rechts von ihm ein Pförtchen, ist wieder mit prächtiger, 1892 durch Professor Karl Kopp in Stuttgart erneuerter Portalarchitektur umgeben. Drei reichverzierte Pilaster tragen ein vollständiges Gebälk, darüber ein großes, herzoglich württembergisches Wappen mit 1538, und . h auf einem Schildchen; das Wappen und andere Teile des Thores jetzt in Stuttgart (M.). Das Portal ist unsymmetrisch, drei Pilaster umrahmen die beiden Rundbögen; dadurch aber, daß das Feld, worin das Pförtchen liegt, halb so weit ist als das, worin der große Rundbogen, und weil dessen Schlußstein als Kapitäl eines vierten Pilasters behandelt ist, wird die

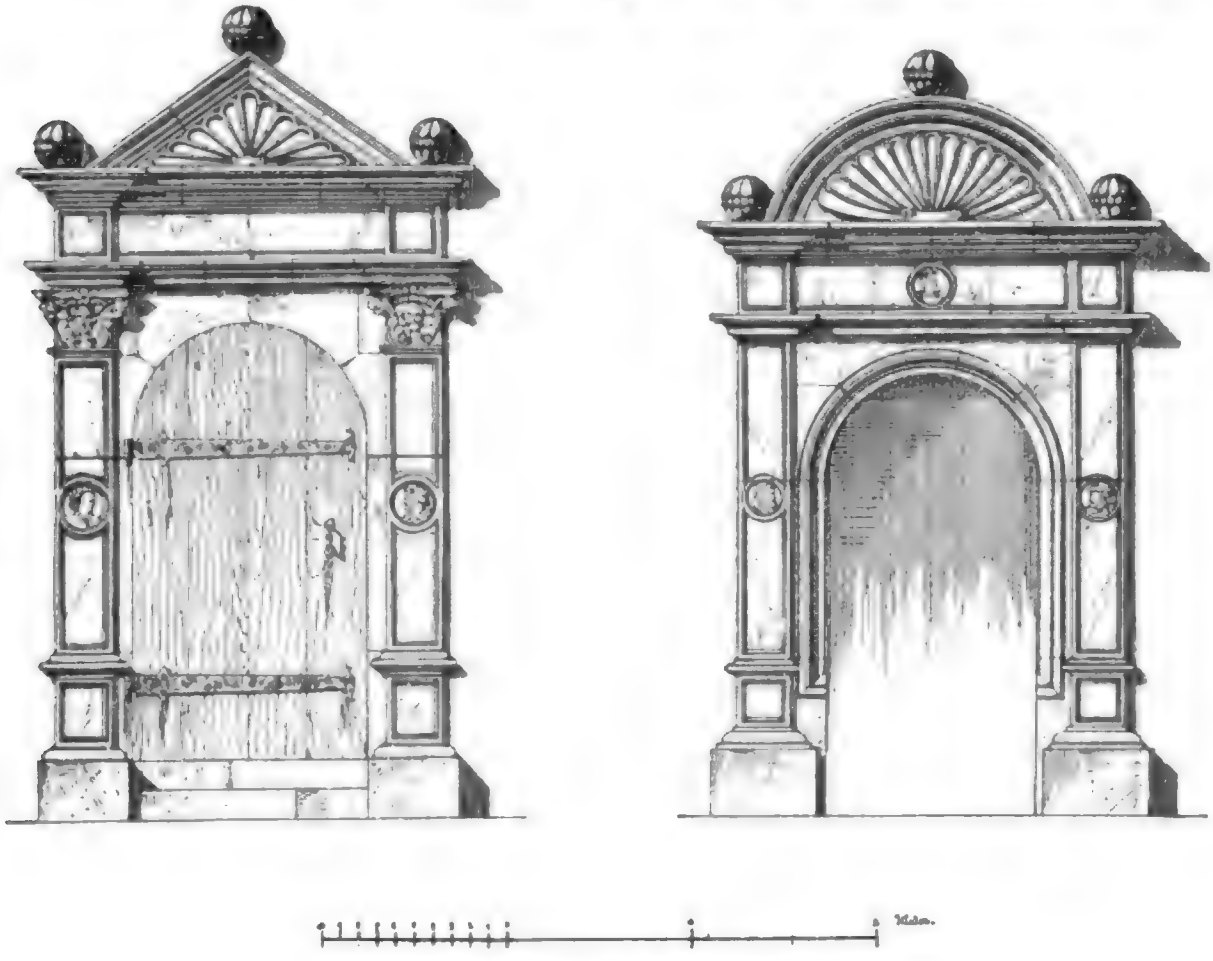
Symmetrie wieder hergestellt. Als Fortsetzung der äußeren Pilaster stehen über dem reichskulptierten Gebälke zwei stolze Fahnenträger in voller Rüstung, und über den inneren Pilastern, das große Wappen flankierend, Freisäulen, worauf zwei junge

Tübingen. Nordportal im Schloßhof.

Trompeter; rechts und links von diesen Säulen sind große Viertelskreise, worin in Flachrelief Hirsch und Löwe. Innen im großen Hof entspricht diesem Portal ein einfacheres, im Giebel wieder mit dem herzoglich württembergischen Wappen geschmückt.

Das Schloß ist ein gewaltiger viereckiger Bau, der einen großen, rechteckigen Hof einschließt, gegen Nord und Süd weit über den schmalen Rücken hinausgreift

und hier von hohen Untermauern getragen wird, so daß der Hofraum viel höher liegt als die Erdfläche an diesen beiden Seiten. Von außen gesehen bildet das Schloß eine ziemlich unbelebte, nur an den Ecken durch die Türme gegliederte Masse mit Fenstern aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Formen. Die Mauern sind gegen Osten und Süden dick beworfen. Bei genauer Betrachtung der Schloßmauern ergiebt sich sowohl aus ihrem Gefüge als aus den sehr alten Steinmetzzeichen ihrer Quader, daß beinahe durchaus die Mauern der alten Pfalz noch aufrecht stehen bis zu der Höhe des zweiten Stockes, daß also diese schon von mächtigem Umfange



Tübingen. Thüren im Schloßhof.

war, wie auch begreiflich ist, wenn man die Bedeutung des hier herrschenden Hauses erwägt. An den vier Umfassungsmauern des großen Hofes sieht man deutlich, wie hier die spätgotischen und modernen Fenster eingesetzt wurden, ebenso an der äußeren nördlichen Seite, wo sich unter den spätgotischen und großen modernen Rundbogenfenstern noch einige romanische Rundbogenfensterchen erhielten. Vor die östliche Außenmauer der Pfalz wurde durch Ulrich eine niedrigere Mauer gebaut und diese von Herzog Friedrich mit einer Galerie geschmückt.

Gegen Süden scheint die ursprüngliche Mauer noch ganz zu stehen, gegen Westen haben sich vor dem eigentlichen Schloßviereck noch bedeutende Trümmer erhalten. Hier zieht sich, durch einen jetzt ausgefüllten breiten Graben getrennt, der Überrest einer 10′ starken uralten Mauer in etwas schiefer Richtung als Hochmantel hin, den

Digitized by Google

Rome. Here the Emperor Augustus, who had been a great builder of temples, had erected a magnificent one to Mars the Avenger, in memory of the victory at Philippi. Hadrian's temple was dedicated to the same god, and was probably built in imitation of that of Augustus. Its ruins are now known as the Temple of Antoninus and Faustina, because the Senate, after the death of Hadrian, had ordered it to be dedicated to the memory of the Emperor and Empress.

Fig. 1. Corinthian Capital.

The Corinthian capital (Fig. 1) is the most elaborate of the three orders. It is characterized by a bell-shaped form, and by the acanthus leaf, which is used as the principal ornament. The Corinthian order was used by the Romans in their temples, and in the interior of their basilicas. The Temple of Jupiter Stator, the Temple of Vesta, and the Temple of Castor and Pollux, in the Forum, are examples of the Corinthian order.

The Composite order (Fig. 2) is a combination of the Ionic and Corinthian orders. It is characterized by the Ionic volutes and the Corinthian acanthus leaf. The Arch of Titus, the Arch of Septimius Severus, and the Arch of Constantine, in the Forum, are examples of the Composite order.

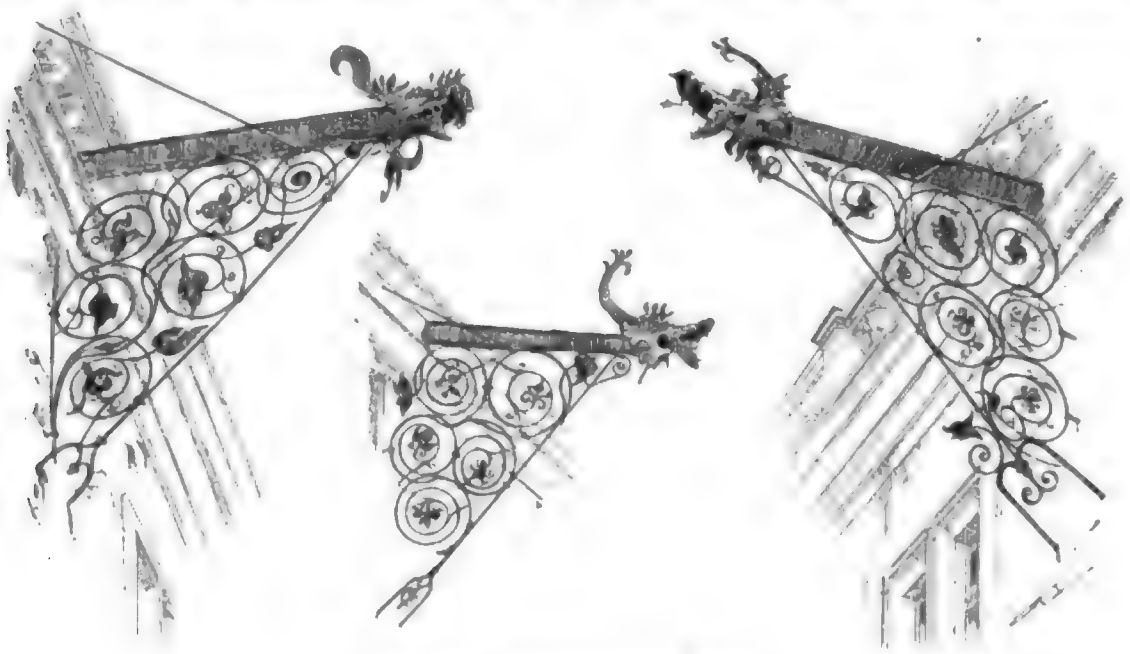
Fig. 2. Composite Capital.

Abb. 1911/1: Ansicht der Kirche Hohenwarth. Zustand vor Beginn der Restaurierung. Aufnahme vom Jahre 1911.

Abb. 1911/2: Ansicht der Kirche Hohenwarth. Zustand nach Beendigung der Restaurierung. Aufnahme vom Jahre 1913.

Nordweſtſeite ein ſchöner, außen achteckiger, innen runder Schneckenturm; an dem ſüdöſtlichen Treppenhauſe ſind unter den Treppen Grabplatten aus ſpätgotiſcher Zeit verwendet. An der Südſeite des Hofes ein großes, dem inneren Schloßthor ähnliches Portal von ausgezeichneter Renaiſſancearbeit; es iſt noch vollkommen erhalten und mit feinem flach erhabenem Arabeskenwerk reichlich geſchmückt. Die Wände des zweiten Stockes beſtehen hier aus tüchtigem Holzbau, an der Südſeite hin zieht ein weit hinaus ragender Laufgang; Herzog Friedrich hatte einſt einen ſolchen um den ganzen Hof herumgeführt. Auch hübſche kleine Pforten öffnen ſich, ſ. S. 377.

Den ganzen Nordflügel nimmt der ehemalige Ritterſaal ein, 220′ lang, 50′ breit und 21′ hoch. In der Mitte des Saals wird, gegen das Ammerthal hin, die Mauer unterbrochen und öffnet ſich hier, auf zwei reichen gebauchten Renaiſſance-



Tübingen. Waſſerſpeier am Schloß.

ſäulen ruhend, in drei netzgewölbte rechteckige Niſchen, von denen die mittlere bedeutend breiter iſt und weiter hinausſpringt; die Fenſter dieſes ſchönen Ausbaues ſind noch die alten und bezeichnen den Übergang vom Gotiſchen zur Renaiſſance, ſie haben gotiſches Stabwerk, das ſich oben in unterwärts gekehrten Bögen zuſammenſchließt und in der Mitte durch eine ſteinerne Sproſſe geteilt wird. Dieſe Fenſter gingen im ganzen Ritterſaal umher und wurden durch moderne große rundbogige erſetzt. Man ſieht Steine von ihnen noch eingemauert an der Außenwand des Schloſſes gegen das Ammerthal hin. Ähnliche, nur kleinere Fenſter, die alle aus der Zeit Herzog Ulrichs ſtammen, erhielten ſich an der Innenwand des Oſtflügels. Das öſtliche Zimmer des Südflügels hat eine hübſche Holzdecke, und im nächſten ſind zwei zierliche hölzerne Renaiſſanceportale. Von den Türmen enthält der nordweſtliche einen ſchönen Saal mit altertümlichem Getäfel.

Nicht minder großartig ſind die unterirdiſchen Räume des Schloſſes. In dem großen Keller unter den nordweſtlichen Teilen befindet ſich der uralte runde Ziehbrunnen; er geht bis unter die Sohle des Neckars, alſo mehr denn 300 Fuß tief hin-

Digitized by Google

unter, hat die bedeutende Weite von etwa 14 Fuß und ist auf das sorgsamste aus Quadern gemauert. Schon die Größe und Schönheit dieses unterirdischen Werkes zeugt von der Macht und Herrlichkeit der alten Pfalzanlage. Unter dem einstigen Rittersaale dehnt sich ein großer hochgewölbter Keller, in welchem das berühmte Faß, das „große Buch" genannt, liegt. Herzog Ulrich ließ es 1548 durch Meister Simon von Bönnigheim verfertigen, der zu den Böden und Dauben 40, zu den Felgen 50 Eichenstämme erhielt; zum Lohn bekam der Meister 150 Gulden und ein Hofkleid. Das Faß ist 24 Fuß lang, 14½ Fuß hoch und hält 286 württembergische Eimer oder 45760 württembergische Maß. Unter der nordwestlichen Bastei und einem Teil des Hofraums finden sich mannigfache Gänge, die in frühere Rittergefängnisse münden, sowie ein großer runder Raum mit kugelförmigem Gewölbe und einer Galerie in halber Höhe, zu dem aus dem Innern des Schlosses ein eigener Gang führte; man hält ihn für die Stätte des heimlichen Gerichts. Unter dem mit 20 Fuß dicken Mauern aufgeführten südwestlichen Turme liegt das eigentliche Burgverließ, der sogenannte Haspelturm, ein gewölbter, etwa 30 Fuß tiefer Raum, ohne eine andere Öffnung als die im Scheitel des Kugelgewölbes.

Tübingen. Stiftskirche, Südwestecke.

Die dem hl. Georg, dem hl. Martin und der hl. Maria geweihte ev. Stifts- oder Kollegiatkirche, Stadtkirche. Laut der Inschrift des an der südwestlichen Ecke eingemauerten, mit einem frühromanischen Greifen und Löwen gezierten Steines, steht dieser Stein an der dritten Kirche auf dieser Hofstatt; die Inschrift lautet: der. stain. lit. an. di drd. kirche uf diser hofstat. Von der ersten Kirche, die schon in sehr früher Zeit aufgeführt wurde, erhielten sich außer dem ebengenannten Steine der Löwe und der Drache, die jetzt am Nordportal der Kirche eingesetzt sind, sowie verschiedene in das Quaderwerk eingemauerte Steine mit Rundbögchen, Teile des alten Rundbogenfrieses, oder mit Steinmetzzeichen. An der Ostseite des jetzigen Turmes zeigen sich noch Spuren eines hier einst angebaut gewesenen flachen Giebels; der dazu gehörende Bau war bedeutend niedriger und stand weiter gegen Süden, als die jetzige Kirche. Das Jahr der Gründung des Turms ist nicht auf uns gekommen: dem Stile seiner untern Halle nach zu schließen, fällt sie in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hiemit stimmt auch die Inschrift an dem großen spitzbogigen Eingang seiner Nordseite.

† albrecht hurnus der alt und Irmel sin husfrow
und albrecht hurnus der jung und adelheit kesslerin
von bondorf agnis von husen und adelheid schniderin
all sin husfrowen anno domini MCCCCXXXX.

Digitized by Google

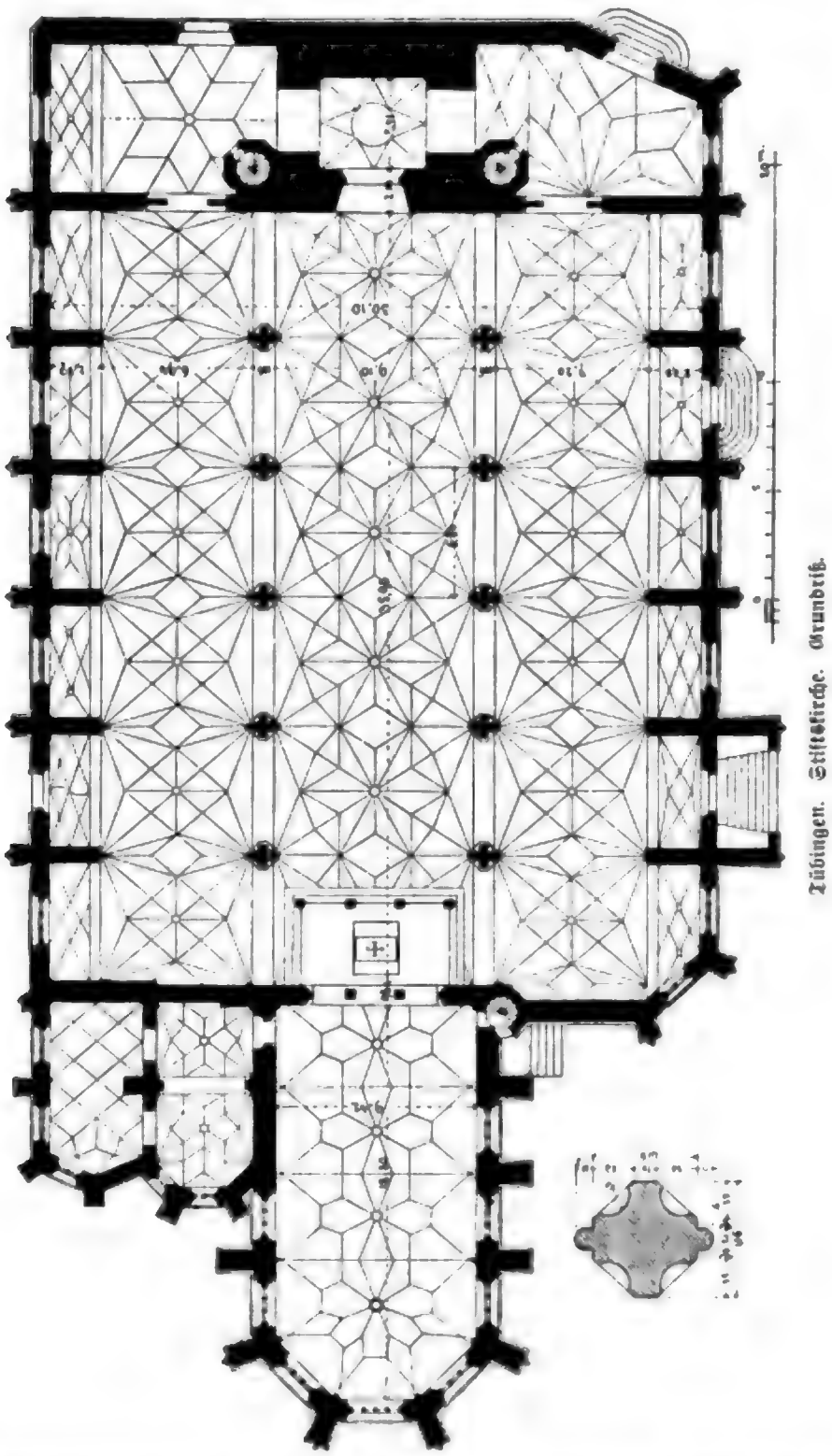
Die zweite Kirche wurde wenigstens in ihren westlichen Teilen gleichzeitig mit dem Turm aufgeführt und, wie die neueste Abhebung des Bodens der jetzigen ergab, in einer Breite von 60′ angelegt; auch die Höhe und Form ihres Daches läßt sich noch genau verfolgen an dem steinernen Schutzgesimse, das an der Ostseite des Turmes hinläuft; es war beträchtlich niedriger als das jetzige Dach. Die südlich vom Chore stehende zweistockige, mit zwei Netzgewölben übersprengte Kapelle fällt ihrem Stile und ihrer Stellung nach auch noch vor die Zeit der dritten Anlage, man sieht den über Eck stehenden Strebepfeiler ihrer südwestlichen Ecke in die jetzige Ostwand des Langhauses eingebaut. Der Turm war ursprünglich auf drei Seiten frei; es zeigt sich an seinen östlichen Ecken ganz deutlich, wie hier die alte Westwand der Kirche mit Verzahnung in den Turm eingriff; diese Mauer wurde später weggerissen, als man den ganzen Bau erweiterte und die dritte, die jetzt stehende spätgotische Kirche baute; begonnen ward sie 1470 unter Eberhard im Bart, die früheren Verhältnisse genügten lange nicht mehr, die Kirche wurde jetzt auf 104′ lichte Breite erweitert, mit dem Chore fuhr man bis an den äußersten Rand der uralten Stadtmauer hinaus, so daß, um einen Umgang zu gewinnen, ein Laufgang erkerartig hinausgebaut werden mußte, den man mit schönem durchbrochenem Steingeländer versah. Ebenso brachte man die Westwand des Schiffes mit der Westseite des Turmes in eine Flucht und baute zu seiten des Turmes zwei netzgewölbte Emporen über einander. Der Chorbau, mit dem angefangen und der in großen kühnen Verhältnissen und schlichten strengen Formen aufgeführt wurde, gewann durch seine Stellung noch bedeutend an Großartigkeit; er schließt in halbem Achteck, wird von schlanken, oben mit einer Spitzsäule geschmückten Streben gestützt, und von hohen, mit schönem Maßwerk gefüllten Spitzbogenfenstern erhellt. An den drei östlichen Strebepfeilern stehen unten je zwei Steinbilder von guter Arbeit unter reichen Baldachinen; von Süden gegen Norden: Johannes der Evangelist und Ecce homo; Maria mit dem Kinde und St. Georg; Paulus und Petrus. In der Ecke des Chors und des nördlichen Seitenschiffes führt ein schöner steinerner Schneckenturm auf den Dachboden der Kirche.

Am südöstlichen Strebepfeiler des Chors steht die Inschrift anno dom. 1470. iar. am. 28. tag. des. merczen. ward. der. erst. stain. gelegt. an. den. kor. Das Langhaus der Kirche war dreischiffig mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, so daß zu seiten der Nebenschiffe Kapellenreihen entstanden, angelegt. Laut Inschrift an der Südseite anno dom. 1478. iar. am. 29. tag. des. aprellen. ward. der. erst. stain. gelegt. an. die. syten; mit der Westwand wurde, wie schon bemerkt, herausgefahren bis in die Flucht der Westwand des Turms und man brachte hier die steinernen auf Netzgewölben ruhenden Emporen an; diese, sowie die Netzgewölbe über ihnen, sind herausgebrochen; gegen die Nordwestecke hin steht hier: anno dom. 1483. an. sanct. urbans. tag. ward. geleit. der erst. stain. an. der. seitten.

Das Langhaus zeigt spätere und schlaffere gotische Formen als der Chor; die Güte des Stils nimmt den Jahreszahlen nach sichtlich ab. Die Fenster des nördlichen Seitenschiffes sind statt der Maßwerke mit Reliefs erfüllt, eine Anordnung, die selten vorkommt. Im Rundfenster bei der nordöstlichen Ecke ist der heil. Martin dargestellt, wie er seinen Mantel mit dem Bettler teilt, dann in den Spitzbögen der nächsten Fenster der heil. Georg, wie er die Jungfrau vom Drachen erlöst, und im Strahlenkranz

Digitized by Google

Maria. An der Oſtwand dieſes Seitenſchiffes in einem Rundfenſter ebenfalls ein ſolches Relief, das ſogenannte Wahrzeichen von Tübingen, der heil. Georg als Märtyrer, dargeſtellt als Jüngling, der auf das Rad geflochten iſt.

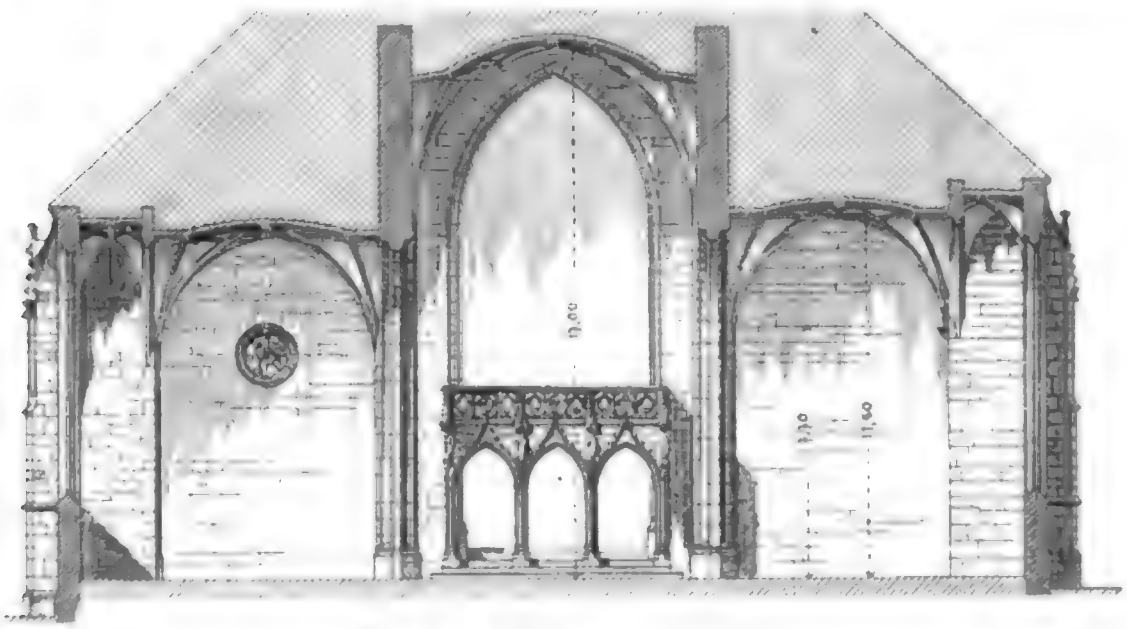


Tübingen. Stiftskirche. Grundriß.

Der Haupteingang der Kirche iſt jetzt an der Nordwand, nahe dem Chore, und mit einer großen netzgewölbten Vorhalle geſchmückt, in dem Schlußſtein Maria mit dem Kinde. Zu ſeiten der ſpätſpitzbogigen Pforte iſt jener romaniſche Drache und

by Google

Löwe eingemauert und an der Holzthüre noch ein eherner, romaniſcher Thürklopfer (Pantherkopf) angebracht. Der ehemals auf drei Seiten freie Turm bildete einſt unten eine gewölbte Vorhalle; er hat einen großen Spitzbogen gegen Süd und Nord und ein einfach ſchönes Spitzbogenportal gegen Oſten, den früheren Haupteingang. Seine drei unteren Stockwerke ſind ganz ſchlicht und nur mit ſchießſchartenähnlichen Fenſterchen verſehen, vom vierten Stock an geht er vom Viereck ins Achteck über, was in angenehmer Weiſe durch vier hohe Schrägen an den ſich in Spitzſäulchen fortſetzenden Ecken vermittelt wird. Die vier ſenkrechten Seiten ſind je durch ein mächtiges, ſchlankes Doppelfenſter belebt. Dieſes hohe Stockwerk, das Glockenhaus, wird von einem Kranz bekrönt, über dem ein ſchlanker, mit Krabben beſetzter, achteckiger Steinhelm die Bewegung der vier hohen Schrägen weiterführt; er iſt leider nur halb vollendet und kam um das Jahr 1529 durch eine geſchweifte Spitzhaube



Tübingen. Stiftskirche. Querſchnitt.

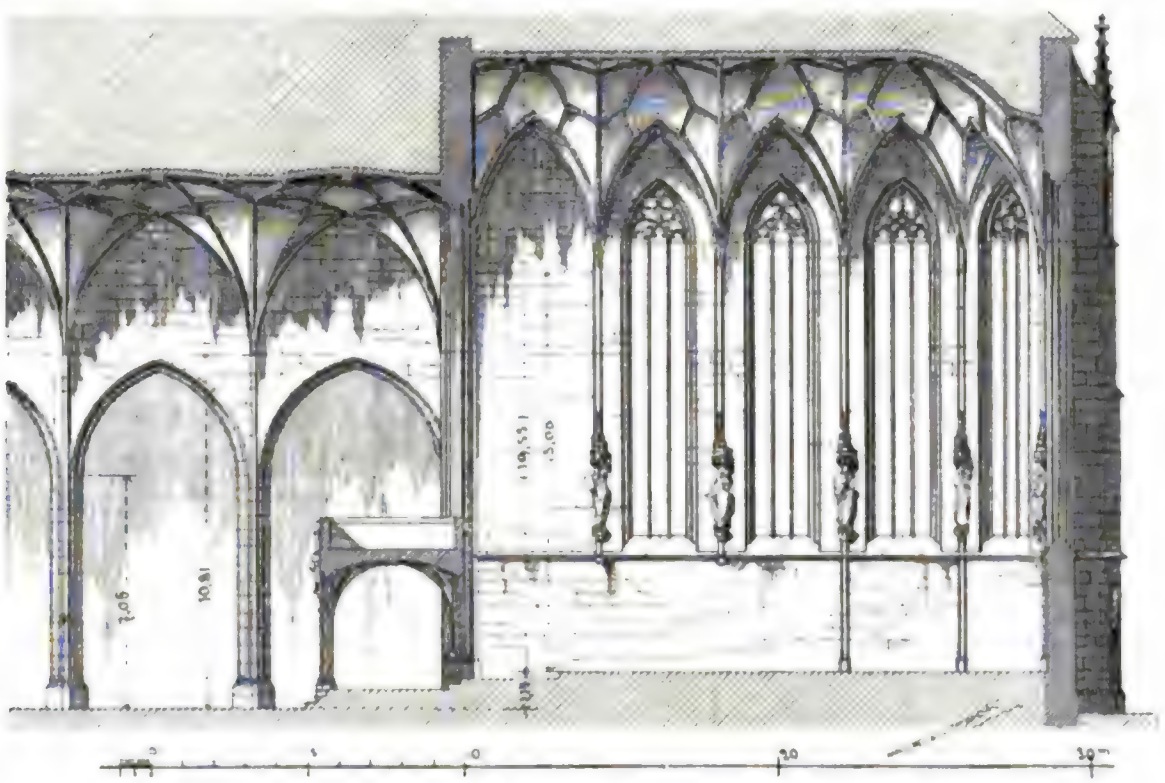
mit vier Dachlukentürmchen und einer Laterne zum Abſchluſſe. Er hat in ſeinen oberen Geſchoſſen große Ähnlichkeit mit dem älteren der Marienkirche im nahen Reutlingen. Zwei Schneckentürmchen an der Süd- und Nordwand des Turmes ſtehen in der Vorhalle der Kirche eingebaut. In der Schräge des nördlichen Doppelfenſters des Turmes ſteht eingemeißelt 1468, ganz mit dem Stil übereinſtimmend und als Erbauungszeit dieſes Stockwerkes anzunehmen. Die größte Glocke hat die Inſchrift: o rex glorie XPE veni cum pace. lucas. marcus. matheus. iohes. adam. cr. bodemmer me fecit. ave maria gracia plena dom. tecum anno dom. MCCCCXI. Eine weitere, mit Flechtwerk verziert, an deſſen Knoten Lilien abwechſeln mit dem Tübinger Wappen, hat die Inſchrift: durch unſer frowen er lit man mich anno domini MCCCCLXVIIII. lucas. marcus. matheus. ioannes. und darunter: fulminis emittas cirille vernula cristi. procul sagittas ne nos ledant nece cristi.

Das Langhaus, dreiſchiffig und mit Kapellenreihen, und wohl- und ſcharfgegliederten Pfeilern, hatte bis 1866 eine ſtörende, flache Decke; und erſt in genanntem Jahre ward nach dem urſprünglichen Entwurfe unter der Leitung des Oberbaurats

Digitized by Google

Leins das Mittelschiff beträchtlich erhöht und alle drei Schiffe mit prächtigen, wirksam bemalten Sterngewölben (aus Töpfen) bedeckt, so daß der ganze Raum jetzt einen weiten und großartigen Eindruck macht. Die Kirche hat in der Anlage wie in den einzelnen Formen, z. B. in der Bildung der Strebepfeiler und der Schiffpfeiler, große Ähnlichkeit mit der Stiftskirche in Stuttgart. An der westlichen Wand des nördlichen Seitenschiffes sitzt als Gurtträger ein Engel, der zwei Schilde hält, auf dem einen ist das bärtige Brustbild des Baumeisters der Kirche, auf dem andern sein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1478; unter den Schilden steht: hans augstaindreyer stainmecz von wisenstaig. Der Chor deutet auf Peter von Koblenz.

Quer vor den Chor, gerade über dem Altare, stellt sich der im reichsten und spätesten gotischen Geschmack gehaltene steinerne Lettner, vorn von vier mit Statuen



Tübingen. Stiftskirche. Längenschnitt.

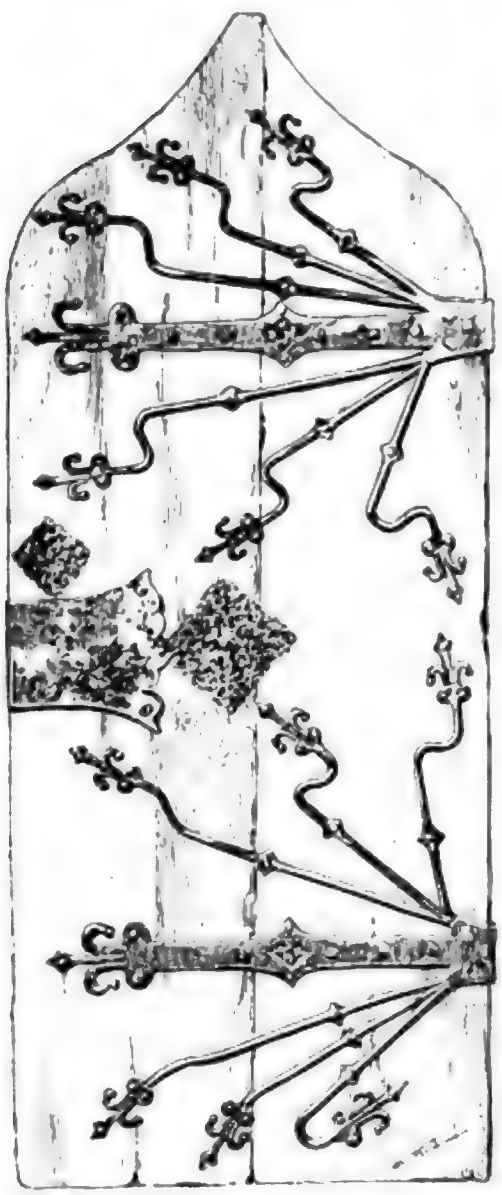
besetzten Pfeilern getragen, innen netzgewölbt mit schönen Schlußsteinen. Die Statuen wurden teilweise neu gefertigt, die Gewölbe reich bemalt mit Blumenranken auf blauem Grunde. Der Taufstein und die steinerne Kanzel, in sehr reichem und schwungvollem Stile gehalten, sind ohne Zweifel von demselben Meister gearbeitet; am Taufstein steht 1649, er wurde aber schon 1497 von der Familie Bräuning gestiftet. Um die Brüstung der Kanzel stehen in Relief die ausdrucksvollen Gestalten der vier Evangelisten und der Maria; die mit schön durchbrochenem Geländer versehene Treppe wird von der Figur des Steinmetzen unterstützt. Der schlanke Schalldeckel ist von Holz, ebenfalls spätgotisch und von trefflicher Arbeit.

Der Altar, von schönem, altem Eisengitter umgeben, wurde neu hergestellt und zwar als sehr reicher, steinerner Tisch im Geschmack der Kanzel. Die harthölzernen Chorstühle von ausgezeichnetem Stil, und noch aus der guten gotischen Zeit stam-

Digitized by Google

mend, ſtehen jetzt ſämtlich im Weſten der Kirche und ſind mit den Bruſtbildern der alten Propheten, Patriarchen u. ſ. w. und mit kraftvollem Laubwerk geſchmückt.

Der einſchiffige Chor, durch ein ſchmiedeiſernes Gitter getrennt, bildet den würdigſten Abſchluß. Herrlich leuchten die drei hohen Glasfenſter; ſein reiches Netzgewölbe, aus Säulchen, an denen unten umher die lebensgroßen Geſtalten der zwölf Apoſtel ſtehen, hervorwachſend, ſtrebt in ſchönen Schlußſteinen zuſammen, und ein wahrhaft ergreifender Anblick ſind jene Reihen von Grabmälern, die den ganzen Boden des Chors bedecken, wo auf prachtvollen, von Löwen getragenen Grabplatten die edlen Steinbilder, die Hände gefaltet, im Frieden ſchlummern.



Tübingen. Stiftskirche. Sakriſteithürbeſchläg.

Auf den Schlußſteinen ein Engel, einen Schild mit dem Georgenkreuz haltend, das Wappen von Württemberg und Mantua, S. Georg, Maria mit dem Kinde, und um dieſe reihen ſich an den nächſten Knoten des Gewölbes vier Engelchen. Das ganze Chorgewölbe war einſt farbig und wurde wieder bemalt mit goldenen Blumen und Sternen auf himmelblauem Grunde.

Die Glasgemälde, die drei öſtlichen Fenſter erfüllend, ſtammen aus der Zeit der Erbauung des Chores, wurden 1857 durch Glasmaler Pfort wieder zuſammengeſetzt und ergänzt. Sie ſtellen verſchiedene Begebenheiten aus dem Neuen Teſtament vor, von prächtigem, gotiſchem Stab- und Blumenwerk umrahmt; unten die Bildniſſe Graf Eberhards, ſeiner Gemahlin und ſeiner Umgebung. An der ſüdlichen Wand ein ſehr gut gemalter Flügelaltar mit der Jahreszahl 1520. Die äußeren Flügel ſtellen Chriſtus am Ölberg und den Stifter mit Frau und drei Töchtern dar. Innen iſt auf dem linken Flügel die Kreuzſchleppung, auf dem rechten die Grablegung (eigentlich die Salbung des heil. Leichnams), inmitten die Kreuzigung, ein großes, figurenreiches, ergreifendes Bild.

Der Chor iſt — von 1450 an — die Grablege der württembergiſchen Regenten Uracher Linie, im 16. Jahrhundert des ganzen Hauſes. Dieſe Beſtimmung gab ihm übrigens erſt Herzog Ulrich († 1550), nachdem die Stuttgarter Stiftskirche lange Zeit die alleinige Gruft enthalten hatte, ſeit der Landesteilung von 1442 aber die Uracher Linie zu Güterſtein, der letzte derſelben, Herzog Eberhard im Bart, im Stift Einſiedel beerdigt worden war. Nach Errichtung der hieſigen Grabſtätte verlegte

Digitized by Google

Herzog Ulrich hieher 1537 den genannten Herzog Eberhard, 1538 die Gütersteiner Leichname.

Die Grabmäler der württembergischen Fürsten, deren Leichen jede in einem eigenen Grabe darunter ruhen, liegen in vier Reihen, wovon die drei ersten Reihen aus der besten Zeit der deutschen Renaissance stammen. An der südöstlichen Ecke des Chorschlusses ruht Eberhard im Bart († 1496), mit langem Bart und langem, schlichtem Haupthaar, zu Häupten steht ihm der Helm; sein zarter Körper liegt in voller Rüstung. Hinter dem Grabmale schimmert an der Wand das eigentliche, im reinsten und edelsten Stil gehaltene Grabdenkmal Eberhards; es ist eine große, dunkelrot gefärbte Bleiplatte, in welche der Palmbaum mit dem Attempto und davor das große herzoglich württembergische Wappen in reichen Farben und Vergoldung (als Kupferplatte) eingelassen sind; die herrliche Steinumrahmung fertigte laut Monogramm der Bildhauer Joseph Schmid von Urach.

Neben Eberhard Herzog Ulrich († 1550), gleichfalls in voller Rüstung, sein Bart und Haupthaar ist kurz, sein Körperbau kräftig, der mächtige Kopf von leidenschaftlichem Ausdruck. Neben ihm seine Gemahlin Sabina, † 1564. Beide Grabmäler wurden gefertigt von Jakob Woller aus Gmünd.

Die zweite Reihe eröffnet Eva Christina, Graf Georgs von Württemberg 1575 im siebzehnten Jahre gestorbene Tochter, ein schönes Mädchenbild mit langen, blonden Haaren; sie trägt ein prachtvolles, von goldenen Perlen und Blumen durchwirktes Purpurkleid mit enganliegenden, hochgeschlitzten Ärmeln und großer Halskrause. Dann folgt das treffliche Denkmal Graf Ludwigs († 1450) und seiner Gemahlin

Aus dem Gebetbuch Herzog Eberhards im Bart. Auf der K. Öffentl. Bibliothek in Stuttgart.

Digitized by Google

Mechthilde, Prinzessin von Rheinpfalz und Bayern († 1482), Mutter Graf Eberhards im Bart. Graf Ludwig, in voller Rüstung, hat den Helm auf dem bartlosen, kriegerischen Haupte, die linke Hand am Schwerte; seine Gemahlin mit dem sanften Antlitz umhüllt in herrlich-reichen Falten ein weiter Mantel; ihre Statue ist wohl die vortrefflichste von allen. In prachtvollem Brokatgewande mit weiten Schleppärmeln, den jungfräulichen Kranz auf den langhinfließenden Haaren, ruht daneben Ulrichs und Sabinens früh gestorbene Tochter Anna († 1530); ihr zur Seite steht — nicht wie die bisher genannten aus Keupersandstein, sondern aus weißem Marmor gemeißelt, das prächtige Denkmal des jungen Herzogs Rudolf von Braunschweig-Lüneburg, Bischofs von Halberstadt († 1616). Die Grabplatte wird von vier wilden Hunden getragen; der schöne Jüngling mit dem reichen Lockenhaare liegt, die Hände faltend, in einfachem, goldgesäumtem Priesterrock. In der dritten Reihe steht gerade vor dem ebengenannten das gleichfalls marmorne und gleich ausgezeichnete Denkmal des jungen Herzogs Johann Georg von Norwegen und Schleswig-Holstein († im Collegium illustre 1613). Er liegt in prachtvoller Rüstung; daneben ruht Herzog Christoph mit dem schönen gütigen Ausdruck des Gesichts († 1568), und neben ihm seine Gemahlin Anna Maria († 1589). Weiterhin ihr junggestorbener Sohn Prinz Eberhard († 1568). Die letzte Reihe wird gebildet durch die beiden noch größeren außerordentlich prächtigen Marmordenkmäler Herzog Ludwigs († 1593) und seiner Gemahlin Dorothea Ursula, Tochter des Markgrafen von Baden († 1583). Diese sind im spätesten Renaissancegeschmack gehalten und wurden gefertigt 1593 f. Die hohen Postamente zeigen Medaillons mit sehr feinem, erhabenem Bildwerk; bei Ludwig biblische Schlachtscenen, bei Ursula Scenen aus der Leidensgeschichte; um die Postamente sitzen bei Ludwig sechs männliche Freifiguren, die Werke des Kriegs, bei Ursula vier weibliche, die Werke des Friedens vorstellend. Ludwig trägt eine prachtvolle Rüstung, seine Gemahlin reichen Reifrock mit zierlichen Hals- und Handkrausen. Außer den marmornen sind sämtliche Denkmäler bemalt; die Grabplatten, mit Inschriften versehen, ruhen auf Löwen oder Hirschen, Christophs Gemahlin auf Widdern, die je zu zwei an der Ecke in einem Kopf endigen. Zu Füßen der Männer liegt ein Löwe, zu Füßen der Frauen ein Hündchen.

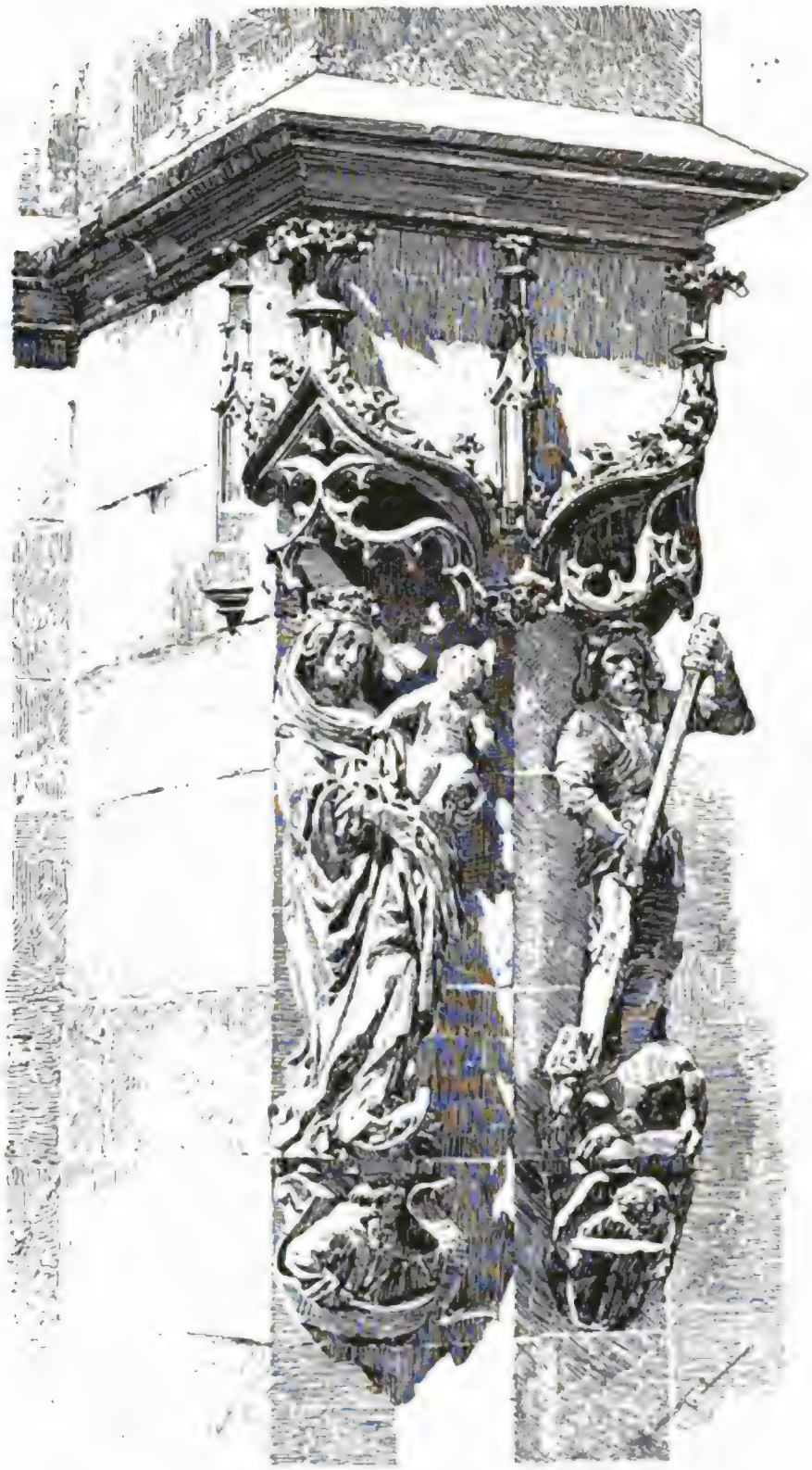
Ein Teil dieser Bildwerke ward verfertigt von Lienhardt Bomhawer (auch Baumhawer), Bildhauer, Bürger zu Tübingen. Laut seiner Eingabe an den Herzog Ludwig von Württemberg vom Februar 1573 ist er damals „im 13. Jahr häuslich in Tübingen gesessen und in der Zeit seine Nahrung mit seiner Hände Arbeit und der ihm vom Allmächtigen verliehenen Kunst zu suchen bemüht gewesen, wie er denn weil. H. Christophs und H. Eberhards, des H. Ludwigs älteren Bruders, wie auch anderer verstorbener fürstlicher Personen Württembergs Grabsteine gehauen." Die Grabmäler Herzog Ludwigs und seiner Gemahlin Ursula sind das Werk des Bildhauers Christoph Jelin aus Gmünd. Vgl. auch im Anhang „Baumeister und Bildhauer".

Im Chor sind ferner beerdigt:

Christophs Söhne Maximilian, † 1557, und Ulrich, † 1558; Johannes Georg, Kurfürst von Sachsen, † 1691; Pfalzgraf a. R. Georg Otto, † 1635, dieser hat ein schönes Marmorgrabmal, und Graf Anton Heinrich von Oldenburg, † 1617.

Die Kirche ist ferner Grabstätte verschiedener berühmter Männer, wie des

Digitized by Google



Tübingen. Stiftskirche. Figuren an der nordöſtlichen Chorſtrebe.

Cruſius, † 1607, des Jak. Heerbrand, † 1604, des Andr. Oſiander, † 1612, des Jak. Andreä, † 1590; dann des Stratiotenführers Georg Samaras (fällt 1519 vor Tübingen), des Hans Ungnad zu Sonnegg, † 1564 u. ſ. f.

Von den Grabmälern ſind die an Kunſtwert bedeutendſten:

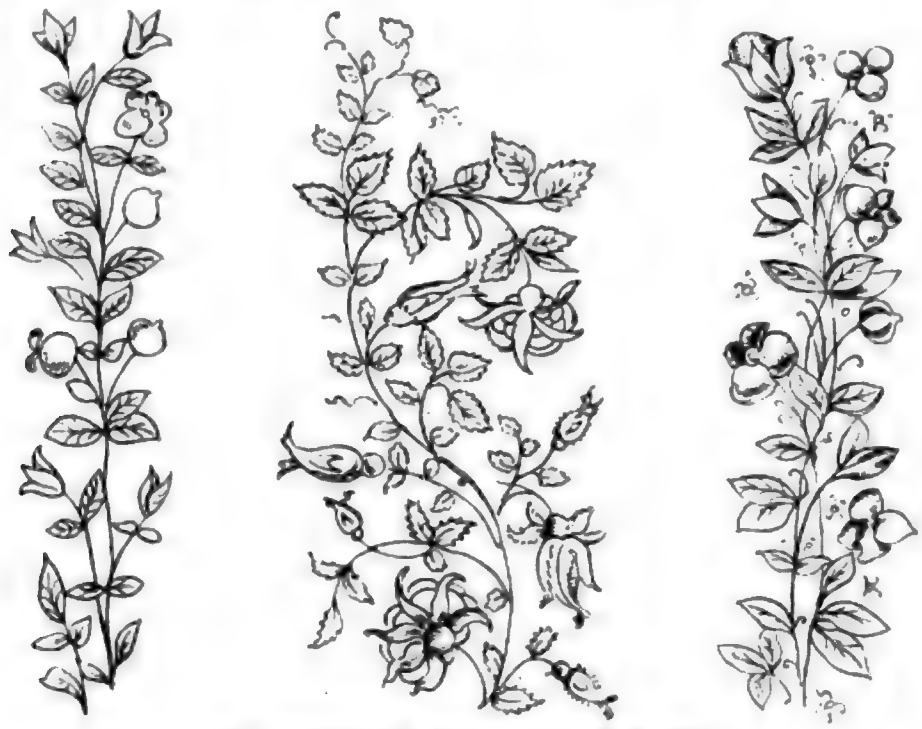
Außen an der Südwand der Kirche:

Das große, schön vergitterte Renaissancegrabmal des Johann Hochmann, Doktor der Rechte und Professor in Tübingen, Stifter des Hochmanns-Kollegium, gest. 24. Juli 1603, und seiner Gattin Maria, geborne Rucker, gest. 1616.

Der Grabstein des im Alter von 17 Jahren verstorbenen Jakob Kotze, Ritter in Germersleben und Klein-Öschersleben, starb als Student den 10. Oktober 1606. Der Jüngling ist lebensgroß in reicher, spanischer Tracht dargestellt.

An der Nordseite des Chors:

Das sehr reiche und große Renaissancegrabmal des Andreas Laubmaier, Doktor der Rechte, Professor ꝛc., gest. 19. Aug. 1604, und dessen Ehefrau geb. Reiz.



Aus dem Gebetbuch Herzog Eberhards im Bart.

Das des David Schegk, Doktor der Rechte und Professor; gest. 14. Okt. 1577.

Im Innern der Kirche.

In der Vorhalle:

Das prachtvolle Marmordenkmal des Fritz von der Schulenburg, Sohn Albrechts, geb. 3. Nov. 1591, gest. 30. Jan. 1613. Die Bildsäule des Jünglings ist von vortrefflicher Arbeit.

Das ebenfalls prächtige Marmordenkmal des Christoph Stiel, Sohn Albrechts Stiel, Herrn zu Füssingen, und K. dänischen Rats, gestorben als Student 1623.

Das zarte Marmordenkmal des Wilhelm Ernst Graf von und zu Waldeck, der Letzte in dieser Linie; starb als Student 16. Sept. 1598.

Ein spätgotisches aus Sandstein, eine Nonne in flacherhabener Arbeit, mit der Umschrift: anno domi. 1506 am 13. tag des hornung starb die edel und veste schmellerin cunrat von first hausfraw gewesen.

Eine ähnliche, flach erhabene Frauengestalt; Anna von First, geb. von Reineck, gest. den 25. April 1570.

Digitized by Google

Fig. 1. Tabernacle in Church of Tuscania, Italy.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ein großes, schön gemaltes hölzernes Epitaphium mit der Inschrift: Anno 1614 Den 7. Augusti Starb Hanß Christoff Herter Von Und zu Herteneckh Und Tußlingen der Letste seines Stammens und namens; weiter heißt es, er ward nach echter Rittersitte mit Schild und Helm begraben.

Das Grabmal des Hans Conrat von First, Herr zu Horstai und Seybers, gest. 6. März 1561; seine Gattin Ursula, geborene Schmeller, gest. 13. Febr. 1560. Es ist darauf ein Ritter groß ausgehauen.

An der Ostwand des Schiffes:

Das des Hans Caspar von Anweyl, Obervogt, gest. 12. Okt. 1562, seiner Gattin Katharina von Neuneck, gest. 21. Juni 1593, und deren Sohn Hans Albrecht, gest. 1563.

Ein Ritter in Lebensgröße, mit der Inschrift: Anno domi. 1560 uff den 3. novembris ist verschaiden der edel und vest Hainrich Osthaim Erbschenk Burckvogt hie zu Tubingen gewest.

Das Grabmal des Wolff Dietrich Megentzer von Feldorf, Obervogt zu Wilberg, gest. 20. August 1569.

Ein Ritter auf einem Löwen stehend; Hans Conrad von Wernau, gest. 1553.

Ein zweites Grabmal des schon genannten Fritz von der Schulenburg, ohne Zweifel sofort nach seiner Bestattung gesetzt.

An der Südseite der Kirche:

Das Grabmal des Johann Reiste, Studenten aus Steiermark, gest. 6. Mai 1617; es hat mit dem Stil des Marktbrunnens auffallende Ähnlichkeit.

Das des Wilhelm von Janowitz, gest. 1. Mai 1562; dessen Gemahlin Anna, geb. von Sachsenheim, gest. 23. Febr. 1553.

Das des Hans Truchsäs von Höfingen zu Höfingen und Krespach, gest. 28. Nov. 1576.

An der Nordseite der Kirche.

Das Marmordenkmal des Jakob Schegk, Doktor der Philosophie und Medizin, gest. den 9. Mai 1587.

Das Marmordenkmal des Gottfried Graf zu Ötingen, gest. 23. Aug. 1596.

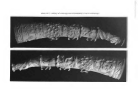
Das Grabmal der Elisabetha, Georg Hizlers, Professors der griechischen Sprache allhier Ehefrau, gest. 6. Juni 1585.

Das des Ferdinandt Ernst Freyherr von Bernerdin Zum Pernthur und Sindlingen. Seines Alters 21 Jahr, 5 Monat, 12 Tag, gest. 26. Juni 1659.

Das ebenfalls sehr zierliche, der Maria Cleophe Leutrum von Ertingen, Joh. Stickels Ehefrau, gest. 12. Dez. 1564.

Ein großer Ritter, ohne Inschrifttafel, mit dem Wappen der von Weitingen.

Vom Chore aus führt südlich eine mit sehr schöner, eisenbeschlagener Holzthüre versehene Pforte in die beiden Sakristeien. Die erste wird durch den Unterstock des schon genannten zweistockigen gotischen Anbaues gebildet, hat ein Netzgewölbe mit noch bemalten Schlußsteinen, worauf Maria mit dem Kinde und ein Engel mit dem Tübinger Wappen; der zweite Stock dieses Anbaues, das ehemalige Archiv, ist ebenfalls netzgewölbt und von der Kirche aus durch eine neue steinerne Prachttreppe zugänglich. Der zweite Sakristeiraum ist auch netzgewölbt, an den Wänden hängen



kleine Ölbilder früherer Pröbſte und Geiſtlichen, darunter das ſehr ausdrucksvolle des alten Cruſius. Die ältere Litteratur über die Grabſchriften und Denkmäler der Kirche ſ. bei Moſer-Spittler, Württ. Bibliothek S. 560—562; hiezu noch: Gottfr. Fried. Kümmerle, Anzeige derjenigen Grabſchriften und Denkmäler, welche in und neben der Stifts- oder St. Georgenkirche wie auch in der Schloß- und St. Jakobskirche zu Tübingen befindlich ſind. Tübingen 1827.

Das evangeliſche Seminar oder das Stift, an der Neckarhalde gelegen, beſteht aus dem alten und dem neuen Bau und enthält noch bedeutende Reſte des früheren Auguſtinerkloſters. Der alte Bau, ein altertümliches, vierſtockiges Gebäude, ſteht mit der Nordſeite in dem alten, inneren Stadtgraben, ſogenannten Bärengraben, und erhielt ſeine jetzige Geſtalt im Jahr 1560; er enthält gegen Oſten die jetzt zur Bibliothek eingerichtete Kirche, an deren mit Strebepfeilern verſehenem

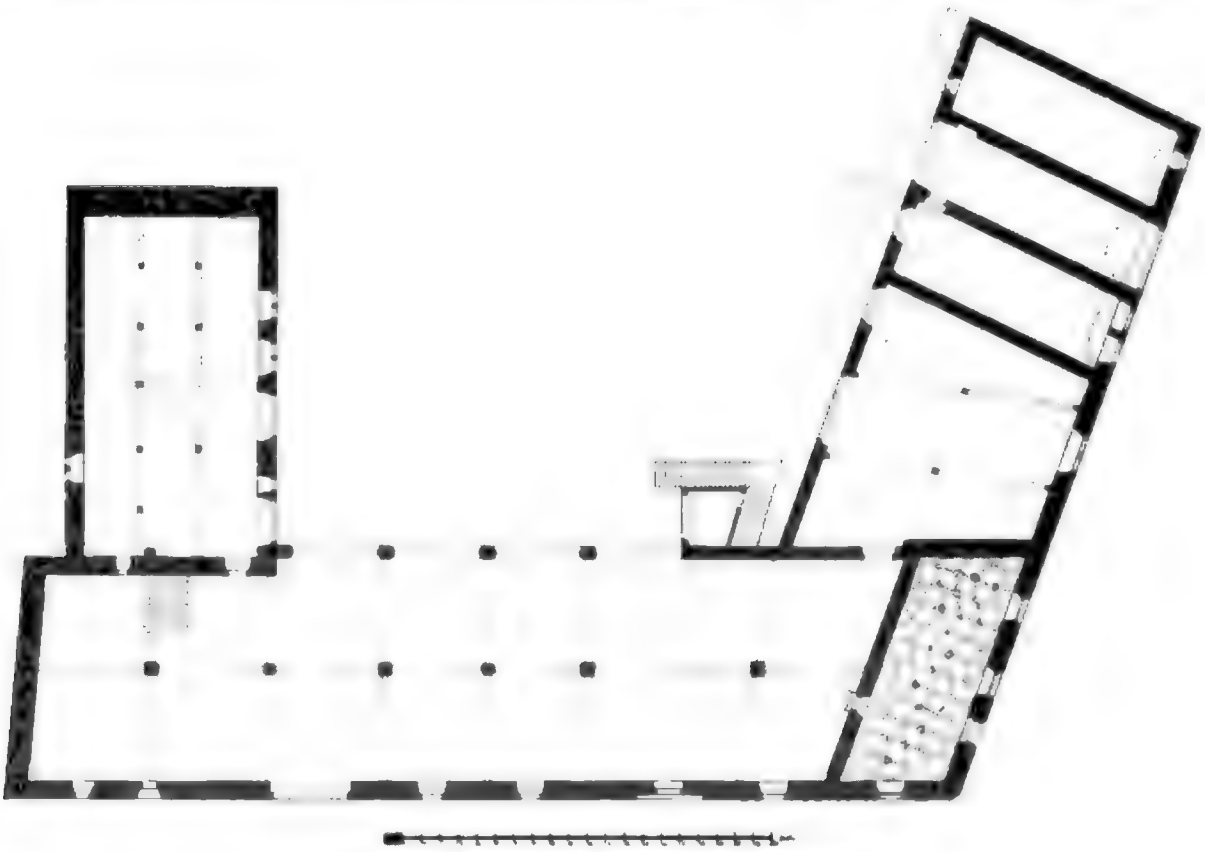
Tübingen. Steintafel am Herzog Ludwigs-Kollegium.

polygonem Chorſchluß zwei Inſchriften mit der Jahreszahl 1513 angebracht ſind. Im unterſten Stock eine gotiſche Halle.

Das in der langen Gaſſe gelegene Konvikt, das ehemalige 1588—92 von Herzog Ludwig erbaute Collegium illustre, im Jahr 1817 für das katholiſche Seminar, Wilhelmsſtift, eingerichtet, ein mächtiges, dreiſtockiges Steinhaus mit ſchlichten, geraden Sproſſenfenſtern, kräftigen Geſimſen und hohen, verzierten Renaiſſancegiebeln, umſchließt einen großen, rechteckigen Hof. Es ward auf der Stelle des ganz abgeriſſenen Franziskanerkloſters errichtet, zum Teil aus Steinen, welche aus dem 1580 abgebrochenen Stift Einſiedel herbeigeſchafft wurden; Baumeiſter war Georg Behr. An ſeiner Oſtſeite, in der Nähe der Nordoſtecke, ſteht ein großer, runder Turm, an ſeiner Weſtſeite ein kleinerer, an ſeiner ſtumpfen Südoſtecke ſind über dem weiten Rundbogeneingang zwei große Inſchrifttafeln, dazwiſchen das württembergiſche Wappen, alles in reicher Faſſung und ausgezeichnetem Spätrenaiſſancegeſchmack, angebracht. Im Hofe, um den einſt eine Pfeilerhalle ging, an der Nordwand ein ſchöner, runder Treppenturm. — Beim Konvikt ſteht die ſchöne im frühgotiſchen Stil von Egle 1875—1878 erbaute kath. Kirche.

Digitized by Google

Der Bebenhäuſer Pfleghof, jetzt archäologiſche Sammlung, am Schulberg, ein großes, ſchiefwinkliges Gebäude mit zwei gegen Südoſt weit vorſpringenden Flügeln auf Grund viel älterer Gebäulichkeiten zwiſchen 1492 und 1501 in den letzten Formen des gotiſchen Geſchmackes aufgebaut, das untere ſteinerne Geſchoß mit ausgedehnten Hallen, in denen mächtige Eichenholzpfeiler das ſchwere eichene Deckengezimmer tragen, an der ſüdweſtlichen Ecke die frühere kleine Kirche, ein durch ſpätgotiſch gefüllte Spitzbogenfenſter erhellter, rechteckiger Raum, den ein reiches, ſchönes, noch trefflich bemaltes Netzgewölbe überſpannt. Auf den Schlußſteinen die vier Evangeliſten, die Mutter Gottes, das württembergiſche und das Tübinger Wappen und an der Nordwand ein ſchöner, aus Werkſtein gehauener Engel, der die Wappenſchilde



Tübingen. Bebenhäuſer Pfleghof. Grundriß.

von Bebenhauſen und von Ciſterz hält; auf ſeinem Spruchbande: Bernhardus abbas de magstat 1492. Eine geradgeſtürzte, reich mit Stabwerk umfaßte Pforte führt an der Südſeite in das Kirchlein, im Sturz das Bebenhäuſer Wappen ſamt der Inſchrift soli Deo gloria 1492. Darüber ein reicher, von zwei Spitzſäulen flankierter Baldachin, daneben unter ſchlankem Baldachin Maria mit dem Kinde. Die weſtliche Seite des Pfleghofes, gegen die Pfleghofgaſſe hin, wird von zwei weiten, ſpitzbogigen Thoren und gegen die nordweſtliche Ecke hin von einem reichen, mit einem Baldachin überdachten Eingange durchbrochen. Das zweite Stockwerk zeigt gegen den Hof heraus kräftigen Holzbau und einen hohen, maleriſchen Aufbau zum Emporziehen der Früchte.

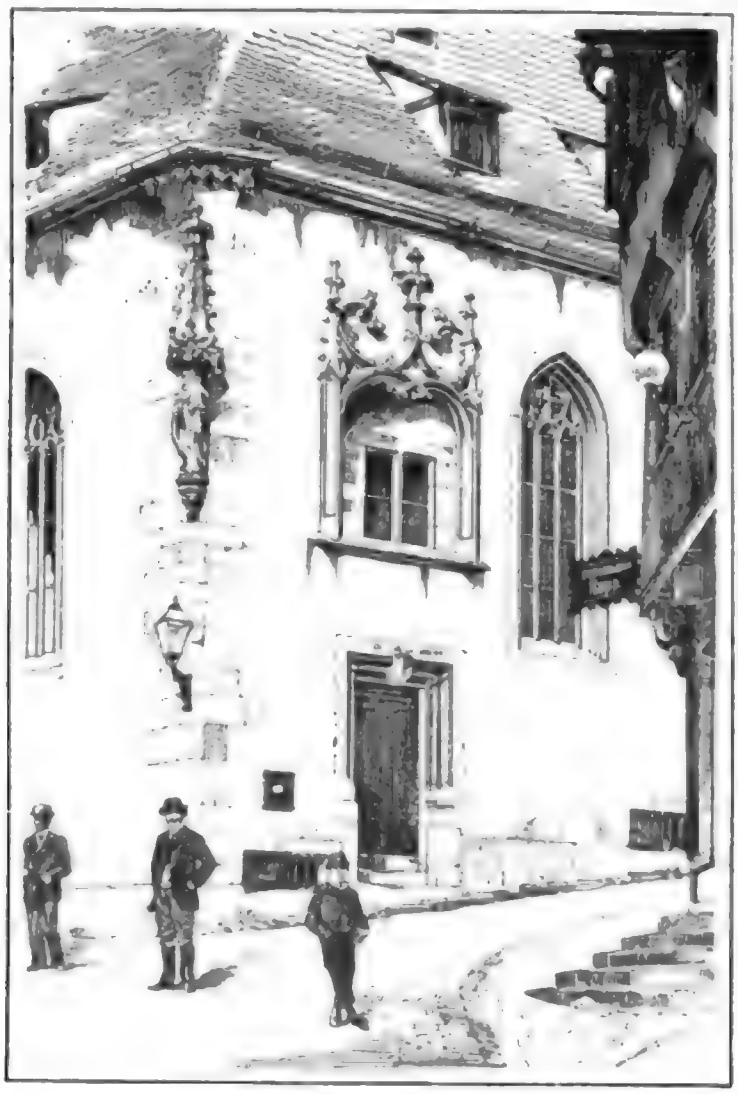
Das Rathaus, an der Weſtſeite des Marktplatzes gelegen, 1435 erbaut, 1698 erſtmals, letztmals 1872 (durch Dollinger) erneuert; ein großartiges, vierſtockiges,

gardens of Paris, and is open to the public on Thursdays and Sundays. The Museum of Natural History, founded in 1635, contains a fine collection of specimens in all departments of natural history, and a large library. The Observatory, built in 1667–72, is the property of the state, and is open to the public. The Mint, the Imperial Printing Office, the Gobelins Manufactory of tapestry, and the Sèvres Porcelain Manufactory, are also worthy of a visit.

The Hôtel de Ville, or Town Hall, is a large building in the Renaissance style, erected in 1874–82 on the site of the old Hôtel de Ville, which was destroyed by the Communists in 1871. The Palais de Justice, or Law Courts, is a vast building, with a façade 700 ft. long, and contains the Sainte Chapelle, a beautiful Gothic chapel, built in 1245–48. The Conciergerie, adjoining the Palais de Justice, was a prison during the Revolution. The Prefecture of Police, the Mairie of the 1st Arrondissement, the Tribunal of Commerce, the Mint, and the Palais de la Légion d'Honneur, are also in the Island.

In der untern Ecke rechts das Wappen der Herren v. Bidenbach; Unterschrift: Fridrich Wilhelm v. Bidenbach zu Treuenfels und Oßweil F. W. Rath ꝛc. 1686. In der untern Ecke links das v. Gaisberg'sche Wappen; Unterschrift: Joh. Heinrich v. Gaisberg zu Schelklingen F. W. Oberhofrath und Hoffgerichtsassessor 1686.

Auf dem Rathaus sind ferner ein sehr altes Blashorn aus Elfenbein, mit Reliefen (Jagdscenen), das der verstorbene Geheime Legationsrat v. Kölle, ein geborener Tübinger, seiner Vaterstadt schenkte; eines von derselben Hand in Stutt-



Tübingen. Spitalhof. Kapelle.

gart (M.), s. Abbildung, dann ein silberner, reich vergoldeter Becher, den die Stadt Reutlingen der Stadt Tübingen aus Dankbarkeit wegen Hilfeleistung bei einem Brandunglück in Reutlingen übermachte, 1594. — In der Altstadt zeigen sich noch alte große hölzerne Giebelhäuser.

Die ev. Spitalkirche zu St. Jakob liegt frei im nordwestlichen Teil der Stadt, mitten in dem früheren großen Kirchhof, welcher noch im 16. Jahrhundert die große Leichlege hieß. Außer dem in spätgotischem Stil erbauten Chore ist das einschiffige, flachgedeckte Langhaus noch der alte romanische Bau. Von den schmalen, tiefeingeschrägten Rundbogenfensterchen haben sich an den wohlgefügten Langseiten

Digitized by Google

einige erhalten, ſonſt ſind große ſpätgotiſche Spitzbogenfenſter und in die fenſterloſe Weſtſeite ein Spitzbogenportal eingebrochen worden. Um den Bau zu fördern, be-

Tübingen. Stift.

ſchloſſen 1502 Propſt, Ober- und Untervogt, daß die Brüderſchaft der Handwerker und Weingärtner aufgehoben und abgethan, ihr Vermögen an Barſchaft und Gülten

aber in Betracht der notdürftigen Armut des Gotteshauses diesem übergeben werden sollte. Die Kirche ward am 15. Mai 1520 von Bischof Hugo von Konstanz neu geweiht. Der etwas schmälere geräumige Chor ist halbachteckig geschlossen und hat an der Ostseite die Inschrift: anno domini 1500 in dem Xtag des brachmonetz ist gelegt der erst stain an dissem lor; er zeigt schlanke, mit Maßwerk gefüllte Fenster und einfache Strebepfeiler, die das reiche, herrliche Netzgewölbe des Innern stützen. Dieses Gewölbe ist noch durchaus trefflich bemalt mit Flammen und Blumen und enthält auf seinen schönen Schlußsteinen einen Engel, das Tübinger Wappen haltend, einen Engel, das herzoglich württembergische Wappen haltend, den heil. Jakobus d. Ä., den heil. Urban, den heil. Matthäus und Maria mit dem Kinde. Gemalte Epitaphien aus der Renaissancezeit, das wichtigste vom Jahr 1542, in der Form eines Flügelaltars; steinernes Grabmal, Mann und Frau, 1504. Spätgotische Chorstühle. An der östlichen Wand des Langhauses ist links vom spitzbogigen Triumphbogen eine rätselhafte, hastig bewegte Reliefigur eingemauert. Außen am jetzigen Chor sind auch verschiedene Steine mit rohem, romanischem Bildwerk, vom früheren Chor herrührend, eingesetzt, Sonne mit Händen, Kreuz über einer Rundbogenlünette, Relief eines Bockes.

Das Haus, in welchem Ludwig Uhland das Licht der Welt erblickte, liegt in der Neckarhalde, mit freundlicher Aussicht in das Neckar- und Steinlachthal, wie an einen Teil der Alb. Das eigentliche Uhland'sche Haus, in welchem Uhland viele Jahre lebte und 1862 starb, steht mit der Vorderseite gegen die Neckarbrücke; es wurde im Jahr 1829 von dem Professor der Baukunst, Heigelin, für den damaligen Kanzler v. Wächter erbaut und 1836 an Uhland verkauft.

Auf dem Marktplatz erhebt sich, stark verwittert, in sehr schönem, reichem Renaissancestil der große Marktbrunnen (K.): sein achteckiger, steinerner Trog ist mit bandartigem Flechtwerk verziert und die hohe, vierseitige Brunnensäule speit aus vier kräftigen Löwenköpfen das Wasser. Von den Nixen, die an seinen Ecken saßen, ist nur eine noch erhalten. Schöne Muschelnischen gliedern die Seiten der Brunnensäule, in der südlichen steht noch eine wohlerhaltene, in der nördlichen eine verstümmelte weibliche Figur; an den Ecken treten langgestreckte Fratzenkonsolen heraus und über ihnen sitzt auf kühnen Schnörkeln je ein Knabe, das Postament flankierend, welches den überlebensgroßen, auf einem Meerungetüm stehenden Neptun trägt. Figuren und Ornamente sind aus feinkörnigem Keuperwerkstein sorgfältig und trefflich gearbeitet. Der Meister des Brunnens war Georg Miller aus Stuttgart.

Die schöne steinerne Neckarbrücke wurde 1489 vollendet.

Parzelle Schwärzloch. Eine starke Viertelstunde westlich von Tübingen liegt auf halber Höhe eines nördlichen Ausläufers des Ammerberges der Hof Schwärzloch. Von der romanischen Kirche sind noch erhalten ihr ursprünglich flachgedecktes Schiff, innen ganz zu Wohngelassen eingerichtet, außen noch ringsum mit dem alten Sockel; früher waren an der Nordseite auch die schmalen Rundbogenfensterchen erhalten; an der Südseite zieht sich noch unter dem Dachgesimse der Rundbogenfries hin, in dessen Feldern verschiedene merkwürdige Flachskulpturen, teils Pflanzengebilde: Palmen, Lilien, Rosen, Klee- und Eichenblätter, teils figürliche Darstellungen: Drachen, Fuchs und Bär, eine Schlange, ein fressender Adler, das Brustbild eines Mannes, der nach antiker Weise mit aufgehobenen Händen betet. Gerade

Digitized by Google

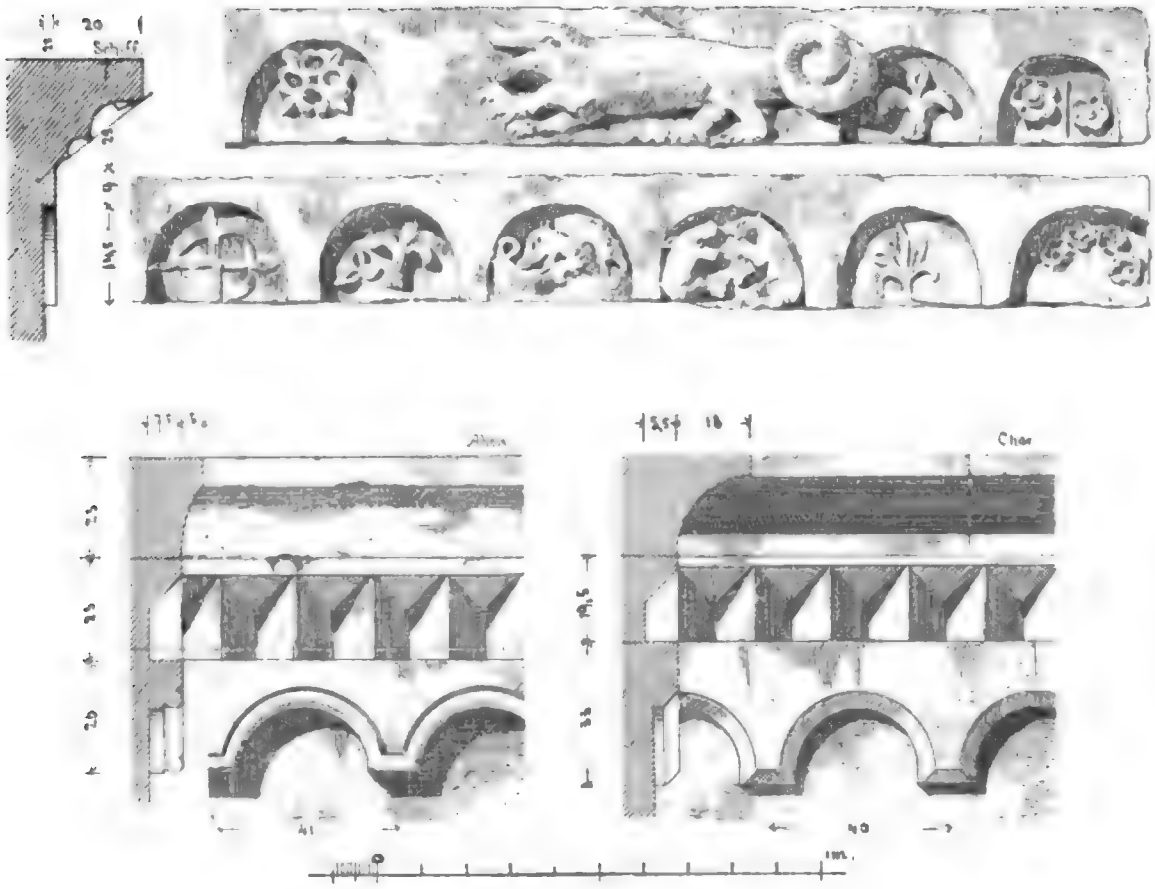
über dem neueingesetzten Eingang wird der Rundbogenfries durch einen großen ungeflügelten Drachen unterbrochen; sodann sind links von der Thüre ein Löwe und ein geflügelter Drache mit einem in einen Pfeil endigenden Schweife, die gegeneinander springen, eingemauert, und darüber eine Säule, an der ein langgeflügelter Engel in halber Lebensgröße steht, mit der rechten Hand segnend, mit der linken ein Buch haltend; das untere Stück einer entsprechenden Figur, in Priestertracht und auch ein Buch haltend, ist jetzt in der Scheune eingemauert. Beide stammen von den Pfosten des alten Einganges. Der Stil aller dieser Skulpturen deutet auf frühromanische Zeit; die noch ganz erhaltenen östlichen Teile der Kirche, der jetzt als

Schwärzloch. Ehemalige Kirche.

Kellerchen benützte quadratische Chor samt seiner halbrunden Apside, sind dagegen entschieden spätromanisch. — Schwärzloch kommt schon 1085 unter den an das Kloster Blaubeuren geschenkten Stiftungsgütern vor. Das Kirchlein war dem heil. Nikolaus geweiht. Der Chor ist schmäler als die Kirche und hat in den vier Ecken Säulen, die auf keilförmigen Kapitellen ein hohes Rippenkreuzgewölbe tragen. Der Triumphbogen spitzbogig, die schmalen Fensterchen noch halbrund, die Gewölberippen von birnförmigem Querschnitt. An der Ostwand des Chores über dem Halbkreisbogen der Apside ein Relief, ein Einhorn. Durch die Tünche der Wände und des Gewölbes schimmern noch Spuren von Fresken. Außen giebt die von Lisenen, Rundbogen- und Zahnschnittfries belebte Chorpartie, die ganz an den grünen Abhang vortritt, ein sehr anmutiges Bild. Starke über Eck stehende Strebepfeiler von spätromanischer Form stützen die Chorecken.

Digitized by Google

Pantanalli, Pant Glas, Pant Glas, Pant Glas



Schwärzloch.

Digitized by Google

langes und gewissenhaftes Leben fortgesetzter Forscherarbeit hat er in acht, zum Teil erst nach seinem Tode veröffentlichten Prosa-Bänden das geheimste Leben seines Volkes, sein geistiges Atmen von der Vorzeit bis gegen unsere Tage uns geoffenbart in schlichten, reinen, oft blitzartig von höchster Poesie durchzuckten Worten. Wer nur Uhlands Gedichte kennt, kennt nur die Hälfte seines überreichen, im Wissen von der teuren Germanen-Heimat heilig gesättigten Gemütes. Zu frühe, um die Herrlichkeit des Reiches, wie um die großen Fortschritte unserer neuesten Kunst- und Altertumswissenschaft noch zu schauen, ist er von uns geschieden, aber in glänzend aufkeimender Knospenhülle liegt in seinen Schriften alles schon, was wir jetzt besitzen und bestaunen. Uhland ist geb. zu Tübingen am 26. April 1787, † ebendaselbst am 13. Nov. 1862.

Bebenhausen*) (Bebinhusin). (K.)

Eine Stunde nördlich von Tübingen liegt im Goldersbachthal, da wo von Norden her der Seebach hereinkommt, die ehemalige Cisterzienserabtei Bebenhausen, jetzt königl. Schloß; von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, ca. 1185 gestorben, zuerst mit Prämonstratensern, 1190 mit Cisterziensern (aus dem Kloster Schönau bei Heidelberg) bevölkert. Kirche 1188—1227, in ihrer jetzigen Gestalt aus vier Bauzeiten: aus der Gründungszeit die Anlage des lateinischen Kreuzes, mit Querschiff und achteckigem Chor; aus der Zeit des Abtes Konrad von Lustnau, 1320—53, das hochgotische Ostfenster des Chors und die (abgebrochene) Totenkapelle am linken Querarm: aus der Zeit des Abtes Peter von Gomaringen 1407—1409 der spätgotische Dachreiter; aus der Zeit von 1466 f. die Einwölbung des linken Armes des Querschiffs und der Vierung, die Einwölbung des rechten Armes und des Chors (1522), der Neubau des Langhauses mit Benützung der östlichen Arkaden (1566—68). Die Westteile wurden abgebrochen, so daß jetzt die lichte Länge der Kirche nur noch 100 Fuß beträgt.

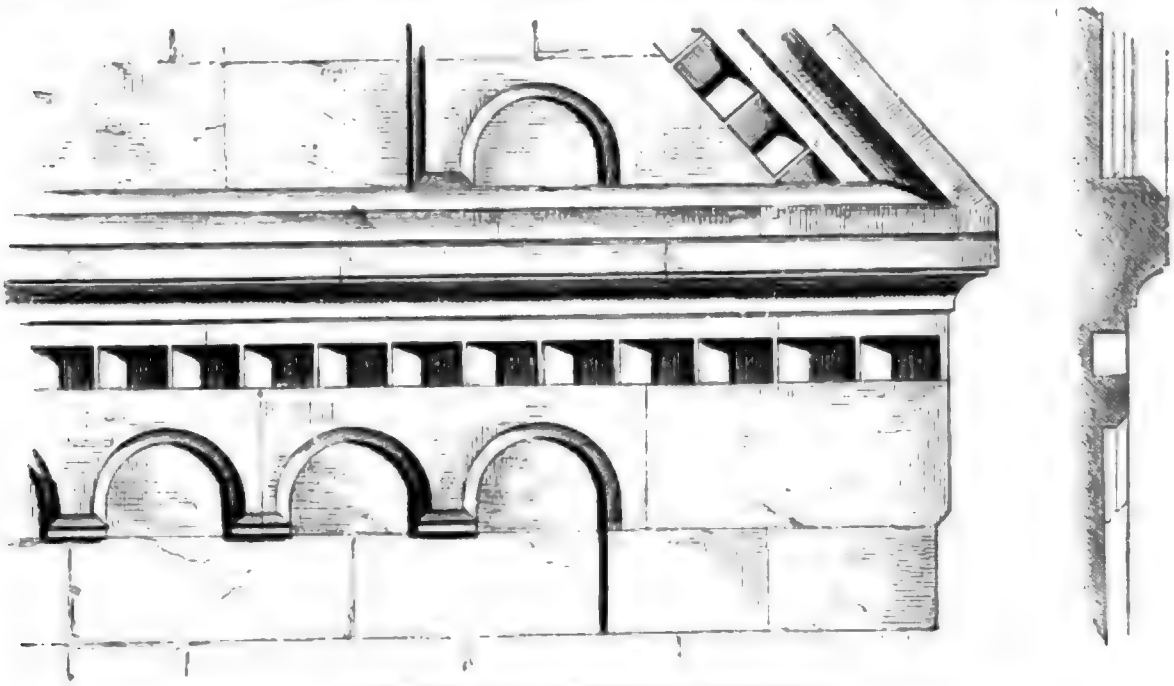
Von den Westteilen ist nur ein Stück der südlichen Mauer erhalten und ein Portal mit gewirtelten Säulen, im Bogenfeld große Lilie zwischen Blumen. Querschiff und Chor zeigen den Zahnschnitt- und Rundbogenfries: an der nördlichen Giebelseite zwei größere romanische Fenster und ein gotisches Portal, das in die frühere Totenkapelle führte, 1881 wieder aufgedeckt. An der Ostwand des nördlichen Querschiffs sind zwei kleine Altarkapellen mit Pultdächern ausgebaut, die Fenster spätgotisch; die gleichen Kapellen fügten sich ursprünglich dem südlichen Querschiffarm an, wurden aber hier durch eine spätgotische Sakristei verdrängt; die alte Sakristei an der Südwand des Querschiffs noch erhalten, ursprünglich tonnen-, später kreuzgewölbt. Der Chor hat seit 1335 zu seinem Hauptschmuck das gotische Prachtfenster, das beinahe die ganze Breite und Höhe seiner Ostwand einnimmt und zu den herrlichsten Leistungen der Gotik aus der ausgezeichneten Schule von Salem (Salmannsweiler) gehört: das Maßwerk ebenso klar durchsichtig, wie reich und zierlich; den festlichen Eindruck erhöht die Glasmalerei, welche früher die ganze Fensterfläche schmückte, jetzt noch den Maßwerkbogen mit mannigfaltigen Pflanzenranken erfüllt. Der über der Vierung von dem Laienbruder Georg von Salmannsweiler 1407—1409 erbaute Dach-

*) Vergl. auch das Prachtwerk: E. Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Stuttgart, Paul Neff, 1886. Mit Beiträgen von dem besten Kenner Bebenhausens, Oberforstrat v. Tscherning.

Digitized by Google

Fig. 1.1. Sir Walter Scott's Abbotsford, after the Reconstruction of 1824–1826. Plan of the Ground Floor. Sir Walter Scott's Abbotsford, after the Reconstruction of 1824–1826. Plan of the First Floor.

den achteckigen Bau wurden zunächst die Ecken der Vierung ausgemauert, dann das so gewonnene Achteck durch pyramidale Strebemauern um die Hälfte verengt und auf dieser Grundlage das Haupttürmchen aufgebaut; letzteres wird aber von acht Strebepfeilern, die vom weiteren Achteck aufsteigen und zugleich die Hauptschubpunkte kräftigen, zierlich umkreist; eine Doppelreihe von acht Maßwerköffnungen mit Wimpergen lichtet den Steinkörper des Türmchens, darüber steigt die durchbrochene Pyramide mit glatten Kanten und doppelter Kreuzblume auf (s. S. 407 und 413). — Innen tragen rechteckige Pfeiler die glatten gedrückt spitzbogigen Arkaden; nur die von den Seitenschiffen in die Vierung sind rundbogig (das Treppentürmchen an der Westwand neu); das Langhaus hat Kreuznahtgewölbe, Querschiff und Chor haben Netzgewölbe; die Kapellen im nördlichen Querschiffarm sind tonnengewölbt, ihre beiden Rundbogen werden von einer Säule an der Stirnwand der Scheidemauer aufgenommen; das Tonnengewölbe



Bebenhausen. Kranz-Gesims des Querschiffes.

ruht auf einem Kämpfergesims; im rechten Arm sind noch die zwei vermauerten Bögen derselben Kapellenanlage zu sehen. Die Sakristei hat Netzgewölbe. — Die prächtigen Glasmalereien im Ostfenster sind teils alt, teils nach den alten Mustern. Gewölbemalereien im Chor und Querschiff, schöne gotische Arabesken, 1886 durch Loosen restauriert; im Chor frühgotische Freske, restauriert: Madonna Patronin der Mönche, und Abt Peter von Gomaringen opfert der Gottesmutter das Modell des Türmchens. Über dem Seitenaltar im südlichen Querarm Tafelbild vom Ende 15. Jahrhunderts, ein Abt vor dem Gekreuzigten, der den St. Bernhard umarmt. Kanzel aus Stein und Stuck, derbe Renaissance von einem Ritter getragen, zwischen 1560 und 1598. Steinerne und hölzerne Epitaphien von 1534 (Abt Johann von Friedingen) an. Glocken auf dem Dachreiter: kleinste ohne Inschrift; die zweite, frühgotische trägt die Namen der Evangelisten und: o rex glorie christe veni cum pace; die vierte 1625 von Nikolaus von Campen in Stuttgart, 1864 umgegossen.

Das Kloster selbst, mit Mauern und Thoren vollständig erhalten, wurde durch

Digitized by Google

Roman architecture is the architecture of ancient Rome and of the Roman Republic and Empire, which flourished from the 8th century BC to the 4th century AD, encompassing the styles of the Roman Kingdom, Roman Republic, Roman Empire, and Late Roman Empire. It was influenced by Greek architecture, and in turn influenced Byzantine architecture, Islamic architecture, and Western architecture.

Roman arches in the Colosseum, Rome, Italy

Fig. 1. Author Photograph. Fig. 2. Author Photograph. Fig. 3. Author Photograph. Fig. 4. Author Photograph. Fig. 5. Author Photograph. Fig. 6. Author Photograph.

ſtalten. — Das Winterrefektorium, bedeutend niedriger, mit leicht gewölbter Holzdecke auf Holzſäulen, beide trefflich geſchnitzt, erbaut nach 1470. Malereien von 1513: ein großes Wandbild: Auszug in den Krieg der Mönche von Calatrava und Begegnung mit andern Ciſterzienſermönchen. Daran anſchließend die Halle der Laienbrüder, urſprünglich romaniſch, ſpäter gotiſch, dreiſchiffig, kreuzgewölbt mit drei achteckigen Steinpfeilern; Gewölbe bemalt. — Im zweiten Stock über den drei romaniſchen Hallen das Dorment 1513—16, in der Höhe von zwei Stockwerken, zu beiden Seiten die Zellen; reiche Schnitzereien am Holzwerk, die Seitenwände bemalt mit Rankenwerk und Inſchriften; auf dem Boden überraſchend ſchöne gemodelte Fließe. — Das Herrenhaus, 1532, mit großem, holzgedecktem Speiſeſaal; dieſer und die oberen Gelaſſe ſind jetzt geſchmackvoll für königliche Wohnungen eingerichtet und, wie die beiden Refektorien, mit zahlreichen Kunſt- und Altertümern geſchmückt.

Schon die erſte Anlage des Kloſters, am Schluſſe des zwölften Jahrhunderts, war groß und gediegen. Das beweiſen noch vielfach die jetzt weit auseinander liegenden, eng aus Quadern von ſtarkkörnigem Keuperſandſtein zuſammengefügten Umfaſſungsmauern romaniſchen Stils, mit ihren tiefeingeſchrägten Rundbogenfenſtern:

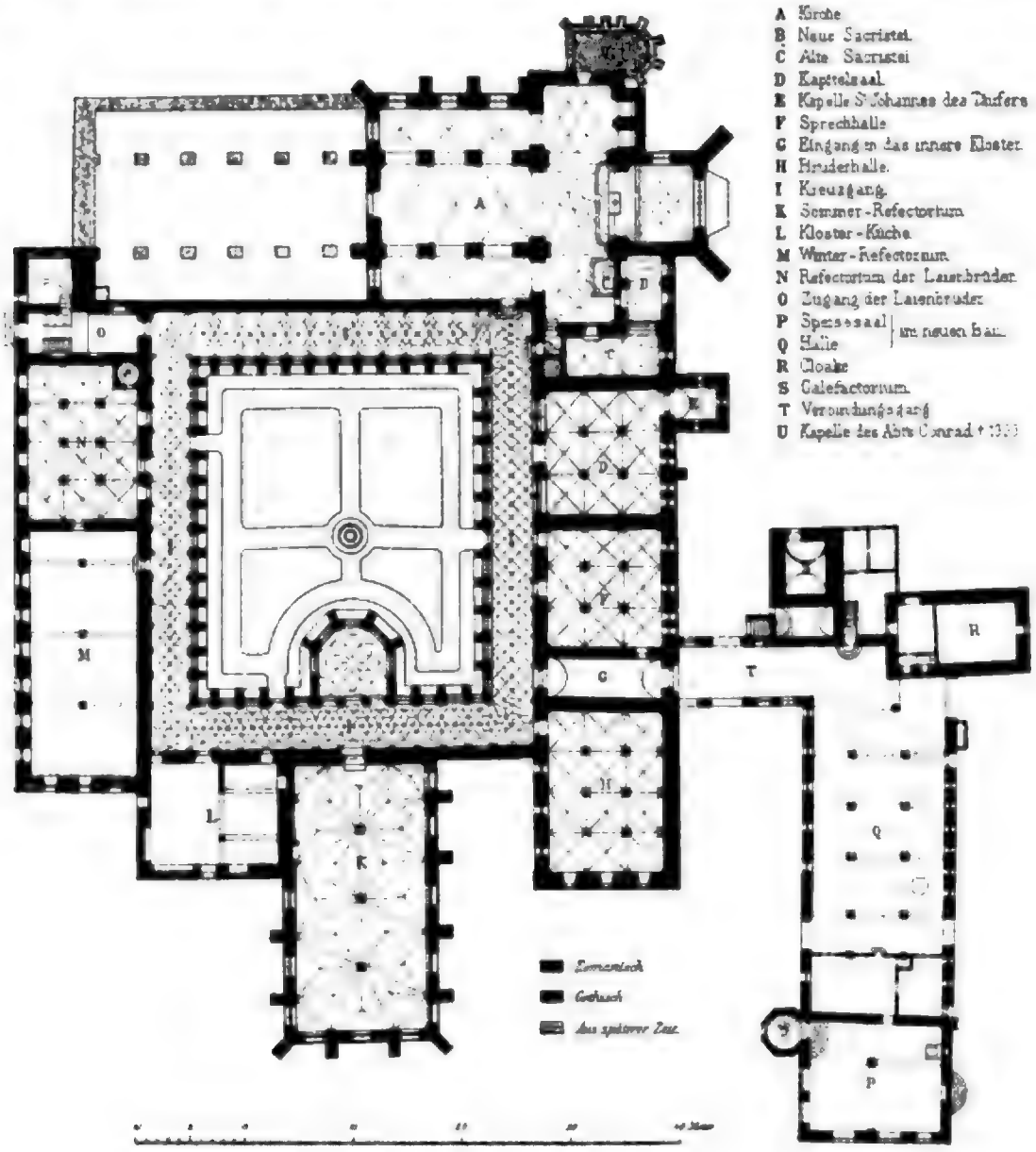
Bebenhauſen. Jahreszahl im Laien-Refektorium und Meiſterſchilde im Kreuzgang.

wie noch drunten an der Mühle und droben am Gaſthaus, an der Oſtſeite des neuen Baues, der Oſthälfte und der ganzen Südlänge der Kirche, am ganzen Oſtflügel des Kloſters, an der Südſeite des Kreuzgangs, Weſtſeite des Sommerrefektoriums und wohl auch am Winterrefektorium. Schlicht und recht tritt der Rundbogenſtil an der Kirche auf, mit Vermeidung faſt jeglichen Zierats. Kantige Mauerflächen mit wohlausgeſparten, zu zwei geſtellten Rundbogenfenſtern und klaren Rundbogenfrieſen außen, innen kantige Pfeiler mit ſcharfen Schachbrettkämpfern, darüber die weichen Rundformen der Bogenreihen und tonnengewölbten Querſchiffkapellen. Zu dieſer einfachen Klarheit ſtimmen auch die Maßverhältniſſe der urſprünglichen Anlage. Die lichte Breite des Mittelſchiffes, mit 25 Fuß, verdreifacht ſich in der lichten Länge des Querſchiffes, giebt achtmal die ganze äußere Länge der Kirche, neunmal die ganze äußere Länge und Breite des Kloſters. Die lichte Breite des Langhauſes der Kirche, mit 60 Fuß, verdoppelt ſich in der Breite des Kreuzganges, u. ſ. w.

Etwas ſpäter, und ſchon nicht mehr ohne Einflüſſe des neuaufgekommenen franzöſiſchen (gotiſchen) Geſchmacks, entwickelt ſich der Rundbogenſtil im Oſtflügel des Kloſters, in Kapitelſaal, Sprechhalle, Bruderhalle. Eigentümlich zähes Feſthalten an althergebrachten Formen rinnt zuſammen mit neuen, gegenüber den alten, ſchweren oft ſchwächlichen, weil zu zierlichen Formen. So ſtimmen die Säulenfüße mit den feinen Hohlkehlen und Eckblättern nicht recht zu den breitköpfigen, derb umwulſteten

Digitized by Google

Knäufen. — Wo bleibt hier die Anmut jenes Maulbronner Übergangsſtils mit ſeinen ſchlanken, gewirtelten Säulen, ſeinen vom reichſten Blattgelock umlegten Kelchkapitellen, ſeinen prachtvollen Schlußſteinen? Der Zierat iſt auch in dieſen Hallen noch ſparſam. Nur zweimal ſchieben ſich in die Durchkreuzung der Gewölberippen des Kapitelſaals Lilien oder Sterne. Aber tiefernſt und nachhaltig iſt der Geſamteindruck dieſer drei,



Grundriß des Kloſters Bebenhauſen.

zuſammen über 120 Fuß langen Hallen, mit den wuchtigen Rippenkreuzgewölben über den großformigen, ſchwerſchattigen Knäufen der gedrungenen Rundſäulen. Luftiger mag das abgeriſſene Refektorium geweſen ſein, das wohl dem in Schönau bei Heidelberg, des Mutterkloſters von Bebenhauſen, nicht unähnlich ſah.

Auf dieſe Bauzeit folgt, freilich erſt hundert Jahre ſpäter (1330—1340), der gotiſche Stil, und zwar ſofort mit dem Sommerrefektorium und dem großen Chorfenſter der Kirche. Auch der Feind gotiſcher Kunſt wird vor dieſen Werken hingeriſſen

Bild 1. Portal des Hauses Nr. 3 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 2. Portal des Hauses Nr. 5 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 3. Portal des Hauses Nr. 7 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 4. Portal des Hauses Nr. 9 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 5. Portal des Hauses Nr. 11 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 6. Portal des Hauses Nr. 13 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 7. Portal des Hauses Nr. 15 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 8. Portal des Hauses Nr. 17 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 9. Portal des Hauses Nr. 19 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild 10. Portal des Hauses Nr. 21 in der Rue Vieille du Temple in Paris.

Bild

im Norden durch eine Pforte mit dem Chor verbunden ist. Die Fenster sind spitzbogig, mit Maßwerk, das Dach ist ein Satteldach. Der Turm ist ein Strebepfeilerturm, mit Schallöffnungen, Satteldach und Kreuz. Die Kirche ist 1888 restauriert worden.

Kirche in Ebersbach.

Ausstattung: Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel, Glocken, Kelch, Patene, Hostienbüchse, Weinkanne, Leuchter, Kruzifix, Altarbekleidung, Kanzelbekleidung, Taufbekleidung, Abendmahlsbekleidung, Paramente, Bibel, Agende, Gesangbuch, Taufbuch, Trauungsbuch, Sterbebuch, Kirchenbuch, Kirchenrechnung, Kirchenvisitationsprotokoll, Kirchenkonventsprotokoll, Kirchenratsprotokoll, Kirchenvorsteherprotokoll, Kirchenvorsteherrechnung, Kirchenvorsteherbuch, Kirchenvorsteherakten, Kirchenvorsteherbücher, Kirchenvorsteherrechnungen, Kirchenvorsteherprotokolle

milder Abendſchein über die nun verſinkenden ſchönen Tage des bald vierthalbhundertjährigen Kloſters. — Wer aber heute durch die Forſte des Schönbuches dem einſtigen Kloſter zuwandert, findet die ſo lang öde geſtandenen Räume durch die Huld eines hochherzigen und kunſtſinnigen Königshauſes in erneuter Schönheit, erfüllt mit koſtbaren Kleinodien der Kunſt und umgeben von ſorgfältig gepflegten Baumwegen und Gärten, durch deren grünende Wipfel die ernſten und zarten Formen der zuſammengedrängten Gebäude maleriſch hindurchſchauen. Nur ein kleiner Streifen der blauen Höhe der Alb ſieht aus der Ferne herein in das ſchweigende Waldthal. — In dieſen Anblick verſunken, gedenkt das Gemüt des Wanderers auch dankbar jenes fernen längſt erloſchenen Pfalzgrafengeſchlechtes, deſſen frommer Sinn in den

Bebenhauſen. Siegel des Stifters, des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen, um 1188.

kampfbewegten Zeiten des Mittelalters hier dem Geiſte der Entſagung eine ſichere Heimat, ſich ſelber die letzte Ruheſtätte beſtellt hat.

„Ein Lieblingskind der Tübinger Pfalzgrafen, zog das Kloſter viele Lebensſäfte aus dieſem raſch verarmenden Geſchlecht“ (Stälin). Reichsunmittelbar hat es ſich lange erhalten; erſt die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts machte aus dem Abt einen Zugewandten Württembergs, das 1560 den erſten evangeliſchen Abt einſetzte, eine evangeliſche Kloſterſchule und ein Kloſteramt bis 1807 hier hatte. Im Jahr 1810 wurde Bebenhauſen der Sitz des Oberforſtamts Tübingen. Unter König Friedrich und König Karl, ſowie heute noch, dient Bebenhauſen, neueſtens ſamt der Kirche von Beyer und Looſen würdig reſtauriert, als Jagdſchloß; König Friedrich feierte hier 9. November 1812 mit großem Glanz das von Matthiſſon beſchriebene Dianenfeſt, König Karl 10. Auguſt 1877 ein ſchönes Schlußfeſt für die Gäſte der Tübinger Univerſitäts-Jubelfeier. Geboren iſt hier am 22. Oktober 1765, als Sohn des Jagdzeugmeiſters, Karl Friedrich Kielmeyer, berühmter Naturforſcher, † 1844.

Pinnacle, Salisbury Cathedral, 1220.

Digitized by Google

Waldhauſen, auf der Höhe zwiſchen Bebenhauſen und Tübingen, mit prächtiger Ausſicht an die Alb; kam von den Pfalzgrafen an Bebenhauſen. Ehemaliger Kloſterhof.

Degerſchlacht (Tegirslath 1092).

Ev. Kirche zum heil. Petrus, einſt gotiſch, auf dem ſchlanken Weſtgiebel ein ſchön durchbrochenes Steinkreuz, 1681 verändert. An der Oſtſeite über dem ſpitzbogigen Eingang das romaniſche Steinbild Petri. Die im Dreiblatt geſchloſſene Sakriſteipforte mit der Jahreszahl 1681 wird von merkwürdigen Getieren, Masken und Ornamenten umſäumt. Spuren von Wandgemälden. Im Jahr 1092 ſchenkt Werner von Kirchheim hier und in dem abgegangenen Hirnilbrunnen dem Kloſter Allerheiligen in Schaffhauſen Güter. Alt gräflich achalm-urachiſch, kam der Ort über die Teufel von Reutlingen 1444 an Württemberg.

Waldhauſen im Jahre 1683.

Derendingen (Tarodingen im 12. Jahrhundert).

Die hübſche, ſpätgotiſche ev. Kirche zum heil. Gallus, um 1514, hat einen halbachteckig geſchloſſenen, mit Strebepfeilern beſetzten Chor und im Weſten einen dreiſtockigen Turm, der im dritten Geſchoſſe rundbogige Schalllöcher zeigt und noch von dem alten Satteldache bekrönt wird. Über den zwei ſpitzbogigen Eingängen der Nordſeite ſteht 1514 und 1562. Schiff und Chor flachgetäfelt, der Triumphbogen ſpitzig; die nördlich an den Chor angebaute Sakriſtei hat ein Netzgewölbe und im Chore ſind die Anſätze der Gewölberippen erhalten. Spätgotiſcher Taufſtein. — Gräflich achalm-urachiſch, dann pfalzgräflich-tübingiſch, kam ein Teil des Ortes ſchon um 1089 an Kloſter Zwiefalten, der ganze Ort mit Tübingen 1343 an Württemberg.

Bläſiberg. Wenn man von Tübingen das Steinlachthal hinaufpilgert, ſo erſcheint links an den waldigen Thalgehängen beinahe frei vortretend ein ſchön gerundeter Hügel, auf deſſen Stirne ſich ein einfaches dreiſtockiges Steinhaus erhebt; der untere Stock des Gebäudes ſtammt aus ſpätgotiſcher Zeit, was ſeine geraden Sproſſenfenſter

Fig. 1. The Great Tumulus of Vergina (Aigai). Air photograph, looking south-west, showing the tumulus and the Palace of Philip II. Photo: Ekdotike Athenon S.A.

der Weſtſeite des Gebäudes eingemauerter Rundbogen ſpricht. An dieſer Seite des Schloſſes liegt ein großer Garten und an der Oſtſeite ein Hof mit Brunnen und Ökonomiegebäuden. Unten das Bläſibad, ſchon 1470 als „Neues Bad“ erwähnt.

Den Berg und die Kirche zum heil. Blaſius ſchenkte Graf Liutold von Achalm († 1098) an ſeine Stiftung das Kloſter Zwiefalten (Necrol. Zwif. bei Hess Mon. Guelf, 246, Ortlieb bei Pertz Script. 10, 99; letzterer ſagt aecclesiam sancti Blasii in supercilio cujusdam ruinosae civitatis positam nulli alteri aecclesiae subditam et duos mansus juxta montem). Von dieſem Kloſter kam der Hof Bläſiberg an die Tübinger Familie Laſt. Zu Ende des 15. Jahrhunderts verkaufte ihn Dietrich Laſt an das Stift Tübingen und dieſes 1558 an Stephan Conberg, Untervogt in Tübingen, welcher in demſelben Jahr ihn an Herzog Chriſtoph von Württemberg zu einem Mann- und Erblehen auftrug, die abgegangenen Güter wieder in Aufnahme brachte und das Schlößlein baute († 1566).

Dußlingen (Tuzzilinga 888).

Die anſehnliche, dem heil. Petrus geweihte ev. Kirche, im großen, ummauerten Friedhofe, ſteht auf einem Hügel nordweſtlich am Dorf, iſt ganz in ſpätgotiſchem Stil erbaut und giebt mit den ſie umſchattenden hohen Obſtbäumen ein liebliches Bild. Der hohe, mit einem Satteldach bedeckte Turm ſteht im Weſten, hat vier Geſchoſſe, unten mit kräftigem, ſpitzbogigem Portale und hohem Tonnengewölbe, oben mit ſchöngefüllten Spitzbogenfenſtern. An das Schiff baut ſich ein ſchmälerer, hoher, halbachteckig geſchloſſener Chor mit ſchlichten Strebepfeilern an, und beide werden von ſpätgotiſchen Maßwerksfenſtern erhellt. Durch die Südwand des Schiffes führt ein ſpitzbogiger Eingang, in deſſen Hohlkehle links ein Engel mit Schildchen ſitzt. Das Schiff hat eine flache Decke, der Chor ein ſchönes Netzgewölbe. Auf den flacherhabenen Schlußſteinen erſcheinen die heil. Magdalena, zwei affenartige Geſtalten im Kampf miteinander, Chriſtus mit Lamm und Fahne, die heil. Barbara, Petrus, Maria mit dem Kinde und rechts und links von ihr ſind kleinere Schlußſteine angebracht, ausgebildet zu Engelchen, die Schildchen mit den Steinmetzzeichen der Baumeiſter halten. Über dem mittleren Chorfenſter das herzoglich Württembergiſche und das Tübinger Wappen, und als Gurtträger an der Nordwand die Bruſtbilder des Petrus und des Johannes; an der Südwand des Schiffes befindet ſich ein großes Kruzifix und eine beachtenswerte ſteinerne Grabplatte mit der Inſchrift: Anno domini 1552 auf den 9. tag julii ſtarb der edel und veſt Sigmund herter von hertnet; darunter iſt groß ſein Wappenſchild ausgemeißelt. Am ſpitzbogigen Triumphbogen, verziert mit den Wappen der Verſtorbenen, das Grabmal des Pfarrers Andreä und ſeiner Frau, geſtorben 1576. Der Taufſtein iſt alt und hohl. Die ſüdlich angebaute, mit ſchöner, eiſenbeſchlagener Thüre verſchloſſene Sakriſtei hat ein Netzgewölbe, auf den Schlußſteinen Chriſtuskopf und Roſette.

Von der alten Burg, auf deren Ruine jetzt das dreiſtockige ſtattliche Rathaus, ein tüchtiger Eichenholzbau, ſteht, hat ſich ziemlich viel erhalten; die Burg liegt auf einem kleinen Hügel am Nordende des Dorfes und iſt faſt noch ganz mit Wall und Graben umgeben, worin die Umfaſſungsmauern der Burg, aus gewaltigen Buckelſteinen aufgeführt, in unregelmäßigem Sechseck, meiſt bis auf Stockhöhe ſich erheben.

Digitized by Google

Gegen Norden hin ist die Mauer am niedrigsten, an der Südostecke aber steht noch das untere Geschoß eines Turmes mit einem schönen, rundbogigen, tonnengewölbten Durchgang mit breiten Gurten am Gewölbe.

Kaiser Karl der Dicke schenkt um 885 die Kirche u. s. w. einem Kaplan Otolf, dann waren die Grafen von Achalm-Urach, die Hohenberg und Tübingen Herren des Orts, daneben Ortsadelige im 12.—14. Jahrhundert, mit dem ständig gewordenen Beinamen Herter, erstmals 1267. Ihr Wappen war ein rot und weiß geteilter Schild, Helmzier ein rot und weiß geteiltes Büffelgehörn. Württemberg kaufte deren Herrschaft 1446 f., ließ ihnen aber das Lehen bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1614.

Gönningen (Ginningen 1092).

Am Fuße des Roßbergs s. o. S. 367 gelegen. Die ev. Kirche wurde außer dem Chor in den Jahren 1842—44 nach dem Entwurf des Bauinspektors Rupp in Reutlingen in einfachen gotischen Formen aufgeführt und gewährt sowohl durch ihre Größe, als durch ihre Bauart einen erhebenden Anblick; ihre ganz aus Sandstein erbauten Umfassungswände werden durch hohe, schöngefüllte Spitzbogenfenster belebt, — der Westgiebel ist mit Krabben besetzt. Der Turm, südlich am Choranfang stehend, ist in seinen untern Geschossen noch sehr alt und nur mit Schießscharten versehen, gegen oben aber neu und mit vier großen gefüllten Schallfenstern und darüber mit schlanken Giebeln geschmückt, aus denen sich ein hohes, achtseitiges Zeltdach erhebt. Das Langhaus zeigt drei kreuzgewölbte Schiffe, wovon das mittlere weiter und höher ist, unter einem Dache gehalten. Der halbachteckig geschlossene rippenkreuzgewölbte Chor hat noch die alten spätgotisch gefüllten Fenster.

Gönningen gehörte den um 1100 auftretenden, in den Freiherrn von Justingen um 1500 erloschenen Herrn von Stöffeln, welche in der großen, jetzt abgegangenen Burg auf dem nahen Stöffelberg saßen und von welchen Dienstmannen im 12. und 13. Jahrhundert im Ort waren. Burg und Ort kommt im Jahr 1300 an Württemberg. Ihr Wappen war in Weiß ein aufgerichteter, schwarzer Löwe, Helmzier ein schwarzer Löwenrumpf.

Hagelloch (Hagenloch 1296).

Kleine, spätgotische, ev. Kirche, mit altem Kruzifix und großem, achteckigem, gotischem Taufstein, mit Dreipaßornament. Der Ort kam 1296 von den Pfalzgrafen von Tübingen an Kloster Bebenhausen. Ortsadel im 14. Jahrhundert. — Eine Glocke auf dem Turm ward gegossen von Hans Eger von Ritlingen 1511. Epitaphien.

Jettenburg (Outinbrugge um 1130).

Kleine, ev., frühgotische Kirche mit starkem Ostturm, 1616 verändert. In der Mitte des Dorfes auf einem Hügelchen noch die letzten Überbleibsel einer Burg; Ortsadel, Tübinger Vasallen, im 12. Jahrhundert.

Immenhausen (Himenhusen im 11. Jahrhundert).

Anmutende, spätgotische, ev. Kirche mit netzgewölbtem Ostturm und vieleckigem Chorabschluß. Der oben achteckig werdende hölzerne Turm steigt malerisch aus dem

Digitized by Google

Fig. 1. Adam and Eve, from the Bible of Jean de Sy, 1355. Bibliothèque Royale, Brussels.

the gentle Jesus, meek and mild, who was born in a manger and died on the cross. Nor was it the Christ of the Last Judgment, who sits on a rainbow with a sword issuing from his mouth, and who will separate the sheep from the goats. It was the Christ of the Nativity, the Christ Child, who was the object of the medieval Christmas celebration.

The Christmas season was a time of rejoicing, of feasting, of merrymaking. Even the poor and the humble could celebrate it, for the Christ Child was born in a stable and was visited by shepherds. Christmas was a time of peace and goodwill, when all men were brothers. Even the lowliest serf could look forward to it with joy.

The Christmas season began on December 25 and lasted for twelve days, ending on January 6, the Feast of the Epiphany. Each day had its own name and its own customs. December 25 was Christmas Day, December 26 was St. Stephen's Day, December 27 was St. John's Day, December 28 was Holy Innocents' Day, and so on. The twelve days were a time of feasting and merrymaking, of visiting and exchanging gifts.

to change, i.e., the Fool's journey is the journey of life. The Fool is the only card in the Major Arcana that is not numbered. Some say that the Fool is the first card, others say that it is the last card, and still others say that it is both the first and last card. The Fool is the card of the beginning and the end, the alpha and the omega, the start and the finish. The Fool is the card of the journey, the quest, the adventure. The Fool is the card of the unknown, the mysterious, the magical. The Fool is the card of the spirit, the soul, the divine. The Fool is the card of the innocent, the naive, the trusting. The Fool is the card of the child, the youth, the young adult. The Fool is the card of the wanderer, the traveler, the pilgrim. The Fool is the card of the seeker, the searcher, the explorer. The Fool is the card of the dreamer, the visionary, the idealist. The Fool is the card of the artist, the poet, the musician. The Fool is the card of the lover, the romantic, the passionate. The Fool is the card of the rebel, the outsider, the nonconformist. The Fool is the card of the free spirit, the wild child, the gypsy. The Fool is the card of the clown, the jester, the trickster. The Fool is the card of the madman, the lunatic, the crazy person. The Fool is the card of the homeless person, the beggar, the vagabond. The Fool is the card of the refugee, the immigrant, the exile. The Fool is the card of the orphan, the abandoned child, the lost soul. The Fool is the card of the prodigal son, the wayward daughter, the black sheep. The Fool is the card of the scapegoat, the sacrificial lamb, the martyr. The Fool is the card of the saint, the holy person, the enlightened one. The Fool is the card of the sage, the wise person, the guru. The Fool is the card of the teacher, the mentor, the guide. The Fool is the card of the student, the apprentice, the disciple. The Fool is the card of the beginner, the novice, the rookie. The Fool is the card of the amateur, the dilettante, the hobbyist. The Fool is the card of the professional, the expert, the master. The Fool is the card of the genius, the prodigy, the savant. The Fool is the card of the idiot, the moron, the imbecile. The Fool is the card of the fool, the jester, the clown. The Fool is the card of the madman, the lunatic, the crazy person. The Fool is the card of the homeless person, the beggar, the vagabond. The Fool is the card of the refugee, the immigrant, the exile. The Fool is the card of the orphan, the abandoned child, the lost soul. The Fool is the card of the prodigal son, the wayward daughter, the black sheep. The Fool is the card of the scapegoat, the sacrificial lamb, the martyr. The Fool is the card of the saint, the holy person, the enlightened one. The Fool is the card of the sage, the wise person, the guru. The Fool is the card of the teacher, the mentor, the guide. The Fool is the card of the student, the apprentice, the disciple. The Fool is the card of the beginner, the novice, the rookie. The Fool is the card of the amateur, the dilettante, the hobbyist. The Fool is the card of the professional, the expert, the master. The Fool is the card of the genius, the prodigy, the savant. The Fool is the card of the idiot, the moron, the imbecile.

The Fool from the Rider-Waite deck, one of the most popular tarot decks in the world. The Fool is the first card in the Major Arcana.

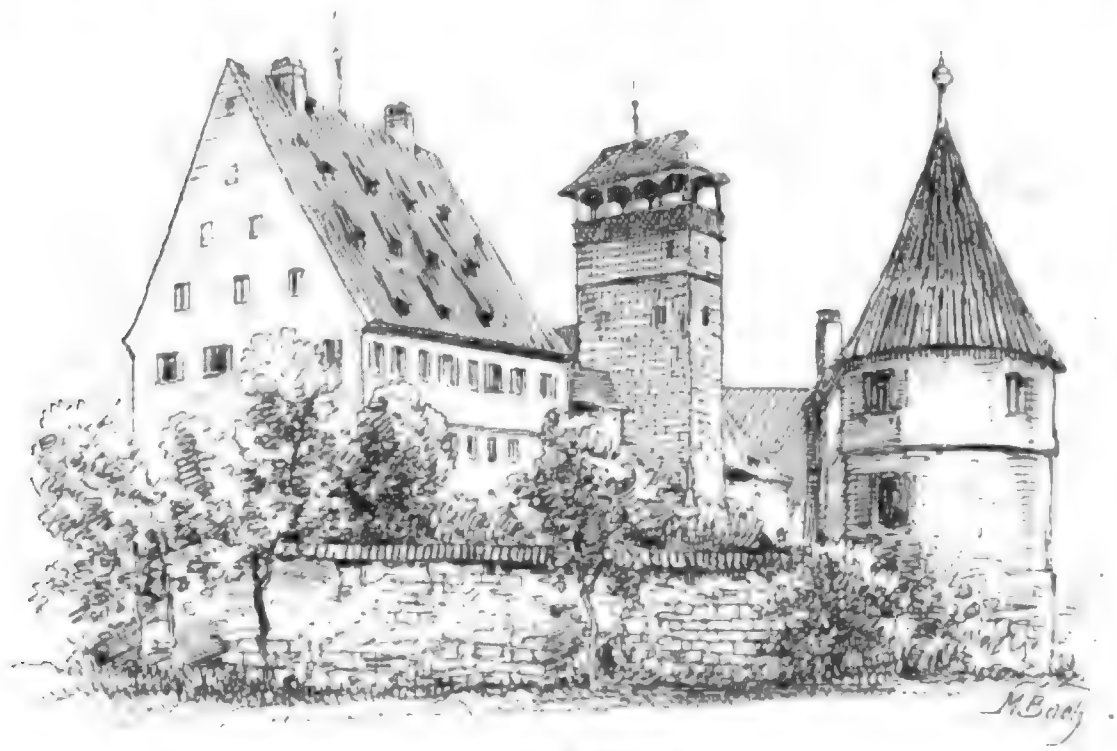
Christi; an der Wand gegenüber erheben sich die Grabmäler des Jerg von Ehingen, gest. 1561 und des Jakob von Ehingen, gest. 1576. Die noch wohlerhaltenen Standbilder sind sämtlich in der Tracht ihrer Zeit in voller Rüstung, betend, mit unbedecktem Haupt, und stehen auf steinernen Löwen. — Am Gewölbe der Turmkapelle schimmert alte Bemalung durch die Tünche, auf dem Schlußstein ist das Ehingen'sche Wappen ausgehauen; der in die Kapelle führende Rundbogen spricht dafür, daß das Untergeschoß des Turmes noch aus romanischer Zeit stammt. Außerdem befinden sich verschiedene Grabmäler an den Wänden der Kirche umher, wovon die wichtigsten das an der Westwand in der südwestlichen Ecke stehende Grabmal des Stifters der Gruft, des Rudolf von Ehingen, auch eines Sohnes des Georg, geb. 1463, gest. den 15. Mai 1538, dessen Platte das groß ausgehauene Wappen des Geschlechtes, den aufwärts gebrochenen Balken, zeigt; sodann das in die Ostwand des nördlichen Kreuzarmes eingefügte marmorne Grabmal aus späterer Zeit, 1608, gewidmet einem Georg von Ehingen und seiner Gemahlin Magdalena, Freiin von Preising, leider stark beschädigt und von der Emporkirche in der Mitte durchschnitten; dann eines der Maria Salome von Closen aus dem Jahr 1621. Über die Meister der Denkmäler s. unten „Baumeister und Bildhauer".

Auch der Chor, durch den spitzen Triumphbogen von der übrigen Kirche getrennt, hat einen Emporeneinbau, darauf steht die im Zopfgeschmack gefaßte große Orgel; die hölzerne Kanzel ruht auf einem starken, steinernen Stamm im Renaissancestil. An der nördlichen Wand des Chores stehen auf einer Predella drei treffliche Holzfiguren: Maria zwischen Florian und Martin, zwei schöne Jünglingsgestalten, Martin zu Fuß mit dem Bettler neben sich; die Figuren sind noch ganz bemalt und vergoldet, und der Rest eines alten Flügelaltares; auf der Predella steht in prachtvoller, goldener Minuskelschrift: In. dem. iar. als. man. zalt. von. der. geburt. cristi. MCCCCLXXVIII iar, und mitten zwischen die Worte ist ein Ecce homo gemalt. Über dem Rundbogen, der in die Turmkapelle führt, hängt ein großes, frühgotisches, sehr schönes Kruzifix, großartig aufgefaßt, von schlanker und reiner Körperbildung und ergreifendem Gesichtsausdruck; die Beine sind noch ungekreuzt.

Nördlich von der Kirche, am Ende des Dorfes in einem weit gegen Norden sich erstreckenden Garten liegt das alte und nördlich davon das neue Schloß. Das alte Schloß ist von einer hohen und starken, gegen den Garten hin noch mit Zwinger und Graben versehenen Mauer im Viereck umschlossen; an drei Ecken stehen runde Türme; der gegen Südwesten ist der bedeutendste und stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, seine zwei Geschosse werden durch eine Wendeltreppe, welche in einem runden Ausbau hinaufführt, verbunden, sein oberes Zimmer hat eine schöne Holzdecke mit tiefen Kassetten. An der Südseite läuft eine zweite Mauer hin und zieht die weitläufigen, zum Teil alten Ökonomiegebäude noch in den Bereich des Schlosses; an ihr baut sich ein malerisches Erkertürmchen heraus. Das Schloß, vom Dorf und vom Garten aus zugänglich, ist ein schmuckes, dreistockiges, steinernes Gebäude, das mit teilweiser Benützung des früheren Schlosses 1721 errichtet ward; über dem zum Schlosse führenden Portale steht: Dieses Haus ist von einem tapfern Kriegsmann aus dem uralten Adlichen Stamm deren von Ehingen vor vielen 100 Jahren erbaut und Anno 1721 von einem andern Kriegsmann aus dem auch alten

Digitized by Google

adlichen Stamm derer Leutrum v. Ertingen Namens Karl Magnus erkauft und renoviert worden; über dem eigentlichen Eingange steht renoviert 1723. Mit diesem Gebäude durch einen Gang verbunden, steht im Osten der sehr alte Hochmantel, ein hoher, breiter Turm von der Grundform eines länglichen Vierecks. Unter dem Turme befindet sich das Burgverließ: an seine Ostseite stößt das sogenannte neue Schloß, ein schlichtes, steinernes Gebäude, das laut Inschrift über der Thüre von einem Leutrum Ertingen 1763 erbaut wurde; über seinem Firste sieht man an dem alten Turm Spuren eines süheren älteren Giebels. Der Turm hat seinen ehemaligen rundbogigen Eingang 15 Fuß über dem Boden und im obersten Stockwerk ein hübiches Gemach mit reicher und schöner Renaissancepforte. Über der Plattform des Turmes erhebt sich eine neue



Schloß zu Kilchberg.

hölzerne Galerie; von hier aus genießt man eine liebliche Aussicht das weite, fruchtbare Neckarthal hinauf und hinab bis an die ehrwürdigen Städte Rottenburg und Tübingen. Das merkwürdigste aber ist die große Schloßkapelle, von dem rühmlichst bekannten Georg von Ehingen (geb. 1428, gest. 1508) gestiftet; sie stößt an die Nordseite des alten Turmes als ein hoher, rechteckiger, von Strebepeilern gestützter Bau von zwei Geschossen; unten befindet sich das alte Archiv, oben, wo die Mauern von großen, spätgotisch gefüllten Spitzbogenfenstern durchbrochen werden, die eigentliche Kapelle, die von zwei weiten Rippenkreuzgewölben überspannt und an Wänden und Decke mit trefflichen Fresken geschmückt ist. Die Gewölbe sind leider ganz zugetüncht, die Wände nur zum Teil; man erblickt noch große, Spruchbänder haltende Heiligenbrustbilder, und an der südlichen Wand über der Thüre halbüberstrichen ein sehr großes Freskobild: in der Mitte überlebensgroß die Himmelskönigin, welcher Georg und seine Gemahlin als Stiftung das Modell einer Kirche darbringen, hinter ihnen je ein langer Zug von Rittern, Knappen und Damen; zu ihren Füßen stehen

Digitized by Google

Schildchen mit dem Ehingen'schen und anderen Wappen; ohne Zweifel sind hier Kinder und andere Verwandte des Hauses dargestellt. Die große Inschrift unter diesem Freskobilde ist leider durch Tünche unleserlich geworden. Höchst beachtenswert ist auch der vor der Nordwand am Ende der Kapelle stehende Flügelaltar: in der Mitte steht unter schönem Laubwerk, trefflich in Holz geschnitzt, die Krönung Mariä und oben zwischen schlanken Baldachinen Christus am Kreuz; der rechte Flügel des Altars fehlt, er soll Johannes d. T. und die heil. Margaretha gezeigt haben, auf dem linken erblickt man den Stifter Georg knieend und in voller Rüstung, ein sehr wertvolles Gemälde auf Goldgrund, leider beschädigt; an der Predella steht der Name des berühmten Meisters: bartolome zeytblom maler zu ulm. Noch ein anderes gutes und merkwürdiges Tafelbild befindet sich in der Kapelle, darstellend Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, dahinter kniet auf der einen Seite der Stifter Jakob von Ehingen mit seinen drei Söhnen Burckhardt, Jerg, Rudolf und die Stifterin, seine Gemahlin Magdalena von Ehingen, geb. von Gemmingen mit ihren Töchtern Agnes und Elisabeth; am Kreuzesstamme steht 1567.

Außerdem befinden sich hier noch zwei gemalte Epitaphien eines Johann und eines Georg von Ehingen; ferner die Ölgemälde, die einst im Rittersaale hingen und jene Könige und Kaiser lebensgroß darstellen, welche Georg von Ehingen auf seinen weiten Fahrten besuchte und von denen wohl einer seiner Nachkommen Bildnisse anfertigen ließ. Die in die Kapelle führende Pforte hat eine schöngeschnitzte gotische Holzthüre. Meist aus dem 16. Jahrhundert stammen die Nebengebäude, welche im Südosten an das Schloß sich reihen.

Ortsadelige, Tübinger Vasallen, genannt Lescher, im 13.—15. Jahrhundert: sie verkauften Kilchberg an die Herren von Ehingen, nach deren Aussterben Württemberg das Lehen den Herren von Closen überließ. Diese veräußerten Kilchberg 1721 an die Leutrum: 1765 wurde ein Leutrum'scher Tochtermann von Tessin belehnt, dessen Erben das Rittergut noch jetzt besitzen.

Kirchentellinsfurth.

Die ev. Kirche, ganz am Südende auf dem alten ummauerten Friedhofe stehend, ist ein schlichtes, spätgotisches Bauwerk, einschiffig ohne Strebepfeiler, mit halbachteckig geschlossenem Chore und Maßwerkfenstern; auf dem schlanken Westgiebel sitzt ein schönes Steinkreuz. Der Turm steht nördlich am Chore, hat zwei alte, mit Schießscharten versehene Stockwerke und ein neues, hölzernes, das von spitzem Zeltdache bekrönt wird; an der Nordwestecke seines ersten Gurtgesimses befindet sich ein großer Fratzenkopf. Das flachgedeckte Innere enthält einen spätgotischen Taufstein, der die Jahreszahl 1524 trägt; an dem Altare steht ein gutes Kruzifix aus derselben Zeit. Von dem frühern Taufstein liegt der achteckige Fuß vor dem Pfarrhause, die Schale im Pfarrgarten. An den Wänden des Chores sind verschiedene hübsche Epitaphien im Renaissancestil, das bemerkenswerteste von der Familie Im Hoff, angebracht, und am spitzbogigen Triumphbogen hängt eine Tafel von 1656 mit dem württembergischen Wappen und einer Inschrift in Versen, wonach die Kirche von Herzog Friedrich 1594 reformiert wurde. Nach einem Eintrag im Totenbuch von 1633 fand man in der Nähe des Altars zwei rohgearbeitete steinerne Särge, deren Alter damals über

Digitized by Google

200 Jahre geschätzt wurde. Unter der dicken Tünche des Chors sind noch Spuren von Bemalung. Von den Glocken hat die größte die Umschrift in gotischen Minuskeln: me resonante pia populi memento maria gos mich joseger im 85. jar.

Am südöstlichen Saume des Dorfes das sogenannte Schloß, das im Jahr 1602 samt den dazu gehörigen Gütern von Herzog Friedrich von Württemberg an Peter von Imhof zu Urach verkauft wurde, bei welcher Familie es bis 1742 blieb. Später kam es an einige adelige Familien, worunter die von Gaisberg, bis es im Jahr 1776 an hiesige Bauern verkauft wurde. Es stammt aus dem 16. Jahrhundert, steht am Ende eines ausgedehnten Gartens, der von einer alten, hohen, teilweise noch mit Schießscharten versehenen Mauer umschlossen wird, und ist ein großes, dreistockiges Gebäude mit steinernem ersten Stock, starkem Eichenbalkenwerk in den höheren Geschossen und mächtigem Giebel. Unten in der weiten Flur tragen achteckige Steinpfeiler die teilweise noch bemalte Eichenbalkendecke; an der Nordseite des Schlosses tritt ein hübscher, halbachteckiger Ausbau hervor. Im Westen steht das dazu gehörige sog. Schlößle, auch noch im Renaissancestil gehalten und mit steinernem, von reichgegliederten Rundbogenthüren durchbrochenem Unterstock.

Alte, steinerne Zehentscheuer mit zwei sehr großen Einfahrtthoren und einem Renaissancebaldachine, woran 1554 und ein Schild mit H H und dem Zeichen des Meisters Hans Huber, der auch den Schloßbrunnen in Gomaringen, OA. Reutlingen, gefertigt hat. Lehensherren des Dorfes Kirchheim, wozu der Weiler Thälinsfurt mit Mühlstatt, bei einer Römerfurt über die Echaz, gehörte, waren die Pfalzgrafen von Tübingen und die Grafen von Hohenberg.

Zum Ort gehört auch das ehemalige Jagdschloß Einsiedel. Auf einsamer Hochfläche inmitten fruchtbarer, rings von Wald umgebener Feldungen. Gegen Süden erblickt man über den Wald hinweg die nahe, großartige Kette der Alb in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei dem großen Stallgebäude steht das alte, von Graf Eberhard im Bart um 1482 ursprünglich erbaute, ehemalige Jagdschlößchen, ein längliches, zweistockiges, von zierlichen Sprossenfenstern belebtes Steinhaus samt einigen Nebengebäuden, noch jetzt von Graben und Zwinger umgeben. Ein tonnengewölbter Thorweg führt in den ehemaligen Schloßhof, worin an der Stelle des der Sage nach von Graf Eberhard aus Palästina mitgebrachten und hier gepflanzten Weißdorns ein neuer, auch wieder zum Baum erwachsener steht. Auf der Seite gegen den Garten hinaus am Schloß ein steinernes Treppentürmchen und eine zierliche, auf Holzsäulen ruhende Galerie. Im Erdgeschoß tragen Holzpfeiler und hübsche Steinkonsolen die Holzdecke. Alte Öfen.

Das Schloß, welches Graf Eberhard klein, aber kunstreich, doch mehr zum Vergnügen als zur Pracht als Jagdschloß erbaute, war früher dreistockig von behauenen Steinen aufgeführt und enthielt die Gelasse des Grafen und seines adeligen Gefolges. Das Dach war platt nach italienischer Art (wohl eine italienische Erinnerung des Herzogs) und im untern Stockwerk öffnete sich eine große Halle für das Gesinde, welches jedoch, wie auch Adelige, außerhalb des Schlosses schlafen mußte. Ein Wächter hütete das Thor und über den rings um das Schloß laufenden Graben führte eine Zugbrücke, die nachts aufgezogen wurde. In Verbindung mit dem Schloß stand ein fester Turm (mit der Inschrift Attempto und dem Erbauungsjahr 1482),

Digitized by Google

worin viele Bettſtellen ſich befanden. Am 25. Mai 1619 vormittags zwiſchen 10 und 11 Uhr zerſtörte ein Brand einen großen Teil des Schloſſes und den im Hofraum grünenden Weißdorn; derſelbe war in der Mitte des 17. Jahrhunderts 52 Ellen weit ausgebreitet und ruhte auf 40 Säulen (Jo. Val. Andreae vita ab ipso conscripta, ed. Rheinwald S. 258). Herzog Johann Friedrich ließ das Schloß mit einem Aufwand von 2000 fl. wieder herſtellen und ſpäter baute auch Herzog Karl Eugen allhier.

Aus dem Gebetbuch Herzog Eberhards im Bart.

Neben dem Schloß ſtiftete Graf Eberhard 1492 das Bruderhaus St. Petersſtift zum Einſiedel. Aus Eichenholz errichtet, brannte das Gebäude am 6. Januar 1580 völlig ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Die Steine der ebenfalls ausgebrannten Kirche ſind zum Bau des Collegium illustre in Tübingen verwendet worden, welches auch die Einkünfte des Kloſters erhielt.

Mit dem Stifte, zu deſſen Erbauung Graf Eberhard ſein Muttererbe verwandte, beabſichtigte der Graf eine Anſtalt, in welcher verdiente Männer aus dem Adel-, dem Bürgerſtand und der Geiſtlichkeit zuſammenleben und ohne Mönchsregel doch in Gemeinſchaft der Güter und im Genuſſe der Wohlthaten, die ihnen der Stifter bereitet hatte, den Reſt ihres Lebens zubringen könnten. Er beſtellte 1 Propſt (als Vorſtand des Ganzen), 12 Kanoniker (Prieſter und Kleriker), 1 Meiſter (Oberſten in weltlichen Geſchäften), 24 Laienbrüder (12 rittermäßige und 12 bürgerliche). Das geſetzliche Alter zur Aufnahme war 34 Jahre, nur Adelige durften auch früher aufgenommen werden. Den Geiſtlichen wurde geboten, ſich nicht in weltliche Geſchäfte zu miſchen, ſondern ſich mit dem Gottesdienſt, mit Studieren und Schreiben zu beſchäftigen, den Bürgerlichen aber mit Drechſeln, Schnitzeln, Netzemachen, Buchbinderei u. ſ. w. Alle ſollten ſich des Müßiggangs enthalten. Den Adeligen wurde ein Jagdbezirk im Schönbuch angewieſen. Gegen den Andrang der Gäſte beſtanden beſondere Verordnungen; im Hauſe durfte kein Fremder übernachten. Der Graf wies dem Stift einen beträchtlichen Bezirk im Schönbuch an zu Güteranlagen, einen andern zu Bau-, Brenn- und Werkholz; der Abt Bernhard von Bebenhauſen überließ ihm hiezu am 20. Januar 1492 auch einen beſtimmten Raum. In ſeinem Teſtament vermachte Eberhard dem Stift alle ſeine goldenen und ſilbernen Gewänder und erwählte es zu ſeinem Begräbnis.

Digitized by Google

Kuſterdingen (Cuſtordingen 1142).

Die große ſehr ſehenswerte Kirche ward in ſpätgotiſchem Stile mit ſchönen gefüllten Spitzbogenfenſtern und hohem, von kräftigen Strebepfeilern beſetztem Chor erbaut. Über der geraden Stabwerksthüre der Weſtſeite ſteht: anno domi 1506 uff den 22 tag d aprellen iſt gelegt der erſt ſtein. Über dem Südportale ſteht 1507. Im Innern hat das geräumige Schiff eine flache geſchnitzte Holzdecke; dieſe zerfällt in rechteckige, mit Roſetten bemalte Vertäfelungen, die geteilt werden von bemalten, gotiſch geſchnitzten Rahmen, Traubengewinde mit Vögeln, oder Blätterranken mit großen Blumen und Masken, alles von ſchönſter Bewegung. Der Turm ragt etwas über die Nordwand der Kirche herein, an ſeiner Ecke iſt die ſteinerne gotiſche Kanzel angebracht: Taufſtein von 1521, hohl, achteckig in ſchönem, ſpätgotiſchem Stile: großes gotiſches Kruzifix von ſehr edlem Ausdruck: Epitaphium von Ulrich Pregitzer von Tübingen (Pfarrer allhier von 1571 bis zu ſeinem Tode 1597) und ſeiner Frau, geſtorben 1606. Der Chor hat ein reiches Netzgewölbe, das noch herrlich mit Flammen und Ranken, worin Vögel ſitzen, bemalt iſt (K.). Die Schlußſteine enthalten die heil. Lucia, zwei prächtige Roſetten, Maria mit dem Kinde, das herzoglich württemb. Wappen, das Zeichen des Steinmetzen und einen Engel, der die Seele eines Menſchen wägt, in der andern Schale liegt ſeine Sündenlaſt und der Teufel hat ſich noch unten an die Schale gehängt. An der Nordwand des Chores ſchön geſchnitzter gotiſcher Betſtuhl. Die Thüre der nördlich angebauten Sakriſtei, die auch netzgewölbt und bemalt, aber übertüncht iſt, hat ſchönes Eiſenbeſchläg; zwei merkwürdige alte Taufbecken, das eine mit einem Römerkopf und der Umſchrift: Marcus Tullius Cicero Cons., das andere mit dem Ritter St. Georg und der Umſchrift: Johannes Hipp Schultheß v. Kuſterdingen hatt 1647 daß Beckett in die Kirche geſtifft von wegen ſeines Kindes. — Ortsadel im 12.—15. Jahrhundert.

Geboren iſt allhier am 29. März 1577 Joh. Ulrich Pregizer (Sohn des obigen Pfarrers), 1617 Profeſſor der Theologie in Tübingen, 1652 Kanzler allda, geſtorben 10. April 1656; ausgezeichneter Theologe, vorzüglicher Lehrer und Prediger, voll Menſchenliebe, Mäßigung und Sanftmut.

Luſtnau.

Die Kirche, auf dem Scheitel des in das Dorf hereinziehenden Bergrückens gelegen, iſt umgeben von dem noch ummauerten alten ausgedehnten Friedhofe. Die dem heil. Kreuz, der heil. Jungfrau, dem heil. Martin, dem heil. Fridolin, der heil. Katharina und der heil. Barbara geweihte Kirche zeigt im ganzen ſpätgotiſche Formen, doch ſcheint ein Teil ihrer Umfaſſungsmauern älter zu ſein: 1495 ward ſie wieder erbaut und bildet ein breites, von gefüllten Spitzbogenfenſtern erhelltes Schiff, an das ſich ein niedrigerer und viel ſchmälerer, rechteckiger Chor mit geraden Sproſſenfenſtern anſchließt. In der Weſtwand des Schiffes ſitzt in der Höhe ein kleines Fenſter mit höchſt altertümlichem Maßwerk. Der unten tonnengewölbte Turm ſteht ſüdlich am Chore, iſt bis zum dritten Geſchoß, dem Glockenhauſe, ſehr alt und nur mit Schießſcharten verſehen: das Glockenhaus wurde im Jahre 1862—63 nach den Entwürfen des Bauinſpektors Zahn mit einem Aufwand von 7000 fl. in ſchönen gotiſchen Formen

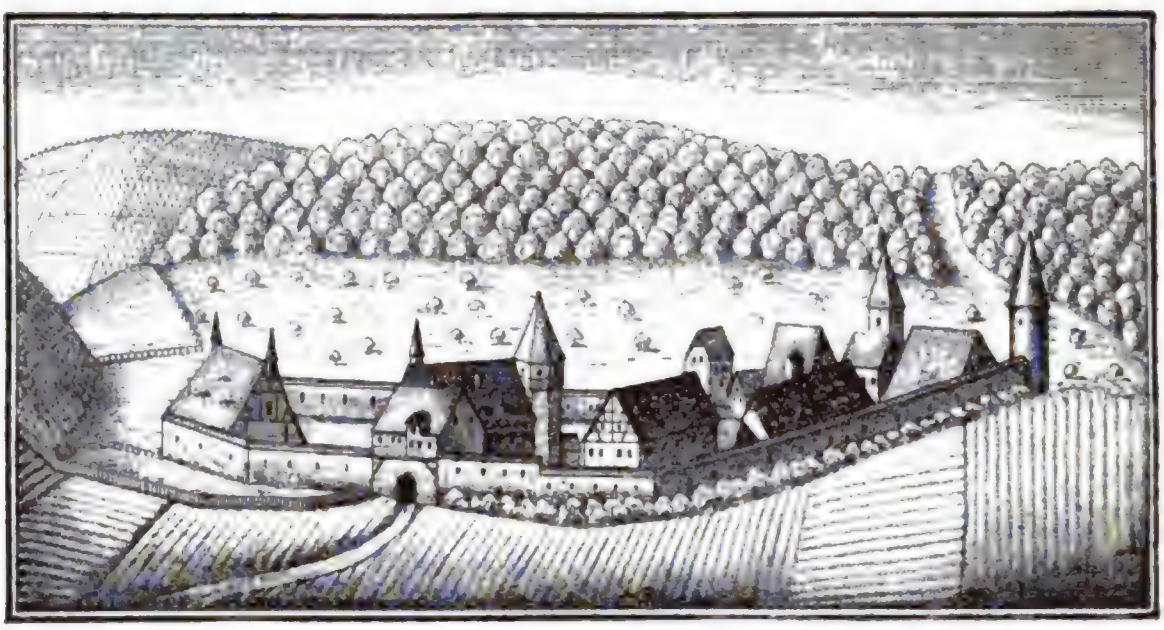
Digitized by Google

neu aufgesetzt und bildet ein hohes, achteckiges, von Spitzsäulen und großen Maßwerkfenstern belebtes Geschoß mit schlankem Zeltdache, so daß der Turm weithin eine Zierde der Gegend geworden ist. Nördlich baut sich an den Chor eine sehr alte, tonnengewölbte Kapelle an. Taufstein mit spätgotischem Fischblasenwerk. Schöne Glocke, 1696, von Peter und Johannes die Rosier, ähnlich der in Immenhausen, S. 418.

Das Rathaus, mit herrlicher Aussicht in das Neckarthal, bewahrt zwei alte Glasgemälde aus dem Jahr 1653.

Das Schloß der Herrn von Lustnau, Udalricus de Lustnow um 1100, stand am südwestlichen Ende des Ortes unfern der 1615 erbauten Mühle in der Thalebene beim Einflusse des Goldersbaches in die Ammer.

Zwischen Lustnau und Bebenhausen lag als Thalsperre, mit hoher Mauer und mit Türmen bewehrt und vom Goldersbach umflossen, der Bebenhäuser



Bebenhäuser Klosterhof bei Lustnau im Jahr 1683.

Klosterhof, von dem sich noch malerische Reste des westlichen Teils mit zwei Türmen erhalten haben.

Der Ort kam allmählich ganz in die Hände des Klosters Bebenhausen, großenteils durch die Mildthätigkeit der Pfalzgrafen von Tübingen und der Herren von Lustnau, von welchen manche eben in diesem Kloster ihre Grablege fanden.

Mähringen (Meringen 1092).

Ev. Kirche, noch romanisch, frühgotisch und 1530 verändert, an der noch ursprünglichen Westseite ein dreimal sich einstufendes, von dem kräftigen Wulst des Sockels umfaßtes Rundbogenportal. Der im Osten stehende, von unten herauf frühgotische Turm vertritt mit seinem ersten netzgewölbten Geschosse den Chor. Wandmalereien unter der Tünche. Im Jahr 1883 wurde die Kirche erneuert.

Ortsadel im 11. Jahrhundert. Der Ort war tübingisches Lehen der Herren von Wildenau, kam 1301 an das Kloster Pfullingen, 1471 an Württemberg.

Nehren (Neron 1092).

Kleine, ev. Kirche, zum Teil noch gotisch, mit vieleckigem, nicht gewölbtem Chor; gedrehte Emporensäulen, 1587, Schmiedeisenthüre. Im oberen Teil des Dorfes lag die Burg, man sieht noch den im Viereck geführten Graben. Nehren war stets mit Dußlingen verbunden.

Oferdingen (Onfridingen im 10. Jahrhundert).

Die Kirche, von dem früheren noch ummauerten Friedhof umgeben, steht schön und malerisch auf der höchsten Stelle am Nordostende des Orts, auf der natürlich sehr festen Kuppe, die gegen Norden steil gegen den Neckarfluß abfällt, gegen Osten durch die tiefe, felsige Waldschlucht von der übrigen Hochfläche getrennt wird. Man hat herrliche Ausblicke an die nahe Alb, namentlich an den Hohen-Neuffen, und über das Neckarthal hinweg an den waldigen Schönbuch. Das Schiff der Kirche, abgebrannt 1638 und bis auf einige Mauerreste neugebaut 1655, bietet nichts Besonderes, dagegen stammen der hohe Chor und die zwei untern, aus mächtigen Quadern aufgeführten Geschosse des großen, im Westen stehenden Turmes aus der frühesten gotischen Zeit. Das dritte Geschoß des unten 8' dicken Turmes hat große, spätgotische, schöngefüllte Spitzbogenfenster und vier prächtige steinerne Dachspeier an den Ecken der zweiten Stockwerksgurte. Der jetzt mit einfachem Satteldache bekrönte Turm hatte früher ein sehr hohes Zeltdach. Durch seine Westseite führt ein großes, reichgegliedertes, spätgotisches Portal; um die Basis eines der Rundstäbe schlingt sich ein eichhornartiges, in Stein ausgehauenes Getier; außerdem zeigt der Turm nur schmale Schießscharten. Der Chor ist rechteckig in hohen, strengen Verhältnissen und Formen errichtet; seine Ostecken werden gestützt durch starke Strebepfeiler, die schlanken Fenster haben noch das ganz strenge, schlichte, kraftvolle Maßwerk. Im Innern ist das Schiff flach gedeckt, der Triumphbogen sehr spitzig; der Chor mit einem hohen frühgotischen Rippenkreuzgewölbe überspannt, und seine Wände sind bedeckt mit alten Fresken, die leider übertüncht wurden. Großes, schlankes, sehr altes Kruzifix. Im Jahr 1896 wurde die Kirche schön wieder hergestellt.

Das Pfarrhaus steht nordwestlich an der Kirche und wächst mit seiner Nordwand aus der Ringmauer heraus, die sich auf den schroffen Abhang des Neckarthales hinabsenkt; bei dem Brande von 1638 ging es auch zu Grunde und ward 1655 wieder hergestellt, doch scheinen seine Umfassungsmauern alt zu sein; es war ein Teil der alten Burg; das nördlich von der Kirche gelegene Waschhaus ist aus dem Unterstock eines alten Turmes gebildet.

Alt-achalm-urachischer Ort, in dessen Burg um 914 der Kammerbote Erchanger in die Hände Kaiser Konrads fiel, und am 19. Juli 1282 Graf Albrecht von Hohenberg seine Hochzeit mit der Gräfin Margareta von Fürstenberg feierte. Im Februar 1643 überfiel hier Johann von Werth die Franzosen und zündete das Dorf an. — Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert.

Pliezhausen (Plidolfeshusen 1092).

Von jeder höheren Stelle aus hat man eine prachtvolle Aussicht über das Neckarthal und an die ganze Albkette vom Hohenstaufen bis zum Plettenberg. Die

[illegible]

Das alte, hohe Haus am Torbau, die Scheuer in Ursch und Nürtingen haben ihre Lage am Berg. Das Gebäude zum Lamm war ein Schlößchen, wie seine reiche Fassade verrät. An seinem steinernen ersten Stock ist gegen den Hof hin eingehauen steht: Anno D. 1625. Dieß Bau ließ in Gottes Hand Und ist zum besten Stand genannt: der zweite, mit hübschem Holzwerk verzierte Stock zeigt Reste von Bemalung.

Rübgarten.

Im obern Teil des Dorfes steht das dem Grafen Tillen, früher dem Freiherrn von Knieſtadt gehörige Schloß, ein einfaches, zweistockiges, im Spätrenaissancestil gehaltenes Gebäude. Am Schloßeingang 1710. Über dem rundbogigen Eingang in den Schloßhof das v. Knieſtädt'sche Wappen und die Jahreszahl 1706.

In der an das Schloß angebauten, 1811 eingeweihten ev. Pfarrkirche ein spätgotischer Altar, der zu den best erhaltenen und schönsten Werken aus dieser Zeit gehört. Er ist 4' hoch und breit und hat zwei Flügel, auf denen außen der englische Gruß dargestellt ist; unten steht: Hans Syrner maler, oben: Gott allein die Ehr. 1505. Auf den Innenseiten der Flügel ist links die heil. Barbara, rechts die heil. Cäcilia angemalt; im Altarschreine stehen, aus Holz geschnitzt, in prächtigen Gewändern, in der Mitte der heil. Wendel, ihm zur Seite Maria mit dem Kinde und der heil. Jakob. Den Hintergrund bildet ein gepreßter Goldgrund. Die Ornamente spielen schon in die Renaissance hinüber.

Ein Hans Syrer wird 1513 genannt bei der Bemalung der Gewölbe der Marienkirche in Reutlingen (Gayler, histor. Denkwürdigkeiten von Reutlingen II, 292 f.).

Der Ort gehörte den seit 1232 genannten Herren der nahen, abgegangenen Burg Wildenau, genannt Bolen von Wildenau, und kam mit Tübingen an Württemberg.

Schlaitdorf (Sleitorf 1160).

Die ev. Kirche, ganz im spätgotischen Stil erbaut, bildet ein Rechteck mit spitzbogigen oder geradgestürzten Fenstern, die zum Teil noch die alten Maßwerke haben; auf dem Ostgiebel sitzt ein Steinkreuz. Der Turm, vollständig erhalten und ein schönes Muster eines schlichten gotischen Dorfkirchenturms, hat drei von Gurten getrennte Geschosse und noch das alte Satteldach, dessen Dreiecksgiebel mit steinernen

Digitized by Google

Knospen bekrönt sind. Das erste Geschoß bildet eine schöne, von einem Rippenkreuzgewölbe überspannte Vorhalle, die sich mit tiefen Spitzbögen gegen Norden und Süden öffnet, gegen Westen ist der Bogen vermauert, gegen Osten führt ein sehr schön behandeltes, kraftvolles Spitzbogenportal in die Kirche; die Thüre daran hat noch das alte Eisenbeschläg. Auf dem Schlußstein das Zeichen des Baumeisters zwischen l und b. Das zweite, nur durch Schießscharten erhellte Geschoß des Turmes ist ebenfalls gewölbt und war Schatzkammer; der dritte Stock zeigt gefüllte Spitzbogenfenster. Steinerne, achteckige Kanzel, 1564; kleines, rundes Glasgemälde aus dem 16. Jahrhundert, die Himmelskönigin in Strahlen vorstellend; altes Kruzifix an einem im Rokokostil gehaltenen Kreuzesstamm. An der Ringmauer des früheren Kirchhofes ein alter Stein, worauf eine segnende Hand und daneben zwei Sternchen — ein sogenannter Freistein.

Ortsadel im 11.—13. Jahrhundert (Wappen: ein aufrechter Löwe, ein aufrechtes Streitbeil haltend), dann die Dürner von Dürnau, welche 1452 ff. ihre Rechte und Besitzungen an Württemberg überlassen.

Sickenhausen (Sigginhusin im 11. Jahrhundert).

Kleine ev. Kirche, gotische Kapelle mit späterem westlichem Anbau 1676. Unter der Tünche noch Spuren von Wandmalereien. Tafelbild, Christus, Maria und Johannes, 1684. Graf Luitold von Achalm († 1098) beschenkt das Kloster Zwiefalten mit zwei Höfen und zwei Baumgütern ad Sigginhusin.

Walddorf.

Die große, der heil. Ottilia und der heil. Veronika geweihte ev. Kirche steht am östlichen Saume des Dorfes und ist noch von einer Mauer umgeben, an deren nordwestlicher Ecke eine große, spätgotische Grabplatte mit unleserlicher Inschrift eingemauert ist: die Platte zeigt einen Geistlichen mit dem Kelch in flacherhabener Arbeit. Im Jahre 1700 wurde der vieleckige Chor der im spätgotischen Stil erbauten Kirche abgebrochen und dieselbe mit rechteckigem Abschlusse verlängert, wobei man die alten Spitzbogenfenster benützte. Alle Fenster der Kirche sind noch jetzt spitzbogig und schön spätgotisch gefüllt, ausgenommen eines an der Südseite, das aus frühgotischer Zeit stammt. Der große Turm, an den östlich die Kirche angebaut ist, stand, wie man wohl sieht, ehemals frei und ist ein alter Verteidigungsturm; seine Mauern sind 8′ dick und ringsum aus mächtigen Buckelsteinen aufgeführt. Das erste Geschoß des Turmes hat ein flaches Tonnengewölbe, einige kleine, rundbogige, romanische Nischen und ganz schmale, tiefe, spitze Fensterchen; gegen Westen öffnet sich ein spätgotisches Portal mit geschweiftem Spitzbogen, in dessen Spitze das herzoglich württembergische Wappen, 1500. Das zweite Geschoß hat ein hohes Tonnengewölbe und gegen Norden noch den alten, frühspitzbogigen Eingang, zu dem man nur auf einer Leiter gelangte. Der dritte Stock ist von Holz und trägt ein sehr hohes, achtseitiges, weit übertragendes Zeltdach mit grünglasierten Ziegeln. Das geräumige Innere hat eine flache Decke und zweistockige Emporen; an der Brüstung der untern sind biblische Geschichten aufgemalt; der Taufstein ist uralt, ein schlichter, runder

Steinkeſſel. Faſt lebensgroßes Kruzifix; ein ſchön geſchnitzter Betſtuhl aus ſpätgotiſcher Zeit, deſſen Rückenlehne mit Wappen im Renaiſſancegeſchmack übermalt iſt, kam in die Staatsſammlung in Stuttgart.

Am Südende des Dorfes liegt das ehemalige Schloß der Herren v. Gayern, jetzt in Privathänden, beſtehend aus zwei altertümlichen Gebäuden, die durch einen Hof getrennt ſind, in den ein ſehr maleriſches, ſteinernes Hofthor, ein kleiner und ein großer Rundbogen, dieſer mit reichem Renaiſſanceaufſatze, führt. Im Scheitel des großen Rundbogens ſteht 1607 und ein Wappenſchildchen, worauf ein Kamm. Das Hauptgebäude hat einen ſteinernen erſten Stock mit ſchöner, gerader, gotiſcher Stabwerksthüre gegen den Hof heraus, darüber die Jahreszahl 1579; die der Straße zugekehrte ſtumpfe Ecke ragt gegen oben weit und reich profiliert vor, um den tüchtigen Holzbau des oberen Geſchoſſes zu tragen; am Gebälke dieſes Stockwerks 1519. Nach dem Landbuch von 1623 war in Walddorf ein Nonnenkloſter (Beguinenhaus), in welchem 1623 ein Forſtknecht wohnte; es ſtand am nördlichen Ende des Dorfs und noch wird ein Garten daſelbſt der Forſtgarten genannt.

In Walddorf iſt geboren der Baumeiſter Stefan Waid, Schwiegerſohn Hans Böblingers, 1487—1504. Der Ort war pfalzgräflich-tübingiſch.

An dem Hofthor des Schloſſes das Zeichen des Jerg Merklin (ſ. Wolfſchlugen).

Wankheim.

Die Kirche ſteht frei im ſüdlichen Teile des Dorfes; ihr ſchmuckloſes Schiff iſt 1780—81 erbaut. Der halb achteckig geſchloſſene Chor dagegen zeigt ſchlichte, ſpätgotiſche Strebepfeiler und Maßwerkfenſter; an ſeinem ſüdöſtlichen Strebepfeiler ſteht das Zeichen des Baumeiſters und 1497, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung. Innen hat das Schiff eine flache, mit dem großen Saint Andréſchen Wappen bemalte Holzdecke; der Triumphbogen iſt ſpitz, ſpätgotiſch; der netzgewölbte Chor war einſt bemalt, ſeine Schlußſteine zeigen den Georgenſchild und den der Herren von Ehingen. Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert. Grabplatten der Familie von Saint André und ein ſchönes Grabmal: Auf den 19 martz anno . . 23 (ohne Zweifel 1623) ſtarb das edell und tugentſam junckhfrauwlin Fronica Megentzrin von feldorff. Gutgemaltes Ölbild der Sophia Maria Frau von Hohenfeld, geb. von Stockheim, 1737.

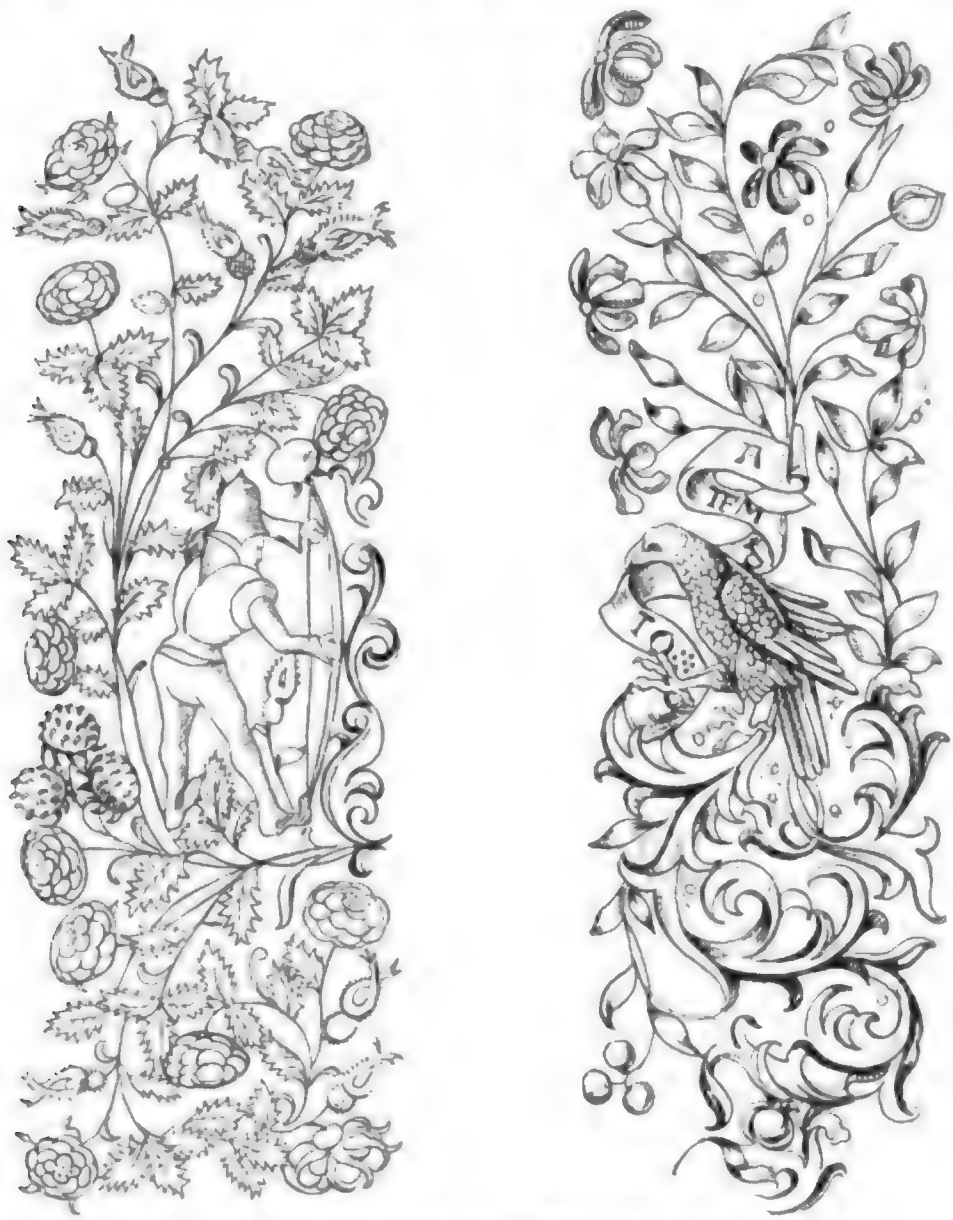
Die Sakriſtei hat im geſchweiften Bogenfeld ihres Einganges das Ehingen'ſche Wappen und wird von einem gotiſchen Rippenkreuzgewölbe bedeckt, auf deſſen Schlußſtein ein altertümlicher Chriſtuskopf; auch hier ſchimmert alte Bemalung durch die Tünche.

Weilheim (Wilon im 11. Jahrhundert).

Die ev. Pfarrkirche iſt ſpätgotiſch, mit vieleckigem, von Strebepfeilern geſtütztem Chor und ſchwerem Weſtturm. An einem Strebepfeiler des Chors 1499 und über dem ſüdlichen ſpitzbogigen Eingang in das Langhaus 1514. Das Innere des Schiffs hat eine flach getäfelte Holzdecke, in den Schnittpunkten der Stäbe ſitzen Roſetten und die Wappen von Württemberg, der Stadt und des Spitals Tübingen. In der Mitte der urſprünglich bemalten Decke erhielt ſich ein Gemälde, Chriſtus, Weltrichter, auf dem Regenbogen thronend und dabei die Jahreszahl 1530. Ein ſpitzer Triumphbogen führt

Digitized by Google

in den ſchönen, netzgewölbten Chor, auf deſſen Schlußſteinen Maria mit dem Kinde, die heil. Katharina ꝛc. Am öſtlichen Schluß des Chorgewölbes ſieht man zwei Wappenſchilde mit Meiſterzeichen, darüber die Jahreszahl 1499. Die nördlich angebaute alte Sakriſtei hat ein Netzgewölbe; auf den Schlußſteinen Agnus Dei und ein Engel,



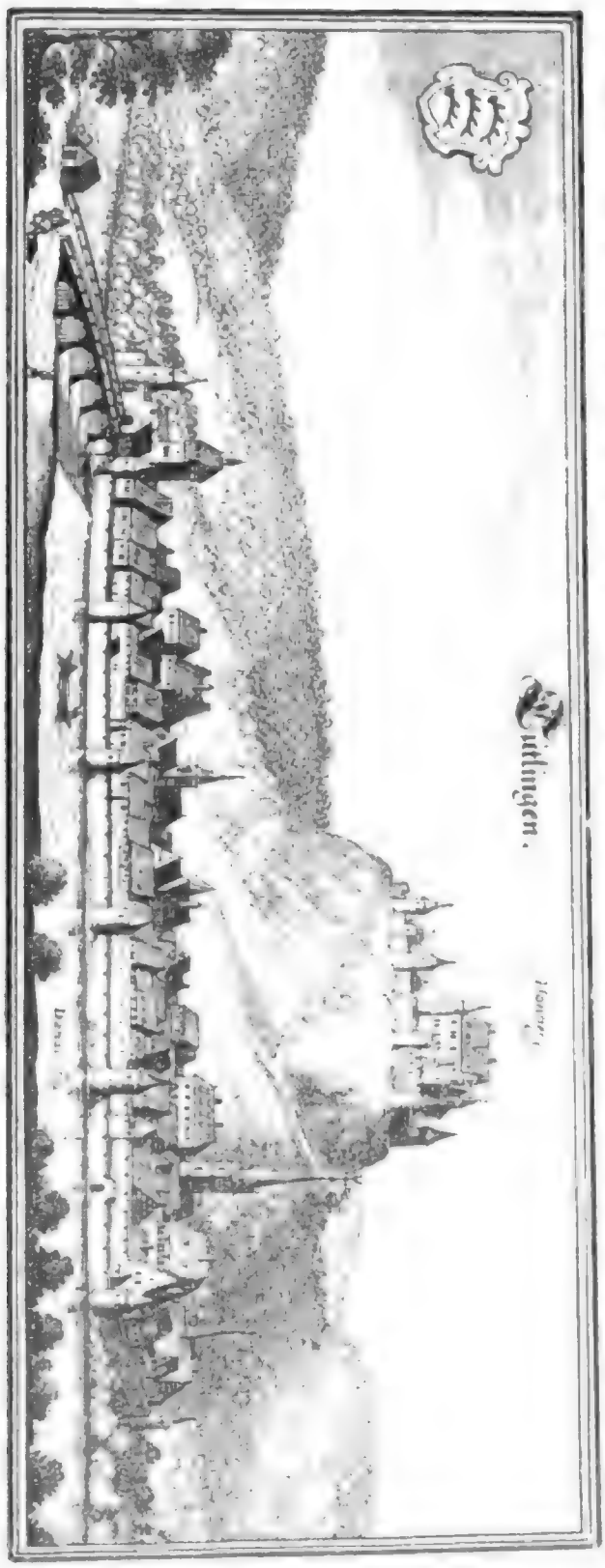
Aus dem Gebetbuch Herzog Eberhards im Bart.

der einen Schild mit dem Georgenkreuz hält. Die Kirche, von Meiſter Franz und von Meiſter Hans von Bebenhauſen erbaut, iſt dem heil. Nikomedes geweiht.

Weilheim liegt auf der Grenze, auf welcher ſich die Machtſprengel der Grafen von Urach-Achalm und der Pfalzgrafen von Tübingen berührten. Von Graf Liutold von Achalm († 1098) erhielt das neugeſtiftete Kloſter Zwiefalten ein hieſiges Gut. — Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert.

Schloß Kreßbach, 1766, mit Kirchlein; Grabſteine der Familie von St. André. Herrliche Ausſicht ins Steinlachthal und an die Alb.

Oberamt Tuttlingen.



Tuttlingen nach Merian. 1648.

Der Bezirk ist arm an Kunstwerken, wetteifert aber an Naturschönheiten mit den größten Eindrücken in den Alpenländern und Italien. Die nahen höchsten Höhen der schwäbischen Alb, der Durchbruch der Donau durch dieselbe, die Nähe des Hochgebirgs und des schwäbischen Meeres, des Bodensees. Und wie der Bezirk durchschnitten wird von dem noch jungen wichtigsten europäischen Strome, der Donau, so hat auch die Weltgeschichte bis hier herauf vernehmbar ihre Wellen getrieben und ihre Niederschläge zurückgelassen; Steinwaffen der Urvölker in den Albhöhlen, Bronzen in den keltischen und germanischen Grabhügeln, Städtetrümmer der Römer, glänzender Alemannenschmuck in den Reihengräbern ihrer Besieger — und noch im dreißigjährigen Krieg scholl wildes Kampfgetümmel, wovon die Ruinen Honburg und Hohentwiel heute noch zeugen. Dieser letztere Berg hat durch den Mund des Dichters Jos. Viktor (von) Scheffel eine Sprache bekommen, die lange noch forthallen wird in den Herzen der Deutschen.

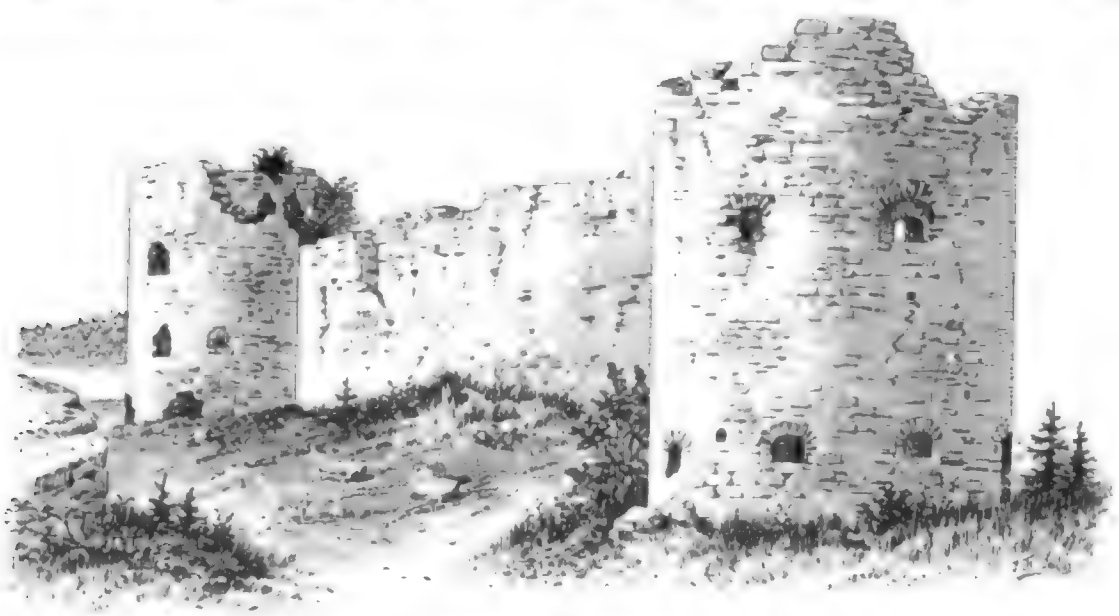
Von Tuttlingen bis hinab nach Sigmaringen durchbricht die Donau in prachtvollem Felsthal von Westen nach Osten die Kalkgebirge der Alb. Stundenlang bis zum Schlößchen Bronnen, oberhalb des Klosters Beuron, geht noch das württembergische Gebiet, besetzt mit Städtchen, Burgen, Burgställen. Zur Rechten das noch wehrhafte Städtchen Mühlheim, mit

Digitized by Google

ſchwarzem Thorturm und den über der Stadtmauer hängenden Häuſern, zur Linken eine verſunkene Römerſtadt, Altſtadt, dabei eine frühromaniſche Kirche, dann zur Rechten auf dräuendem Felſenklotz die gleichfalls verſunkene Stadt „Alt-Fridingen“, urſprünglich Ringwall, im Mittelalter Burgſtadt mit Mauern, Türmen und Thoren, jetzt alles vom Wald überzogen und wieder zu Erde werdend. Weiter Fridingen, das Dorf, und hoch oben das Schlößchen Bronnen im Zackengewirr der Jurakalkfelſen, von Höhlen umgähnt, im Grunde die bläuliche, vom Schilfgras umſäuſelte Donau.

Honburg bei Tuttlingen.

Grabhügel zu beiden Seiten auf den Höhen und uralte Straßen, von Norden nach Süden das Thal überquerend; die wichtigſte Straße aber läuft längs, ſüdlich des Fluſſes bis hinunter zum Schwarzen Meer, ein Keltenweg, breit und wieſig,



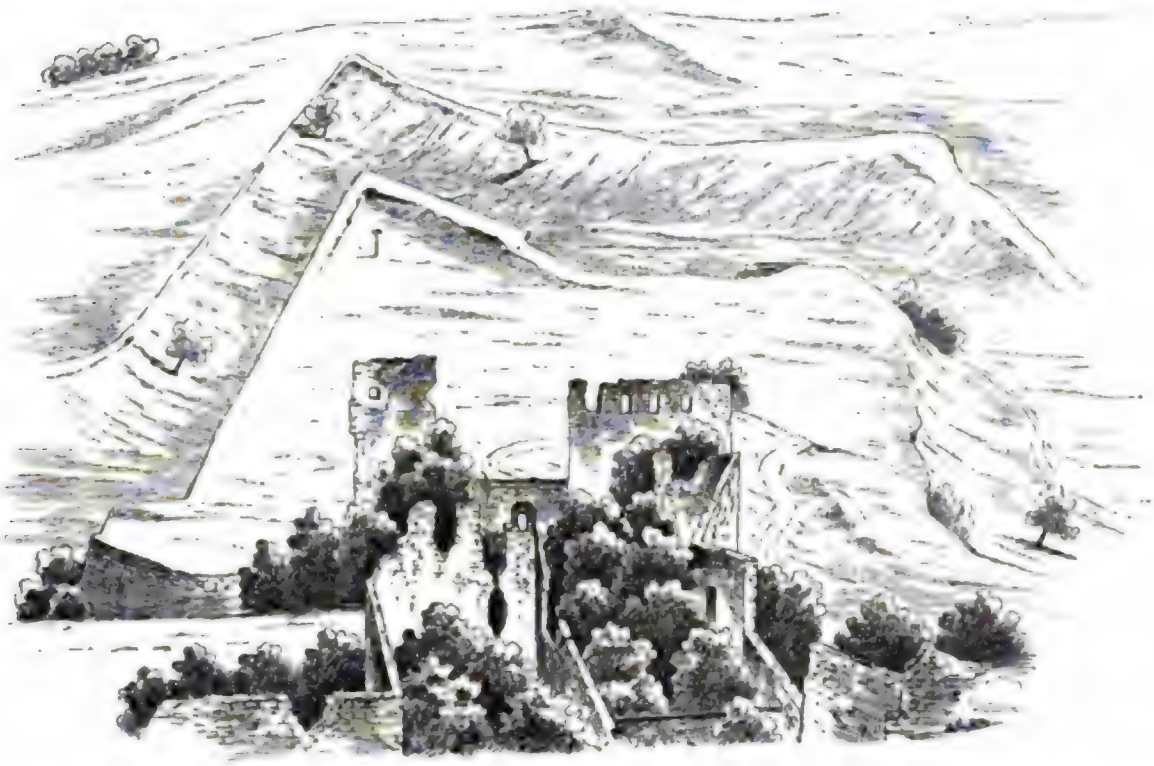
Honburg bei Tuttlingen.

zum Teil heute noch vermarkt, in der Mitte von den Römern gepflaſtert und als Kaiſerſtraße einſt den Atlantiſchen Ozean mit dem Schwarzen Meere verbindend.

Ringwälle, einer über der Bleiche bei Tuttlingen und über Wurmlingen, Alt-Fridingen, Lupfen, Karpfen; Hohentwiel. Grabhügel bei Tuttlingen (Witthoh ꝛc.), Bruderhof, Irrendorf, Kolbingen, Mühlheim, Nendingen, Neuhauſen, Troſſingen. Römiſche Niederlaſſungen bei Tuttlingen, Bruderhof, Durchhauſen, Hauſen o. V., der Hohenkarpfen, der Hohentwiel, Mühlheim-Altſtadt, bei Neuhauſen, Oberflacht, Thalheim,

Digitized by Google

Thuningen. Römerſtraßen: von Spaichingen und vom Heuberg nach Tuttlingen, zum Witthoh ꝛc., von Tuttlingen über Neuhauſen nach Meßkirch, von Tuttlingen nach Liptingen, von Egesheim über Kolbingen nach Liptingen. Reihengräber bei Tuttlingen, Fridingen, Kolbingen, Mühlheim, Nendingen, Stetten, Thuningen, Troſſingen, ganz beſonders aber bei Wurmlingen; endlich die Totenbäume von Oberflacht, welche ſchon der karolingiſchen Zeit ſich nähern; ſie zeigen die letzten Ausläufer der echt alemanniſchen Kunſt, die nun von der klaſſiſch-chriſtlichen, ſpäter der ſogenannten „romaniſchen" abgelöſt wird. Die Reihengräber von Wurmlingen (M.)



Ruinen auf dem Hohentwiel.

zeichnen ſich aus durch glänzenden, mit Halbedelſteinen reich beſetzten Gold- und Silberſchmuck (ſ. die Abbildungen S. 7).

Die Totenbäume (M.) ſind gleichfalls in den natürlichen Boden eingeſetzt, ſ. u. Seite 445 f. Auch dieſer Bezirk zeigt, beſonders auf den katholiſchen Kirchhöfen, wieder altertümlich ſchöne Schmiedeiſenkreuze.

Tuttlingen (Tutilinga 797).

Die Stadt bietet nichts Altertümliches mehr infolge des großen Brandes am 3. November des Jahres 1803. Ev. Stadtkirche, 1815—17 in halbägyptiſchem Saalſtil. Große Glocke, aus Weingarten ſtammend: Anno domini 1572 ihesus Nazarenus rex judeorum miserere nobis. Aus dem feur bin ich gefloſſen, Joachim und Felix Folmer gebrüder von Biberach haben mich zu Altdorf auf dem kirchhof gegoſſen. Da man zalt 1572 jar diſe glogg erneuert war.

Über der Stadt die Honburg, von Konrad Widerhold vom Hohentwiel aus zerſtört. Großartige Mauertrümmer mit neueſtens wieder erhöhtem Turm.

Digitized by Google

Fig. 1. A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, V, X, Y, Z, & the Numerals, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0.

gehört der mitten im Badiſchen nahe dem Südweſtende des Bodenſees im Hegau gelegene Hohentwiel, Abb. nach Merian, 1643, S. 435, mit Bruderhof.

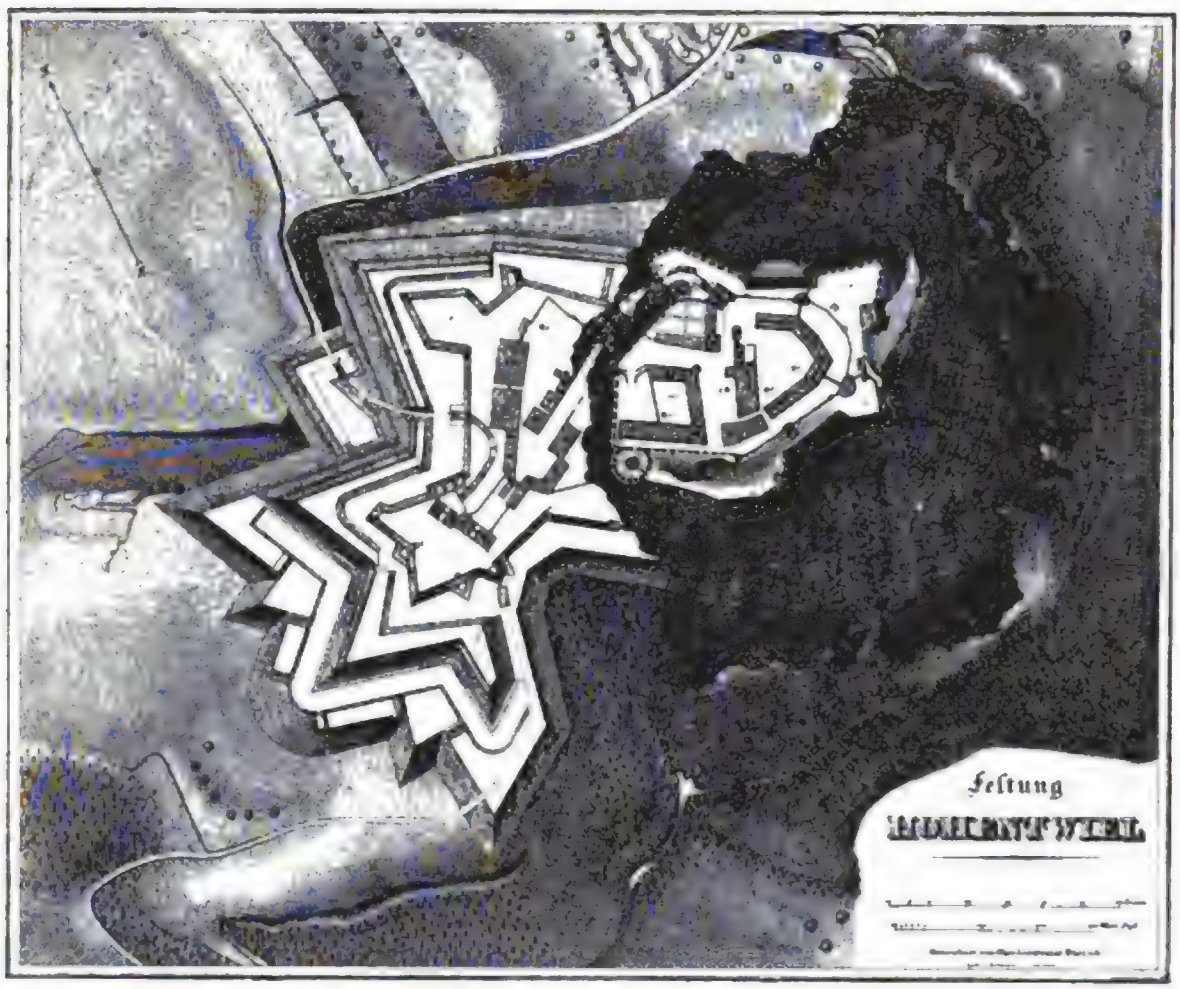
Hohentwiel, der ſteilſte und gewaltigſte aus der Tiefebene am Bodenſee aufſtarrende vulkaniſche Felsblock, mit breitem Schuttmantel an der Südoſtſeite. Götterberg und uneinnehmbare Veſte mit lebendigem Waſſer, von den Pfahlbauvölkern bis zu Konrad Widerhold's Zeit im dreißigjährigen Krieg, 1618—1648. Im Anfang dieſes Jahrhunderts von den Seinigen kläglich übergeben und von den Franzoſen verräteriſch in Trümmer geworfen, jetzt wieder zu Wald geworden, aus welchem die ausgeplünderten und ausgebrannten, klaffenden Mauerzüge wüſt und verzackt hervorſchauen, — aber verklärt vom Schimmer des nahen Bodenſees und den gigantiſch aufſteigenden Ketten der Alpen; ein Sammelort ſeltener alpiner Pflanzen und Sträucher; im Untergrund bedeckt mit Scherben und Aſche längſt verloſchener Völker,

Ruinen auf dem Hohentwiel.

mit keltiſchem, römiſchem, alemanniſchem und karolingiſchem Schutt; der König unter den herrlichen ihn rings umlagernden, vereinzelten, einſt durch unterirdiſches Feuer emporgetriebenen Felsgeſtalten des Hegau. „Es iſt Gras gewachſen über die Leiden derer, die bei jener Umwälzung mitleidlos vernichtet wurden; nur die Berge ſtehen noch immer, ohne Zuſammenhang mit ihren Nachbarn, einſam und trotzig wie alle, die mit feurigem Kern im Herzen die Schranken des Vorhandenen durchbrechen, und ihr Geſtein klingt, als ſäße noch ein Gedächtnis an die Jugendzeit drin, da ſie zuerſt der Pracht der Schöpfung entgegengejubelt." Scheffel, Ekkehard, S. 2.

In nachkarolingiſcher Zeit ſchwäbiſche Herzogsburg, Stütze für die Herrſchaftsbeſtrebungen der widerhaarigen Alemannenfürſten Erchanger, Berchtold, Burkhard I. und II., dann im Beſitz der ottoniſch bayriſchen Familie, ſo der Herzogin Hadwig, † 994; weiterhin des Gegenkönigs Rudolf und ſeines Sohnes, ſeit 1123 und noch 1214 der auf den Berg gezogenen Edlen von Singen, ſeit 1300 der Klingenberg,

aus dem Thurgau. Von ihnen erwarb den Hohentwiel der verbannte Herzog Ulrich von Württemberg — und nach der Nördlinger Schlacht, 1634, glänzt die oft und heiß umstürmte Festung als letzter Hoffnungsstern des Herzogtums Württemberg



Plan von Hohentwiel. 1800.

Obere Festung: 1. Herzogs-Bastion (auch Ober Carl). 2. Kleines Bastion (sonst Rudolf). 3. Sankt Erdmann. 4. Großes Rondell Augusta. 5. Hochwache (Turm, früher der blaue Storch). 6. Die Altane (früher scharfes Eck). 7. Eberhards-Ruf (früher Schützen-Grönle). 8. Eberhards-Wacht (früher Oschatzen-Quartier). 9. Wilhelms-Wacht. 10. Gutgenug (früher der Seilturm). 11. Dragon (früher der Gang). 12. Gouvernement (die Wohnung des Kommandanten). 13. Die herzogliche Burg. 14. Das Zeughaus. 15. Das Bandhaus. 16. Der Neubau. 17. Die Kanzlei. 18. Die Kirche. 19. Das Arrestanten-Gewölbe. 20. Die Wachstube. 21. Das Kloster, als Kaserne benützt. 22. Friedrichs-Bastion und der Schmiedte-Felsen. 23. Werda (Schilderhaus). 24. Prenez-garde (das untere Thor zwischen der unteren und oberen Festung, sonst das Salzbüchsle). 25. Pont-royale (sonst die rote Brücke). 26. Das Felsenthor. 27 Porte et Pont du Gouvernement (oberer Eingang in die Festung). — Die vier Pulvertürme hießen: a) der Tiger; b) der Löwe; c) der Drache; d) der Parther. e) sind die vier Cisternen: der Burgbrunnen, Kirchenbrunnen, Beckenbrunnen und Schreinerbrunnen. — Untere Festung: 1. Sankt Alexanders-Bastion. 2. Sankt Carl. 3. Sankt Eugen. 4. Sankt Ludwig. 5 Sankt Henriette. 6 Pont neuf. 7. Coupare. 8. Alexanders-Thor. 9. Intervalle (der Lichtfang). 10 Ludwigsthor. 11. Karlsthor. 12. Eugensthor. 13. Die Rabschine. 14. Die Stabs-Offiziers-Wohnung. 15. Die Kelter. 16. Das Bau-Magazin. 17. Die Kellerei nebst Scheuer. 18. Die Kommiß-Bäckerei. 19. Kaserne. 20. Marketender. 21. Apotheke. 22. Offiziers-Wohnungen. 23. Blockhaus. 24. Rebhaus (Wohnung der Weingärtner). e) Der Kelterbrunnen.

und des Protestantismus in Oberdeutschland durch die heldenmütige, vieljährige Verteidigung des tapferen Hessen, Konrad Widerhold. Noch wohl erhalten, fällt sie im Jahr 1800 infolge der Altersschwäche ihrer Verteidiger und der Tücke der Franzosen für immer in Staub. Wie zu Zeiten der Urvölker, wächst nun wieder der Bergwald

Digitized by Google

aus den Steinklüften und bedeckt jahrtausendjährigen Glanz und nie zu vergessende Schmach. Von der alten Burg steht auf dem Gipfel noch das in das württembergische Herzogschloß aus Klingsteinen eingebaute Viereck. Aber alles jetzt in Trümmern, so sämtliche Festungswerke und die von Widerhold erbaute Kirche.

Fridingen (Fridingun 850).

Kath. Kirche zum heil. Martin, 1851—53, mit spätgotischen Heiligenbildern. Zum Teil noch gotische St. Anna-Kapelle, mit Deckengemälden von Jakob Wezel und P. J. Zoll, 1765. Trümmer der Burgen Burgstall, Pfannenstiel und Kreidenstein.

„Alt-Fridingen", auf einstigem Ringwall eine „versunkene Stadt" auf dem breiten, von Sagen umsponnenen, drohend ins Donauthal vorliegenden Felshaupt. Der Wald bedeckt noch Rümpfe von Türmen, Thoren, Mauerzügen einer frühmittelalterlichen festen Stadt.

Hohentwiel. Hadwigschloß.

Schlößchen Bronnen auf hohem Fels keck über der Donau, auf alten Mauern, mit Wandmalereien von P. J. Zoll. Rittergut der Freiherrn von Enzberg, altzollerisch. Von hier an beginnt die höchste Pracht des Donauthals.

Fridingen, 850 bei einer Schenkung an Kloster St. Gallen genannt, hatte wohl 1089 ff. von den Fridingern im Hegau kaum zu unterscheidenden Ortsadel, war zollerisch, dann hohenbergisch, seit 1381 unter Österreich, bis 1680 Sitz des Obervogteiamts der oberen Grafschaft. Von hier stammen die Hamma: Anton, Maler, Matthias, Theolog und Philosoph, 1845—74.

Hausen ob Verena.

Ev. Kirche zum heil. Stephan, mit vieleckigem, spätgotischem Chor und einer Predella, Christus und die zwölf Apostel. Grabmäler der Herren von Karpfen. Burg Hohenkarpfen, mit spärlichen Mauerresten.

Irrendorf (Urendorf 1094).

Alte, spätgotische kath. Kirche auf dem Friedhof, frühere Pfarrkirche, mit spätgotischer Pieta, schöner Ewiglichtlampe und Messingleuchtern. Ortsadel seit 1194. Der Ort wird 1796 von den Franzosen verbrannt.

Digitized by Google

Kolbingen (Colbingin 1253).

Kath. Kirche zum heil. Sixtus, 1836, mit gotischem Westturm, Wandtabernakel und spätgotischen Heiligenfiguren; großes Renaissance-Kruzifix auf dem Kirchhof. Ortsadel 1253 ff. Abgegangen Burg Waltenstein.

Mühlhausen.

Kath. Kirche zum heil. Georg, 1715 umgebaut, mit alter Kapelle nördlich am Chor; eine heil. Anna und zwei Lichterengel, spätgotisch. Der Ort gehörte 1179 dem Kloster St. Georgen, seit 1479 der Reichsstadt Rottweil.

Mühlheim an der Donau, Stadt.

Altes, noch ummauertes Städtchen auf dem rechten Donauufer, auf einer freistehenden Hügelkuppe, von der es beherrschend herabblickt, namentlich gegen die Rückseite (Ostseite), wo sämtliche Häuser mit ihren verwetterten hölzernen Altanen hoch von der Stadtmauer in das stille Wiesenthälchen herabschauen. Die am besten zugängliche Seite ist die südliche, wenn man von Tuttlingen herkommt vor das altertümliche obere Thor. Dieses Thor mit seinem spitzbogigen Eingang ist aus großen, gebuckelten Tuffsteinquadern aufgeführt; daran schließt sich die Stadtmauer, vor der auf dieser Seite ein breiter Graben hinzieht. Durch den Thorbogen tritt man in die Hauptstraße der Stadt, die ziemlich bergabwärts dem am anderen Ende gelegenen Schlosse zuläuft, die Häuser sind hart auf einander gedrängt, mit altem, finsterem, mitunter geschnitztem Balkenwerk, zuweilen auch mit Erkern. Ursprünglich hatte Mühlheim zwei Thore und zwei Ausfallspförtchen. Rings um die Stadt lief ein Zwinger mit ausgemauertem Graben, zudem zog sich an der Südseite ein tiefer Graben hin, von vier Türmen beschirmt; davon standen zwei an zwei Ecken der Stadt, einer am oberen Thor, dessen unterer Teil noch steht, und einer zwischen diesem und der Südwestecke. An dem Nordende der Stadt schützte das auf schroffer Hügelspitze stehende alte Schloß, an das sich das neue mit seinem großen, schattigen Parke anschließt.

Kath. Stadtkirche zu St. Maria Magdalena, 1794—96, Turm südlich am Schiff noch gotisch, unten mit Buckelquadern, oben mit Staffelgiebeln. Im Chorbogen hängt ein schöner, großer, gotischer Kruzifixus. Reicher Kirchenschatz: Strahlenmonstranz, Rauchfaß, Kelch, große Ewiglichtlampe. Glocken: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, Christus ab omni malo nos defendat. 1551. — Laudate dominum omnes gentes . laudate dominum omnes populi . sancta Maria ora pro nobis 1551. — Honorem deo et patrie libertatem, mentem sanctam spontaneam 1551. Die größte Glocke zeigt prächtige Zierschrift. Altargemälde von A. Korb, s. auch u. S. 442. Schöne Meßgewänder und Tragleuchter.

Große Sebastianskapelle, 1610, mit Totenschilden. Auf dem linken Donauufer liegt bei der römischen „Altstadt" die noch frühromanische, in abwechselnd helleren und dunkleren Steinschichten aufgeführte St. Galluskirche, mit altem Westportal, Rundbogenfenstern und frühgotischem, rechteckigem Chor; nördlich ein tonnengewölbtes Seitenschiff. Am Chorbogen sieht man noch frühgotische Malereien, fünf kluge und

Digitized by Google

fünf thörichte Jungfrauen. Spätgotiſche, geſchnitzte Chorſtühle, treffliche Predella mit dem Abendmahl, auf Goldgrund. Romaniſcher, in Bronze gegoſſener Kruzifixus, das edle Haupt mit reichen, klaren Haarwellen, die Füße ungekreuzt, langer, fein gefalteter Lendenſchurz. — Reiche Enzberg'ſche Grabmäler. Altargemälde von A. Korb 1774.

Mühlheim an der Donau. Oberes Stadtthor.

Daneben die alte Veitskapelle, mit St. Veit im Keſſel. Die St. Gallus-kirche ſteht einſam in dem ummauerten Friedhof, auf ſonnigem Kalktuffhügel, der ſich am Einfluß des raſchen Wulfbaches in die Donau erhebt. Das Donauthal wird von hier an ſchmal, wild, herb und krümmt ſich, von mächtigen, mit Wald bewachſenen Felſen umdrängt, in großen Bögen hinab, während bis zu der jetzt ganz verſchwun-

Mrs. Ethel Campbell Duncan, Los Angeles, Cal. Full set of Duncan's Flexible Clamps, Duncan's Flexible Vise, Duncan's Flexible Pliers, Duncan's Flexible Wrench, Duncan's Flexible Hammer, Duncan's Flexible Screwdriver, Duncan's Flexible Hatchet, Duncan's Flexible Saw, Duncan's Flexible Chisel, Duncan's Flexible Gouge, Duncan's Flexible Plane, Duncan's Flexible Rasp, Duncan's Flexible Drill, Duncan's Flexible Reamer, Duncan's Flexible Tap, Duncan's Flexible Die, Duncan's Flexible Punch, Duncan's Flexible Anvil, Duncan's Flexible Forge, Duncan's Flexible Bellows, Duncan's Flexible Tongs, Duncan's Flexible Hammer

Oblique view and (2) Ordinary Elevation, of one Dolmen (**Kerlin**, Morbihan), showing the Capstone supported by Uprights of unequal height.

Ordinary Elevation.

Kerlin, Morbihan.

Fig. 3.—Oblique view and (4) Ordinary Elevation, of one Dolmen (**Mané-Kerioned**, Morbihan), showing the Capstone supported by Uprights of unequal height.

Ordinary Elevation.

Mané-Kerioned, Morbihan.

LYRE. (Fr. *Lyre*; Ger. *Leier*; It. *Lira*.) The name of a class of stringed instruments, of which the harp is the principal. The lyre is distinguished from the harp by the absence of the pillar, which connects the upper end of the neck with the lower end of the sound-box, and by the strings being stretched between the sound-box and a yoke, which is attached to the neck, and not between the sound-box and the neck itself, as in the harp. The lyre is the most ancient of all stringed instruments, and is found in the earliest sculptures and paintings of Egypt, Assyria, and Greece. The Egyptian lyre, as represented in the sculptures of Thebes, Memphis, and Karnak, is a very beautiful instrument, and is generally played by a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck. The sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are frequently terminated by the head of a ram, or some other animal. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Assyrian lyre is similar to the Egyptian, but the sound-box is more frequently in the form of a boat, and the arms are curved outwards. The Greek lyre is also similar to the Egyptian, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Greek lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Roman lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Roman lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Celtic lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Celtic lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Anglo-Saxon lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Anglo-Saxon lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Norman lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Norman lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Irish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Irish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Scottish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Scottish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Welsh lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Welsh lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Breton lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Breton lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Spanish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Spanish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Portuguese lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Portuguese lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Italian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Italian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The French lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The French lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The German lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The German lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Dutch lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Dutch lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Flemish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Flemish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Swiss lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Swiss lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Austrian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Austrian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Hungarian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Hungarian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Polish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Polish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Russian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Russian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Turkish lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Turkish lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Persian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Persian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Indian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Indian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Chinese lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Chinese lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Japanese lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Japanese lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The African lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The African lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The American lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The American lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Australian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Australian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The New Zealand lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The New Zealand lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Pacific lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Pacific lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Atlantic lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Atlantic lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Mediterranean lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Mediterranean lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Black Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Black Sea lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Caspian lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Caspian lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Red Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Red Sea lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Persian Gulf lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Persian Gulf lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Arabian Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Arabian Sea lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Indian Ocean lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Indian Ocean lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Pacific Ocean lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Pacific Ocean lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Atlantic Ocean lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Atlantic Ocean lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Mediterranean Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Mediterranean Sea lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

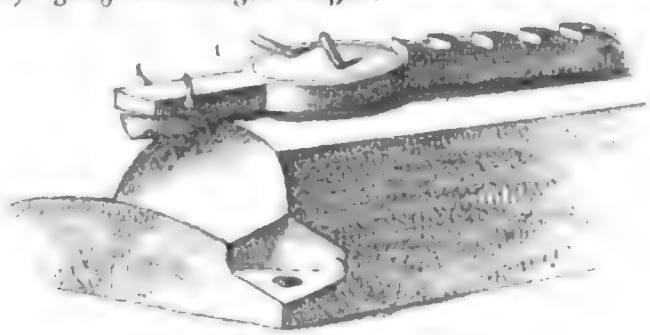
The Black Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Black Sea lyre is also frequently represented in the hands of a female, who is standing, and who supports the instrument by a band passing round her neck.

The Caspian Sea lyre is similar to the Greek, but the sound-box is usually in the form of a tortoise-shell, and the arms are curved outwards. The number of strings varies from three to seven, and they are played with the fingers of both hands. The Caspian Sea

hölzernes Gerät, auch schöne Bögen aus Eibenholz. Waffen und Schmucksachen sind noch ganz wie in den Reihengräbern, so die schöne goldene Scheibenfibel mit farbigen Glaspasten und dem Kreuzeszeichen innen, auf der Rückseite mit runenartigen Eingravierungen. Auch die Laute eines Sängers wurde gefunden. Die schwarzfarbigen Thongefäße sind fest gebrannt und von guten Formen. Gewandreste von Seide, Wolle und Linnen fanden sich vor, sodann Reste von Früchten, wie von vielen

Oberflacht. Holzschnitzerei aus einem Totenbaum.

Haselnüssen, von Birnen, Wallnüssen, Pfirsichen, Pflaumen, Kirschen und einem Kürbis. In einem Grabe lag ein Meißel von Serpentin, ein Zeugnis davon, wie lang die Steingeräte sich nicht ganz verdrängen ließen.



Oberflacht. Ende eines Totenbaums.

Renquishausen.

Kath. Kirche zum heil. Stephan, 1827. Über dem Westportal das alte zarte Wandtabernakel, von 1506, mit Inschrift. Gotischer Kelch.

Rietheim (Reotheim 786).

Die ev. Kirche zum heil. Sylvester, 1835, zeigt an der Südseite ein romanisches Männlein eingemauert. Widerhold'sche Grabmäler; Schloß dieser Familie, früher ein Wasserschloß. — Ortsadel seit 1100.

Seitingen (Sutininga 780).

Hochgelegene, große kath. Kirche zur heil. Maria, 1759, mit alter Pieta, Stuckaturen und sehr tüchtigen Deckengemälden, diese von Friedrich Ludwig Herrmann

Digitized by Google

von Kempten 1759. Große Glocke: Laudo deum verum. Plebem voco. Congrego clerum. Defunctos ploro. Festa decoro. Pestem demonesque fugo. Joh. Bapt. Ernſt zu Lindaw gos mich 1613. Herrliche Monſtranz und ſchöne Kelche. Auf dem Turm ein reicher ſchöngeſchmiedeter Glockenſtänder. Prächtige neuvergoldete Schmiedeiſenkreuze. Gotiſches Euchariuskirchlein, mit vieleckigem, feinem, rippenkreuzgewölbtem Chor, auf einem Schlußſtein das Zeichen des Baumeiſters. Schönes gotiſches Holzbild der heil. Anna.

Der Ort gehörte zur Herrſchaft Konzenberg, die Kirche dem Hochſtift Konſtanz. Ortsadel ſeit 1090. Ein Chorherrenſtift aus der Staufenzeit wird 1275 erwähnt.

Stetten.

Schöne, neue kath. Kirche zum heil. Nikolaus, im frühgotiſchen Stil erbaut, 1865, von Dombaumeiſter Friedrich v. Schmidt in Wien; mit zwei ſpätgotiſchen Holzbildern, St. Gregor und Nikolaus. Die älteſte Kirche war dem heil. Gallus geweiht. Um 980 iſt Kloſter Petershauſen hier begütert.

Thalheim.

Ev. Kirche zum heil. Egidius, 1275 gebaut, 1811 vergrößert und ganz umgeſtaltet, mit gotiſchem Turm mit Satteldach, ſein gewölbtes Untergeſchoß iſt Sakriſtei. Pfarrhaus, alte Nonnenklauſe, die 1483 abgegangen iſt.

Den Ort beſaßen als Reichslehen ſeit alter Zeit die Herren von Lupfen. Die große Burg Lupfen, auf dem nahen, langgeſtreckten, freiſtehenden Lupfenberge gelegen, wurde ſchon 1377 und noch einmal 1416 in den Städtekriegen von den Rottweilern zerſtört. Längſt wächſt der Wald über die Trümmer. Die Herren (Grafen) von Lupfen (Luphun) erſcheinen ſeit 920, ſicherer ſeit 1065. Ihr Wappen war ein von Blau und Weiß geteilter Schild; Helmzier: weißer Schwanenrumpf in rotem, mit Pfauenfedern beſtecktem Joch.

Thalheim wird 1704 von den Franzoſen verbrannt. Hier iſt am 27. Februar 1819 geboren Max Schneckenburger, † am 3. Mai 1849 zu Burgdorf, Kantons Bern, der ahnungsvolle Dichter der Wacht am Rhein. Sein Denkmal in Tuttlingen.

Thuningen (Dainінga 797).

Ev. Kirche zum heil. Gallus, erbaut 1728 von Fritſche, Architectus Tueningae. Gutes Ölbild des heil. Michael, geſtiftet von Fritſche.

Troſſingen (Troſinga 797).

Ev. Kirche zur heil. Anna, 1743, mit ſpätgotiſchem Turm und Taufſtein und Reſten eines eingemauerten Wandtabernakels. Troſſingen erſcheint 797 ff. bei Schenkungen an St. Gallen; 949 ſchenkt Kaiſer Otto I. hier an Kloſter Reichenau. Derſelbe hatte hier ſeine Maier. Die Vogtei hatten die Lupfen, von denen der Ort über Emershofen und Fridingen 1444 an Württemberg kam. 1633 von den Villingern zerſtört.

Digitized by Google

Weigheim (Wicohaim 763).

Hübsche kath. Kirche zum heil. Ottmar, 1762. Das Pfarrhaus ist von einem Wallgraben umgeben, einst altes Wasserschloß. Ortsadel seit 1090.

Weilheim.

Kath. Kirche zum heil. Georg, mit spätgotischem, noch netzgewölbtem Chor, auf den Schlußsteinen St. Georg, Antonius, Barbara, Sebastian, Katharina und Anna. Turm nördlich am Chor, auf dem Boden mit gemodelten Fließen. Skulpturen des alten Hochaltars und eines Flügelaltars kamen in die Lorenzkapelle zu Rottweil. Schönes Ciborium im Renaissancestil mit prächtiger Krönung. Der Ort gehörte dem Kloster St. Gallen und kam mit Wurmlingen, dessen Filial es bis 1756 war, an die Herrschaft Konzenberg.

Wurmlingen (Wurmeringen 797).

Kath. Kirche zum heil. Gallus, schon 868 genannt, die jetzige 1784, mit Deckenmalereien von Georg Hölz, 1784. Turm unten 1499, erhöht 1870. Kirchhof-, früher Kapuzinerkirche, zu den heil. Sebastian und Rochus, 1613 und 1764, mit kreuzgewölbtem Chörchen; außen das schöne spätgotische Holzbild des heil. Sebastian. Pfarrhaus, früher Frauenklause. Schloß, jetzt Schulhaus, einst Sitz des Konzenberg'schen Obervogts. — Altes Holzhaus, 1662, und sehr altes Steinhaus mit hochaufsteigenden Staffelgiebeln, „Hohentwiel" genannt. Wurmlingen kommt 797 bei einer Schenkung an St. Gallen vor, welches den ganzen Ort erwarb, aber 1300 an das Domkapitel Konstanz abtrat. Ortsadel, Ministerialen der Grafen von Zollern, im 13. Jahrhundert. Seit 1300 Hauptort der vom genannten Domkapitel erworbenen Herrschaft Konzenberg. Auf der äußersten (westlichen) Spitze des dreieckigen Gebirgsstockes „Koppenhau" liegen, im Wald versteckt, die Trümmer der Burg Konzenberg. Von ihr ist noch erhalten die ein längliches Viereck bildende, mit der Längenaxe genau nach Westen gerichtete Ringmauer, zum Teil noch von namhafter Höhe, während freilich ein noch größerer Teil derselben als wüster Schutt in dem die Burg umgebenden, noch immer sehr tiefen Graben liegt. An der allein nicht schroff gegen die Thäler abfallenden, am leichtesten zugänglichen Ostseite erhebt sich noch heute, den Eingang schirmend, ein gewaltiger viereckiger Bergfried, aus riesenhaften, ganz rauhen Buckelsteinquadern unverwüstlich aufgeschichtet, ohne Schießscharten, nur mit einem rundbogigen Eingang gegen Westen, der sich 35 Fuß über der Erdfläche befindet. Der Turm, mit je 45 Fuß Seitenlänge, 12 Fuß dicken Mauern und noch jetzt einer Höhe von etwa 60 Fuß, das Haupt mit Tannen und Föhren und wildem Gebüsch malerisch umkränzt, erinnert durch die überraschende Größe und Derbheit seiner Kalktuffquader, an denen keine Spur von Steinmetzzeichen zu entdecken ist, an ein altheidnisches Werk und stammt jedenfalls aus dem frühen Mittelalter, aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. Vor der eigentlichen Burg ziehen sich an der Ostseite, quer über den Bergrücken, starke Vorgräben und Trümmer von Vorwerken hin.

Digitized by Google

Oberamt Urach.

Über den tiefen kühlen laubwaldgrünen Waldthälern von Urach läuft an den Felsenkanten der Alb der Heidengraben, die größte Ringwallburg Südwestdeutschlands, mit ihren Schanzwerken und den unbezwinglichen ins Unterland vorgreifenden Felsburgen ein Gebiet, das sich mit unseren größten jetzigen Festungen messen kann, auch einen machtvollen Herrschersitz umfaßt haben muß. Was man umher noch findet an Bronzefunden, in noch erhaltenen Hügeln oder in verebneten, auch im Felde an goldenen Hohlmünzen, weist auf verschiedene Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung und in eine weit fortgeschrittene Lebensstellung hin.

Altertümer. Der schon im Oberamt Nürtingen, S. 204 ff., besprochene Heidengraben fällt mit dem südlichen Teil mit seinen Hauptverschanzungen ganz in unser Oberamt. Es sind die Linien südlich vom Burrenhof und von Grabenstetten, s. auch die Abbildungen, und jene gewaltige Ringschanze zwischen beiden eben genannten Linien, ein für sich abgeschlossenes Werk, dessen Fronte mit dem Graben gegen die Hochfläche der eigentlichen ganz großen Verschanzung gerichtet ist, so daß man sich hier im Süden noch halten konnte, wenn die große Hochfläche vom Feinde schon erstiegen war. Der Nordrand dieses Bollwerks deutet in der ungemein scharf und klar gezogenen Linie des Ringwalls auf einen auserwählten Herrensitz und ähnlich ist dieses Werk im Süden durch einen nicht langen, aber mächtigen Wall gegen den Fuchsberg abgeschnitten. An den von Natur festen Abhängen läuft rings noch eine Umgrenzung mit Bärmen umher. Nördlich beim Burrenhof und bei Grabenstetten sind die Linien der Hauptschanzen auch von großartigen Abmessungen und zumeist noch gut erhalten, sie lehnen sich je an den Enden an die furchtbaren Felsschluchten, und durch jede Linie führt ein Thor, mit seinen nach innen gezogenen Thorflügeln (Thorwällen) einen langen Hohlweg bildend, herein. Bei dem in der Nähe des südwestlichen Thores gelegenen Burrenhof sind zahlreiche Grabhügel, die in neuester Zeit auf Staatskosten ausgegraben worden sind, s. o. S. 5. Auch fand man in einem der Hügel Teile eines Wagens. Vor dem südwestlichen, wie vor dem südöstlichen Eingangsthor des Heidengrabens liegt je ein Abschnittswall, das Kienbein nordwestlich von Hülben, die sog. Pfählerburg südwestlich von Grabenstetten; von diesen Schanzen aus konnten die das Thor Angreifenden im Rücken gefaßt werden.

Weitere schöne Funde aus einem bei Errichtung des Burrenhofgebäudes abgetragenen Grabhügel befinden sich in der geologischen Sammlung zu Tübingen.

Ferner liegt ein Ringwall, und zwar ein bedeutender, die Schwedenschanze, ganz versteckt zwischen Seeburg und Trailfingen. Die Feste Hohenurach wird wohl gleichfalls

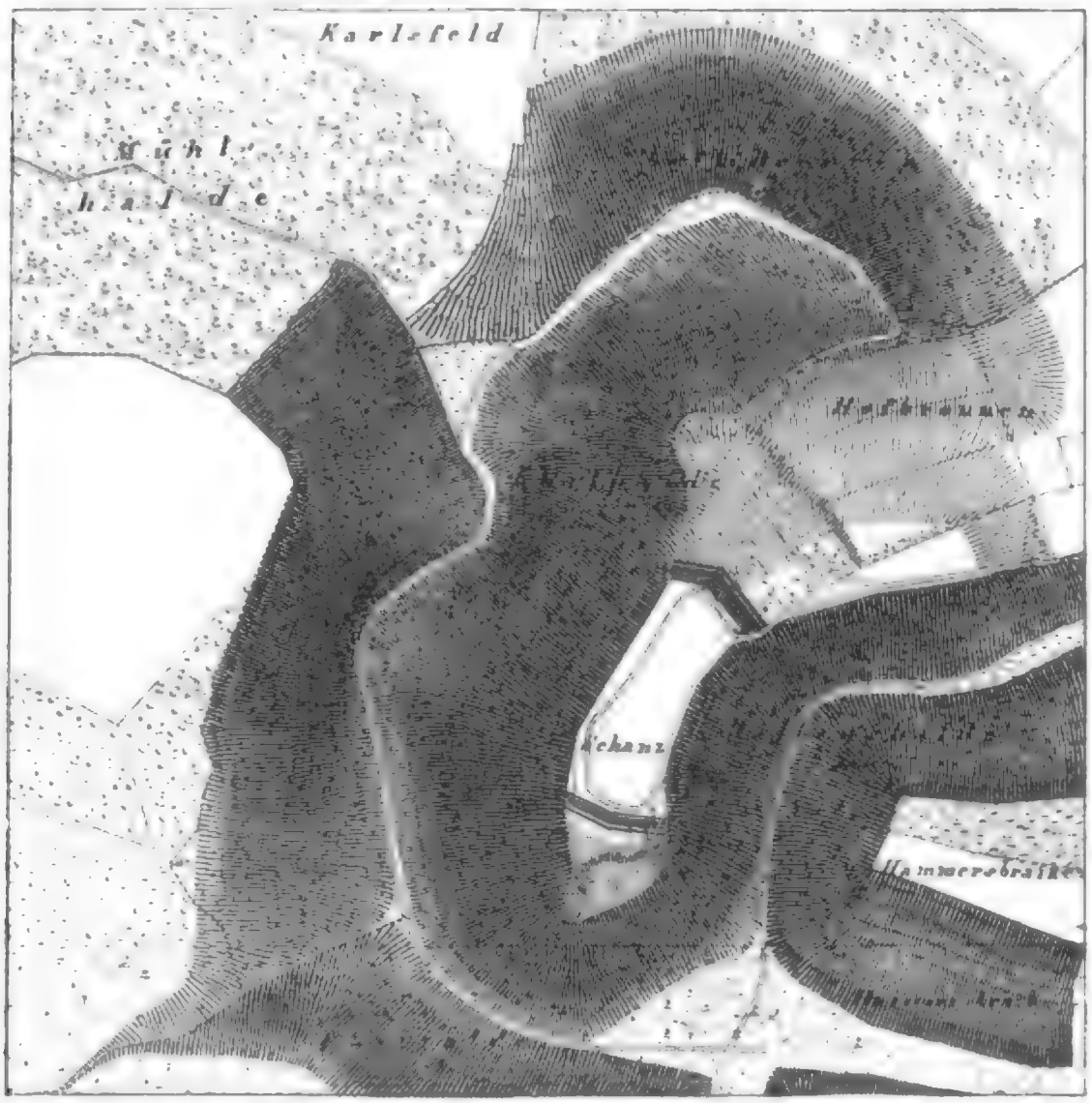
Digitized by Google

Fig. 1. Plan of Ground Floor. Fig. 2. Plan of Principal Floor. Fig. 3. Plan of Attic Floor.

Fig. 4. Elevation of Front. Fig. 5. Elevation of Side. Fig. 6. Section through Hall and Staircase.

dunklen Scherben; endlich ist zu nennen auf der Hochfläche der Alb der über 880 m hohe sogenannte Römersteinberg bei Donnstetten, auf dem auch römische Scherben und Münzen u. s. w. sich vorfinden; wieder ein Zeichen, daß die Römer einen Teil der alten Opferstätten weiter gepflegt haben.

Römer und Alemannen und das frühe Mittelalter haben die hohen Stätten wieder besetzt, und am Schlusse des Mittelalters hat ein Zweig des württembergischen



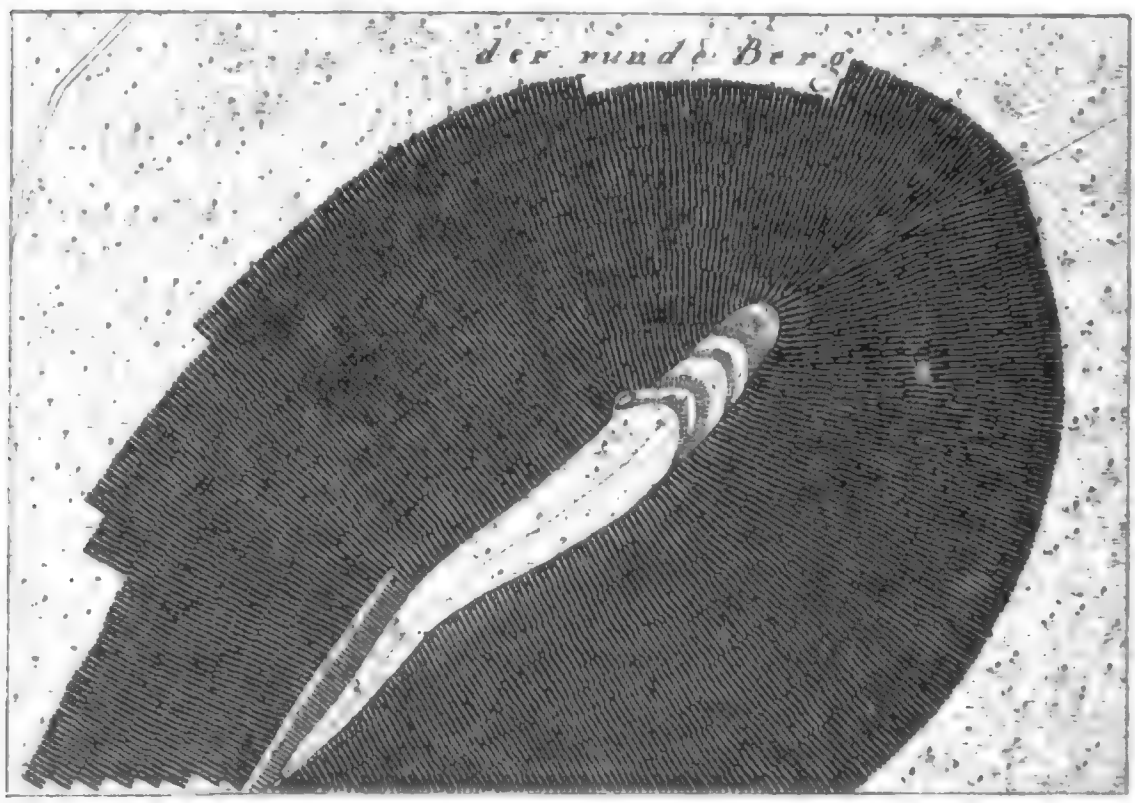
Ringwall bei Trailfingen. 1 : 6500. Aufgen. von Major Steiner.

Fürstenhauses aus der kleinen Wasserstadt Urach tief im Thale eine Fülle reicher Geistesbildung und feiner Kunstblüte ausstrahlen lassen.

Grabhügel, außer den schon genannten, bei Bleichstetten, Gächingen, Hengen, Ohnastetten, Würtingen, Sankt Johann, Zainingen u. a. Orten auf der Höhe der Alb. In letzter Zeit wurden viele davon auf Kosten der K. Staatssammlung durch den eifrigen Altertumsforscher Johannes Dorn von der Haid bei Groß-Engstingen sorgfältig ausgegraben und ergaben eine staunenswerte Fülle schönster Bronzegegenstände und feiner Prachtgefäße; die Staatssammlung erfuhr dadurch eine außerordentliche

Digitized by Google

Bereicherung. Aber vorher ſchon hat † Forſtrat von Hügel in Urach in dieſer Albgegend ganz ähnliche köſtliche Sachen jahrelang geſammelt, namentlich das, was der Pflug aus abgeflachten Grabhügeln ans Licht brachte, und der Staatsſammlung zum Geſchenk gemacht; als dritter iſt auch hier wieder zu nennen † Senatspräſident v. Föhr, der länger als ein Jahrzehnt hindurch die Hügelgräber der Alb, beſonders die auf Privat- oder auf Gemeindegrund gelegenen, genaueſter Unterſuchung unterzog und nach ſeinem Tode ſämtliche Funde der Staatsſammlung überließ. Ehre dem Andenken dieſer Männer und Fluch allen denen, die ſich ein Geſchäft daraus machen,



Der runde Berg bei Urach. 1 : 5000. Aufgen. von Major Steiner.

ſolche unſerem Heimatboden entſproſſenen Werke der Kunſt und des Altertums ins Ausland zu bringen und unſerem Volk für immer zu entfremden! In den letzten Jahren wurden dann durch den Hilfsarbeiter der Staatsſammlung, Adolf Witſcher, die von dieſem, ſowie von J. Dorn u. ſ. w. ausgegrabenen, ſo zahlreichen und ſo reich verzierten Gefäße mit großer Kunſt und Geduld wieder zuſammengeſetzt, ſo daß jetzt die Staatsſammlung, zuſammen mit den etwa 200 von Föhr bekommenen, über eine Anzahl von mehr als 500 dieſer hochwichtigen, über zweitauſendjährigen, durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit überraſchenden Thongefäße, worunter auch manche geſchmackvoll bemalte ſind, verfügt.

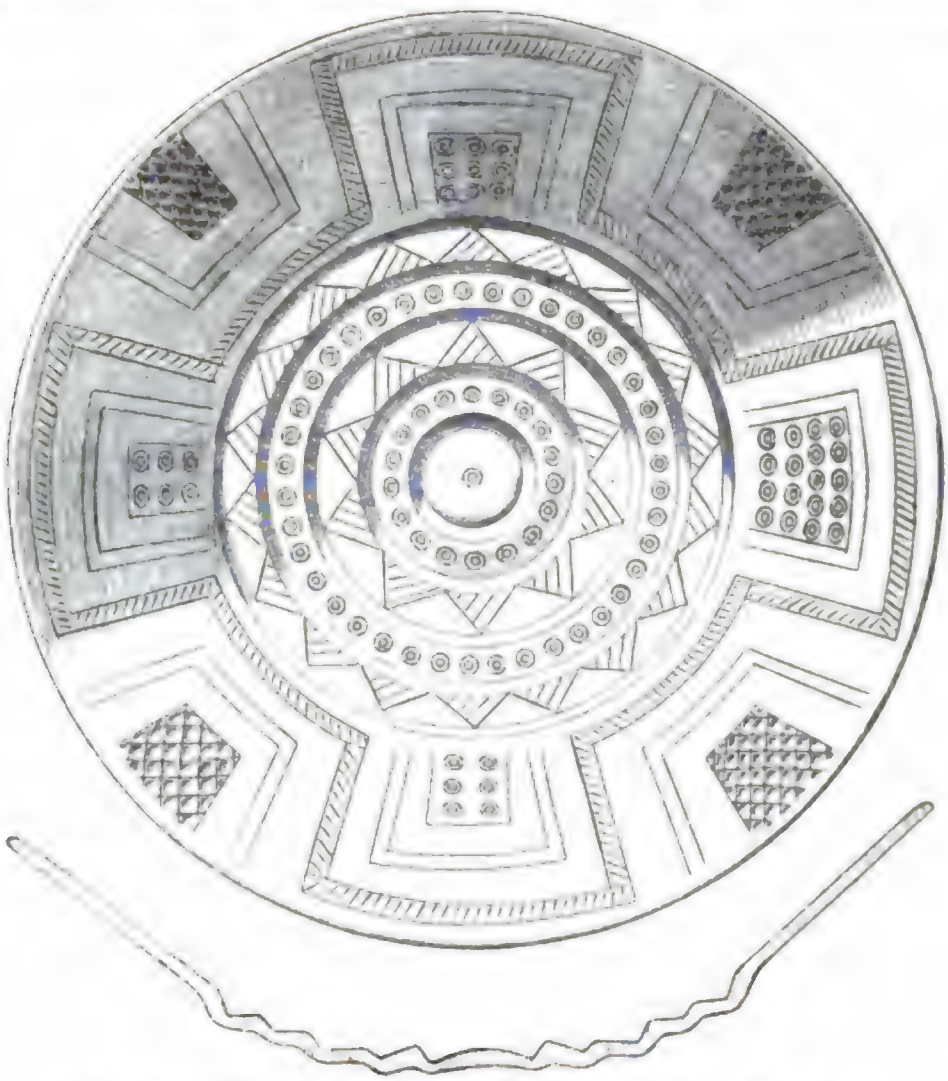
Die Grabhügel lagen wohl einſt zumeiſt in heiligen Hainen oder in deren Nähe. Solche Haine, deren Spuren freilich ſchwer nachzugehen iſt, befanden ſich meiſt auf einſamen flachgewölbten Berghöhen mit ausgedehnter Rundſicht, wir glauben einen vor uns zu haben in dem noch von einer künſtlichen breiten Abgrenzung um-

Digitized by Google

Ordnance Survey Maps
Ordnance Survey Maps
Ordnance Survey Maps

hauſen, geweſen ſein. Am Fuß des letzteren iſt zugleich eine große heilige Quelle, die der Lauter. — Uralte Waldbäume ſtanden licht auseinander, dazwiſchen lagen die Hügel, beſonders wohl die der Vornehmeren, wie ja gerade auf ſolchen Höhen die Grabhügel reiche Inlagen bieten. Auch zu Füßen von Opferſtätten oder von Fürſtenburgen mögen oft heilige Haine gelegen ſein, wie das Oſterholz zu Füßen des Hohen-Aſperg bei Ludwigsburg oder das Grabhügelfeld zu Füßen des Ipf bei Bopfingen. —

Römiſches. Ein römiſcher Hauptplatz war das ſo günſtig gelegene Metzingen, wo ſchon mehrere Altäre gefunden worden ſind, die 1789 bei einer Überſchwemmung



Urach-Reuſſen. Schüſſel aus einem Grabhügel im Heidengraben. ¼ n. Gr. (M.).

der Erms herausgewühlt wurden, ſo ein Altar (M.), geweiht „dem beſten, größten Juppiter haben die Tempelgenoſſen an der Erms (Conſanesses Armisses) ihr Gelübde gelöſt“. Ein achtſeitiger Altar (M.) mit acht ſtark beſchädigten Götterfiguren. Eine Merkurſtatue und andere Bildwerke gingen verloren. Römerſtraßen führten von Metzingen nach Urach und von da über Seeburg nach Münſingen, dann von Reutlingen nach Pfullingen das Thal hinauf über Würtingen und Gächingen nach Münſingen, dieſem wichtigen Straßenknotenpunkt, endlich von Urach über Böhringen nach Zainingen-Ulm. Niederlaſſungen auch bei Bempflingen, Donnſtetten, Mittelſtadt, Münſingen, Zainingen.

6 Fuß, an der Westseite über die Felsen hin, bis hinauf zu der nordwestlich sich ausbauchenden inneren Ringmauer. Diese, mit der äußeren an der Nord- und Ostseite in so ziemlich gleicher Richtung laufend, hat die gewaltige Dicke von 12 Fuß und bildete einen Schutzmantel gegen den äußeren Schloßhof. Nach Süden und Westen zu, wo die Felsen über 100 Fuß hoch senkrecht oder überhängend ansteigen, ward an der Felsenkante eine nur 4 Fuß dicke Mauer aufgeführt, als Abschluß des inneren Burghofes. Die 12 Fuß dicke Mantelmauer, sowie die zuletzt genannte, ist gleichfalls gut erhalten, ja die letztere zeigt sogar noch einige von den alten Lichtöffnungen und gegen Nordwesten noch Teile der ursprünglichen Zinnenbekrönung. Auch die alten Eingänge sind nachzuweisen: der Haupteingang, an der Nordseite der äußeren Burg, nahe der Nordwestecke, besitzt von unten herauf noch die alten Quaderschichten, vor ihm drängt sich der große nordwestliche Rundturm hinaus; ebenso geht vor dem andern Eingang im Süden der südliche Rundturm hinaus; dieser nur schmale Eingang führt vom äußern Schloßhof über den Südturm durch die Mantelmauer in den innern Schloßhof und ist unten ganz durch den natürlichen Felsen gehauen. Der innere Eingang verband im Osten gleichfalls den äußeren Burghof mit dem höher gelegenen inneren und muß ein tiefes, tonnengewölbtes Thor gebildet haben, an seiner linken Seite ist die Mauer noch hoch erhalten. Zwischen dem Haupteingang und diesem inneren befand sich ein zweites Thor, von dem selbst noch der Angelstein übrig blieb. Dieses schloß nach Osten den festen Vorhof ab; so war der Aufgang mehrfach behütet. Alle diese Eingänge konnten in der Flanke von oben herab verteidigt werden, weil immer an einer Seite durch Verdickung der Mauer außen oder innen ein turmartiger Vorsprung geschaffen ward, von dem aus der Angreifer von der Höhe herab mit Steinen oder Wurfwaffen bekämpft werden konnte, ähnlich wie später im Mittelalter von den „Bergfrieden“ aus. Am schönsten ist die innere Ringmauer gegen Osten, wo jetzt die Schuttmassen zum Teil entfernt worden sind, zu sehen, die äußere Ringmauer aber gegen Süden, wo sie noch in der alten Höhe aufrecht steht und gegen Südosten eine sehr scharfe Ecke bildet; hier wurde im Mittelalter nordostwärts ein halbrundes Türmchen vorgebaut.

Die Ausgrabungen haben ferner ergeben, daß die äußere Ringmauer innerhalb der drei kolossalen Rundtürme sich in festen Ecken zusammenschließt, und daß von diesen festen Ecken aus wieder Spannpfeiler bis zur Kreismauer der Türme und bis auf die Felsen hinab gehen. Die Umfassungsmauern der Türme haben die Dicke von 3—3½ m und darüber und sind durch die ebengenannten, von den Ecken der Burg aus laufenden und an der Kreismauer der Türme sich bis zu 5 m Dicke verbreiternden Spannpfeiler mächtig verstärkt. Dieses System erinnert an die Vorschrift Vitruvs, durch eingezogene Quermauern den Erddruck zu mindern. Die drei Rundtürme sind gleichfalls noch in ihrer vollständigen Höhe von 60—70 Fuß erhalten und bilden so recht die gewaltigen Strebe- und Flankierungswerke der ganzen Anlage. Die Mauern sitzen sämtlich auf dem anstehenden Felsen, der terrassenförmig zugeschnitten oder auch als erhöhte Unterlage hergerichtet wurde. Denkt man sich die Mauern entfernt, so starrt der Grundplan der Burg Neuffen uns in Felsenstufen und erhöhten Felsenbrüstungen unverwüstlich entgegen. Im äußeren Schloßhof sind die ursprünglichen Innenbauten durch diejenigen späterer Zeiten z. T. verwischt, im inneren da-

Digitized by Google

gegen erhielten ſich noch die unteren Teile der gegen Norden liegenden, einſt fürſtlichen Wohngelaſſe, unter dem weſtlichen der große, halb in Felſen gehauene Keller, auch mit rieſig dicken Wänden; das weiter weſtlich gelegene Verließ, worin Jud Süß gefangen ſaß, ſcheint auch urſprünglich zu ſein, iſt aber noch nicht näher unterſucht worden. Dann aber fand man, unter hohem Schutte verſteckt, gegen Südoſten und auf der höchſten Höhe des Burghofes, den alten Ziehbrunnen wieder, eine umfaſſende Anlage, durch eine dicke halbrunde Mauer, dahinter eine breite fette Thon-

Hohen-Neuffen. Süd- und Oſtſeite.

ſchichte, vom übrigen Burghof geſchieden. Der rund ausgemauerte, vermöge der ſpiegelblanken Glattwaſchung ſeiner Steine gewiß auch in frühe Zeit zurückreichende Brunnen ſelbſt hat in der Tiefe neben ſich zwei gewölbte Brunnenſtuben, um das Waſſer darin zu ſtauen, das eiskalt und immer wieder auf dieſer iſolierten Felshöhe wie durch ein Wunder ſich ſammelt. Der Brunnen liegt links vom ſüdlichen Ausgang, rechts davon ſtieß man in der Umfaſſungsmauer auf die Ecke eines noch älteren (römiſchen) Gebäudes, das mit der Südfront heute noch einen Teil der Ringmauer bildet, mit der kurzen Oſtfront von ihr ummauert iſt, und hier fand man, als Halb-

säule an der Ostwand noch aufrecht stehend, den untern Teil, Sockel mit angeschafftem Schaft, einer spätrömischen Halbsäule aus Tuffstein, der heute noch mit feinem gelblichem Stuck überzogen ist. Hier stand wohl ein kleiner römischer Tempel, der dann bei der Aufrichtung der ostgotischen Burg geschont blieb, in eine christliche Kapelle verwandelt und erst später bis auf die in der Burgmauer heute noch steckenden Teile abgetragen wurde. Über dem ursprünglichen Verputz fand sich nämlich ein zweiter mit aufgemalten altchristlichen Weihkreuzen. — Der Neuffen ist eine Anlage aus einem Gusse und größten Stils, eine solche, die im Verlauf weniger Jahre durch einen hoch gebildeten Baumeister und in einer Zeit höchstentwickelten baulichen Könnens gemacht worden ist. Bei aller Stärke der Mauern ist doch immer haushälterisch zu Werke gegangen, nirgends am Material verschwendet. Das Gefüge der Mauern aus zähen, lagerhaften Kalksteinplatten ist merkwürdig fest, die Platten gehen sorgfältig in einander verbunden durch die ganze Mauerdicke, nach außen feine wagrechte Schichtungen zeigend, besonders schön an den drei runden Türmen, wo die Schichten wie lauter zarte Reife eng und scharf aufeinander liegen.

Alle drei Rundtürme, besonders der nordöstliche, wo am tiefsten hinuntergegraben wurde, haben aus ihrem Innern zahlreiche früh-alemannische, meist schwarze, z. T. sehr feine, noch an römische Art erinnernde Geschirr-Scherben ergeben, wieder ein Beweis, daß die Türme in alemannischer Zeit aufgerichtet worden und daß hier ein fürstlicher Haushalt geherrscht hat. Daß aber die Alemannen ohne fremde Handwerker keine solche Burg wie den Hohen-Neuffen aufmauern konnten, muß jedermann einleuchten, man wird mit Notwendigkeit wieder auf Theoderich gewiesen, der italienische Maurer heraus gesandt haben wird; vor und nach ihm ist in der Alemannenzeit an keinen zu denken, der ein solches Werk hätte aufführen lassen können. Von römischen Scherben fand sich in den Türmen bis jetzt keine Spur, wohl aber kamen an den Felsen uralt-keltische zum Vorschein.

Man kommt immer wieder und wieder zu dem Schlusse, daß hier kein mittelalterliches Bauwerk vorliegt, daß hier noch die großartig raffinierte Kriegsbaukunst der letzten römischen Kaiserzeit fortgewirkt hat; auch die Verhältnisse der drei kolossalen Rundtürme muten uns noch ganz römisch an, ebenso die ganze Art und Weise der Mauerung. Man vergleiche nur die noch erhaltenen Werke aus dieser Zeit, wie z. B. die Festungswerke von Carcassonne in Südfrankreich, wo der Schatz der Westgotenkönige lag, die Ostgotenbauten in Verona u. s. w., s. S. 208 ff. Von König Theoderich aus Oberitalien gesendete Bauleute müssen für die mit ihm verbündeten Alemannenherzoge, die bis dahin hier oben hinter Ringwällen, Flechtwerk und Holzbauten sich geborgen hatten, nach dem Plane eines hervorragenden Architekten diesen Riesenbau, zugleich als unüberwindliche Grenzfestung gegen die Franken, aufgeführt haben, so vollendet, so antik ist noch die Werkweise, und so genial ist die Anschmiegung an die erhabene Felsennatur des Berges.

An das frühere oder spätere Mittelalter kann nie und nimmer mehr gedacht werden, eher an Karl den Großen, aber seine Pfalzen sind bekannt, und vollends eine so gewaltige würde in der urkundlichen Geschichte nicht unerwähnt geblieben sein; auch stimmt die Bauart nicht, die karolingischen Bauten sind viel zahmer im Entwurf und zaghafter im Mauerwerk, reichen bei weitem nicht an das Riesenhaft-Heldenmäßige

Digitized by Google

der alten Gotenbauten. Verwandt aber ſind die Gliederungen, z. B. die Kragſteine. Auch der ehemalige Palaſt der Weſtgoten in ihrer Reſidenz zu Toulouſe hatte zwei gewaltige, innen mit Erde ausgefüllte Rundtürme.

Die Kleinfunde, die ſich bei der Ausgrabung auf dem Neuffen, beſonders in den Rundtürmen, ergaben, gehen von der Alemannenzeit bis zum Schluſſe des vorigen Jahrhunderts. Leider wurden durch die Demolierung des Hohenneuffen am Beginn des laufenden Jahrhunderts dem Forſcher die nächſten Beweismittel geraubt, weil ſo ziemlich alle Formſteine an Thüren und Fenſtern herausgeriſſen und verſchleppt worden ſind; nur einige, freilich auf älteſte Zeit hinweiſende kleine, viereckige, mit Platten eingefaßte Fenſteröffnungen, ſowie der an der Nordweſtſeite jetzt von der ſpäteren Mauer überbaute Zinnenkranz haben ſich erhalten, und im Schutt fand ſich ein ſcharf gegliederter breiter Kragſtein, deſſen Form entſchieden wieder an oſtgotiſche Weiſe erinnert. Sodann jenes merkwürdige große Fenſter an der Südmauer, außen mit einem vorſpringenden Steindach auf Kragſteinen, innen mit einem Bogenfeld, das moſaikartig mit Steinen ausgefüllt iſt, wie an römiſchen Türmen der Stadtmauer zu Köln.

Römiſches Säulenbruchſtück vom Hohen-Neuffen.

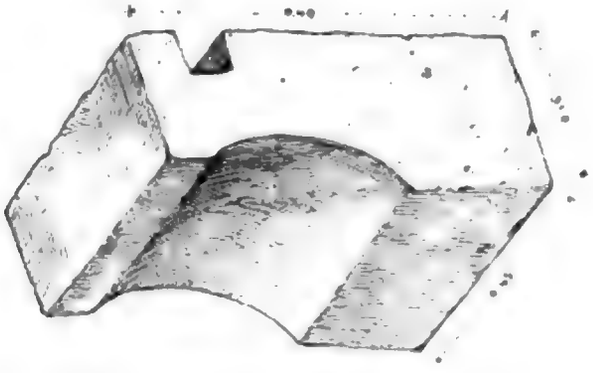
Außer dieſen wenigen künſtleriſchen Formen bleibt nur die ſpätrömiſche Art der Mauerung und die außer aller Linie ſtehende Großartigkeit und Klugheit des Entwurfs, die ſchon aus weiter Ferne wirkt. Am gewaltigſten, wenn man von Süden, von Hülben her, über die hohe Heide kommt und plötzlich der von den Rundtürmen gefaßte und gebändigte Felskoloß aus dem Boden herauswächſt, von Nebeln umwogt, im Frühlicht der Sonne, ſo fremd und ſo kühn, wie eine vergeſſene Königsburg im fabelhaften Süden. — Hier ſteigt, was kein Wort zu ſchildern vermag, die Unvergleichlichkeit der Lage und des Gefüges dieſer rieſigen Felſenburg voll empor, im Gemüt einen Klang zurücklaſſend, wie die Heldengeſänge unſeres Volkes über den größten Helden der Völkerwanderung, Theoderich. Sein Geiſt umweht noch mit Adlerflügelſchlag die aus dem Felsklotz zum Himmel ſtarrenden unverbrechlichen Maſſen — ganz große Bauten ſind ja ſo gut der Ausdruck des Geiſtes des Bauherrn, wie des Baumeiſters. Das Schwabenland darf ſtolz darauf ſein für alle Zeit, daß einer ſeiner Albberge auf ſeinem ſonnigen Haupt eine Ruine trägt, deren Größe, Schönheit, Alter und weltgeſchichtliche Bedeutung in deutſchen Gauen kaum ihresgleichen hat und erſt von der Nachwelt ganz erfaßt werden wird.

Man bekommt den Eindruck, daß hier eine das Bedürfnis der „Befeſtigung“ weit überſchreitende Anlage gemacht worden iſt, daß man hier zu einer Feſtung als Kunſtwerk geſchritten iſt, indem durch die drei rieſigen, an die Felſen gedrückten Rundtürme der ganze Umriß der Burg als eine großartig gedachte Einheit, ſchön und erhaben zugleich, als der echte macht- und prachtvolle Sitz eines Herrſchers erſcheinen ſollte. Um die Feſtung uneinnehmbar zu machen, hätte ſchon eine leichte Ummauerung dieſes Felſenklotzes, in Form einer Brüſtung, genügt.

Die Mauerdicke der drei, je 22 m im äußeren Durchmeſſer haltenden, und faſt ebenſo hohen Rundtürme iſt, wie ſchon oben bemerkt, $3^1/_2$ m, zudem wird das

Digitized by Google

Innere durch sehr starke Kreuz- und Quermauern noch verspannt. Kein Wunder, daß diese Türme jedem Sturme getrotzt haben. Die Mauerung ist vortrefflich, von einer Fensteröffnung keine Spur. Außer den drei gleich großen und von einer Hand gearbeiteten Rundtürmen blieb die sie miteinander verbindende, auch an die Felsen geklebte ursprüngliche 6 Fuß dicke Ringmauer gleichfalls zum größten Teil noch erhalten; an der Südseite liegt sie frei und zeigt eine Höhe von 60—70 Fuß, an der Ostseite läuft sie jetzt hinter Kasematten, an der Nordseite und Nordwestseite wurde sie durch spätere Einschiebungen z. T. durchbrochen; gegen Westen war nur eine Brüstung auf überhangenden Felsen. Auch stehen von der inneren Ringmauer und von den einst daranstoßenden alten Wohnräumen noch ziemliche Reste, so daß man fast die ganze Anlage feststellen kann. Auch die innere Burg erhebt sich auf senkrecht abgeschrotetem Felsgrund, ihr Urgemäuer läßt sich deutlich von den späteren lockerer und roher gefügten Mauern aus dem 14. bis 17. Jahrhundert unterscheiden. Wie gleichfalls oben bemerkt, fand sich hinter dem ersten Eingang nach hinweggeräumtem



Hohen-Neuffen. Tragstein.

hohem Schutt der geschlossene Vorhof mit dem an seiner Südostecke liegenden zweiten Thor; seine gegen Osten gerichtete Mauer ist doppelt, mit einem hohlen Raum dazwischen, wohl um eine breite Plattform für die Verteidiger zu tragen.

Theoderichs Edikte und die Briefe seines Geheimschreibers Cassiodor enthalten interessante Beweise, wie groß der König von der Baukunst gedacht hat. Es ist ein schönes Amt, sagt er in der Bestallung seines Schloßbaumeisters, ein durchaus ruhmbringender Auftrag, fernen Zeitaltern zu übergeben, was die staunende Nachwelt loben muß. — Von der Volkstümlichkeit Dietrichs von Bern im alten Schwabenland berichtet eingehend Ludwig Uhland in seinen Schriften zur Geschichte der Dichtkunst und Sage. — Dort heißt es auch:

„Im Jahr 1197, als nach Heinrichs VI. Tode die Zerrüttung des Reichs durch den Kampf der Gegenkönige bevorstand, erschien am Ufer der Mosel Dietrich von Bern, auf dem schwarzen Rosse sitzend, und verkündigte die Drangsale, die über das römische Reich kommen werden, ritt dann über die Mosel und verschwand."

„Dieser sagenberühmteste der deutschen Helden ist (nach dem Anhang des Heldenbuchs Bl. 210) von einem Geiste gezeugt. Darum schießt ihm Feuer aus seinem Munde, wenn er zornig wird. Frühe schon kämpft er in der Wildnis mit Riesen und Drachen."

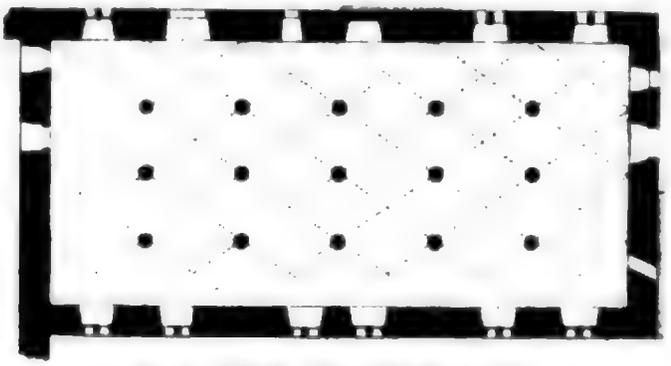
Digitized by Google

Tafel 1

Fig. 1 und 2. Kalkschwamm, Leucosolenia botryoides Bowerbank, aus der Nordsee bei Helgoland. Fig. 1 in natürlicher Größe, Fig. 2 vergrößert. Nach Haeckel.

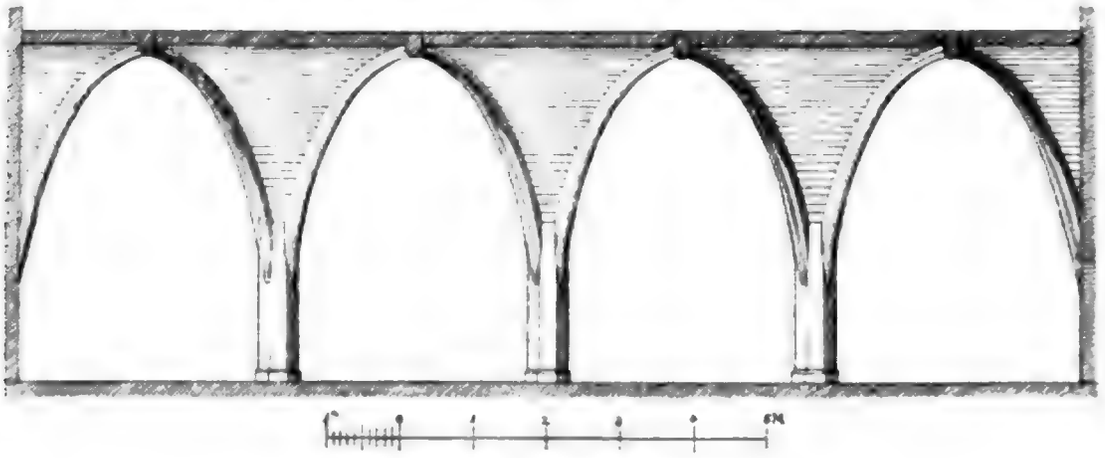
In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschieht dann der großartige Bau der Amanduskirche, die genau so lang und breit gebaut werden mußte, wie die Stiftskirche in der Stuttgarter Residenz. Der durchaus gewölbte, mit den Seitenkapellen fünfschiffige Bau erinnert in seiner mächtigen Weite und Höhe sogar an den Münster zu Ulm.

Diese ev. Stiftskirche, Stadtkirche, gestiftet vom Grafen Eberhard im Bart, wurde gebaut von dem Baumeister Peter von Koblenz, 1479—99. Es ist eine dreischiffige



Urach. Schloß. Grundriß der Halle.

Basilika mit Kapellenreihen, Westturm und großem, etwas aus der Achse des Langhauses stehendem Chor. Durch eine Pulverexplosion im Jahr 1708 sind an der Südseite des Baues die Strebepfeiler und die Fenster des Hochschiffes schwer beschädigt worden. Der oben achteckig werdende, unten eine (ungewölbte) Vorhalle



Urach. Schloß. Querschnitt der Halle.

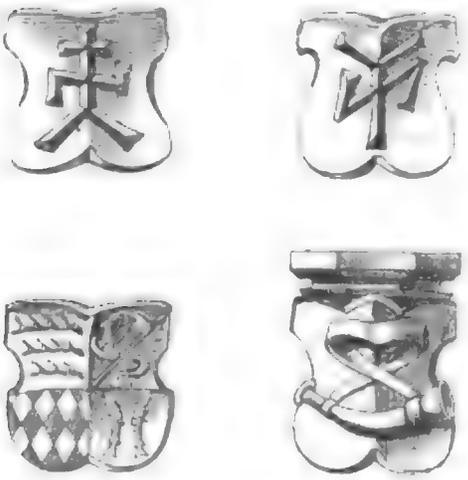
bildende Turm, erbaut seit 1481, ist belebt durch Lilienfriese, die auch das achteckige Treppentürmchen umziehen. Den Turm schließt eine durchbrochene steinerne Galerie mit Wasserspeiern und ein stumpfer Aufsatz aus neuerer Zeit ab. Am Langhaus treten die nach innen gezogenen und dort Kapellen bildenden Strebepfeiler noch hervor und trugen einst an der Südseite auf ihren Fratzenkonsolen luftige Säulenbaldachine für Heilige; ähnlich wie noch erhalten an der nahen Marienkirche zu Reutlingen. Die Fenster des Hochschiffes haben ihre spätgotischen Maßwerke verloren und sind jetzt schlicht rundbogig, mit mittlerem Stab. An der Südseite führt vor dem Chor das zierliche Hauptportal, mit einer gewölbten Vorhalle, herein. Den

Digitized by Google

FIG. 109.—Interior of Cell, showing Nucleus, Nucleolus, Cell-wall, and Protoplasm.

bemalt ſind mit ſpätgotiſchen Strahlen und Blumen. Auf den Schlußſteinen des Mittelſchiffes erſcheinen Ecce homo, Madonna, Amandus, Petrus, Andreas. Im letzten Joch des ſüdlichen Seitenſchiffes um St. Georg die acht Ahnenwappen des Grafen Eberhard; an den Wänden der Kirche ruhen die Gewölberippen auf Konſolen mit Bruſtbildern, im Chor auf ſchlanken Wandſäulchen, ebenſolche und mit Fratzenmasken geſchmückte in der Taufkapelle. Dieſelbe beſitzt alte Glasmalereien, darunter eine ſehr ſchöne frühgotiſche, Chriſtus als Lehrer, unter ſtrengem Baldachin, und den Taufſtein, eines der ſchönſten und geſchmeidigſten Werke der Spätgotik. Vom ſternförmigen Fuße ſchwingt ſich das Aſtwerk lebhaft zum Keſſel empor und umrahmt die acht ſchönen Bruſtbilder der Propheten. S. die Abb. auf S. 469. Das Werk zeigt das letzte kühne Aufleuchten der gotiſchen Kunſt.

Oben am Rande ſteht: Exstructum anno virginei partus 1518 pridie kalendas maias per me christophorum statovariun civem urachensem. Das Bruſtbild des noch jungen Meiſters mit langen Haaren erſcheint als junger Joſeph gerade unter dem Wort christophorum der Umſchrift; auch dieſes Bruſtbild hat jene Gebärde, wie Jerg Syrlin an den Ulmer Chorſtühlen, der an die Bruſt gelegten halboffenen Hand. Die Kanzel iſt von einem andern Meiſter gefertigt und eines der reichſten Werke dieſer Art; ſie ruht auf einer von fünf Pfeilerchen umſtellten, gewundenen Säule, an den Pfeilern waren Statuetten angebracht; an der Brüſtung ſitzen in Niſchen die vier Kirchenlehrer am Pult, geiſtvolle hagere gotiſche Geſtalten; in einer kleineren ſteht ein Mann mit Doktorhut, die Hand lehrend erhoben, mit Unterſchrift: cancellarius parisiensis Gerson; das Kanzeldach, 1632, bildet eine mit zahlreichen Figürchen aufgebaute zierliche Holzpyramide. — Im Chore der Betſtuhl des Grafen Eberhard mit hohem Baldachin, von edlem Bau und von zierlichſter, an italieniſche erinnernder Arbeit. Die Kniebank zeigt vorn ein Relief: Noe von Cham verſpottet, von ſeinen Söhnen zugedeckt, unter einem Weinſtock liegend. Die Sitznische hat ein ſehr reiches Wangenſtück (das andere war gegen die Wand gekehrt) mit Rebenlaub und Vögeln und dem Relief des Petrus; innerhalb Madonna (zu ihren Füßen der Graf ſelbſt) und Barbara; auf der Rückwand der Wahlſpruch Attempto und die Inſchrift: Eberhardus Comes de Wirtemberg et de Monte Pelligardo 1472; hohes Krönungstürmchen, in deſſen Niſche Engel mit dem württembergiſchen Wappen.



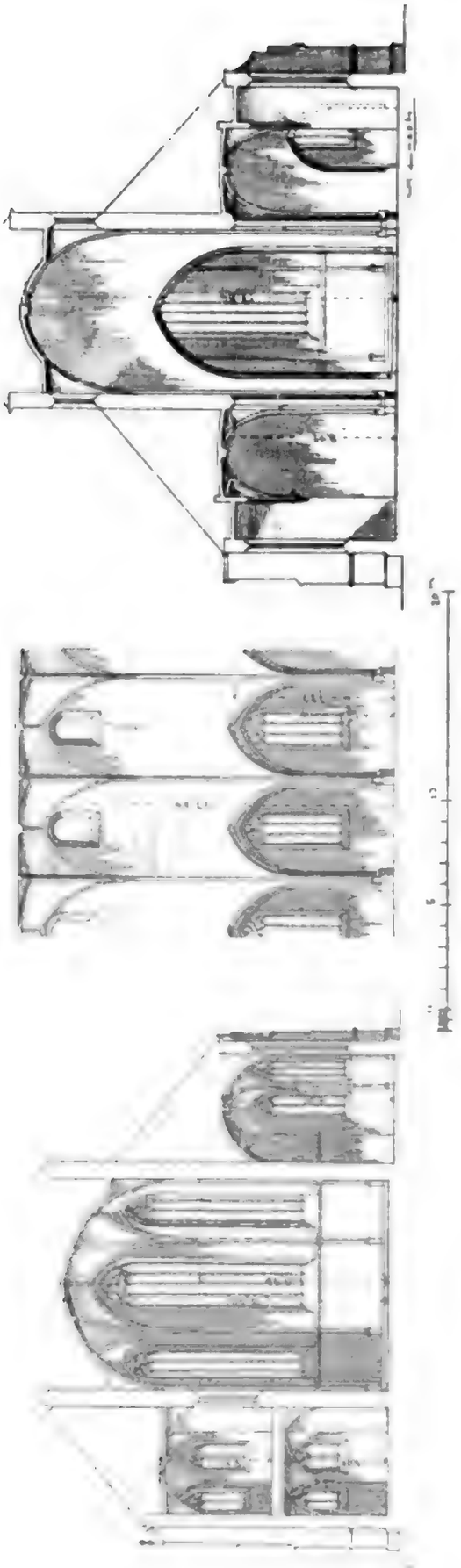
Urach. Steinmetzzeichen und Wappen am Marktbrunnen.

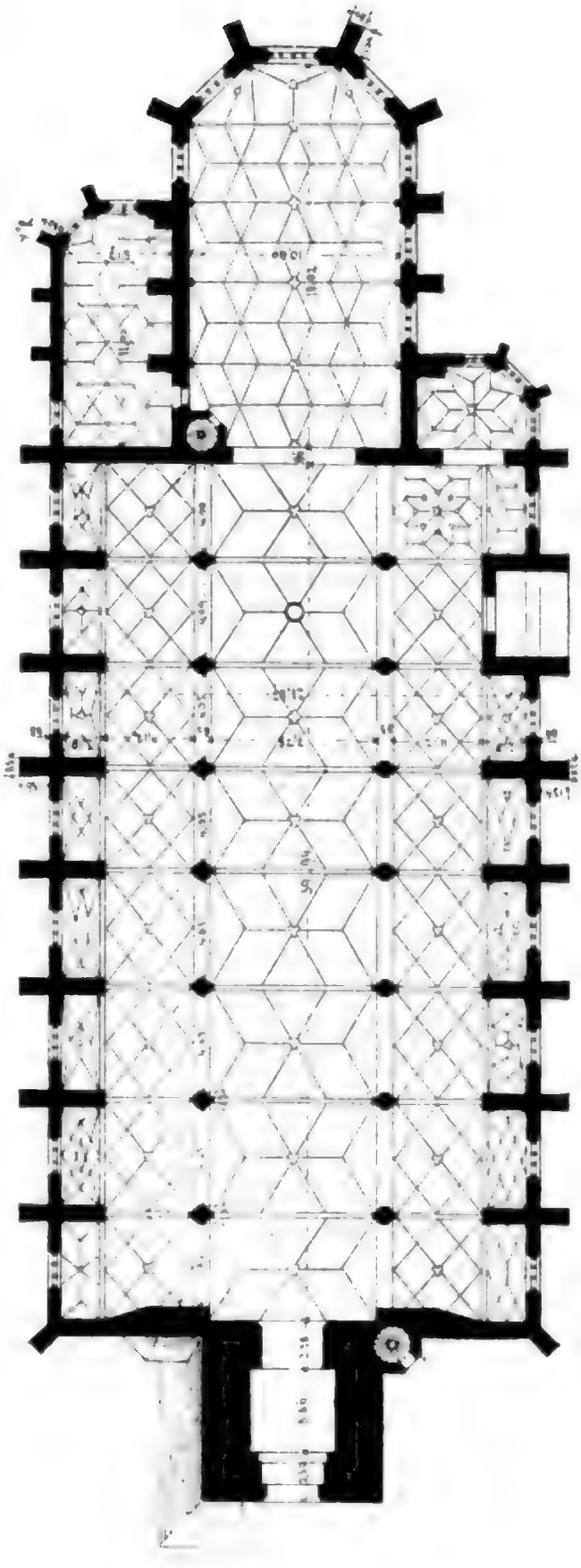
An den Pfeilern des abgebrochenen Lettners ſtehen zwei Säulchen, am Schaft eines derſelben: Osc. Petrus Gutbrod 1562 und an einer Konſole, gebildet aus einem Kranz von Feigen oder Birnen, lieſt man: sanctus Amandus hujus ecclesiae patronus 1520. Schöne Sedilienniſche im Chor.

In der Sakriſtei prächtiger großer Kaſten von 1506 mit immer wechſelnden zarten Flach-Ornamenten und feinem Beſchläg (K.).

Gemalte Gedenktafeln des 16. und 17. Jahrhunderts mit Renaiſſance-Umrahmungen;

Digitized by Google





Stadtkirche zu Urach.

Digitized by Google

hübſche Orgel und Weſt-Emporen mit Gemälden, 1708. — An einem gutgemalten gotiſierenden Epitaph in einer der Südkapellen, 1573 I S (Jakob Salb) ſieht man Gottvater mit Jeſus und Engelchen. In einer der Nordkapellen ein ſolches: Mich. Philip von Ulm fecit 1659, mit dem heiligen Stephanus. — Derſelbe Maler erſcheint an einem Gemälde in der Kilianskirche zu Heilbronn, M. Philip fecit 1560, ſ. Neckarkreis S. 240 bei Heilbronn.

An einem andern, mit Chriſtus am Kreuz und den trauernden Frauen, und dem Pfingſtfeſt: Jakob Salb, Maler, 1568, noch ſtark gotiſch. Beide Maler erſcheinen als die letzten Ausläufer der „Ulmer Schule"; noch mit der lichten Farbe Martin Schaffners. Schönes Schmiedeiſengitter um den Altar. Meſſingbecken und gute ſilberne Altargefäße. Am langen Schrank der Sakriſtei in einem Schild SXA. Ähnlich wie am Reutlinger Taufſtein und Heiliggrab, an Taufſtein und Kanzel Meiſter und Geſellen, am Renaiſſanceaufbau der letzteren auch ein Meiſter.

Grabdenkmäler. Außen am Chor Grabplatten, darunter die des 1363 geſtorbenen Otto de Balldek mit ſeinem Wappenſchild; dann verſchiedene ſehenswerte innen an der Oſtwand des nördlichen Seitenſchiffes und in der Taufkapelle.

Es kann beinahe mit Beſtimmtheit angenommen werden, daß ähnlich, wie im Ulmer Münſter, die große Fläche über dem Triumphbogen mit einem umfangreichen Freskobilde, das Jüngſte Gericht enthaltend, bedeckt war.

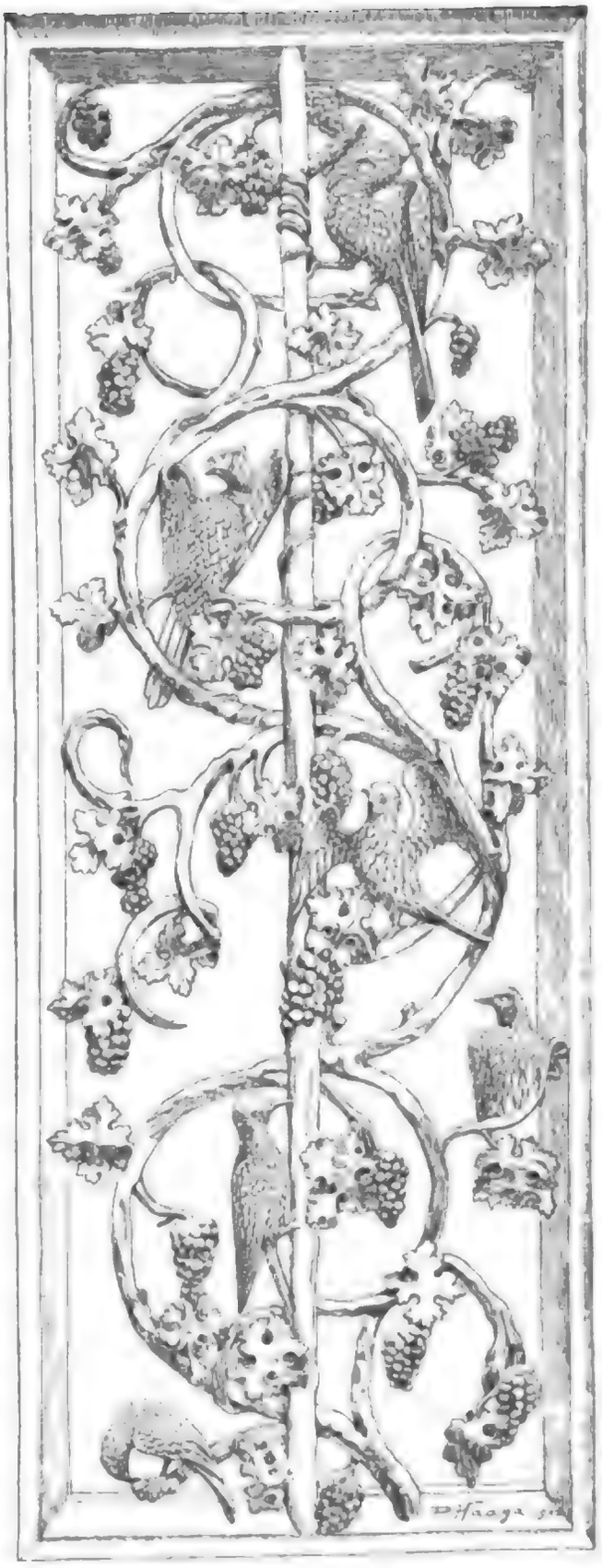
Drei verſchiedene Meiſter der Bildhauerei ſchälen ſich in der Stadtkirche heraus. Einmal der Meiſter der Kanzel, der ſich ſelbſt mit ſeinen Gehilfen daran abgebildet hat, es iſt höchſtwahrſcheinlich derſelbe, der den Taufſtein und das heilige Grab in der Marienkirche zu Reutlingen und in Urach den ſchönen Marktbrunnen gefertigt hat. Seine Figuren ſind mager, ſchlank, ausdrucksvoll, im Relief gehäuft. Seine Geſtalt erſcheint am Uracher Marktbrunnen an der Südſeite, ſitzend zwiſchen zwei ſtehenden anderen Meiſtern. Der links vom Beſchauer mit dem Schild iſt der Baumeiſter Peter von Koblenz, der junge rechts, höchſt wahrſcheinlich der Bildhauer Chriſtoph von Urach, der Verfertiger des Uracher Taufſteins 1518, ſ. o. Sein Stil iſt anmutsvoller und weicher, nach der Renaiſſance neigend, zu welcher Chriſtoph ſpäter ganz überging. Vergleiche ſeine Werke in Baden-Baden, Offenburg, Wertheim. Sein Zeichen iſt das am Brunnen zu Urach. Des dritten Meiſters Hand zeigt ſich in der Uracher Stadtkirche an mehreren Grabſteinen und vielleicht auch an dem oberſten Aufſatz der Kanzel. Es iſt wohl die Hand des Joſeph Schmid von Urach, eines ausgeſprochenen Frührenaiſſance-Meiſters, der beſonders auch in Tübingen und in Vellberg bei Hall thätig und der talentvollſte von allen geweſen iſt. Weder ſein Namen noch ſein Zeichen findet ſich an jenen Werken in Urach, aber die Art ſeiner Ornamentik iſt dort unverkennbar ſchon ausgeprägt. Er hat dieſe Werke wohl in jungen Jahren in ſeiner Vaterſtadt, teilweiſe vielleicht noch als Geſelle der beiden anderen Meiſter, ausgeführt. — Spätgotiſches Chorgeſtühl mit Tiergeſtalten.

Kath. Spitalkirche beim alten Friedhof, nur ein vieleckig ſchließender ſchlanker Chor der alten jetzt eingebauten ſpätgotiſchen Kirche, mit Maßwerkfenſtern und ſchönem Sterngewölbe, deſſen Rippen ohne Schlußſteine ſind und ſich in die Wand verlaufen. Die ſüdlich anſtoßende Sakriſtei iſt netzgewölbt. Als Friedhofsthor ſteht jetzt das reiche, ſchon ausartende, mit dem Wappen des Herzogs Friedrich ge-

Digitized by Google

ſchmückte Spätrenaiſſance-Thor, 1603, das früher an der Südſeite der Stadt, öſtlich vom Schloſſe ſtand.

Von der früheren Ciſterzienſerklauſe Güterſtein, im Güterſteiner Thal, gegründet 1226, iſt nur noch eine Zeichnung einiger Überreſte in der Öff. Bibliothek in Stuttgart, darunter der Steinmetzenſchild des bekannten Baumeiſters Peter von Koblenz, vorhanden und in letzter Zeit wurden von der alten Klauſe einige ſpätgotiſche Formſteine ausgegraben. Im Jahr 1226 ſtiftete der Kardinal Konrad, Graf von Urach, das Ciſterzienſerklöſterlein zum Stein auf einem Grundſtück, das ſein Bruder Graf Rudolf ihm geſchenkt. Graf Ulrich II. von Württemberg überließ 1279 Güterſtein dem Kloſter Zwiefalten, die Grafen Ludwig und Ulrich III. aber machten daraus 1439 eine Kartauſe; erſterer wurde dort beigeſetzt, ebenſo ſeine Gemahlin Mechthild 1482 und ihre Söhne Ludwig und Andreas; der dritte Sohn Graf Eberhard (im Bart) empfing hier 1468 die Weihe zu ſeiner Pilgerreiſe ins gelobte Land. Herzog Chriſtoph ließ, da Güterſtein zerfallen war, 1554 die fürſtlichen Leichen in die Gruft nach Tübingen verſetzen, wo ſie noch heute ruhen.



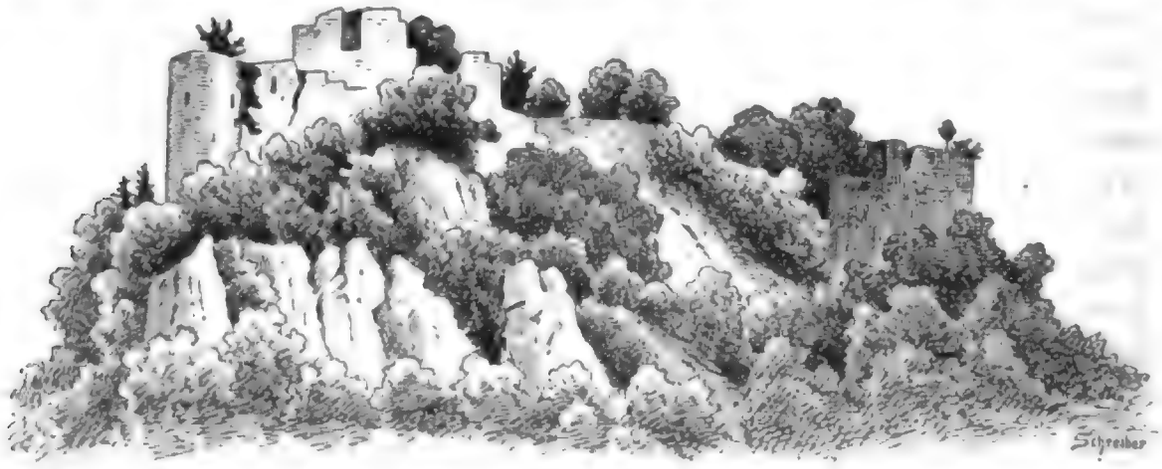
Urach. Stadtkirche. Rankenwerk am Betſtuhle des Grafen Eberhard im Bart.

Das Schloß, erbaut 1443 von Graf Ludwig von Württemberg, von Graf Eberhard im Bart, aus Anlaß ſeiner Heirat mit Barbara von Mantua, verſchönert. Aus der Zeit der Erbauung ſtammt noch die das Erdgeſchoß einnehmende Türnitz. Dieſe Halle wird von 15 niedrigen freiſtehenden Achteck-Pfeilern durchſtellt, ſo daß der Breite nach 4 Schiffe, der Länge nach 6 Schiffe (ſ. Grundriß S. 462) entſtanden; von den Pfeilern gehen nur Diagonalrippen aus, aber hochgeſtelzt und kraftvoll, ein ſelten erhaltenes Bei-

Digitized by Google

ſpiel einfach-ernſten noch an die Frühgotik erinnernden Innenbaues. Die Länge der Halle beträgt 33,6, die Breite 14,6, die Höhe 4,5 Meter. Die oberen Räume des Schloſſes ſind zum Teil mit hübſchen Stuckaturen aus dem vorigen Jahrhundert belebt und enthalten aber auch den Goldenen Saal, der zur Feier der Hochzeit des Grafen Eberhard im Bart mit der Markgräfin Barbara Gonzaga von Mantua 1474 raſch in Holz hergeſtellt wurde, in ſpäterer Zeit aber im Hochrenaiſſancegeſchmack weiter aufgeſchmückt wurde, wie man an den Thürumfaſſungen, Säulen u. ſ. w. ſieht. Dagegen weiſt die Balkendecke, ſowie die Bemalung der Wände mit Palmbäumen zum Teil in die Tage des kunſtſinnigen Grafen. Auch ſieht man die reicheingelegte Bettſtatt des Herzogs Ludwig und das in Lindenholz geſchnitzte Epitaphium des 1519 geſtorbenen Grafen Heinrich, eine treffliche Frührenaiſſance-Arbeit.

Unten im Durchgang iſt der Palmbaum Graf Eberhards groß ans Gewölbe angemalt, 1474 Attempto. Nördlich neben der Kirche das ehemalige Chorherrnſtift, der 1478 erbaute Mönchshof, jetzt ev. theologiſches Seminar. Der 1481 vom Kloſter



Hohen-Urach.

Güterſtein erbaute Kartäuſerhof iſt jetzt Forſtamt. — Altes gotiſches Haus aus der Zeit Graf Eberhards im Bart, mit der Jahreszahl 1476 und wieder ſeinem Wahlſpruch Attempto. Alte Holzhäuſer und ſchöne Wirtshausſchilde.

Der Marktbrunnen (K.) ſpätgotiſch, durchbrochen aufſtrebend, mit einer Menge reizender Figürchen, in der Hauptniſche der heil. Chriſtophorus; ferner ſieht man daran das Bild des Meiſters mit Klüpfel und Meißel; auch andere Meiſter- und Geſellenſtatuetten ſtehen daran, eines gehört wohl dem Chriſtoph von Urach, dem Meiſter des Taufſteins in der Stadtkirche, der in den ſpäteren Jahren ſeines Lebens im Badiſchen thätig war, und gleich wie der große Tillmann Riemenſchneider in Würzburg und andere zur Renaiſſance überging.

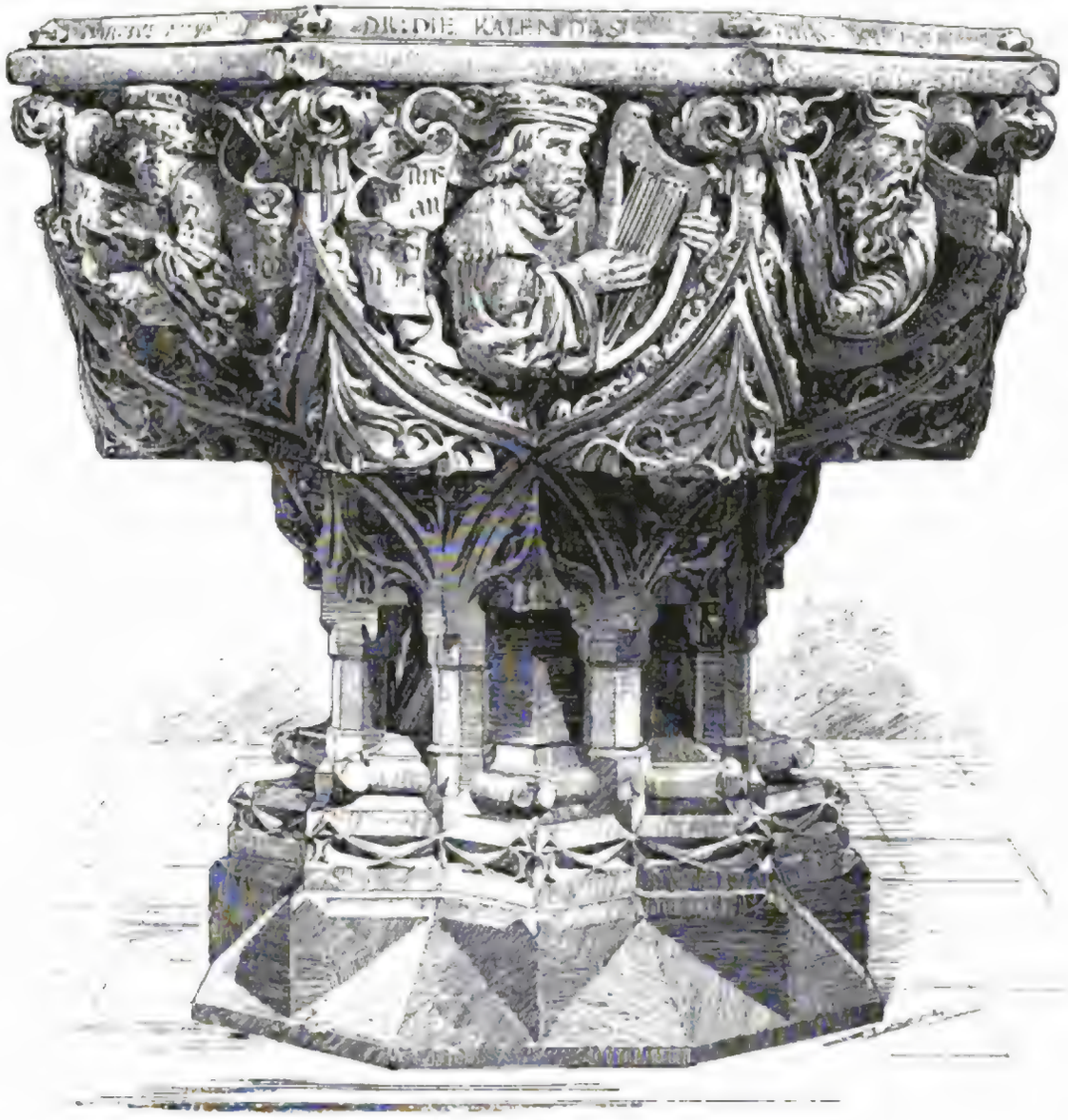
Um die Stadt ſtehen noch namhafte Reſte der alten Befeſtigung mit halbrunden Türmen und einem hohen viereckigen an der Nordoſt-Ecke.

Hohen-Urach. Die Burg Urach iſt eine der ſchönſten Ruinen unſerer Alb, prächtig verwachſen mit üppigen Waldbäumen; ſie zeigt in ihrer großen Ausdehnung die Mauern und Türme ſo mancher Jahrhunderte. Man mag innen noch Mauerzüge aus dem 11. und 12. Jahrhundert entdecken, dann ſtarke frühgotiſche Ringmauern und quadratiſche Türme, weiter umher ein mächtiger Mantel von Be-

Digitized by Google

festigungen aus dem 16. Jahrhundert mit großen runden Kanonentürmen und tiefem, aus dem Felsen gehauenem Graben. Der ehemalige Rittersaal, der Stadt zugewendet, zeigt einige strengprofilierte frühgotische Fenster.

Die Burg wurde 1534 von Herzog Ulrich wieder hergestellt, 1767 aber ließ sie Herzog Karl für den Bau des Jagdschlosses Grafeneck abbrechen, doch ist immer noch viel von der Burg, namentlich in den äußeren Umrissen vorhanden, und eigen-



Taufstein in Urach. 1518.

tümlich schön ist der Blick von ihrer Höhe hinab in die grünen, von Felsen umstarrten Waldthäler und Waldschluchten. Wunderbar, wenn im Herbst beim fallenden Laub um die Burgmauern die Wolken sich ziehen. Hier oben beschloß der unglückliche Dichter und Humanist Nikodemus Frischlin, als er bei einem Fluchtversuch auf den Felsen sich zerschmetterte, 1590 am 19. November sein ruheloses Leben. Eine schöne dunkle Blume, sagt man, das Totenköpfchen, sei aus seinem Blut entsprossen.

Nach dem Anfang des zwölften Jahrhunderts erscheinen auf der Burg Urach Grafen von Urach, ihr Wappen in quergeteiltem Schild oben in Gold ein roter

leopardierter Löwe, unten in Kürsch ein roter Querstreifen: Helmzier vielleicht das Hift- oder Jagdhorn. Es waren Stammverwandte der Grafen von Achalm; ein Gebhard von Urach, Abt von Hirsau, dann Bischof von Speier und Abt von Lorsch, 1105—7; Gebhard, Bischof von Straßburg, 1131—41; dann der berühmte Kreuzprediger, Cisterzienser-Ordensgeneral Kardinal Legat Konrad von Urach, † 1227. Durch Heirat erhielt die Familie im Jahr 1219 den großen zähringischen Besitz in der Baar, im Breisgau und Kinzigthal, und es bildeten sich zwei Familien, die der 1457 ausgestorbenen Grafen von Freiburg im Breisgau und die der noch blühenden Grafen, jetzt Fürsten von Fürstenberg. Die Stammgrafschaft Urach aber ging schon 1254—65 an Württemberg über. Dienstmannen, Truchsesse von Urach, im zwölften und folgenden Jahrhundert. Seit Graf Eberhard dem Greiner war Stadt und Burg, erstere mit dem Tiergarten, der schon 1377 erwähnt wird und von dem heute noch die Mauern im Walde hinter dem Bahnhof zu finden sind, ein beliebter Aufenthalt der Landesfürsten, nach der Landesteilung im Jahr 1442 Hauptort des Anteils des Grafen Ludwig, welcher 1450 hier starb und in Güterstein beigesetzt wurde. Sein Sohn, Graf Eberhard im Bart, war am 11. Dezember 1445 im hiesigen Stadtschloß geboren worden, residierte meistens hier, gab Urach das Stadtrecht, zog von da 1468 ins heilige Land und feierte hier am 4. Juli 1474 seine Vermählung mit Barbara von Mantua, aus dem Hause Gonzaga. Die Amanduskirche erhob er 1477 zum Stift von Brüdern des gemeinsamen Lebens, den sog. Kappenherren, und befreite die Stadt, als durch den Münsinger Vertrag 1482 Stuttgart gemeinsame Hauptstadt wurde, von Schatzungen, Landschaden und Diensten. — Herzog Ulrichs Sohn, Christoph, wurde am 12. Mai 1515 im hiesigen Schloß geboren, wo seine Mutter Sabina damals und später bis 1534 wohnte. Im Jahr 1477 entstand in Urach die erste Papiermühle, um 1480 eine Buchdruckerei, und Herzog Friedrich errichtete 1597 hier, wo die Leineweberei längst geblüht, eine Damastweberei im alten Wasserschlößlein, stiftete 1599 die große Bleiche, mit dem heute noch daran angebrachten prächtigen württembergischen Wappen, und besetzte die von ihm erbaute Webervorstadt (mit dem später gegen den Tiergarten, jetzt am Friedhof beim Spital aufgestellten schönen Renaissancethor) mit geschickten in- und ausländischen Webern. — Geboren sind in Urach im 15. Jahrhundert der Baumeister Martin, thätig im Kloster Hirsau, und die vielbeschäftigten trefflichen Bildhauer Christoph von Urach und Joseph Schmid, s. bei Tübingen. Dann am 6. März 1543 Simon Studion, der erste württembergische Altertumssammler, † 1605 als Präzeptor in Marbach am Neckar; um 1552 Thomas Birck, Dichter deutscher Schauspiele, † als Pfarrer von Rotenacker, 1629.

Bempflingen (Biemphelingen um 1090).

Gotische ev. Kirche, 1828 erneuert, schöner neuer romanischer Turm, 1868, von Leins. Hier schlossen um 1090 die Grafen von Achalm einen Teilungsvertrag mit ihrem Neffen, dem Grafen Wernher von Grüningen, wobei zum erstenmal ein Herr von Wirtenberg genannt wird.

Böhringen (Beringen 1191).

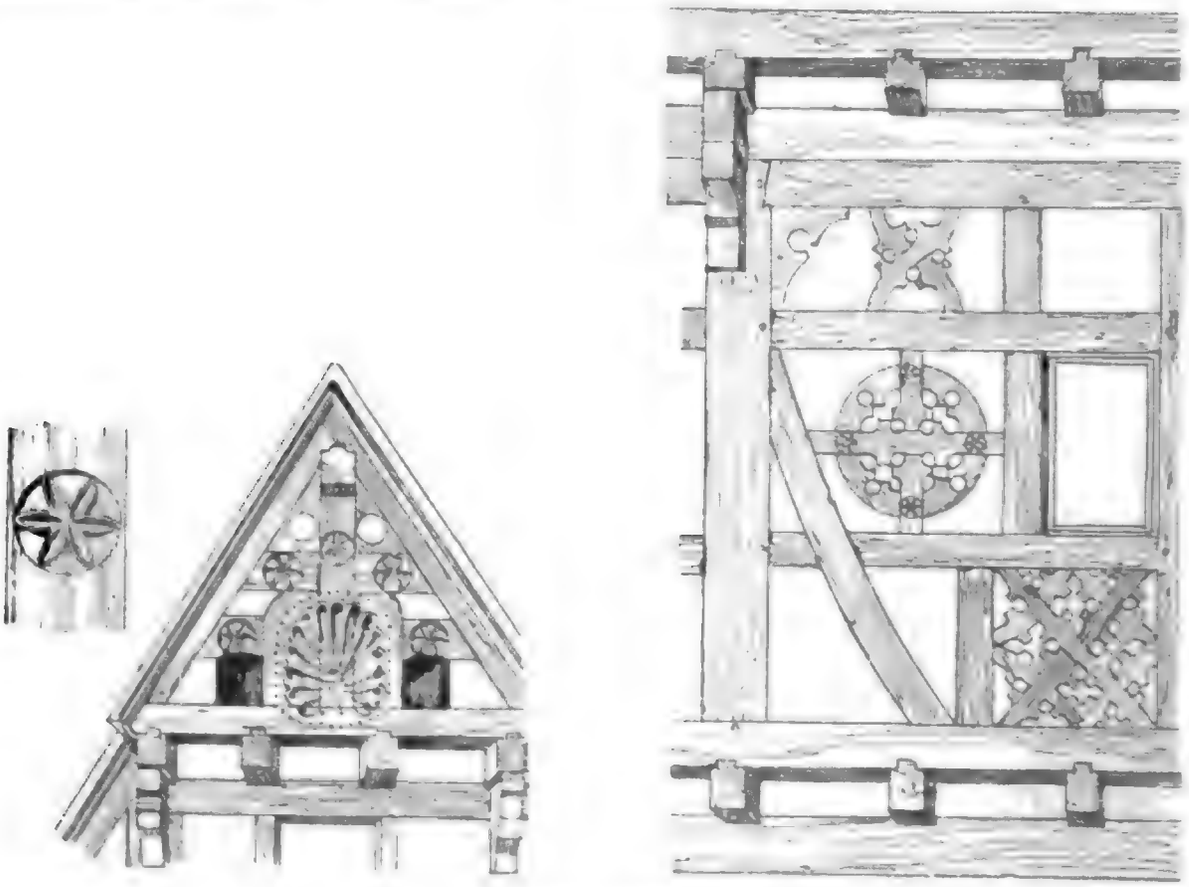
An Stelle der romanischen Kirche zu St. Ulrich und Gallus großer gotischer Neubau von Leins, 1885 ff.; Chor und Sakristei, aus dem Anfang des 16. Jahr-

Digitized by Google

Fig. 1. Haus Nr. 1 in Gelnhausen, Ecke der Langen Straße und des Untermarkts.

Fig. 2. Haus Nr. 3 in Gelnhausen, Langestraße.

in die Wand verlaufen; auf den Schlußsteinen Madonna, Petrus, Katharina und Johannes der Täufer. Auch der Turm, im Norden des Chors, blieb stehen samt der schönen, gleichfalls netzgewölbten Pankratiuskapelle, 1498, jetzt Sakristei; auf den Schlußsteinen Madonna, Laurentius, Ulrich. — Altdeutsche Tafelbilder, Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung, stark übermalt; Sakristeischrank mit Flachornamenten. — Die Kirche war einst die Grablege der früh ausgestorbenen Grafen von Achalm. Ortsadelige, Dienstmannen dieser Grafen, werden im 11. Jahrhundert genannt. — Mit Urach württembergisch geworden, wurde der Ort am 14. Mai 1377 von den Reutlingern verbrannt. Graf Eberhard im Bart verwandelte 1482 die Kirche zu Dettingen, wie wenige Jahre zuvor die Uracher, in ein Kappenherrnstift.



Dettingen. Holzbaue.

Gächingen.

An einer der Quellen der großen Lauter, mit malerisch gelegener, noch gotischer ev. Kirche zum heil. Georg. Starker Westturm, vieleckigschließender Chor ohne Chorbogen. Reste einer Burg über der aus dem Felsen strömenden Lauterquelle. Der Ort, der mit Lonsingen, Upfingen, Sirchingen, Würtingen und Bleichstetten ein Kirchspiel bildete, kommt mit Urach an Württemberg.

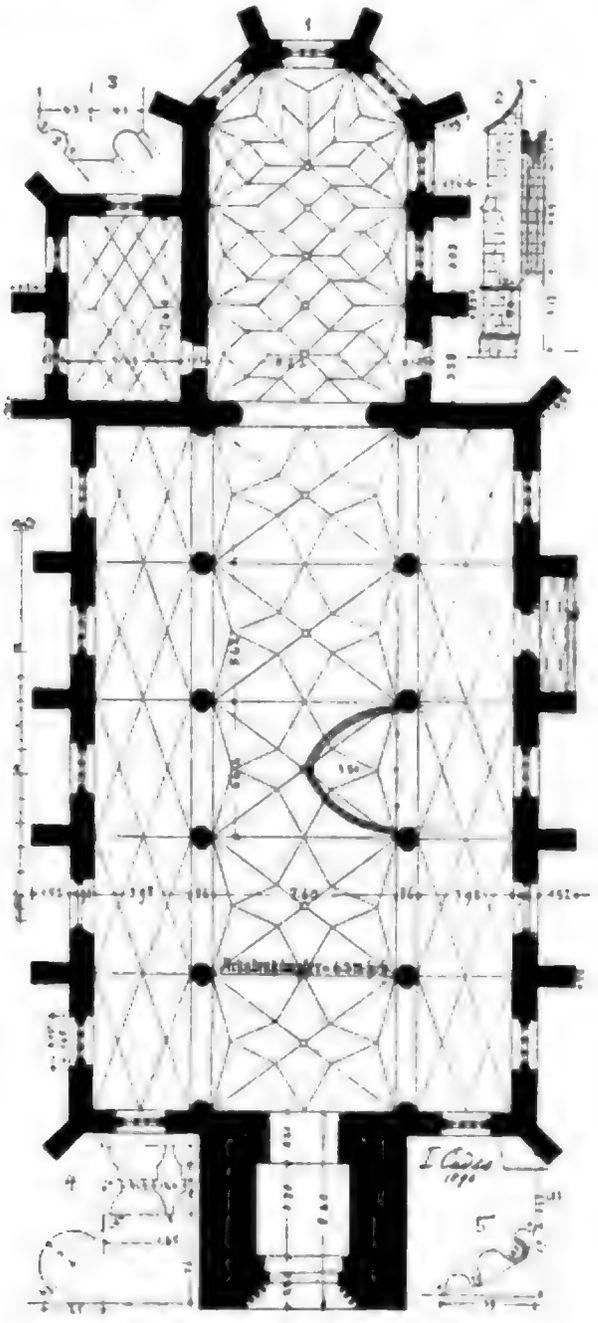
Glems. Filial von Neuhausen.

Ev. Kirche zu den heil. Laurentius und Hilarius, 1762. Der am Fuß des Grünen Felsen gelegene Ort wird 1254 der Gräfin Agathe von Urach als Leibgeding vorbehalten.

Digitized by Google

Grabenstetten (Grabanostetin 1152).

Ev. Kirche mit gotischem Schiff und romanischem, unten kreuzgewölbtem Ostturm. Der halbrunde Triumphbogen, sowie der große Taufkessel sind gleichfalls romanisch.



Metzingen. Stadtkirche.
1. Grundriß. 2. Schnitt der Schiffmauer. 3. Scheidebogenprofil. 4. Schiffensterprofil. 5. Profil der Seitenportale.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Neuffen und wurde 1347 ff. württembergisch. Trümmer der Burg Hofen, den Schwenzlin von Hofen gehörig, über dem Schlattstaller Felsthal. Der Ort liegt mit der Burg Hofen noch innerhalb des Heidengrabens, dem er seinen Namen verdankt.

Südwestlich vom Ort liegt die berühmte Falkensteiner Höhle. Ihr Eingang öffnet sich in einem wilden Felsengrund des nach Urach hinabziehenden Graben-

Digitized by Google

ſtetter Thals, unter Waldbäumen, weit und groß. Man tritt in ein ganz herrliches Gewölbe, das ſich am Schluß in einen langen Gang verengt. In dieſem Gang, der über 400 m weit ſich fortſetzt und hie und da zu Kammern ſich erbreitert, rinnt die Elſach, unterwegs ſieben „kleine Seen" bildend, fällt aber mitten im Gang mit einem die ganze Höhle durchdringenden Getöſe in verborgene Tiefen und kommt erſt vor der Höhle wieder hervor. Im Hintergrund der Höhle iſt ein tiefer See; dahinter ſetzt ſie ſich in unbekannten Klüften fort, durch welche ſie ſogar mit dem Schlattſtaller Thal in Berührung ſtehen ſoll. Das Gewäſſer der Höhle ſchwillt oft ſo ſehr an, daß alle Gänge ſich anfüllen, und als im vorigen Jahrhundert Schatzgräber dort nach Gold und Schätzen gruben, fand einer in den ſchnell angelaufenen Fluten den Tod, die anderen retteten ſich kaum noch auf die höheren Felſen.

Über der Höhle liegt der Heidengraben und ſie ſelbſt galt wohl den Urvölkern als ein den unterirdiſchen Gottheiten geweihtes Heiligtum, aus deſſen dunkler unergründlicher Tiefe das Murmeln der Waſſer wie Weisſagungsſprüche geklungen haben mag.

Gruorn (Gruron 1108).

Ev. Kirche, Schiff 1622 erneuert, der Chor von 1522, mit Strebepfeilern und großen Maßwerkfenſtern und einem ſchönen altbemalten Netzgewölbe; auf den auch noch bemalten Schlußſteinen Heiliger mit Palme und Schwert, Stephanus und Madonna. Achteckiger, leicht ſich aufbauender Taufſtein, ſpätgotiſch, an den Ecken von Stäben umfaßt, mit den Jahreszahlen 1506 und 1528, auf einem Schild erhaben das Zeichen des Bildhauers. Der Chor der Kirche giebt ein noch ſelten erhaltenes Muſter edler ſpätgotiſcher Gewölbebemalung, an die herrliche in der Kloſterkirche zu Blaubeuren erinnernd. — Der hochgelegene Ort mit guten Holzhäuſern war urachiſch und gehörte zu den Münſinger Hardtflecken.

Hülben (Hullewon, Hilwen).

Vor dem Heidengraben gelegen. Ev. Kirche zur heil. Maria, aus dem 13. Jahrhundert, 1524 verändert; dieſe Jahreszahl ſteht am Südportal. Der vieleckig ſchließende Chor netzgewölbt, aber ohne Strebepfeiler. Die flachgeſchnitzte ſpätgotiſche Sakriſteithüre kam in die Staatsſammlung. — Ein gräflich achalm-urachiſcher Dienſtmann Bern von Dettingen ſchenkte hier im 11. Jahrhundert dem Kloſter Zwiefalten zwei Höfe.

Metzingen, Stadt.

Aus der gewerbſamen, am hurtigen Waſſer der Erms gelegenen Stadt ragt die ſchöne ſpätgotiſche ev. Kirche zum heil. Martin hoch empor, erbaut mit Weſtturm, drei gleichhohen Schiffen und dem lichten Chor um das Jahr 1500. An der Südſeite der Grabſtein des 1512 geſtorbenen Steinmetzen Jerg Adler, wohl des Baumeiſters der Kirche. Die Gewölbe des Langhauſes wurden bei der Reſtauration im Jahr 1872 durch Leins eingezogen; Chor und Sakriſtei haben noch die alten Netzgewölbe. Es iſt ein edler, weiter, freudiger Raum, die Arkadenbögen ſteigen ohne Kapitäle von den ſchlanken Achteckspfeilern empor. Die Gliederungen ſind einfach, aber wirkſam und wohlgebildet. Auf den Schlußſteinen des Chorgewölbes, deſſen

Digitized by Google

Rippen ſich an der Wand überſchneiden, ſieht man den heil. Martin und die Symbole der vier Evangeliſten. Romaniſcher und ein ſpätgotiſcher Taufſtein. In der Sakriſtei Wandgemälde, Doppellеſepult und Schrank ſpätgotiſchen Stils. An der zum Teil noch erhaltenen feſten Kirchhofmauer St. Martin zu Pferd, darunter Chriſtus am

Neuhauſen. Zwiefalter Kloſterhof.

Kreuz mit Maria und Johannes, 1522, mit dem Zeichen des Hans Huber. An der Kirche ſind frühgotiſche Steine, Roſe und Frauenkopf, eingemauert.

Im 11. Jahrhundert im Beſitz der Grafen von Achalm-Urach, wurde Metzingen mit Urach württembergiſch. — Abgegangen Burg und Kirche der Stöffeln-Weinberg auf dem „Metzinger Weinberg“, jenem frei an der Stadt ſich erhebenden ſpitzen Baſalttuffkegel, ebenſo die Kirche zum heil. Florian auf dem ähnlich geſtalteten

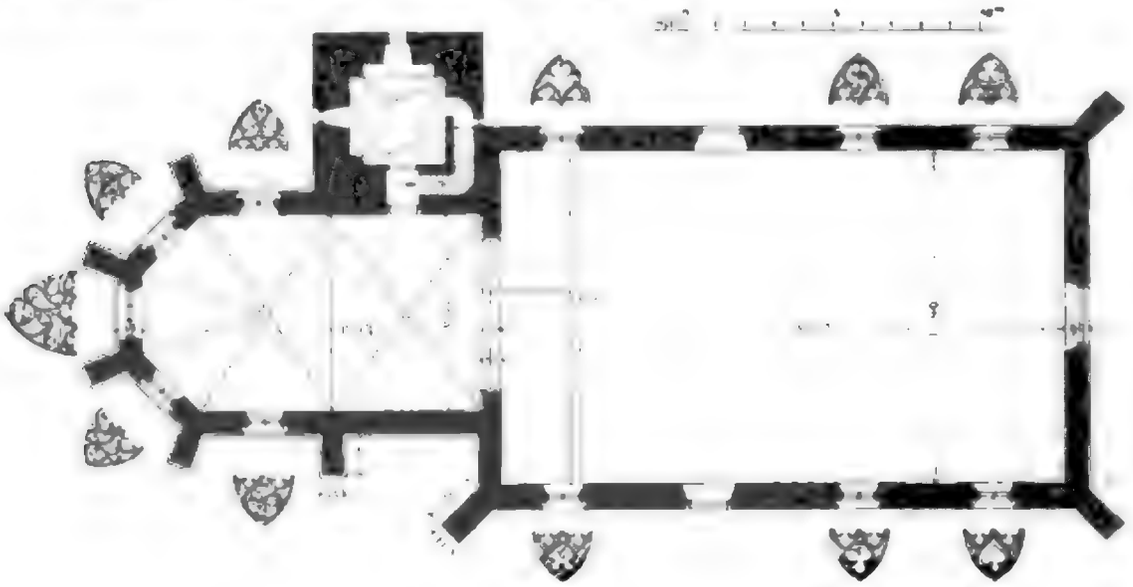
Digitized by Google

Floriansberg. Beide Berge mit herrlichſter Ausſicht an die ſchwäbiſche Alb. — In Metzingen iſt geboren Jobſt Weitzel, Maler in Palermo 1552.

Mittelſtadt (Mutilſtat im 13. Jahrhundert).

Ev. Kirche zum Teil noch romaniſch; an der Decke noch gotiſch geſchnitzte Leiſten und an der Emporentreppe eine römiſche Säule mit joniſchem Kapitäl und Masken am Fuß. — Große Keuperſandſteinbrüche, von denen Meiſter Hans, Steinmetz von Mittelſtadt, 1510 ff. Steine zu dem Kranz des Ulmer Münſterturms liefert. Ein anderer Meiſter von hier, Hans Hering, um 1624, ſ. auch oben S. 192.

Ortsadel 1245; Ortsherren waren im 13. Jahrhundert die Grafen von Berg und Schelklingen, ſpäter das Kloſter Pfullingen.



Upfingen.

Neuhauſen an der Erms.

Ev. Kirche zu den zwölf Apoſteln, 1754 erneuert, mit herrlichem großem ſpätgotiſchem Kruzifixus, vielleicht von einem Syrlin, edel und mild, unten ſteht: Veit Deſchler Ochſenwirt, Conrad Wurſt Müller allhier. 1755. Turm alt; die flache Decke des Schiffes mit Blumen bemalt.

Der Zwiefalter Kloſterhof, erbaut von dem Kloſterbaumeiſter Georg Rümelin, unten mit trefflichem Keller, 8 Kreuzgewölbe auf 3 Steinſäulen, erſter Stock von Stein mit dem Bildnis des Baumeiſters: Georgius Reimelin 1601; oben reicher Holzbau. Das Haus hatte gegen den Hof heraus eine Kapelle auf einem Säulenvorbau; man ſieht noch gemodelte Bodenfliese und hübſche Renaiſſancevertäfelungen. Das hinter einem doppelten Thorbogen gelegene merkwürdige Gebäude wird jetzt von armen Familien bewohnt. — Alte Holzhäuſer.

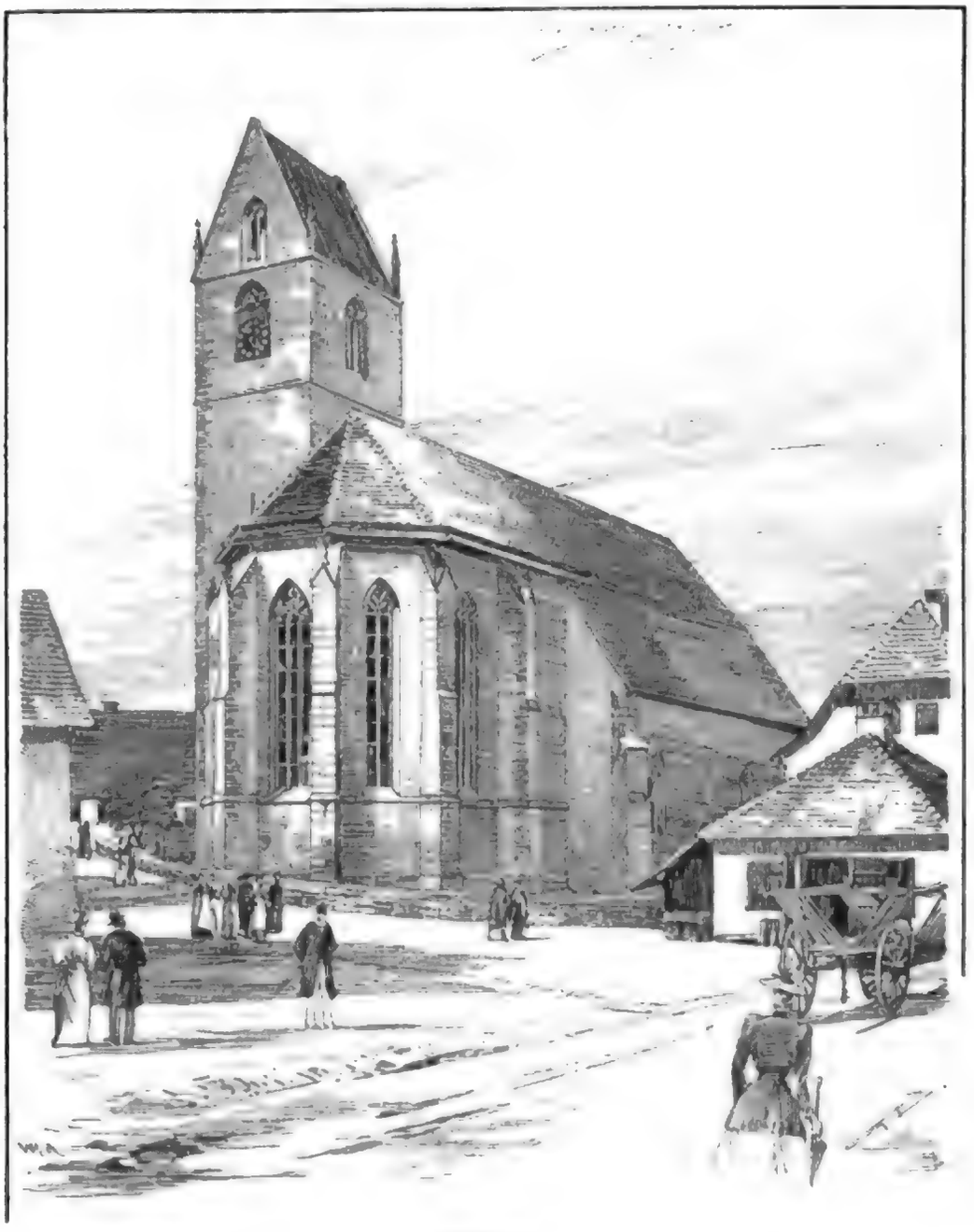
Neuhauſen war unter den Orten, mit welchen die Grafen von Achalm das Kloſter Zwiefalten bei der Gründung ausſtatteten, vom Zwiefalter Chroniſten Ortlieb 1135 mit dem gelobten Land verglichen, reich an Frucht und Wein, Honig und Öl.

Ortsadel, achalmiſche Lehensträger, im 13. Jahrhundert; Württemberg erhielt die Kirche mit dem Stift Dettingen, 1750 den Ort.

Digitized by Google

Riederich (Ruderchingen um 1100).

Ev. Kirche, 1732. Um 1100 wird der Ort in der Grafschaft Eginos von Achalm genannt. In der Nähe ein großer Grabhügel.



Upfingen.

Seeburg.

An der Vereinigung der drei Quellthäler der Erms, des Seethals, des tief in die Alb eingreifenden Fischburgthals und des Mühlthals, zwischen Felsen gebaut.

Ev. Kirche, erneuert, schon 770 im Besitz des Klosters Lorsch. — Letzte Trümmer der einst bedeutenden, das Thal verschließenden Burg Seeburg, und von Signaltürmen auf den Felsenecken. — Ortsadelige, Lehenträger der Grafen von Wartstein, 1208 ff., sie verkaufen frühe an Württemberg. Im Jahr 1618 macht Herzog Johann

Digitized by Google

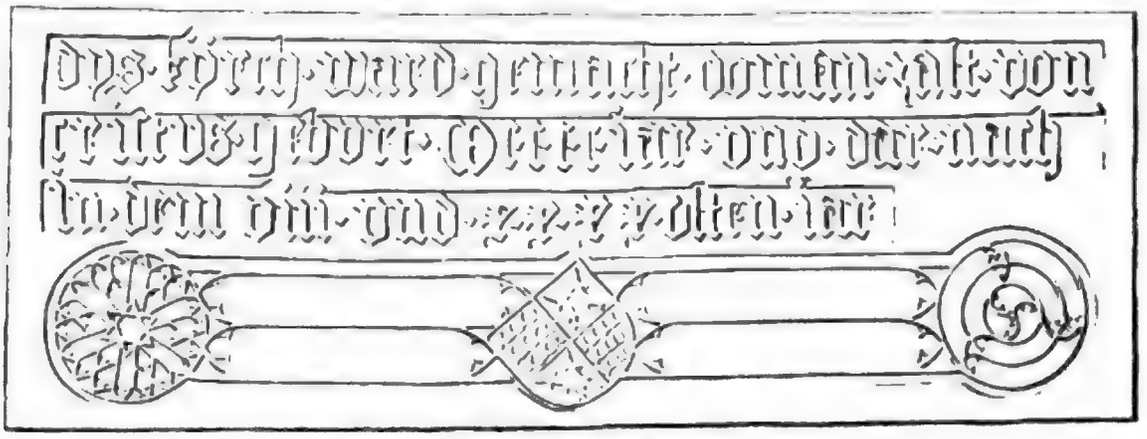
Friedrich den Fischburgsee durch einen großen unterirdischen Kanal zur Erms „abläſſig und fiſchig". Der Ort lag ganz in Seeen. Große Tuffſteinbrüche.

Eine Zierde des Thals iſt das Burgſchlößchen Uhenfels, auf altem Getrümmer erbaut 1870 ff. von Freiherrn Ernſt von Hain, Bildhauer und Maler, in ſeinen Aquarellen ein geiſtvoller, tiefechter Schilderer ſchwäbiſcher Albnatur; † am 29. Juni 1896, und iſt auf dem lieblichen Seeburger Friedhof begraben. Seine Werke jetzt im Muſeum der bildenden Künſte in Stuttgart.

Abgegangen Fiſchburg in dem ſchmalen, mehrere Stunden lang durch die Hochfläche der Alb ſich krümmenden hochmaleriſchen Fiſchburgthal. Dieſe Thäler bildeten einſt wichtige Wege auf die ſchwäbiſche Alb, nach Süden und Oſten.

Trailfingen (Trogolfingen 766/767).

Ev. Kirche zum heil. Andreas, mit gutem ſpätgotiſchem Chor mit Rippenkreuzgewölben, auf den Schlußſteinen Wappen. In dem unten tonnengewölbten Turm



Upfingen. Inſchrifttafel an der Kirche. 1448.

führt in der Mauerdicke eine Treppe ins zweite Stockwerk. Taufſtein von 1534, ſein achteckiger Keſſel ruht auf vier Löwenköpfen und wird von kräftigem Pflanzenwerk umzogen. Die Kirche wird ſchon 770 erwähnt, als im Beſitz des Kloſters Lorſch, das ſchon 767 hier Güter hatte. Später ſind die Grafen von Seeburg hier begütert; 1642 wird der Ort niedergebrannt.

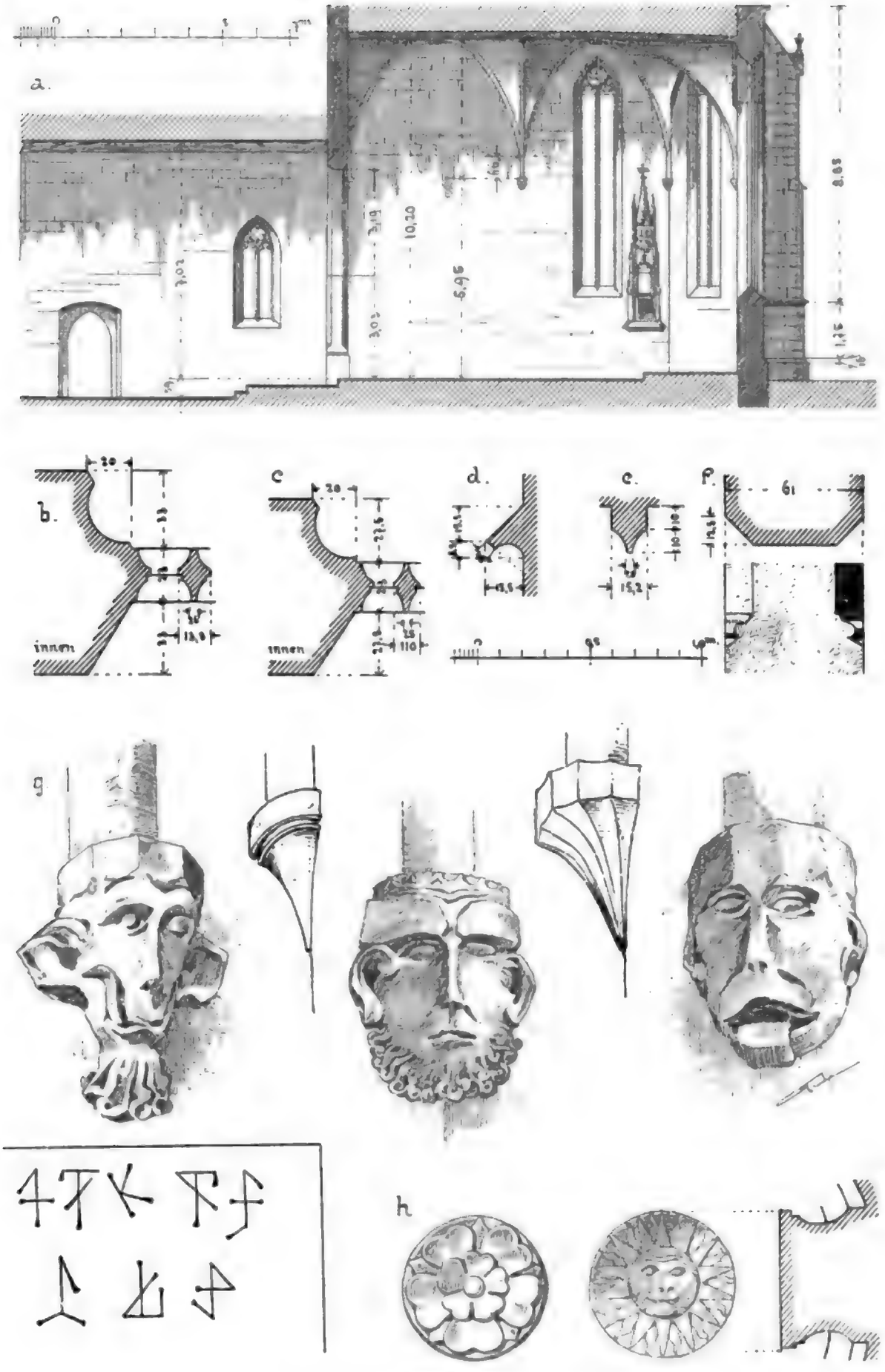
Upfingen (Upphingen im 11. Jahrhundert).

Schöne große gotiſche ev. Kirche zu unſerer l. Frau, 1448, an Chor und Ecken des Schiffes mit Strebepfeilern, reiche Maßwerkfenſter. Schöner Turm, ſüdlich am Chor, mit Satteldach, Eckfialen und Maßwerkfenſtern, auch in den Giebeln. Den Chor überdeckt ein Rippengewölbe auf Konſolen mit phantaſtiſchen Fratzenköpfen.

Sedilienniſche und Wandtabernakel, von Fialen flankiert, am reichen Baldachin Engel mit Spruchband: Ecce panis angelorum. Der im Renaiſſanceſtil gehaltene Taufſtein zeigt Propheten-Bruſtbilder. Kleines Glasgemälde, 1607.

Der Baumeiſter verrät die ſpätere und noch immer ſehr tüchtige Reutlinger Schule. Ein öfter auftretendes Steinmetzzeichen am Chor erinnert ſehr an das an der Kirche zu Kuppingen, OA. Herrenberg, das auf dem linken Schild des Weſt-

Digitized by Google



Upfingen.

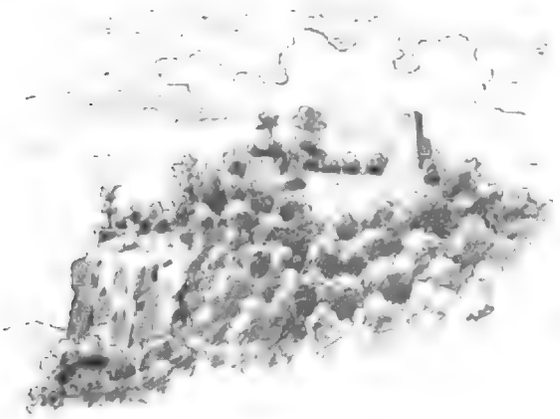
a. Längenschnitt. b. Fenster im Schiff. c. Fenster im Chor. d. Gurtgesims. e. Chor-Rippen. f. Chorbogen.
g. Gewölbekonsolen im Chor. h. Schlußsteine.

Digitized by Google

eingangs angebracht ist; s. o. S. 127. Nur der rechte senkrechte Haken fehlt in Kuppingen; der Baumeister der hiesigen Kirche war vielleicht ein Nachkomme des dortigen. Dasselbe Zeichen, wie in Upfingen, findet sich an der Kirche des nahen Trochtelfingen in Hohenzollern, und zwar an einer der Upfinger ganz ähnlichen Inschrifttafel, vom Jahr 1451, und ist dort als Meisterzeichen aufzufassen. Es muß dort derselbe Baumeister thätig gewesen sein. — Deto von Urach schenkt im 11. Jahrhundert dem Kloster Zwiefalten drei Bauerngüter bei Upfingen; es fällt mit Urach, der Zwiefalter Besitz erst 1750, an Württemberg.

Wittlingen (Witilingen 1090).

Ev. Kirche, noch mit gotischem sterngewölbtem Chörchen und kleinem Glasgemälde, Madonna. — Reste der Burg Hohenwittlingen auf hohem Fels, rechts über dem Seeburger Thal. — Ort und Burg kam 1251 durch Kauf von den Grafen von Urach-Achalm über das Domstift Konstanz an Württemberg. — Abgegangen Burg Baldeck, 1256 von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen belagert, mit Adel, Wappen ein aufrecht laufender Windhund mit Halsband, auf dem Helm ein stehender Windhund. Alte Grabplatte eines Baldeck am Chor der Uracher Stiftskirche.



Hohenwittlingen.

Würtingen.

Ev. Kirche, 1754, mit originellem wildgotischem Taufstein, 1534, den 13. Mai.

Nördlich auf der Alb Rauh Sankt Johann, einst Waldbruderhaus, dann Forst- und Jagdhaus, jetzt K. Gestütshof; 1734 mit einem Jagdschlößchen durch Herzog Karl Alexander, 1767 mit einem zweiten Fohlenstall durch Herzog Karl besetzt. Herrlicher Rastort bei den alten Linden.

Zainingen (Zeiningen 788).

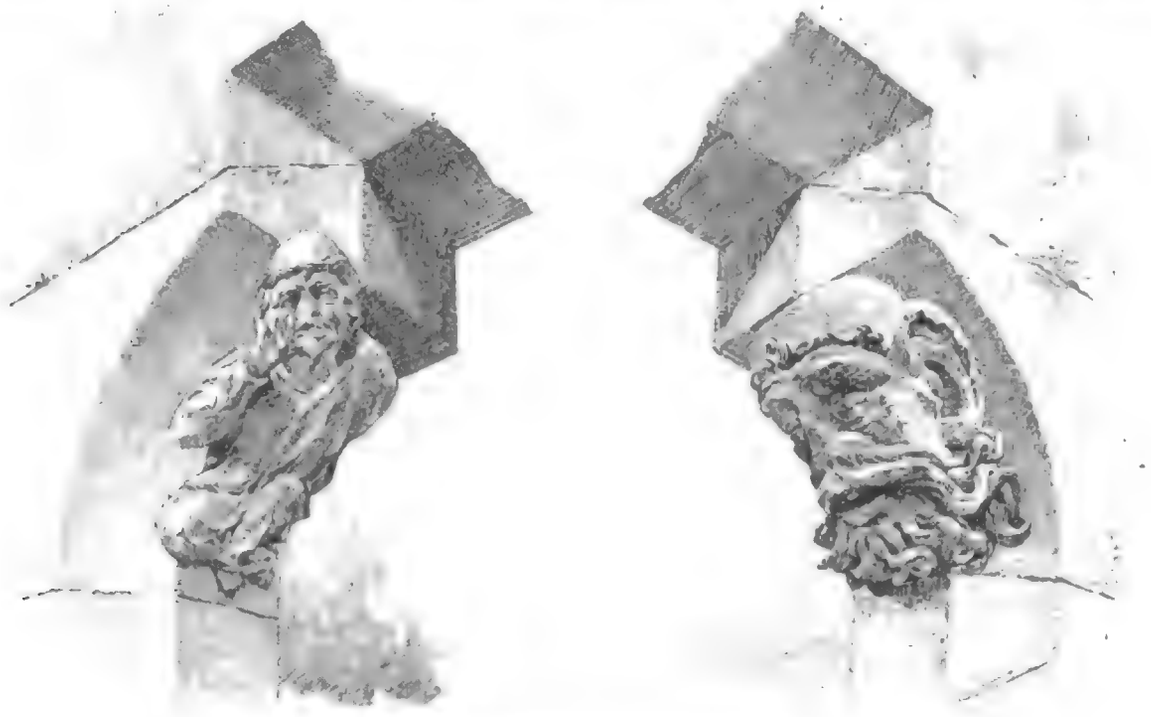
In einem Hochthal der Alb um große seeähnliche Hülen gelegen, ein wundersamer Anblick. Die noch ummauerte ev. Kirche ist gotisch, 1496, mit vieleckigem netzgewölbtem Chor auf Konsolen. Der hohe Turm nördlich am Chor mit Satteldach und niedrigem Kreuzgewölbe im Untergeschoß. Großer spätgotischer Kruzifixus, einfaches Chorgestühl. — Schon 788 ist Kloster Lorsch hier begütert, der Ort kommt später durch die Sperberseck an Kloster Bebenhausen.

Einzig in seiner Art ist das Oberamt Urach durch das häufige Vorkommen der sog. Maare, alter großer vulkanischer kreisförmiger Einbruchstellen, die auf ihrem Grunde Basalt oder Basalttuffe bergen und deshalb, weil diese Gesteine undurchlassend sind, auf der sonst so wasserarmen, aus Kalkstein bestehenden Alb Quellen, ja ganze Quellseeen speisen. Hier haben sich die ersten Niederlassungen gebildet.

Digitized by Google

Rückblick.

Der Schwarzwaldkreis umfaßt, wie keiner der übrigen drei Kreise unſeres Landes, ſeit den Tagen der Urzeit ein großartig geſteigertes Leben. Die Prachtgefäße der Kelten, die römiſche Kultur in Rottweil und Rottenburg, die Oſtgotenburg Hohen-Neuffen, die glänzenden Grabfunde aus den Alemannengräbern, die Werke der romaniſchen, der früh- und ſpätgotiſchen Kunſt und der Renaiſſance geben hievon voll-



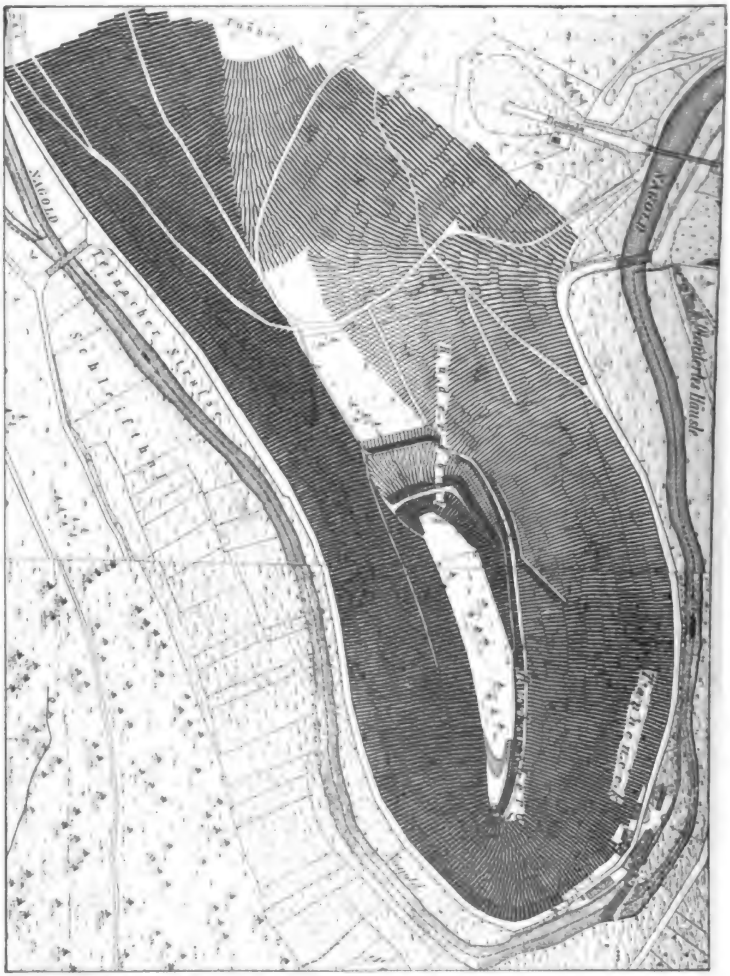
Reutlingen. Konſolen am Friedhofportal.

wichtiges Zeugnis. Nur ſeit dem Ende des dreißigjährigen Krieges läßt die Kraft der Entwicklung ſichtbarlich nach und hebt ſich erſt in neueſter Zeit wieder empor.

Der keltiſchen, germaniſchen, römiſchen, alemanniſchen und frühromaniſchen Werke iſt im Verlauf des Bandes vielfach gedacht, hier folge nur noch ein Blick auf die Tage der Pfalzgrafen von Tübingen, von der Mitte des 12. Jahrhunderts an. Als ein großes Bild edler und fürſtlicher Herrſchergewalt ſteigt heute noch dem Hohen-Neuffen ſchräg gegenüber die Burg Hohen-Tübingen auf, für die Zeit der Hohenſtaufen das, was die oſtgotiſche Burg auf dem Neuffen der Zeit der Alemannen geweſen. Ein mächtiges, längliches Rechteck aus geſchliffenen, feingefügten Quadern, an der Landſeite (Weſtſeite) noch durch mehrere Mäntel geſchirmt, ſtieg die Burg der Grafen von Tübingen, nachdem dieſe um das Jahr 1140 Pfalzgrafen geworden,

Digitized by Google

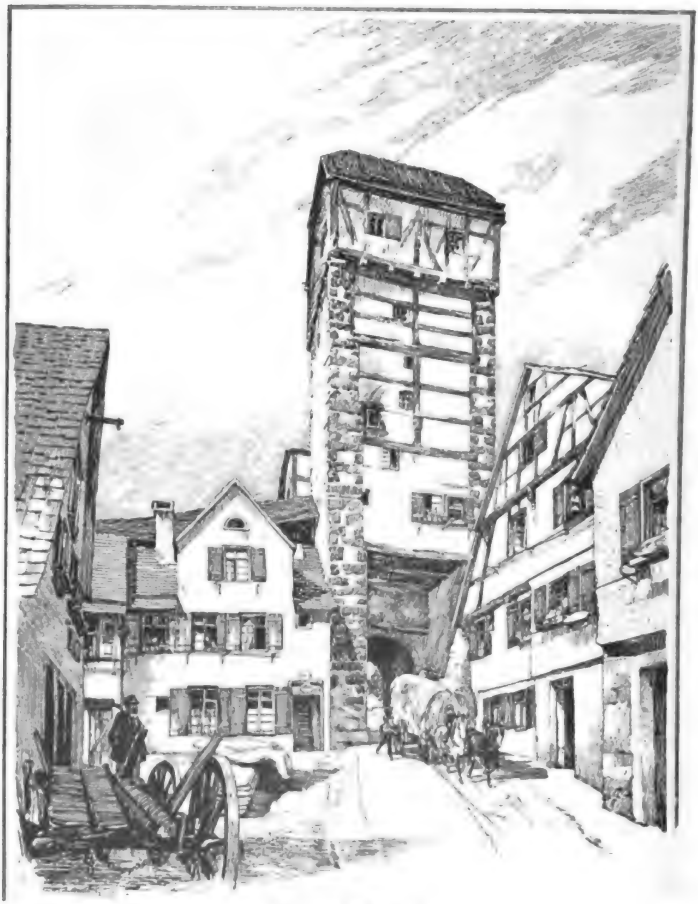
die Reſte einer älteren Burg in ſich verſchlingend, auf dem ſchmalen Landrücken zwiſchen Neckar und Ammerthal empor; erſt in ſpäterer Zeit, im Anfange des 16. Jahr-



hunderts, mit jenen großen, ganz mit Niſchen für Kanonen ausgewölbten runden Türmen flankiert, die, gleich wie die rieſenhaften Rundtürme des Neuffen aus der

Digitized by Google

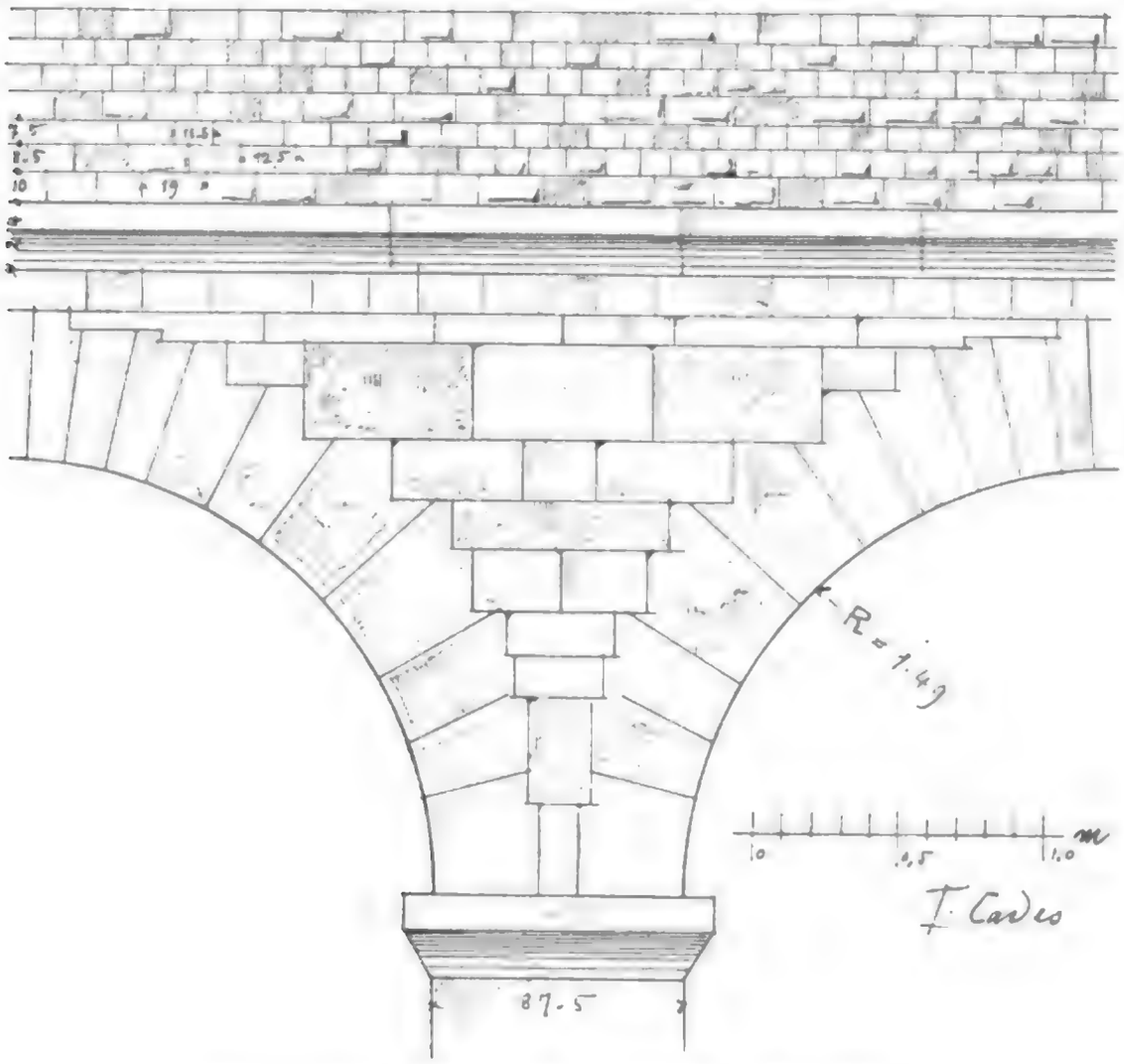
an jedem Knicke der Mauer liegt ein großer, weit vorſpringender Rundturm, mit wenigen Ausnahmen Volltürme. Neumagen hatte 14, Bitburg 13 oder 14, Jünkerath 13 Türme. Die Durchmeſſer gehen von 9,06—12 m. Die Entſtehung dieſer



Rottenburg am Neckar.

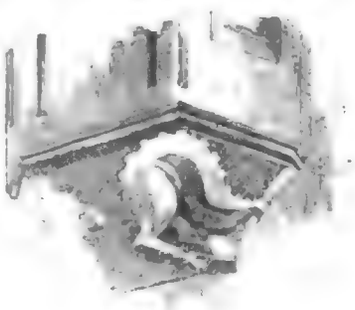
Befeſtigungen fällt in die Zeit Konſtantins des Großen. In dieſe Zeit und Art gehört auch das mit 14 mächtig dicken runden Türmen und mit vier Halbrundtürmen umgürtete Kaſtell zu Deutz, Köln gegenüber. Die Ringmauer iſt 3,50 m dick, die

Rundtürme ſind, bei 13,75 m Durchmeſſer, gegen innen faſt 4 m, gegen außen 4,77 m ſtark; ihr Hohlraum mißt nur 5 m im Durchmeſſer. Vergl. Bonner Jahrbücher,



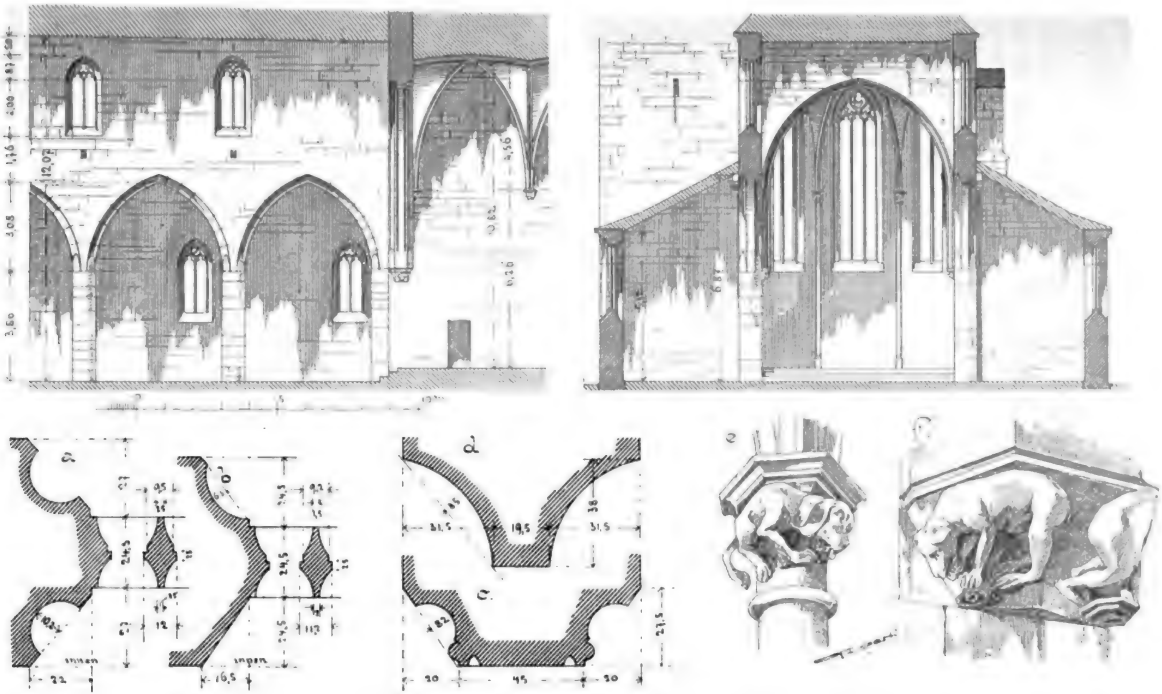
Altſtadt Rottweil. Romaniſches Arkadengemäuer von Bruchſteinen.

Heft XCVIII, 1895. — Eine Stunde nördlich von Hohen-Tübingen, im ſtillen, waldigen Goldersbachthale des Schönbuchs, begrüßt uns auch heute noch das für die Grablege des frommen und kunſtſinnigen Geſchlechtes der Pfalzgrafen um 1190 gegründete ſtattliche Ciſterzienſerkloſter Bebenhauſen. Von der Pracht der ſpäthohenſtaufiſchen Kunſt wird das Kloſter nur geſtreift, wie überhaupt dieſe Zeit nur wenige und meiſt kleinere Denkmäler in unſerem Kreis hinterlaſſen hat, ſo in Alpirsbach, Reichenbach, Herrenalb, Schwärzloch bei Tübingen, Mariazell. Der größte ſpätere Hohenſtaufenbau, die Marienkirche in Reutlingen, ſeit 1247, blieb auf halber Höhe ſtecken und wurde durch die von Straßburg herüberdringende Gotik umgeſchafft zu einem der ſchönſten und geiſtvollſten Bauwerke. Hier, in der Marienkirche zu Reutlingen, liegt auch der Angelpunkt der



Reutlingen. Stadtkirche. Konſole am Chorbogen.

Digitized by Google



Neuffen. Stadtkirche. Längen- und Querschnitt.
a. Mittleres Chorfenster. b. Seitenschiffenster. c. Chorbogen. d. Längsgurt. e. Gewölbe-Konsole im Chor. f. Konsole am Chorbogen.

Digitized by Google

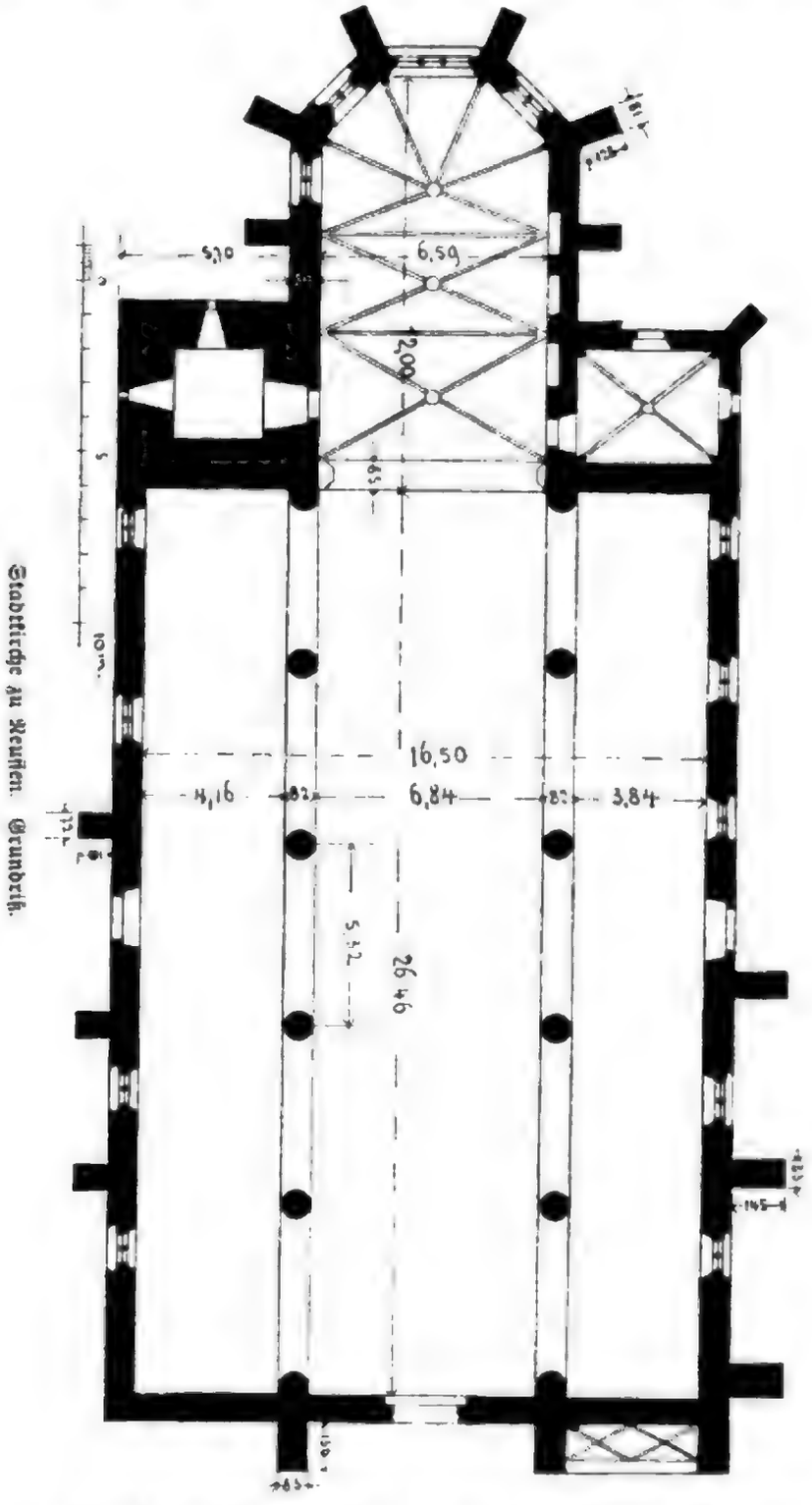
ganzen, wohl ſchon ums Jahr 1280 beginnenden Bewegung, das plötzliche Aufſchießen des gotiſchen Stils, und zwar desjenigen des Erwin von Straßburg, ja

Neuffen. Stadtkirche. Grabſtein des Heinrich von Schilling, † 1352, und ſeiner Gemahlin Agnes von Sperberbeck.

vielleicht ſchon ſeines Vorgängers, des Meiſters des Langhauſes am Straßburger Münſter. Aber am ſiegreichſten bricht doch Erwins eigener Geiſt im Entwurf der

Digitized by Google

Westfassade, wie in Einzelheiten der Gliederungen und Ornamente hervor. Die Marienkirche wird vollendet im Jahr 1343 noch unter einem der großen Meister in Gmünd, Heinrich, Johannes, (?) vielleicht haben beide daran gearbeitet und

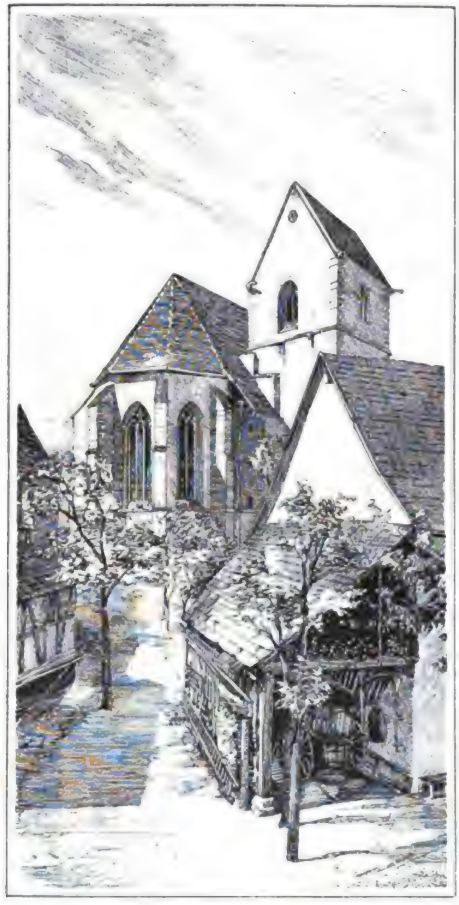


Stadtkirche zu Neuffen. Grundriß.

den wunderbaren Hauch nordfranzösischer Anmut in einigen Skulpturen und Ornamenten darüber ausgegossen. Die Jahre 1330—1360 sind nun aber für unseren Kreis, insbesondere für die obere Neckargegend in weiterem Sinn von höchster Bedeutung, von jetzt noch erhaltener erstaunlicher Fülle genialer, prachtvoll-heiterer

Digitized by Google

Kirchen- und Klostergebäude. Wer ist wohl der klagende Baumeister, der an einer Konsole des Eingangs der sonst verschwundenen Friedhofkapelle zu Reutlingen sitzt; wer ist der Meister mit dem Spitzhammer, der in dem großen Relief des Bogen-

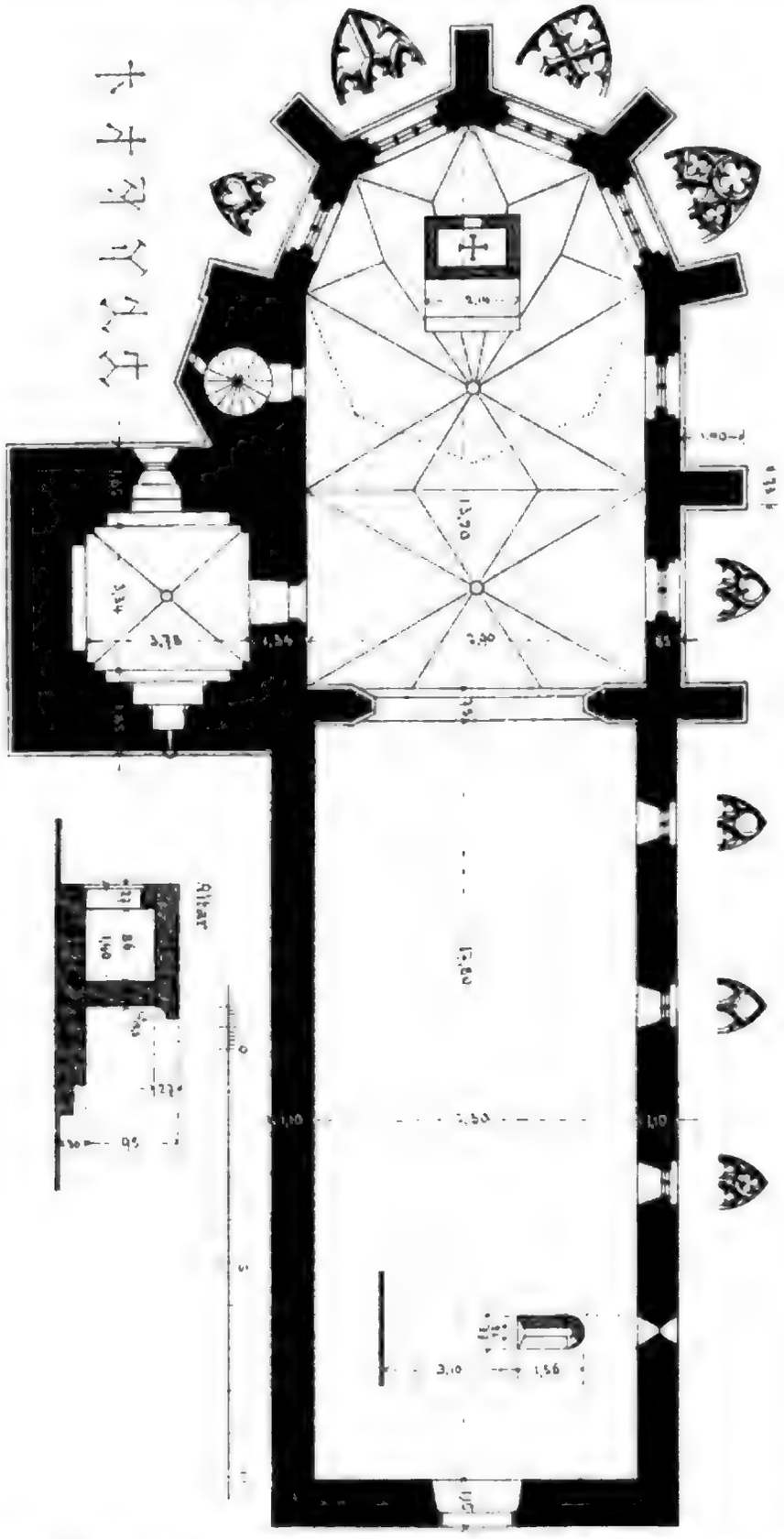


Kirche zu Bronnweiler, OA. Reutlingen.

feldes am Westportal des Rottweiler Kapellenturmes steht; welchem Toten gehört der gestürzte Schild, mit dem Zeichen der Gmünder Meister, am Westeingang in die treffliche frühgotische Kirche zu Kuppingen, in der Nähe von Herrenberg? Und die

Digitized by Google

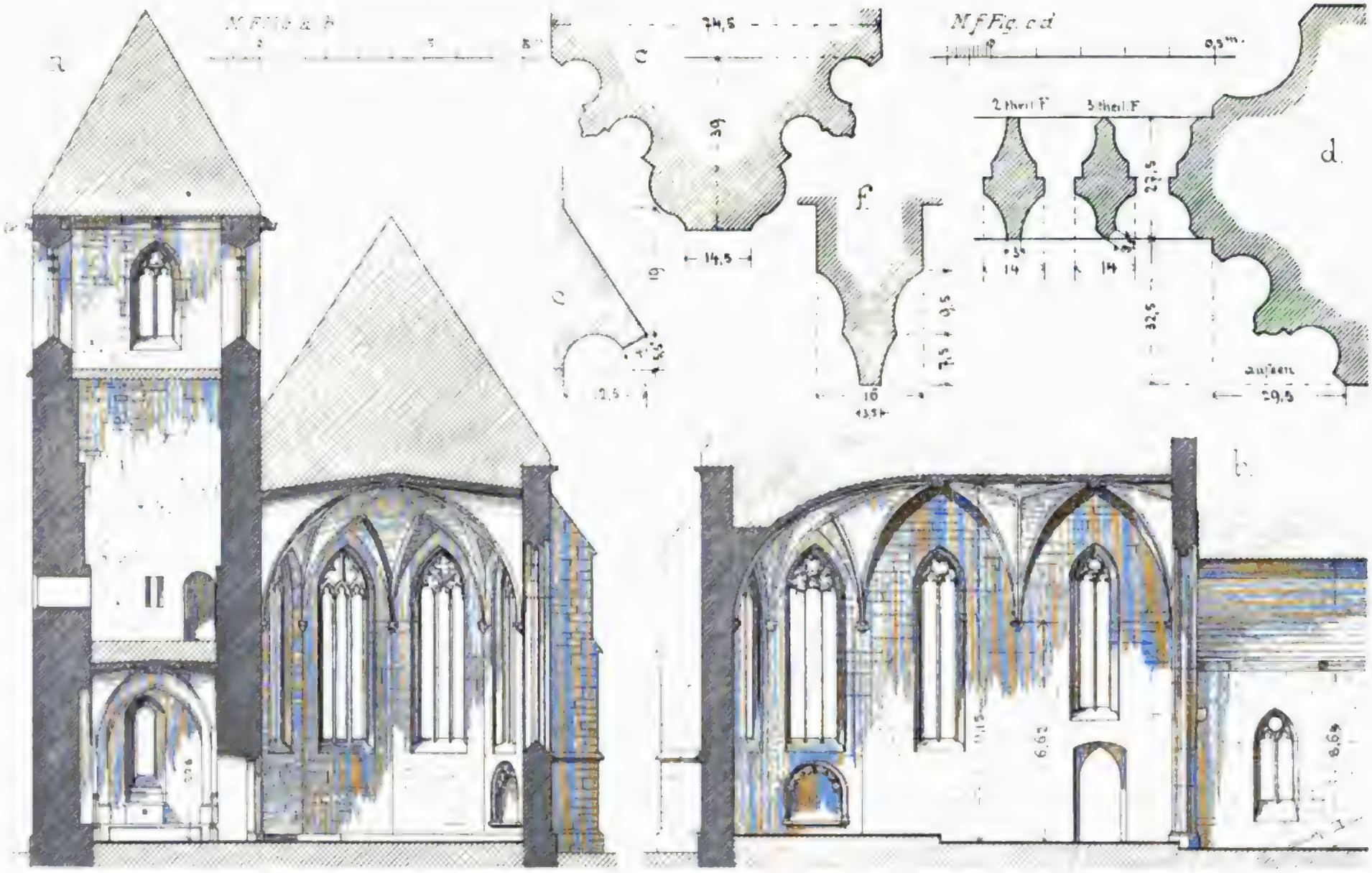
Stiftskirche von Herrenberg, wie gemahnt sie selbst wieder mit ihrem breitherdrohenden Westbau an Elsäßische (Straßburger), mit ihrer zartgelockten Ornamentik an Gmünder



Kirche zu Brenzweiler. Grundriß.

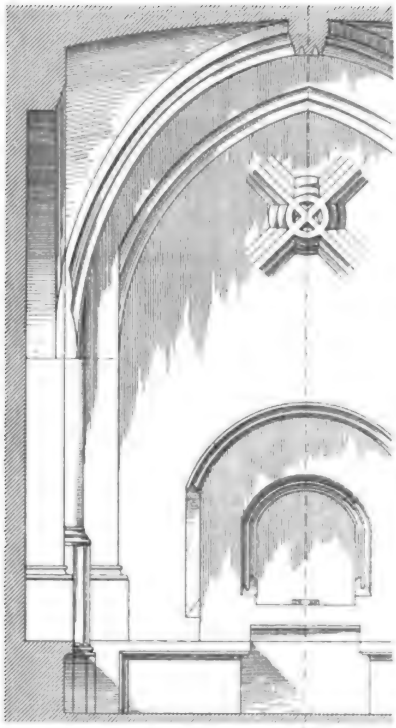
und Reutlinger Bauten! Dazwischen in Bebenhausen, von Salem am Bodensee herauf, die Aufrichtung der lichtstrahlenden Säulen-Halle des Sommer-Refektoriums, 1335.

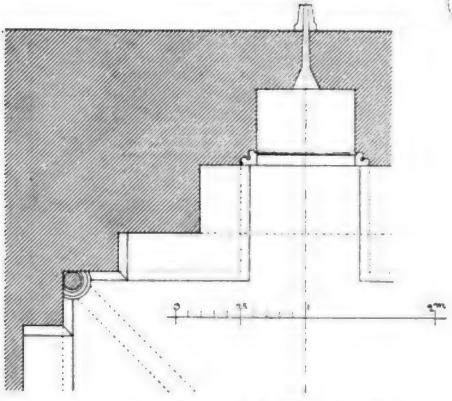
Digitized by Google

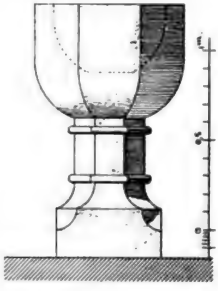


Bronnweiler. Kirche.

a. Querschnitt. b. Längenschnitt. c. Chorbogen. d. Chorfenster. e. Gurtgesims. f. Chor- und Sakristei-Rippe.







Bronnweiler. Sakristei. Chorgewölbe-Konsolen. Taufstein.

Digitized by Google

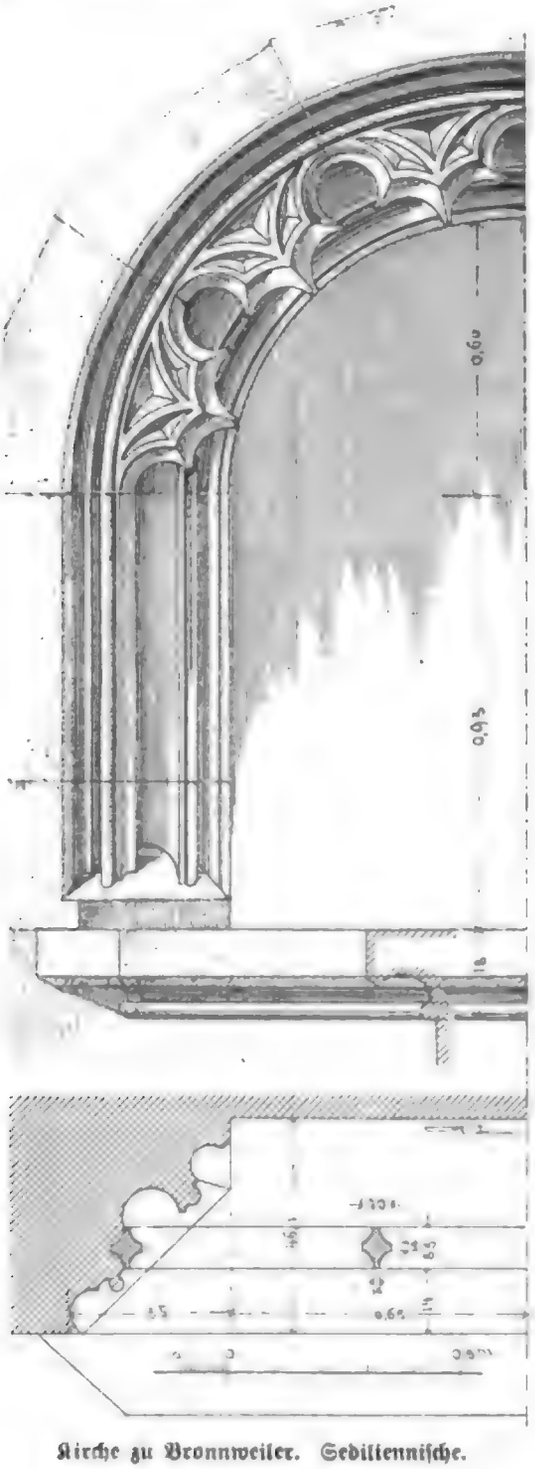
Die Gmünder Gotik arbeitet weiter in Rottweil, Kuppingen, Owen; die Reutlinger in Horb, Neuffen, 1350—1360, Bronnweiler, 1415, und noch in den letzten Ausläufern hoch auf der Alb in Upfingen, 1448. Die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bringt die breitſpurige Spätgotik mit Kirchen, deren Strebepfeiler nach

Bronnweiler. Chorgeſtühl und Thüre des Treppen-Türmchens.

innen gezogen ſind, ſo daß an den Langwänden Kapellenreihen entſtehen, ſo die dreiſchiffigen Stadtkirchen zu Balingen, Urach, Rottweil, die einſchiffige Kirche zu Gärtringen, noch mit trefflichen Einzelformen, ſ. S. 532 f., und endlich, aber ohne Kapellen, die ſo zierliche dreiſchiffige Hallenkirche in Effringen, OA. Nagold. Es wirken vor allen die fürſtlich württembergiſchen Baumeiſter. Die Renaiſſance bringt faſt keinen

Digitized by Google

Kirchenbau mehr hervor, aber vieles und reiches an Burgen und Schlöſſern, und beſonders an Grabmälern, und zwar ſeit ihrem erſten zarten Aufblühen um das Jahr 1520. Siehe auch unten im Abſchnitt: „Baumeiſter und Bildhauer“. Hervorragend und eigenartig ſind auch manche der ſtädtiſchen Kirchtürme, meiſt auf das

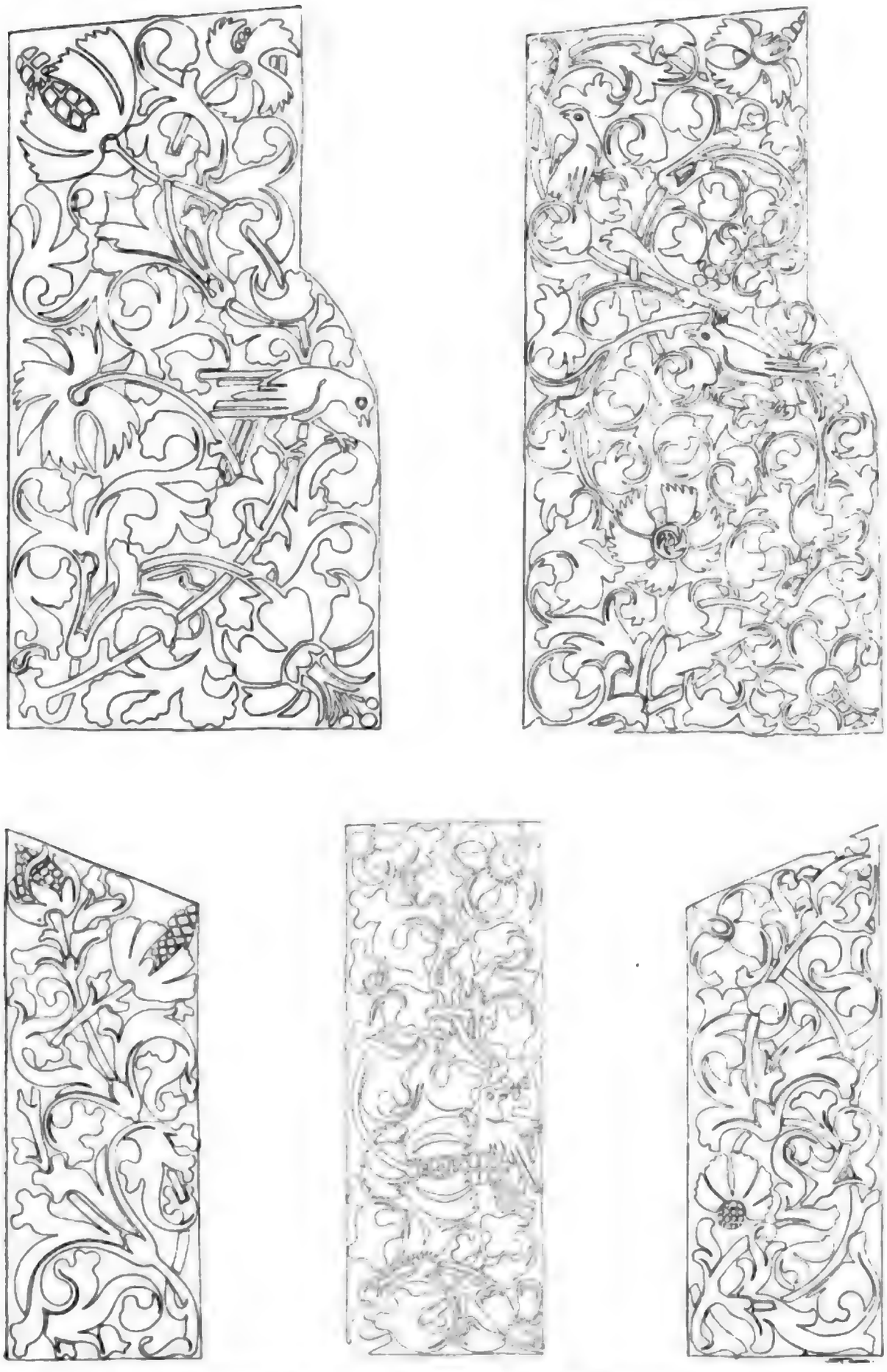


Kirche zu Bronnweiler. Sedilienniſche.

geniale Vorbild des Hauptturmes an der Reutlinger Marienkirche zurückgehend, ſo die zu Rottweil (Kapellenkirche), Tübingen, Rottenburg, Dornſtetten, Balingen, letzterer von unten an ſchon achteckig. — Schöne Brücke zu Wildberg, S. 512.

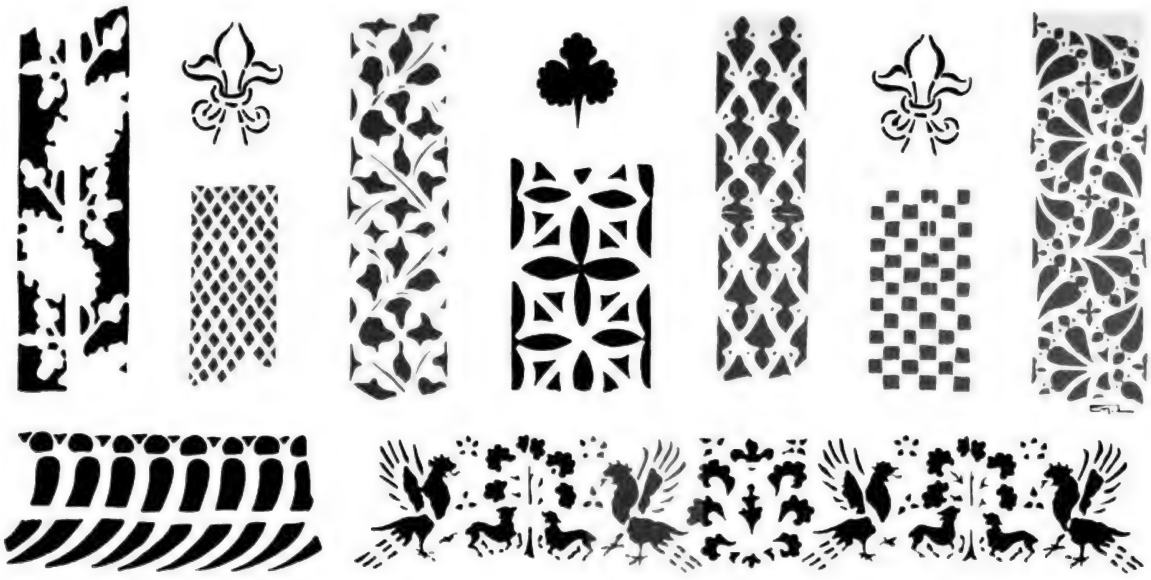
In der Bildhauerei und in der Holzſchnitzkunſt giebt der Schwarzwaldkreis

Digitized by Google



Kirche zu Bronnweiler. Flachſchnitzereien an den Chorſtühlen.

Digitized by Google



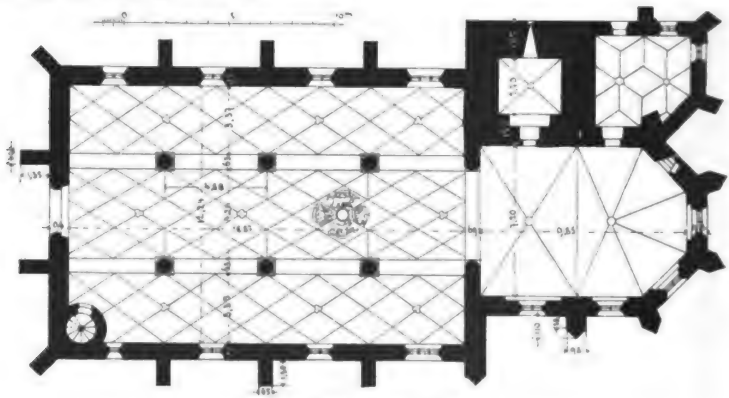
Kirche zu Bronnweiler. Schablonierte Ornamente am Sakristeischrank.

gable ends, and the roof is covered with Welsh slates. The interior is lighted by a clerestory of small windows, and by a large window at the west end. The nave is separated from the aisles by arcades of four bays, with circular columns and pointed arches. The chancel is separated from the nave by a pointed arch, and is lighted by a window at the east end. The font is octagonal, and is placed at the west end of the nave. The pulpit is of stone, and is placed on the north side of the chancel. The reredos is of stone, and is placed at the east end of the chancel. The organ is placed in the north aisle. The vestry is on the north side of the chancel. The churchyard is enclosed by a stone wall.

St. Mary's Church, Bridgwater.

The tower is of three stages, with a stair-turret at the south-east angle, and is surmounted by a pinnacled parapet. The nave is of five bays, with aisles, and has a clerestory of small windows. The chancel is of two bays, with a north chapel and a south vestry. The roofs are covered with lead. The interior is lighted by a clerestory of small windows, and by a large window at the west end. The nave is separated from the aisles by arcades of five bays, with circular columns and pointed arches. The chancel is separated from the nave by a pointed arch, and is lighted by a window at the east end. The font is octagonal, and is placed at the west end of the nave. The pulpit is of stone, and is placed on the north side of the chancel. The reredos is of stone, and is placed at the east end of the chancel. The organ is placed in the north aisle. The vestry is on the south side of the chancel. The churchyard is enclosed by a stone wall.

Meiſter nicht ohne Glück in der ſich ſchon verzopfenden Spätgotik; es ſteigt hier das heilige Grab in der Reutlinger Marienkirche als ein großangelegtes, mächtig ergreifendes mildes Steinbildwerk hochragend empor. Aber die große ſtille hochheilig monumentale Kunſt iſt doch am Verſinken, wird auch durch die bunte und zierliche Pracht der vielen Renaiſſancegräber nicht mehr gehalten, wenn auch im einzelnen Bildwerk und Pflanzenornament durch die klaſſiſche Kunſt hold und edel verjüngt und gereinigt. Joſeph Schmid von Urach und ſeine Schule zeigt hier den Höhepunkt, ſo auch an den oberen Thoren des Schloſſes zu Tübingen, während das untere Thor, von Chriſtoph Jelin, die Erſchlaffung und Vertaigung des Steinornaments vor dem großen Kriege ſchon ſchlagend beweiſt.

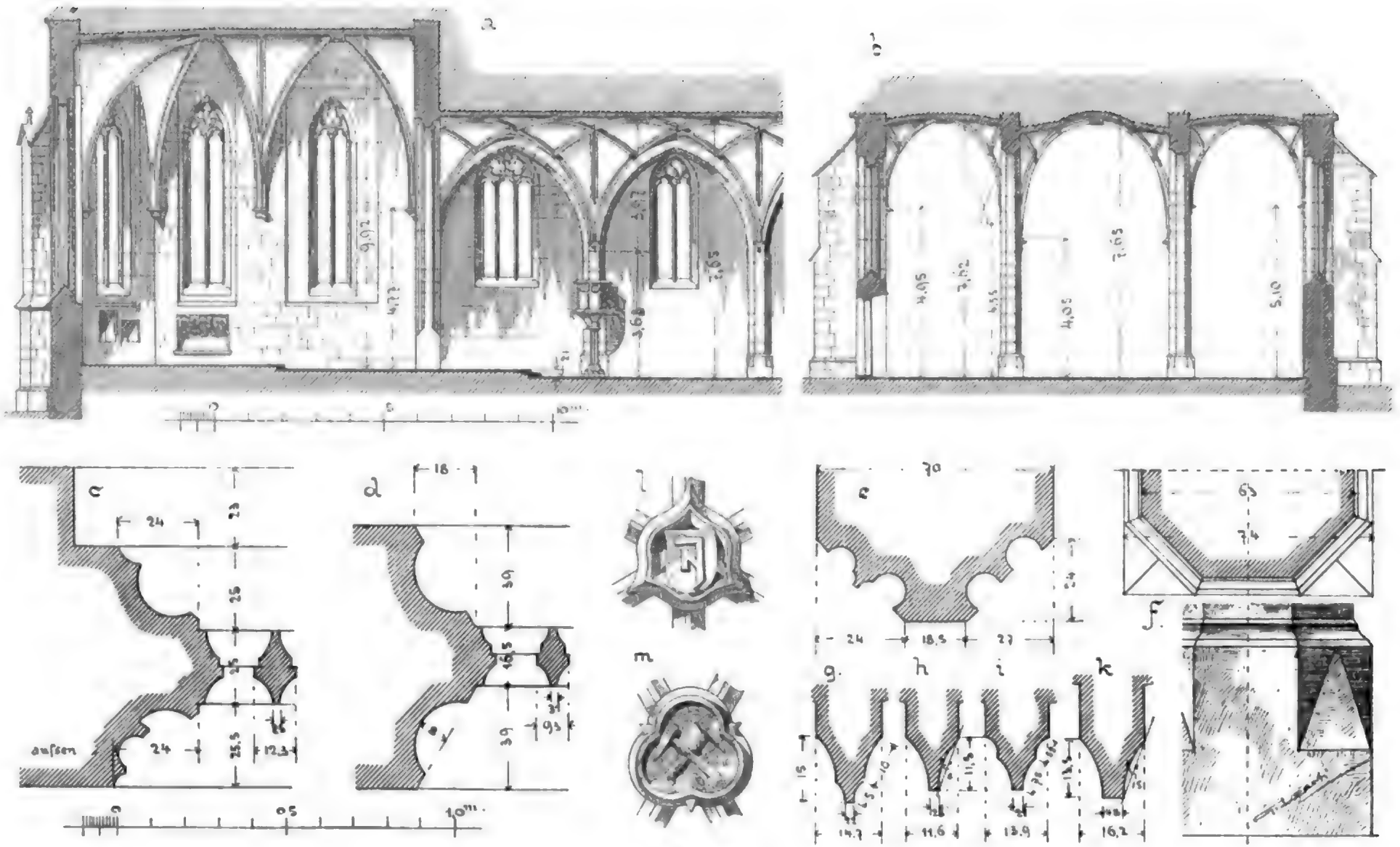


Kirche zu Effringen. Grundriß.

Die Bildſchnitzerei hinterließ keine zahlreichen Werke, am bedeutendſten die Holzfiguren der Madonna und zwei trauernder Frauen aus der Kirche zu Bronnweiler, jetzt im Altertumsmuſeum zu Stuttgart, ſ. S. 245 und 247, ſie zeigen die Höhe der Reutlinger Kunſt zu Beginn des 15. Jahrhunderts, es iſt nicht ein Schritt mehr zur vollendeten Schönheit; erſt 60 Jahre ſpäter erklimmt über der Alb in Ulm an der Donau unter dem älteren Syrlin die deutſche Kunſt eine ſolche wieder. Ein merkwürdiges romaniſches Elfenbeinhorn in Tübingen; ein ganz ähnliches, von derſelben Hand in der Staatsſammlung zu Stuttgart, ſ. Lichtdruck.

Die holzreichen Gegenden des Schönbuchs, der Alb und des Schwarzwaldes begünſtigten in der ſpätgotiſchen Zeit die Flachſchnitzerei. In Bebenhauſen, Hildrizhauſen, Herrenberg, Bronnweiler, Urach, Altburg, beſonders aber, bis auf den heutigen Tag als ein ganzes Werk einzig in ſeiner Art, die Bibliothek über der großen Marienkapelle zu Hirſau. Hier ſtehen noch an den Wänden die ſchönen flachgeſchnitzten Bücherkäſten, und die gerade Baltendecke zeigt immer wechſelnde ſich reizend verſchlingende Flachbänder, z. T. noch mit den urſprünglichen Farben. Es iſt das Leben des Waldes, das mit ſeinem fröhlich ſpringenden Getier und den luſtigen Vögeln im Laubwerk ſich

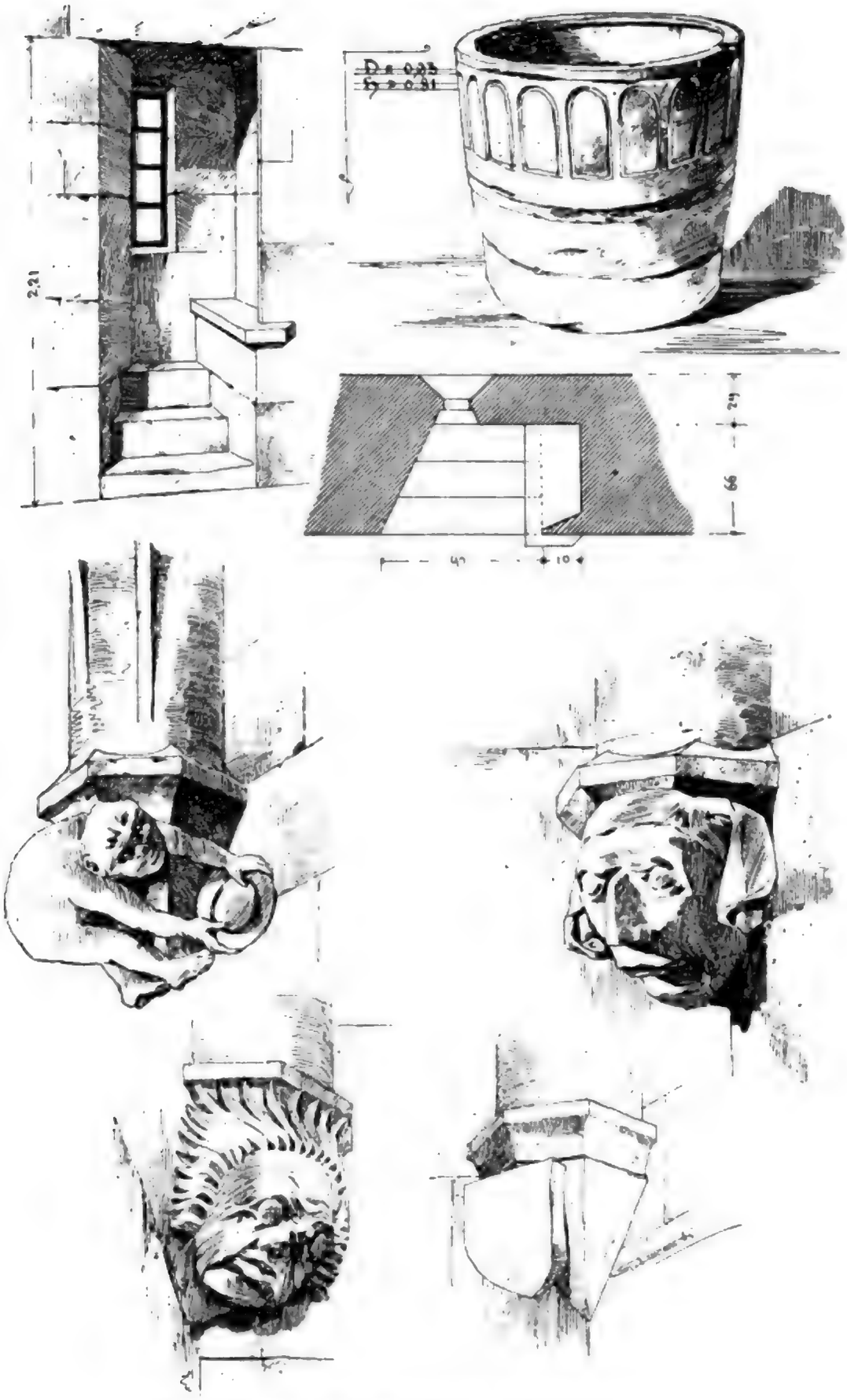
Digitized by Google



Kirche zu Essringen.

a. Längenschnitt. b. Querschnitt. c. Mittleres Chorfenster. d. Dreiteiliges Fenster im Seitenschiff. e. Chorbogen. f. Pfeiler im Schiff. g. h. i. k. Gewölberippen im Chor, im Schiff, in der Sakristei und im Innern. l. Meister. m. Stifter.

Digitized by Google

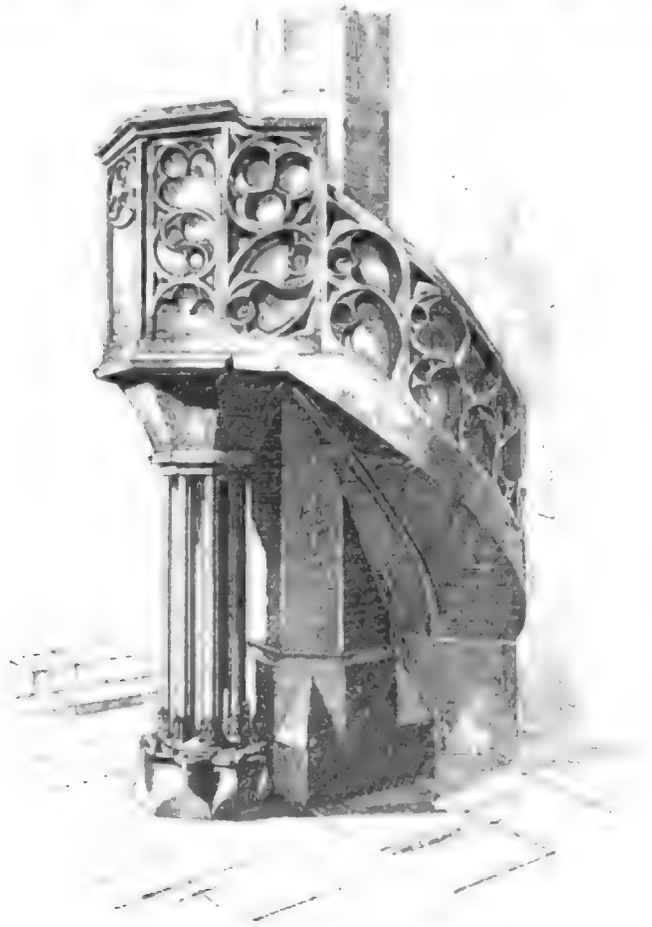


Kirche zu Effringen. Taufstein, Nische und Gewölbekonsolen im Chor.

Digitized by Google

hereinzog in die ſtille Werkſtatt der hier vom Strudel der Welt abgelenkten, nur noch den Rätſeln der Wiſſenſchaft und dem Troſte des Glaubens nachſinnenden Brüder.

Auch die Malerei hat in dieſem Kreis ausdrucksvolle Werke hinterlaſſen. An der Schwelle der romaniſchen Zeit, noch vor Wilhelm dem Seligen, ſteht hier das große und reichbewegte Weltgerichtsbild an der Oſtwand der Kirche zu Burgfelden, hoch auf der Balinger Alb, jedenfalls eine Stiftung von der nahen unverwüſtlichen Schalksburg aus. Ein Hauch helleniſchen Geiſtes liegt noch über dieſen feingewandeten ſchlanken Figuren und dazwiſchen hindurch wieder ein Zug byzantiniſcher Strenge, von den Augen des Weltrichters hinausſtrahlend. Von den

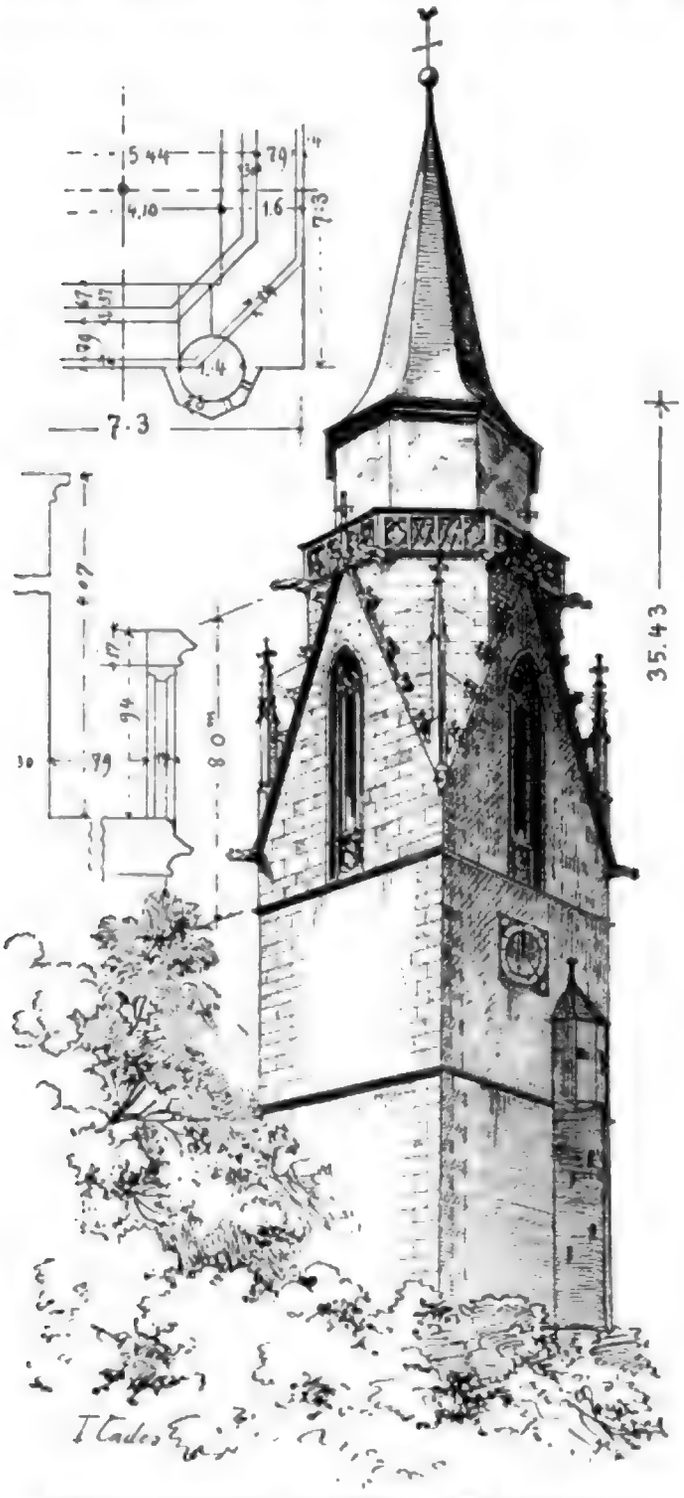


Kirche zu Effringen. Kanzel.

Bildern an den Langwänden, die nur noch in matten Umriſſen aus der Tünche hervorkamen, zeigen die am beſten erhaltenen die Parabel vom reichen Mann und dem armen Lazarus an der Südwand und die Parabel vom barmherzigen Samariter an der Nordwand, auch eine feine und lebhafte Kompoſition. Bei der leider ſtark lückenhaften Scene mit dem barmherzigen Samariter werden wir mitten im Waldesdickicht in einen Überfall hineinverſetzt; es überkommt uns wie eine Erinnerung an eine wirklich geſchehene Scene mit tödlichem Ausgang, — wir denken unwillkürlich an die erſte urkundliche Nachricht über das Zollerngeſchlecht, daß zwei Grafen von Zollern 1061 getötet worden ſind. Zitterte in der Seele des Künſtlers der Eindruck dieſer Begebenheit noch nach, wurde die Wahl des Stoffes deshalb auf gerade dieſe Parabel gelenkt, und zwar gerade in dieſer, eine förmliche Erſchlagung darſtellenden Auf-

Digitized by Google

faſſung? Vergl. auch o. S. 24, wo unſer gediegener ſchwäbiſcher Runen- und Sagenforſcher, Dr. Friedrich Losch, für einen geſchichtlichen Vorgang, mit ſymboliſcher Darſtellung des Hirſches, eintritt. — In letzter Zeit fand man im hinteren Drittel

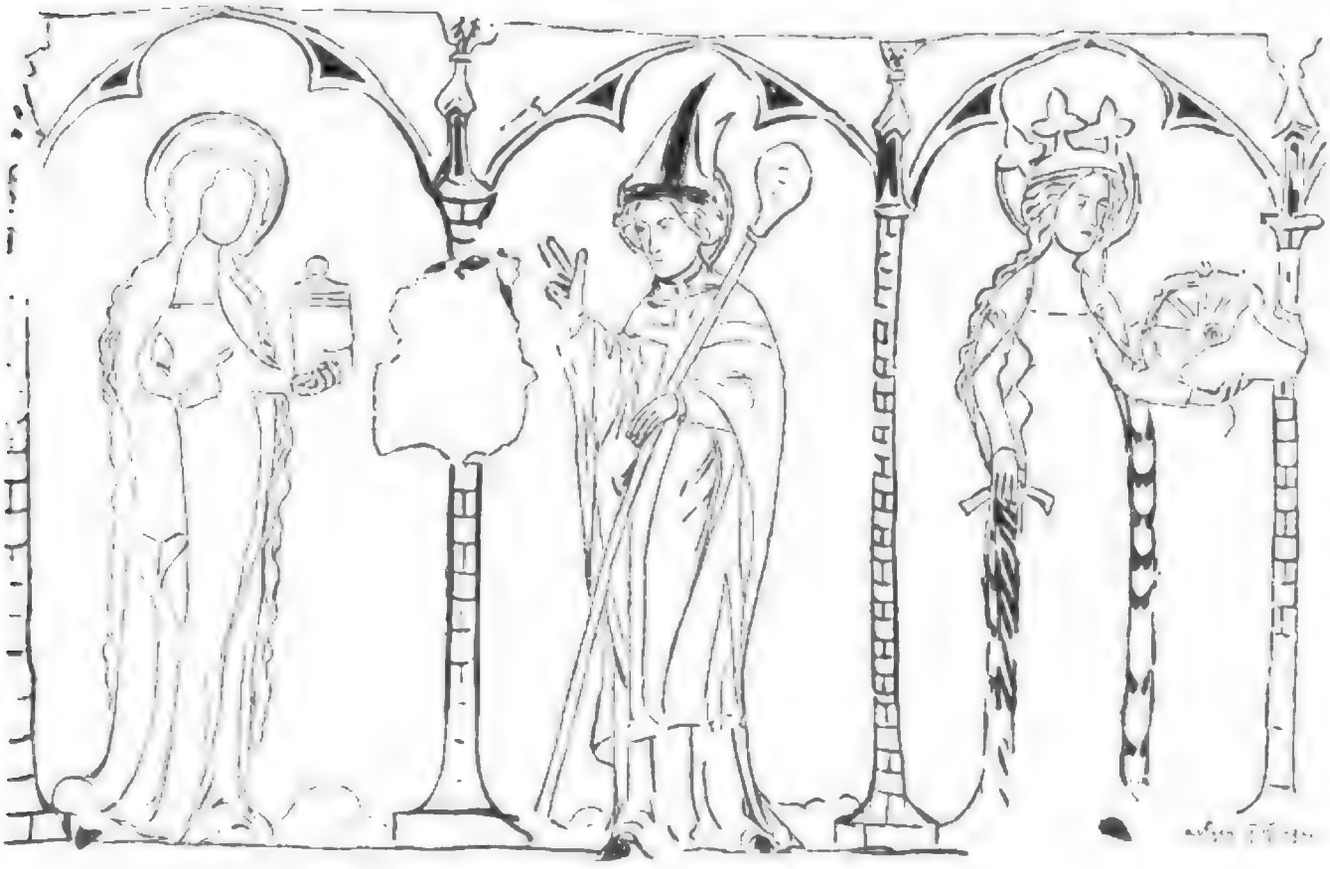


Turm der Stadtkirche zu Dornſtetten, OA. Freudenſtadt.

der Kirche ein Doppelgrab, ſeine nur wenig in den Felsgrund eingetiefte Sohle 2 m unter dem Fußboden. Die Wände beſtanden aus Mauerwerk und waren mit Schieferplatten gedeckt. Das Grab war mit einer kreisrunden aus rohen Feldſteinen

Digitized by Google

mit Mörtel aufgeführten Mauer umgeben, und leider ausgeraubt. Es enthielt die Gerippe eines etwa sechzigjährigen Mannes und einer nicht viel jüngeren Frau. Nur ein Kreuz aus dünnem Goldblech und ein silbernes Kettchen dazu fand sich an der zerstörten Südostecke des Grabes. Das Kreuz, ein sogenanntes longobardisches, deutet in die Karolingerzeit. Erhob sich über diesem Grab das älteste aus Holz gezimmerte Kirchlein? Die Akten über Burgfelden sind noch lange nicht geschlossen. Umfassende Ausgrabungen auf der nahen Schalksburg bringen vielleicht auch noch karolingische Mauerzüge ans Licht. Daß hier ein uralter Herrschersitz liegt, kann nur der in Zweifel ziehen, der von dieser großartigen Felsenburg keine Anschauung



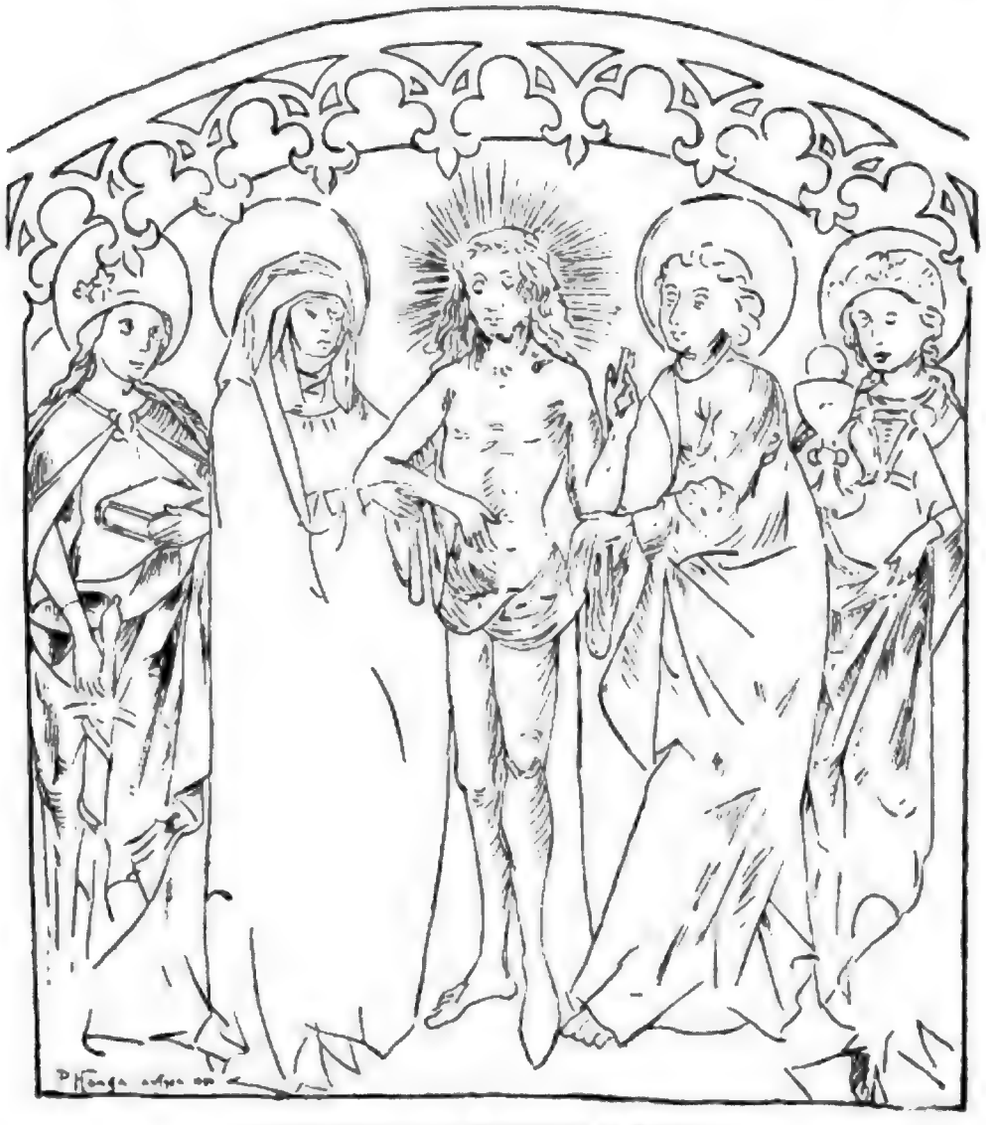
Wandgemälde zu Egenhausen, OA. Nagold.

bekommen hat; sie war in der Ausdehnung noch mächtiger, als selbst der Hohen-Neuffen. Im Jahr 1064 wird urkundlich die Schenkung der Kirche zu Burgfelden an das Kloster Ottmarsheim im Elsaß bestätigt. — Vergl. auch Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, V. Jahrgang, 1896, S. 396 ff.

Aus der eigentlichen romanischen Zeit erscheinen die kleinen figurenreichen Bilderkreise im Schiff des Kirchleins zu Rentheim bei Calw, in der Krypta der Klosterkirche zu Alpirsbach, und etwas später im Ostturm der Kirche zu Altensteig-Dorf. Die in Rentheim schließen sich an das Burgfelder Bild in der Feinheit und Schlankheit, sie erinnern an burgundische und südfranzösische Einflüsse, welche Kunst sich ja wieder mit der Reichenauer, der die Burgfelder Bilder sicher entsprossen sind, enge berühren; hier wie dort das Fortwirken hellenischen Geistes, der durch das Römertum hindurch in der Milde des Christentums wieder neu sich erhob.

Digitized by Google

Von der hohen Blüte der Malerei, die einſt von Kloſter Hirſau hinausgegangen, finden ſich, außer in Kentheim, nur noch wenige, zerſtreute Spuren, ſo in dem eine Stunde unterhalb Hirſau gelegenen Liebenzell; beim Abreißen der Kirche fand man großartig entworfene und gezeichnete Wandgemälde, wovon die beſten in die K. Staatsſammlung in Stuttgart gerettet worden ſind. Ab und zu in den Schwarzwaldkirchen, beſonders in den Oſttürmen, tauchen noch zarte frühgotiſche Geſtalten auf, ſo in der Schloßkirche zu Neuenbürg, und im Turm der Kirche zu Egenhauſen, OA. Nagold,

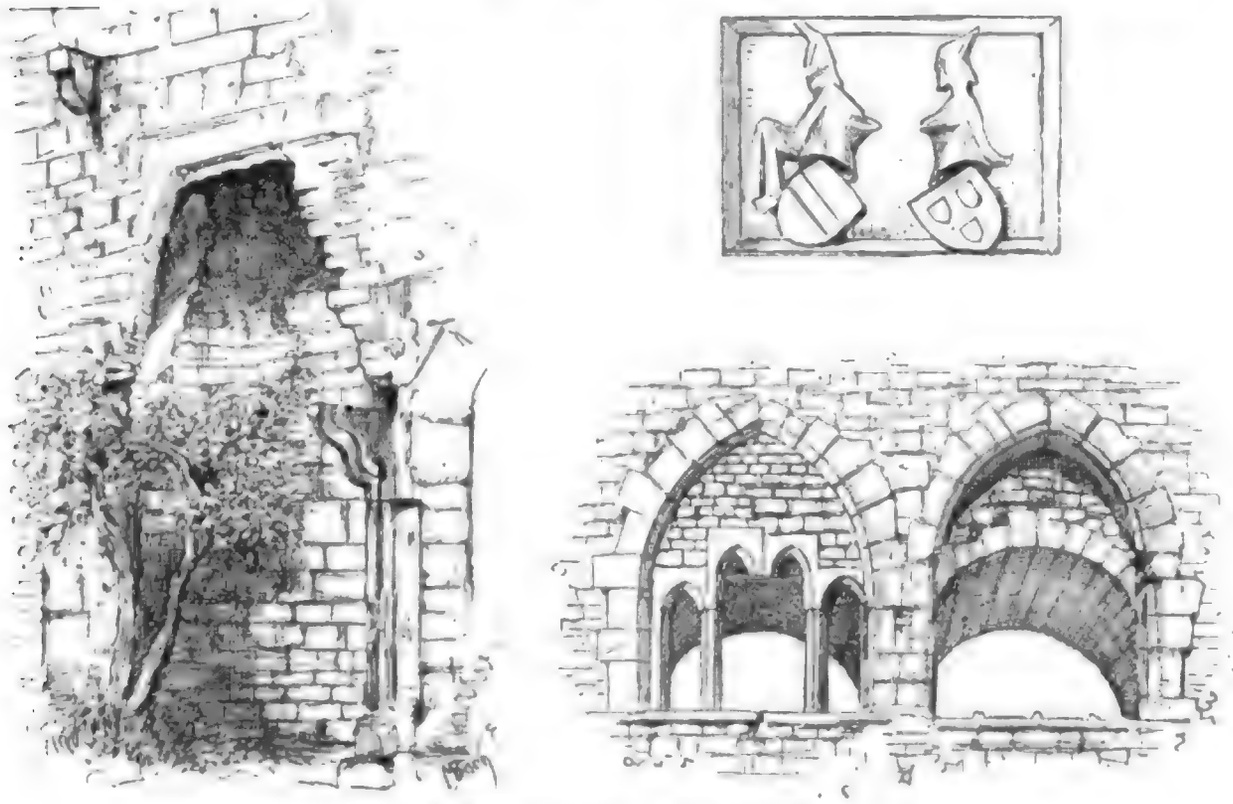


Wandgemälde in der Stadtkirche zu Nürtingen.

dieſe jüngſt erſt aufgedeckt. Gewiß ſchlummert noch viel Treffliches unter der Tünche. Als ein zweiter Lichtpunkt erſcheint im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Reutlingen; vom Brand geſchwärzt, fanden ſich bei der jetzigen Reſtauration hinter der Backſteinvermauerung hochedle Teile, ſ. o. S. 249 ff. An der Weſtwand des Südturmes innen erſchien dann, kaum mehr kenntlich, eine große Darſtellung der Maria auf dem ſalomoniſchen Thron mit den Löwen und mit ihren Tugenden, wie ſolches in Straßburg über dem Hauptportal des Münſters in Stein ausgehauen, und im Sommerrefektorium des Kloſters Bebenhauſen als kleines, aber höchſt feines Tafel-

Digitized by Google

bild auf Goldgrund aus dem Jahr 1335 zu ſchauen iſt. Und eben in Bebenhauſen haben ſich auch noch bedeutende ſpätgotiſche Wandgemälde erhalten, dann in der Schloßkapelle zu Kilchberg, in den Kirchen zu Bitz, Endingen und Engſtlatt im OA. Balingen, in der Stadtkirche zu Nürtingen. Schöne ornamentale Gewölbmalereien ſind noch in Bebenhauſen, hier ſchon ums Jahr 1335 die wundervolle Decke des Sommerrefektoriums, in Urach, Tübingen, Kuſterdingen, Gruorn, Effringen u. a. O. In vielen Chören, beſonders in ſolchen, in welchen die Unſitte herrſcht, ſie mit einer „Rieſenorgel" vollzuſtopfen, ſchimmern die ſchönen Blumen und Strahlen noch wehmutsvoll durch die Leichendecke der Weißputzer. Ein ſehr ſpätes, aber umfangreiches



Schloß Geroldseck bei Sulz. Kamin und Fenſter.

und lebhaft ergreifendes Beiſpiel reicher ornamentaler Bemalung iſt endlich das eben wieder hergeſtellte Innere der Stadtkirche zu Freudenſtadt, kurz vor dem dreißigjährigen Krieg.

Von der Tafelmalerei, gemalten Altarflügeln iſt wenig übrig geblieben, das bedeutendſte, der jetzt im Stuttgarter Altertumsmuſeum ſtehende große, durchaus bemalte Hochaltar aus der Stiftskirche zu Herrenberg von Jerg Ratgeb. Einige treffliche Zeitblom in Kilchberg, auf den wohl auch die Wandmalereien in der dortigen Schloßkapelle hindeuten. Ein Maler Syrner malt 1515 den Altar in Rübgarten. Mehrere Flügelaltäre, bis jetzt unbekannter Meiſter, noch in der Stadtkirche zu Rottweil. Die Altarflügel des Altars von 1497 zu Monakam bei Liebenzell, OA. Calw, zeigen eine hinſchmelzende Anmut in den weiblichen Köpfen, ſtark durchgearbeiteten Ausdruck in den männlichen. Über die Tafelmalerei unſeres Landes wird am Schluſſe des ganzen Werkes im Zuſammenhang geredet werden.

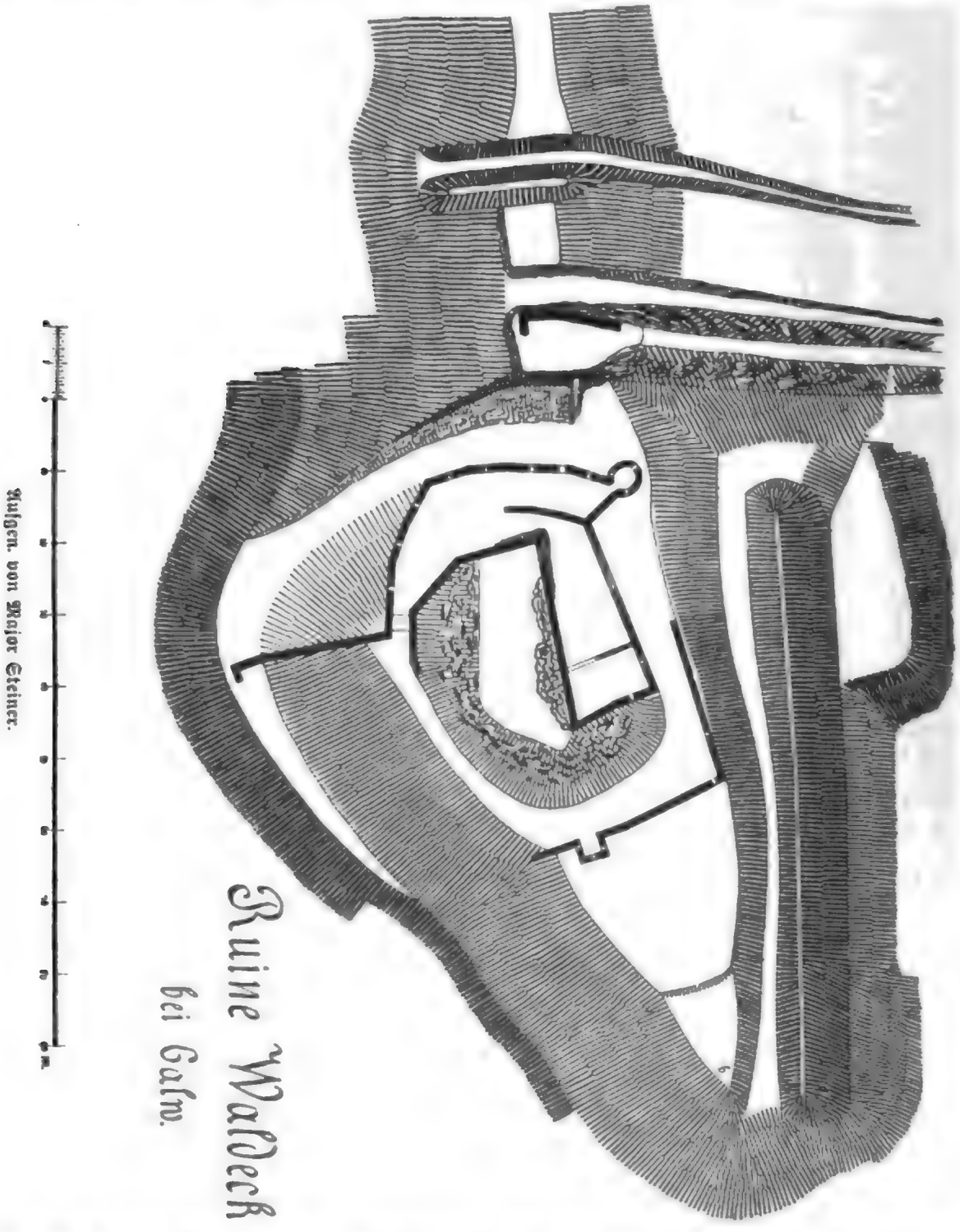
Digitized by Google

Fig. 1. Photograph of the Lick Observatory 36-inch refractor and dome, taken in 1895. The dome is 76 feet in diameter and 75 feet high. The shutter opening is 12 feet wide. The telescope is mounted on a pier of solid masonry, which rises 30 feet above the floor of the dome. The pier is 6 feet in diameter at the top and 12 feet at the bottom. The telescope is 57 feet long and weighs 9 tons. The dome and telescope are controlled by electric motors. The observatory is on Mount Hamilton, 4,209 feet above sea level.

Fig. 1.—Diagram of the Heart and Great Vessels. (Modified from Gerrish.)

The arrows indicate the course of the blood. The blood from the body enters the right auricle by the superior and inferior venæ cavæ, passes into the right ventricle, and is driven through the pulmonary artery to the lungs. From the lungs it returns by the pulmonary veins to the left auricle, passes into the left ventricle, and is driven through the aorta to the body.

Von den vielen übrigen Burgen aus Kalkſtein aus ſpäterer Zeit erhielten ſich, außer der großen Burg Hohen-Urach, oft nur elende, immer mehr verfallende Trümmer: ihre meiſt aus kleineren Kalkſteinen aufgebauten Mauern haben nicht den zähen Trotz

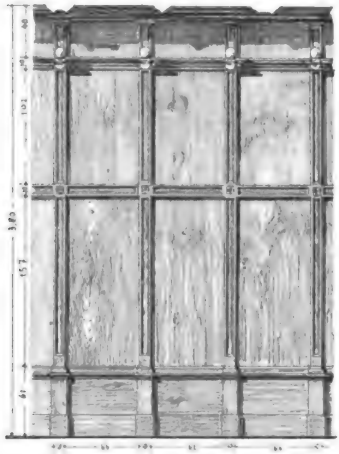


der merkwürdig dick und dicht, durchgehends aus Steinplatten aufgerichteten Oſtgotenburg. Auch die zum Teil noch aus dem 12. Jahrhundert ſtammenden Mauern von Achalm und Urach zerfallen mehr und mehr; aufrecht feſte ſteht allein noch der aus großen gebauchten Kalktuff-Blöcken aufgetürmte viereckige Bergfried der Burg auf dem Konzenberg, OA. Tuttlingen. — Von den Burgen aus Sandſtein ſtehen noch gewaltige

Digitized by Google

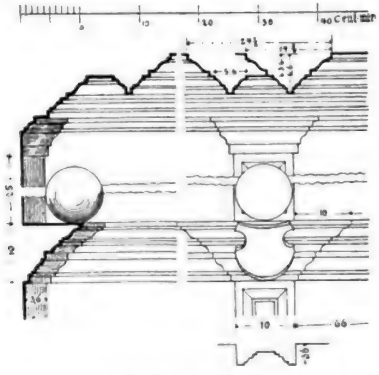
Mesh, an ecclesiastical term, signifies the network of the Roman chasuble, which is cut away at the sides, leaving only a narrow strip to cover the shoulders. The mesh is usually ornamented with a pattern of crosses, as in the following example:

von Stein erbaut, ein echtes Herrenſchloß, noch von einer Außenmauer ſchirmend umgeben. — Auch ſchöne Holzbauten zeigt der Kreis hin und wieder, ſo mit reichem noch gotiſchem Innengebälk das Altenſteiger Schloß. Die Holzhäuſer in Städten und Dörfern ſind bei den einzelnen Orten angeführt; die häufigen Brände räumen immer mehr unter ihnen auf. Der badiſche Anteil des Schwarzwaldes zeigt noch viele und höchſt eigenartige Holzhäuſer.



Rottweil. Vertäfelung im Rathaussaal.

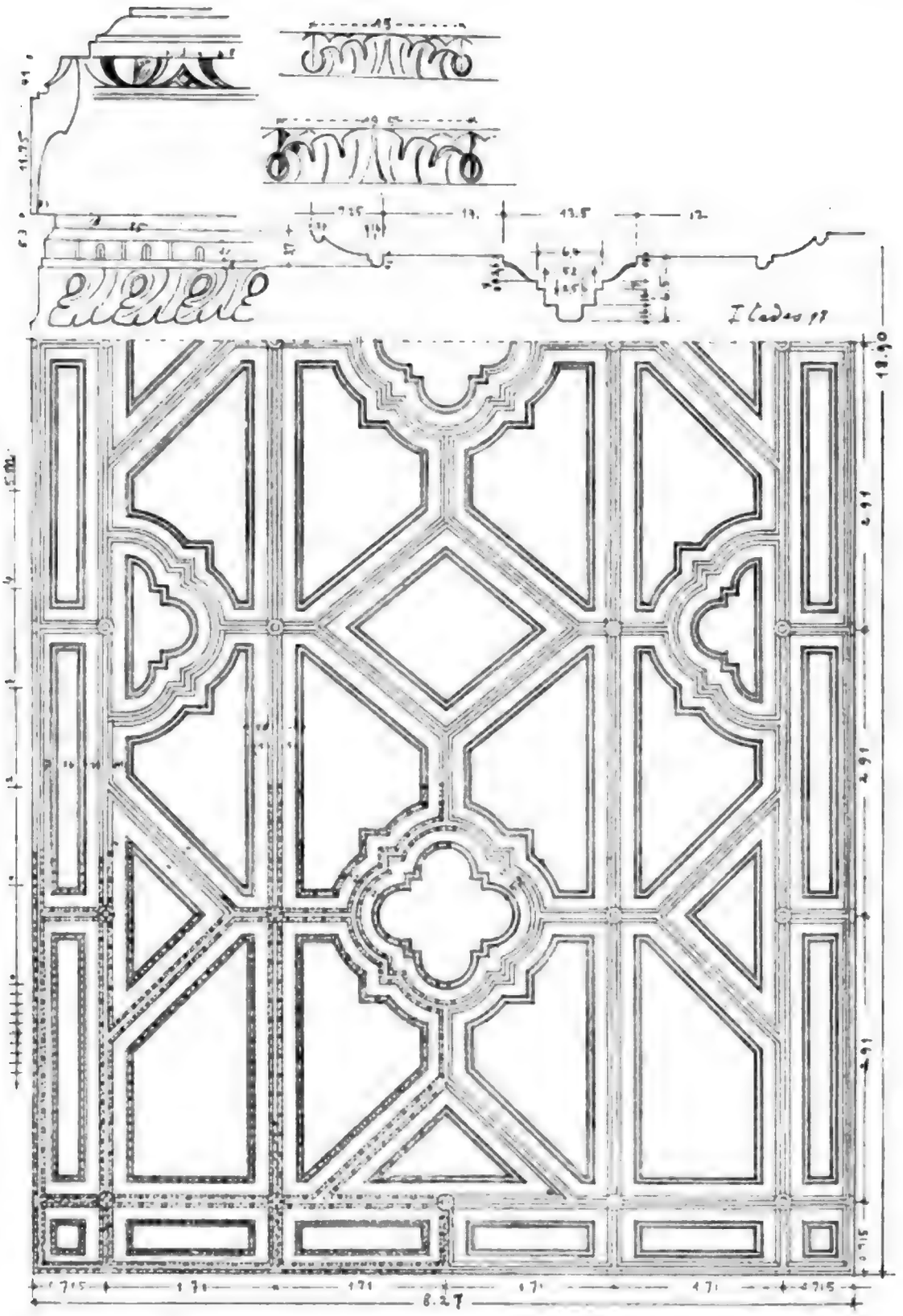
Schöne Holzdecken und Vertäfelung zeigt das Rathaus zu Rottweil; ebenfalls eine ſchöne Decke in Rottenmünſter, ſ. u. S. 511. — Endlich ſei noch gedacht des farbig illuſtrierten Gebetbuches Herzogs Eberhard im Bart († 1496), jetzt auf der K. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, wovon wir in dieſem Band verſchiedene Proben gegeben haben, und das mit ſeinen Miniaturen und ſeinem faſt unerſchöpflich reichen Ranken- und Blumenwerk ein Spiegelbild iſt jenes am Ende des Mittelalters überall in Kirchen, Kapellen und Schlöſſern noch einmal aufſteigenden Lichtſcheins der echten chriſtlichen Kunſt. — Wir reihen hier nun den Abſchnitt über die Baumeiſter und Bildhauer des Schwarzwaldkreiſes an, die



Rottweil. Rathaussaal.

wir der Güte des trefflichen Steinmetzzeichen-Forſchers Dekan Klemm in Backnang verdanken. Leider ſollte der ſo hochverdiente und emſige Forſcher die Vollendung dieſes Bandes nicht mehr erleben, er ſtarb am 27. März 1897, unerwartet ſchnell

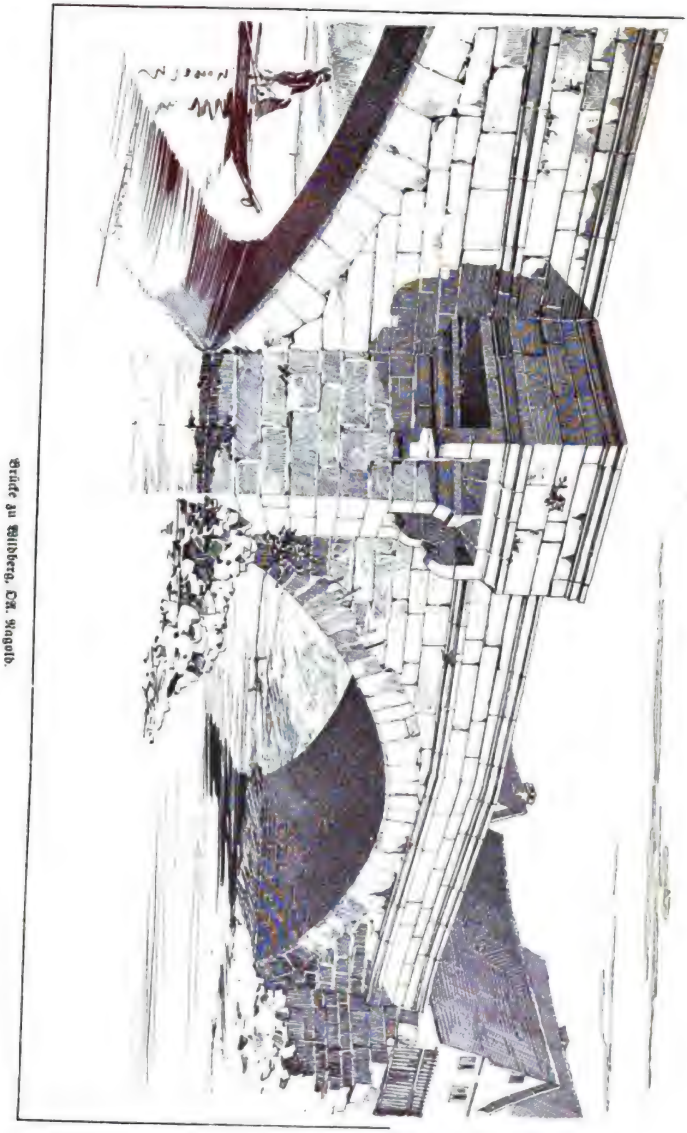
Digitized by Google



Rottenmünſter. Plafond von Tannenholz im Konventſaal, 1722. I. B. und M. W. A. Z. R. M.

und zu früh für die Wiſſenſchaft, aber der Grund, den er für die Kenntnis unſerer einheimiſchen Baumeiſter, Steinmetzen und Bildhauer gelegt, wird nicht weichend werden im wechſelnden Gang der Zeiten.

Digitized by Google



Brücke zu Wildberg. K. Nagel.

Anhang.

Baumeister und Bildhauer im Schwarzwaldkreis

bis ums Jahr 1750.

Von **A. Klemm**, Dekan in Backnang.
(Mit Beiträgen von **E. Paulus**.)

Vorbemerkung:

Die Verweisung auf den Inhalt des von mir bearbeiteten Anhangs (I) über den Neckarkreis geschieht durch Voranstellung eines N vor die Zahl der Seite oder der Figur dort.

I. Fürstliche Baumeister und Bildhauer in Urach und Tübingen und sonstige Meister und Bildhauer in diesen Städten.

Unter obigem Titel soll hier einmal dessen näher gedacht sein, was von der Thätigkeit der unter N I behandelten fürstlichen Meister in unsern jetzigen Kreis hereinfällt. Dann der Schule, welche sich in Urach infolge der Errichtung einer zweiten Residenz daselbst (1441—82) und im Zusammenhang mit dem glänzenden und kirchenfreundlichen Wirken eines Eberhard im Bart gebildet hatte und auf dem Gebiet der Bildhauerkunst noch mehr als 70 Jahre nach dem Wegzug des fürstlichen Haushalts in Blüte blieb. Damit wird zusammengefaßt, was von fürstlicher Thätigkeit aus Tübingen zu erwähnen ist, das sich im Zusammenhang mit dem Schloß, der Universität, der Begräbnisstätte für die Glieder des Fürstenhauses und dem Wirken des Hofgerichts längere Zeit hinwiederum zu einer Art zweiter Residenz gestaltet hat. Endlich soll hier dann auch gleich der gewöhnlicheren Meister und Bildhauer in Urach und Tübingen, deren Namen oder Spuren wir finden, gedacht werden.

Der erste fürstliche Baumeister, den wir in Württemberg näher kennen, Albrecht Georg in Stuttgart (Zeichen N Fig. 2), tritt mit seinem Wirken (um 1443 92) direkt in unsern Kreis herein gleich zu Anfang desselben, als erster und den Plan des Ganzen

Digitized by Google

bedingender Meister an der seit 1443 gebauten Stadtkirche zu Balingen. Sein Wirken da führte später, um 1510 an der Südseite, und von 1512—16 den Abschluß machend, u. a. auch als Meister der Kanzel, ein Meister Franz weiter, allem nach von Tübingen und in Bebenhauser Schulung (s. II b) aufgewachsen. Derselbe tritt uns mit dem vermutlich auf ihn sich beziehenden Meisterzeichen Fig. 1 außer in Balingen entgegen an der 1499—1514 entstandenen Kirche in Weilheim, OA. Tübingen, neben einem Genossen, dessen Zeichen (Fig. 2) auf den Meister Hans von Bebenhausen (s. Fig. 47) hindeutet, und an der um 1501—1506 erbauten Kirche in Dußlingen, OA. Tübingen, hier neben dem Meister (Fig. 3), der die Brunnenkapelle in Bebenhausen erbaut hat. Auch den schließlichen Ausbau des obersten Turmstockwerks in Balingen besorgte 1541 ein Tübinger Bürger, Meister Stefan, Steinmetz.

Zum andern stammt von Albrecht Georg (1467) der Bau der Stadtkirche in Wildberg, OA. Nagold, und wurde das sichtlich dann die Vermittlung, daß wir in der Nachbarkirche zu Effringen gegen das Ende des Jahrhunderts seine zwei Genossen: Lux von Richtwyler (?) und einen H. M. oder M. H. (N S. 556) thätig finden.

Zum dritten hatte der Meister Beziehungen zu der Reichsstadt Rottweil bekommen, wahrscheinlich schon um 1473 als Oberleiter beim Ausbau des Kapellenkirchturms, sicher seit 1478 als Fertiger des Chors und sonstiger Teile an dieser Kirche, die aber uns nicht erhalten sind. Das brachte seinem Markgröninger Genossen h. h. (Zeichen N Fig. 18 und 19), vielleicht Hans Hammer, eine reiche Thätigkeit dort selbst und in der weiteren Umgebung. Derselbe baute vom Langhaus der Heiligkreuzkirche in Rottweil um 1497 das südliche, um 1507 das nördliche Seitenschiff, um bei seinem Tod (1515 oder 1516) die Vollendung im Mittelschiff (um 1517) einem andern Meister (Zeichen N Fig. 20), vermutlich dem 1515 genannten Werkmeister Hans Berß, zu überlassen. Er machte weiter 1510 Chor und Sakristei der Kirche zu Dornhan, OA. Sulz. Dabei half ihm ein Meister mit dem Zeichen Fig. 4, und folgten dann auf sie beim Langhausbau zwei Meister mit den Zeichen Fig. 5 (ob Hans Wunderer von Paffenhofen N S. 558 f.?) und Fig. 6, deren letzterer auch den Chor der Kirche zu Betzingen, OA. Reutlingen, 1499 gebaut zu haben scheint. Zweifelhaft bleibt, ob auch der Stern Fig. 7 auf einen Baumeister bezogen werden darf. Er erscheint, außer im Chor der Heiligkreuzkirche in Rottweil (hier gold in rot) und von Dornhan, im Schlußstein der Sakristei der Oberhofenkirche zu Göppingen und in dem des Kapitelsaals im Dominikanerkloster der Stadt Wimpfen a. Berg (hier vielleicht auf den Stern des Dominikaners Thomas v. Aquin bezüglich, dessen Bild — nicht das des Suso — auch in einem Gewölbe der Ulmer Spitalkirche einen flammenden Stern auf der Brust hat), endlich im Chor der Kirche zu Beuren, OA. Nürtingen, neben einem andern Schlußstein mit der Sonne und einem dritten mit dem Halbmond und Maria. Meister h. h. begann schließlich 1515 den Bau der Stadtkirche in Sulz a. N., an dem er eine Vorliebe für altes und neues Fratzengetier verrät, mußte aber die Beendigung bis 1517 in die Hand des Meisters M. S. (Zeichen N Fig. 21) übergehen sehen. Ein Sohn oder sonst nächster Verwandter von ihm, h. h. (N Fig. 22), fertigte 1516 den Taufstein nach Isingen, OA. Sulz; ein solcher des Sulzer Nebenmeisters, D. S. (N Fig. 24), baute 1513—17 Langhaus und Chor der Kirche zu Bergfelden, OA. Sulz, 1517 an der Kirche zu Mössingen, OA. Rottenburg, und wohl ums gleiche Jahr an einer abgebrochenen Kapelle neben der Spitalkirche in Tübingen, wo er früher, um 1495, als Bildhauer (am Lettner der Stiftskirche) thätig gewesen war, wie in Berneck, OA. Nagold, am Sakramentshaus, 1494 in Stuttgart an den Statuen des Apostelthors der Stiftskirche, 1500 in Cannstatt.

Digitized by Google

Sind wir damit wieder an Stätten, wo Albrecht Georg selber gewirkt hatte, zurückgeführt, so erübrigt noch als letztes Hinauswirken desselben in unsern Kreis das anzuführen, daß allem nach auch er den Bildhauer in der Veitskirche zu Mühlhausen, OA. Cannstatt (1455) und Meister einer Seitenkapelle in Markgröningen (1459) mit dem Zeichen Fig. 8 nach Neuenhaus, OA. Nürtingen, 1480 zum Bau der dortigen Kirche gebracht hat.

Zu der Uracher Schule, welche jedenfalls in der Hauptsache durch das Wirken des weiteren fürstlichen Baumeisters, Peter von Koblenz (s. N S. 557—59), um 1479—1501 begründet worden ist, sind vielleicht schon Vorläufer gewesen: der Meister der Kirche zu Upfingen, OA. Urach, 1448, und der Kirche zu Trochtelfingen, hohenzollernschen OA. Gammertingen, 1451, an denen beiderseits das Zeichen Fig. 9 eine Rolle spielt, der Bildhauer des Sakramenthauses in Upfingen mit dem Zeichen Fig. 10, und der Meister S. H., der 1468—77 an der Wohnung der Stiftsherren in Urach, dem Mönchshof, welcher jetzt als theologisches Seminar dient, baute. An dem Bau der Stiftskirche in Urach war Peter von Koblenz von 1481 an, auch als er wohl bald darauf seinem Herrn in die Stuttgarter Residenz zu folgen gehabt hatte, bis zur Vollendung 1499 der oberste Leiter; ferner ausführender Meister an der 1439 begonnenen, 1486 geweihten Karthause in Güterstein bei Urach, in welche ein Meister Johannes, Bildhauer von Ulm, die Tafel, d. i. den Hochaltar, lieferte. Ebenso leitete er in Dettingen, OA. Urach, von 1482 an den Bau der Kirche und später der Pankratiuskapelle. Sein, vermutlich den Bau ausführender Genosse war hier und in Urach der Meister mit dem Zeichen Fig. 11 a oder b. Von seiner eigenen sonstigen reichen Wirksamkeit fällt in unsern Kreis nur noch die am Bau des Kreuzgangs im Kloster Hirsau um 1491 herum (s. II e), dessen nördlichen Teil sein Genosse mit dem Zeichen N Fig. 28 (vielleicht Sohn des mit Fig. 11 bezeichneten) 1491 ausführte.

Ob nun schon der 1466—78 in Urach unter Graf Eberhard im Bart als Zimmermeister und zum Büchsengießen verwendete Meister Hans, Büchsenmeister von Reutlingen und der ihm in der ersteren Stellung 1478 dort folgende, später bis zu seinem Tod 1501 in Stuttgart wirkende Meister Hans von Zweibrücken als Schüler, nicht bloß als Nebenarbeiter neben Meister Peter anzusehen sind, läßt sich nicht entscheiden, so lang wir von ihnen nichts als die Namen kennen. Dagegen gehört zu seiner Bauschule außer den oben nachgewiesenen Gehilfen und anderen, die wir schon beim Neckarkreis kennen gelernt haben und beim Donaukreis noch kennen lernen werden, jedenfalls kraft seines Zeichens der als Bildhauer am Taufstein in Gruorn, OA. Urach, 1506 (vielleicht auch an den einstigen Taufsteinen in Trailfingen und Böhringen), als Baumeister an einem Haus in Münsingen bezeugte Meister mit dem Zeichen Fig. 12; und dann, weniger wegen des Zeichens, als seiner Heimat, der Werkmeister von Hirsau (um 1508—16), Martin (Hillebrant) von Urach (s. II. e). Ferner aber tritt uns jetzt, in seinem Zeichen (Fig. 13) auf Peter deutend, ein bedeutender Bildhauer, der neben und unter ihm gewirkt haben wird, leider bisher für uns namenlos, entgegen in dem Meister des herrlichen Uracher Marktbrunnens, der an demselben sich, eine schon ältere Gestalt (s. unsere Eingangsvignette), und seine Gesellen, aber auch Meister Peter abgebildet hat. Der Brunnen kann nicht vor 1495, aber wegen seines noch rein spätgotischen Stiles auch nicht viel später entstanden sein, und man möchte fast vermuten, er stehe zu Peter in gleicher Beziehung, wie das Apostelthor in Stuttgart zu Albrecht Georg. Ein weiteres Werk dieses Meisters möchte die Kanzel in Urach, die ähnliche in Weilheim, OA. Kirchheim, u. dgl. sein. Wäre schon dieser Künstler zugleich Bildschnitzer gewesen, so könnte bei dem Betstuhl des Grafen Eberhard in Urach von 1472

Digitized by Google

und etwa noch bei dem schönen Schrank in der Sakristei dort von 1507 an ihn gedacht werden.

Erst als einen Schüler dieses Künstlers kann ich dann, trotz des h. Christoph auf dem Marktbrunnen, der an den Namen Christoph anklänge, den sicher als Bildhauer in Stein und Holz bezeugten Meister Christoph von Urach, einen Hauptkünstler der Uracher Schule, ansehen. Ein Meister des plastischen Naturalismus und Individualismus, der sich aus anfänglicher Beimischung von Renaissancemotiven zur gotischen Grundlage mit der Zeit in volle frische Frührenaissance hinübergearbeitet hat, wie man ihn nach allem zu schildern hat, hat er wohl 1504 als Jugendwerk den Ölberg an der Kirche des benachbarten Neuffen, OA. Nürtingen, welchen ein durch sein Wappen als ehrsamer Weingärtner bezeichneter Aberlin Schech stiftete, geschaffen (nach S. 204 an ihm das Bild des Meisters mit der Meisterkappe, den Prügel haltend); vielleicht auch den Ölberg in Beuren, OA. Nürtingen. Allenfalls also auch den obengedachten Schrank von 1507, weil „Stoffel" zu Urach 1519 als Verfertiger einer naiv gehaltenen Holzskulptur mit der Marter des h. Veit in der Stadtkirche zu Ehingen a. D. bezeugt ist. Seine Hauptwerke aber, soweit wir sie durch die das Künstlergefühl des Meisters zeigende volle Namensinschrift kennen, sind in Stein gearbeitet. So vor allem der reiche Taufstein in Urach von 1518, welcher seine Hand auch für den schönen Taufstein in Upfingen, OA. Urach (um 1520—30), und wenigstens seine Werkstätte für den weniger gelungenen in Würtingen, OA. Urach, von 1534 sichern wird. Dann das Grabdenkmal für Markgraf Philipp II. von Baden in der Stiftskirche zu Baden-Baden von 1537, das für Jorig von Bach, † 1538, in Offenburg in Baden an der katholischen Stadtkirche, endlich das für Graf Michael II. in Wertheim in Baden von 1543, dem ebendaselbst das stilgleiche Grabmal für Graf Georg II. in der Stadtkirche anzufügen sein wird. Ein Sohn des Meisters wird wohl der Meister Christoffel von Baden, der in Neuenstein 1564 genannt wird, gewesen sein, zumal sich uns fast die Vermutung aufdrängt, jener habe späterhin (etwa wegen der Reformation von 1534?) seinen Wohnsitz ins badische Gebiet verlegt gehabt. Dagegen ist bis jetzt keine Begründung dafür vorhanden, daß das Zeichen Fig. 14 auf dem 1521 datierten Kruzifix auf dem früheren Kirchhof bei der Stadtkirche in Offenburg, etwa mit A(ndreas) V(racensis) aufgelöst werden müßte — man kann ebensogut ein A V T oder anderes daraus herauslesen — oder daß das Meisterzeichen Fig. 15 an dem Ölberg von 1524 dort sich auf Christoph von Urach beziehe. Dasselbe kehrt vielmehr wieder ohne Schild bei der Zahl 1494 am Südeingang der Ulfkirche in Cannstatt und mit Schild im Chor der Kirche zu Röthenberg, OA. Oberndorf, hier nicht zu fern von Offenburg.

Allerdings ist diesem Zeichen ziemlich verwandt das des Steinmetzen Meister Joseph Schmid von Urach (Fig. 16), eines gleichfalls trefflichen Bildhauers, der mit seinen allein bis jetzt bekannten Werken aus seiner letzten Lebenszeit von 1549 bis zu seinem Tod im Jahr 1555, spätestens 1556 (die Witwe lebt noch 1559 in Urach) den letzten Ausläufer der Uracher Bildhauerschule und den Überleiter zu der Tübinger-Gmünder Schule darstellt. Er war nämlich seit 1550 im Dienst zuerst von Herzog Ulrich, dann in dem von Herzog Christoph im Chor der Stiftskirche zu Tübingen beschäftigt, um für Mitglieder des Fürstenhauses, deren Leichname zum Teil von der verfallenden Karthause in Güterstein 1554 übergeführt wurden, würdige Grabdenkmäler zu erstellen, arrangierte ein gemeinsames Denkmal für die Herzoge Eberhard und Ulrich an der Chorwand unter Benützung der ohne Zweifel aus Stift Einsiedel stammenden prachtvollen gotischen Bleiplatte für den ersteren und schuf die noch vorhandenen Epitaphien für die beiden Herzoge und für die Mutter Eberhards, Mechtild von der Pfalz, das Fräulein

Digitized by Google

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11a.

Fig. 11b.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 29a.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 34.

Fig. 34a.

Fig. 35.

Digitized

von Österreich. In Tübingen stammt von seiner Hand auch noch das Denkmal für Obervogt Wilhelm von Janowitz und dessen Frau von 1553, in dem nahen Kilchberg das des Deutschordenskommenthurs zu Blumenthal Johann von Ehingen von 1552. Auch er hat aber in die Ferne gewirkt, 1549, wenn nicht früher, ein Grabmal für Wolf Kämmerer von Dalberg nach Herrnsheim in Rheinhessen geliefert, 1553 ein solches für Wolf von Velberg in die Kirche zu Stöckenburg, OA. Hall. Endlich hat er als „Gypser" mit dem Gypser Michel von Hardt, der ihm in Tübingen zur Seite war, 1550 an einem großen Saal im Schloß Heidelberg Stuccaturen angebracht und 1551 „den gestreckten Saal" dort vollendet. Kommen nicht noch sicher ältere Werke von Joseph Schmid zum Vorschein, so ist anzunehmen, er sei jung gestorben — einen Erben seiner Kunst hat er nach allem nicht hinterlassen — und sei ein Schüler des Christoph von Urach gewesen und Nachfolger in dessen Werkstatt nach seinem vermutlichen Wegzug oder auch erst nach seinem Tode geworden. Er könnte aber, wenn älter, allenfalls auch ein weiterer Schüler des Meisters vom Marktbrunnen neben Christoph gewesen sein und dann dürfte, wenn auch er in Holz gearbeitet hätte, der mit einem verschlungenen J. S. gezeichnete Hochaltar in der Schloßkirche zu Winnenden, OA. Waiblingen (s. N S. 508. Deutschordenssitz!), 1520 gemacht und 1549 neu aufgerichtet, unter Umständen als ein Jugendwerk von ihm angesehen werden.

Die Frage, ob der vielleicht 1480—1520, jedenfalls 1491 an der Stiftskirche in Öhringen thätige Meister Hans von Aurach von Urach oder etwa Aurich in Württemberg stammte, möchte ich eher verneinen. Und so wird es Zeit sein, daß wir uns von Urach nach Tübingen wenden. Längst hätten wir ja die Stiftskirche hier zu nennen gehabt, wenn nur ausgemacht wäre, ob ihr Bau und Meister in nähere Beziehung zu Stuttgart und Albrecht Georg oder zu Urach und Peter von Koblenz zu bringen ist. Ein Meister wohl an dem älteren Bau auf ihrer Stätte (um 1400) liegt südlich vom Chor begraben (Fig. 17). Als Meister an dem Neubau, den Graf Eberhard im Bart 1470—83 ausführte, ist, wenigstens für die spätere Zeit um 1478, durch sein Bild und Zeichen (Fig. 18) an der Westseite gesichert: Hans Augstaindreyer (d. i. Gagatdreher), Steinmetz von Wiesensteig. Dieser Geburtsort, wie der Umstand, daß Tübingen zum Uracher Landesteil gehörte, legt Beziehungen auch im Bau zu Urach nahe; die Gestaltung der Strebepfeiler in Tübingen aber erinnert mehr an Albrecht Georg; die Hereinziehung der Strebepfeiler am Langhaus, um Seitenkapellen zu gewinnen, findet sich gleichermaßen in Stuttgart und in Urach. Dem, daß der Meister sichtlich schon älter war, als er in Tübingen wirkte, entspricht, daß wir in der Kirche zu Pfullingen, OA. Reutlingen, 1463 sein Zeichen (in der Form von Fig. 19), in der Sakristei vielleicht auch sein Bild, wieder treffen. Die Sterne dabei erinnern an Albrecht Georg. Jener wirkte übrigens mindestens noch bis 1488, da er das Sakramenthaus in Wannweil, OA. Reutlingen, verfertigte, wie er denn auch in Tübingen an der Statue des Jakobus des älteren im Chor und wohl sonst als Bildhauer thätig gewesen ist.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wissen wir von Tübingen zunächst nur die Namen zweier Zimmerleute: Thomä Allgöwer 1511 und Enderlin (Andreas) Holzmann 1514, sodann den trotz aller Bemühung noch nicht sicher entzifferten Namen des Meisters, welcher am Augustinerkloster (jetzt evangelisches Stift), an dem seit 1490 gebaut wurde, 1513 den Chor der Kirche fertigte: Daniel (?Elias?) Schürcz(?). Ein bedeutendes Bauwesen von langer Hand aber wurde der Schloßbau. Schon 1507 mit der Erbauung des Turms, der jetzt das Observatorium trägt, begonnen, 1518 mit der des weggesprengten Turms fortgesetzt, kam er durch die Vertreibung von Herzog

Digitized by Google

Ulrich ins Stocken und auch unter dem Baumeiſter des Kloſters Adelberg, den König Ferdinand 1525 und 26 zuzog, nicht viel weiter. Erſt nach der Rückkehr Ulrichs ging es ſeit 1535 an den Hauptbau, bei dem die Innenwände der alten Pfalzgrafenburg, nach dem Zeugnis der daran erhaltenen Steinmetzzeichen aus dem 12. Jahrhundert (Fig. 20), in der Hauptſache beibehalten werden konnten, ſ. o. S. 376 ff. Die eigentliche Oberleitung des Baues, über den Wilhelm Georg Dachtler von Herrenberg (1521 Vogt in Böblingen) die Aufſicht führte, dürfte dem jeweiligen fürſtlichen Baumeiſter zugekommen ſein. Der ſächſiſche Edelmann Heintz von Lütter, der auf einige Zeit in Ulrichs Dienſt getreten war, ſcheint 1535—37, als des Feſtungsweſens kundig, dabei beratend gewirkt zu haben. Die ausführenden Werkmeiſter waren der gleichfalls von Heſſen mitgebrachte oder verſchriebene Meiſter Balthaſar von Darmſtadt und ein Hieronymus Latz, ſo daß wir auf ſie die zwei Meiſterzeichen Fig. 21 und 22 an der Wendeltreppe, die zu dem Turm mit dem Obſervatorium führt, mit der Zahl 1537 zu beziehen haben werden. Bis 1540 waren 64387 Gulden verbaut.

Die Erwähnung des Bildhauers . h, deſſen Zeichen, leider halb verwittert (Fig. 23), an dem Original der ſchönen Wappentafel von 1538 über dem Hauptportal des Schloſſes (jetzt im neuen Lapidarium in Stuttgart) ſich findet, führt uns wieder zu der Reihe der Bildhauer, deren Werke zur Ausſtattung des fürſtlichen Begräbniſſes in der Tübinger Stiftskirche ſich über die ganze zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts (bis zum Eintreten der Mömpelgarder Linie) hinziehen. Da jetzt eigener Weiſe alle dieſe Künſtler von Gmünd gebürtig ſind, mag man ſie als Tübinger-Gmünder Bildhauerſchule der Uracher zur Seite ſtellen. Der erſte derſelben, Jakob Woller von Gmünd (Fig. 24), ſchuf 1556—69 die Denkmäler für Graf Ludwig, den Gemahl der Mechtild, für Anna, die Schweſter des Herzogs Chriſtoph, und dann ſolche für den Herzog ſelbſt und für deſſen Gemahlin (aus Herrenberger Steinen). Sein Stiefſohn, Leonhard Baumhauer (ſo hießen die Bildſchnitzer im Unterſchied von den in Stein arbeitenden Laubhauern) von Gmünd, 1559—1604, half zuerſt ſeit 1559 dem Vater, bekam dann ſelbſtändig 1568 das Grabmal für den Prinzen Eberhard zu fertigen und 1570—73 das der Witwe von Herzog Chriſtoph, die mit der Leiſtung Wollers nicht zufrieden war, umzuarbeiten. Von ihm kennen wir wieder auch ſonſtige Werke: die Statue des h. Georg auf dem Jörgenbrunnen in Tübingen, der 1523 zuerſt erſtellt war, ebenſo Brunnenſäulen mit Standbildern (meiſt Bannerträger) für den Marktbrunnen in Leonberg 1566, für einen Brunnen im Schloß Pfullingen und für den Maximiliansbrunnen in Reutlingen 1570, für den Marktbrunnen in Munderkingen, OA. Ehingen. Von adeligen Grabmälern geht auf ihn ſicher zurück das des Hans Herter zu Hertneckh in der Stiftskirche zu Stuttgart 1563, dem Stil nach die des Heinrich von Oſtheim († 1560) und des Hans Konrad Firſt († 1561) in der Tübinger Stiftskirche, das des Jerg von Ehingen († 1561) in der Dorfkirche Kilchberg, OA. Tübingen, das des Veit von Sternenfels († 1571) in der Kirche zu Zaberfeld, OA. Brackenheim. Auffallend iſt, daß man nach 1573 trotz ſeines längeren Lebens nichts mehr von Baumhauer weiß und auch kein Werk von ſeinem 1577 geborenen und noch 1624 als Bildhauer in Tübingen lebenden Sohn Hans Friedrich Baumhauer, ebenſo daß ſtatt ſeines Zeichens Fig. 25 auf einem Siegel von ihm Fig. 26 erſcheint. Statt des Sohnes tritt 1577 ein neuer und letzter Gmünder, Chriſtoph Jelin von Gmünd, mit ſeiner Heirat in Tübingen ein. Die letzten Denkmäler der bisherigen Herzogslinie, die für Herzog Ludwig und deſſen Gemahlin, wurden 1591—93 von ihm gefertigt (Material Alabaſter); dem Stil nach wohl auch das des Burkhart von Ehingen († 1596) in der Dorfkirche Kilchberg. Sein Hauptwerk aber wurde, da der neue Herrſcher, Herzog Friedrich, dem feſten Schloß in

Digitized by Google

Tübingen wieder besondere Aufmerksamkeit zuwandte, das bekannte reiche Portal am vorderen Schloßhof, das er um 1606 gefertigt haben wird. Der Meister starb 1610, wie es scheint ohne einen Sohn zu hinterlassen.

Außer diesen Gmünder Bildhauern hat der so viel sonst vom Herzogshaus beschäftigte berühmte Haller Renaissancebildhauer Sem Schlör von Lautenbach nur einmal in Tübingen hereingegriffen, indem er 1565 das Grabmal für Sabina, die Witwe Herzog Ulrichs († 1564), zu machen bekam, und diese Beziehung könnte die Fertigung des Grabdenkmals der Anna von First († 1570) in der Stiftskirche durch einen Bildhauer PH. K. V. H. (Fig. 27), der von Hall stammen und der gleichnamige Vater des Philipp Kolb in Öhringen gewesen sein möchte, nach sich gezogen haben.

Doch sehen wir uns jetzt auch danach um, was vom Wirken der herzoglichen Baumeister seit dem Tübinger Schloßbau bis gegen den 30jährigen Krieg hin in unseren Kreis und besonders nach Tübingen fällt und was sich sonst aus dieser Zeit hier anschließen läßt.

Aberlin Tretsch treffen wir als fürstlichen Werkmeister 1552—56 auf dem Hohentwiel thätig an dem Christophsbau. Hier hatte schon Herzog Ulrich 1521 begonnen, das alte Schloß auszubauen, durch einen Allgäuer Meister Konrad von (Martins)Zell bei Kempten, den Stammvater der Familie Zeller. Dessen Sohn Hans Zeller, seit 1546 in Tuttlingen seßhaft, soll dann auch später als Baumeister auf Hohentwiel wirksam gewesen sein, ist aber nur als Decker (1557—67) und als Maurermeister beglaubigt, übernahm indes als solcher 1570 mit den Zimmermeistern Konrad und Michael Gallus, Gebrüdern, den Bau des Schlosses zu Wurmlingen, OA. Tuttlingen. Zu Tretschs Zeit jedenfalls war der Allgäuer Hans Hertz (N S. 561) auf dem Hohentwiel als Maurermeister thätig, wie 1557 und 1558 in Neuenbürg, als hier „das neue Haus" unter Leitung des fürstlichen Oberzimmermeisters Joachim Meyer (N S. 561) erstand. Auch noch 1561 und 64 hatte Tretsch kleinere Arbeiten auf dem Hohentwiel zu bestellen, 1561 nach Hohenurach zu sehen, 1568 und 1570—73 bei den Verhandlungen wegen der Denkmäler in Tübingen mitzuwirken. Joachim Meyer aber hatte 1554 für die Stiegen im Schloß Calw zu sorgen. Das ist alles, was wir im einzelnen über das sicher alle die Schloßbauten des Herzogs Christoph umfassende Wirken dieser seiner Baumeister wissen.

Von Georg Beer, dem Baumeister unter Herzog Ludwig (N S. 562 f.) erfahren wir, daß er seit 1586 für den Bau des erst nach des Herzogs Tod 1595 vollendeten stattlichen Lust- und Jagdschlosses in Hirsau, OA. Calw, über dessen Ruine jetzt die berühmte Ulme herausragt, zu sorgen hatte. Steinmetzmeister war daran 1592 Jerg Denckhendorfer, Steinmetz der spätere Baumeister Hans Braun (N S. 563). Ferner hatte Beer 1588—93 das Collegium illustre (jetzt katholisches Konvikt) in Tübingen zu bauen. An ihm treffen wir 1593 sein einfaches Monogramm (N Fig. 40), während das von 1586 an der Kirche in Pleidelsheim, um dies hier nachzutragen, das besondere Interesse bietet, daß wir hier (Fig. 28) auch sein Zeichen mit hineinverschlungen sehen, das wir sonst nirgends treffen. Es steht dem des Meister Balthasar von Darmstadt (Fig. 21) nicht gar fern. Weiter wissen wir nur, daß auch Beer 1588 auf dem Hohentwiel nachzusehen hatte und 1592 einen Überschlag über den Aufbau des abgebrannten Kirchturms zu Thieringen, OA. Balingen, machte.

Erwähnt mag aber noch sein, daß in Stadt und Amt Tübingen 1586 folgende 12 Maurermeister lebten: Hans Keller, Georg Schwegelle, Georg Knoll, Carle Bochatzer (diese vier als „Kerzenmeister" genannt), Abraham Adelgeer, Melchior Bochetzer, Hans Eitel Tußling, Martin Reichardt; Hans Fauser in Nehren, Simon Mader in Weil im Schönbuch, Michel Wurm in Schlaitdorf,

Digitized by Google

Basti Werner in Jesingen. An Carle Bochatzer ist vielleicht zu denken bei Fig. 29 (an einem Haus ohne Datum), welcher Fig. 29a von einem Haus von 154. beigefügt werden mag.

Ganz anders sind wir, mit Hilfe seines Arbeitsbuchs, über das Wirken von Heinrich Schickhardt, dem Hauptbaumeister der Herzoge Friedrich und Johann Friedrich, unterrichtet, dessen langes Leben ohnehin mit seinem Anfang 1558 und seinem Ende 1634 in unseren Kreis, nach Herrenberg, gehört. Aus der Zeit bis um 1595, da er teils als selbständiger Werkmeister in Herrenberg arbeitete, teils unter Beers Leitung herzogliche Aufträge auszuführen bekam, sei hier genannt: Bau der Schlösser in Mötzingen, OA. Herrenberg (1580), und in Neuenhaus, OA. Nürtingen (um 1593), von Privathäusern in Rottenburg a. N. (1590), der Kirche in Grünthal, OA. Freudenstadt (1592), Plan zum Wiederaufbau von Loßburg, OA. Freudenstadt (1590), vom Hohentwiel und Schloß Tübingen (1591), Ausführung des Collegium illustre da (1590—93). Aus seiner eigentlichen Baumeisterzeit ist aufzuführen: außer Reparaturen und Verbesserungen an den Klöstern Pfullingen, OA. Reutlingen, und Reuthin, OA. Nagold, den zwei Plänen für die Stadt Freudenstadt (1599), von denen der nach seinem Urteil minderwertige zur Ausführung kam, dem Plan zum Wiederaufbau von Balingen (1607), Verbesserungen an Schloß Nürtingen (Altane 1624), Wildberg, OA. Nagold (1618), Neuenbürg (1623), an den Kirchen in Calw (Kirchturm 1632), Hildrizhausen, OA. Herrenberg (1627), Metzingen, OA. Urach, Oberensingen, OA. Nürtingen, Wildberg, OA. Nagold und Sulz a. N., an den Pfarrhäusern in Tübingen (1618) und Herrenberg (Diakonat 1625), folgende Neubauten: Schlösser in Calw (1606), Oberensingen, OA. Nürtingen, (das äußere um 1600—1620), Poltringen, OA. Herrenberg (1613), Unterschwandorf, OA. Nagold, Wildbad (Christophsburg 1616); Kirchen in Freudenstadt (1604—1608; die eigenartige Anlage war nicht sein ursprünglicher Plan), Wildbad (1626), der Schnecken an der in Nürtingen (1624); Pfarrhäuser in Würtingen, OA. Urach (1612), Gärtringen (1613) und Thailfingen (1614), OA. Herrenberg; Amthäuser in Nagold (Untervogtei 1599) und Metzingen, OA. Urach (Rathaus 1628); Maierhäuser auf dem Einsiedel, OA. Tübingen (1629); Schulen in Wildbad (1616) und Tübingen; das Badhaus in Teinach (1617); der Entwurf zum Marktbrunnen in Tübingen (1617); hier endlich außer dem Plan zur Verlegung des Neckarbetts (1629) die Festungsanlage „des neuen Walls", des äußern Vorwerks vor dem vordern Schloßthor, dessen Schmückung durch Christoph Jelin bereits erwähnt ist, 1606 und 1607. Wahrlich Arbeit genug auch aus unserem Kreis!

Von Meistern, die selbständiger neben ihm arbeiteten, seien hier nur genannt Elias Gunzenhäuser, der 1599 an der Bleiche bei Urach thätig war; der geistliche Baumeister Friedrich Vischlein, der am Bau der Kirche zu Rothfelden, OA. Nagold, 1626 genannt wird neben dem ausführenden Werkmeister Michael Nagel von Böblingen und neben dem fürstlichen Baumeister Kaspar Kretzmaier (N S. 605), dessen vermutliches Meisterzeichen von 1629 hier (Fig. 30) nachgetragen sein möge; Hans Kretzmaier der Ältere (N S. 565), der 1616 an Dr. Hasenreffers Haus in Tübingen neben Schickhardt baute; der Zimmerwerkmeister Kilian Kesenbrot, der 1627 in Nagold thätig war.

In Tübingen weiter von den Kräften, die unter Schickhardts Leiten thätig waren, Meister Antoni Keller, der das neue Vorwerk und äußere Thor am Schloß (1606 und 1607) ausführte, den Schloßbrunnen (1606) und den niederen Turm in der Neckarhalde machte, der Stuttgarter Bildhauer Georg Miler (N S. 564), der den Marktbrunnen (1617) ausführte mit dem Maurer Weinsperger, welch letzterer auch den Jörgenbrunnen

Digitized by Google

erneuerte, die Maurer Michael Waiblinger (1616—18) und Georg Waiblinger (1629 am Einsiedel), und der Meister mit dem Zeichen Fig. 31, der 1626 das Ephorathaus beim evangelischen Stift baute.

Aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kommt nur in Betracht, daß der fürstliche Baumeister Matthias Weiß (N S. 566) die Leitung hatte bei dem kostspieligen, schließlich eingestellten Versuch von Herzog Eberhard III., 1661—74, aus Freudenstadt eine Festung zu machen; sodann die Erwähnung von zwei Bildhauern an Grabsteinen in Tübingen: B. G. (Fig. 32) 1657, und J. F. (Fig. 33) 1679 (Friedrich Christoph v. Merlaw).

Reihen wir diesen aus dem 18. Jahrhundert sofort auch die Bildhauer dort an: Johann Jakob Werner (Fig. 34 am Grabstein des Johannes Osiander 1724, an einer den Wiederaufbau der Spitalscheuer 1743 meldenden Tafel), und C. A. Stoll 1756 (Grabstein der Elisabeth Magdalena von Gaisberg), ferner den Steinmetzen Fig. 34a an einem Haus von 1710, so bleibt noch das vom Eingreifen fürstlicher Baumeister anzufügen:

Johann Anton v. Herbort, geb. 1702, † 1757, einer Berner Patricierfamilie entstammend, war 1734—42 in württembergischen Diensten verwendet. Außer der Mitwirkung bei der Untersuchung über die Thätigkeit des Baumeisters Frisoni ward er unter Herzog Alexander zunächst als Ingenieur verwendet, legte neue Werke auf dem Hohentwiel an und arbeitete an der Verschanzung des Schwarzwalds von Neuenbürg bis Hornberg (Alexanderschanze bei Freudenstadt), erbaute auch 1735 das erste Gradierhaus für die Saline Sulz a. N. 1735 wurde er Oberstlieutenant und Oberbaudirektor für das Militärbauwesen, nach des Herzogs Tod aber Festungskommandant auf dem Hohenneuffen, wo er 1737—42 unter Beihilfe der Bauführer und Maurermeister Anton Beyrer und Jakob Freyer die Festungswerke vervollständigte. Zu weiteren Arbeiten an diesen machte der Major und Oberbaudirektor v. Leger (N S. 567) 1744 einen Überschlag, der aber aus Geldmangel so wenig zu weiterem führte, als der spätere von Bauinspektor Glaser 1793; die Festung, deren noch heute stehende Kernteile, besonders die drei runden Türme, bis ins graue Mittelalter zurückzudeuten scheinen, wurde vielmehr 1801 aufgehoben. Der Hofarchitekt und Inspektor der Grotte im Lustgarten, Salomo Gottlieb (Theophilus) Schwegler (N S. 582), war der Oberleiter beim Bau der steinernen Neckarbrücke in Sulz a. N., deren Grundsteinlegung 1740 der junge Herzog Karl Eugen persönlich anwohnte, und deren Bau der Eßlinger Stadtwerkmeister Johannes Rothacker 1743 zu Ende führte. Das Zeichen des letzteren (N Fig. 72) ist in die Form Fig. 35 zu ändern (vgl. Fig. 64). Endlich ragt auch noch die Thätigkeit des Rentkammerbaumeisters Johann Adam Groß (N S. 510. 568. 584) in unsern Kreis herein, sofern dieser bei dem fast völligen Neubau der Kirche zu Würtingen, OA. Urach, 1754—56, an welchem der Zimmermann Johann Georg Fecht in Urach und der Maurer Johann Peter Schmid genannt werden, die Oberleitung hatte. Das ihm zuzuschreibende Zeichen in Winnenden, das hier (Fig. 36) nachgeholt sein soll, zeigt ebenso wie andere, welche auf die dortige Baumeistersfamilie Groß zurückzuführen sein werden, nahe Verwandtschaft mit denen der Rothacker in Eßlingen (vgl. Fig. 35).

II. Baumeister und Bildhauer in ehemaligen Klöstern des Schwarzwaldkreises.

a) Alpirsbach, OA. Oberndorf.

Die Kirche ist ein Bau des Abts Wilhelm von Hirsau (s. u. e) und S. 213). Bezüglich der ausführenden Baumeister drängt es sich mir bei den alten, romanischen

Digitized by Google

Bauten immer mehr auf, daß sie sich in den da und dort an den Bauten angebrachten Gestalten oder Köpfen von Mönchen versteckt uns darstellen; und ich glaube, gerade Alpirsbach giebt uns ein besonders signifikantes Beispiel davon. Da finden wir den Meister des Chores in dem bärtigen Kopf an seiner Außenseite unter einem Säulenkapitäl an der Stelle, wo einst die südliche Apsis an die mittlere ansetzte. Den Anfänger des Langhauses werden wir zu suchen haben in einem der bandumschlungenen Köpfe am Kapitäl der ersten Säule in der nördlichen Arkadenreihe, während die andern dem Abt und sonstigen Koryphäen im Kloster gelten mögen. Endlich den Vollender des Ganzen sehe ich in dem langbärtigen Kopf, der etwa in der Mitte des nördlichen Seitenschiffes von der Höhe aus der weiten Hohlkehle des Dachgesimses herabschaut. Zog sich also der Bau durch drei Baumeistersleben hin, so entspricht das dem, was an sich einleuchtet, daß ein solch gewaltiger Bau, wie die Alpirsbacher Klosterkirche ist, von seinem Beginn 1095 an mehr als die drei Jahre brauchte, nach denen er 1098, etwa mit einem Notabschluß des fertigen Chores versehen, eingeweiht worden ist.

Mit dem ersten eigentlichen Meisterzeichen außen an einer Eckkonsole der Sakristei habe ich zu meiner Freude den Maulbronner Meister mit den zwei Halbmonden (N Fig. 53) als den Schöpfer dieses herrlichen Baues im Übergangsstil (um 1230) entdecken dürfen.

Wegen des fast gänzlichen Umbaues des Klostergebäudes von 1481 an im spätgotischen Stil finden wir erst in dieser Zeit wieder Künstlerspuren: Von den Schlußsteinen des südlichen Kreuzgangflügels, der um 1482 gebaut sein mag, könnte der mit Fig. 37 einen Meisterschild darstellen; der mit dem Schild von Sulz trägt das Bildhauerzeichen Fig. 38. Der östliche Flügel (von 1483) weist kein Zeichen für unsere Fragen. Dagegen kommt auf sechs Schlußsteinen des nördlichen Flügels, darunter auf dem des Abts Hieronymus mit der Jahreszahl 1494, das Zeichen des Bildhauers, den wir richtiger bei Bebenhausen (s. u. b) besprechen.

An den spätgotischen Chorstühlen in der Kirche finden wir auch eines der aus jener Zeit seltenen Bildschnitzerzeichen, das eines H. M. (Fig. 39) von 1493.

Nicht mehr am ursprünglichen Platz, aber glücklich der Nachwelt gerettet durch Einmauerung in das Fabrikgebäude von Fabrikant Scholder sind die ornamentierten Steine des einstigen Bibliothekanbaues von 1532 (vor dem Kapitelsaal). An diesen treten uns die Zeichen von zwei Bildhauern, Fig. 40 und 41, das erstere doppelt, entgegen.

Sonst ist von Alpirsbach noch zu erwähnen außer Reparaturarbeiten von Schickhardt: das Zeichen Fig. 42 am Rathaus an der Wappentafel, welche den Bau durch den oeconomus (Klosterverwalter) M. Conrad Maier 1566 meldet. Vom Eingang der früheren Kameralverwaltung Fig. 43 (vgl. Fig. 157) mit der Zahl 1698. Vom Rundbogen am Haus gegenüber Fig. 44 von 1708, neben einem Schild Fig. 45, der den Namen eines M(agister?) J. W. mit seiner Hausmarke und den eines Verwandten M. M. W. enthalten wird.

b) Bebenhausen, OA. Tübingen.

Die einzige Kunde, die uns aus alter Zeit wird, ist hier der Name: Heinricus, magister operis (= Werkmeister) und Heinricus conversus cognomento Gallus (= der Laienbruder Heinrich genannt Gallus), welche in einer Urkunde des Abts Konrad von 1226 die Aufzählung der Zeugen, welche Inhaber von Klosterämtern sind, abschließen. Da zwei Jahre später der um 1187—89 begonnene Bau der Klosterkirche vollendet und diese eingeweiht wurde, scheint mir der erste Heinrich, dessen Titel magister operis auch sonst unter den Klosterämtern erscheint, derjenige der Mönche zu sein, der die Aufsicht über die Bauten des Klosters (jedenfalls aber dazu auch einiges Verständnis

Digitized by Google

Fig. 36.

Fig. 37.

Fig. 38.

Fig. 39.

Fig. 40

Fig. 41.

Fig. 42.

Fig. 43.

Fig. 44.

Fig. 45.

Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.

Fig. 49.

Fig. 50.

Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 53.

Fig. 54.

Fig. 54a.

Fig. 54b.

Fig. 55.

Fig. 56.

Fig. 57.

Fig. 58.

Fig. 59.

Fig. 60.

Fig. 61.

Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69.

Fig. 70.

Fig. 71.

Fig. 72.

Fig. 73.

Fig. 74.

Fig. 75.

Fig. 76.

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79.

Fig. 80.

Digitized by Google

vom Bauwesen) hatte, ähnlich wie bei den Bauten um 1461—99 der Prior Bartholomäus Heubach; der zweite Heinrich aber ist dann nicht unwahrscheinlich ein mit seiner in weltlichem Stand erlernten Kunst ins Kloster übergegangener Bauleiter, mag er nun einfach Hahn geheißen haben oder ein Gallier, ein Franzose, gewesen sein, in welchem Fall ein früheres Pendant zu dem Wimpfener opus Francigenum hier versteckt liegen könnte.

Besser sind wir über die gotischen Bauteile des Klosters unterrichtet. Ist auch noch nicht ausgemacht, in welcher Beziehung das herrliche Sommerrefektorium von 1335 zu dem Meister Peter von Reutlingen steht, mögen schon hier Mönche des Klosters Salem vielmehr die Hand im Spiel gehabt haben, so ist um so sicherer der Laienbruder Georg, vom Kloster Salem (Salmannsweiler bei Überlingen) gekommen, als Erbauer des schönen Glockenturms auf der Kirche 1407—1409 und des Glockentürmchens auf dem Sommerrefektorium 1410 bezeugt. Dagegen als es jetzt auch in Bebenhausen, wie fast in allen Klöstern nach der Mitte des 15. Jahrhunderts, zu gotischen Umbauten oder Neubauten kam, da waren es auch hier eigentliche Laienmeister, welche die Bauten schufen. Von 1486—98, also mindestens im späteren Teil der Zeit von 1461—96, in welcher die Kreuzgangsteile nacheinander entstanden, wird der Name des Meisters Hans Steinmetz von Bebenhausen genannt. Das Ansehen, das er genoß, geht daraus hervor, daß er 1486 bei dem Verding des vermutlich von ihm geplanten Stadtkirchenturms in Rottenburg mitzuwirken hatte, 1498 auch den Chor und die Triftkammer (Schatzkammer, Sakristei) der Kirche in Altdorf, OA. Böblingen, zu fertigen bekam. Von den zwei Zeichen, die nebeneinander am Gewölbe des westlichen Kreuzgangs erscheinen, Fig. 46 und 47, ist sicher Fig. 47 auf Meister Hans zu beziehen, weil in der Kapelle des Bebenhäuser Pfleghofs in Tübingen, die 1492 gebaut ist, das gleiche Zeichen in der Form von Fig. 48 sich findet. Sein Nachfolger wird der Meister der Brunnenkapelle mit dem Zeichen Fig. 3, dessen Bildnis dort auch erscheint, gewesen sein. Zur Schmückung des Kreuzgangs half ein trefflicher Bildhauer, dessen Zeichen (Fig. 49) ohne Schild an einer ganzen Reihe von Schlußsteinen im südlichen und westlichen Kreuzgang (1471—96) im Kloster Bebenhausen, auf allen in der erwähnten Kapelle seines Tübinger Pfleghofs (jetzt Musiksaal), und dort außen am Bild der Maria (1492) mit Schild, im Chor der Stadtkirche in Plieningen, OA. Stuttgart, (1493), wo Bebenhausen den Kirchensatz hatte, aber auch in Alpirsbach (1494 f. u. a) und am schönen Sakramentshaus in der Kirche zu Eutingen, OA. Horb (1494), nachgewiesen ist. Nicht sicher ist, ob der Name Michel Schin daneben in Eutingen auf den Künstler oder Stifter geht oder was er sonst bedeutet. Von früheren Bildhauerarbeiten im Kloster trägt nur die Grabplatte des Abts Heinrich v. Hailfingen, † 1432, ein Zeichen, Fig. 50. (Doch könnte hier, nach Beispielen in Oberstenfeld, das h auch ein kurzer Hinweis für Beschauende auf den Anfangsbuchstaben des Namens sein.)

Noch bis in die letzte Zeit vor der Reformation setzte sich die Bau- und Ausschmückungsthätigkeit im Kloster unter Abt Johannes von Friedingen fort, geleitet wahrscheinlich schon 1507, sicher von 1522—32 von einem C. B. (Fig. 51), der mit C. B.(?) allein an einem Nebenbau (1507), mit dem Zeichen allein am südlichen Querschiffarm (1522), mit dem Meisterschild und Monogramm im Laienrefektorium (1530), mit dem Meisterschild allein (1532) an der alten Abtswohnung, dem jetzt zum Königsaufenthalt eingerichteten Herrenbau, sich uns als Meister darstellt.

c) Bernstein, OA. Sulz.

Aus der ganzen Geschichte dieses eigenartigen Bruderhauses, das vom 14. Jahrhundert bis in unseres herein — der letzte Vorsteher, Altvater Lang, ist 1816 in Kirch-

Digitized by Google

berg begraben — bestand, ist hier nur anzuführen, daß die Einfassung des Gesundbrunnens, den einst Altvater Konrad Kayser 1448 erbetet hatte, 1620 unter Altvater Hieronymus Held, dessen acht Brüder mit genannt sind, durch Johannes Konrad Alther, Steinmetz von Rorschach, erneuert wurde. Der Meister des Kirchenbaues von 1732, der jetzt ganz verweltlicht ist, war Joseph Feuerstein von Rottweil.

d) Herrenalb, OA. Neuenbürg.

Von dem um 1147 gegründeten Kloster ist nur wenig erhalten und auch hier nur wenig zu sagen. Das Paradies enthält den Grabstein eines Steinmetzen Burkhart, † 17. April 1300, fällt aber lang vor dessen Zeit. Das Pfarrhaus ist 1533 durch einen Meister gebaut, dessen Zeichen (Fig. 52) stark an den C. B. in Bebenhausen (s. Fig. 51) erinnert. Unter Schickhardt wurde auch hier repariert.

e) Hirsau, OA. Calw.

Da ich mich wie Paulus mehr und mehr der Ansicht zuneige, daß der Abt Wilhelm von Hirsau, seit 1069 in dieser Stellung, nicht bloß ein durch Kenntnisse in Mathematik und Meßkunst zum Verstehen und allenfalls eigenhändigen Entwerfen von Bau- und Situationsplänen u. dgl. befähigter Bauverständiger, sondern wirklich der inspirierende Geist bei den großartigen und vielumfassenden Leistungen der Hirsauer Bauschule in den letzten zwei Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts gewesen sein wird, so darf ich hier einfach auf die Ausführungen von Paulus auf S. 46–54 hinweisen. Was aber die eigentlich damals bauausführenden Künstler in Hirsau betrifft, so glaube ich, hier wie in Alpirsbach (s. u. a), trotz der beredten Fürsprache, welche neuerdings eine sinnbildliche Deutung der Figurenreihe am stehenden Turm der Klosterkirche erhalten hat, die realistische Deutung derselben möglichst festhalten zu dürfen, und sehe daher in den zwei tragenden Gestalten von Bärtlingen in jener Reihe die Bilder zweier Baumeister aus dem durch Abt Wilhelm eingeführten Stand der Laienbrüder.

Weitere Meisterspuren treten uns erst wieder aus der Zeit des spätgotischen Kreuzgangbaues, und zwar von Laienmeistern, entgegen. Hienach ist es die Uracher Bauschule (s. l.), welche den Hauptteil des Kreuzgangs, den Südflügel um 1485—89 und den Nordflügel, aus welchem zwei Schlußsteine mit dem Zeichen des Peter von Koblenz und dem eines seiner Genossen (N Fig. 28) uns erhalten sind, bis 1491 ausführte. Beim Westflügel scheint, da die Hauptaufmerksamkeit des Oberleiters durch den Bau in Blaubeuren in Anspruch genommen sein mochte, nicht vorsichtig genug gebaut worden zu sein, so daß der kaum vollendete Bau wieder abgebrochen werden mußte, und daher jetzt der Baumeister des Markgrafen von Baden, Hans Spryß von Zaberfeld, dessen Zeichen (N Fig. 29 und S. 558 f.) aus diesem Teil erhalten ist, vom Kloster zur Neuaufführung 1493—94 gewonnen worden zu sein. Doch konnte, als es 1508—16 zum Bau der Marienkapelle, der jetzigen Dorfkirche kam, wieder ein vermutlicher Schüler des Peter von Koblenz, Meister Martin Hillebrant von Urach, mit dem Zeichen Fig. 53, als Werkmeister daran Anstellung finden.

Zu welchem Gebäude der Schlußstein mit dem Meisterschild Fig. 54 gehörte, der bei der Ausgrabung der Nikolauskapelle zum Vorschein kam, scheint nicht bekannt. Zum Zeichen vgl. N Fig. 18. 19. 22.

Über ein Bildhauerzeichen von 1585 s. N S. 569 Fig. 49. Reparaturen unter Schickhardt. — Über den Bau des Schlosses 1586–95 s. u. l.

Digitized by Google

f) Kirchberg, OA. Sulz.

Der Umbau der Klosterkirche, welche aus der Zeit ihrer ersten Anlage im 13. Jahrhundert ein Tympanon, aber keine Meisterspur bewahrt, in den Jesuitenstil erfolgte 1688 und 89 innerhalb acht Monaten unter Leitung, Beihilfe und Bemühung des Paters Alexander Brachell aus Wesel, Doktor der Theologie, Provinzialvikars und Beichtvaters des Klosters. Das Portal zu der Weitinger Kapelle fertigte 1692 ein Steinmetz mit Zeichen Fig. 54a (vgl. Fig. 153 und 155). Das Chorgestühl wurde 1748 von einem L. M. B. (Fig. 54b) gefertigt.

g) Reichenbach, OA. Freudenstadt.

Eines der Werke von Abt Wilhelm von Hirsau. Die Vorhalle, ein Bau im Übergangsstil, wie die Sakristei in Alpirsbach (s. o. a) von dem Maulbronner Meister mit den zwei Halbmonden um 1230 ausgeführt. Auf einer Oberschwelle am Kloster Fig. 55 mit der Zahl 1553. Reparaturen unter Schickhardt.

III. Baumeister und Bildhauer in ehemaligen Reichsstädten des Schwarzwaldkreises: Reutlingen und Rottweil.

a) Reutlingen.

An der Marienkirche vermag ich ein eigentliches Meisterzeichen bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts nicht zu erkennen. Dagegen unterstützt eine Musterung der Gesellenzeichen die Vermutung, daß zur Gründung des Langhauses und dem ersten Anfang des Turms (etwa bis 1310) etwas vom Geist Erwins von Freiburg und Straßburg über den Schwarzwald herübergeweht worden sei, und bestätigt solche die Annahme von Paulus, daß die mittlere und Hauptpartie des Turms mit der Rose von dem später in Gmünd bezeugten Meister Heinrich (um 1310–30) ausgeführt worden sei (vgl. aber bei Rottweil), durch die den Gmünder Zeichen nächst verwandten Gesellenzeichen Fig. 56 und 57, welche an der Rose und in ihrer Nähe sich finden. Der Ausbau des Turms bis 1343 scheint durch Meister Peter von Reutlingen erfolgt zu sein, der um 1359 hier starb, Beziehungen zu Bebenhausen verrät und seines Namens wegen von mir auch als Glied der Gmünder Familie angesehen wird. Auf ihn wird auch die nördliche Sakristei (um 1350) und der Plan zu der 1358 begonnenen Nikolauskapelle (jetzt katholischen Kirche) zurückzuführen sein. S. auch unten S. 537.

Das Zeichen Fig. 58 am Kirchhofeingang unterhalb vom Bild eines klagenden Baumeisters könnte Baumeister- oder Bildhauerzeichen aus der Zeit um 1300 oder noch früher sein. Namen von Bildhauern begegnen uns erst 1474: Wagner und 1489: Martin. Sie reichen der Zeit nach in die Nähe der beiden Bildwerke, welche einen Hauptschatz der Marienkirche bilden, des Taufsteins von 1499 und des heiligen Grabes. Wir können nicht wissen, ob hinter einem solchen Namen ein großer Künstler oder ein simpler Geselle steckt. Die Werke selbst aber scheinen zumeist auf die Hand der Uracher Bildhauerschule, also wohl des Meisters vom Uracher Marktbrunnen hinzuweisen.

Es tritt jetzt auch ein Baumeister mit Namen uns entgegen, Peter von Brysach (Breisach), Steinmetz, Bürger und Stadtwerkmann, 1489–1505, vielleicht bis gegen 1526. Er besserte 1494–96 den vom Blitz geschädigten Turm der Marienkirche nach dem Rat des Eßlinger Werkmeisters (Matthäus Böblinger) aus, übernahm 1505 den Kirchenbau in Calw vom Abt von Hirsau, wohin diese Kirche gehörte. Nicht ganz sicher ist, ob das Zeichen Fig. 59 an einem Baldachin über einer Apostelstatue an einem nördlichen

Digitized by Google

Fig. 1. Stele of the Priest Ptah-hotep, from the Mastaba of Ptah-hotep at Sakkara. Limestone. Height 1.80 m. Old Kingdom, Dynasty V. Cairo Museum.

hatte, später in Reutlingen arbeiten zu sehen und seinen Sohn Heinrich Parler dann in Rottweil und Gmünd. Ich aber halte es nach der ganzen Gestaltung des Zeichens in Rottweil für wahrscheinlicher, daß dasselbe hier eben das Meisterzeichen des auf dem Tympanon abgebildeten Meisters darstellt, und darum nehme ich lieber an, während Heinrich Parler, der ein etwas anderes Zeichen gehabt haben wird (das ganz gleiche wie sein Sohn), zuerst in Reutlingen und dann in Gmünd gebaut hat, ist der Meister von Rottweil nicht er, sondern ein naher Verwandter von ihm gewesen, von dem die Eßlinger-Ulmer Meister ausgegangen sind. Wer will freilich hier abschließend urteilen, solang in Reutlingen wie in Rottweil jede urkundliche Nachricht fehlt? Der Stil allein kann, da es sich um so nahe Verwandte handelt, nicht entscheiden. S. auch oben S. 316.

Die bis jetzt erste bekannte Urkundennachricht in Rottweil spricht 1380 von Meister Conrad, „der Stette Werkmeister", der wie die ersten Ulmer Meister aus jener Zeit der Städtekriege, ein auch in Werken des Kriegs erfahrener Baumeister sein wird, also an Kapellenkirche oder Heiligkreuzkirche gebaut haben könnte.

Über die Vollendung des Kapellenkirchturms 1473 und die Meister der spätgotischen Teile der Heiligkreuzkirche (1497—1517) s. o. I. Als Meister und Bildhauer zur selben Zeit wird Conrat Röttlin, 1507—19, genannt.

Auch weiterhin sind wir, abgesehen von dem Meister Hans Weber von Werdt (= Donauwörth?), der 1556 zum Stadtwerkmeister angenommen wurde, lange Zeit nur über Bildhauer und deren Arbeiten unterrichtet: Am Marktbrunnen, um 1550(?), Fig. 65; am Taufstein der Heiligkreuzkirche, 1562, Fig. 66 und 67, am hölzernen Deckel ein b. b., 1563, Fig. 68, am schwarzen Turm auf der Wappentafel von 1571 Fig. 69, am Epitaph der Sophie Geist v. Wildegk, † 1606, in der Heiligkreuzkirche ein H. H. Fig. 70, bei der Kirche an der Christophorusstatue vom Dominikanerbrunnen, 1622, Fig. 71. Letzteres könnte eine Arbeit von Simon Hundpeller, röm. K. Majestät Hofsteinmetz und Baumeister zu Rottweil, 1624, sein, aber auch von Bildhauer Hans Engelfrid, 1628, herrühren.

Zuletzt noch wird wieder zweier Baumeister gedacht: daß Joseph Feuerstein von Rottweil das Kirchlein zur Ruhe Christi bei der Stadt 1715 gebaut und der Jesuitenpater Joseph Guldimann 1721—29 der Kapellenkirche ihr neues Langhaus im Jesuitenstil gegeben hat.

IV. Vereinzelte Baumeister und Bildhauer im Schwarzwaldkreis.

Ein Zeichen noch aus romanischer Zeit soll das an dem jetzt in Privatbesitz gekommenen Taufstein der Kirche von Böhringen, OA. Urach, Fig. 72, sein.

Ein Meisterzeichen kann sein, muß aber nicht sein das an der Burg Geroldseck bei Sulz a. N., die um 1280 erbaut wurde, vorkommende Fig. 73.

Aus dem 14. Jahrhundert könnte hieher gehören: H. Schonli an der Kirchhofskirche in Balingen, Hainricus an der Kirche zu Gärtringen, OA. Herrenberg, J. H. S. auf Sandsteinkapitäl in Eningen, OA. Reutlingen (s. S. 262). Sicher gehört herein der 1336 begonnene Bau der Stiftskirche zu Herrenberg, an welchem insbesondere das Gesellenzeichen Fig. 74 auf die Gmünder Schule in Reutlingen um 1350 in der Zeit des Meisters Peter dort, vielleicht auf Salem, zurückweist; dann der wohl nicht viel spätere Bau der Kirche zu Kuppingen, OA. Herrenberg, mit den an die Rottweiler Art erinnernden zwei Meisterschilden an den zwei Konsolen, die das Bogenfeld des Eingangs tragen, Fig. 75 und 76. Das Zeichen von Fig. 75 erinnert zugleich stark an das den Meistern von Gmünd eigene Zeichen.

Digitized by Google

Zweifelhaft ist, trotz der Schildform von Fig. 77, ob der Ölberg in der Theodorichskapelle bei Rottenburg a. N. ins 14. Jahrhundert gehört. Im 15. Jahrhundert wird in Rottenburg genannt: Hans Steffan, Zimmermann, 1404; Dietrich Maurer, Werkmeister von Gmünd, 1432 an dem 1424 begonnenen Bau des Chores der Stadtkirche, dessen Hochaltar später, 1474, der Ulmer Maler Hans Schühlein und sein Schwager Albrecht Rebmann in Nürnberg fertigten; Meister Hans Schwarzacher (Schwarzacker), 1486, als Verfertiger des Turmes, dessen Plan wohl der beim Verding 1486 mitwirkende Meister Hans von Bebenhausen (s. IIb) gemacht hat, so daß das Meisterbild am Turm auf ihn gehen könnte.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, seit den Tagen zu Regensburg und Straßburg (1459 ff.) beginnen die Quellen für unsere Fragen reichlicher zu fließen.

Fig. 78 am Taufstein zu Hemmendorf, OA. Rottenburg, 1455. Fig. 79 am Turm in Gültlingen, OA. Nagold (vgl. Fig. 15?), 1471. Fig. 80 am Sakramenthaus und Chor in Dettingen, OA. Rottenburg, 1475, H. K. am Taufstein dort. Jörg Apt, mit Fig. 81 ist 1481 Meister der Chorstühle in Effringen, OA. Nagold (vgl. o. I). 1481 baut Meister Heinrich Wieland, Steinmetz, die Kirche zu Gechingen, OA. Calw; 1488 der Meister mit Fig. 82 an der Kirche in Ostelsheim, OA. Calw und 1489 an der zu Malmsheim, OA. Leonberg. 1488 macht Bildhauer Konrad Widmann von Calw den Chorstuhl, der, einst wohl in Hirsau befindlich, jetzt die Kirche in Freudenstadt ziert. Um 1490—1494 wurde an den eine Pfarrei bildenden Kirchen von Isingen und Rosenfeld, OA. Sulz, unter dem Kirchherr Peter Gebelin und dem Schultheiß Hans Seburger in Rosenfeld gebaut, dort durch den Meister von Fig. 83, hier, wenigstens dann um 1496 (Vorhalle), durch den Meister von Fig. 84. In Horb sitzt als Bürger 1492—99 Meister Hans von Baden, Steinmetz, der 1498 und 99 die Kirche in Dießen, hohenz. Oberamt Haigerloch, baute; ich möchte vermuten, ein Sohn des nach Baden gekommenen Hans Spryß von Zaberfeld (N S. 558 f.). Fig. 85 am Chor zu Eutingen, OA. Horb (1494). Fig. 86 und 1494 an einem romanischen eingemauerten Thürsturz an der Kirche in Dunningen, OA. Rottweil. Fig. 87 und 1497 an einem eingemauerten alten Schlußstein in Simmozheim, OA. Calw. Fig. 88 an einer Tafel vom gleichen Jahr an der Kirche in Weilheim, OA. Tübingen.

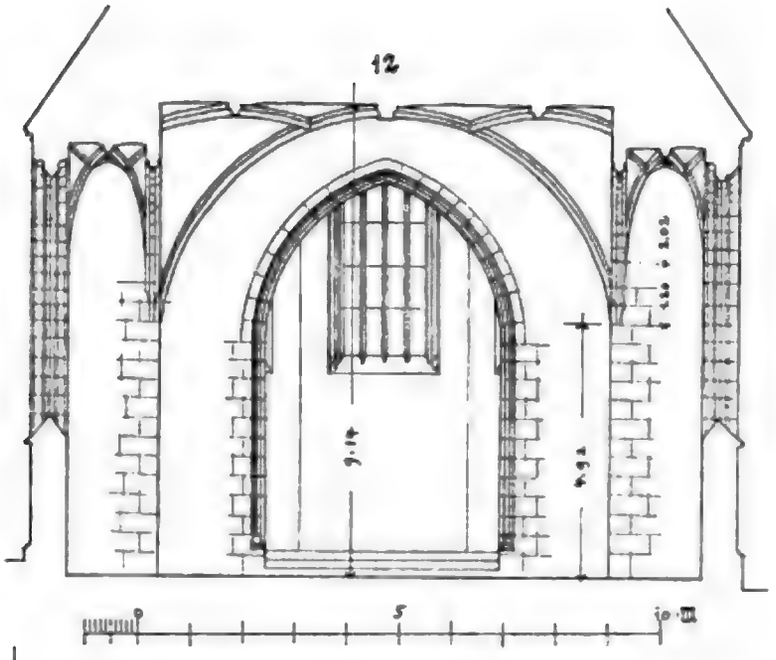
In der Zeit um 1500 herum, meist wohl eher vorher, ohne daß Genaueres bestimmt werden kann, sind folgende Zeichen und Monogramme anzusetzen:

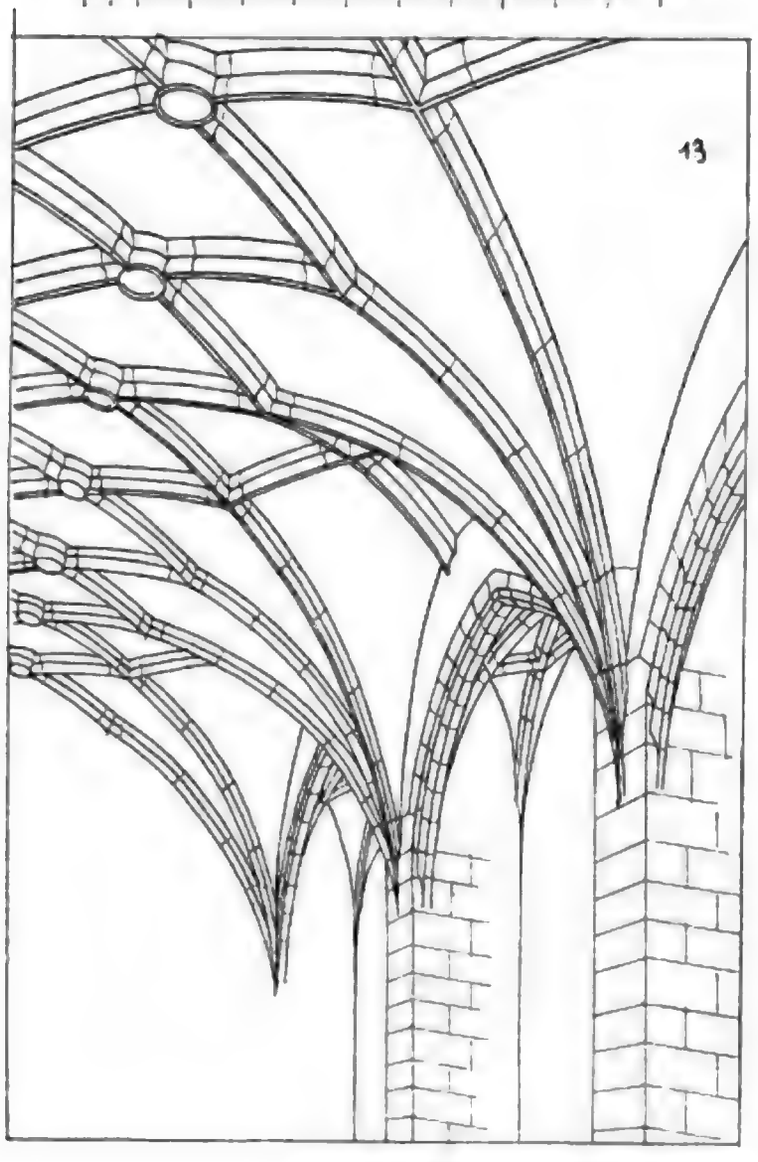
a) Neben dem Meister h. b. in Nürtingen und Frickenhausen (N S. 578) der Meister l. b. in Schlaitdorf, OA. Tübingen, Fig. 89. In Herrenberg Fig. 90 im Südschiff und Fig. 91 an der nördlichen Vorhalle, wo am Tympanon I G B (ob nicht erst später?) eingehauen ist; in Gärtringen, OA. Herrenberg (nach 1496), Fig. 92 (Langhaus südlich), Fig. 93 (Langhaus nördlich) und Fig. 94 (Sakristei). An der Friedhofkirche in Balingen (ob älter?) Fig. 95. In der Stadtkirche in Nürtingen (Hochschiff) Fig. 96. In Wachendorf, OA. Horb (Sakristei), Fig. 97. Im Oberamt Sulz in Unterbrändi (Fenster), Fig. 98 (vgl. Fig. 38); in Trichtingen (Fenster), Fig. 99 (ob = l m?). In Harthausen, OA. Oberndorf, Fig. 100. In Feldrennach, OA. Neuenbürg (Turm), Fig. 101. In Seitingen, OA. Tuttlingen, Fig. 102.

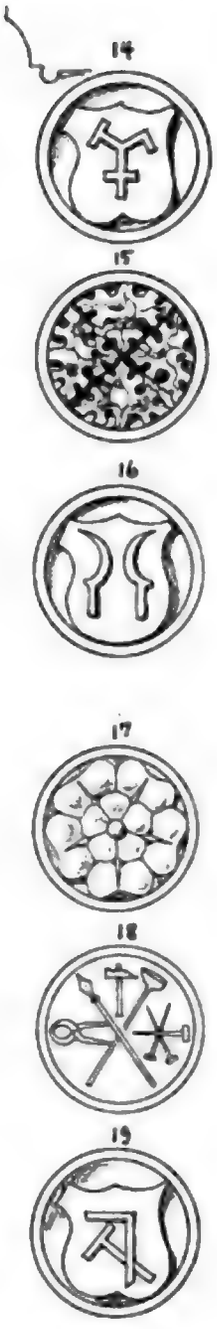
b) Bildhauerzeichen: In Weilheim, OA. Tübingen (Grabstein), Fig. 103; in Hochdorf, OA. Horb (Sakramenthaus), Fig. 104.

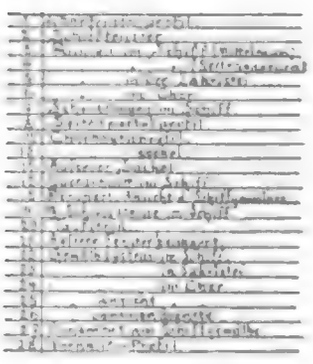
Aus der letzten spätgotischen Zeit und dem Übergang in die Renaissance (von 1500 bis um 1530) ist zu erwähnen:

Digitized by Google





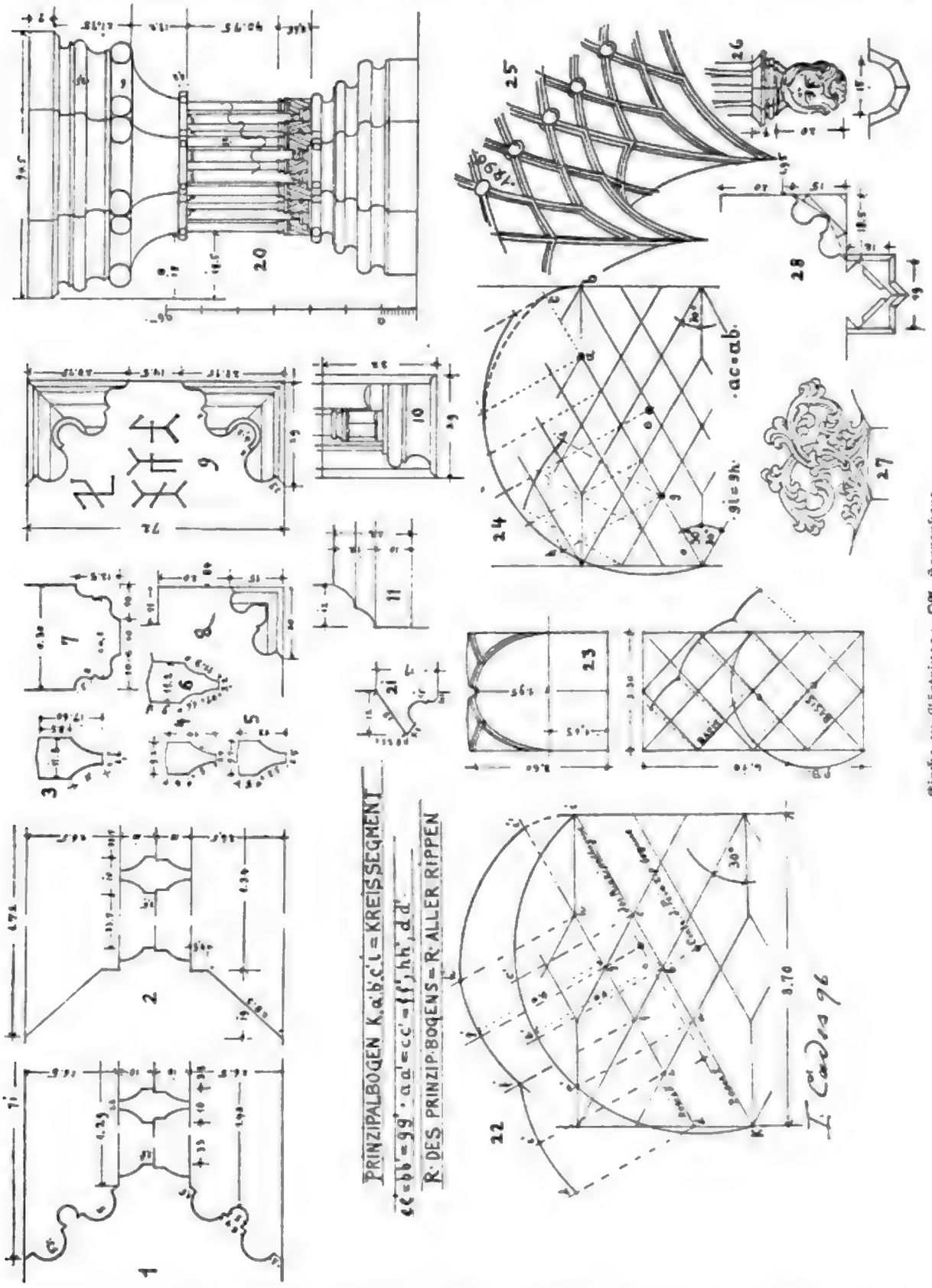




Kirche zu Gärtringen, OA. Herrenberg.

Digitized by Google

a) Von Baumeistern: Fig. 105 aus der früheren Kirche von Schömberg, OA. Rottweil, 1507 (Halbmond und Sterne gehen wohl auf das Chorherrenstift zu



Waldkirch, das seit 1489 das Patronat hatte). Meister Hans, der Steinmetz von Mittelstadt, OA. Urach, 1510—13. Meister Heinrich, Steinmetz, Siechenpfleger

zu Oberndorf, 1512 (wenn nicht Steinmetz hier Geschlechtsname ist). Jerg Adler, Steinmetz, † Metzingen, OA. Urach, 1512. Wahrscheinlich um 1514 der (Tübinger?) Meister der Kirche in Kusterdingen, OA. Tübingen, Fig. 106. Jakob Hallmayer 1515 am Chor der Kirche in Hildrizhausen, OA. Herrenberg, mit Zeichen Fig. 107. Heinrich (der?) Murer, 1518 (an der Kirche in Oberjesingen, OA. Herrenberg. Der Meister Fig. 108: 1519 am Turm zu Bitz, OA. Balingen. 1524 in Hülben, OA. Urach, der Meister Fig. 109, der in Rosenfeld, OA. Sulz, noch 1540 an einem Haus vorzukommen scheint. 1527 in Mössingen, OA. Rottenburg, der Meister Fig. 110. 1533 am Gasthof zum Adler in Oberensingen, OA. Nürtingen, Fig. 111 und 112 (vgl. Fig. 109).

b) Von Bildhauern: 1503 und 1504 Steinmetz Hanselmann, Verfertiger der Steinkanzel in Herrenberg, 1512 Fig. 113 (vgl. Fig. 37) am Sakramenthaus in Oberiflingen, OA. Freudenstadt. Die Chorstühle in Oberlenningen, OA. Kirchheim, 1513 und 14 und Metzingen, OA. Urach, 1520, macht Jörg Fieglin von Blaubeuren, 1514 da, 1520 zu Nürtingen seßhaft. Um 1515 Fig. 114 am Taufstein in Sulz a. N. 1517 macht Heinrich Schickard von Sigen (in Nassau), Bürger zu Herrenberg, das dortige Chorgestühl. 1530 an einem Späth'schen Grabmal in Nürtingen Fig. 115.

Aus der eigentlichen Renaissancezeit (von etwa 1530 an) bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ist aufzuführen:

a) Von Baumeistern: Der Steinmetzmeister Jakob von Calw, der 1539 gelegentlich bei der Befestigung von Schorndorf erwähnt wird, sah 1542 nach der Brunnenleitung in Wildberg, OA. Nagold, und machte auch ein neues Bild auf den Brunnen; schon 1546 aber mußte Matthias Gretzinger von Günzburg wieder nachsehen (s. u. b). 1549 am Pfarrhaus in Oberensingen, OA. Nürtingen, Fig. 116. 1558 an der Kirche zu Leinstetten, OA. Sulz, Fig. 117 (nicht derselbe mit N Fig. 11 und mit dem folgenden wegen der Stellung des Zeichens). 1559 am Kirchhof in Zainingen, OA. Urach, Fig. 118. Meister Hans Stockher, Steinmetz, von Rottenburg a. N. mit dem Zeichen Fig. 119 oder 120 macht von 1584 (oder 91)—1607 die Schloßkirche zu Haigerloch in Hohenzollern. Ein R. V. erscheint 1584 an der Kirchhofmauer in Hildrizhausen, OA. Herrenberg, 1585 sind Peter Stoll, Hans und Balthasar die Grotzen Meister des Maurerhandwerks in Sulz a. N. Ein J. E. 1595 (Fig. 121a) am Stammhaus der Familie Schilling von Cannstatt (jetzt Bettelhaus) in Neuffen, OA. Nürtingen.

b) Von Bildhauern: Ein wie es scheint in Rottenburg a. N. sitzender, Fig. 121b, an Grabmälern aus der Zeit von 1532—64 in der Sülchener Kapelle bei Rottenburg, in Pfäffingen, OA. Herrenberg (und an der Wappentafel in Diessen, hohenz. Oberamt Haigerloch, 1555). In Horb 1545 ein H. K. von G. und, wohl sein Sohn, ein D. K. (Fig. 122 und 123, in der Liebfrauenkirche). In Wildberg, OA. Nagold, kommt es 1553 und 54, nach Abhilfeversuchen seit 1542 (s. o. a) unter Leitung des Baumeisters Gabriel Zickler in Wildberg zur Ausführung eines ganz neuen Marktbrunnens, nach Vorberatung 1553 mit Meister Silvester (Berwart in Leonberg, N S. 561), durch die Brüder Blasius und Martin Berwart, deren ersterer insbesondere den wappentragenden „Mann" (nicht: Herzog Christoph) auf der Säule fertigte. Den Stein zu ihm lieferte Meister Michel (Stecher?), Steinmetz in Herrenberg. An der Zehntscheuer in Wildberg eine Wappentafel 1566 mit Fig. 124. In Sulz a. N. an einem Grabstein 1560, Fig. 125 (ein Hundsohr als Schild benützt). In Neubulach, OA. Calw, M. A. 1567 an der Empore (Fig. 126) und 1568 an der Kanzel Fig. 127a.

Digitized by Google

Fig. 81.

Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 85.

Fig. 86.

Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 89.

Fig. 90.

Fig. 91.

Fig. 92.

Fig. 93.

Fig. 94.

Fig. 95.

Fig. 96.

Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 99.

Fig. 100.

Fig. 101 a.

Fig. 101 b.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

Fig. 105

Fig. 106.

Fig. 107.

Fig. 108.

Fig. 109.

Fig. 110.

Fig. 111.

Fig. 112.

Fig. 113.

Fig. 114.

Fig. 115.

Fig. 116.

Fig. 117.

Fig. 118.

Fig. 119.

Fig. 120.

Fig. 121 a.

Fig. 121 b.

Fig. 122.

Fig. 123.

Fig. 124

Fig. 125.

Digitized by Google

In Harthausen, OA. Oberndorf, 1573 an einer Wappentafel Fig. 127 b. In Horb (Liebfrauenkirche) an einem Grabstein von 1576 Fig. 128 und C. W. In Kilchberg, OA. Tübingen (Dorfkirche) an einem Grabstein von 1576 Fig. 129 und 130. Hans Leher in Nürtingen (Fig. 131) repariert um 1580 den Denkstein für die Herzoge von Teck in Owen, OA. Kirchheim.

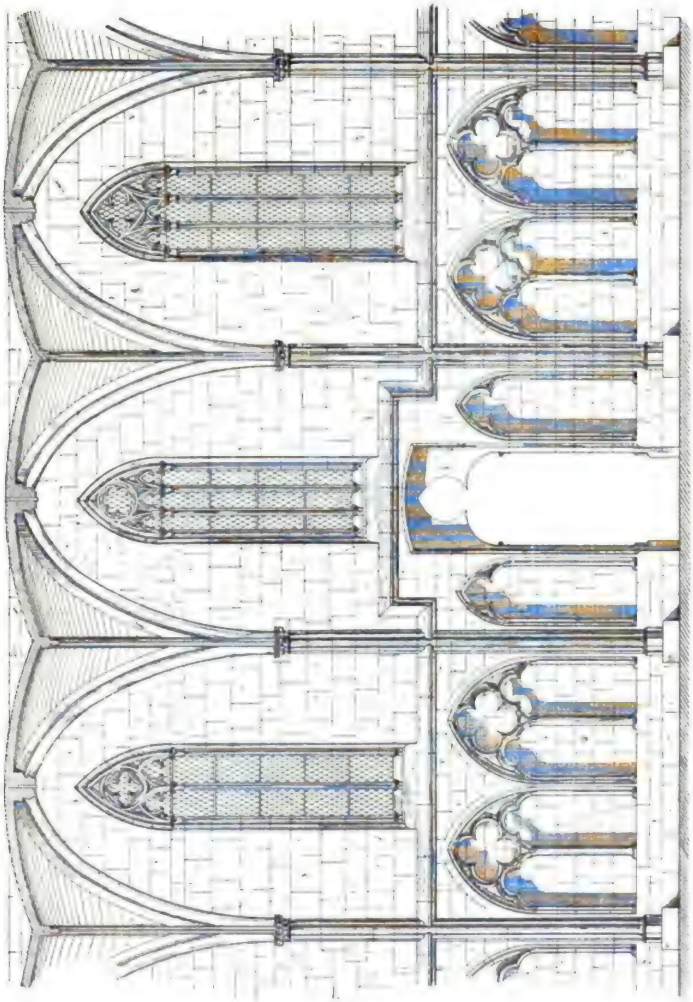
Aus dem Ende der Renaissancezeit, dem Anfang des 17. Jahrhunderts bis in den 30jährigen Krieg hinein (um 1632) ist uns fortgehend eine reiche Zeit freudigen Schaffens bezeugt, vielfach mit der Thätigkeit Schickhardts (s. I.) zusammenhängend:

a) Von Baumeistern: Georg Rümelin, Steinmetz und Maurer von Dettingen, OA. Urach, baut im Dienst von Kloster Zwiefalten 1601 an dessen Kirche und Kreuzgang, ferner an dessen Pfleghof, dem Schlößle, in Neuhausen, OA. Urach, auch die Kirche zu Lautrach, OA. Ehingen. F. A. (Fig. 132) 1601 am Adelberger Hof in Unterensingen, OA. Nürtingen. Hans Holderrieth (Fig. 133) erweitert 1604 die Kirche in Linsenhofen, OA. Nürtingen, baut 1610 das Pfarrhaus da und fertigt 1623 den nordöstlichen Schnecken an der Kirche in Nürtingen. Martin Mösslin zu Stammheim, OA. Calw (Fig. 134), baut 1605 das Pfarrhaus dort, 1609 das in Althengstett, OA. Calw. Ein V. R. (Fig. 135) baut 1607 den eigenartigen spätgotischen Turmoberteil in Mariazell, OA. Oberndorf. Die zwei Meister in Wolfschlugen, OA. Nürtingen, Michel Knell (Fig. 136) und Jerg Mercklin (N Fig. 103) bauen 1608 das Rathaus dort, 1617 das Pfarrhaus in Unterensingen und das in Ruith, OA. Stuttgart, das einst ein adeliges Haus war. Dem Zeichen des letzteren sind verwandt das Zeichen N Fig. 104 am Schnecken von Schloß Neuenbürg, vielleicht Zeichen eines J. F. H. E. (N S. 579), und Fig. 137 an einem Renaissancehaus in Röthenberg, OA. Oberndorf. Die Meisterzeichen Fig. 138 und 139 eines H. D. V. (wahrscheinlich H. D. von Urach) und eines H. M. D. (wahrscheinlich H. M. von Dettingen, OA. Urach) erscheinen 1619 am Portal der Kirche von Gächingen, OA. Urach. Meister Hans Hering, Maurer von Mittelstadt bei Metzingen, fertigte vor 1624 eine Altane am Schloß in Nürtingen, 1625 und 26 den Schnecken am Turm der dortigen Stadtkirche. Von drei Zeichen, die an diesem Schnecken und an der Tafel dabei sich finden, Fig. 140, 141 und 142 ist wahrscheinlich Fig. 140 sein Zeichen. Ein anderes (Fig. 141?) scheint einem Konrad Stadell, „der den Stein geführt hat", anzugehören. Hans Reßler, Steinmetz und Maurermeister von Calw, arbeitet 1624 an der Stadtkirche in Wildbad. Michel Stecher, Maurer zu Herrenberg, 1625 dort, 1629 am Rathaus in Metzingen, OA. Urach. Georg Handmann von Calw, um 1627 als Steinmetz an der dortigen Stadtkirche. Ein Meister mit Zeichen Fig. 143 an einem Portal des alten Schlosses Hohenmühringen, OA. Horb, 1627; einer mit Fig. 144 am Pfarrhaus in Neckartenzlingen, OA. Nürtingen, 1632.

b) Von Bildhauern: Ein guter Bildschnitzer, Schott, fertigt das Gehäuse zu der 1604 von dem blinden Konrad Schott, seinem Bruder, verfertigten Orgel in Freudenstadt. Ein Bildhauer H. G. (Fig. 145) hat sich an dieser Kirche auf der Südseite verewigt. Von J. C. A. (Fig. 146) stammen Arbeiten auf dem Kirchhof in Sulz a. N. (1626), in Heiligenzimmern, hohenz. OA. Haigerloch (Steinkreuz 1613), und Stetten bei Haigerloch (Grabstein 1625). Meister Jakob Forstner, Steinmetz zu Herrenberg (Zeichen wohl Fig. 147 auf Grabstein im Kirchhof Nürtingen von 1596), arbeitet 1614 in Neckarthailfingen, OA. Nürtingen, 1626 in Herrenberg. Fig. 148 an der Tafel eines Hauses von 1621 in Reichenbach, OA. Freudenstadt.

Digitized by Google

Fig. 149 an einem Grabstein in Grafenberg, OA. Nürtingen, 1629 (und 1622). Michael Strobel ist um 1627 in Calw thätig.



Marienkirche zu Reutlingen. Längenschnitt. Aufgen. von M. Stechert.

In der Restzeit des 17. Jahrhunderts (1630—1700) treten uns begreiflicherweise nur wenig Spuren künstlerischer Thätigkeit entgegen:

Digitized by Google

a) Von Baumeistern: Fig. 150 an der Zehntscheuer in Rosenfeld, OA. Sulz, 1651. Fig. 151, allem nach das Zeichen des Steinmetzen mit einem darin verwobenen H, der Namenszug des Schultheißen (Jakob Reichenecker 1649—75) und der des Pfarrers Magister Johann Jakob Gluck (1636—54), an der nach Brand von 1638—55 wieder erbauten Kirche zu Oferdingen, OA. Tübingen. Marx Hepp, Maurer (wohl in Herrenberg, s. u. 1717), baut 1668 das Pfarrhaus in Rottenburg a. N. Fig. 152 an dem früheren Stuttgarter Thor in Freudenstadt von 1668. Fig. 153 an der Schloßkirche in Neuenbürg 1679 (vgl. Fig. 54a und 155). Zimmermeister Oswald 1697 in Lautlingen, OA. Balingen (Gasthaus zur Krone). Ein W. M. (Fig. 154) in Unterensingen (Kirchhofmauer) 1698.

b) Von Bildhauern: Ein I. D. F. 1677 am Taufstein in Dornstetten, OA. Freudenstadt. Ein Rorschacher Bildhauer am Taufstein von Tuttlingen, 1680. Michael Stecher in Rufringen, OA. Herrenberg (Grabstein), 1680. Fig. 155 in Balingen (Grabstein) 1692 (vgl. Fig. 54a und 153). Fig. 156 in Oberensingen, 169 . (Grabstein).

Ebenfalls nur spärlich sind bis jetzt in unserem Kreis die Nachrichten, die über die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit der wir diese Übersicht schließen, zur Verfügung stehen.

a) Von Baumeistern: Meister Ambrosi Linner von Möhringen (in Baden?) baut die Kirche in Balgheim, OA. Spaichingen, 1702—1709. Johann Georg König zu Kirchheim macht die Holzdecke der Kirche in Weilheim, OA. Balingen. 1703. Fig. 157 an einem Haus in Rosenfeld, OA. Sulz (vgl. Fig. 43). 1710. Ein H. A. (Fig. 158) am Pfarrhaus in Peterzell, OA. Oberndorf, 1711. Marx Hepp, Steinhauer (Zeichen s. S. 118) in Herrenberg, 1717. Heinrich Arnoldt, Steinmetz zu Rosenfeld (Fig. 159), baut 1717 das Schiff der Kirche zu Flözlingen, OA. Rottweil (vgl. Fig. 157). Jakob Miller, Zimmermeister, baut 1717 ein Haus in Belsen, OA. Rottenburg. Baumeister Fritsche in Thuningen, OA Tuttlingen, baut die Kirche dort 1728. Zimmermeister Johann Michael Romminger in Ebingen baut (Emporen und Holzdecke) an der Kirche in Truchtelfingen 1739 und (Emporen) in Thailfingen, beide OA. Balingen (um 1777?). Michael Bühler, Maurermeister, erbaut 1746 die Kirche in Bickelsberg, OA. Sulz.

b) Von Bildhauern: Hans Georg Schwegler, Steinmetz von Rottenburg, an einem Grabdenkmal dort von 1702. Michael Stecher, Steinhauer in Herrenberg, 1747 in Wildberg, OA. Nagold (Grabstein). Jonathan David Motteler, Steinhauer, 1756 in Gärtringen, OA. Herrenberg (Grabstein).

Schließlich mag hier nachgetragen sein der dem 17. oder 18. Jahrhundert, wahrscheinlicher der Zeit um 1600 schon, zuzuweisende Steinmetz, der uns an dem von 1560 stammenden Marktbrunnen in Rosenfeld, OA. Sulz, sein Zeichen (Fig. 160) hinterlassen hat.

Digitized by Google

Fig. 126.

Fig. 127a.

Fig. 127b.

Fig. 128.

Fig. 129.

Fig. 130.

Fig. 131.

Fig. 132.

Fig. 133.

Fig. 134.

Fig. 135.

Fig. 136.

Fig. 137.

Fig. 138.

Fig. 139.

Fig. 140.

Fig. 141.

Fig. 142.

Fig. 143.

Fig. 144.

Fig. 145.

Fig. 146.

Fig. 147.

Fig. 148.

Fig. 149.

Fig. 150.

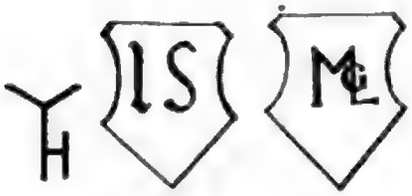


Fig. 151.

Fig. 152

Fig. 153.

Fig. 154a.

Fig. 154b.

Fig. 155.

Fig. 156.

Fig. 157.

Fig. 158.

Fig. 159.

Fig. 160.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort V
Einleitung 1
Oberamt Balingen 13
„ Calw 35
„ Freudenstadt 83
„ Herrenberg 103
„ Horb 137
„ Nagold 156
„ Neuenbürg 174
„ Nürtingen 188
„ Oberndorf 212
„ Reutlingen 227
„ Rottenburg 270
„ Rottweil 293
„ Spaichingen 340
„ Sulz 350
„ Tübingen 367
„ Tuttlingen 433
„ Urach 449
Rückblick 481
Anhang. Baumeister und Bildhauer im Schwarzwaldkreis bis ums Jahr 1750 513
Inhaltsverzeichnis 541
Verzeichnis der Orte, Künstler und Abbildungen 543
Verzeichnis der Abbildungen in Lichtdruck 552

Zusätze und Berichtigungen.

Seite 10 Zeile 8 von oben lies 85 statt 60.
Seite 77 Zeile 7 von oben lies Schritte statt Fuß.
Seite 292 lies 1 : 7500 statt 1 : 5000.
Seite 345 lies 1 : 7500 statt 1 : 5000.

Digitized by Google

Verzeichnis
der
Orte, Künſtler und Abbildungen.

Aach 86.
Achalm 227. 261.
Achert, J., Maler 318.
Adelgeer, Abraham 520.
Adelungshart 471.
Adler, Jerg 474. 534.
Affſtätt 116.
Aglishart 471.
Aggenhauſen 347.
Ahldorf 148.
Aich 196.
Aichelberg 42.
Aichhalden 41.
Aiſtaig 354.
Aixheim 342.
Albrecht, Georg 16. 314. 513.
Albeck 352.
Aldingen 342.
Alemannengräbern, aus, bei Wurmlingen 7 (Abb.). Funde aus den, bei Balingen 32 (Abb. farbiger Lichtdruck).
Alexanderſchanze 93.
Allgöwer, Thomä 518.
Alpirsbach 46. 84. 215. Benediktiner-Kloſterkirche 50. 56. Holzhaus 213 (Abb.).
Altbulach 41.
Altburg 41.
Alteburg (Reutlingen) 261. „Alte Burg“ bei Wilflingen 4.
Altenrieth 197.
Altenſteig 159. Altes Schloß 160 (Abb.). 161 (Abb.). Dorf 161.
Alten-Thierberg 31.
Alt-Felldorf, Burg 152.
Altfridingen 4. 438.
Althayingen 4.
Altheim 148.
Alt-Hengſtett 42.
Alther, Joh. Konr. von Rorſchach, Steinmetz 357. 526.
Altingen 118.
Altſtadt-Hochmauren 333 (Abb.). Kirche 334 (Abb.).
Andreä, Joh. Valentin 41. 116.
Aragaſſe 84.
Arae Flaviae 10. 84. 86.
Arnoldt, Heinrich 538.
Arnoldt, Johann 307.
Augſteindreyer, Hans 266. 268. 518.
Aureliuszelle 43.

Baiersbronn 84. 93.
Baiſingen 148.
Baldeck, Burg 480.
Baldenberg 4. 341.
Balingen, Oberamt 13.
Balingen, Oberamtsſtadt 14. Funde aus den Alemannengräbern 32 (Abb. farbiger Lichtdruck). Friedhofkirche 18. 19 (Abb.); Grundriß 20 (Abb.). Siechenkapelle 20. Zehentſcheuer 20. Freihof 21. Wirtshaus zur Roſe 21. Steinerne Brücken 21. Oſtſeite der Stadtkirche 15 (Abb.). Grundriß der Stadtkirche 16 (Abb.). Runenfibel 11 (Abb.). Stadtkirche, Quer- und Durchſchnitt 17 (Abb.).
Balthaſar von Darmſtadt 519. 520.
Balgheim 342.
Bardtenſchlager, Andreas 528.
Bardtenſchlager, Joh. Kaſpar 528.
Bardtenſchlager, Joſeph 528.
Bärenkreuz 98.
Baumhauer, Hans Friedrich 519.
Baumhauer, Leonhard 519.
Bebenhauſen 3. 402. Kreuzgeſims des Querſchiffes 404 (Abb.). Bodenfließe 405 (Abb.). Portale der Brunnenkapelle 406 (Abb.). Wimperg am Glockenturm 407 (Abb.). Jahreszahl im Laien-Refektorium und Meiſterſchilde im Kreuzgang 408 (Abb.). Grundriß 409 (Abb.). Kreuzgang 410 und 411 (Abb.). Siegel des Stifters 412 (Abb.). Anſicht des Glockenturmes 413 (Abb.). Nach dem Stand von 1825 415 (Abb.).
Beer, Georg, Baumeiſter 33. 61. 520.
Beihingen 162.
Belſen 279. Tympanon 279 (Abb.). Weſtſeite 280 (Abb.). Grundriß 281 (Abb.).
Bempflingen 470.
Benzingen 131.
Bergfelden 354.

Digitized by Google

Bergorte 42.
Berneck 162 (Abb.). Stadt 162. 220. 224. 509.
Berner, Oberbaurat 38.
Bernhard, Abt, von Marseille 64. 65.
Bernstein 357.
Berß, Hans 514.
Berwart, Blasius 534.
Berwart, Martin 534.
Besenfeld 93.
Bettenhausen 354.
Betzingen 261.
Beuren 197.
Beutenbühl 349.
Beyrer, Anton 522.
Bickelsberg 354.
Bieringen 148.
Bierlingen 149.
Bieselsberg 178.
Bildechingen 149.
Binsdorf 355.
Bitz 21.
Bläsiberg 414.
Blasius, Abt 60. 65.
Blaubeuren 46.
Bochingen 216.
Bocksberg 21.
Böhringen 470.
Boll 355.
Bombawer, Lienhardt, Bildhauer 388.
Bondorf 118.
Börstingen 149.
Bosingen 163.
Böttingen 344.
Brachell, Pater Alexander 357. 527.
Brandeck, Burg 355.
Braun, Hans 520.
Breitenberg 42.
Breitenholz 119.
Brigobanne 86.
Brittheim 354.
Bronn 131.
Bronnen (Schlößchen) 438. 439 (Abb.).
Bronnweiler 262. Kirche, Ansicht 489 (Abb.); Grundriß 490 (Abb.); Querschnitt ꝛc. 491 (Abb.); Sakristei ꝛc. 492 (Abb.); Chorgestühl 493 (Abb.); Sedilienniſche 494 (Abb.); Flachschnitzereien 495 (Abb.); Ornamente am Sakristeischrank 496 (Abb.); Madonna 245 (Abb.); Trauernde Frauen 247 (Abb.).
Bronzefund bei Pfeffingen 6 (Abb.).
Bronnhaupten 28.
Bruderberg 66.
Bubenhofen, Burg 355.
Bubsheim 344.
Buchhof 152.
Buchner, Nikolaus 254.
Buhl, Schloß 148. 282. Ansichten 290 (Abb.). Grundriß 291 (Abb.). Löwenkopf 291 (Abb.).
Bühler, Michael 538.
Buigenberg 4.
Burgberg 93.
Burger von Herrenberg 110.
Burgfelden 21. Ansicht 13 (Abb.). Wandgemälde 12 (Abb.). 21. 22 (Abb.). Ansicht der Kirche 23 (Abb.). 501.
Bürgle 153.
Burgstall (Tübingen) 368 (Abb.).
Burkhart 526.
Burrenhof, Grabhügelfunde 5 (Abb.). 206.
Bußbuckel 95.

Cades, J. 336.
Calmbach 178. 179 (Abb.).
Calw, Oberamt 35.
Calw, Oberamtsstadt 35. Nach Merian 40 (Abb.). Brücken-Kapelle 36 (Abb.). 37 (Abb). Holzhaus 39 (Abb.).
Campen, Nikolaus von, Glockengießer 404.
Christoffel von Baden 516.
Christoph von Urach, Bildhauer 466. 516.
Christophsthal 92.
Conweiler 178.
Conrad 530.
Cresbach 93.
Cunnenberg 178.

Dachtler, Wilhelm Georg 519.
Deckenpfronn 42.
Degenfeld 33.
Degerschlacht 414.
Deilingen 344.
Deißlingen 335.
Delkhofen 344.
Denckhendorfer, Jerg 520.
Denkingen 346.
Dent, Fra Ferdinand, Maler 346.
Derendingen 414.
Dettingen 282. 471. Holzhaus 471 (Abb.). 472 (Abb.).
Dicke, Burgstall 76.
Dieterich, Joh. Friedr. 342.
Dietersweiler 93.
Dietingen 336.
Dornhan 355. nach Merian 355 (Abb.).
Dornstetten 86. 94 (Abb.). Stadtkirche 502.
Dotternhausen 336.
Dreifaltigkeitsberg 3. 4. 341. 343 (Abb.). Profile 344 (Abb.).
Dreimarkstein 93.
Dreyler, Melchior, Maler aus Rottweil 18.
Dunningen 336.
Dürbheim 346.
Dürer, Albrecht 28.
Dürrwangen 25.
Dußlingen 367. 416.

Eberstein, Schloß 184. Grabmäler 184. 185 (Abb.).
Ebingen 25.
Ebhausen 163.
Effringen 165 (Abb.). Kirche, Ansicht 497 (Abb.); Grundriß 498 (Abb.); Längenschnitt ꝛc. 499 (Abb.); Taufstein ꝛc. 500 (Abb.); Kanzel 501 (Abb.).
Egenhausen 164. Wandgemälde 503 (Abb.).
Egesheim 346.
Egle, Hofbaudirektor von 44.
Ehestetten 26.
Ehingen 270.
Eichenbuckel 367.

Digitized by Google

Einsiedel, Jagdschloß 423.
Elfenbeinhorn 392 (Lichtdruck).
Emmingen 164.
Endingen 26.
Engelfrid, Hans 530.
Engelsbrand 178.
Engstlatt 26. Wandgemälde 27 (Abb.).
Eningen 262.
Ensinger, Baumeister 211.
Entringen 120.
Epfendorf 216.
Ergenzingen 282.
Erkenbrechtsweiler 4.
Erlaheim 28.
Ernst zu Lindaw, Joh. Bapt., Glockengießer 447.
Ernstmühl 65.
Erpfingen 263.
Ersberg 188. 189 (Abb.).
Erwin von Steinbach 236.
Erwin von Straßburg 487.
Erzingen 28.
Eßlingen, Bettelordenkirche 50.
Eutingen, Burgruine 140 (Abb.). 149. Kirche, Grundriß ꝛc. 150 (Abb.); Schnitt durch Chor und Sakristei 151 (Abb.).

Falkenstein 220. 224. Höhle 473.
Fauser, Hans 520.
Fautsberg 42. 75.
Fecht, Johann Georg 522.
Feldrennach 178.
Felldorf 150.
Feuerstein, Jos. 320. 526. 530.
Fieglin, Jörg 534.
First, Hans Konrad 519.
Firstmaier, Jos. 314.
Fischburg 478.
Flözlingen 337.
Fluorn 217.
Folmer, Felix, Glockengießer 434.
Forbachthal 87.
Forstner, Jakob 536.
Franz, Baumeister 18. 431. 514.
Freudenstadt, Oberamt 83.
Freudenstadt, Oberamtsstadt 87. Stadtkirche 87; Grundriß der Kirche 82 (Abb.); Kirche, äußere Ansicht 83 (Abb.).; Taufstein 87 (Abb.). 90; Evangelienpult 87 (Abb.). 92; Altar (Crucifixus) und Chorgestühl 85 (Abb.). Evangelische Kirche. Wappen am Gewölbe 89. 90. 91 (Abb.).
Freyer, Jakob 522.
Frickenhausen 197.
Fridingen 438.
Fritsche 538.
Frittlingen 347.
Frommern 28.
Frundeck, Burg 148.
Fuchs, Johann Balthasar 528.
Fuchs, Johann Peter 528.

Gächingen 43. 472.
Gallus, Konrad 520.
Gallus, Michael 520.
Gärtringen 121. Kirche, Details 532 (Abb.). 533 (Abb.).
Gebetbuch Herzog Eberhards im Bart 368 (Lichtdruck). 387 (Abb.). 390 (Abb.). 424 (Abb.). 431 (Abb.).
Gebhard, Abt 65.
Geiges, Fritz, Maler 322.
Geislingen 29.
Georg s. Albrecht Georg.
Georg von Salmannsweiler 402.
Georg, Laienbruder 525.
St. Georgen, Kloster 48.
Geroldseck, Ruine 351 (Abb.). 353. Wappen 353 (Abb.). Kamin und Fenster 505 (Abb.).
Geysing, Joh. Gg., Bildhauer 344.
Glaser 522.
Glatt, Thal 84.
Glatten 94.
Glems 472.
Gmünd 201.
Gomaringen 263.
Gönningen 417.
Gosheim 347.
Gößlingen 337.
Göttelfingen 151.
Gräbelesberg 4. 8 (Abb.). 9. 13. 30.
Grabenstetten 473.
Gräfenhausen 179.
Gretzinger, Mathias 534.
Grieninger, Benjamin, Glockengießer 220.
Grieshaber, Joh. Jak. 342.
Groß, Johann Adam 522.
Groß-Bettlingen 197.
Groß-Engstingen 264.
Groß-Komburg 46. Benediktinerabtei 51.
Grotzen, Balthasar 534.
Grotzen, Hans 534.
Grötzingen 198. Stadtmauer 198 (Abb.). Ansicht 198 (Abb.).
Grunbach bei den sieben Eichen 179.
Grünenwald J., Maler 341.
Grünthal 95.
Gruorn 474.
Gsell, Hans 528.
Guldimann, Jos. 314. 530.
Gültlingen 164.
Gültstein 104. 122.
Gündringen 151.
Guntzenhäuser, Elias 521.
Gutbrod, Osc. Petrus 464.
Güterstein 467.

Hagelloch 417.
Hahnenkamm 3.
Hailfingen 282. Kirche 283 (Abb.).
Hain, Ernst von, Maler 478.
Hainricus 122. 530. (S. auch Heinricus.)
Haiterbach 166.
Halltmayer, Jakob 534.
Hallwangen 95.
Hamma, Anton, Maler 347.
Hammer, Hans 514.
Handmann, Georg 536.
Hans, Meister 476. 514.
Hans von Aurach 518.
Hans von Baden 531.
Hans, Steinmetz von Bebenhausen 406. 431. 525.

Digitized by Google

Hans von Mittelstadt 532.
Hans von Reutlingen, Büchsenmeister 515.
Hans von Zweibrücken 515.
Hanselmann, Steinmetz 109. 534.
Harthausen 218.
Haslerlapf 84.
Hasmann, Johann, Abt 65.
Hausen am Thann 338.
Hausen ob Verena 438.
Hedenzhan 87.
Heggbach 3. 439 (Abb.).
Heiselin, Carl 302.
Heidengraben 4
Heidenthor 341
Heiglin, Baumeister 398.
Heiligenbronn 153.
Heimsberg 4.
Heinrich 287. 316. 488. 527. 533.
Heinrich (der) Murer 534.
Heinrich von Ettheim 519.
Heinricus magister operis 523. (S. auch Hainricus.)
Heinz von Lutter 519.
Hellenstein 4.
Hemmendorf 283.
Hepp, Mat, Steinhauer 114. 538.
Herbort, Johann Anton von 522.
Hering, Hans 476. 536.
Herold, Hans Georg, Glockengießer 31.
Herrenalb 179 Bauteile der Kirche 180 (Abb.). Paradies ꝛc. 181 (Abb.). 183 (Abb.). Säulen 182 (Abb.).
Herrenberg, Oberamt 103.
Herrenberg, Oberamtsstadt 103 (Abb.). Stiftskirche 104 (Abb.); Längenschnitt 106 (Abb.); Südliche Vorhalle 107 (Abb.); Nordportal, Brautthor 108 (Abb.); Details an der Kirche 109 (Abb.). 110 (Abb.); Querschnitt 111 (Abb.); Grundriß 117 (Abb.); Kanzel 112 (Abb.); Taufstein 113 (Abb.); Chorgestühl 114 (Abb.). 115 (Abb.). 116 (Abb.). Spitalkirche z. hl. Geist 113. Hackthor 105 (Abb.). Hauseingang 118 (Abb.). Brunnensäulen 119 (Abb.).
Herrenzimmern 339. Burg 339 (Abb.).
Herrmann, Friedr. Ludwig von Kempten, Maler 446.
Herter, Hans 519.
Hertz, Hans 520.
Herzog, Bauinspektor 26. 30.
Herzogsweiler 95.
Heselbach 95. Kirche 95 (Abb.); Grundriß 96 (Abb.); Portal und Teile vom Triumphbogen 97 (Abb.).
Hesselberg 3.
Hildrizhausen 122. Kirche: Längenschnitt 123 (Abb.); Grundriß 124 (Abb.); Portal 125 (Abb.); Chorgewölbe 126 (Abb.); Querschnitt 126 (Abb.).
„Hilm" 335.
Hirmilbrunnen 414.
Hirrlingen 284.
Hirsau 2. 35. 43. 498. Steinsarg 43 (Abb.). Kopf eines Bischofs 45 (Abb.). Peterskirche 46. Schlußstein aus dem Kreuzgang 47 (Abb.). Konsole aus dem Kreuzgang 49 (Abb.). Trümmer von Schlußsteinen aus dem Kreuzgang 51 (Abb.). Kapelle der hl. Jungfrau 52 (Abb.). Schloßruine 53 (Abb.). Vor 100 Jahren. Inneres der Peterskirche 54 (Abb.). 55. Gedenkplatte des Bischofs Aurelius 55 (Abb.). Aus einem Manuskript, Vorhalle Hirsau (?) 59 (Abb.). Bruchstück eines Chorstuhls 63 (Abb.). Ehemaliger Brunnen 61 (Abb.). Ehemaliger Klosterbrunnen, jetzt in Teinach 62 (Abb.). Aureliuskirche, Bodenfließe 64 (Abb.).
Hirschau 284.
Hohberg 4.
„Hochburg" (runde Berg) 450. 452 (Abb.).
Hochdorf 151.
Hochmichele 4
Hochmössingen 218.
Höfe, Vierundzwanzig 226.
Hoffer, Joh. 349.
Höfle 77.
Hoheburg 95.
Hohenberg 509.
Hohen-Entringen 103 120. 121 (Abb.).
Hohenkarpfen, Burg 438.
Hohen-Mühringen 152
Hohennagold 157 (Abb.). 158 (Abb.). 159 (Abb.).
Hohen-Neuffen 201. Halskette 203 (Abb.). 204. Südseite 205 (Abb.). Südseite mit Südturm 160 (Lichtdruck); Nordosttturm 200 (Lichtdruck); Südturm 208 (Lichtdruck); Nordwestturm 416 (Lichtdruck). Westseite 206 (Abb.). Plan 207 (Abb.). Grundriß 208 (Abb.). Querschnitt 208 (Abb.). Eingang 209 (Abb.). Süd- und Ostseite 457 (Abb.). Römisches Säulenbruchstück 459 (Abb.). Tragstein 460 (Abb.). 506.
Hohenstaufen 3.
Hohenstein 263 (Abb.). 336.
Hohen-Tübingen. Schloß, Lageplan 370 (Abb.).
Hohentwiel 434 (Abb.). 435 (Abb.). 436 (Abb.). 437 (Abb.). 509. Hadwigschloß 438 (Abb.).
Hohen-Urach 449. 468 (Abb.). 508
Hohenwittlingen 480 (Abb.).
Holder, Miniaturmaler 127.
Holderrieth, Hans 536.
Holzbronn 165.
Holzelfingen 264.
Holzmann, Enderlin 518.
Honau 264.
Honburg bei Tuttlingen 433 (Abb.). 434.
Hopfau 356.
Horb, Oberamt 137.
Horb, Oberamtsstadt. Ansicht 137 (Abb.). Oberes Thor 138 (Abb.). Turm an der Stadtmauer 139 (Abb.). Kollegiat-Stiftskirche 140. Spitalkirche (Liebfrauenkirche) 141 (Abb.); Querschnitt durch Schiff und Chor 141 (Abb.); Grundriß 142 (Abb.); Details 143 (Abb.); Portal 145 (Abb.). 146 (Abb.). Stadtkirche. Portal 144 (Abb.). Rathaus 146. Von Garb'sche (von Ow'sche) Haus 146. Stuben'sche Schlößchen 146. Leonhardskapelle 146. St. Ottilienkapelle 146. Schmiedeiserner Notenpult 147 (Abb.)
Horn, Burg 135.
Hornberg 65.
Hornisgrinde 93.
Horschweiler 96.

Digitized by Google

Hoſſingen 30.
Huber, Hans 258. 475.
Hülben 474.
Hundpeller, Simon 530.
Hutzenbachſee 93.

Jakob von Calw 534.
Jelin, Chriſtof, Bildhauer 374. 388. 498. 519.
Jerg von Ehingen 519.
Jergen, Glockengießer 336.
Jettenburg 417.
Iſflingen-Granegg, Burg 346 (Abb.).
Igelsberg 96.
Igelsloch 186.
Ihlingen 151.
Immenhauſen 417.
Johannes, Baumeiſter 316. 488. 515.
Joſeger, Glockengießer 423.
Ipf 3.
Irrendorf 438.
Irslingen, Burg 216. 339.
Iſenburg 152.
Iſingen 356.
Iſny 46

Kayh 127.
Kayſer, J. C. 110.
Keller, Antoni 521.
Keller, Hans 520.
Kellner, Gebr. in Nürnberg 302.
Kentheim 66.
Kernen 400.
Keſenbrot, Kilian 521.
Keßler, Hans 536.
Kiebingen 284.
Kilchberg 357. 418. Grabmal Johann und Georg von Ehingen 418 u. 419 (Abb.). Schloß 420 421 (Abb.). Schloßkapelle 421.
Kinzigthal 83.
Kirchberg 137. 357 (Abb.). Portallünette 358 (Abb.). Grabplatten 363 (Abb.). Arkaden des Kreuzgangs 359 (Abb.). Kreuzgang 360 (Abb.). Chorſtühle 361 (Abb.). Kirchhof 362 (Abb.).
Kirchentellinsfurth 422.
Klein von Rottweil, Glockengießer 354.
Klein-Komburg 46.
Klöſterle 80.
Knell, Michel 211. 536.
Kniebis 83. 92.
Knoll, Georg 520.
Kohlberg 200.
Kolb 342. 520.
Kolbingen 440.
Köngen 4.
Konig, Joh. Chr., Maler 34.
Konig, Johann Georg 538.
Königsheim 347.
„Königsſtraße" 10.
Konrad von Zell 520.
Konzenberg 448. 508.
Kopp, Karl 374.
Koppenhau 448.
Korb, A., Maler 442.
Kosmon Mieſing, Glockengießer 336.
Kraft, Chriſtoph, Maler 302.
Kreßbach, Schloß 431.
Kretzmaier, Hans 521.
Kretzmaier, Kaſpar 521.
Kuppingen. Kirche: Details, Querſchnitt und Grundriß 127 (Abb.). 128; Fenſter im Schiff und Chorfenſter 128 (Abb.); Chorſtuhl 129 (Abb.); Thürbänder 129 (Abb.); Kanzeldeckel 130 (Abb.).
Kuſterdingen 425.

Langenbrand 186.
Latz, Hieronymus 519.
Lauſen OA. Balingen 30.
Lauffen 339
Lautlingen 30.
Leger, von 522.
Leher, Hans 536.
Leidringen 356.
Leinſtetten 356.
Lichtenegg 217 (Abb.). 218.
Lichtenſtein 227. 264. 265 (Abb.).
Liebenau, Burg 201.
Liebenzell 66. Wandgemälde in der früheren Kirche 67 (Abb.). Burg 68 (Abb.). 69 (Abb.). 70 (Abb.). Frühere Kirche 71 (Abb.). Bad 71. 509.
Limburg (Rheinpf.). Kloſterkirche 56. Grundriß der Kirche 58 (Abb.).
Linkenboldshöhle 32.
Linner, Ambroſi 344. 538.
Linſenhofen 199 (Abb.). 200.
Lochen 4.
Lochenſtein 13.
Loffenau 186.
Lombach 96.
Lorch 46.
Loßburg 83. 86. 96.
Luſtnau 425. Bebenhäuſer Kloſterhof 426 (Abb.).
Lux von Richtwyler, Baumeiſter 16. 514.

Mader, Simon 520.
Mahlſtetten 347.
Mähringen 426.
Maier, M. Conrad 523.
Maiſenbach 186.
Manner, Lorentz 43.
Marchthal 51.
Margrethauſen 31.
Mariaberg 265.
Mariazell 219. Alte Steinmetzzeichen 219 (Abb.).
Marſchalkenzimmern 357.
Martin (Hillebrant) von Urach 60. 515. 526. 527.
Martinsmoos 72.
Matthias von Arras 238.
Maulbronn 50. 56.
Maurer, Dietrich 532.
Mautz (Motz), Hans 528.
Meiſterzeichen 517 (Abb.). 524 (Abb.). 535 (Abb.). 539.
Mercklin, Jerg 211. 430. 536.
Meßſtetten 31.
Metzingen. Stadtkirche, Grundriß 473 (Abb.). 474.
Meyer, Joachim 520.
Michel von Hardt 518.

Digitized by Google

Michel in Herrenberg 534.
Michelstein, Burg 346.
Miller, Georg 398. 521.
Miller, Jakob 538.
Mittelstadt 476.
Mohr, Joh. Rud., Maler 348.
Mömpelgard 87.
Monakam 72.
Mönchberg 131.
Möslin, Martin 536.
Mössingen am Farrenberg 284.
Motteler, Joh. Dav. 122. 538.
Möttlingen 72.
Motz, Hans 254. 256.
Mötzingen 131.
Mühlen 152.
Mühlhausen bei Herrenberg 116.
Mühlhausen 440.
Mühlheim a. d. Donau 440. 441 (Abb.). Oberes Thor 442 (Abb.).
Mühringen 152.
Mummelsee 93.
Münchaurach 56.
Müneck 103.
Murgthal 83.

Nagel, Michael 521.
Nagold, Oberamt 156. Burg 158.
Nagold, Oberamtsstadt 156 (Abb.). 157.
Nebelhöhle 264.
Nebringen 131.
Neckarburg 335. 337 (Abb.).
Neckartenzlingen 200.
Neckarthailfingen 48. 200.
Nehren 427.
Nellingsheim 287.
Nendingen 444.
Neresheim 46.
Neubulach 72. Nach Merian 16. 43. 73 (Abb.).
Neuenbürg, Oberamt 174.
Neuenbürg, Oberamtsstadt 176. Nach Merian 174 (Abb.). Schloßkirche 176. Wandgemälde in der Schloßkirche 175 (Abb.). Schloß 176. Romanischer Leuchter 177 (Abb.). Hinteres Schloß 177 (Abb.). Ringwall und Schlösser 507 (Abb.).
Neuhaus, Schloß 149. 201.
Neuhausen ob Eck 444. Zwiefalter Klosterhof 475 (Abb.). 476.
Neu-Ruifra 84.
Neuffen, Stadt 201. 482. Stadtkirche 201. Kanzeldeckel 202 (Abb.); Konsole 485 (Abb.); Längen- und Querschnitt 486 (Abb.); Grabstein des Heinrich von Schilling 487 (Abb.); Grundriß 488 (Abb.). Marktbrunnen 204.
Neukirch 339.
Neuneck 98 (Abb.).
Neuweiler 72. 75.
Niedernau 285.
Nippenburg 221 (Abb.).
Nißlin, Hans 528.
Nordstetten 152.
Nufringen 132. Kirche 131 (Abb.); Querschnitt, Grundriß ꝛc. 132 (Abb.); Unteres Turmfenster 133 (Abb.); Oberes Turmfenster 134 (Abb.).
Nürtingen, Oberamt 188.
Nürtingen, Oberamtsstadt 2. 191. Stadtkirche 188 (Abb.). 190 (Abb.). 192; Grundriß 196 (Abb.); Thüre der Wendeltreppe am Turm 190 (Abb.); Wendeltreppe 191 (Abb.); Details 192 (Abb.); Sakristeithüre 193 (Abb.); Heiligkreuzkirche 193; Siechenkapelle 193; Mönchshof 193; Lettner 194 (Abb.); Emporensäule 194 (Abb.); Emporenbrüstung 195 (Abb.); Altargitter 196 (Abb.); Wandgemälde 504 (Abb.).
Nusplingen 347.

Ober-Boihingen 210.
Oberburg bei Reichenbach 341. 345 (Abb.).
Oberdigisheim 31.
Ober-Ensingen 210.
Oberfalkenstein 224 (Abb.).
Oberflacht 434. Grabkammern 443 (Abb.). Totenbettstätten 444 (Abb.). 445. Sänger 445 (Abb.). Holzschnitzerei aus einem Totenbaum 446 (Abb.). Ende eines Totenbaums 446 (Abb.).
Oberhaugstett 72.
Ober-Hohenberg 344.
Ober-Iflingen 86. 98.
Oberkollwangen 72.
Obernau 285.
Oberndorf, Oberamt 212.
Oberndorf, Oberamtsstadt 133. 212.
Obernheim 348.
Ober-Niebelsbach 186.
Ochsenhausen 46.
Odenburg 369.
Oferdingen 427.
Osterdingen 285.
Ohnmacht, Landolin, Bildhauer 3. 337.
Onstmettingen 31.
Ochelbronn 134.
Ochingen 285.
Ostelsheim 75.
Ostdorf 32.
Oswald, Zimmermeister 538.
Ottenhausen 187.
Ottmarsheim i. E., Kloster 24.
Owen 201.

Parler, Heinrich 237. 529.
Parler, Peter 238.
Paulinzelle 56.
Peter von Brysach 254. 527.
Peter, Hugo, Regierungs-Baumeister 100.
Peter von Koblenz 60. 462. 466. 467. 471. 515. 526.
Peter von Reutlingen 239. 527.
Peterzell 220.
Peutinger Straße 86.
Pfalz 201.
Pfalzgrafenweiler 99.
Pfeffingen, Bronzefund 6 (Abb.). 32. 134.
Pforzheim 86.
Pfullingen 266. Wandmalerei 266 (Abb.). Funde 267 (Abb.).
Philip von Ulm, Mich. 466.
Pletzschenau 65.

Digitized by Google

Pliezhausen 427.
Poltringen 134. Wasserschloß 135.
Prüfening 56.

Ramstein, Burgruine 218 (Abb.).
Ratgeb, Jerg, Maler 111. 505.
Rathshausen 348.
Rauh Sankt Johann 480.
Rebmann, Albrecht 531.
Regensburg, St. Emmeram 49.
Reichardt, Martin 520.
Reichenbach 46. 48. 84. 99. Kirche 100 (Abb.). Grundriß 101 (Abb.). 348.
Reichenecker, Jakob 538.
Reinerzau 102.
Reistodingen 116.
Remmingsheim 286.
Renfrizhausen 357.
Renquishausen 446.
Reuthin 173.
Reusten 135.
Reutlingen, Oberamt 227.
Reutlingen, Oberamtsstadt 201. 230. Klosterhöfe 254. Konsolen am Friedhofportal 481 (Abb.). Lindenbrunnen 258. 259 (Abb.). Heiliggeistkirche 256. Marienkirche 230; Südseite 228 (Abb.); Chor 229 (Abb.); Nordwestliches Portal 231 (Abb.). 235 (Abb.); Südwestecke 233 (Abb.); Ältester Chorbau 237 (Abb.); Blick gegen Westen 239 (Abb.); Vierungspfeiler 240 (Abb.); Hochwerkfenster 241 (Abb.); Konsole 248 (Abb.); Seitenschiffwand, Arkade 242 (Abb.); Großer Turmpfeiler 243 (Abb.); Mittelschiffpfeiler 244 (Abb.); Wandmalerei 249 (Abb.). 250 (Abb.). 251 (Abb.). 253 (Abb.); das heilige Grab 255 (Abb.); Taufstein 256 (Lichtdruck); Statuen 483 (Abb.). 528 (Abb.); Konsolen 529 (Abb.); Längenschnitt 537 (Abb.). Nikolauskirche 240. Rathaus 256.
Rexingen 152
Riederich 477.
Rietheim 446.
Rindelberg 357.
Rockesberg 84.
Rodt 86. 102.
Rohrau 135.
Rohrdorf 166.
Rohrhalden 284.
Rominger, Joh. Michael, Zimmermeister 33. 538
Römlinsdorf 220.
Röschenschanze 93.
Roseck 103. 136.
Rosenberg 102.
Rosenfeld, Heinr. Arnold von 337.
Rosenfeld 364. Nach Merian 364 (Abb.). Vorhalle der Kirche 365 (Abb.). Rathaus 366 (Abb.).
Rosenstein 4.
Rosier, Johannes und Peter, Glockengießer 307. 418. 426.
Roßberg 4. 102. 367.
Roßbühlschanze 93.
Rothacker, Johannes 522.
Rothacker, Michael 529.
Röthenberg 220.
Rothenzimmern 365.
Rottenburg, Oberamt 270.
Rottenburg, Oberamtsstadt 2. 86. 270. 484 (Abb.). Ansicht 270. Domkirche, Grundriß 271 (Abb.); Turmhelm 273 (Abb.); Parament 275 (Abb.). Grabdenkmäler 277 (Abb.). Gottesackerkirche 278.
Rothfelden 168.
Rottenmünster 335. 510. Plafond 511 (Abb.).
Röttlin, Conrad 530.
Rottweil, Oberamt 293.
Rottweil, Oberamtsstadt 86. Nach Merian 294 (Abb.). Ansicht 295 (Abb.). 303 (Abb.). Friedhof 320. Hofgerichtsstuhl 230. Röm. Siegel-Erdegefäße 297 (Abb.). 298 (Abb.). Kath. Heiligkreuzkirche 296; Querschnitt durch den Chor 299 (Abb.); Grundriß 300 (Abb.); Gewölbekonsolen 301 (Abb.); Pfeiler im Schiff 304 (Abb.); Blendarkaden im Chor 305 (Abb.); Querschnitt 307 (Abb.); Längenschnitt 308 (Abb.). Kapellenkirche 308; Kapellenturm, Westseite 240 (Lichtdruck); Bogenfelder des nördlichen und westlichen Portals 304 (Lichtdruck); unterer Teil 309 (Abb.); oberer Teil 311 (Abb.). 312 (Abb.); Relief 313 (Abb.). 315 (Abb.). Lorenzkapelle 318. Mosaikboden 317 (Abb.); Trauernde Frauen 319 (Abb.). Kirchlein zur Ruhe Christi 320. Protestantische Kirche 316. Rathaus 320; Fenster u. Holzdecke 321 (Abb.); Rathaussaal, Decke 509 (Abb.); Vertäfelung 510 (Abb.); Thüre 323 (Abb.). Alte Häuser 326 (Abb.). 327 (Abb.). Fenster an einem Privathaus 328 (Abb.). 329 (Abb.). Brunnen 328. Marktbrunnen 331 (Abb.). Hauptstraße mit dem schwarzen Thor 325 (Abb.).
Rottweil-Altstadt 48. Kirche, Grundriß und Details 332 (Abb.). Romanisches Arkadengemäuer 485 (Abb.).
Rübgarten 428.
Rudmersbacher Schloß 187.
Rudolfsberg 35. 66. 482 (Abb.).
Rümelin, Georg 476. 536.
Runenfibel aus Balingen 11 (Abb.).
Rupp, Bauinspektor 153. 263. 417.

Salb, Jakob, Maler 466.
Salem 50.
Salzstetten 153.
Sattler, Melchior 528.
Sauter von, Oberbaurat 78. 100.
Sauer, F. X., Maler 338.
Schafer, Orgelbauer 211.
Schaffhausen a. Rh. 55.
Schaffner, Martin 466.
Schalksburg 4. 13. 24. 30. 501.
Schenkenburg 216.
Schickhardt, Heinr., Baumeister 40. 61. 95. 110. 113. 131. 135. 197. 521. 534.
Schickard, Wilh., Orientalist 116.
Schilteck, Burg 220. 223 (Abb.).
Schlaitdorf 428.
Schloßberg 105.
Schmid, Johann Peter 522.

Schmid, Joseph, Bildhauer 387. 466. 498. 516.
Schmidt, Friedr. von 447.
Schmol, Conradus 197.
Schömberg 339.
Schönbuch 3.
Schonli, H.. 530.
Schopfloch 86. 102.
Schörzingen 349.
Schott, Conrad, Orgelmacher 89. 536.
Schramberg 220. Burg 221 (Abb.). 222 (Abb.).
Schühlein, Hans 531.
Schürez, Daniel 518.
Schwabenschanze 93.
Schwann 187.
Schwarzacher, Hans 531.
Schwärzloch 398. Ehemalige Kirche 399 (Abb.); Chor 400 (Abb.); Details 401 (Abb.); Choransicht und Schnitt 403 (Abb.).
Schwedenschanze 93.
Schwegler, Gottlieb Salomo 522.
Schwegler, Hans Georg 520. 538.
Schweizer, Johann Jakob u. Ulrich, Bildhauer aus Deggingen 236. 342. 529.
Seeburg 477.
Seitingen 446.
Sekkau 56.
Sem Schlör von Lautenbach 520.
Sickenhausen 429.
Silvester (Berwart in Leonberg) 534.
Simmersfeld 49. 166 (Abb.). 167 (Abb.) 168.
Simmozheim 75.
Simon von Bönnigheim 381.
Sindelfingen 46. Martinskirche 49.
Sindlingen, Schloß 136.
Spaichingen, Oberamt 341.
Spaichingen, Oberamtsstadt 341.
Spruß, Hans, von Haberfeld 60. 526.
Stadell, Konrad 536.
Stammheim 76.
Stecher, Michael 536. 538.
Stephan von Tübingen, Baumeister 18. 514.
Stephansberg 178.
Sterneck 365.
Stetten ob Rottweil 340. 447.
Stoll, Peter 534.
Stockher, Hans 534.
Storchennest 73.
Straubenhardt, Burg 187.
Streichen 33.
Strobel, Michael 537.
Sülchen 278.
Sulgen 225.
Sumelocenna 86.
Sulz, Oberamt 350.
Sulz, Oberamtsstadt 168. 351, mit Geroldseck nach Merian 350 (Abb.). Stadtkirche 352 (Abb.).
Sulzau 153.
Sydler, Bastian, Glockengießer 75.
Sydler, Pantlion, Glockengießer 93. 134.
Syrner, Hans, Maler 428. 505.

Taberwasen 152.
Täbingen 340.
Tachenhausen 210.
Tannenberg 93.
Teck 4.
Teinach 61. 77 (Abb.), und Zavelstein nach Merian 1643. 79 (Abb.).
Thailfingen 33. 135.
Thalbürgel 56.
Thalhausen 217.
Thalheim 286. 447.
Theoderichs Grabmal 506 (Abb.).
Thierberg, s. Alten- und Wilden-Thierberg.
Thieringen 33.
Thonbach 84.
Thumlingen 102.
Thuningen 447.
Tischneck 224.
Tockenburg, Schloß 153.
Trailfingen, Ringwall 451 (Abb.). 478.
Tretsch, Aberlin 520.
Trichtingen 365.
Trochtelfingen 480.
Trossingen 447.
Truchtelfingen 33.
Tübingen, Oberamt 367.
Tübingen, Oberamtsstadt 367 (Abb.). 369. Nach Merian 373 (Abb.). Unteres Schloßthor 369 (Abb.). Schloß, Grundriß 371 (Abb.). Oberes Thor. Pilasterfüllung 372 (Abb.). Unteres Thor 375 (Abb.). Nordportal im Schloßhof 376 (Abb.). Thüren im Schloßhof 377 (Abb.). Landsknecht am äußeren Schloßthor 378 (Abb.). Rückseite des Schlosses 379 (Abb.). Wasserspeier am Schloß 380 (Abb.). Epitaphium des Fritz von der Schulenburg 391 (Abb.). Steintafel am Herzog-Ludwigs-Kollegium 393 (Abb.). Spitalkirche 396. Stifts- oder Kollegiatkirche 381; Grabmal des Herzogs Ludwig von Württemberg, Titelbild (Lichtdruck); Südwestecke 381 (Abb.); Grundriß 383 (Abb.); Querschnitt 384 (Abb.); Längenschnitt 385 (Abb.); Sakristeithürbeschlag 386 (Abb.); Figuren an der nordöstlichen Chorstrebe 389 (Abb.). Das evang. Seminar (Stift) 393. 397 (Abb.). Konvikt 393. Bebenhäuser Pfleghof 394. Grundriß 394 (Abb.). Ansicht 395 (Abb.). Kapelle 396 (Abb.). Rathaus 394. Uhland'sche Haus 398. Marktbrunnen 398.
Tußling, Hans Eitel 520.
Tuttlingen, Oberamt 432.
Tuttlingen, Oberamtsstadt, nach Merian 432 (Abb.). 434.

Uhenfels, Burgschlößchen 478.
Uhland, Ludwig 400.
Undingen 268.
Unter-Boihingen 211.
Unterbrändi, Ruine 365.
Unterdigisheim 34.
Unterensingen 190. 211.
Unterfalkenstein 225 (Abb.).
Unterhausen 268.
Unter-Jesingen 135.
Unter-Jettingen 136.
Unter-Iflingen 84. 99. Grabhügelfund 80 (Lichtdruck). Röm. Kastell 292 (Abb.).
Unter-Reichenbach 78.
Unter-Schwandorf 168.

Digitized by Google

Unterjulz 168.
Upfingen, Kirche, Grundriß 476 (Abb.). Kirche 477 (Abb.). Inschrifttafel 478 (Abb.). Details der Kirche 479 (Abb.).
Upflamör 4.
Urach, Oberamt 449.
Urach, Stadt. Nach Merian 450 (Abb.). Heidengraben 453 (Abb.). Schüssel aus einem Grabhügel 454 (Abb.). Schloß 461 (Abb.); Grabmal des Grafen Heinrich von Mömpelgard 448 (Lichtdruck); Grundriß der Halle 462 (Abb.); Querschnitt der Halle 462 (Abb.); Goldener Saal 463 (Abb.). Steinmetzzeichen und Wappen am Marktbrunnen 464 (Abb.). Stadtkirche 465 (Abb.); Rankenwerk 467 (Abb.); Grabmäler 480 (Lichtdruck). Marktbrunnen 468. Taufstein 469 (Abb.).
Urnagold 93.
Urnburg 155.

Villingen 340.
Vindonissa 10. 86.
Vischlein, Friedrich 521.
Vochatzer, Carle 520.
Vochetzer, Melchior 520.
Vogtsberg 42.
Vöhringen 365. Taufstein 366 (Abb.).
Vollmaringen 153.
Vörbach 99.

Wachendorf 153.
Wachter, Gg. Friedr. Eberh., Maler 21.
Wagner 527.
Waiblinger, Georg 522.
Waiblinger, Michael 522.
Waid, Stephan 430.
Walddorf 429.
Waldeck, Burg 72 (Abb.). 76. 508 (Abb.).
Waldhausen 414. Nach Merian 414 (Abb.).
Waldmössingen 226. 291.
Wallenburg 346.
Waltenstein, Burg 440.
Wankheim 430.
Wannenmacher, Jos., Maler 318.
Wannenthal 34.
Wannweil 268. Grundriß und Ansicht der Kirche 268 (Abb.). 269 (Abb.).
Warth 169.
Wassened, Burg 213.
Weber, Hans, von Werdt 530.
Weggenthal 278.
Wehingen 349.
Weiden 366.
Weigheim 448.
Weigle, Orgelbauer 90.
Weilen 349.
Weiler 286.
Weilheim u. d. Lochen 34. 430. 448.
„Weinberg" 450.
Weingarten 46. 51.
Weinsperger 521.
Weiß, Matthias 522.
Weitenburg, Schloß 153.
Weitingen 154 (Abb.). 155 (Abb.).
Weitzel, Jobst 476.
Wellendingen 340.
Wendelsheim 286.
Wenzelstein, Burg 338.
Werner, Basti 521.
Werner, Joh. Jak. 522.
Wiblingen 46. 51.
Wichmann, Konrad 531.
Wiederhold, Konrad, Orgelbauer 34.
Wielandt, Heinrich 531.
Wiesenstetten 155.
Wildbad 187.
Wildberg, Stadt 169 (Abb.). 171 (Abb.). 172 (Abb.). Schloß 172 (Abb.). Brücke 170 (Abb.). 509. 512 (Abb.). Steinernes Götzenbild 173 (Abb.). Röm. Gesichtshelm 176 (Abb.).
Wilden-Thierberg 31.
Wilhelm, Abt 3. 46. 48. 213. 522. 526. 527.
Willmandingen 269.
Winterlingen 34.
Winzeln 33. 226. 339.
Wittendorf 86.
Wittershausen 366.
Wittlensweiler 102.
Wittlingen 480.
Wolcker, Joh. Gg., Maler 344.
Wolf Maiser, Abt 65.
Wolfenhausen 286.
Wolff, J. A., Maler 322.
Wolfschlugen 211.
Woller, Jakob 387. 519.
Wöllhausen 163.
Wörnersberg 102.
Wunderer, Hans 514.
Wurm, Michel 520.
Wurmlingen, aus Alemannengräbern 7 (Abb.). Wappen 287 (Abb.). Kapelle auf dem Berg 289 (Abb.). 448.
Württingen, Funde aus einem Grabhügel 455 (Abb.). 480.

Zahn, Bauinspektor 425.
Zainingen 480.
Zavelstein 78 (Abb.). 80 (Abb.). 81 (Abb.).
Zeller, Hans 520.
Zickler, Gabriel 534.
Zillhausen 34.
Zinsbach 99.
Zipfle, Hans 528.
Zoll, P. J., Maler 438.
Zollern 23.
Zurzach 86.
Zwerenberg 82.
Zwolfer, Paulus, Glockengießer 338.
Zwiefalten 46. 51. Benediktinerkloster 48.

Verzeichnis der Abbildungen in Lichtdruck.

	Seite
Grabmal des Herzogs Ludwig von Württemberg in der Stiftskirche zu Tübingen . .	Titelbild
Funde aus den Alemannengräbern in Balingen	32
Grabhügelfund bei Unter-Iflingen, OA. Freudenstadt	80
Hohen-Neuffen. Südseite mit Südturm	160
„ „ Nordostturm	200
„ „ Südturm	208
Rottweil, Kapellenturm, Westseite	240
Taufstein zu Reutlingen	256
Kapellenturm zu Rottweil. Bogenfelder des nördlichen und westlichen Portals	304
Aus dem Gebetbuch des Herzogs Eberhard im Bart, im Besitz der K. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart	368
Elfenbeinhorn in der K. Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart	392
Hohen-Neuffen. Nordwestturm	416
Grabmal des Grafen Heinrich von Mömpelgard, † 1519 im Schloß zu Urach	448
Grabmaler in der Stadtkirche zu Urach. Nördliches Seitenschiff	480

Die Vignetten (nach Wand- und Decken-Malereien im Sommer-Refektorium) sind dem Prachtwerk: Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Stuttgart 1886. Paul Neff Verlag, entnommen.

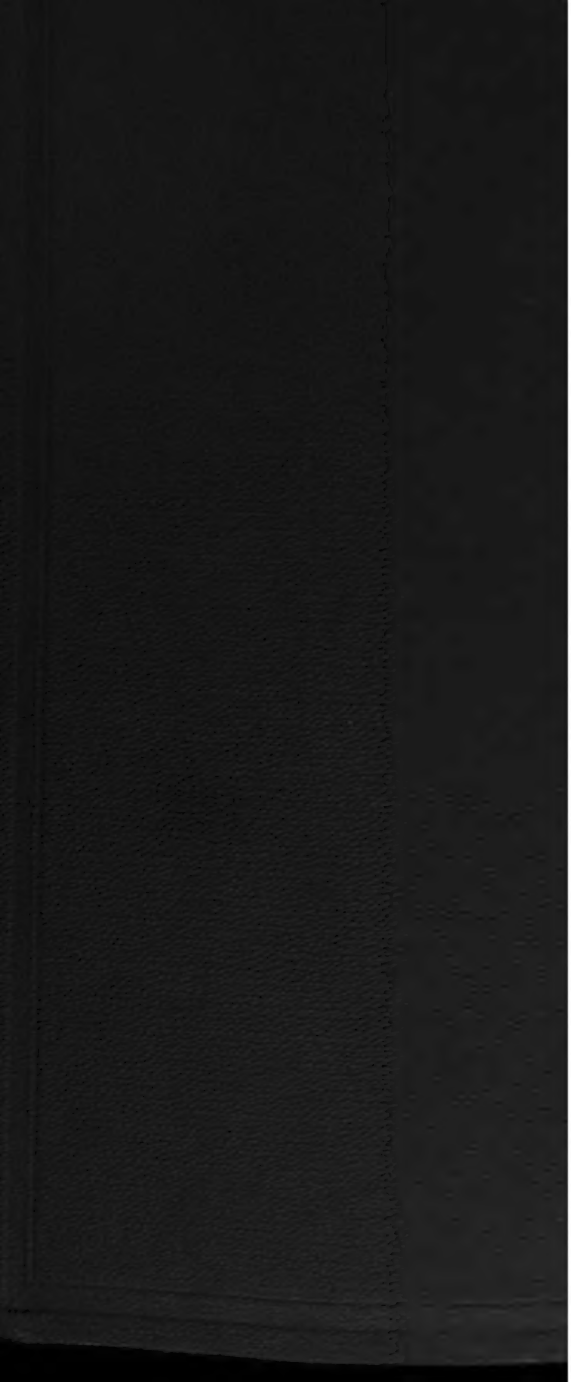
Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

NOV 16 1990

Property of
Bell Telephone Laboratories, Inc.
Murray Hill, N. J.



Digitized by Google